Centre d'Etudes sur la Situation des Jeunes en Europe
CESIJE asbl

Dipl. Psych. Danielle Boultgen
Dipl. Soz. Andreas Heinen
Prof. Dr. Helmut Willems (Projektleiter)

Projet de recherche (R1F305W01/ R1F305U02)

Les jeunes dans un espace urbain.

Analyse des structures, habitudes et problèmes de jeunes dans la région sud.

-Rapport final-

INHALTSVERZEICHNIS

1. Thema und Zielsetzung **5**

2. Konzeption und theoretische Orientierung **6**

3. Methoden und Vorgehensweise Methodologie, Methodik und Analyseverfahren **7**

3.1 Konzeption der Gesamtstudie 7

3.2 Die Sekundäranalysen: Re-Analysen demographisch-statistischer Daten **9**
3.2.1 Zielsetzung der Sekundäranalysen 9
3.2.2 Methodologische und methodische Grundlagen der Sekundäranalysen 10
3.2.3 Analyse der Sekundärdaten 10

3.3 Die quantitative Studie: Telefonumfrage **11**
3.3.1 Zielsetzung der quantitativen Teilstudie 11
3.3.2 Methodologische und methodische Grundlagen der quantitativen Teilstudie 12
3.3.3 Analyse der quantitativen Daten 16

3.4 Die qualitativen Studien: Experteninterviews und Gruppendiskussionen 18
3.4.1 Zielsetzung der qualitativen Teilstudien 18
3.4.2 Methodologische und methodische Grundlagen der qualitativen Teilstudien 19
3.4.3 Analyse der qualitativen Daten 25

4. Sozialraumanalyse der Südregion: Beschreibung der sozialräumlichen Strukturen **30**

4.1 Einleitung und Zielsetzung **30**

4.2 Theoretischer Hintergrund **30**

4.3 Methodische Grundlagen 36
4.3.1 Methodik der Sozialraumanalyse 36
4.3.2 Sekundäranalyse statistischer Daten 39
4.3.3 Interviews mit Sozialraumexperten 43
4.3.4 Theoretische Anschlüsse 47

4.4 Geographische und historische Beschreibung der Südregion **48**
4.4.1 Raumstruktur, Siedlungsdichte und geographische Lage 48
4.4.2 Die historische Entwicklung der Südregion 57

4.5 Struktur und Verteilung der Bevölkerung in der Region und den Gemeinden 68
4.5.1 Bevölkerungsentwicklung 68
4.5.2 Altersstruktur 75
4.5.3 Verteilung der Nationalitäten 78
4.5.4 Familien- und Haushaltsstrukturen 90
4.5.5 Sozioökonomische Struktur: Erwerbs-, Bildungs- und Berufsstruktur 94
4.5.5.1 Bildungs- und Erwerbsstatus, Arbeitslosigkeit 94
4.5.5.2 Einkommensstruktur 102
4.5.5.3 Berufsstatusgruppen 108
4.5.5.4 Bildungsstruktur 113
4.5.6 Bildung von drei Sozialräumen 120

4.6 Jugendspezifische Infrastrukturen 122
4.6.1 Schulinfrastruktur 122
4.6.2 Kultur- und Freizeitangebote 124
4.6.3 Verkehrsinfrastruktur und Mobilität 126

4.7 Problembelastungen 129
4.7.1 Verkehrsbelastung 129
4.7.2 Kriminalität 132

4.8 Beschreibung lokaler und regionaler Besonderheiten aus Sicht der Experten 136
4.8.1 Der „rote Süden“ - Industriekultur und Arbeitermilieu 136
4.8.2 Räumliche Verteilung sozialer Milieus in der Region 140
4.8.2.1 Verteilung ethnischer Gruppen 140
4.8.2.2 Ökonomische Ressourcen 143
4.8.2.3 Berufsstatus 144
4.8.2.4 Ausbildung und Arbeitsmarkt 147
4.8.3 Jugendspezifische Freizeitinfrastrukturen 150
4.8.4 Mobilität und Verkehr 155
4.8.5 Problembelastungen 157

4.9 Kurzzusammenfassung 160

5. Lebenslagen, Freizeitmuster und Wertorientierungen - Ergebnisse einer standardisierten Befragung von Jugendlichen **161**

5.1 Zielsetzung der quantitativen Studie 161

5.2 Konzeption der Telefonumfrage und methodisches Vorgehen 162
5.2.1 Konzeption der standardisierten Befragung 162
5.2.2 Durchführung der Telefonumfrage 167

5.3 Beschreibung der Stichprobe 174

5.4 Diversität der Jugend(lichen) 180
5.4.1 Migrationshintergrund und nationale Identität 180
5.4.2 Familiäre Herkunft und Ressourcen 187
5.4.3 Sozialräumliches Lebensumfeld 194

5.4.4 Wohnform und Zivilstand 196
5.4.5 Bildung und Erwerbsstatus der Bevölkerung 200

5.5 Formen jugendlichen Freizeitverhaltens 203
5.5.1 Freizeitaktivitäten und Aufenthaltsorte 203
5.5.2 Öffentlich organisierte Freizeitformen: Jugendhaus und Verein 221
5.5.3 Informell organisierte Freizeitformen: Cliquen und Jugendszenen 235
5.5.4 Bedeutung von Freizeit 241
5.5.5 Problematisches Freizeitverhalten 247

5.6 Bewertung des Wohnortes und Lebensumfeldes aus Sicht der Jugendlichen 254
5.6.1 Hohe Zufriedenheit mit dem Wohnort 255
5.6.2 Bewertung ausgewählter Lebensbedingungen und Infrastrukturen 256

5.7 Ziele und Wertorientierungen der Jugend aus der Südregion 263
5.7.1 Lebensziele 263
5.7.2 Werte 270
5.7.3 Interesse an Politik und politische Partizipation 278
5.7.4 Bezugspersonen und Ansprechpartner 287
5.7.5 Zukunftssicht 289

5.8 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse 291

6. Organisationsformen jugendlicher Freizeit: ein Expertendiskurs **295**

6.1 Einleitung und Zielsetzung 295

6.2 Konzeption und Durchführung der Experteninterviews 295
6.2.1 Konzeption der Interviews 295
6.2.2 Durchführung der Interviews 299
6.2.3 Beschreibung der Stichprobe (Merkmale der Teilnehmer) 304

6.3 Der organisierte Freizeitbereich auf Basis von Experteninterviews 305
6.3.1 Öffentlich organisierte Freizeitformen 305
6.3.1.1 Das Jugendhaus als institutioneller Freizeitort 306
6.3.2.2 Freizeitvereine als Orte informellen Lernens 321

6.3.2 Selbstorganisierte Freizeitformen - Freiwilliges Engagement und Selbstbestimmung 334
6.3.2.1 Der Skaterpark ‚Parc and Ride' a.s.b.l. - ‚Das Gefühl der Freiheit' 335
6.3.2.2 Die ‚LIFE a.s.b.l.' - ‚sozial, ökologisch, engagiert' 337
6.3.2.3 Die Jugendklubs - ‚Freizeit für die Jugend vom Dorf' 340

6.4 Kurzzusammenfassung 342

7. Freizeit in Cliquen und informellen Jugendgruppen 344

7.1 Einleitung und Zielsetzung 344

7.2 Die Bedeutung der Freizeitclique als Freizeit- und Sozialisationsort 344

7.3 Konzeption und Durchführung der Gruppendiskussionen 345
7.3.1 Konzeption der Diskussionen 345
7.3.2 Durchführung der Diskussionen 350
7.3.3 Auswertungsverfahren und Analysedimensionen 358

7.4 Die befragten Cliquen im Porträt 358
7.4.1 Sportzentrierte Cliquen 359
7.4.2 Cliquen im öffentlichen Raum 361
7.4.3 Jugendhausgruppen 367
7.4.4 Medienzentrierte Cliquen 369
7.4.5 Gesellschaftlich und kulturell engagierte Cliquen 372
7.4.7 Kurzzusammenfassung 374

7.5 Jugendliche Lebenswelten aus der Perspektive der befragten Jugendcliquen 376
7.5.1 Sozialräumliche Kontexte der Cliquen: Wahrnehmung und Bedeutung des Wohnortes 376
7.5.2 Bewertung der lokalen Politik 382
7.5.3 Zwischen Konflikt und Allianz: Intergruppenbeziehungen von Jugendlichen 387
7.5.4 Die Bedeutung des Jugendhauses als Freizeitort 394
7.5.5 Diskurse zum Thema „Drogen“ 398
7.5.6 Jugend als Transition: Der (schwierige) Übergang von der Schule in die Arbeitswelt 406

7.6 Der öffentliche Raum als Treffpunkt für Jugendcliquen aus Sicht der Experten 412
7.6.1 Die Bedeutung des öffentlichen Raumes für Jugendcliquen 412
7.6.2 Hintergründe, Erklärungen und Probleme im Diskurs der Experten 414
7.6.2.1 Die Vielfalt öffentlicher Räume in den Gemeinden 415
7.6.2.2 Merkmale und Besonderheiten der jugendlichen Gruppen 415
7.6.2.3 Öffentliche Räume als Problem- und Gefahrenräume? 418
7.6.2.4 Die Jugendgeneration im öffentlichen Meinungsbild 419

7.7 Kurzzusammenfassung 422

8. Synopse der wichtigsten Ergebnisse 424

9. Literaturverzeichnis 427

1. Thema und Zielsetzung

Die vorliegende Studie ist von der Jugendforschungsabteilung der Forschungseinheit INSIDE (Integrative Research Unit on Social and Individual Development) der Universität Luxemburg in Kooperation der CESIJE *asbl* durchgeführt worden[1]. Die Erstellung dieser Studie ist mit zwei Zielsetzungen verbunden. Einerseits liefert die Studie relevante wissenschaftliche Daten zur Situation der Jugend in der Südregion Luxemburgs und stellt damit eine wichtige Ergänzung des Datenbestandes im Bereich der luxemburgischen Jugendforschung dar sowie einen Referenzpunkt für andere nationale und internationale wissenschaftliche Jugendstudien. Andererseits bietet die vorliegende Studie auch eine wichtige Informationsgrundlage für die Jugendpolitik und Jugendpraxis. Eine Vielzahl der Befunde können wichtige Impulse für den Diskurs unter den politischen Entscheidungsträgern und den ‚Professionellen' in der Jugendarbeit in der Region liefern.[2]

Entsprechend dieser Zielsetzung ist die Studie als Situations- und Bedarfsanalyse konzipiert. Sie orientiert sich an Survey-Studien wie etwa die Shell-Studie, die in Deutschland in regelmäßigen Abständen durchgeführt wird oder auch die Studie zur Lage der Jugend in der Stadt Luxemburg im Rahmen der Entwicklung eines Jugendkommunalplanes (Meyers, u.a. 2004). Im Mittelpunkt der vorliegenden Analyse steht die Beschreibung von Freizeitverhalten und Freizeitinteressen der Jugendlichen. Darüber hinaus interessieren aber auch die unterschiedlichen Lebenswelten und sozialen Herkunftsmilieus, in denen die Jugendlichen der Südregion eingebunden sind. Sie stellen je spezifische ‚Startbedingungen' für die Heranwachsenden dar und damit die entscheidenden Weichen für deren Lebensentwürfe und Zukunftsperspektiven.

Im Projektentwurf wurden zwei Aufgaben der Freizeitstudie unterschieden:

a. *'une description de la structure sociodémographique de la région sud'*
b. *'une description de la situation de vie des jeunes, de leurs intérêts et problèmes'*

Diese Aufgabenstellungen werden mit folgenden methodischen Zugängen und Verfahren bearbeitet:

a. Eine sekundäranalytische, statistische Beschreibung der Region entlang verschiedener Dimensionen (Historische Entwicklung, Geographie, Altersstruktur, Nationalitäten, Bildungsstruktur, Berufsstruktur; jugendrelevante Infrastruktur) mit dem Ziel, **sozialräumliche und milieuspezifische Kontexte jugendlichen Alltagslebens** aufzuzeigen. Eine Ergänzung der statistischen Daten erfolgt mittels qualitativer **Experteninterviews**, die die Sichtweisen der politischen Entscheidungsträger in der Region widerspiegeln.

[1] Das CESIJE (Centre d'Études sur la Situation des Jeunes en Europe) ist seit dem 01.01.2007 Teil der Forschungseinheit INSIDE an der Universität Luxemburg.
[2] Die vier weiteren von INSIDE erstellten Jugenstudien, die aus dem Projekt hervorgegangen sind und im Auftrag verschiedener Gemeinden der Südregion durchgeführt wurden, fokussieren einen stärkeren Praxisbezug auf lokaler Ebene.

b. Eine Beschreibung und Analyse der **freizeitbezogenen Interessenlagen, Erwartungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen** (auf Basis einer standardisierten Telefonbefragung unter den 12-25-jährigen Bewohnern der Südregion). Ziel ist eine Darstellung der Verteilung der Freizeitmotive, -interessen und -aktivitäten der Jugendlichen und eine Analyse der soziologischen Bestimmungsfaktoren (soziales Milieu, Alter, Nationalität, Geschlecht usw.). Mittels qualitativer Interviews mit Verantwortlichen aus verschiedenen Freizeitbereichen (Jugendhäuser, Freizeitvereine) wird eine wichtige Ergänzung für den Bereich der organisierten Freizeitberich geliefert.
c. Eine Analyse der **Freizeit- und Lebenswelten aus der Perspektive jugendlicher Freundesgruppen**. Als komplementär zur Telefonbefragung konzipiert, werden mittels Gruppendiskussionen spezifische Sichtweisen und Problemlagen, die sich im Kontext von Freundesgruppen herausbilden, nachgezeichnet.

Entsprechend diesen verschiedenen methodischen Zugängen wird sich der Beschreibung der Situation der Jugend mittels mehrerer Methoden angenähert. Daher kann die Konzeption der vorliegenden Studie auch als Mehr-Methoden-Design beschrieben werden.

2. Konzeption und theoretische Orientierung

Im Mittelpunkt der Studie stehen die Beschreibung und die Analyse des Freizeitverhaltens und der Lebenssituation von Jugendlichen in der Südregion. Um dieses ambitionierte Vorhaben zu realisieren, muss ein ein breites Spektum verschiedener Themen berücksichtigt werden. Vor dem Hintegrund individualisierter Lebensentwürfe und Erwerbsbiographien, dem Bedeutungswandel kollektiver Zugehörigkeiten (Religion, Familie, Wohnort, usw.) und der stetig wachsenden Optionenvielfalt der Freizeitaktivitäten hat sich die Lebensphase Jugend immer stärker ausdifferenziert. Mit dem Satz ‚*Die* Jugend gibt es nicht' machte Erwin K. Scheuch schon vor über 40 Jahren deutlich, dass Jugend keine homogene Gruppe von Personen bezeichnet. Entsprechend ist davon auszugehen, dass eine Vielzahl von Bestimmungsfaktoren bestehen, die erklärenden Gehalt für die Lebenssituation und das Freizeitverhalten von Jugendlichen haben können. Diese Erkenntnis muss auch in die Analyse einfließen und somit verschiedene Dimensionen einbezogen werden. Die sozialräumliche Dimension (1) fokussiert die Eingebundenheit in bestimmte sozialräumliche Milieus und deren Einfluss auf die Lebenssituation von Jugendlichen. Die sozialstrukturelle Dimension (2) umfasst die Bedeutung der Herkunftsfamilie im Sinne eines Konzeptes sozialer Ungleichheit. Weiter wird die Bedeutung der *peer group,* die für den Jugendlichen Lernerfahrungen und Identitätsangebote bietet, als intermediäre Dimension (3) einbezogen.

Die ***sozialräumliche*** Dimension des Freizeitverhaltens und der Lebenssituation von Jugendlichen ist bei der Analyse unterschiedlicher Lebensbedingungen von Bedeutung. Trotz der vieldiskutierten Herauslösung der Individuen aus sozialen Milieus und dem damit verbundenen Bedeutungszuwachs selbstgewählter Sozialisationsinstanzen (z.B. Freundesgruppen) bilden sich diese räumlich-strukturellen Bedingungen auch auf Ebene der jugendlichen Lebenswelt ab

und bestimmen das soziale Handeln und die Identität der Menschen mit. Leitend ist also die Annahme, dass Lebensbedingungen für Jugendliche eine räumliche Dimension haben und damit der Analyse des Raumes eine wichtige Bedeutung bei der Erklärung jugendlichen Handelns zukommt. Dabei erschließt sich über den Raum auch die Bedeutung ***sozialstruktureller*** Faktoren wie Familie, Schicht, Nachbarschaft usw. Jugendliche sind nach wie vor in ethnisch-soziale Milieus und soziale Schichten eingebunden, die die Lebensentwürfe und Identitätsentwürfe der Jugendliche in hohem Maße beeinflussen und damit auch spezifische Startbedingungen bieten im Sinne eines Konzepts sozialer Ungleichheit.
Neben der räumlichen und familiären Eingebundenheit und deren Bedeutung für die jugendliche Sozialisation spielen auch selbsitinitiierte ***Cliquen und Freundegruppen*** eine immer bedeutendere Rolle für das Freizeitverhalten von Jugendlichen. Dieser selbstgewählte Freizeitbereich, fern von elterlicher Obhut, bietet den Jugendlichen nicht nur Zugehörigkeit zu Gleichaltrigen sondern in einer Phase der Suche ‚nach dem der man ist und sein will' auch einen Rahmen um Identitätsentwürfe auszutesten und eine eigene Identität herauszubilden.

3. Methoden und Vorgehensweise Methodologie, Methodik und Analyseverfahren

Die Beschreibung der Jugendlichen aus 12 Gemeinden der Südregion Luxemburgs, ihrer Interessen, Lebensumstände und Einstellungen stellt ein komplexes Anliegen dar, dem wir durch einen multimethodischen Ansatz gerecht werden wollen.

Die Sekundäranalyse (Kapitel 4) liefert das notwendige Hintergrundwissen zum Verständnis des sozialräumlichen Umfeldes der untersuchten Jugendlichen.

Aus der Telefonbefragung (Kapitel 5) werden Daten über die Jugendlichen auf Grundlage einer repräsentativ ausgewählten Stichprobe großen Umfangs (n=1.250) gewonnen. Diese Daten ermöglichen unter anderem das Aufzeigen genereller Trends und durchschnittlicher Tendenzen beispielsweise in der Gestaltung der Freizeitaktivitäten, der Wertvorstellungen, der Ziele und Interessenslagen der Jugend im Süden Luxemburgs.

In anzahlmäßig geringeren Interviews und Gruppendiskussionen (Kapitel 6 und 7) werden Experten und Jugendliche zu bestimmten, zur Umfrage komplementären, freizeitrelevanten Themen befragt. Sie ermöglichen es, Erklärungsmuster aufzudecken und auf Einzelfälle (z.B. einzelne Jugendgruppen) und Besonderheiten einzugehen.

3.1 Konzeption der Gesamtstudie

Ein wesentliches Charakteristikum unserer Studie liegt in der Kombination mehrerer Datenarten und Erhebungsmethoden. In Ergänzung zur Sozialraumanalyse, welche überwiegend mit demographisch-statistischen Daten arbeitet, und zur Umfrage unter Jugendlichen, die ebenso eher quantitativ ausgerichtet ist, liefern die Experteninterviews und Gruppendiskussionen qualitative und subjektive Daten. Nach einer Erläuterung dieses so genannten 'mixed methods' Ansatzes, werden die in unserer Studie eingesetzten Verfahren näher beschrieben.

Die Kombination mehrerer Erhebungsmethoden zur Erforschung einer Fragstellung innerhalb einer Studie hat lange Tradition (vgl. Lamnek, 2002, S. 159ff) und gewinnt seit einiger Zeit wieder verstärkt an Aktualität.

Die Entscheidung über den Einsatz qualitativer und / oder quantitativer Methoden soll aufgrund der Adäquatheit einer Methode für die untersuchte Fragestellung getroffen werden. Da die meisten Themen ebenso qualitativ wie quantitativ erforscht werden können, erscheint es bei einem komplexen Anliegen wertvoll, beide Arten zu kombinieren.

> "Durch die Verbindung quantitativer und qualitativer Methoden kann sowohl das Validitätsproblem der quantitativen, als auch das Generalisierungsproblem der qualitativen Forschung gelöst werden." (Oswald, 1997, S. 83)

Neben dem Potential einer Neutralisierung der Nachteile der jeweiligen Einzelmethoden, lassen sich weitere Gründe für einen methodenkombinierenden Ansatz anführen (nach Creswell, 2003):

- die Ergebnisse einer Methode können helfen, die anderen Methoden zu entwickeln oder zu informieren,
- die Kombination ermöglicht eine Einsicht in unterschiedliche Analyselevel oder -einheiten,
- Randgruppen können fokussiert werden,
- das Verständnis kann erweitert werden und
- die Bestätigung oder Konvergenz der Befunde kann analysiert werden.

Je nach Reihenfolge des Einsatzes qualitativer und quantitativer Strategien können verschiedene Vorgehensweisen differenziert werden (Creswell, 2003; Oswald, 1997). Ziel der sequentiellen Kombination ist eine Ausarbeitung oder Erweiterung der Befunde; entweder explorativ-generalisierend (qualitativ vor quantitativ) oder aber theorietestend-detailliert explorierend (quantitativ vor qualitativ). Um zu einer umfangreichen und reichhaltigen Analyse zu gelangen, werden beide Ansätze simultan bzw. parallel kombiniert und die Informationen in die Interpretation der Gesamtergebnisse integriert (Analyse unterschiedlicher Fragestellungen oder Ebenen). In der vorliegenden Studie wird überwiegend letzterer Ansatz verfolgt und es wird versucht, über die Kombination qualitativer und quantitativer Ansätze, zu einer möglichst realitätsnahen Abbildung der Situation und Befindlichkeiten der Jugendlichen zu gelangen.

Flick benutzt den Begriff der Triangulation zur Beschreibung der Betrachtung eines Forschungsgegenstandes „von (mindestens) zwei Punkten aus“ (2004, S. 11). Dabei können mehrere Formen der Triangulation unterschieden werden (vgl. Denzin, 1970, Flick, 2004):

- Die Daten-Triangulation bezieht sich auf den Einbezug verschiedener Datenquellen, zum Beispiel die Untersuchung eines Gegenstandes zu unterschiedlichen Zeitpunkten, an unterschiedlichen Orten oder Personen.
- Der Begriff Investigator Triangulation bezeichnet den Einsatz mehrerer Forscher zur Erkundung eines Phänomens.
- Die Theorien-Triangulation empfiehlt sich in Bereichen, in denen mehrere Theorien zur Erklärung eines Phänomens beitragen können und nimmt

beispielsweise die Form einer theoriekombinierenden oder -vergleichenden Annährung an die Datengrundlagen an.
- Die gängigste Triangulationsform stellt die so genannte Triangulation von Methoden dar. Sie kann entweder als Kombination innerhalb einer (z.B. zwei Fragenblöcke zum gleichen Gegenstand in einem Fragebogen) oder zwischen verschiedenen Methoden (z.B. Interview- und Fragebogenerhebung) erfolgen.

In der vorliegenden Studie finden mehrere Formen der Triangulation statt. Das Hauptaugenmerk liegt in der Kombination verschiedener Methoden der Datenerhebung (und -auswertung). Hierbei kommen insbesondere drei Methoden zum Einsatz:
- eine Re-Analyse öffentlicher Statistiken,
- eine quantitative Umfrage und
- qualitative Einzelinterviews und Gruppendiskussionen.

Durch die Anwendung einer Triangulation zwischen unterschiedlichen methodischen Ansätzen entsteht gleichzeitig eine Triangulation auf Ebene der Daten. Aufgrund der vergleichsweise hohen Komplexität und inhaltlichen Weite unseres Anliegens (Beschreibung der Jugend der Südregion) werden ebenso mehrere theoretische Ansätze verfolgt. Schließlich besteht in gewissem Maße auch eine Triangulation auf Ebene der Forscher, denn die Einbeziehung unterschiedlicher disziplinärer Ausrichtungen (Soziologie, Pädagogik, Psychologie) vermag es, einen multiperspektivischen Blick auf den Forschungsgegenstand zu werfen.

Ein Ziel unserer Studie liegt im Vergleich der auf unterschiedliche Arten gewonnenen Ergebnisse und in einer Integration dieser vielfältigen Informationen. Im Folgenden werden die eingesetzten Methoden, die mit ihnen verbundene Zielsetzungen, ihre methodologischen Grundlagen sowie die methodenspezifische Auswertungsstrategien vorgestellt.

3.2 Die Sekundäranalysen: Re-Analysen demographisch-statistischer Daten

3.2.1 Zielsetzung der Sekundäranalysen

Aus stadtsoziologischer und sozialräumlicher Sicht ist eine von der umgebenden Lebenswelt losgelöste Beschreibung und Analyse jugendlicher Lebenssituationen, Interessen und Freizeitorientierungen unvollständig. Hintergrund dieser Position ist die Annahme, die Umgebung der Jugendlichen, der Raum bzw. der Wohnort stehe in engem Zusammenhang mit dem Freizeitverhalten und den Potentialen zur Lebensgestaltung von Kindern und Jugendlichen.

Der Begriff des Raumes bezieht sich dabei zum einen auf die materiell-infrastrukturellen Angebote, die ein bestimmtes Wohnumfeld den Jugendlichen zu bieten hat, und zum anderen auch auf die personelle Ausstattung, d.h. die Merkmale der Bevölkerung in der jeweiligen Wohnumgebung. Die Daten zur sozialräumlichen Verteilung der Bevölkerung und zu jugendspezifischen Infrastrukturen liefern eine eingehende Beschreibung des Lebensumfeldes der Jugendlichen und damit eine wertvolle Ergänzung zur Interpretation der Lebensvorstellungen, Werte und Freizeitorientierungen dieser Jugendlichen. Sekundäranalysen bestehender Datensätze bilden eine geeignete Grundlage zur Beschreibung der Südregion, der 12 Gemeinden dieser Untersuchungsregion sowie ihrer Bevölkerungsstruktur, ihrer infrastrukturellen Angebote und ihrer Problembelastung.

3.2.2 Methodologische und methodische Grundlagen der Sekundäranalysen

Sekundäranalysen stellen Re-Analysen von Daten dar, die von anderen Personen oder Institutionen für andere Zwecke erhoben wurden. Er können zwei Arten von Sekundäranalysen unterschieden werden: solche, die mit sozialwissenschaftlichen Erhebungen arbeiten und solche die sich auf demographisch-statistisches Material beziehen. Erstere bearbeiten qualitative oder quantitative Daten aus Primäruntersuchungen anderer Forscher, während letzteren Daten von statistischen Ämtern zugrunde liegen.

Unser Anliegen richtet sich auf die Re-Analyse offizieller amtlicher Statistiken, d.h. quantitativer Daten, welche mehrheitlich im Rahmen der Arbeitsaufträge lokaler oder nationaler ministerieller Abteilungen oder statistischer Ämter erhoben und zusammengestellt werden. Derartige Daten sind zum Teil frei zugänglich, zum Teil nur in eingeschränkter Form erreichbar oder werden auf Anfrage von den einzelnen Institutionen für Forschungszwecke zur Verfügung gestellt.

Die *Vorteile* derartiger Sekundäranalysen bestehen zweifelsohne in dem vergleichsweise geringen Kosten- und Zeitaufwand der Nutzung bereits erhobener Daten. Des Weiteren sind Vergleiche der Daten zu verschiedenen Zeitpunkten, verschiedenen Bevölkerungsgruppen oder Ländern möglich (vgl. Bryman, 2001; Schnell, Hill & Esser, 2005). Ebenso ermöglicht der Vergleich von Daten zu denselben Themen aber aus unterschiedlichen Quellen (von unterschiedlichen Institutionen beispielsweise), ein differenziertes Bild zu einem bestimmten Themenbereich zu liefern. Darüber hinaus umfassen diese offiziellen Daten meist große Teile der Bevölkerung und geben damit einen sehr guten Schätzer der tatsächlichen Merkmalsausprägung in der untersuchten Bevölkerung ab.

Gleichwohl steht den Vorteilen eine Reihe von *Nachteilen* mit sekundäranalytisch genutzten Daten gegenüber. Ein schwerwiegendes Problem stellen die oft unzureichenden Informationen über die Erhebungsbedingungen und die mangelnde Kontrolle über die Qualität des Datenmaterials dar (Bryman, 2001). Zudem fehlt es meist an einer ausreichenden Familiarität mit den Strukturen und Rahmenbedingungen der Daten, welche eine längere Einarbeitungszeit erfordern. Neben einer guten Kooperation (und hohen Hilfsbereitschaft) ist hierbei ebenfalls auf eine gute Dokumentation der Primärerhebungsinstitute zu hoffen. Weitere Probleme stellen die zumeist hohe Komplexität der Daten, das oftmalige Fehlen von (für die eigene Forschung) wichtiger Variablen, die begrenzte Verfügbarkeit bzw. Erreichbarkeit der Datensätze und die Frage nach der Äquivalenz von Indikatoren unterschiedlicher Datensätze dar. Außerdem stellen einige Institutionen lediglich aggregierte Daten zur Verfügung, welche Schlüsse auf Zusammenhänge auf individueller Ebene nicht zulassen (Herrler & Schulz, 1999/2000). Auch der Umstand, dass diese Daten meist nicht zu wissenschaftlichen Zwecken sondern zur Arbeit in den einzelnen Institutionen oder Ämtern erhoben wurden, kann zu Verzerrungen führen (Bsp. polizeiliche Statistiken, Bryman, 2001, S. 204ff).

3.2.3 Analyse der Sekundärdaten

Ausgangspunkt einer Sekundäranalyse bildet eine theoretische Fragestellung, deren Konzeptualisierung und die Festlegung interessierender Variablen und Stichproben. Eines der Hauptanliegen besteht dann in der Materialsuche, d.h. der Suche nach Organisationen, Ämtern und Institutionen, die über Datenbanken oder

statistische Auswertungen hinsichtlich der als relevant erachteten Variablen bzw. Indikatoren verfügen (z.B. Bevölkerungsstruktur, Nationalitätenverteilung usw.). Im Anschluss an die Sammlung bedeutsamer Datensätze folgt die Sichtung des Datenmaterials, die Analyse der enthaltenen Indikatoren und Stichproben, die Beschreibung der Einschränkungen und die Bereinigung von oder der Hinweis auf Fehler(n) in den Datensätzen (vgl. auch Diekmann, 2001). Eventuell müssen in einem Zwischenschritt, nach der Überprüfung der Qualität des Materials, die vorab formulierten Konzeptualisierungen und Hypothesen neu auf die zur Verfügung stehenden Daten ausgerichtet werden.

Die eigentliche Sekundäranalyse besteht in der Anwendung der gängigen Verfahren zur Analyse, je nach Natur und Qualität des zugrunde liegenden Datenmaterials, qualitativer und / oder quantitativer Daten. Am Beispiel der offiziellen Statistiken können deskriptive Häufigkeitszählungen oder Vergleiche zwischen Anteilen an bestimmten Merkmalsgruppen ausgearbeitet werden (siehe auch die im Folgenden beschriebenen Analyseverfahren).

3.3 Die quantitative Studie: Telefonumfrage

3.3.1 Zielsetzung der quantitativen Teilstudie

Die quantitative Teilstudie der vorliegenden Untersuchung ermöglicht es, allgemeine Aussagen über die Jugend in der Südregion Luxemburgs, ihre Lebensziele und Werteorientierungen, ihre Einstellungen und ihr Freizeitverhalten, zu tätigen. Mit Hilfe der telefonischen Befragung einer hohen Zahl an Jugendlichen ist es möglich, ein breites und umfassendes Bild der in den 12 Südgemeinden lebenden Jugendlichen zu zeichnen. Die vergleichsweise große Stichprobe ist notwendig, um generelle Tendenzen in den Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen abbilden zu können. Denn der Einbezug einer Vielzahl von Fällen vermag es, einzelne extreme Meinungen oder Handlungen zu relativieren und so zu besseren Schätzungen der durchschnittlichen Ansichten der Jugendlichen zu gelangen.

Das theoretisch-methodologische Ziel einer quantitativen Erhebung liegt in der Generalisierung der Ergebnisse über die befragte Stichprobe hinaus auf die Gesamtpopulation. Unter Voraussetzung einer repräsentativen Stichprobenziehung, d.h. einer Entsprechung der anteilmäßigen Verteilung bestimmter Merkmale (z.B. Alter, Geschlecht) in der Stichprobe der befragten 12-25-jährigen Jugendlichen mit der Gesamtpopulation aller 12-25-jährigen Jugendlichen der Südregion, können die in der Umfrage erzielten Ergebnisse auf alle Jugendlichen der untersuchten Altersspanne und Region generalisiert werden. Dem Vorteil einer Gewinnung von allgemeingültigen Aussagen über die Jugend steht der Nachteil einer abstrakten, eher oberflächlichen Behandlung der einzelnen Themen gegenüber.

Inhaltlich orientieren sich die Fragen der quantitativen Umfrage an der allgemeinen thematischen Ausrichtung der gesamten Jugendstudie. Der dieser Umfrage zugrunde liegende Fragebogen ist breit ausgerichtet und umfasst neben soziodemographischen Angaben zur Person und ihren familiären Verhältnissen, die Bereiche des Freizeitverhaltens, der Werte und Zukunftsvorstellungen sowie das politische Interesse und die Zufriedenheit mit den Bedingungen in der Gemeinde des Wohnortes der Jugendlichen. Diese breite Streuung der Themen erlaubt es, einen groben Überblick zur Charakterisierung der Jugendlichen in der Südregion zu erhalten.

3.3.2 Methodologische und methodische Grundlagen der quantitativen Teilstudie

Quantitatives Forschungsparadigma

Das quantitative Forschungsparadigma ist deduktiv und hypothesenprüfend (im Vergleich zum eher induktiven und hypothesengenerierenden qualitativen Ansatz) ausgerichtet, d.h. es schließt vom Allgemeinen zum Besonderen und versucht, mit Hilfe von Quantifizierungen, Theorien zu überprüfen. Die aus theoretischen Ansätzen abgeleiteten Hypothesen über Unterschiede, Zusammenhänge oder Bedingungen bestimmter Variablen sollen, so die Annahme, mit Hilfe numerischer Daten und statistischer Verfahren auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft werden (Bortz & Döring, 2002). Das Anliegen der quantitativen Methoden liegt dabei in der „Quantifizierung bzw. Messung von Ausschnitten der Beobachtungsrealität“ (ebd., S. 295). Obwohl das primäre Ziel dieser Methode in der Erklärung von Phänomenen besteht, eignen sich quantitative Methoden auch hervorragend zu deren Beschreibung (eine Eigenschaft die meist den qualitativen Methoden zugeschrieben wird, s. Bortz & Döring, 2002, S. 298).

Ein weiteres Ziel des quantitativen Ansatzes ist im Streben nach Generalisierbarkeit zu sehen. Dies impliziert, dass die quantitative Forschung nicht an Einzelfällen sondern an Stichproben interessiert ist und es bevorzugt, unter Vernachlässigung individueller Eigenheiten, generelle Trends in Betracht zu ziehen (Howitt & Cramer, 2005). Durch die Berücksichtigung bestimmter Kriterien bei der Zusammensetzung der Stichprobe, soll diese ein repräsentatives Abbild der gesamten Population darstellen und somit Schlüsse von den sich in dieser Teilgruppe ergebenden Befunde auf die Gesamtheit der (den festgelegten Kriterien entsprechenden) Personen zulassen (Bryman, 2001, S. 83ff; Howitt & Cramer, 2005, S. 35ff).

Die quantitative Forschung richtet sich nach drei zentralen Gütekriterien, welche der Einschätzung der Qualität von Untersuchungen dienen. Das erste Kriterium betrifft die Objektivität der Untersuchung. Damit ist die Unabhängigkeit des Erhebungsinstrumentes von der durchführenden Person gemeint. Quantitative Erhebungen versuchen, entgegen der qualitativen Methoden, durch eine strikte Trennung von Forscher und Erforschtem – und durch die hohe Standardisierung, d.h. die Unflexibilität der Erhebungsinstrumente und Auswertungsverfahren – potentielle 'Fehlerquellen' möglichst vollständig zu neutralisieren bzw. zu beheben und dadurch die Interpretation der beobachteten Ergebnisse eindeutiger zu gestalten. In der Folge dieser Argumentation strebt die quantitative Vorgehensweise nach einer Minimierung des Forschereinflusses (als potentieller Fehlerquelle), indem z.B. Instruktionen und Fragebögen schriftlich vorgelegt werden und die Antwortvorgaben eindeutig und für sich selbst stehend formuliert sind.

Das zweite Gütekriterium wird als Reliabilität bezeichnet. Diese bezieht sich auf die Zuverlässigkeit, d.h. die Genauigkeit der Messung eines Merkmals. Die Reliabilität einer Messung (oder Erhebung) kann mit Hilfe von statistischen Methoden, wie z.B. der Messwiederholung, überprüft werden (vgl. Bryman, 2001; Howitt & Cramer, 2005).

Die Validität stellt das letzte – und zugleich das am schwierigsten zu realisierende und zu überprüfende – Gütekriterium quantitativer Forschung dar. Die Validität, d.h. die Gültigkeit einer Messung gibt an, wie gut eine Methode dazu in der Lage ist, genau das zu messen, was sie zu messen vorgibt. Hierbei werden

unterschiedliche Validitätsarten voneinander unterschieden (z.B. Vorhersage- oder Konstruktvalidität, vgl. Bryman, 2001; Howitt & Cramer, 2005).

Wesentliche Merkmale quantitativer Verfahren – und Voraussetzungen des Erreichens der genannten Ziele (Quantifizierung, Erklärung, Generalisierung) – sind die fehlende Interaktion bzw. Offenheit der Erhebung und die vergleichsweise hohe Standardisierung der eingesetzten Forschungsmethoden, des Materials, der Forscher und der realisierten Erhebungssituationen. Standardisierung bedeutet möglichst gleiche Erhebungs- und Auswertungsbedingungen zu schaffen, um Vergleichbarkeit zwischen den Aussagen der einzelnen Befragten zu erzielen (vgl. Bortz & Döring, 2002, S. 238f). Die Vergleichbarkeit stellt eine wesentliche Voraussetzung der Quantifizierung, z.B. in Form von Bildung von Durchschnittswerten, dar. Dabei wird davon ausgegangen, dass bestimmte Variablen (so genannte Störvariablen) einen Einfluss auf die Ergebnisse der Forschung ausüben können und somit möglichst konstant gehalten werden sollten, um Fehlerquellen in der Interpretation zu minimieren. Unterschiede zwischen zwei Personen können sich demzufolge beispielsweise allein aus unterschiedlichen Erhebungsbedingungen ergeben, indem eine Person den Fragebogen unter ständiger Ablenkung in einem Café ausfüllt, während die andere Person beim Ausfüllen des Fragebogens ungestört zu Hause am Schreibtisch sitzt. Durch derartige Störvariablen bedingte Verzerrungen wirken sich negativ auf die Vergleichbarkeit und damit die Interpretation der die Unterschiede bedingenden Variablen aus.

Quantitative Erhebungsmethode

Literatur und Praxis unterscheiden eine Vielzahl von quantitativen Erhebungsmethoden (Bortz & Döring, 2002, S. 137ff; Bryman, 2001, S. 59ff). Zu den am weitesten verbreiteten quantitativen Methoden der Datenerhebung gehören klassische experimentelle Studien und Fragebogenerhebungen. Darüber hinaus existieren auch quantitativ ausgerichtete Inhaltsanalysen, Interviews und Beobachtungsmethoden. Gemeinsames Charakteristikum dieser Verfahren ist die Schwerpunktsetzung auf das Messen, Zählen und die Quantifizierung von Merkmalen, Einstellungen oder Verhaltensweisen beispielsweise.

In der vorliegenden Studie haben wir uns aufgrund der (thematisch und räumlich) breit angelegten Fragestellung für den Einsatz einer Befragung auf Basis eines Fragebogens und in Form einer telefonischen Erhebung entschieden. Diese Art der mündlichen Befragung unterscheidet sich von der schriftlichen insbesondere dadurch, dass erstere einen direkten Kontakt zwischen der befragten und der befragenden Person verlangt. Das Problem der schriftlichen Befragung ist jedoch in der Durchführung zu sehen. Sie kann nur dann realisiert werden, wenn sich Befragte und Befragende treffen oder der Fragebogen per Post (oder E-Mail) versandt wird. Beide Varianten stellen eher unökonomische Verfahren der Datenerhebung dar. Aufgrund der angestrebten hohen Zahl an zu Befragenden und des räumlich weit gestreuten Erhebungsraumes haben wir uns für die ökonomischere und leichter zu administrierende Variante der mündlichen und speziell der telefonischen Befragung entschieden.

Die Telefonbefragung ermöglicht es, in relativ kurzer Zeit vergleichsweise viele Personen zu kontaktieren und über ihre Sichtweisen zu befragen. Die Zugrundelegung eines invariablen, standardisierten Fragebogens mit überwiegend

geschlossenen Antwortvorgaben minimiert den Interviewereffekt (d.h. den Einfluss auf das Antwortverhalten der Befragten, welcher sich aus quantitativer Sicht negativ auf die Qualität der erhobenen Daten auswirkt) und erhöht die Vergleichbarkeit der einzelnen Befragungen.

Im Zusammenhang mit dem Einsatz von Fragebögen in quantitativ ausgerichteten Untersuchungen werden in der Forschung häufig die Themen der Frageformulierung, der Anzahl an Fragen aber auch der Stichprobenziehung und deren Umfang (bzw. Größe) diskutiert.

Um zeitökonomisch vorzugehen und dem Anspruch der Vergleichbarkeit nachzukommen, empfiehlt es sich, die Fragen möglichst eindeutig und mit geschlossenem *Antwortformat*, d.h. mit vorformulierten Antwortmöglichkeiten, den Befragten vorzulegen bzw. anzubieten. Forschungsmethodiker haben zahlreiche Listen mit Empfehlungen zu einer möglichst optimalen *Formulierung von Fragen* (Items) erarbeitet (vgl. Bortz & Döring, 2002, S. 254ff; Bühner, 2004). Dabei sind bei telefonischen Umfragen im Vergleich zu so genannten face-to-face Befragungen einige Details, wie beispielsweise die Länge der einzelnen Fragen und Antwortvorgaben, besonders zu berücksichtigen (Wüst, 1998).

Die quantitative Forschung unterscheidet grob drei verschiedene *Datenniveaus bzw. Skalenarten*, welche sich aus der Art der Antwortvorgaben ergeben und einen Einfluss auf die Breite der anwendbaren statistischen Analyseverfahren auswirken. Das 'niedrigste' Datenniveau bilden die so genannten nominalen Daten bzw. Skalen. Die Zuordnung der Zahlen zu den Aussagen erfolgt ohne Bezug der vergebenen Zahlen untereinander. Die gleiche Merkmalsausprägung wird mit derselben Zahl versehen, unterschiedliche Ausprägungen (Antworten) mit verschiedenen Zahlen (Bsp. weiblich = 1, männlich = 2). Daten mit Ordinalskalenniveau spiegeln eine Ordnung zwischen den vergebenen Zahlen wieder. Höhere Merkmalsausprägungen erhalten höhere Zahlenwerte (Bsp. militärische Ränge). Eine Intervallskala, das für sozialwissenschaftliche Forschungen höchstmögliche Datenniveau, geht davon aus, dass die bestehenden gleichen Intervalle zwischen den Zahlen auch identische Unterschiede zwischen den Ausprägungen wiedergeben (Bsp. Temperatur oder Kalenderzeit)[3]. Zahlreiche Autoren, u. a. Bortz und Döring (2002, S. 70ff), führen die Erläuterungen zu den einzelnen Skalenarten näher aus.

Auch sollte die *Gesamtlänge des Fragebogens* eine bestimmte Grenze nicht überschreiten. Die Erfahrungen in der Praxis zeigen, dass eine Erhebung oft dann als kritisch oder problematisch gewertet wird, wenn die (telefonische) Befragung eine Dauer von 30 Minuten überschreitet. Dennoch existieren bekannte Umfragen, die eine durchschnittliche Dauer von über 50 Minuten aufzeigen (Bsp. ALLBUS-Erhebung 1996, Wüst, 1998). Die Qualität der Antworten, insbesondere der Fragen im abschließenden Teil des Fragebogens, ist bei steigender Länge der Befragungsdauer jedoch mit Vorsicht zu interpretieren.

Die *Stichprobenziehung*, d.h. die Auswahl an zu befragenden Personen orientiert sich in der gängigen Forschungspraxis oft an der Verfügbarkeit bzw. Erreichbarkeit bestimmter Personengruppen (Howitt & Cramer, 2005). Aus methodischer und statistischer Sicht sollte, wenn immer möglich, eine Zufallsziehung bevorzugt werden. Die Auswahl der zu befragenden Personen bzw. Haushalte nach

[3] Das höchste Datenniveau ist mit einer Verhältnisskala erreicht. Hier sind Ähnlichkeitstransformationen zugelassen und dieses Datenniveau ist überwiegend in den Naturwissenschaften anzutreffen (z.B. Längen- oder Gewichtsmessung).

dem Zufallsprinzip vermag es, die Wahrscheinlichkeit von Verzerrungen zu minimieren und die Ergebnisse, im Anschluss an die Untersuchung, auf die Gesamtpopulation zu generalisieren (d.h. die Schlussfolgerung zu ziehen, dass die Ergebnisse auch für die nicht befragten Personen einer bestimmten Gruppe Gültigkeit besitzen). Bei computergestützten telefonischen Umfragen erscheint es unter Anwendung so genannter Randomized-Last-Digit- oder Random-Digit-Dialing-Verfahren vergleichsweise einfach, zufällige Stichproben zu erzielen. Diese Vorgehensweisen basieren auf der computergestützten Generierung zufälliger Nummernendzahlen bzw. Zahlenfolgen. In Ländern, in denen die Anfangszahlen der Telefonnummern nach räumlichen Gesichtspunkten vergeben werden, sprich in denen die Telefonnummern der Einwohner eines Stadtteils, einer Gemeinde oder eines Landkreises mit einer selben Zahlenkombination beginnen, stellt diese Variante der Stichprobenziehung (über ein Randomized-Last-Digit-Verfahren) eine optimale Lösung dar, wenn die regionale Verteilung, wie in unserer Studie, ein Kriterium der Stichprobenziehung darstellt. Da dies jedoch in Luxemburg nicht (mehr) flächendeckend der Fall ist, stellt die Methode (des Random-Digit-Dialing-Verfahrens) aufgrund der hohen Ausfallquoten eine unter diesen Bedingungen kostenintensive Möglichkeit der Ziehung einer Stichprobe dar. Eine andere Möglichkeit besteht in einer Zufallsziehung der im amtlichen Telefonbuch eingetragenen Telefonnummern. Diese kostengünstigere Methode hat den Nachteil, dass nur jene Personen erreicht werden, die ihre Telefonnummer ins Telefonbuch haben eintragen lassen (in Luxemburg besteht seit einiger Zeit keine Eintragspflicht mehr). Zudem haben Haushalte, die mehrere Telefonnummern besitzen, eine höhere Wahrscheinlichkeit, in der Stichprobe enthalten zu sein (vgl. Wüst, 1998).

Neben dem Verfahren der zufälligen Anwahl der zu befragenden Personen, kann mit einer quotierten Stichprobe gearbeitet werden. Will der Forscher eine Repräsentativität der Stichprobe hinsichtlich bestimmter Merkmale garantieren und die Verteilung dieser Merkmale in der Grundgesamtheit (der Gesamtpopulation) bekannt ist, besteht die Möglichkeit, eine Quotierung nach diesen Merkmalen vorzunehmen. D.h. die Stichprobe wird so gezogen, dass sie in den ausgewählten Merkmalen (bspw. Geschlecht) repräsentativ für die Grundgesamtheit ist (Lamberti, 2001, S.46f).

Zur Auswahl der in einem telefonisch kontaktierten Haushalt zu befragenden Person, kann nach unterschiedlichen Methoden erfolgen (zum Beispiel jene Person die zu letzt oder als nächste Geburtstag feiert(e)).

Die *Stichprobengröße* (bzw. der Umfang der Stichprobe) richtet sich zum einen nach den für die Umfrage eingeplanten Kosten und zum anderen nach der angestrebten Repräsentativität der Stichprobe. Je größer die Zahl an Merkmalen, in denen die befragten Personen der Gesamtpopulation entsprechen sollen, desto größer die benötigte Stichprobe. Ebenso sollte die Anzahl der befragten Personen die Anzahl der gestellten Fragen überschreiten. Ein großer Stichprobenumfang steigert zudem die Genauigkeit der Ergebnisse (Lamberti, 2001, S. 47). Hinsichtlich einer konkreten Richtlinie gehen die Meinungen der einzelnen Forscher jedoch stark auseinander. Mit dem Vorschlag einer Mindestzellbesetzung von n=20 für parametrische Auswertungsverfahren liefert Lamberti (2001, S. 48) eine grobe Richtlinie für die Größe der zu realisierenden Stichprobe.

3.3.3 Analyse der quantitativen Daten

Die quantitative Forschung kann auf eine Vielzahl ausgearbeiteter Analyseverfahren zurückgreifen. Dabei können drei Kategorien von Auswertungsstrategien unterschieden werden, welche im Folgenden kurz näher erläutert werden. Es handelt sich hierbei um deskriptive, explorative und inferentielle Verfahren der quantitativen Datenanalyse.

Deskriptive Verfahren

Deskriptive Analyseverfahren sind beschreibende Methoden, welche einerseits der Beschreibung von Charakteristika einzelner Variablen (univariate Verfahren) und andererseits der Beschreibung von Zusammenhängen zwischen Variablen (bivariate Verfahren) dienen.

Univariate Verfahren beschränken sich auf die Beschreibung einer einzelnen Variablen, der Verteilung eines Merkmals oder der Antworten auf eine Frage. Zu den am häufigsten eingesetzten univariaten Beschreibungsverfahren gehören folgende Maße (vgl. Benninghaus, 2001; Blaikie, 2003; Lamberti, 2001):

- *Häufigkeiten* informieren über das Antwortverhalten der befragten Personen, indem beispielsweise die Anzahl aller Personen, die eine bestimmte Antwortmöglichkeit gewählt haben, zusammengezählt wird (Darstellung der Besetzung der einzelnen Kategorien einer Variablen). Die Beschreibung anhand *prozentualer Anteile* ermöglicht darüber hinaus eine In-Bezug-Setzung der Häufigkeiten der Kategorienbesetzungen zur Gesamtzahl an Antworten.
- Die *Maße der zentralen Tendenz* können bei kontinuierlichen Variablen, d.h. z.B. bei Antworten die in Form eines mit Hilfe einer Skala abgestuften Urteils gegeben wurden, eingesetzt werden. Sie erlauben es, die Daten (bzw. das Antwortverhalten) möglichst kurz zu charakterisieren. Der *Mittelwert* ist ein geläufiges Verteilungsmaß und berechnet sich aus der Summe aller Einzelwerte, geteilt durch die Anzahl der Werte. Er gibt den Durchschnittswert (das arithmetische Mittel) einer Verteilung wieder. Der *Median* kann ebenfalls bei ordinalskalierten Daten eingesetzt werden und ist „jener Wert, der eine nach ihrer Größe geordnete Reihe von Messwerten halbiert“ (Benninghaus, 2001, S. 125). Der *Modalwert* stellt das einfachste Maß der zentralen Tendenz wieder und ist auch auf nominale Daten anwendbar. Er ist „definiert als der am häufigsten vorkommende Wert einer Verteilung“ (Benninghaus, 2001, S. 123).
- Angaben über *Streuungsmaße* helfen, die Gültigkeit der Maße der zentralen Tendenz als Schätzer der Einzelwerte zu verdeutlichen. *Standardabweichung* und *Varianz* bilden gängige Streuungsmaße. Sie basieren auf den quadrierten Abweichungen aller Werte von ihrem Mittelwert und geben an, wie stark die einzelnen Werte um diesen Mittelwert streuen. Weitere Streuungsmaße wie der Range (die Spannweite), der mittlere Quartilabstand und die durchschnittliche Abweichung werden von Benninghaus (2001, S. 143ff) näher erläutert.
- Weitere univariate Analysemethoden wie zum Beispiel *Prozenträngе* oder *Quartile* bzw. *Perzentile* können u. a. bei Benninghaus (2001), Blaikie (2003) oder Lamberti (2001) nachgelesen werden.

Demgegenüber beziehen sich *bivariate Verfahren* auf zwei Variablen und ermöglichen eine Analyse des Zusammenhangs zwischen diesen Variablen oder Merkmalen. Prominenteste Vertreter der deskriptiven bivariaten Analysemethoden sind die Assoziationsmaße. Je nach Datenqualität kommen unterschiedliche Zusammenhangsmaße (Koeffizienten) zum Einsatz. Bei ordinalen Daten informieren z.B. der Chi-Quadrat-Wert oder der Phi-Koeffizient über den Zusammenhang zwischen zwei Variablen. Bei Daten mit ordinalem Niveau (Rangdaten) geben die Kendall- oder Spearman-Koeffizienten Auskunft über den Zusammenhang während bei metrischen Datenniveaus (kontinuierliche oder Intervalldaten) der Pearson-Korrelationskoeffizient bevorzugt zur Anwendung kommt. Über detaillierte Berechnungsgrundlagen informieren z.B. Benninghaus (2001), Blaikie (2003), Bortz (1999) oder Lamberti (2001).

Inferenzstatistik

In der klassischen hypthesenprüfenden Forschungstradition werden aus Theorien einzelne Hypothesen abgeleitend, Erhebungsmethoden konzipiert, welche die Prüfung der Hypothesen ermöglichen und die so gewonnenen Daten danach analysiert, ob sie die angenommenen Hypothesen bestätigen oder verwerfen. Ziele dieser inferenzstatistischen Verfahren bestehen somit in der Überprüfung der Hypothesen und der Generalisierung der Befunde (aus der Untersuchung einer Stichprobe) auf die Grundgesamtheit.

Um inferenzstatistische Aussagen tätigen zu können, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein. Hierbei handelt es sich zum einen um die bereits thematisierten Verfahren der Ziehung einer möglichst angemessenen Stichprobe aus der Gesamtheit der verfügbaren Population. Zum anderen müssen die erhobenen Daten bestimmten Verteilungsvoraussetzungen entsprechen. Parametrische Verfahren (die Mehrzahl der in der gängigen Praxis eingesetzten Verfahren) können lediglich bei intervallskalierten Daten eingesetzt werden. Darüber hinaus müssen die Daten normalverteilt sein, d.h. eine annähernd glockenförmige Verteilung mit vielen Fallzahlen um den Mittelwert und wenigen Fällen an den Extremwerten der Verteilung aufzeigen, um parametrische Tests anwenden zu können.

Die statistische Hypothesentestung erfolgt mit Hilfe einer Prüfung der Wahrscheinlichkeiten des Zutreffens der Null- (grob: keine Unterschiede bzw. kein Zusammenhang zwischen Variablen) oder der Alternativhypothese (es bestehen Unterschiede bzw. Zusammenhänge) und kann aus den Angaben der unterschiedlichen Testverfahren zur Signifikanz der Unterschiede oder Zusammenhänge einzelner Variablen erschlossen werden. Einen detaillierten Überblick über die statistischen Grundlagen der Hypothesenprüfung liefern z.B. Blaikie (2003) oder Lamberti (2001).

Explorative Verfahren

Explorative Methoden unterscheiden sich von hypothesenprüfenden insofern, als dass sie keine a priori definierten Hypothesen prüfen, sondern nach Strukturen im Datenmaterial suchen. Selbstverständlich können hier die bereits erwähnten bivariaten deskriptiven Zusammenhangsmaße zum Einsatz kommen. Darüber hinaus jedoch bestehen weitere Möglichkeiten, Daten zu erkunden.

Intervallskalenniveau vorausgesetzt, können beispielsweise Regressionsanalysen Aussagen über mögliche Bedingungsvariablen geben. Grob liegt der Wert dieser Methode in der Identifikation einer oder mehrerer Variablen, welche eine Zielvariable vorherzusagen vermögen.

Als weiteres exploratives Verfahren liegt der Zweck einer Clusteranalyse in der Klassifikation von (im Hinblick auf bestimmte Kriterien) ähnlichen Personen in eine kleine Anzahl sich unterscheidender Gruppen. Unterschiede in den Gruppen sollen minimiert, zwischen den Gruppen maximiert werden.

Die Faktoranalyse demgegenüber ermöglicht eine Reduktion der Anzahl der Variablen, indem sie ähnliche Variablen zu neuen Faktoren zusammenfasst (zur eingehenden Beschreibung der einzelnen Verfahren, siehe z.B. Blaikie, 2003 oder Lamberti, 2001).

Datenaufbereitung und -analyse

Der Telefonumfrage liegt ein Fragebogen zugrunde, welcher in ein spezielles Computerprogramm übertragen wurde, das es erlaubt, online, d.h. während der telefonischen Befragung, die Antworten der Befragten aufzunehmen und zu speichern. Die Daten sind demnach sofort in elektronischer Form verfügbar und brauchen nicht mehr manuell in ein entsprechendes Computerprogramm eingetragen zu werden.

Die Datenanalyse beruht auf einer SPSS-Datei, welche alle gestellten Fragen (geordnet in Spalten) sowie die Antworten aller befragten Personen (geordnet in Zeilen) beinhaltet. Das zur Auswertung benutzte SPSS-Programm liegt in der Version 11.5 vor. Die Antworten der einzelnen Personen werden dabei in numerischer und nicht in verbaler Form aufgenommen. Die SPSS-Datei enthält ebenfalls Angaben zur Bedeutung dieser Zahlen, d.h. zur Zuordnung der Zahlen zu den verbalen Inhalten (Bsp. 1 = ja). Der auf den wesentlichen Inhalt zusammengefasste Wortlaut der frei zu formulierenden Antworten (auf die offenen Fragen ohne Antwortvorgaben) ist in einer Excel-Datei (Version Office 2003) enthalten.

In diesen Dateien werden die Personen weder unter ihrem Namen noch unter ihrer Telefonnummer gespeichert, sondern unter einem fiktiven Zahlencode. Eine Rückführung auf die befragten Personen ist somit nicht möglich.

3.4 Die qualitativen Studien: Experteninterviews und Gruppendiskussionen

3.4.1 Zielsetzung der qualitativen Teilstudien

Die qualitative Studie verfolgt mehrere Ziele. Im Vorfeld der quantitativen Untersuchung können mit Hilfe so genannter Experteninterviews erste Eindrücke über die Region (Sozialraumexperten), die Jugendlichen der Region und über den Diskurs über Jugend (Jugendexperten) gewonnen werden. Das kondensierte Erfahrungswissen der Experten kann genutzt werden, relevante Themen, welche in späteren Gesprächen mit ausgewählten Jugendlichen vertiefend behandelt werden können, sowie besondere Jugendgruppen zu identifizieren. Im Gegensatz zur telefonischen Umfrage ermöglichen die qualitativen Interviews mit Jugendlichen (hier in Form von Gruppendiskussionen) zu bestimmten interessanten Themen detaillierte Aussagen zu sammeln und Begründungszusammenhänge zu vertiefen. So bieten qualitative Untersuchungen insbesondere die Möglichkeit, bestimmte Themen und Gruppen von Jugendlichen zu fokussieren und detaillierter zu beleuchten und ergänzen damit die vergleichsweise abstrakten Aussagen quantitativer Erhebungen optimal.

Die inhaltliche Facette des Themas der qualitativen Untersuchung orientiert sich einerseits selbstverständlich an der allgemeinen thematischen Ausrichtung der gesamten Jugendstudie. Seitens der Interviews mit ausgewählten Experten ist die Untersuchung breit ausgerichtet und umfasst vor allem die Bereiche des Freizeitverhaltens, der Interessen und Merkmale der Jugendlichen aus den Organisationen und Kontexten, welchen die interviewten Personen entstammen. Darüber hinaus interessieren uns in diesen Gesprächen aber auch allgemein die Jugendlichen der Gemeinde bzw. der Region. Andererseits sind die Themen der qualitativen Studie teilweise enger gefasst, um eingehende Einblicke in die Lebensstile beispielsweise spezifischer Gruppen von Jugendlichen oder in bestimmte Formen der Freizeitgestaltung zu bekommen. Dieser Bereich wird insbesondere über die Auswahl und Befragung bestimmter Jugendgruppen abgedeckt.

Aus theoretisch-methodologischer Sicht gilt es die Frage nach der Art der gewünschten Ergebnisse zu beantworten (Helfferich, 2004). In qualitativen Studien angestrebt werden können z.B. Aussagen über Arten der Deutungsmuster von Menschen, über die Erarbeitung von Problemen oder aber – und das ist ein vorrangiger Aspekt des qualitativen Teils unserer Jugendstudie – die Sammlung von Informationen unter Berücksichtigung der sozialen Konstruktion der diesen Aussagen zu Grunde liegenden Realität der jeweiligen Befragten. Im Vergleich zur quantitativen Teilstudie sollen die qualitativen Ergebnisse konkretes Wissen über Begründungen bzw. Erklärungsmuster und detaillierte Einblicke in jugendliche Welten, Sichtweisen und deren Hintergründe liefern.

3.4.2 Methodologische und methodische Grundlagen der qualitativen Teilstudien

Qualitatives Forschungsparadigma

Die qualitative Vorgehensweise ist – im Gegensatz zur deduktiven Ausrichtung quantitativer Verfahren – induktiv ausgerichtet, d.h. Theorien entstehen aus dem Erfahrungsbereich. Qualitative Methoden eignen sich besonders zur "Entdeckung und Beschreibung fremder Welten", "Entdeckung und Beschreibung unbekannter Aspekte in vertrauten Welten" und zur "Entdeckung neuer Zusammenhänge" (Oswald, 1997, S. 79 und S. 80). Aus wissenschaftstheoretischer Sicht existieren insbesondere zwei Konzepte, welche dem qualitativen Forschungsparadigma zugrunde liegen. Es handelt sich hierbei um die Phänomenologie (Erfassung von Wirklichkeit) und die Hermeneutik (Verstehen von Äußerungen). Aus inhaltlich-theoretischer Sicht gründet die qualitative Sozialforschung insbesondere auf den Ansätzen des interpretativen Paradigmas und des Symbolischen Interaktionismus. Diese fokussieren einerseits die Konstitution sozialer Realität durch Interpretationen, andererseits die Charakterisierung sozialer Handlungen als wechselseitig aufeinander bezogene Interaktion, welche über bedeutungshaltige Symbole realisiert wird (zur ausführlichen Darstellung der Grundlagen vgl. z.B. Mayring, 1993; Flick, 1995; Lamnek, 1995, 2002).

Ein wesentliches Merkmal qualitativer Verfahren ist die Kommunikation: Die Daten werden in einem Interaktionsprozess erhoben, welcher nicht als Fehler sondern als essentieller Bestandteil der Methode akzeptiert ist. Festzuhalten bleibt demzufolge, dass an der Konstruktion sozialer Realität im Interview – dem Forschungsergebnis also – immer sowohl der Interviewte als auch der Interviewer

beteiligt sind. Ein weiterer Grundsatz qualitativer Forschung ist die Betonung der Wichtigkeit einer Darstellung und Erkundung der Sicht des Interviewten (und nicht des Forschers). Die qualitative Forschung ist damit näher an den Subjekten und an spezifischen Situationen als eine rein quantitative Vorgehensweise (für weitere methodologische Grundprinzipen siehe Lamnek, 2002, S. 165ff).

Neben vergleichsweise engen Befolgern der methodologischen Prinzipien qualitativer Forschung (wie beispielsweise der Offenheit und der Zurückhaltung durch den Forscher), existieren zahlreiche Varianten und Abstufungen qualitativer Ansätze, welche diese Grundprinzipien flexibler handhaben (z.B. eine Einschränkung der Offenheit durch teil-standardisierte Elemente). Allen qualitativen Verfahren gemeinsam ist jedoch eine gewisse Offenheit (z.B. in Form einer fehlenden Vorgabe von Antwortmöglichkeiten), welche dem Interviewten die Möglichkeit bietet, Aussagen frei formulieren zu können (Lamnek, 2002). Anders formuliert: Qualitative Verfahren sind durch das Fehlen einer kompletten Standardisierung charakterisiert, teil- bzw. halbstrukturierte Varianten sind jedoch durchaus zulässig und verbreitet.

Die Frage nach der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse ist in der quantitativen, standardisierten Forschung eng an das Kriterium der Repräsentativität[4] gekoppelt (Helfferich, 2004). Da ein wesentliches Ziel qualitativer Forschung jedoch vielmehr in der Erkundung des Besonderen liegt, scheint die statistische Repräsentativität einer Stichprobe kein wirkliches, jedoch die inhaltliche Repräsentativität ein sinnvolles Kriterium für qualitative Stichproben darzustellen (Merkens, 1997). Während quantitative Forschungsmethoden Verallgemeinerungen in Gestalt von Aussagen über Verteilungen tätigen, können qualitative Verfahren Verallgemeinerungen in Form einer Rekonstruktion typischer Muster liefern (s. a. Lamnek, 1995, S. 193ff).

Qualitative Erhebungsmethoden

Zur qualitativen Untersuchung unserer Fragestellung nach den Freizeitinteressen, Lebenszielen und Problemen jugendlicher 12 bis 25 Jähriger in ihrem Lebensumfeld kommen zwei Formen qualitativer Erhebungsmethoden zum Einsatz.

<u>Experteninterviews</u>

Die Vielfalt qualitativer Interviewformen ist beeindruckend. Dieses breite Methodenspektrum lässt sich einerseits nach den methodologischen Prämissen der Verfahren einteilen, andererseits nach dem von ihnen verfolgten spezifischen Erkenntnisinteresse. Dadurch werden die jeweiligen Bezeichnungen jedoch sehr uneinheitlich verwendet und verschiedene Typen von Interviews überschneiden sich (je nach Unterscheidung nach Bereich oder Strategie). Häufig eingesetzte Interviewformen sind beispielsweise das fokussierte, das halbstandardisierte, das Tiefen-, das episodische und das narrative Interview. Beispielhaft sollen an dieser Stelle nur einige der existierenden Interviewvarianten genannt werden, nähere Erläuterungen zu den einzelnen und weiteren Formen können u. a. bei Friebertshäuser (1997), Helfferich (2004) und Lamnek (2002) nachgelesen werden.

Mit der Auswahl der Interviewform geht eine – zumindest teilweise – Strukturierung der zu erhaltenden Aussagen und Themen (insgesamt: Ergebnisse) einher. Wichtig ist, dass das gewählte Verfahren als gegenstandsangemessen

[4] d.h. die Stichprobe muss der Grundgesamtheit in definierten relevanten Merkmalen entsprechen (siehe Kapitel III).

erscheint. Hierzu bedarf es einer vorherigen Festlegung des Forschungsgegenstandes. Dieser kann sich sehr unterschiedlich gestalten[5] und erfordert demzufolge unterschiedliche Interviewstrategien. Das Forschungsinteresse der vorliegenden Studie entspricht (wie im vorangehenden Abschnitt bereits erläutert) überwiegend letzterem Anliegen: der Erhebung und Analyse subjektiver Konstruktionen von Wirklichkeit. Die in dieser Studie interviewten Experten sollen das Freizeitverhalten, die Probleme, Lebensbedingungen und Besonderheiten der ihnen bekannten Jugendlichen aus ihrer Sicht beschreiben und Begründungen erläutern. Narrative Interviewformen und längere Monologpassagen seitens des Interviewten sind zur Erforschung dieses Typus an Fragen nicht zwingend notwendig. Im Zusammenhang subjektiver Konzepte empfehlen sich vielmehr Mischformen von Interviewarten, welche sowohl Offenheit und Strukturierung als auch Anteile an Monologen und Dialogen einbeziehen und versuchen, auszubalancieren (Helfferich, 2004).

Das für die Experteninterviews im Rahmen unserer Studie gewählte Vorgehen ist hinsichtlich der Interviewer-Interventionen als frei und dialogisch (im Gegensatz zu restriktiv und monologisch) zu bezeichnen[6] und ist eher verständnis- als erzählgenerierend angelegt (Helfferich, 2004; Lamnek, 2002). Die in der vorliegenden Untersuchung eingesetzte Interviewvariante kann am treffendsten als Experten-Leitfaden-Interview mit teilstandardisierten bzw. -strukturierten Anteilen bezeichnet werden. Die Besonderheit dieser Interviewform liegt einerseits darin, dass Experten befragt werden und andererseits darin, dass ihr ein Interviewleitfaden zugrunde liegt, "in dem Fragen oder Stichworte für Fragen festgehalten sind" (Helfferich, 2004, S. 24).

Der *Expertenbegriff* kann unterschiedlich definiert werden. In unserer Studie verleiht das Erkenntnisinteresse des Forschers sowie die begründete Annahme, dass die Person über bestimmtes Wissen verfügt, einer Person den Status als Experte (zur Diskussion des Expertenbegriffs siehe bspw. Bogner & Menz, 2005, S. 39ff oder Meuser & Nagel, 2005, S. 73ff).

> "Der zu Befragende steht hier nicht als einzelnes Subjekt im Blickpunkt des Interesses, sondern als Experte für einen spezifischen Handlungsbereich. In die Untersuchung einbezogen wird er nicht als individuelle Persönlichkeit, sondern als Repräsentant einer spezifischen Gruppe. Die Daten und Informationen sind also hinsichtlich des Expertentums interessant, wodurch die relevanten Daten von vornherein eingegrenzt werden." (Lamnek, 2002, S. 176)

Ein Ziel des Einsatzes von Experteninterviews besteht im Interesse am Erfahrungswissen der Befragten, in der "Erfassung von praxisgesättigtem Expertenwissen" (Meuser & Nagel, 1997, S. 481). Darüber hinaus haben Experteninterviews weitere Vorteile: Sie ermöglichen, zu Beginn einer Studie, eine ökonomische Datengewinnung, sie eignen sich in schwierig oder unmöglich zugänglichen sozialen Feldern und können den weiteren Feldzugang erleichtern, indem die Experten auf weitere interessante Gesprächspartner verweisen (Bogner & Menz, 2005). Experteninterviews werden meistens auf der Basis eines (flexibel einsetzbaren) Leitfadens durchgeführt.

[5] z.B. Erhebung von Basisregeln der Kommunikation, Ermittlung biographischer Handlungsschemata, Analyse sozialer Konstruktionen bzw. Repräsentationen sowie subjektiver (Wirklichkeits-)Konzepte.
[6] Nachfragen seitens des Interviewers sind erlaubt.

Die Formulierung und Reihenfolge der Fragen des *Leitfadens* sind dabei, je nach Festlegung, mehr oder weniger flexibel handhabbar. Diese Variante des Interviews ermöglicht es, vorgegebene Themen abzudecken und "eine gewisse Vergleichbarkeit der Ergebnisse verschiedener Einzelinterviews zu sichern" (Friebertshäuser, 1997). Entgegen der gängigen Problemzentrierung vieler Interviewformen sind die Inhalte der Interviews unserer Studie nicht spezifisch auf Probleme konzentriert sondern umfassen mehrere, meist im Vorfeld des Interviews festgelegte, Themenbereiche. Dieser Sachverhalt resultiert aus der in der vorliegenden Studie erfolgten zusätzlichen Ausrichtung der Interviews an der Interviewform des so genannten Experteninterviews.

Eine qualitative Stichprobe sollte maximal unterschiedliche ebenso wie typische Fälle umfassen. In der qualitativen Forschung sind eine gezielte *Stichprobenauswahl* (s. Friebertshäuser, 1997, S. 391), eine schrittweise Ziehung der Stichprobe (s. Flick, 1995, S.85ff) und die Methode des 'theoretical sampling' (Glaser & Strauss, 1967, zit. n. Lamnek, 2002, S. 189) üblich. Dabei wird vorab meist ein Schema erstellt, das relevante Merkmale der anzustrebenden Stichprobe darstellt (z. B. Flick, 1995). Die Fall(gruppen)auswahl orientiert sich nach inhaltlichen und nicht, wie dies bei quantitativen Stichproben oft der Fall ist, nach wahrscheinlichkeitstheoretischen Gesichtspunkten. Die einzelnen Interviewpartner werden sukzessive danach ausgewählt, inwiefern ihnen ein zusätzlicher Informationswert zukommt. Die Beendigung der Suche nach weiteren Interviewpartnern orientiert sich an dem Saturierungsprinzip, d.h. die Erhebungsphase wird dann eingestellt, wenn zusätzliche Interviews keinen neuen Erkenntnisgewinn mehr bringen. Dies aber erfordert, dass die Stichprobengröße nicht von vorneherein festgelegt ist.

Experteninterviews sind in ihrem Grundsatz überwiegend auf die Befragung von Einzelpersonen ausgerichtet. Demgegenüber beziehen Gruppendiskussionen explizit immer mehrere Personen gleichzeitig in das Gespräch mit ein.

<u>Gruppendiskussionen</u>

Zur Bezeichnung dieses qualitativen Vorgehens, Interviews in Gruppensettings durchzuführen, existieren in der Literatur mehrere Varianten. Als gängigste können die Begriffe der Gruppendiskussionen (z.B. Lamnek, 1998), Gruppeninterviews (z.B. Merton, Fiske & Kendall, 1990) und Fokus Gruppen (focus groups, z.B. Bloor, Frankland, Thomas & Robson, 2001; Morgan & Krueger, 1998) unterschieden werden. Während die genaue Definition immer vom jeweiligen Autor abhängig ist, scheint es jedoch, als ob der Begriff 'Gruppeninterviews' tendenziell eher bei methodisch weniger streng angelegten Erhebungen gebraucht wird. So werden beispielsweise die in der Marktforschung aus zeitökonomisch-finanziellen und weniger aus methodologischen Gründen üblichen Gruppen-Befragungen als Gruppeninterviews bezeichnet (Bohnsack, 1997). Sind jedoch die Gruppenprozesse theoretisch verankert und stellt die sich entwickelnde Gruppendynamik und -diskussion ein wichtiges Erkenntnisziel dar, wird der Gruppendiskussionsbegriff verwendet (Bohnsack, 1997, 2000; Flick, 1995, 2002).

Neben den erwähnten (in der Markt- und Meinungsforschung vordergründigen) Vorteilen zeitlicher und finanzieller Art, bietet das gleichzeitige Interviewen mehrerer Personen weitere wissenschaftlich relevante Vorzüge. Interessant ist insbesondere die stärkere Kontextualisierung der Daten und die hiermit einhergehende Schaffung einer größeren Alltagsnähe der Aussagen.

> "Gruppen werden immer im Kontext der sozialen, ökologischen und historischen Umwelt betrachtet, in der sie leben. Die Verfahren zielen darauf, Haltungen, Strukturen, Verhaltensweisen und kulturelle Praxen zu analysieren." (Friebertshäuser, 1997, S. 504).

Darüber hinaus ermöglicht es diese Methode – im Vergleich zu Einzelinterviews und bei entsprechender Fragestellung – u. a. die Dynamik von Gruppen zu nutzen und die Existenz und Ausrichtung einer Gruppenmeinung (Konsens) zu untersuchen (Flick, 1995). Bei optimaler Durchführung sind Gruppeninterviews extrem dynamisch und Diskussionen entstehen. So können (im Vergleich zu Einzelinterviews) weitaus mehr Sichtweisen, Ideen und Argumente generiert werden (Berg, 1998).

Gruppendiskussionen können unterschiedliche *Erkenntnisabsichten* verfolgen. Beispielhafte Ziele bestehen in der Untersuchung gruppeninterner Prozesse, der Ermittlung von Gruppenmeinungen, der Informationsermittlung und der Exploration. Darüber hinaus können Gruppendiskussionen ein Komplement oder Korrektiv anderer Erhebungsmethoden (bspw. Fragebogen), ein therapeutisches Instrument oder eine Methode der Evaluation darstellen (Lamnek, 1998). Sie können weiterhin der Erforschung milieutypischer Orientierungen dienen (Bohnsack, 1997). Insofern gewinnt dieses Verfahren auch in der Jugendforschung und -arbeit an Bedeutung, da diese meist mit Gruppen bzw. Cliquen arbeiten. Der Milieubegriff ist hierbei nicht festgelegt. Er kann sich auf das Geschlecht, die Generation, den Bildungsstand und / oder den Sozialraum beziehen. Wichtig ist jedoch das milieuspezifisch gemeinsame Erleben von Ereignissen (auch ohne in direkter Kommunikation zu stehen), welches sich am einfachsten in Realgruppen manifestiert (Bohnsack, 1997).

Die Forschung unterscheidet mehrere Formen der *Gruppenzusammensetzung*. Neben den Realgruppen, welche eine gemeinsame Interaktionsgeschichte, gemeinsame Formen des Handelns und Bedeutungsmuster besitzen, können homogene und heterogene Gruppenformen unterschieden werden. Bei einer homogenen Zusammensetzung der Diskussionsgruppe sind die Teilnehmer in wesentlichen Dimensionen vergleichbar (haben einen ähnlichen Hintergrund) und in anderen verschieden. Heterogene Gruppen demgegenüber unterscheiden sich in den relevanten Dimensionen. Hierdurch sollen möglichst differierende Perspektiven erzeugt werden (Flick, 1995).

Eine angemessene bzw. optimale *Anzahl an Teilnehmern* einer Gruppendiskussion ist nicht pauschal bestimmbar. Die Richtlinien einzelner Autoren variieren dabei beträchtlich. Sie bewegen sich grob im Rahmen zwischen 5 und 15 Teilnehmern (so gibt beispielsweise Mayring, 1993, als Richtlinie die Zahl von 5-15 Teilnehmern an; Flick, 1995, empfiehlt 5-10 Teilnehmer; Bloor et al, 2001, sprechen von einem Optimalfall mit 6-8 Gruppenmitgliedern; während Merton et al., 1990, bei heterogenen Gruppen von 10-12 Teilnehmern ausgehen). Es scheint wichtig, eine optimale Balance zwischen zu großer (und damit potentiell einhergehender Unkontrollierbarkeit und Teilnahmeexklusion) und zu kleiner (und damit fehlendem Informationszugewinn im Vergleich zu Einzelinterviews, weniger Diskussion und häufiger Frage-Antwort-Charakter) Anzahl an Teilnehmern zu finden (Merton, Fiske & Kendall, 1990; Bloor et al, 2001).

> "The *focus group* may be defined as an interview style designed for small groups. … A typical focus group session consists of a small number of participants under the guidance of a facilitator, usually called the *moderator*." (Berg, 1998, S. 100)

Der *Moderator* soll, ähnlich dem Interviewer, themenspezifische Informationen aus den Teilnehmern locken. Die informelle Atmosphäre soll freies Reden über Verhalten, Einstellungen und Meinungen fördern (Berg, 1998).

Es werden mehr und minder strukturierte *Vorgehensweisen* unterschieden. Entsprechend der im Vorfeld der Durchführung von Gruppendiskussionen methodischen Festlegung übernimmt der Interviewer bzw. Diskussionsleiter entweder keine Leitung, die formale Leitung (indem er den Beginn, den Ablauf und das Ende festlegt), die thematische Steuerung (über die Einführung neuer Fragen und die Lenkung der Vertiefung spezifischer Teilbereiche) oder aber auch die Steuerung der Dynamik (d.h. die Ankurblung des Gesprächs, das gezielte Ansprechen oder die gezielte Provokation bzw. Polarisierung) (Flick, 1995). Dem Interviewer bzw. Moderator kommen demzufolge – in unterschiedlicher Intensität, je nach Ausrichtung des Verfahrens – mehrere Rollen zu. Seine Funktion kann darin bestehen, die Teilnehmer zu aktivieren, als Vermittler zwischen den Teilnehmern zu fungieren, auf die Einhaltung eines gerechten Vorgehens zu achten oder sich zurückzuhalten und möglichst wenig einzugreifen (Morgan & Krueger, 1998).

Eine gängige *Rekrutierungsstrategie* besteht im Aushängen einer Liste, wo sich Interessierte eintragen können, die dann von den Forschern kontaktiert werden. Weitere, sicherlich kostenintensive Methoden stellen die Verteilung von Flyern oder das Schalten von Anzeigen beispielsweise in Zeitschriften oder im Internet. Darüber hinaus können Dritte bzw. Vermittler in die Rekrutierung einbezogen werden. Diese verfügen oftmals über wichtige Bekanntschaften und sind in der Lage, über das so genannte Schneeballsystem (Kontaktierung von Bekannten und Freunden von Kontaktpersonen) vergleichsweise einfach und schnell mehrere Personen zusammen zu stellen. Ebenso können die Forscher selbst ihre sozialen Netze nutzen, um an Teilnehmer zu gelangen. Eine andere Strategie, welche zunehmend an Aktualität gewinnt, besteht im Aufsuchen der potentiellen Gruppenteilnehmer vor Ort (Krueger & Casey, 2000). Bei dieser Methode begeben sich die Forscher an Stellen, wo die Wahrscheinlichkeit als groß eingeschätzt wird, Personen anzutreffen, welche den vorher festgelegten Kriterien entsprechen. Bei vorher existierenden Gruppen mit festem Treffpunkt (und zur Verfügung stehender Zeit) kann der Forscher sich dieses zu Nutze machen und die Personen dort aufsuchen. Die Forscher halten Personen an und stellen diesen einige Screening-Fragen (oder lassen sie einen kurzen Screening-Fragebogen ausfüllen). Entsprechen die Personen den formulierten Kriterien, werden sie zu einer Gruppendiskussion eingeladen. Diese wird dann in der Regel kurze Zeit später an einem passenden Ort durchgeführt (Bloor et al, 2001; Krueger & Casey, 2000).

3.4.3 Analyse der qualitativen Daten

Die qualitative Forschung verfügt nicht über eine per se einsetzbare Auswertungsmethode für qualitative Daten. Vielmehr entscheiden insbesondere die Fragestellung und die Interviewform über die Auswahl des geeigneten Vorgehens. Die in dieser Studie eingesetzte Auswertungsstrategie orientiert sich an gängigen Verfahren und stellt eine an das Datenmaterial und die Fragestellung angepasste Mischform von Auswertungsstrategien dar.

Beispiele für Auswertungsverfahren

In der qualitativen Forschung werden verschiedene Auswertungsvarianten praktiziert. Mayring (1993) beispielsweise unterscheidet grob sieben Auswertungsverfahren (zur ausführlichen Beschreibung siehe Mayring, 1993, S.76ff):

- Die so genannte 'grounded theory' (z.B. Glaser & Strauss, 1979; Strauss & Corbin, 1990) zielt auf eine induktive Konzept- und Theoriebildung ab. Sie umfasst die im Laufe der Datenerhebung erfolgende Herauskristallisierung, Modifizierung und Vervollständigung eines theoretischen Bezugsrahmens und eignet sich insbesondere bei teilnehmender Beobachtung und explorativen Felduntersuchungen, die freilich über lange Zeit und sehr intensiv geführt werden müssen.
- Die ausführliche Beschreibung des Forschungsgegenstandes aus Sicht des Subjektes und die Reduktion auf den Wesenskern sind die wichtigsten Anliegen der phänomenologischen Analyse (z.B. Husserl, 1950). Ihr Anwendungsbereich ist die gezielte Untersuchung einzelner Phänomene, nicht jedoch breiter Gegenstandsfelder.
- Zur Interpretation narrativer bzw. wenig strukturierter Interviews eignet sich die sozialwissenschaftlich-hermeneutische Paraphrase (z.B. Heinze, 1987). Hierbei werden durch den Einsatz mehrerer Interpreten diverse Deutungen des Materials erzielt.
- Die qualitative Inhaltsanalyse ist durch eine systematische Technik und schrittweise Analyse gekennzeichnet (z.B. Mayring, 1993). Das Textmaterial wird hierzu in einzelne Einheiten eingeteilt. Kernstück bildet die Entwicklung eines theorie- und materialgeleiteten Kategoriensystems. Es existieren drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse, die als Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung bezeichnet werden.
- Ziel der objektiven Hermeneutik ist die Erschließung allgemeiner Strukturen auf Grundlage einzelner subjektiver Bedeutungsstrukturen (z.B. Oevermann, Allert, Konau & Krambeck, 1979). Dieses Auswertungsverfahren arbeitet mit Gedankenexperimenten und gestaltet sich vergleichsweise aufwendig.
- Die psychoanalytische Textinterpretation beschäftigt sich mit der Analyse verdrängter, unbewusster Gehalte von Aussagen (z.B. Leithäuser & Volmerg, 1979).
- Ein weiteres Auswertungsverfahren stellt die typologische Analyse dar (z.B. Gerhardt, 1991). Sie ist eher deskriptiv orientiert und ihr Ziel besteht in der Herausstellung und Beschreibung typischer Bestandteile anhand festgelegter Dimensionen bzw. Kriterien. Ihr Anwendungsbereich liegt in der Typenbildung.

Die in der vorliegenden Studie eingesetzte Auswertungsstrategie orientiert sich an der Vorgehensweise der qualitativen Inhaltsanalyse, welche im Folgenden kurz dargestellt werden soll.

Inhaltsanalytische Verfahren

Die Inhaltsanalyse stellt "nur eine Systematisierung des alltäglichen Verstehens dar" (Groeben & Rustemeyer, 2002, S. 234). Ihre methodologischen Ziele bestehen in der Lieferung eines Überblicks und der Minimierung von Verzerrungen.

> "Die Systematisierung des alltäglichen Verstehens soll einen (komplexitätsreduzierenden) zusammenfassenden Überblick über verschiedene Texte ermöglichen, und zwar in einer intersubjektiven Übereinstimmung, die individuelle (wissens-, konzept- bzw. einstellungsbedingte) Verzerrungen des einzelnen Rezipienten weitestgehend vermeidet." (Groeben & Rustemeyer, 2002, S. 235)

Die Inhaltsanalyse bewegt sich zwischen den beiden Polen der reinen Beschreibung mit Betonung der Intersubjektivität und der Ziehung von über das Textmaterial hinausgehenden Schlussfolgerungen.

Die Literatur zu inhaltsanalytischen Verfahren unterscheidet zwischen quantitativ und qualitativ ausgerichteten Formen der Inhaltsanalyse. Für die quantitative Herangehensweise sind eine Aufteilung der Texte und die daran anschließende Subsumierung dieser Textteile unter vorher festgelegte Kategorien (das so genannte Kodieren) unter Berücksichtigung des jeweiligen Kontextes zentral. Im Kategoriensystem sind die relevanten Bedeutungsdimensionen des jeweiligen Textmaterials festgehalten. Es umfasst die Definition der jeweiligen Kategorie, eine Erläuterung dieser und negative sowie positive Beispiele. Die Quantifizierung besteht überwiegend in der Bestimmung der Übereinstimmung verschiedener Kodierer und in quantitativen Aufbereitungen des Materials (z.B. Häufigkeitsauszählungen, Analyse von Zusammenhängen). Dennoch bleibt die quantitative Inhaltsanalyse nicht frei von Inferenzen, denn auch hier werden indirekte Äußerungen 'abgebildet'. Das Ausmaß dieser Inferenzen ist im Vergleich zur qualitativen Inhaltsanalyse jedoch deutlich enger. Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist es hingegen, nicht manifeste (latente) Bedeutungsaspekte herauszuarbeiten, Analyseeinheiten nicht systematisch festzulegen und ganzheitlicher und interpretativ vorzugehen. Auch hier lassen sich die einzelnen konzeptionellen Ausformungen entlang eines Kontinuums zwischen hoher Ähnlichkeit mit quantitativen inhaltsanalytischen Verfahren (mit Ausnahme der Auszählungen) über weite Interferenzen bei der Explikation der Kategorien bis hin zu nicht a priori festgelegten Analyseeinheiten und Kategorien lokalisieren[7].

[7] Entsprechend der gängigen Kontroverse qualitativer und quantitativer Verfahren, stellt sich auch bezüglich der Inhaltsanalyse die Frage nach der Prioritätensetzung (methodische Systematisierung vs. Gegenstandsangemessenheit). Ebenso scheint das optimale Verfahren einer sowohl-als-auch-Strategie zu folgen, welche sowohl typische Aspekte der qualitativen als auch der quantitativen Inhaltsanalyse kombiniert (vgl. Groeben & Rustemeyer, 2002).

Auswertungsstrategie für leitfadenbasierte Daten

Die Auswertung von Experteninterviews, welchen in der Regel ein Leitfaden zugrunde liegt, orientiert sich "an thematischen Einheiten, an inhaltlich zusammengehörigen, über die Texte verstreute Passagen" (Meuser & Nagel, 1997, S. 488 bzw. 2005, S. 81). Als Einstieg in die Analyse des aufgrund von Leitfadeninterviews gewonnenen Materials kann dieses nach Themen geordnet werden (Schmidt, 1997).

In einem nächsten Schritt wird das gesammelte Material paraphrasiert und verdichtet. Hierzu werden bestimmte Überschriften formuliert und die Textpassagen diesen Kategorien zugeordnet[8]. Die Auswertungskategorien sollten nicht vorher festgelegt sein, sondern am Material entwickelt werden[9]. Dennoch ist eine vage Ableitung von Kategorien im Vorfeld möglich, welche dann im Anschluss präzisiert und / oder modifiziert werden (Schmidt, 1997).

> "Die thematischen Schwerpunkte des Leitfadens stellen Vorformulierungen der theorierelevanten Kategorien dar, die in der Auswertung aufgenommen werden." (Meuser & Nagel, 2005, S. 82)

Die Zusammenstellung der Auswertungskategorien soll sich demnach nicht nur am Leitfaden sondern ebenso am Material und an der Fragestellung orientieren. Der so erstellte Katalog an Kategorien soll dabei laufend überarbeitet und auf seine Vollständigkeit und ausreichende Genauigkeit überprüft werden (Schmidt, 1997).

Im Anschluss an die Strukturierung und Verdichtung des Materials jedes einzelnen Gesprächs erfolgt ein thematischer Vergleich über mehrere Texteinheiten, sprich über mehrere Interviews bzw. Gruppendiskussionen. Ein weiterer Auswertungsschritt (in Anlehnung an Meuser & Nagel, 1997) besteht dann in der soziologischen Konzeptualisierung, d.h. einer Ablösung vom konkreten Text und einer Gestaltung von Differenzen und Gemeinsamkeiten vor dem Hintergrund des theoretischen Wissens. Die abschließende theoretische Generalisierung erfolgt unter Berücksichtigung der sozialstrukturellen und -kulturellen Bedingtheit des erhobenen Wissens (Meuser & Nagel, 1997).

Ausgehend von diesen Darstellungen der in der Forschungspraxis vorgeschlagenen und angewandten Auswertungsverfahren soll nun die in unserer Untersuchung eingesetzte Analysestrategie dargestellt werden.

Datenaufbereitung, Transkription und Feldnotizen

Die während der Interviews und Gruppendiskussionen erstellten Aufnahmen wurden nach jedem Gespräch als Sound-Files in den Computer überspielt. Diese Audiodateien (ebenso wie die jeweiligen Interviewprotokolle, s. u.) wurden unter einem Zahlenkürzel gespeichert. Bis zum Abschluss des Projektes sind die Aufnahmen gespeichert und eine Rückführung auf die Zielperson ist nur anhand einer passwortgeschützten Excel-Datei möglich.

Die auditiven Aufzeichnungen dienen als Auswertungsgrundlage. Wir haben entschieden, die Gespräche nicht vollständig zu transkribieren, sondern inhaltlich

[8] Diese Form der Kategorisierung bzw. Kodierung orientiert sich eher am Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse (nach Mayring, 1993) und weniger an der Methode des theoretischen Kodierens (nach Glaser & Strauss, 1969), mit dem Ziel einer Bündelung des Testmaterials (Schmidt, 1997).

[9] Auch wenn die gestellten Fragen das Material strukturieren, sollte der Sinngehalt der Antworten geprüft werden.

zusammenzufassen und lediglich interessante Originalaussagen (O-Töne) wortgetreu zu transkribieren.

> "… die Transkription der gesamten Tonaufnahme [ist] nicht der Normalfall. … Die Entscheidung, welche Teile eines Interviews transkribiert und welche paraphrasiert werden, geschieht in Hinblick auf die leitenden Forschungsfragen." (Meuser & Nagel, 1997, S. 488)

Neben den Verschriftlichungen der Interviews und Gruppendiskussionen – welche je nach Forschungsinteresse mehr oder weniger genau zu erstellen sind (Schmidt, 1997) – ist der Einbezug von Feldnotizen über die Forschungssituation und die Kommunikation (festzuhalten in Protokollen zum Ablauf der Interviews, welche die subjektiven Eindrücke des Interviewenden wiedergeben) ein wesentliches Kennzeichen qualitativer Verfahren (Schmidt, 1997). Die forschungsbegleitende Dokumentation erfolgte in unserer Studie in Form von im Anschluss an die einzelnen Gespräche (durch die Interviewer bzw. Moderatoren) verfassten Protokollen (vgl. Friebertshäuser, 1997). Diese enthalten jeweils kurze Angaben zu der/den interviewten Person/en, eine Charakterisierung der Interviewsituation, der Atmosphäre und der (Nähe/Distanz-)Beziehung der Interviewteilnehmer, eine Beschreibung des Verhaltens der Teilnehmer und eine Erläuterung eventuell im Verlauf des Gesprächs aufgetretener Probleme, Besonderheiten oder Auffälligkeiten.

Auswertung der Experteninterviews

Die Inhalte wurden entsprechend der im Leitfaden enthaltenen und sich in den strukturierenden Fragen manifestierenden thematischen Bereichen geordnet. Dabei wurde in einem ersten Schritt explizit eine offene Kategorie formuliert, welche dann in weiteren Schritten inhaltlich ausdifferenziert wurde. Hierdurch konnten auch nicht im Leitfaden festgelegte, im Interview aber angesprochene Themen berücksichtigt werden und Eingang in die Auswertung finden.

Es wurde ein Auswertungsschema entwickelt, das die Stichworte des Leitfadens sowie eine offene Kategorie enthält. Daraufhin haben die beiden auswertenden Forscher jeweils ein Interview zusammengefasst und anhand dieser Vorgaben strukturiert. Das Schema wurde anschließend gemeinsam überarbeitet, um die im ersten Auswertungsschritt aufgetretenen Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten zu eliminieren. Die restlichen Interviews wurden dann nach dem leicht abgeänderten und mit gesonderten offenen Kategorien – je nach Spezifität der in den Interviews thematisierten Inhalte – versehenem Auswertungsschema analysiert.

Auswertung der Gruppendiskussionen

Eine parallel zur Gruppendiskussion verlaufende Erstellung von Protokollen durch einen so genannten Assistenz-Moderator oder stillen Beobachter (Mayring, 1993, empfiehlt dieses Vorgehen) wurde aufgrund der personell knappen Belegung und der zuverlässigen technischen Hilfsmittel nur selten getätigt.

Aufgrund der unterschiedlichen Konstellation der an der Erhebung beteiligten Personen, erfolgte die inhaltliche Zusammenfassung der Diskussionen in einer ersten Phase durch die Projektmitarbeiter (CESIJE/UNI) und in einer zweiten Phase durch die Mitarbeiter von *4*MOTION. Diese Paraphrasierung war, anders als bei den Experteninterviews, nicht nur an den zentralen Themen sondern auch am Gesprächsverlauf orientiert. Die Zusammenfassungen folgten einem standardisierten

Protokollbogen, welcher zusätzlich zu den oben genannten Punkten die Gestaltung der Situation, den Gesprächsverlauf und zentrale Themen festhält (vgl. Morgan & Krueger, 1998). Darüber hinaus wurde eine Rekrutierungsbeschreibung erstellt. Diese umfasst für jeden Tag, an dem unterschiedliche Gemeinden zur Rekrutierung von Jugendgruppen aufgesucht wurden, eine Beschreibung des Vorgehens, der Ankunft, der besuchten Orte, der angesprochenen Jugendlichen, der Ablehnungsgründe, des weiteren Verfahrens bis hin zur Durchführung der Gruppendiskussion. Durch diese Dokumentation bleibt das gewählte Vorgehen auch im Nachhinein transparent und nachvollziehbar.

Datenschutz

Die Aufzeichnungen sind anonym und die Interviewten wurden nicht dazu aufgefordert, ihren Namen zu nennen. Taten sie dies dennoch, wurde der Name bei der späteren Weiterverarbeitung des Materials nicht aufgenommen. Auch andere im Laufe des Gesprächs erwähnte Personennamen wurden in der Transkription und der Analyse vernachlässigt. Die Mitarbeiter sind zur Wahrung des Datengeheimnisses verpflichtet worden. Die Interviewten wurden über die Verwendung ihrer Daten informiert und das Prinzip der Nicht-Schädigung (Aussetzung einer Gefahr, Entstehung von Nachteilen für die Erzählperson) des / der Interviewten durch die Teilnahme wurde befolgt. Es wurde jedoch keine schriftliche Einwilligungserklärung seitens der Interviewteilnehmer gefordert.

4. Sozialraumanalyse der Südregion Beschreibung der sozialräumlichen Strukturen

4.1 Einleitung und Zielsetzung

Neben der Befragung von Jugendlichen und Experten zum Freizeitverhalten sieht diese wissenschaftliche Studie eine detaillierte Beschreibung des Erhebungsraumes vor. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass ein Wohngebiet als sozialer Raum von entscheidender Bedeutung für die Analyse des Freizeitverhaltens von Kindern und Jugendlichen ist. Damit ist der Raum mehr als nur ein Ort der Datenerhebung: er ist Teil der Analyse selbst. Für eine detaillierte Analyse des Raumes sprechen mehrere Gründe: Zum einen ist davon auszugehen, dass sich die Gemeinden in der Südregion in ihrer Bevölkerungszusammensetzung deutlich voneinander unterscheiden. Ethnische Herkunft, sozialer Status, sozioökonomische und kulturelle Ressourcen sind ungleich verteilt. Zum anderen gibt es in der Region Unterschiede hinsichtlich der Ausstattung jugendspezifischer Infrastrukturen, insbesondere im Freizeitbereich.

Trotz der viel diskutierten Herauslösung der Individuen aus sozialen Milieus und dem damit verbundenen Bedeutungszuwachs selbstgewählter Sozialisationsinstanzen, bilden sich diese räumlich-strukturellen Unterschiede auch auf Ebene der jugendlichen Lebenswelt ab. Unterschiedliche Lebensstile, ungleiche Bildungs- und Berufschancen, unterschiedliche Zugänge zu Infrastruktur- und Freizeitangeboten sind nach wie vor ein wichtiger, die jugendliche Entwicklung strukturierender Rahmen. Stadtgebiete und Gemeinden setzten damit je unterschiedliche Bedingungen - in Form von Chancen oder Risiken - die die jugendlichen Freizeitorientierungen sowie Lebensentwürfe beeinflussen.

4.2 Theoretischer Hintergrund

Der Stadtraum in der soziologischen Forschung

Die Erforschung der Bevölkerungsstruktur und deren Verteilungsmuster in städtischen Räumen hat eine lange Tradition. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich ausgehend von der Universität Chicago eine Theorietradition, die später unter dem Begriff der so genannten „Humanökologie“ (human ecology) zusammengefasst wurde. Im Zuge starker Immigrantenströme nach Chicago seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1920er Jahre[10], erforschten die beiden Protagonisten Robert E. Park und sein Schüler Ernest W. Burgess die Bevölkerungsstrukturen der Großstadt (vgl. Burgess 1925). Dabei war es vor allem die Konzentration sozialer Problemlagen in verschiedenen Stadtteilen Chicagos die ihr Forschungsinteresse leitete. Park und Burgess stellten mit ihren Analysen heraus, dass sich die Entwicklung in den Stadtgebieten infolge von Industrialisierung und starker Einwanderung zunehmend uneinheitlich und differenziert vollzog. Zugewanderte Ethnien und soziale Gruppen ließen sich in spezifischen Teilräumen der Stadt nieder und bildeten dort sogenannte “Communities”, Orte der gemeinsamen Kultur und Lebensweisen. Ihre Forschungsarbeiten waren von der Annahme bestimmt, dass die räumliche Distanz der Bewohner einer Stadt auch ein

[10] zwischen 1870 und 1920 stieg die Einwohnerzahl von 300.000 Einwohner auf ca. 2,2 Millionen

Indikator für die soziale Distanz sei und jede soziale Gruppe ihre „natural area“ bewohne.[11]

Die Grundidee der „Chicago Schule“ entwickelte sich in den 1940er und den 1950er Jahren rasch weiter und fand auch in der europäischen Soziologie breite Resonanz. Die neuen Erkenntnisse über die Relevanz räumlicher Kategorien führten dazu, dass in der empirischen Sozialforschung zunehmend auch die räumliche Eingebundenheit der Menschen zum Gegenstand der Analysen wurde. (vgl. Schubert u.a. 2002, S. 10) Die Sozialisationstheorie - bis dahin von dem klassischen Schichtungsmodell geprägt - wurde um die räumliche Dimension erweitert. Nicht mehr nur die Zugehörigkeit zu Sozialschichten, sondern auch das Leben in Sozialräumen bzw. Stadtteilen ist für die Entwicklung und Verfestigung von Werten, Normen und Handlungsweisen von Bedeutung. (vgl. Engelbert & Herlth 2002, S.104)

Segregationstendenzen und sozialräumliche Segmentierungen

In der aktuellen Diskussion wird die Entwicklung von Städten - sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Diskurs - vor allem aus einer Problemperspektive diskutiert. Wurde noch zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts die „vergesellschaftenden Funktion der Stadt“ (Simmel 1992) oder die Stadt als „Integrationsmaschine“ (Heitmeyer, Dollase & Backes 1998) gefeiert, ist gegenwärtig vielfach von der „gespaltenen Stadt“ (Dangschat 1999), von „sozialen Brennpunkten“ (Difu 2002) sowie „überforderten Nachbarschaften“ in Städten (Krings-Heckmeier & Pfeiffer 1998) die Rede. Hintergrund dieser negativen Konnotationen ist die von der Soziologie und anderen wissenschaftlichen Disziplinen konstatierte Verschärfung sozialräumlicher Segregationsprozesse und deren negative Folgen. Innerhalb der Wissenschaft besteht breiter Konsens über die Ursachen dieser Entwicklung. Dazu zählen die gesellschaftliche Differenzierung, der wirtschaftliche Strukturwandel und der damit verbundene Anstieg sozialer Ungleichheit der auch eine ungleichen Verteilung der Wohnstandorte sozialer Gruppen zur Folge hat. In Deutschland forschen vor allem Dangschat, Häußermann, und Friedrichs zur Segragation in Städten. Sie behandeln die gesellschaftlichen Bedingungen der Entstehung sowie die Folgen der Segragation mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten und Standpunkten.

Nach Dangschat (1999) führt die soziale und räumliche Ausgrenzung von bestimmten Bewohnergruppen einer Stadt zu der Entstehung einer unsichtbaren Mauer innerhalb der Stadt. Diese Mauer bildet eine Trennlinie zwischen - einerseits - den Wohngebieten die von den “Erfolgreichen”, den “global player” oder “Lebensstiltypen” bewohnt werden und - andererseits – Räumen der “Abgehängten”, der “Verlierer” dieses Segregationsprozesses. In den Städten nehmen die Sieger ökonomischer Umstrukturierung distinktiv attraktive und baulich hochwertigen Raum in Besitz während die Verlierer in weniger attraktive, benachteiligte Räume eingeengt werden. In den städtischen Randgebieten kommen zu den schlechten Wohnbedingungen (schlechte Ausstattung, Wohnungsmängel, hohe Kosten, Lärm, etc.) ebenfalls schlechte Wohnumfeldbedingungen hinzu (unzureichende Infrastruktur, schlechtes Image, eingeschränkter Zugang zu öffentlichem und halböffentlichem Raum) (vgl. Dangschat 1999, S. 17)

11 auch Bourdieu (1991, S. 25) geht von dieser Annahme aus: „Der soziale Raum weist eine Tendenz auf, sich mehr oder weniger Strikt im physischen Raum in Form einer bestimmten distributionellen Anordnung von Akteuren und Eigenschaften niederzuschlagen.“

Im Zusammenhang mit der sozialen und räumlichen Ausgrenzung bestimmter Gruppen sprechen Häußermann & Siebel (1995) von einer “Dreiteilung der Stadt”. Die “erste Stadt” ist auf die Konkurrenz mit mit anderen Städten hin organisiert. Sie ist ausgerichtet auf eine international orientierten Schicht an Geschäftsleuten und Messebesucher. Um auf den globalisierten Standortwettbewerb der Städte erfolgreich bestehen zu können, konzentriert sich die Stadtpolitik zunehmend auf diesen Teil der Stadt. Die zweite Stadt ist Versorgungs- und Wohnstadt der breiten aber rückläufigen Mittelschicht mit gesichertem Einkommen. Mit der dritte Stadt wird die marginalisierte Stadt bezeichnet: die Stadt der Ausgegrenzten, der dauerhaft Arbeitslosen, der Arbeitslosen, der Ausländer, der Drogenabhängigen und der Armen. Die Entwicklung der ersten Stadt geht auf Kosten der dritten, marginalisierten Stadt. Die Stadtpolitik, welche sich immer mehr zu einer Standortpolitik entwickelt, ist lediglich darum bemüht, die sozialen Brennpunkte der dritten Stadt in der Unsichtbarkeit zu verdrängen, und weniger daran interessiert die Lösung der Probleme voran zu treiben. In diesem Modell der Stadtstruktur werden die räumlich verfestigten Ungleichheiten moderner Städte besonders deutlich.

Nach Häußermann & Siebel (1990, S.5) stehen hinter den sozialräumlichen Polarisierungstendenzen drei Arten von Prozessen die sich wechselseitig bedingen:

- *Ökonomische Spaltung* nach Eigentum, Einkommen und der Position auf dem Arbeitsmarkt
- *Soziale Spaltung* nach Bildung, sozialer Integration und Position auf dem Wohnungsmarkt
- *Kulturelle Spaltung* nach ethnischer Zugehörigkeit, Religion und normativen Orientierungen

Die Indikatoren nach denen sich die Spaltung vollzieht bilden die zentralen Faktoren auf die sich sich die Segregationsforschung seit Beginn der Analysen residentieller Segregation bezieht. Sie finden auch heute noch weitgehend Verwendung.

Friedrichs (1998; Friedrichs & Aipheis, 1991) spricht von einer Zunahme "städtischer Armut" seit Mitte der 80er Jahre, und stellt damit auf zwei Entwicklungen ab: einerseits die sinkende Finanzkraft vieler Städte, die durch den Verlust von Steuereinnahmen und den gleichzeitigen Anstieg von Sozialhilfeausgaben bedingt sei; zum anderen bezieht er den Begriff "städtische Armut" auf die zunehmende Zahl von Wohngebieten in großen Städten mit einem hohen Anteil armer, d.h. auf Sozialhilfe angewiesener Menschen. Diese Entwicklung führt er auf drei Prozesse zurück: a) die Verarmung der Bewohner dieser Stadtviertel, deren berufliche Qualifikationen durch Desindustrialisierung, Tertiarisierung und Rationalisierung entwertet werden, b) den selektiven Wegzug von Haushalten mit höheren Einkommen aus den ärmeren Vierteln und c) selektive Zuzüge von eher ärmeren Haushalten (darunter viele Alleinerziehende und Immigranten) auch als Folge städtischer Belegungspolitik in öffentlich gefördertem Wohnraum.

Folgen der Segregation - Exklusion, Integration und Lebensbewältigung in benachteiligten Wohngebieten

Seit den Anfängen der Stadtforschung steht die Frage im Vordergrund, ob und inwiefern die residentielle Segregation sozial benachteiligter Gruppen der gesellschaftlichen Integration entgegensteht. Gegenwärtig wird die Diskussion um die Folgen sich verschärfender Segregationsprozesse sehr wertbehaftet diskutiert. Jedoch kann die ungleiche Verteilung der Wohnstandorte sozialer Gruppen nicht per se als positiv oder negativ bewertet werden. Zum einen sind die Wirkungen der aus den Segregationsprozessen hervorgegangenen homogenen Bevölkerungsstrukturen äußerst ambivalent, zum anderen hängt die Einschätzung von der gesellschaftlichen Bewertung ab. So werden homogene Mittelschichtquartiere am Stadtrand häufig als positiv dargestellt, während ethnische Kolonien als "problematisch" bezeichnet werden.

Häußermann (1990) sieht einen entscheidenen Unterschied in der *freiwilligen* und der *unfreiwilligen* Wahl des Wohnortes. Demnach entscheiden sich Menschen entweder freilwillig für einen Wohnort oder werden wegen fehlender Alternativen dazu "gezwungen", sich an einem bestimmten Ort niederzulassen. Außerdem divergiert die Bewertung nach dem Stand des Beobachters. Stadtgebiete die von außen als "problematisch" bezeichnet werden, werden von den Bewohnern akzeptiert. Häufig besteht ein positives und starkes Gefühl der Zugehörigkeit.

Heimeyer (1998, S. 447) führt für die ethnisch-kulturelle Segregation eine Unterscheidung zwischen "struktureller" und "funktionaler" Segregation ein. Eine Segregation die eine erste Integrationsstufe zur Eingliederung in die Gesellschaft darstellt wird als funktional gesehen, sowohl für die einheimische als auch für die zugezogene Gruppe. Dagegen ist eine Segragation, die Zugänge zu wichtigen Integrationsinstanzen verschließt benachteiligend, weil dadurch die Integration verhindert wird. Friedrichs sieht in der räumlichen Segregation immer ein Hindernis für die Integration von Bevölkerungsgruppen. Er führt das Argument ein, dass Segregation immer ein Hinweis auf die (unerwünschte) soziale Distanzierung sei.

Der Diskurs über die Folgen der Segragation verläuft entlang zweier Linien. Einerseits wird die Segregation als hinderlich, andererseits als förderlich für die Integration der Bewohner gesehen. Als förderlich für die Integration kann ein segregierter Stadtteil sein, wenn er eine "Ressource der Lebensbewältigung" für die Bewohner darstellt. In einem homogenen Milieu objektiv Benachteiligter (z.B. Arbeitslose, Migranten) unterstützen sich die Menschen gegenseitig und geben Hilfestellungen. Als hinderlich wird die Segregation gesehen, wenn sie für die Bewohner eine Beschränkung der Lebenschancen sowie Möglichkeiten der gesellschatlichen Teilhabe mit sich bringt. Wenn z.B. Erwerbslosigkeit oder Kriminalität zur dominierenden Alltagswirklichkeit in einem Stadtteil werden, kann diese Abweichung zum dominanten Verhaltensmuster werden und die gesellschaftliche Integration der Bewohner gefährden.

Häußermann (2004, S.166 ff.) diskutiert vor allem die negativen Folgen der residentiellen Segregation sozial benachteiligter Gruppen. Für die sogenannten "benachteiligte" Stadtgebiete unterscheidet er drei Effekte und derern negative Wirkungen auf die Bewohner. Erstens können sich in Quartieren ***subkulturelle Milieus*** herausbilden dessen Mitglieder sich immer weiter von den Normen und

Verhaltensweisen der Gesamtgesellschaft entfernen. Die sozialen Netzwerke sind meist kleiner und homogener, sie reichen häufig nicht über die Grenzen des Stadtteils hinaus. Da Netzwerke auch soziales Kapital sind, die Aufgaben zur Lebenbewältigung erfüllen, kann sich das Wohnen in einem benachteiligten Quartier zusätzlich benachteiligend auf die Bewohner auswirken wenn sich das Netzwerk auf das Quartier beschränkt. Zweitens macht die schlechte ***materielle Ausstattung*** die Lebensführung beschwerlich und schränkt die Handlungsmöglichkeiten ihrer Bewohner ein. Dazu gehört neben der Qualität des Wohnbestandes auch die Ausstattung des Quartiers mit kommerzieller und sozialer Infrastruktur. Das Fehlen attraktiver Geschäfte, Cafés und Restaurants zeigt nicht nur die schlechte Versorgungslage sondern kann auch zur Isolierung des Quartiers führen. Als dritter Effekt gilt das ***Image*** eines Quartiers. Negative Stigmatisierungen – häufig über Medien kommuniziert - können schlechtere Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sowie ein negatives Selbstwertgefühl der Bewohner zur Folge haben. Eine schlechte Adresse schränkt die Bewohner zusätzlich ein.

Diese sich wechselseitig bedingenden Entwicklungen haben auch Konsequenzen für die Lebensbewältigung von Kindern und Jugendlichen in den Stadtteilen. Kinder und Jugendliche sind in ihrem Alltagshandeln besonderes auf ihren Nahraum angewiesen. Damit sind ihre Lerngelegenheiten und Enwicklungschancen besonders auf die Qualität des Stadtteils angewiesen: neben den jugendspezifischen Infrastrukturen sind es vor allem die sozialen Kontakte und Alltagsinteraktionen die von Bedeutung sind.

Vom "Behälter-Raum" zum "gesellschaftlichen Raum"

Mit den bisher verwendeten Begriffen des Stadtgebietes bzw. Stadtquartiers, wurde ein innerhalb administrativer Grenzziehungen gelegenes Gebiet verstanden. Die Postleitzahl, der Straßenzug oder der Wahlbezirk legen die Grenzen räumlicher Einheiten fest. Bereits der humanökologische Ansatz der Chicagoer Stadtsoziologie klassifizierte den Raum in administrative, geographische Einheiten. Räumliche Kategorien galten als Index zur Erklärung des Sozialen. Dieser Erklärungslogik wurde von Seiten der Soziologie, die sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts als verstehende Wissenschaft begreift, Geodeterminismus, also eine kausale Vorbestimmtheit menschlichen Handelns durch den Raum, vorgeworfen. Um die Erklärung soziokultureller Verhältnisse durch biologisch-materielle Konstellationen zu vermeiden, wurde daraufhin der "Raum" als Gegenstand der Soziologie weitgehend ausgeblendet. Soziale Prozesse wurden als vom Raum abgekoppelt analysiert.

Heute tauchen räumliche Begriffe wieder vermehrt im soziologischen Kontext auf. Ein weites wissenschaftliches Betätigungsfeld - die Segregationsfroschung wurde bereits ausführlich dargestellt - beschäftigt sich explizit mit räumlichen Fragestellungen. Aber auch in angrenzenden Disziplinen ist der "Raum" hoch im Kurs. In der Jugendhilfeplanung wird von der "Sozialraumorientierung" der Jugendarbeit gesprochen (Deinet & Krisch 2002, Böhnisch 2002). Die Stadtentwicklung verwendet den Begriff des "Stadtteilmanagaments" (Alisch 1998) und in der Geschlechterforschung haben Forschungsarbeiten zur geschlechtsspezifischen Raumnutzung den Raumbegriff neu in die Diskussion gebracht (Schröder & Friedl 2006).

Auch in der vorliegenden Studie stellt der Raum, bzw. der Sozialraum, eine zentrale Dimension der Analyse dar. Wie voran beschrieben, gehen wir von der Annahme aus, dass die Qualität des sozialen Raumes Konsequenzen für die Lebensbewältigung von Kindern und Jugendlichen hat. Neben den Chancen können der Raum und das soziale Umfeld auch Risiken für die Heranwachsenden darstellen.

Bisher wurde jedoch nicht geklärt, was mit dem Begriff des sozialen Raumes überhaupt gemeint ist. Denn so inflationär der Begriff des "Sozialraumes" gegenwärtig vielfach gebraucht wird, so unklar bleibt meist auch dessen Bedeutung. Eine Begriffsklärung ist also notwendig. Im Folgenden wird ein Begriff des sozialen Raumes herausgearbeitet, der den theoretischen Rahmen für die Sozialraumanalyse vorgibt.

Eine erste Differenzierung des Begriffs liefert Läpple (vgl. 1991, S. 190). In Anlehnung an die naturwissenschaftliche Diskussion differenziert er zwischen dem ***absoluten*** und dem ***relationalen*** Raumkonzept. Im ersten Fall wird der Raum als Behälter aufgefasst, der völlig leer und gleichförmig ist und damit auch unabhängig von seinen Inhalten existieren könnte. In ihm ist die physich-materiellen Materie gelagert. Dagegen ist nach Vorstellung eines relationalen Raumes der Raum und Materie nicht gesondert, sondern aufeinander Bezug nehmend zu betrachten. Ein Raum "an sich" existiert nicht. Nach Läpple ist sowohl das absolute als auch das relationale Raumkonzept zur Beschreibung eines gesellschaftlichen bzw. sozialen Raumes nicht brauchbar. Er schlägt ein erweitertes Raumkonzept vor um gesellschaftliche Räume aus ihrem "qualitativen", ihrem gesellschaftlichen Funktions- und Entwicklungszusammenhang heraus erklären zu können. Die gesellschaftlichen "Kräfte" welche das materiell-physische Substrat dieses Raumes formen und gestalten, müssen mit einbezogen werden. Dazu entwirft Läpple das Konzept des "Matrix-Raumes" als gesellschaftlichen Raum. Er unterscheidet folgende Dimensionen (vgl. ebd. S. 196f.):

- das *materiell-physische Substrat* gesellschaftlicher Verhältnisse, die von Menschen geschaffene räumliche Ausstattung wie z.B. Häuser, Straßen, Parks
- die *gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen*, die gesellschaftliche Praxis der mit der Produktion, Nutzung und Aneignung des Raumsubstrats befassten Menschen
- das *institutionalisierte und normative Regulationssystem* das durch Verrechtlichung regelt wie und durch wen der Raum hergestellt und genutzt wird
- das *Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem* das Bedeutungen und Handlungsweisen sowie Identifikationsmöglichkeiten vermittelt werden

Nach Läpple (ebd., S. 197) ist der gesellschaftlicher Raum "als Resultat der materiellen Natur zunächst ein gesellschaftlich produzierter Raum. Seinen gesellschaftlichen Charakter entfaltet er allerdings erst im Kontext der gesellschaftlichen Praxis der Menschen, die in ihm leben, ihn nutzen und reproduzieren." Gesellschaftlicher Raum existiert also nicht "an sich" in einem abgeschlossenen Behälter sondern wird von den Menschen als solcher produziert.

Deinet u. a. (2002, S. 31 ff.) trägt mit der Unterscheidung zwischen "Sozialraum" und "Lebenswelt" ebenfalls zur begrifflichen Klärung des Raumbegriffs

bei. Er kritisiert den fast ausschließlich geografisch verstandenen Begriff des "Sozialraumes" als Stadtteil, Viertel oder Dorf. Dem setzt er den Begriff der "Lebenswelt" entgegen, der subjektbezogene und qualitative Aspekte umfasst. Grundlage ist der von Schütz und Husserl definierte Begriff der Lebenswelt. Demnach versehen Individuen, Gruppen oder Kulturen ihre Lebenswelt mit spezifischen Deutungen, welche die Sinnbezüge des Handelns bestimmen. Nach Deinet sollen bei der Lebensweltanalyse von Kindern und Jugendlichen die räumlichen und sozialen Bezüge berücksichtigt werden. Denn die subjektiven Räume der Kinder und Jugendlichen sind nur zum Teil mit dem jeweiligen Sozialraum deckungsgleich (u.a. wegen der zunehmenden Mobilität der Kinder und Jugendlichen, die zur Folge hat, dass zunehmend Raumausschnitte außerhalb des unmittelbaren Nahraumes aufgesucht werden). Auch Reutlinger (2003) fokussiert mit dem Begriff des "Geographie-Machens" die Bedeutung der Subjektperspektive für ein Konzept des sozialen Raumes. Der Sozialraum kann nicht als gegebener Behälter im administrativ abgegrenzten Raum verstanden werden, sondern als von Menschen wahrgenommener, produzierter und genutzter Raum, der sich nicht an administrativen Grenzen orientiert.

4.3 Methodische Grundlagen

4.3.1 Methodik der Sozialraumanalyse

Wie können nun diese Erkenntnisse in der Ausrichtung von Sozialraumanalysen Berücksichtigung finden? Nach Gestring und Janßen (vgl. 2002, S.150) können Sozialraumanalysen aus zwei Raumperspektiven durchgeführt werden: Zum einen aus der *Perspektive der Stadt oder des Quartiers* als abgrenzbares Territorium. Dabei wird der Raum unreflektiert als Behälter vestanden in dem sich die gesellschaftlichen Prozesse abspielen. Zur Erklärung dieser Prozesse kann er aber nicht beitragen. Zum anderen kann die *Perspektive der untersuchten Gruppen* eingenommen werden. Es wird danach gefragt, wie diese Gruppen "ihren" Raum konstituieren und wie der Raum ihr Handeln strukturiert. Beide Perpektiven entsprechen der von Deinet in die Diskussion gebrachten Unterscheidung zwischen dem geografisch verstandenen Bergiff des Sozialraumes und der auf subjetiven Deutungen sowie Erfahrungen basierenden Begriffs der Lebenswelt. In beiden Fällen sind die vier von Läpple genannten Dimensionen ein geeignetes Konzept zur Analyse des gesellschaftlichen Raumes.

Den Klassiker der Sozialraumanalyse lieferten Anfang der 1940er Jahre Shevky & Bell (1961 veröffentlicht). Mit „Social Area Analysis" entwickelten sie erstmals ein Instrument zur quantitativen Analyse der Stadtstruktur. Anhand verschiedener Indikatoren (Bildung, Berufsstatus, Ausländeranteil, u.a.) die sie den Faktoren "sozialer Status", "Verstädterung" und "Segregation" zuordneten, analysierten sie die städtische Strukturierung am Beispiel von Los Angeles. Ergebnis der stark an die Chicagoer Schule angelehnte quantitative Analyse war die Klassifikation städtischer Räume mit sozialstrukturellen Ähnlichkeiten.
Shevsky & Bell (ebd.) beschreiben vier Anwendungsmöglichkeiten dieser Methode. Erstens ermöglicht die Sozialraumanylse einen innerstädtischen Vergleich städtischer Quartiere. Weiter kann eine Sozialraumanalyse mittels vergleichender Studien im Zeitablauf Aufschluss über die Entwicklung von Stadtgebieten geben. Und drittens kann die Sozialraumanalyse für Kontextanalysen über Verhalten,

Meinungen und Wertorientierungen von Bewohnern/Innen genutzt werden. Schließlich kann die Sozialraumanalyse als Bezugsrahmen für Forschungen weiterer Art brauchbar gemacht werden. Die von Shevsky & Bell vorgelegte Konzeption beeinflusst die empirische Unteruchung von Städten und Stadtquartiern bis heute. Die Verwendung von Indikatoren und geografischen Kartierungsmethoden wird bei der Charakterisierung von Gebieten weiterhin praktiziert.

In Deutschland liegen für mehrere Großstädte Sozialraumanalysen vor. Dangschat (1996) erforschte die Strukturen der Stadtquartiere für Hamburg. Häußermann und Krapphan (1998) stellten mit einer Sozialraumanylse Berlins eine Verschärfung der sozialräumichen Spaltung zwischen den Stadtteilen fest. Und Heymann (2002) erfasste mit der Sozialraumanalyse für Köln den Jugendhilfebedarf auf Ebene der Stadtteile. Für die Stadt Luxemburg führten Joachim u.a. (2004) eine umfassende Analyse der Stadt durch. Mit einer Sekundäranalyse statistischer Daten wurden die Stadtteile anhand verschiedener soziostruktureller Indikatoren (u.a. Arbeiteranteil, Abiturientenanteil) beschrieben und auch für die Stadt Luxemburg eine ungleiche Verteilung sozialer Milieus über die Stadtviertel festgestellt.

Gestring und Janßen (2002, S. 152ff.) fragen nach den Unterschieden zwischen diesen neueren Sozialraumanalysen und der klassischen Variante und stellen dabei eine Vielzahl grundsätzlicher Gemeinsamkeiten heraus. Ergebnis beider Varianten ist immer die Klassifikation eines abgrenzbaren Raumes in unterschiedliche Teilräume anhand verschiedener Merkmalskombinationen. Außerdem kennzeichnen die Analysen folgende Gemeinsamkeiten:

- sie bedienen sich quantitativer Methoden
- sie werten sekundäranalytisch bereits vorhandenes Material aus
- sie interesseiern sich für allgemeine Eigenschaften der Bewohner/Innen
- Raum wird als ordnendes Element begriffen das die Differenzierung der Stadt in kleinere Teilgebiete ermöglicht

Die klassischen sowie neueren Sozialraumanalyen liefern Informationen über die geographischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen eines bestimmten Gebietes. Dieser Form von Sozialraumanalysen liegt die Annahme zugrunde, dass Wahrnehmungen und Handlungen von Menschen nicht nur durch Merkmale wie Qualifikation, Alter, Geschlecht, nationale Zugehörigkeit usw. strukturiert werden, sondern auch durch räumliche Merkmale. Dabei bedienen sie sich des voran dargestellten Konzeptes eines absoluten, abgrenzbaren Raumes. Analyseeinheiten sind die nach amtlichen Kriterien festgelegten Gebiete.

Wie jedoch aus den theoretischen Vorüberlegungen hervorgeht, ist der Raum nicht etwas per se Vorhandens und nicht auuschließlich über den Rahmen seiner physisch-materiellen Ausdehnung zu erschließen. Der Raum bildet seine spezifische Qualität erst im Prozess der gesellschaftlichen Konstruktion heraus. In Hinblick auf die Konzeption der Sozialraumanalyse erscheint die Beschreibung der administrativen “Behälter-Räumen” zur Erklärung von Sozialem also wenig nützlich, weil das “Prozesshafte” unberücksichtigt bleibt.

Als weitaus ertragreicher wird die Analyse von Sozialräumen aus der Perpektive der Subjekte gesehen. Ursache-Wirkungszusammenhänge der

klassischen Sozialraumanalyse können damit relativiert werden. Um eine an der Lebenswelt der Bewohner orientierte Sozialraumanalyse zu erstellen, muss sich von dem Konzept des “Behälter-Raumes” verabschiedet werden und der Fokus auf die subjektiven Deutungen der Bewohner gerichtet werden. Dies schlägt sich auch in der methodischen Ausrichtug nieder und erfordert die Erhebung qualitativer Daten.

Der Einsatz qualitativer Methoden zur Analyse von Stadtteilen ist keineswegs neu. Bereits Park - von Hause aus Journalist – setzte auf die Datenerhebung mittels Erkundungen und Beobachtungen. In den 1930er Jahren entwickelte Paul Lazarsfeld mit seiner Studie der “Arbeitslosen von Marienthal“ eine soziographische Methode, deren Datengrundlage zu großen Teilen aus qualitativen Daten besteht (Beobachtungen und Befragungen). Und in den 1970er Jahren entwickelte die sogenante Burano-Gruppe eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensquaqualität. Teilnehmende Beobachtung und Gesprächen mit den Bewohnern bilden den Kern der Datenerhebung.

Ausgehende von der Mikro-Ebene können mit Hilfe qualitativer Methoden die lebensweltlichen Deutungen, Interpretationen und Handlungen von Heranwachsenden analysiert werden. Zu dem breiten Methodenrepertoire der Sozialraumanalysen, die auf die subjektiven Lebenswelten der Bweohner ausgerichtet sind, zählen Deinet und Krisch (2002, S. 87ff.) u.a. die Stadtteilbegehung, die Intitutionenbefragung, die Autofotographie oder das Zeichnen subjektiver Landkarten.[12]

Während sich sämtliche Methoden auf die zu untersuchende Gruppe der Kinder und Jugendliche beziehen, werden mit der Insititutionenbefragung relevante Institutionen in deren Lebensumfeld fokussiert. Nach Deinet u. Krisch (ebs., S. 119ff.) ist die Institutionenbefragung eine besonders geeignet Methode zu Analyse der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen weil die sozialen und politischen Institutionen sind maßgeblich an der Bewertung der Situation von Heranwachsenden in sozialräumlichen Zusammenhängen beteiligt sind. Mittels Befragungen wird versucht, die Einschätzung bezüglich der sozialräumlichen Stärken und Schwächen des Ortes in Hinblick auf die Situation von Kindern und Jugendlichen zu erforschen. Die Gespräche werden anhand von Leitfäden geführt. Dabei beziehen sich die Fragen insbesondere auf die soziale Infrastruktur des Ortes, aber auch auf die spezifischen Problemstellungen in der Gemeinde, die Einschätzung der Situation der Heranwachsenden sowie das Wissen über die verschiedenen Jugendkulturen des Einzugsgebietes. Zu den befragten Insitutionen gehören jene Institutionen, deren Zielgruppe Kinder oder Jugendliche sind oder die in politisch institutionellen Gremien über die Situation von Kindern oder Jugendlichen entscheiden. Nach Deinet u. Kirsch spielen die politischen Institutionen eine zentrale Rolle bei der Definition der Chancen, Möglichkeiten oder Barrieren eines Sozialraumes. Zusätzlich schlagen sie Interviews mit weiteren Schlüsselpersonen des Stadtteils vor. Über Interviews mit Erwachsenen die über ein umfassendes alltagsweltliches Wissen über den Stadtteil verfügen wird versucht ein differenziertes Bild – auch über die historisch gewachsenen - Vorgänge im Stadtteil zu erhalten.

12 Eine umfassende Beschreibung der Methoden liefern Deinet, U. & Krisch, R. (2002), S. 87 - 154

Für die folgende Sozialraumanalyse werden die beiden voran dargestellten Raumperspektiven berücksichtigt und die dazu erforderlichen Daten mit den entsprechenden Methoden erhoben. Mittels einer Integration dieser beiden Ansätze erhalten wir eine dichte Beschreibung der Südregion welche sich dadurch auszeichnet, dass sie auf mehreren Perspektiven basiert. Neben den Beschreibungen zur gegenwärtigen Situation anhand werden ebenfalls die geographisch-historischen Hintergründe der Region dargestellt.

Zusammenfassend umfasst die Sozialraumanalyse folgende vier Dimensionen:

- die *geographisch-historische* Dimension: siedlungsstrukturelle Besonderheiten sowie historische Aspekte
- die *sozio-strukturelle* Dimension: räumliche Verteilung der Bevölkerung nach soziodemographischen Merkmalen
- die *physisch-materielle* Dimension: Ausstattung mit jugedspezifischer Freizeit- und Verkehrsinfrastruktur
- die *lebensweltliche* Dimension: subjektive Erfahrungen und Deutungsmuster relevanter politischer und sozialer Insititutionen

Die Beschreibung der Südregion und ihrer 12 Gemeinden erfolgt auf Basis einer Vielzahl an Datenarten und -quellen. Aussagen zur historischen Entwicklung der Landes Luxemburg und speziell seiner südlich gelegenen Region gründen in erster Linie auf wissenschaftlichen Publikationen, historischen Texten, Büchern und Zeitungsartikeln. Daten zur geographischen und infrastrukturellen Beschreibung der Region entstammen größtenteils öffentlichen Dokumentationen und Berichten.

Sekundäranalysen offizieller Statistiken und qualitative Gespräche mit räumlichen Experten bilden die beiden Hauptbestandteile der vorliegenden Sozialraumanalyse und werden im Folgenden näher dargestellt.

4.3.2 Sekundäranalyse statistischer Daten

Zur Beschreibung der sozialräumlichen Verteilung der Bevölkerung greifen wir überwiegend auf von unterschiedlichen staatlichen Institutionen erstellte Statistiken zurück. Wir haben entweder gesonderte Auswertungen oder Auszüge aus bestehenden Datenbanken angefragt. In einem weiteren Schritt wurde dann eine Re-Analyse der uns vorrangig interessierenden Variablen (z.B. der Berufsstatus) und Fällen (z.B. die 12-25 Jährigen) vorgenommen.

Die Erläuterungen zu den einzelnen sozialräumlichen Indikatoren (wie Bevölkerungsstruktur oder Erwerbsstruktur bspw., siehe Kap. 5) folgen meist einem top-down-Vorgehen, indem anfänglich eine Beschreibung der Südregion allgemein und in einem nächsten Schritt dann eine differenzierte Darstellung nach den 12 Gemeinden der Südregion erfolgt. Dazu werden die Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden herausgestellt. Zur besseren Interpretation wird versucht, soweit möglich, Vergleichsdaten auf Ebene des ganzen Landes oder zur Stadt Luxemburg zu liefern.

Die zur Beschreibung der Gemeinden aufbereiteten Daten entstammen verschiedenen Quellen. Da diese zum einen Arbeitsstatistiken unterschiedlicher Institutionen (z.B. Arbeitsamt), zum anderen Umfragen und Studien (z.B. Volkszählungen) darstellen und nicht eigens zum Zwecke unserer Untersuchung

erhoben wurden, sind immer nur Ausschnitte der Datenbanken für die vorliegende Untersuchung interessant. Der Rückgriff auf bereits existierende Daten bringt einige Nachteile mit sich, welche sich auf die Qualität und Validität der in den folgenden Kapiteln (v. a. Kap. 5) dargestellten Ergebnisse auswirken. Die nachstehende Übersicht über die einzelnen Datenquellen ermöglicht eine bessere Einschätzung der zur Beschreibung der sozialräumlichen Struktur der Südregion benutzten Indikatoren.

Im Jahre 2002 wurde das Syndikat **PRO-SUD** mit dem Ziel der Förderung und Entwicklung der Südregion gegründet. In diesem regionalen Syndikat sind die in unserer Studie einbezogenen 12 Gemeinden zusammen geschlossen. Im Zuge seiner Einrichtung wurde ebenfalls ein dem Syndikat angegliedertes *Observatoire* gegründet, dessen Ziel in der Sammlung, Zusammenstellung und Aufbereitung von Daten über die beteiligten Gemeinden besteht. Hierdurch sollen unter anderem politische Entscheidungen über zukünftige Entwicklungsrichtungen begründet werden.

Um die Südregion aus möglichst vielfältigen Gesichtspunkten zu beleuchten, sammelt das regionale *Observatoire* Daten aus sehr unterschiedlichen Quellen. Es greift neben themenspezifischen Datenbanken (wie bspw. jener des Arbeitsamtes) auch auf umfassende Datenbestände (z.B. Volkszählungen) zurück.

Eine wichtige Datenbasis liefern die *fichiers des bureaux de la population* der einzelnen Gemeinden, welche eine Reihe von Angaben über jeden in einer Gemeinde gemeldeten Einwohner enthalten. Neben räumlichen Daten zum Wohnort (Straße, Hausnummer, Stockwerk) und Angaben zur Haushaltsform (z.B. Anzahl an Personen) enthalten diese Datenbanken eine Vielzahl an persönlichen Daten der Einwohner (Nationalität, Geschlecht, Alter, Herkunft, Zivilstand, Erwerbsstatus, Arbeitgeber usw.). Die *fichiers de la population* werden aus den An- und Abmeldungen der Einwohner, deren gemeldeten Zivilstandsänderungen und den Angaben im *Recensement fiscal* (jährliche Erhebung v. a. zum Berufsstand und Arbeitgeber) zusammengestellt. Da die jeweiligen kommunalen Dienststellen diese Bevölkerungsdaten mit Hilfe eines überregionalen computergestützten Verwaltungssystems speichern, das den Namen *Syndicat Intercommunal de Gestion Informatique* (SIGI) trägt, führen wir die auf diesen Datenbanken basierenden Erläuterungen in den folgenden Kapiteln unter der Bezeichnung prosud/SIGI[13]. Für das vorliegende Projekt wurden die Daten zum aktuellsten Stand angefragt. Dieser bezieht sich auf den 02.01.2006.

Da die Gemeindedatenbanken jedoch über bestimmte Bevölkerungsgruppen keine Angaben beinhalten (z.B. über europäische Beamte)[14], können leichte Abweichungen zu anderen Datenbanken (z.B. RGPP, siehe unten) entstehen. In den absoluten Zahlen sind die Unterschiede am offensichtlichsten, während sie bei prozentualen und vergleichenden Angaben weniger stark ins Gewicht fallen.

[13] Details zu diesem Informationssystem sind unter http://www.sigi.lu/ zu erhalten. Das *Observatoire* von PRO-SUD erstellt darüber hinaus ein so genanntes *Système d'Information Géographique* (S.I.G.). Weitere Informationen zu dem Syndikat und dem *Observatoire* können unter http://www.prosud.lu/ nachgelesen werden.

[14] Die EU-Beamten müssen sich nicht bei den Gemeinden anmelden, sondern beim Personalbüro der Europäischen Kommission und werden, da sie keine Steuerkarte abgeben müssen, auch nicht mit Hilfe des *Recensement fiscal* registriert (CESIJE, 2004, S. 15).

Eine zweite, nationale Datenquelle sind die vom **STATEC** (*Service central de la statistique et des études économiques*) seit in etwa der Hälfte des 20. Jahrhunderts in 10 Jahres Abständen durchgeführten Volkszählungen. Zuletzt wurde ein derartiges *Recensement de la population* (RP) im Jahre 2001 erstellt. Diese Befragung bezieht alle Haushalte des Luxemburger Landes ein und erhebt Daten zu verschiedensten Bereichen wie persönliche und sozioökonomische Daten, Angaben zu Haushaltsstrukturen und Wohnbedingungen, zu Bildungs- und Berufsstand, aber auch z.B. zu Migration und Pendlerbewegungen der Bevölkerung[15].

Daten und Ergebnisse veröffentlicht das Statec auf seiner offiziellen Internetseite und in Form regelmäßiger Publikation. Interessant ist der Rückgriff auf sowohl aktuelle als auch vergangene Statistiken anderer Institute (z.B. Arbeitsamt, Sozialversicherung), deren Aufbereitung in tabellarischer Form und die Zusammenstellung von Verlaufsdaten zu Entwicklungen bestimmter Indikatoren über die Zeit. Trotz der zusammen getragenen Fülle an wertvollen Informationen sind einige einschränkende Anmerkungen zu den Daten des Statec zu ergänzen.

Da die *Recensements de la population* lediglich alle 10 Jahre durchgeführt werden, gibt es keine konkrete Basis für die Angaben des Statec zu den dazwischen liegenden Jahren. Hinsichtlich der Bevölkerungsdaten bilden die Angaben des letzten *Recensement* die Ausgangsbasis und Informationen zu Änderungen beispielsweise in Form von Zu- oder Wegzügen werden zum Vorjahresbestand addiert oder davon subtrahiert. Die so erhaltenen Daten werden mit Zahlen des *registre central de population* (unter Rückgriff auf das *Centre Informatique de l'État*) ver- und angeglichen. Insofern ist letztendlich nicht mehr klar ersichtlich, wie die einzelnen Zahlen zustande gekommen sind. Dies wird zunehmend problematisch, wenn gleichzeitig berücksichtigt werden muss, dass die Datengrundlage nicht fehlerfrei ist. So wird beispielsweise die Qualität der ausgefüllten Fragebögen ebenso wie die Übertragung der schriftlichen Fragebögen in die elektronische Fassung der Datenbank beanstandet (CESIJE, 2004)[16]. Weiterhin senken fehlende Angaben oder nicht ausgefüllte Fragebögen die Genauigkeit der Datenbasis.

Allerdings sind bestimmte Indikatoren oftmals nur in den Daten der *Recensements* und nicht in den Datenbanken anderer Institute enthalten. Insofern und auch aufgrund der Zusammenstellung wertvoller Vergleichs- und Verlaufsdaten sind die Daten des Statec trotz dieser Mängel – mit Vorsicht als tendenzielle richtungweisende Aussagen interpretiert – sicherlich sehr bedeutend.

Zur Beschreibung der Bevölkerungsstruktur der Südgemeinden wurde, als dritte Datenquelle, auf das *Répertoire Général des Personnes Physiques* (**RGPP**) zurückgegriffen. In dieser Datenbank werden alle Einwohner Luxemburgs seit ihrer Geburt oder Immigration geführt. Sie enthält überwiegend soziodemographische Angaben (Geschlecht, Geburtsort und -jahr, Zivilstand, Nationalität, Wohnort, Daten zu den Eltern und dem Partner)[17]. Das RGPP wird durch eine zentralisierte Stelle (Centre Informatique de l'État[18]) verwaltet und regelmäßig aktualisiert. In der

[15] Zur detaillierten Beschreibung des RP siehe CESIJE, 2004, S. 14ff. Nähere Erläuterungen zum Statec sind unter http://www.statec.public.lu/fr/index.html und unter http://www.statistiques.public.lu/fr/population/index.html zu finden.
[16] Darüber hinaus gibt es zumindest zwei Fälle, bei welchen sich dieselben Angaben in unterschiedlichen Tabellen widersprechen und offensichtlich Übertragungsfehler vorliegen.
[17] Weitere Informationen unter: http://www.ecp.public.lu/repertoire/index.html.
[18] Homepage: http://www.cie.public.lu/index.html

vorliegenden Studie beziehen wir uns auf einen zum 01.01.2006 vorgenommen Auszug aus der RGPP-Datenbank.

Zum 1. Januar 2006 zählt das RGPP 142.266 Einwohner in der Südregion. Die Gemeindedatenbanken (prosud/SIGI, siehe oben) berichten über 142.084 Einwohner zum 2. Januar 2006. Die Abweichungen fallen jedoch auf Ebene der einzelnen Gemeinden mit Unterschiedswerten von unter 1% sehr gering aus. Für unsere Darstellungen haben wir, soweit möglich, mehrere Datenquellen miteinander verglichen und die Ergebnisse kritisch geprüft.

Des Weiteren basieren unsere Auswertungen auf Angaben aus diversen, von staatlicher Seite (Ministerien) zu administrativen Zwecken erstellten, Datenbanken. Die Besonderheiten dieser Daten bestehen darin, dass sie sich auf einen spezifischen Bereich beziehen, laufend aktualisiert und korrigiert werden und demnach sehr aktuell sind. Es handelt sich hierbei um die in den folgenden Ausführungen näher dargestellten Daten des SCRIPT, der ADEM und der IGSS.

Die Datenbank des dem *Ministère de l'Éducation et de la Formation Professionnelle* (MENFP) unterstellten **SCRIPT** (*Service de coordination de la recherche et de l'innovation pédagogiques et technologiques*) beinhaltet Angaben zu den Schülern der luxemburgischen Sekundarschulen. Hier werden u. a. Nationalität, Geschlecht, Alter, Wohnort, besuchte Sekundarschule und Stufe der einzelnen Schüler festgehalten. In der Datenbank enthalten sind Daten zu den Schülern öffentlicher und privater Schulen. Nicht enthalten sind beispielsweise Angaben zu Schülern der Europaschule, der International School oder anderen privaten, nicht subventionierten Schulen. Des Weiteren fehlen Zahlen zu Schülern, die in Luxemburg wohnen, aber eine Schule im benachbarten Ausland besuchen (z.B. in Arlon oder Metz). Stand der Daten ist der 31.01.2006 (Schuljahr 2005/2006). Änderungen die sich aufgrund von Schulabbrechern oder Schulwechslern (ins Ausland oder aus diesem kommend) dieses Jahrganges ergeben, sind möglicherweise zu diesem Stichdatum noch nicht in der Datenbank enthalten und können zu leichten Verzerrungen führen.

Die *Administration de l'Emploi* (**ADEM**), welche dem *Ministère du Travail et de l'Emploi* unterstellt ist, liefert uns Daten zu den in Luxemburg als arbeitslos gemeldeten Personen. Dabei wird zwischen Arbeitslosen, die sich in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme befinden und solchen, die aktuell in keiner Maßnahme beschäftigt sind, unterschieden. Hier stehen uns z.B. Angaben zu Wohnort, Nationalität, Alter und Geschlecht der eingetragenen Personen zur Verfügung. Da die ADEM-Datenbank lediglich als arbeitslos gemeldete Personen umfasst, lässt sie keine Schlussfolgerungen zum Ausmaß der tatsächlichen Arbeitslosigkeit zu. Die uns zur Verfügung gestellten Daten beziehen sich auf die Situation zum 31.03.2006 und können mit den Angaben aus den monatlich erscheinenden *bulletins de l'emploi* in Bezug gesetzt und verglichen werden[19].

Eine weitere Datenquelle stellen die Statistiken der *Inspection générale de la Sécurité Sociale* (**IGSS**) dar. Hierbei handelt es sich um eine dem *Ministère de la Sécurité Sociale* unterstellte Abteilung, welche Daten zu Personen sammelt, die der luxemburgischen Sozialversicherung angegliedert sind. Dies ist der Fall für

[19] Nähere Informationen und Publikationen können unter http://www.adem.public.lu/ eingesehen werden.

Arbeitnehmer, die Abgaben an die luxemburgischen Sozialkassen zahlen und für nicht erwerbstätige Personen, die freiwillige oder von staatlicher Seite übernommene Beiträge leisten. In der Datenbank nicht enthalten sind Angestellte internationaler Dienste (aufgrund ihrer Einzahlungen in eine eigene Sozialversicherung, vgl. Joachim, u.a. 2004, S. 16). Die IGSS-Daten können Auskunft geben über den sozioökonomischen Status der eingetragenen Personen, in Form von Angaben über Berufsstatus (inkl. bspw. Arbeitslose und RMG-Empfänger) und Einkommen (durchschnittliches Gehalt pro Stunde). Zur Wahrung der Anonymität wurden Angaben, die sich auf zu wenige Personen bezogen (zu niedrige Zellenhäufigkeiten), in summarischer Form übermittelt, zum Beispiel indem mehrere Altersjahrgänge zu einer Kategorie zusammengefasst wurden. Die Daten beziehen sich auf den Stand vom 30.09.2005.

Weiterhin verfügen wir über eine Sonderauszählung polizeilicher Statistiken für die Südregion und die Alterskategorie der 12-25 Jährigen. Die **POLICE** Grand-Ducale erstellt für jedes Jahr einen Arbeitsbericht, der Informationen über Statistiken, Aktivitäten, Ressourcen und Projekte der Polizei in Luxemburg liefert. Die Statistiken beziehen sich vor allem auf die Anzahl und Art verübter Straftaten, die Anzahl und Merkmale der Täter und der Opfer dieser Delikte. Selbstverständlich geben diese Zahlen lediglich einen annähernden Eindruck über das tatsächliche Ausmaß der Kriminalität. Darüber hinaus sind sie äußerst abhängig von nationalen, regionalen und lokalen Aktivitäten und (evtl. saisonbedingten) Schwerpunktsetzungen (besondere Lenkung der Aufmerksamkeit auf Drogendelikte oder aber Verkehrsdelikte, auf Kinder und Jugendliche oder auf Erwachsene beispielsweise) sowie von der jeweiligen personellen und materiellen Ressourcenausstattung der Polizeiämter und -streifen auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene. Insofern sind die Polizeidaten unter Berücksichtigung dieser Anmerkungen mit einiger Vorsicht zu interpretieren. Die in Kapitel 4.7.2 berichteten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2005.

4.3.3 Interviews mit Sozialraumexperten

Zielsetzung der Interviews

Neben der Sekundäranalyse quantitativer Daten wurden im Rahmen der Studie weiter qualitative Daten zur sozialräumlichen Situation der Süd-Gemeinden erhoben. Dazu wurden mehrere Gespräche mit so genannten „Sozialraumexperten“ aus politischen und sozialen Institutionen der Region geführt. Unter Sozialraumexperten werden Personen verstanden, die über spezifische Informationen und Erfahrungen im Untersuchungsraum verfügen. Sie sind in der vorliegenden Studie als Menschen, die eine zentrale Rolle bei der Definition der Chancen, Möglichkeiten oder Barrieren eines Sozialraumes einnehmen, definiert. In der vorliegenden Studie wurden politische Entscheidungsträger, eine Verantwortliche aus der Jugendarbeit sowie ein Mitarbeiter der regionalen Beobachtungsstelle befragt. Mit den Interviews waren mehrere Ziele verbunden:

Zum einen sollten uns die Gespräche zu Beginn des Projektes einen ersten Überblick über die uns bis dahin unbekannte Region und deren Gemeinden vermittelten. Mit einer sehr offenen Gesprächsführung war die Absicht verbunden, relevante Themen oder spezifische Problemsituationen anzusprechen, die für die weiteren Erhebungen im Projektverlauf hätten wichtig sein können. Die Erklärungen

und Deutungen der Experten können einen wichtigen Beitrag zur weiteren Hypothesenbildung im Rahmen der Studie liefern.
Weiter sollten die Gespräche unsere auf statistischen und sekundäranalytischen Grundlagen konzipierte Analyse aus einer lebens- und alltagsweltlichen Perspektive heraus ergänzen. Wie bereits im Theoriekapitel (Kapitel 4.3.1) dargestellt, sollen soziale Räume neben der quantitativen Beschreibung auch in ihrer qualitativen Dimension analysiert werden.

Konzeption der Interviews

Stichprobenauswahl

Da es sich bei der vorliegenden Studie um einen geographisch großen Untersuchungsraum handelt, wurde eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Stichprobe auf die 12 Gemeinden angestrebt. Um eine dichte Beschreibung der Region sowie den einzelnen Gemeinden zu erhalten, sollte je Gemeinde mindestens ein Experte befragt werden. Neben der räumlichen Gleichverteilung sollten die Befragten aus dem gleichen institutionellen Kontext stammen. Entsprechend diesen Vorgaben wurde jeweils ein politischer Entscheidungsträger aus dem Bürgermeister- und Schöffenrat der Gemeinden ausgewählt.

Ergänzend wurden eine Verantwortliche aus der Jugendarbeit sowie ein Mitarbeiter der regionalen Beobachtungsstelle, zu deren Verantwortungsbereich die gesamte Südregion zählt, ausgewählt. Die Verantwortliche aus dem Bereich der Jugendarbeit war ursprünglich nicht explizit als Sozialraumexpertin vorgesehen (sie wird in dieser Studie auch als Jugendexpertin geführt). Da sich jedoch während des Gesprächs herausstellte, dass die Befragte über umfassende Informationen zu den sozialräumlichen Strukturen der Südregion verfügte, erschien es sinnvoll diese Informationen in die vorliegende Sozialraumanalyse mit aufzunehmen. Das Gespräch mit dem Mitarbeiter der regionalen Beobachtungsstelle war ebenfalls nicht als Interview mit einem Sozialraumexperten geplant. Es ergab sich eher spontan im Rahmen eines Arbeitsgesprächs.
Die Einbindung dieser beiden zusätzlichen Interviews in die Sozialraumanalyse hat zwei Gründe. Zum einen sind die Befragten in der gesamten Region tätig und verfügen damit über Informationen die den gesamten Sozialraum der Südregion betreffen. Es ist anzunehmen, dass sie einen umfassenden Überblick über die Region sowie die möglichen Ungleichheiten und Besonderheiten – auch zu den einzelnen Gemeinden - geben können. Weiter besetzten diese Personen kein politisches Amt. Somit werden die spezifischen Sichtweisen der Politiker um weitere Informationen und Erfahrungen von Personen, die keine politischen Ämter besetzten, ergänzt.

Konstruktion des Leitfadens

Die Erarbeitung eines Leitfadens orientiert sich an der Festlegung der Inhalte und an der Bestimmung der Form. Sowohl bei der inhaltlichen Ausrichtung als auch bei der formalen Gestaltung wurde sich weitgehend an dem Leitfaden für die Jugendexperten orientiert. Auf einige Unterschiede und Besonderheiten ist allerdings hinzuweisen.
Im Gegensatz zu den Jugendexperten, welche die spezifische Situation ihrer Klientel beschreiben, wird in den Gesprächen mit den Sozialraumexperten nach der Lage der Jugend und deren Freizeitverhalten in der Gemeinde gefragt. Im Mittelpunkt steht

dabei die subjektive Beurteilung der Gesamtsituation der Jugendlichen in den Gemeinden. Die Befragungen der Sozialraumexperten sind von der Überlegung geleitet, dass die Gemeinde als Sozialraum sowohl Möglichkeiten als auch Barrieren jugendlicher Lebensentwürfe sowie Freizeitverhalten strukturiert. Aus diesem Grund wird in den Gesprächen der Fokus auf die lokalen Besonderheiten, insbesondere die Lebensbedingungen in der Gemeinde, gerichtet.
Die Themen der Gespräche sind festgelegt, können aber je nach Gesprächsverlauf variieren. Zu den Themenbereichen gehören: die Freizeitinfrastrukturen in der Gemeinde, Mobilität, Zukunftsperspektiven, Probleme/Engagement sowie Jugendpolitik. Innerhalb dieser Bereiche bestehen weitere Unterthemen, die neben der Deskription vor allem auf subjektive Erklärungen und Deutungsmuster abzielen. Im Themenbereich Freizeitinfrastrukturen soll die Beschreibung des jugendlichen Freizeitverhaltens insbesondere im Verhältnis zu den vorhandenen Infrastrukturen beurteilt werden, dem Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. Auch soll die Situation der Jugendlichen der Gemeinde in den Kontext der Region und des Landes Luxemburgs eingeordnet und bewertet werden.

Durchführung der Interviews

Rekrutierung und Stichprobenzusammensetzung

In der ersten Phase der Rekrutierung wurde eine postalische Anfrage an die Bürgermeister der 12 Gemeinden versandt. In dem Schreiben wurde das Projekt vorgestellt, die Inhalte und Ziele näher erläutert. Die Bürgermeister wurden um die Teilnahme an dem Projekt gebeten. Eine politisch verantwortliche Person, die explizit mit dem Ressort der Jugendpolitik in der Gemeinde vertraut ist, sollte für ein Interview ausgewählt werden. In dem Anschreiben wurde erwähnt, dass wir uns innerhalb des laufenden Monats mit dem Bürgermeister in Verbindung setzen, um einen Gesprächstermin mit einer verantwortlichen Person zu vereinbaren.

Nach ca. zwei Wochen setzten wir uns telefonisch mit den Gemeinden in Verbindung um einen Termin festzulegen. Dabei stellte sich die Kontaktaufnahme als besondere Schwierigkeit heraus. Zur Zeit des Anrufs im Sekretariat der Gemeinde waren in 11 der insgesamt 12 Gemeinden die Bürgermeister nicht ansprechbar bzw. nicht im Hause. Nach weiteren telefonischen Anfragen und z.T. mehrmaligen Rückrufen in den einzelnen Gemeinden wurden insgesamt 10 Interviewtermine festgelegt. Bei zwei Gemeinden wurde trotz mehrfacher Kontaktaufnahme keine verantwortliche Person telefonisch erreicht. Auf ein weiteres postalisches Anschreiben mit dem Angebot der Projektteilnahme wurde von Seiten der beiden Gemeinden nicht reagiert, worauf hin wir weitere Kontaktversuche einstellten. Von den vereinbarten Interviews musste ein Interview verschoben und wenige Tage später nachgeholt werden. Zwei Interviews wurden von Seiten der Interviewteilnehmer der Gemeinden kurzfristig abgesagt. Aus zeitökonomischen Gründen konnten keine weiteren Ersatztermine wahrgenommen werden. Schließlich wurden von den 12 angestrebten Interviews mit Politikern insgesamt 8 durchgeführt. Die beiden weiteren Expertengespräche wurden nach einer ersten postalischen Anfrage im direkten telefonischen Kontakt mit den betreffenden Personen terminiert und zu den festgelegten Terminen planmäßig durchgeführt.

Interviewverhalten

Die inhaltliche Ausrichtung der Interviews war durch den Einsatz eines Interviewleitfadens klar festgelegt.[20] Der Leitfaden ermöglichte einerseits eine gewisse Offenheit des Gespräches. Die Gesprächspartner konnten thematische Schwerpunkte setzten und auf bestimmte Fragen intensiver eingehen. Andererseits bildete der Leitfaden eine wichtige Orientierung für die Interviewer. Im Leitfaden waren alle relevanten Themen mit den entsprechenden Fragen aufgelistet, so dass kein Bereich unberücksichtigt blieb. Themenverschiebungen, die Fokussierung auf bestimmte Themenbereiche und die damit verbundene Vernachlässigung bestimmter Unterthemen war nicht nur zulässig sondern erwünscht. Schließlich sollte durch die Offenheit der Gesprächsführung eine „natürliche" Gesprächsituation gewährleistet werden. Wenngleich jedes einzelne Gespräch eine gewisse Eigendynamik entwickelte und die Themensetzung des Leitfadens oftmals in den Hintergrund rückte, wurden alle festgelegten Themen in den Gesprächen angesprochen. Einige Interviewteilnehmer zeigten sich bezüglich der Inhalte und Ziele der vorliegenden Studie äußerst interessiert und ließen sich einige Projektdaten genauer erklären. Weiter machten die Befragten von der Gelegenheit Gebrauch, während sowie nach dem Gespräch, Nachfragen zu stellen.

Gestaltung der Interviews

Die Wahl des Ortes der Interviewdurchführung wurde den Interviewern überlassen. Die befragten Politiker boten uns an, die Gespräche in den Räumlichkeiten des Gemeindhauses durchzuführen. Alle 8 Interviews mit den Politikern fanden in Räumen der Gemeinde statt. Das Interview mit dem Mitarbeiter der regionalen Beobachtungsstelle fand in den Büroräumen vor Ort statt, das Interview mit der Expertin aus der Jugendarbeit in den Räumlichkeiten des CESIJE.

Alle 9 Leitfadeninterviews wurden von zwei Interviewern durchgeführt. Als Gesprächspartner stand prinzipiell eine Person zur Verfügung. In zwei Fällen war eine zweite Person, die sich an dem Gespräch beteiligte, anwesend. Zu Beginn stellten sich die Interviewer persönlich vor. Anschließend wurde das Projekt kurz erläutert und den Befragten ihre Rolle als Interviewte mit dem für unsere Studie relevanten Expertenwissen mitgeteilt. Sie wurden um die Zustimmung einer Audioaufzeichnung der Interviews gebeten und darauf hingewiesen, dass die aufgezeichneten Daten anonym behandelt werden. Alle Befragten stimmten der Aufzeichnung des Gespräches zu.
Die Interviews mit den Sozialraumexperten wurden im Zeitraum von Ende November 2005 bis Ende Januar 2006 durchgeführt. Die aufgezeichneten Leitfadeninterviews dauerten durchschnittlich ca. 1½ Stunden, während das kürzeste Interview 56 Minuten und das längste 2 Stunden und 49 Minuten dauerte.

Besonderheiten und Probleme

Wie bereit dargestellt, ergaben sich vor allem bei der Rekrutierung der Interviewer einige Schwierigkeiten. Insbesondere die Kontaktaufnahme mit den Verantwortlichen in der Gemeinde war sehr schwierig. In zwei Gemeinden konnte weder postalisch noch telefonisch mit den Verantwortlichen Kontakt hergestellt werden. Weiter konnten zwei festgelegte Termine von Seiten der Politiker nicht

[20] Bei dem Interview mit dem Mitarbeiter der regionalen Beobachtungsstelle wurde kein Leitfaden eingesetzt. Die nachfolgenden Beschreibungen beziehen sich ausschließlich auf die Leitfadeninterviews.

eingehalten werden, so dass die Interviews in diesen Gemeinden nicht zustande kamen.

Die Dauer der Interviews richtete sich nach den Themenvorgaben des Leitfadens (alle Themen mussten angesprochen werden) sowie an der Redseligkeit der Befragten. Summa summarum waren die Gespräche inhaltlich sehr ausführlich. Alle Befragten bemühten sich, detaillierte Informationen zu den relevanten Themen zu liefern.
Die Interviews wurden meist in den Arbeitsbüros der Politiker geführt, so dass die Anwesenheit von Dritten ausgeschlossen wurde. Während den Interviews gab es oftmals kleinere Unterbrechungen (Telefonat, Anklopfen und Nachfragen von Dritten), die den Verlauf des Interviews jedoch nicht wesentlich tangierten. Die Aufzeichnungen der Interviews sind qualitativ sehr hochwertig.
Während den Interviews bestätigte sich vielfach die Erwartung der Interviewer, dass die Befragten Politiker aus ihrer Position der politischen Verantwortung argumentieren. Ihr Wissen darum, dass die von ihnen geäußerten Aussagen Teil einer wissenschaftlichen Studie sind, könnte das Antwortverhalten beeinflussen. So ist anzunehmen dass bestimmte Begebenheiten von einem Politiker, der um das positive Bild der Gemeinde in der Öffentlichkeit bemüht ist, in einer anderen Weise interpretiert und dargestellt werden, als dies bei Gesprächen mit ortskundigen Anwohnern der Gemeinde der Fall gewesen wäre. Deshalb erscheint es in diesem Zusammenhang besonders wichtig, noch einmal darauf hinzuweisen, dass die Informationen aus Expertengesprächen vor dem Hintergrund der professionellen Tätigkeit der Befragten zu interpretieren sind.

4.3.4 Theoretische Anschlüsse

Die folgenden Analysen und Ergebnisse liefern eine differenzierte Beschreibung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der 12 Gemeinden der Südregion. Ziel dieser vergleichenden Analyse ist es, aus der ungleichen Verteilung von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, Wohn- und Bebauungsformen, sozialer Infrastruktur usw. Ansätze einer differenzierten Sozialraumanalyse der Südregion zu entwickeln. Dabei orientieren wir uns bei der Auswertung der Daten an den in Kapitel 4.2 dargestellten theoretischen Grundlagen aus der stadtsoziologischen Forschung und versuchen die theoretischen Ansätze für einen großflächigen urbanen Raum brauchbar zu machen. Denn auch für großflächigere Gebiete, die traditionell nicht zum Gegenstand der Stadtsoziologie gehören, erscheinen uns die theoretischen Anschlüsse fruchtbar.

In der Südregion ist zu vermuten dass wir sozialräumliche Prozesse und residentielle Verteilungsmuster identifizieren können, wie sie auch für moderne Städte beschrieben worden sind (vgl. Kapitel 4.2). Dafür spricht der Anstieg der Bevölkerungszahl in der gesamten Region, der insbesondere auf den starken Zuzug von Migranten zurückzuführen ist. Heute nehmen die Migranten in vielen Gemeinden - gemessen am Anteil an der Bevölkerung - keinen Minderheitenstatus mehr ein. Gleichzeitig hat sich vermehrt eine luxemburgische Bevölkerung in den Gemeinden der Südregion niedergelassen, so dass eine ethnisch-residentielle Segregation möglich ist.

Während die Verteilungsmuster in Städten auf der Basis der Stadtviertel analysiert werden, sind diese Prozesse in einem großräumigen Gebiet wie die

Südregion auf der Ebene der Gemeinden zu analysieren. Dabei konzentrieren sich unsere Beobachtungen vor allem auf die residentielle Segregation der Bevölkerung, d.h. die unterschiedliche Verteilung der Wohnorte der Bevölkerung je nach sozialem Status, Bildung, Nationalität und Lebenszyklus für die Region.

4.4 Geographische und historische Beschreibung der Südregion

Im Vorfeld der Beschreibung der Südregion, ihrer Bevölkerungsstruktur, Infrastruktur und Problembelastung (mit Hilfe statistischer Daten und anhand der Aussagen von Experten) werden Merkmale der räumlichen Struktur der Region erläutert (Kapitel 4.4.1). Neben einer Darstellung der Entwicklungstendenzen städtischer und ländlicher Gebiete werden die raumplanerischen Grundlagen der Einteilung des Luxemburger Landes in einzelne Regionen, ebenso wie die Position der Südregion, aufgezeigt. Im Anschluss an diese konzeptionelle Beschreibung des Raumes folgt eine differenzierte Illustration der 12, die Südregion konstituierenden, Gemeinden (anhand der Merkmale Fläche, Bevölkerungszahl und -dichte).

In Kapitel 4.4.2 wird dann der Stellenwert der Südregion aus historischer Sicht erläutert. Dieser süd-westlichen Region Luxemburgs kommt insbesondere durch ihren außerordentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung des Landes (im 19. und 20. Jahrhundert) eine herausragende Bedeutung zu.

4.4.1 Raumstruktur, Siedlungsdichte und geographische Lage

Das Land Luxemburg ist in 12 Kantone gegliedert, welche sich auf 3 Distrikte verteilen und zählt seit Januar 2006, aufgrund zweier Fusionen, anstelle der vormaligen 118 nunmehr 116 Gemeinden. Der Distrikt *Luxemburg* umfasst dabei die Kantone Capellen, Esch-sur-Alzette, Luxemburg und Mersch, d.h. die zentral, südlich und westlich gelegenen Gebiete Luxemburgs. Der Distrikt Diekirch fasst die nördlich gelegenen Kantone Clerf, Diekirch, Redingen, Vianden und Wiltz zusammen. Im Distrikt Grevenmach sind die östlichen Teile des Luxemburger Landes zusammen gefasst. Hierbei handelt es sich um die Kantone Echternach, Grevenmacher und Remich.

Einteilung des Landes in Regionen

Im *Programme Directeur* schlägt das Innenministerium eine Einteilung des Landes in sechs Planungsregionen vor, die zwischen der nationalen und der kommunalen Ebene gelagert sind (Grafik 1): die Nordregion, die Zentrums-Nord Region, die Westregion, die Ostregion, die Zentrums-Süd Region und die Südregion (Ministère de l'Intérieur, 2003, S. 129)[21].

Zu der Planungsregion Süd zählen die 12 Gemeinden Bascharage, Bettembourg, Clemency, Differdange, Dudelange, Esch[22], Kayl, Mondercange, Pétange, Rumelange, Sanem und Schifflange (Grafik 2).

[21] Hinsichtlich der Kriterien zur Abgrenzung der Planungsregionen siehe S. 128ff.

[22] Die Abkürzung Esch wird in der vorliegenden Studie synonym für die vollständige Bezeichnung Esch-sur-Alzette benutzt.

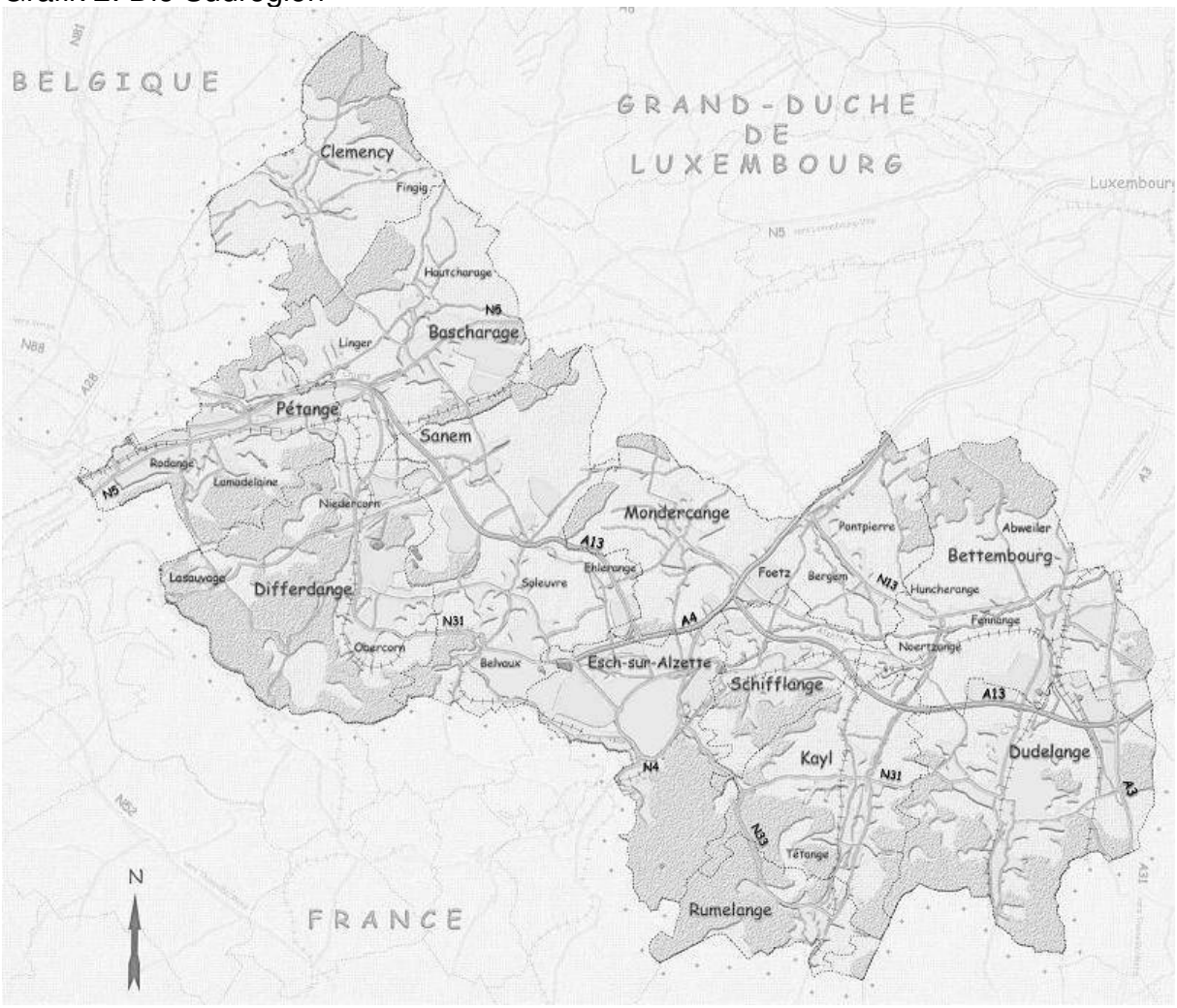
Grafik 1: Regionale Aufteilung des Landes



Quelle: Ministère de l'Intérieur, 2003, S. 130

Die Gemeinden der Region Süd gehören überwiegend dem Kanton Esch-sur-Alzette an. Weitere Gemeinden des Escher Kantons, die nicht zur Planungsregion Süd gehören, sind Frisange, Leudelange, Reckange-sur-Mess und Roeser. Die beiden Gemeinden Clemency und Bascharage gehören dem Kanton Capellen an.

Grafik 2: Die Südregion



Quelle: prosud

Die Gemeinden Pétange, Differdange, Esch, Schifflange, Rumelange, Kayl und Dudelange stellen ehemalige Standorte der luxemburgischen Eisenindustrie dar. Zu den Ausbreitungen dieses Ballungsgebietes gehören die Gemeinden Bascharage, Sanem, Mondercange, Bettembourg und, mit einem stärker ländlichen Charakter, Clemency (Ministère d'État – Aménagement du Territoire, 1988)[23].

Entwicklung der Siedlungsstrukturen

Die Polarisierung von Stadt und Land wurde im Zuge von Suburbanisierungsprozessen von einem neuen Stadtbegriff abgelöst, der von Sieverts (1997) unter dem Stichwort „Zwischenstadt" gefasst wird. Priebs u. a. (2004, S. 24) führen dies auf die Entwicklung der Umgebungen der Großstädte zu einem in sich stark differenzierten Muster unterschiedlicher Dichte, Funktionalität und Gestalt zurück. Aus diesem Grunde kann zunehmend von „regionalen Patchworkstrukturen" gesprochen werden (ebd.). Nicht mehr die „Kernstadt" und das „Umland" sind die funktionalen Bestandteile des Systems „Stadtregion". Vielmehr bilden unterschiedliche Funktionen und Standorte, verbunden durch Straßen, Schienen und Leistungssysteme, ein physisches und immaterielles Netzwerk mit unzähligen

[23] Stadtstatus besitzen die Orte Differdange, Dudelange, Esch und Rumelange (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_St%C3%A4dte_im_Gro%C3%9Fherzogtum_Luxemburg)

funktionalen Verflechtungen und Abhängigkeiten, das in der Summe die Stadtregion ausmacht (ebd.).

Kragermeier, u.a. (2001) sprechen von der Zwischenstadt als „verstädterte Landschaft“ oder „verlandschaftete Stadt“, in der Charakteristika von Stadt und Land als unvermittelte Gegensätze aufeinanderprallen und eigenständige Mischformen erzeugen.

Diese Entwicklung kann auch für die Südregion Luxemburgs festgestellt werden. Hier bilden Dörfer, Gemeinden und Städte eine Agglomeration die eine klare Unterteilung in „Stadt“ oder „Land“ immer schwieriger macht. Entsprechend wird die Südregion in einer Informationsbroschüre zum europäischen Projekt „new urban landscapes“ als ein „auf der ursprünglichen ländlichen Kulturlandschaft“ basierendes „Flächennutzungsmosaik“ beschrieben, das „aus einer polyzentrischen Siedlungsstruktur mit städtischen Zentren, Einfamilienhaussiedlungen in Randlagen, ehemaligen und noch funktionierenden Standorten der Stahlindustrie“ besteht (new urban landscapes, 2001, S. 56). Suburbanisierungsprozesse und der Bevölkerungszuwachs, welche zu diesem Flächenmosaik in diesen vormals ländlichen Gebieten geführt haben, erfordern eine differenziertere Raumtypologie.

Raumtypologie[24]

Mit einer Unterteilung Luxemburgs in fünf verschiedene Raumtypen wird dieser Entwicklung im *Programme Directeur* Rechnung getragen (Ministère de l’Intérieur, 2003, S. 67ff). Die folgende Kategorisierung verdeutlicht die Einordnung der Südregion in die luxemburgische Raumordnung (Grafik 3).

Das *Programme Directeur* unterscheidet die Regionen Luxemburgs nach:

- stark verdichteter Raum (espace urbain très dense)
  (hohe Bevölkerungsdichte, hoher Anteil aktiver Bevölkerung, gute Verkehrsanbindung)

- verdichteter Raum (espace urbain dense)
  (überdurchschnittliche Bevölkerungsdichte, gute Verkehrsanbindung)

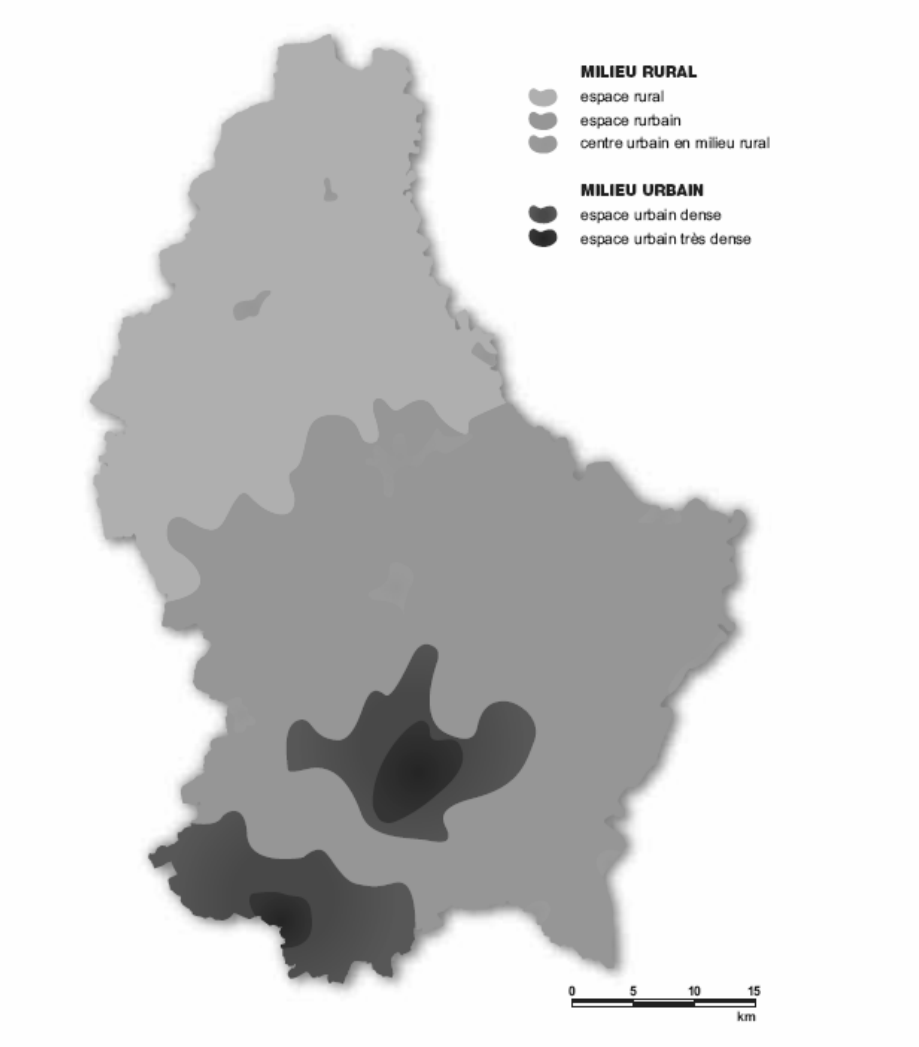
- ländlicher Raum mit Verdichtungsansätzen (espace urbain)
  (Zwischenstufe, weniger Erwerbstätige in der Landwirtschaft als im ländlichen Raum, gute Verkehrsanbindung, Charakteristika ländlicher Räume und spezifische Merkmale städtischer Räume)

- ländlicher Raum (espace rural)
  (geringe Bevölkerungszahl und -dichte, Arbeitsplatzangebot und Angebot an Dienstleistungen begrenzt)

- städtische Zentren im ländlichen Raum (centre urbain en milieu rural)
  (städtischen Charakter und spezifische Bedeutung für nähere Umgebung, Grad der Bedeutung hängt von der Entfernung zur Hauptstadt und deren Erreichbarkeit ab, Bevölkerungsdichte höher als im ländlichen Raum)

[24] nach dem „Programme Directeur“ (Ministère de l’Intérieur, 2003)

Grafik 3: Typologie des Raumes

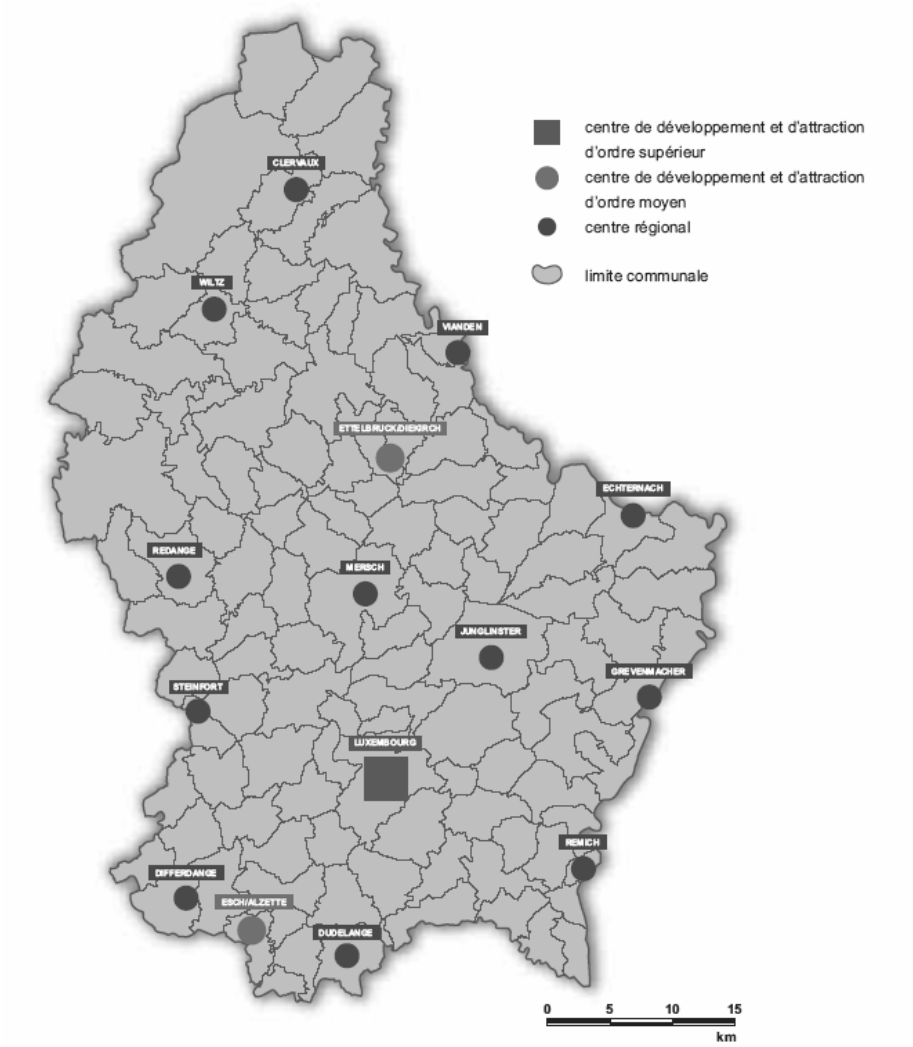


Quelle: Ministère de l'Intérieur, 2003, S. 69

Zu den stark verdichteten Räumen zählen die Gemeinden und Regionen mit einer hohen Bevölkerungsdichte, einem hohen Arbeitskräftepotenzial und einer guten Verkehrsanbindung. Die Städte Luxemburg-Stadt und Esch-sur-Alzette werden diesem Raumtyp zugeordnet. Der suburbanen Räume um die Stadt Luxemburg und um Esch-sur-Alzette (d.h. die Südregion) werden als verdichteter Raum eingestuft.

Diese räumliche Struktur bildet die Basis des Zentralen-Orte-Konzeptes der luxemburgischen Raumentwicklung (Grafik 4), die auf eine Förderung der dezentralen Konzentration abzielt (Ministère de l'Intérieur, 2003, S. 67ff).

Grafik 4: System der Entwicklungs- und Anziehungszentren



Quelle: Ministère de l'Intérieur, 2003, S. 134

Demnach wird die Stadt Luxemburg als das einzige Oberzentrum des Landes eingestuft (centre de développement et d'attraction d'ordre supérieur). Hier befinden sich hochwertige, spezialisierte Einrichtungen im wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen sowie politischen Bereich mit landesweiter Bedeutung. Die Städte Esch und das bipolare Zentrum Ettelbruck/Diekirch gelten als Mittelzentren mit guten Einrichtungen im Verwaltungsbereich sowie im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereich (centres de développement et d'attraction d'ordre moyen). Daneben sieht das nationale Raumentwicklungsprogramm im Großherzogtum 12 Orte als regionale Entwicklungszentren vor (centres régionaux). Im Süden fallen darunter Differdange und Dudelange.

Fläche, Bevölkerungszahl und -dichte der 12 Gemeinden der Südregion

Von diesen 6 Planungsregionen ist die Südregion die am dichtesten besiedelte Region (694 Einwohner pro km^2). In den 12 Gemeinden des Südens wohnen 139.000 Einwohner auf 200 km^2 Fläche und damit 30,16% der luxemburgischen Bevölkerung auf 8% der Fläche (PRO-SUD 2004, S.10).

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Größe, Einwohnerzahl und Dichte der Besiedlung der 12 Gemeinden der Südregion (und der ihnen zugehörigen Ortschaften).

Tabelle 1: Überblick über Fläche, Bevölkerungszahl und -dichte (Einwohner/km^2) der 12 Südgemeinden und ihrer Ortschaften

Gemeinde	Ortschaft	Fläche (km^2)	Gesamtpopulation (zum 02.01.2006)	Dichte (2006)
Bascharage	Bascharage	10,44	5.081	486,72
Bascharage	Hautcharage	5,92	1.590	268,64
Bascharage	Linger	2,93	589	200,76
Bascharage		**19,14**	**7.260**	**379,31**
Bettembourg	Abweiler	2,59	81	31,27
Bettembourg	Bettembourg	12,42	7.496	603,31
Bettembourg	Fennange	1,90	295	155,49
Bettembourg	Huncherange	2,43	583	239,88
Bettembourg	Noertzange	2,28	981	430,62
Bettembourg		**21,49**	**9.436**	**439,09**
Clemency	Clemency	10,78	1.838	170,54
Clemency	Fingig	3,66	353	96,46
Clemency		**14,53**	**2.191**	**150,79**
Differdange	Differdange	9,45	10.991	1.162,74
Differdange	Lasauvage	1,29	398	307,56
Differdange	Niedercorn	7,52	5.444	723,62
Differdange	Oberkorn	3,93	3.330	847,12
Differdange		**22,18**	**20.163**	**909,06**
Dudelange		**21,38**	**18.302**	**856,03**
Esch		**14,35**	**28.739**	**2.002,72**
Kayl	Kayl	10,20	4.607	451,56
Kayl	Tétange	4,74	3.141	662,52
Kayl		**14,86**	**7.748**	**521,40**
Mondercange	Bergem	6,16	1.519	246,57
Mondercange	Foetz	1,79	448	249,66
Mondercange	Mondercange	10,28	3.248	315,89
Mondercange	Pontpierre	3,30	996	301,81
Mondercange		**21,40**	**6.211**	**290,23**
Pétange	Lamadelaine	4,18	2.260	540,99
Pétange	Pétange	4,07	7.393	1.816,88
Pétange	Rodange	3,68	5.240	1.424,77
Pétange		**11,93**	**14.893**	**1.248,37**
Rumelange		**6,83**	**4.551**	**666,33**
Sanem	Sanem	4,63	2.532	546,36
Sanem	Belvaux	2,28	5.607	2.457,43
Sanem	Soleuvre	9,12	5.250	575,92
Sanem	Ehlerange	8,26	798	96,55
Sanem		**24,42**	**14.187**	**580,96**
Schifflange		**7,71**	**8.403**	**1.089,88**
Region Süd		**200,52**	**142.084**	**708,57**

Quelle: prosud/sigi (2006)

Die Gemeinden unterscheiden sich dahingehend, ob sie lediglich aus einem Ort bestehen oder sich aus mehreren räumlich verteilten Ortschaften mit einer 'Hauptortschaft' zusammensetzen. So bilden Dudelange, Esch, Rumelange und Schifflange Gemeinden, die nur aus einer Ortschaft bestehen. Alle übrigen Gemeinden setzen sich aus mindestens zwei und maximal fünf Orten zusammen.

Hinsichtlich der Gemeindegröße, ausgedrückt in Quadratkilometer bebauter und unbebauter Fläche, können drei Cluster unterschieden werden. Rumelange und Schifflange stellen sich als vergleichsweise kleine Gemeinden heraus. Für die Südregion hinsichtlich ihrer Fläche als mittelgroß zu bezeichnen sind die Gemeinden Clemency, Esch, Kayl und Pétange. Flächenmäßig größere Gemeinden bilden Bascharage, Bettembourg, Differdange, Dudelange, Mondercange und Sanem.

Ferner unterscheiden sich die 12 Gemeinden in ihrer Bevölkerungszahl. Die höchste Anzahl an Einwohnern haben die Gemeinden Esch, Differdange und Dudelange zu verzeichnen. Weitere größere Gemeinden (aus Sicht der Einwohnerzahl) sind Pétange und Sanem. Während Bettembourg, Schifflange, Kayl, Bascharage und Mondercange mittelgroße Gemeinden darstellen, wohnen in Clemency und Rumelange vergleichsweise wenige Menschen. Tabelle 2 zeigt die Anzahl an 12-25-jährigen Jugendlichen im Vergleich zur gesamten Bevölkerung in den jeweiligen Gemeinden[25]. Es ist erkenntlich, dass sich die Anzahl an Jugendlichen nach der Gesamtpopulation der Gemeinden orientiert: Gemeinden mit einer größeren Gesamtbevölkerung haben auch eine höhere Zahl an Jugendlichen zu verzeichnen (und umgekehrt).

Tabelle 2: Anzahl an Jugendlichen in den einzelnen Südgemeinden

Gemeinde	Gesamtpopulation (zum 01.01.2006)	12-25 jährige Jugendliche (zum 01.01.2006)
Bascharage	7.243	1.144
Bettembourg	9.438	1.590
Clemency	2.180	333
Differdange	20.300	3.509
Dudelange	18.328	2.992
Esch	28.840	4.614
Kayl	7.758	1.326
Mondercange	6.196	1.123
Pétange	14.947	2.742
Rumelange	4.535	842
Sanem	14.137	2.382
Schifflange	8.364	1.378
Region Süd	**142.266**	**23.975**

Quelle: RGPP (2006)

[25] Die Abweichungen der Bevölkerungszahlen in den Tabellen 1 und 2 ergeben sich aufgrund der unterschiedlichen zugrunde liegenden Datenquellen.

In Bezug auf die absoluten Einwohnerzahlen der Gemeinden zählen 7 der 12 Südgemeinden zu den 10 bevölkerungsreichsten Gemeinden des Landes (PRO-SUD, 2004).

Wegen der hohen Bevölkerungskonzentration stellt sich die Südregion in ihrem gesamten Erscheinungsbild als urbane Region dar. Dennoch bestehen auch innerhalb der Region Unterschiede, u. a. in Bezug auf die Bevölkerungsdichte. Das Mittelzentrum Esch ist mit 28.739 Einwohnern die bevölkerungsreichste Gemeinde und mit 2.002 Einwohnern/km^2 auch die am dichtesten besiedelte Gemeinde des Südens. Danach folgen die beiden regionalen Entwicklungszentren Differdange (20.163) und Dudelange (18.302) (prosud/SIGI, 2006). Gleichwohl bestehen Gemeinden im suburbanen Raum die eher ländlichen Charakter haben. Clemency mit einer Bevölkerungsdichte von 150 Einwohner/km^2 und Mondercange mit 290 Einwohnern/km^2 liegen deutlich unter dem Mittelwert der Region (709 Einwohner pro Quadratkilometer)[26].

Die Gemeinden mit höchster Bevölkerungsdichte (Esch, Pétange, Schifflange, Differdange, Dudelange) sind südlich gelegen und eindeutig Gebiete mit vormaligem Industriestandort, während die Gemeinden mit einer geringen Bevölkerungszahl pro Quadratkilometer (Clemency, Mondercange, Bascharage, Bettembourg) in nördlicheren Gebieten der Südregion gelegen sind und nicht über eine eisenerzverarbeitende Vergangenheit verfügen. Insbesondere für die Gemeinde Sanem ergibt sich aufgrund der unterschiedlichen Bevölkerungsdichte der einzelnen Ortschaften und der historischen Bedeutung einzelner Ortsteile (z.B. Belvaux, wo früher ein bedeutender stahlindustrieller Standort angesiedelt war) eine sehr heterogene Zusammensetzung.

Die Heterogenität der Siedlungsstruktur der Südregion wird auch in der vom Ceps/Instead (2006, S. 14) dargestellten Eingliederung dieses Gebiets in die drei Siedlungsräume deutlich. Die Gemeinden Differdange, Pétange, Kayl, Rumelange, Dudelange sowie Schifflange werden dem südlichen urbanen Raum zugeordnet. Die Stadt Esch gilt als Zentrum dieses Gebiets. Die weiteren Gemeinden Clemency, Bascharage, Sanem, Mondercange, Bettembourg werden hingegen zum zweiten Kranz mittlerer Dichte der Agglomeration Luxemburg-Stadt gezählt.

Damit ist die Region in Bezug auf ihre Siedlungsstruktur keineswegs ein homogener Raum. Mit dem Patchworkbegriff kann die Siedlungsstruktur des Südens treffend beschrieben werden.

Kurzer geologischer Abriss der Südregion

Die Süd-Region verfügt über zwei größere Wasserwege: Im Westen verläuft die Chiers, die in die Meuse mündet, während die Alzette die restlichen Teile der Region durchzieht. Die natürliche Vegetation ist waldartig und der Boden kalk- und eisenerzhaltig, aber die Art des Gesteins geht größtenteils mit unfruchtbarem Boden einher[27]. Der Abbau des vergleichsweise gering eisenhaltigen Eisenerzes (27-33%) wird durch dessen Fülle und einfache Extraktion gerechtfertigt. Aufgrund der unterschiedlichen Lage und damit Zugänglichkeit des Eisenerzes kann die Südregion in zwei Teilgebiete eingeteilt werden: Eine landschaftlich aufgrund des überwiegend unterirdisch erfolgten Erzabbaus weniger gekennzeichnete Gegend um die Städte

[26] Vergleichzahlen für das Land Luxemburg (prosud/Statec, 2001): Fläche: 2586,36 km^2; Bevölkerungszahl: 439.539; Dichte: 169,95 Einwohner pro km^2.

[27] Im Vergleich zu dem im Norden des Landes gelegenen Oesling ist das Klima im Süden Luxemburgs etwas wärmer und trockener.

Pétange und Differdange und ein durch den Abbau stärker geprägtes Gebiet um Esch und Rumelange, wo das Eisenerz größtenteils unter offenem Himmel abgebaut wurde (Ministère d'État – Aménagement du Territoire, 1988).

Insgesamt lässt sich der nördliche Teil der Südregion - im Vergleich zum südlicher gelegenen - eher durch ein monotones Relief und eine geringe Höhenlage (unter 350 Metern) beschreiben. Der weiter südlich gelegene Teil ist durch ein rigoroseres Relief und durch eine mit Tälern durchzogene Landschaft gekennzeichnet. Durch diese topographischen Einschränkungen haben sich Industrie und Wohngebiete in den einzelnen Tälern niedergelassen, welche durch hohe Plateaus voneinander getrennt sind (Ministère d'État – Aménagement du Territoire, 1988). So entstand ein urbanes Geflecht mit einzelnen, voneinander entfernten, urbanen Zentren.

Die von 'roter Erde' durchzogenen Landschaftsstriche, die Überreste einstig prachtvoller Hüttenwerke und die unstrukturierten, dichten, industrienahen Bebauungsweisen erinnern auch heute noch an die wirtschaftlich bedeutende Vergangenheit dieser Region (Ministère d'État – Aménagement du Territoire, 1988).

4.4.2. Die historische Entwicklung der Südregion

Die industrielle Vergangenheit weiter Gebiete der Südregion schlägt sich in gewisser Weise heute noch in den raum- und auch bevölkerungsstrukturellen Merkmalen dieser Region nieder. „Die Prozesse des Strukturwandels und der Rekonversion sind noch in vollem Gange.“ (Ministère de l'Intérieur, 1999, S. 4). Zum besseren Verständnis der aktuellen Bevölkerungsstruktur, wie beispielsweise der Nationalitätenverteilung oder der Berufsstatusgruppen, hilft eine differenzierte Beschreibung der historischen Entwicklung der Südregion (dem ehemaligen *bassin minier*, d.h. bergbaulichen Becken) in den letzten zwei Jahrhunderten.

Die industrielle Revolution und deren Vorläufer

Aus historischer Sicht wird vermutet, dass bereits die Kelten das Vorliegen des Eisenerzes an der Erdoberfläche des heutigen Luxemburgs entdeckt hatten (Association Transfrontalière de l'Agglomération du Pôle Européen de Développement, 2000). Zur Zeit der Römer wurde mit dem Eisenerz gearbeitet, jedoch verlor sich der Umgang hiermit im Mittelalter wiederum (Kuhn & Reichling, 2001). Die Anfänge der luxemburgischen Eisenindustrie und insbesondere der Nutzung der Minette gehen größtenteils auf die Gebrüder Metz zurück. Im Jahre 1839 ist Luxemburg ein armes Agrarland mit schlechten Böden und befindet sich (aufgrund schwacher bzw. fehlender Kommunikations- und Verkehrsverbindungen) in einer geographisch isolierten Lage (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989). Die bis zu diesem Zeitpunkt vereinzelt bestehende Eisenproduktion findet überwiegend außerhalb der Südregion statt (z.B. in Steinfort, Mamer) und leidet aufgrund veralteter Verfahren und nur mäßiger Produktqualität an einem Abschwung (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989). 1837 übernehmen die Gebrüder Metz ein Eisenwerk in Berburg und bauen 1845 eine Eisenindustrie in Eich. In dieser neuen Hütte soll neben dem vorliegenden 'minérai d'alluvion' (Schwemmland-Erz) gezielt auch das Minette-Erz verarbeitet werden. Die erste Industrie der Neuzeit, welche nur mit Minette arbeitet, entsteht 1865 in Dommeldange.

Das 'Minett': Geschichte der industriellen Entwicklung

Der Begriff Minette leitet sich aus der geringen Eisenhaltigkeit des in der Südregion vorfindbaren Eisenerzes ab[28] und wird seitdem stellvertretend für die gesamte Südregion verwendet.

Der Beginn einer gezielt-kontinuierlichen und ertragreichen Verarbeitung des süd-luxemburgischen Eisenerzvorkommens ist in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu verorten (1847-1850). Ab 1840 spielen drei Faktoren zusammen, die die Geschichte des Südens maßgeblich beeinflussen: Das reichliche Vorkommen des Minette-Erzes im Süden wird (wieder)entdeckt, Luxemburg tritt dem deutschen Zollverein bei (1842, welches eine günstigere Zollpolitik und den Zugang zu einem breiten Markt ermöglicht) und der Bau erster (regional und grenzüberschreitender) Eisenbahnlinien beginnt (ab 1859) (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989; Association Transfrontalière de l'Agglomération du Pôle Européen de Développement, 2000; Trausch, 1994).

Das Minette-Vorliegen in der Südregion wird aber nicht erst 1860 entdeckt, sondern war durchaus schon früher bekannt[29]. Jedoch wird der Abbau bis zu diesem Zeitpunkt als nicht rentabel angesehen, da sich der Transport aus dem Süden zu den bestehenden Industrien in Eich oder Hollerich, Steinfort oder Colmar-Berg schwierig gestaltet und dort zudem höherwertiges 'minerai d'alluvion' vorliegt. Der Nutzung des Minetts steht zu diesem Zeitpunkt außerdem der schlechte Verkauf aufgrund mangelnder Kommunikationswege im Wege.

Ab 1856 entscheiden sich belgische Industrielle (unter ihnen ein Luxemburger Namens Tesch) das luxemburgische Minette-Erzvorkommen mit Steinkohle aus dem Saarland abzubauen. Bis zum Bau der ersten Zugstrecken wird der Transport von Eisen(erz) überwiegend über Wasserwege bewerkstelligt. So wird beispielsweise die Industrieanlage von Burbach gezielt in direkter Nähe der Sarre errichtet. Der Standort Luxemburg wird dadurch begünstigt, dass sich herausstellt, dass der Transport von Erz teurer ist als der Transport von Koks. Es erscheint daher sinnvoll, die Industrien in die Nähe der Erzvorkommen zu errichten. Für die Burbach-Industrie wird es mit der Entstehung von Eisenbahnverbindungen zunehmend günstiger, Koks (welcher die teure Holzkohle ersetzt) nach Luxemburg zu transportieren und das Eisenerz dort zu verarbeiten als das Eisenerz nach Burbach zu bringen. Deshalb entscheiden sich die Vorsitzenden von Burbach und die Gebrüder Metz dazu, eine neue Industrie in Luxemburg vor Ort, nämlich in Esch, zu bauen.

Die Montanindustrie benutzt lange Zeit Holzkohle. Erst 1869, ermöglicht durch die Expansion der Eisenbahn, setzt sich die Steinkohle (Koks) durch. Parallel dazu ist eine Verlagerung der Industrien in den Süden des Landes zu beobachten. Bis 1870 befinden sich noch keine Hochöfen im Süden. Ab diesem Zeitpunkt dann werden alle neuen Werke im Süden errichtet (mit den Ausnahmen von Steinfort und Dommeldange), so dass 1913 von den 46 existierenden insgesamt 40 Hüttenwerke im Kanton Esch angesiedelt sind. Die neue Eisenindustrie wird von Dampfkraft betrieben und die Standorte sind somit unabhängig von Wasserverläufen.

[28] Der französische Begriff für Eisenerz lautet 'minérai de fer'. Als Pendant der geringen Eisenhaltigkeit wurde ein Diminutiv des Eisenerz-Begriffs gewählt. So entstand die Bezeichnung 'Minette' als 'kleines Erz'.

[29] Offizielle Dokumente belegen, dass ab 1811 Experten aus den Nachbarländern Belgien und Frankreich Studien über die Natur und den Gehalt des Bodens der Lothringer Region erstellt haben und das Minette-Erz in der Südregion vereinzelt bereits abgebaut wurde (Kuhn & Reichling, 2001).

Die (Wieder-)Entdeckung der Eisenhaltigkeit der Escher Böden führt zu einer Metamorphose bäuerlicher Landeigentümer zu Grubenbetreibern (ab 1860; Lorang, 1999), zu einem rasanten Kauf von Grundstücken im Escher Kanton und zu einem Anstieg der Preise. Neue, der luxemburgischen Wirtschaft dienlichen, Gesetzestexte werden entworfen. Der Vertrag von London, welcher dem Land Luxemburg Souveränität zusichert, ermöglicht die Sicherung der natürlichen Reichtümer und die Vertretung in der Europäischen Gemeinschaft (Trausch, 1994). Ein weiteres Gesetz (1881) verpflichtet die Schmelzherren bei der Beantragung einer Konzession für den Abbau von Erz auf luxemburgischen Böden, einen Großteil des so gewonnenen Erzes auch direkt im Land weiter zu verarbeiten. Damit ist die präindustrielle Ära definitiv überwunden und nicht mehr die Zentrumsregion Luxemburgs sondern der Süden Dreh- und Angelpunkt der Eisenindustrie (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989; Kuhn & Reichling, 2001).

Im Jahre 1870 beginnen die Konstruktionen der so genannten 'Metzeschmelz' in Esch-Schifflange (Metz & Tesch) und der 'Brasseurschmelz' in Esch-Terres Rouges (vgl. Tabelle 3). Ein Jahr später beginnen die Errichtungen neuer Schmermetallindustrien in Rodange und Rumelange. Die luxemburgischen Eisenlagerstätten sind ergiebig, aber der Eisengehalt ist eher gering und der Phosphorgehalt hoch. Da sich die Minette aufgrund ihres hohen Phosphorgehalts nicht zur Produktion von Stahl eignet, produzieren die luxemburgischen Eisenindustrien anfänglich lediglich Gusseisen. Dieser Sachverhalt hätte sich langfristig zu einem großen Nachteil für die luxemburgische Eisenindustrie entwickeln können, da die Bedeutung des Stahls zu dieser Zeit immer stärker zunimmt. 1879 erfindet der Engländer Thomas (zusammen mit seinem Cousin Gilchrist) ein Verfahren (später als Thomas-Verfahren bezeichnet), das es ermöglicht, den phosphorhaltigen Guss in Stahl zu transformieren. Die Luxemburger Gebrüder Metz (& Meyer) sind die ersten in Europa, die sich die Lizenz zur Anwendung dieser Methode erfragen (Trausch, 1994).

Das Thomas-Verfahren benötigt entsprechende Vorrichtungen, welche in einem neu erbauten Werk in Dudelange realisiert werden (Metz, Tesch & Bertier). 1886 produziert Luxemburg das erste Mal Stahl. Dieses neue Verfahren zeigt ebenfalls Auswirkungen auf die Landwirtschaft: Die pulverisierte Thomas-Schlacke erweist sich aufgrund ihres hohen Phosphorgehaltes als exzellenter Dünger (welcher den luxemburgischen Bauern zu einem Vorzugspreis geliefert wird; Trausch, 1994).

Nach 1890 entstehen neue Industrien in Differdange und in Esch-Belval. Die luxemburgische Stahlindustrie ist aufgrund hoher Konkurrenz im Ausland (Ruhrgebiet, Lothringen, Saar) zu ständiger Modernisierung gezwungen. Die bestehenden Werke werden erneuert, so dass integrierte Fabriken (mit Hochöfen, Stahlhütten und Walzwerken) entstehen und der ganze Produktionsprozess in einer Industrie abgewickelt werden kann (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989; Trausch, 1994).

Immer stärker spielen ausländische und hier insbesondere deutsche Firmen eine Rolle für die luxemburgische Eisen- und Stahlindustrie. Dies liegt einerseits darin begründet, dass die Konstruktion sowie der Umbau und der Erhalt der einzelnen Werke teuer sind und nicht allein von der luxemburgischen Wirtschaft getragen werden können. Anderseits ist die internationale Konkurrenz hoch und Fusionen unter den Unternehmen sind nicht selten (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989).

Beispielhaft sollen an dieser Stelle einige der bedeutendsten Gesellschaften und ihre Zusammenschlüsse genannt werden (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989): der

Aaachener Hütten-Aktienverein Rote Erde kauft 1892 die luxemburger Hochofengesellschaft Esch-Alzette und fusioniert, mit anderen Gesellschaften 1907 zur Gelsen Kirchener Bergwerksaktiengesellschaft Esch/Alzette. Diese gründet kurze Zeit später die große Adolf Emil Hütte in Esch-Belval. 1911 entsteht die A.R.B.E.D. (Aciéries Réunies de Burbach-Eich-Dudelange) aus einem Zusammenschluss der Société des Forges d'Eich, der Société Anonyme des Mines du Luxembourg et des Forges de Sarrebruck (Burbach), der Société des Hauts Fourneaux luxembourgeois Esch/Alzette und der Société des Hauts Fourneaux et Forges de Dudelange. Die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten A.G. entsteht aus einer Zusammenlegung mehrerer deutscher und luxemburgischer Unternehmen, darunter die Differdinger (1901) und die Rümelinger (1911) Hochofenaktiengesellschaften. Eine letzte dominierende Verbindung ist die Ougrée-Marihaye. Sie entsteht 1905 und schließt belgische, französische und luxemburgische Gesellschaften zusammen (u. a. die Société Anonyme des Hauts Fourneaux de Rodange, die Mines des Fer au Luxembourg sowie Industrien in Belgien und Eisengruben in Lothringen und im Departement der Meurthe-et-Moselle).

Tabelle 3: Eisenindustrien in der Südregion

Standort	**Gründungsjahr**	**Gründer / Beteiligte**
Dudelange	1884	Norbert Metz, Victor Tesch, de Bertier (Lagrange / Thionville), ARBED
Differdange	1896	Differdange-Dannenbaum, HADIR, ARBED
Esch-Belval	1909	Gelsenkirchener- Bergwerks A.G., Société Métallurgique des Terres-
Esch-Schifflange (Metzeschmelz)	1870	Norbert Metz, Victor Tesch, Banque Berger, ARBED
Esch Terres-Rouges (Brasseurschmelz)	1870	Pierre Brasseur-Wurth, Delloye-Mathieu de Huy, F. Eloin de Bruxelles, L. Lamort, G. Nagelmaekers de Bruxelles, E. Detilleux de Charleroi, G. Mayer, L. Richard, Aachener Aktienverein, Gelsenkirchener Bergwerks AG, Société Métallurgique des Terres-Rouges, ARBED
Rodange	1872	Collart, Byrne, Ougrée-Marihaye
Rumelange	1872	Gonner, Munier, Helson, Antoine Pescatore, Louis Zoude, HADIR

Quelle: http://www.rail.lu/schmelzen.html bzw. http://www.industrie.lu/

Das vor dem ersten Weltkrieg noch bestehende Interesse deutscher Unternehmen an den luxemburgischen Gesellschaften, ändert sich nach dessen Beendigung – durch den Austritt Luxemburgs aus dem Zollverein und der Trennung durch Schutzzölle – drastisch. Die Kapitalisierung verlagert sich von Deutschland nach Belgien und Frankreich. Die neu gegründete Gesellschaft Hadir (Hauts fourneaux et aciéreries de Differdange-St. Ingbert-Rumelange) übernimmt die

Industrien von Differdange, die Gruppe 'Rote Erde' (durch die ARBED gegründet) übernimmt Esch und Belvaux (Trausch, 1994; Lorang, 1999).

Da die benötigten Arbeitskräfte nicht mehr von der luxemburgischen Bevölkerung alleine getragen werden können, werden Ende des 19. Jahrhunderts gezielt ausländische Arbeiter (insbesondere Italiener) angeworben (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989). Zudem gibt es zu diesem Zeitpunkt nicht ausreichend ausgebildete Arbeiter in Luxemburg. Um die Arbeit der unqualifizierten Arbeitskräfte zu überwachen, wird 1909 in Esch eine École des Mines und eine École des Mines préparatoire gegründet (Kuhn & Reichling, 2001).

Immigration: Sicherung der Produktivität

Zwischen 1841 und 1891 sind viele Luxemburger aufgrund der ärmlichen Verhältnisse im Land ausgewandert. Die Entwicklung der luxemburgischen Schwerindustrie ist jedoch fast von Beginn an durch zahlreiche Immigrationen ausländischer Arbeitskräfte – mit dem Ziel, ein besseres Leben aufzubauen – begleitet (Ensch, 1997). Während anfänglich überwiegend Arbeiter aus den angrenzenden Nachbarländern nach Luxemburg kommen, starten Ende des 19. Jahrhunderts regelrechte Einwanderungswellen.

Neben der insgesamt geringen Anzahl an Luxemburgern ist ein weiterer Anlass für die benötigte Immigration ausländischer Arbeitskräfte darin zu sehen, dass die Luxemburger oft nicht dem wenig aussichtsreichen und harte Arbeit erfordernden Arbeiterstatus angehören wollen. Aus diesem Grund wandern zu Beginn der Expansion der luxemburgischen Industrie, überwiegend zum Einsatz im Bergbau und in den Gruben, zum Teil über das Patronat organisiert, Arbeiter insbesondere deutscher, belgischer, französischer und polnischer Staatsbürgerschaft nach Luxemburg ein. Später dann bilden die Italiener die deutlich größte Gruppe der Immigranten (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989).

So stellen 1891 die Luxemburger mehr als die Hälfte der Arbeiter dar, gefolgt von deutschen (an 2. Stelle) und italienischen Arbeitern (an 3. Stelle). Bereits 1898 befinden sich die italienischen Arbeitskräfte an zweiter Stelle und 1911 wird das Personal der Eisen- und Stahlindustrie überwiegend von Bürgern italienischer Herkunft gestellt (Conrardy & Krantz, 1991). Für die luxemburgische Wirtschaft besitzen die italienischen Arbeiter eine doppelte Funktion: In Zeiten der Expansion bilden sie deren Motor, während sie in schlechten Zeiten (über Entlassungen und Rückkehrten in ihre Heimat) ein Sicherheitsventil darstellen. Vor dem ersten Weltkrieg dominieren ausländische Arbeiter (insbesondere Italiener und Deutsche) die luxemburgische Industrie. Während der Kriegszeit nimmt der Anteil an ausländischen Arbeitern, teils aus politischen, teils aus wirtschaftlichen Gründen, ab. Nach dem ersten Weltkrieg steigt die Anzahl ausländischer Arbeiter wieder, erreicht aber nicht mehr den Stand der Vorkriegszeit (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989).

Die italienischen Immigranten der ersten Welle (zwischen 1882 und 1890) entstammen vor allem den Industrien aus dem deutschen Teil Lothringens. Ab 1891 beginnt eine massive Immigration von Italienern auch aus ihrem Heimatland (überwiegend aus dem Norden und dem Zentrum Italiens). Die immigrierten Italiener sind größtenteils unqualifizierte Männer, die entweder allein stehend oder aber ohne Familie eingewandert sind. Aufgrund ihrer fehlenden Qualifikation sind sie meist schlecht bezahlt (während deutsche Einwanderer hierarchisch hohe Positionen besetzen). Sie leben sehr sparsam und reduzieren ihre persönlichen Ausgaben auf

ein Minimum, um ein Maximum des Ersparten an die Familie in die Heimat zu schicken. Sie leisten schwere Körperarbeit und arbeiten regelmäßig 12 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche (Conrardy & Krantz, 1991).

Die italienische Immigration führt zur Entstehung italienischer Quartiere (Esch-Brill, Italia-Dudelange, Differdange). In ihren (fast ausschließlich italienischen) Wohngebieten halten sich die Italiener oft draußen auf, sind laut und teils auch gewaltsam. Die Beziehungen der unterschiedlichen Nationalitäten untereinander sind oft angespannt und konfliktreich. Aufgrund unterschiedlicher Herkünfte und Ambitionen sind die Beziehungen der Luxemburger untereinander ebenfalls häufig problematisch.

Die Konflikte sind jedoch wohl nicht ausschließlich durch das Zusammentreffen mehrerer Nationalitäten bedingt, sondern maßgeblich auch auf die damalig vorherrschenden proletarischen Lebens- und Wohnbedingungen zurückzuführen.

Lebensbedingungen zur Zeit der industriellen Revolution

Die Wohnverhältnisse der Arbeiter sind meist furchtbar: 5 - 7 Gruppen leben in einem Einfamilienhaus, mehrere (2-3) Männer teilen sich im Wechsel der Schichten ein Bett. Der Wohnraum in den industriellen Zentren des Südens wird schnell knapp und damit teuer[30]. Oft können, aber auch wollen, sich die Arbeiter nicht mehr Luxus leisten, um einen Großteil ihres Ersparten ihrer Familie in der Heimat zukommen zu lassen. Zu dieser Zeit gibt es in den Wohngebieten darüber hinaus viele Kneipen und Schlägereien, ja sogar Prostitution steht zwischen 1894 und 1914 an der Tagesordnung (Conrardy & Krantz, 1991).

Aber nicht nur die Wohnbedingungen der Arbeiter sind miserabel. Auch die damaligen Arbeitsbedingungen sind schlecht. Die Arbeiter schuften im Mittel 10 bis 12 Stunden am Tag in den Gruben oder den Eisenerz verarbeitenden Werken, ohne wöchentlichen Ruhetag. Arbeitsunfälle – auch tödlicher Art – sind aufgrund mangelnder Prävention und Qualifikation der Arbeitskräfte häufig. Zudem herrscht ein reger Personalwechsel zwischen den Industrien. Diese ständige Mobilität der Arbeitskräfte wirkt sich negativ auf deren Eignung aus. Ein weiterer Negativfaktor ist der vergleichsweise nur sehr geringe Lohn der Arbeiter, angesichts der durch den wirtschaftlichen Aufschwung in die Höhe getriebenen Preise (z.B. für Lebensmittel, Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989).

Erste Ansätze zur Verbesserung der Lebensbedingungen werden ab 1876 verfolgt. Ab diesem Zeitpunkt dürfen Kinder und Frauen nicht mehr in der Industrie arbeiten. Einzige Ausnahme bildet der erste Weltkrieg, wo es der luxemburgischen Industrie aufgrund der Rückkehr vieler Ausländer in ihr Heimatland an Arbeitskräften fehlt. Bis 1900 aber gibt es keinerlei Versicherungen, und auch die Kranken- und Rentenkassen sowie das Arbeitslosengeld werden erst später eingeführt.

Dadurch dass die Arbeiter nicht organisiert und sehr heterogen sind, haben sie keinen Einfluss auf die großen industriellen Entscheidungsträger. Zudem schaffen die Arbeitgeber häufig neue Gesetzte, welche beispielsweise Gruppierungen der arbeitenden Belegschaft verbieten und bestrafen oder bei geringsten Fehlern Abzüge vom Gehalt legitimieren. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts beginnen Gewerkschaften und Arbeiterverbände der Eisenindustrie zu entstehen (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989).

[30] Erst später bauen große Industrien wie beispielsweise die ARBED zusätzliche Wohnungen für ihre Arbeiter.

Einflüsse von Arbeiterbewegungen, Krieg und Wirtschaftskrise

Bereits 1902 wird eine sozial-demokratische Partei gegründet, 1914 betritt erstmals ein Arbeiter die Abgeordnetenkammer. Bis zum ersten Weltkrieg besitzt die Arbeiterklasse nahezu keine Mittel, um ihre Rechte zu verteidigen oder um sozialere Arbeits- und Lebensverhältnisse zu erkämpfen. Unter steigenden ärmlichen Verhältnissen der Kriegs- und Nachkriegszeit werden 1916 erste Syndikate in Esch und Luxemburg-Stadt gegründet, aber ein erster groß angelegter Streik scheitert 1917 (unter Druck der deutschen Besetzung, Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989).

Nach dem 1. Weltkrieg existiert der Zollverein nicht mehr, vormals sich in deutscher Hand befindende Industrien müssen aufgekauft werden. Luxemburg steuert nicht nur auf eine ökonomische, sondern auch auf eine politische Krise zu. Letztendlich entsteht ein Zusammenschluss mit Belgien, die UEBL, welche zusätzlich zu den Zollregeln auch die Zahlungsmittel (das Geld) anpasst (Association Transfrontalière de l'Agglomération du Pôle Européen de Développement, 2000).

Die Arbeiter mobilisieren und organisieren sich zunehmend und die Arbeiterbewegungen erhalten nach dem ersten Weltkrieg ein stärkeres Gewicht und erzielen erste Erfolge (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989). Hierzu zählen beispielsweise die Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auf 8 Stunden (1918-1919) oder die Einrichtung von Arbeiterräten in den Betrieben (1919). Diese Errungenschaften sind anfangs jedoch instabil. Oftmals entscheiden Arbeitsgeber weiterhin, besonders in krisenhaften Perioden, gegen diese Vorgaben.

Ab 1921 werden erste Anzeichen des wirtschaftlichen Abschwungs deutlich und das Patronat startet erste Entlassungswellen. Der Versuch der Arbeiter, mit massenhaften Streiks diesen Entlassungen entgegenzuwirken, endet in einem Misserfolg. Die Arbeitgeber verlassen den Konflikt gestärkt, die Syndikate lernen, ihre Handlungen in Zukunft vorsichtiger und überlegter anzugehen und die Politiker reagieren mit der Einrichtung diverser Berufskammern (1924) auf diese soziale Krise (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989).

1930 erreicht die Wirtschaftskrise von 1929 auch Luxemburg. Unter anderem sinkt auch der Preis für Stahl drastisch. Die Reaktion der luxemburgischen Eisen- und Stahlindustrien umfasst mehrere Maßnahmen: Die ausländischen Arbeiter werden abgebaut, überflüssiges Personal erledigt Reparaturarbeiten an den Werken, Überstunden werden nicht bezahlt und unbezahlte gezwungene Arbeitslosigkeit wird eingeführt. Armut kommt wieder auf, viele Menschen müssen auf die Austeilung von Mahlzeiten in sozialen Einrichtungen zurückgreifen, viele Jugendliche (mit und ohne Studien) haben Schwierigkeiten eine Arbeit zu finden (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989). Die kommunistischen Partien erhalten einen erhöhten Zulauf der durch die Ausgänge der vorherigen Konflikte entmutigten Arbeiter. Die einzelnen Syndikate verbünden sich und fordern u. a. Kollektivverträge, höhere Löhne und einen Mindestlohn. Arbeiter, Bauern und Handwerker kämpfen Seite an Seite (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989).

1936 organisiert das Syndikat eine der größten Manifestationen Luxemburgs (ca. 40.000 Menschen). Zuerst gibt der Staat, dann auch das Patronat nach. Die Jahre 1936-37 markieren eine entscheidende Wende für Luxemburg: Die Syndikate gehen reformierend und modern vor, das Patronat bemerkt die Wichtigkeit eines minimalen Konsenses, während die Bevölkerung die Wichtigkeit von Solidarität auch für die ökonomische Entwicklung erkennt. Die Arbeiter werden ins politische Geschehen mit einbezogen. Die hierdurch geförderte soziale Kohäsion erweist sich auch vor dem Hintergrund des immer stärker dominierenden Nazi-Regimes in Deutschland als sehr wichtig.

Entwicklung der Südregion in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Im 20. Jahrhundert erfährt der (luxemburgische) Arbeitsmarkt mehrere grundlegende Veränderungen. Während 1907 noch ein Großteil der arbeitenden Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig war, hat der sekundäre, industrielle Sektor 1935 die Vorreiterposition übernommen. Gleichzeitig gewinnt der tertiäre und verliert der primäre Sektor zunehmend an Bedeutung. 1960 dominiert zwar weiterhin der industrielle Markt, aber der Dienstleistungssektor hat hinsichtlich der Beschäftigungszahl fast gleichgezogen. 1987 dann ist der landwirtschaftliche Sektor fast inexistent, während der tertiäre Markt die Mehrheit der Arbeitnehmer beschäftigt und weiterhin wächst (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989).

Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie des Südens

Nach der Verbindung mit Belgien (1921-1922) folgt 1944 ein wirtschaftlicher (nicht monetärer) Zusammenschluss mit den Niederlanden (benelux). 1951 wird die CECA (Communauté Européenne du Charbon et de l'Acier) durch sechs Länder (Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande) gegründet, mit dem Ziel der Rationalisierung der Produktionsinfrastruktur und der Umwandlung der verfallenden Standorte (Association Transfrontalière de l'Agglomération du Pôle Européen de Développement, 2000). Der Anstieg des Energiepreises führt in dieser Zeit dazu, dass die luxemburgische Eisen- und Stahlindustrie auf reichhaltigeres Eisenerz zurückgreifen und dieses importieren muss. Dadurch lässt der Abbau der Minette in der Südregion immer stärker nach, bis 1981 die letzte Grube auf luxemburgischem Boden schließt (Differdange). Zu diesem Zeitpunkt ist bereits ein Großteil der französischen und belgischen Standorte (Gruben und Industrien) eliminiert (Association Transfrontalière de l'Agglomération du Pôle Européen de Développement, 2000; Ministère d'État – Aménagement du Territoire, 1988).

Die eisen- und stahlindustrielle Aktivität dominiert fortan mit Importen aus Frankreich und der Schweiz. Die Einstellung des Abbaus ist somit nicht an der Erschöpfung der Ressourcen oder am Rückgang des Eisenerzgehaltes gelegen sondern an einem Anstieg der Energiepreise, der die Wirtschaft dazu zwingt, reichhaltigere Stoffe zu verarbeiten, um weiterhin wettbewerbsfähig zu bleiben (Ministère d'État – Aménagement du Territoire, 1988).

Zwischen 1960 und 1981 hat die Südregion insgesamt (mit Ausnahme einiger lokaler Differenzen) einen großen Verlust an Arbeitsplätzen aufgrund des Rückgangs der Extraktion und zum Teil auch der Eisen- und Stahlindustrie zu verzeichnen, während andere Regionen des Landes einen Zuwachs erfahren (Tabelle 4).

Tabelle 4: Entwicklung der Arbeiterbevölkerung 1913-1986

	1913	**1961**	**1986**
Eisen- und Stahlindustrie	42 %	48,5 %	28 %
andere Industrien	40 %	47 %	72 %
Gruben	18 %	4,5 %	0 %

Quelle: Ville d'Esch-sur-Alzette (1989)

Die alte Eisenindustrie, welche bis in die 70er Jahre das Rückgrad der luxemburgischen Ökonomie darstellt, verliert in den 80er Jahren zunehmend an Bedeutung. Neue Industrieformen treten verstärkt auf und etablieren sich überwiegend in nördlicheren Regionen. Seit 1950-1960 versucht die Regierung vermehrt die luxemburgische Wirtschaft zu pluralisieren und regional

auszubalancieren (Bsp. Etablierung der Goodyear in Colmar Berg). Der Staat fördert die Diversifikation der Fabrikstandorte.

Die notwendige technische Modernisierung und Restrukturierung der Werke führt zu einer Konzentration der großregionalen Aktivitäten der Eisen- und Stahlindustrie unter Kontrolle der luxemburgischen ARBED-Gruppe (Association Transfrontalière de l'Agglomération du Pôle Européen de Développement, 2000). Esch bleibt der wichtigste Arbeitsmarktlieferant im Süden, gefolgt von Differdange und Dudelange. Der Verlust an Arbeitsplätzen trotz Stabilität der aktiven Bevölkerungszahl führt zu einer bedeutenden Kluft (Ministère d'État – Aménagement du Territoire, 1988).

Nach dem Zeitalter industriellen Aufschwungs verbleibt eine Region, die in Teilen durch stark bebautes Wohngebiet und verlassene industrielle Brachen gekennzeichnet ist. Im Süden bleibt jedoch der industrielle Sektor und hier insbesondere die Eisen schaffende und die chemische Industrie dominant. Der Staat versucht verstärkt eine größere Diversität an Industrien in die Region anzuziehen.

Die ARBED – Synonym für Eisenindustrie in Luxemburg

Zwischen 1918 und 1970 gewinnt die ARBED immer mehr an Einfluss, kauft andere Eisen schaffende und verarbeitende Industrien in Luxemburg auf und wird zwischen den Kriegen ein multinationales Unternehmen und eine der weltweit bedeutendsten Eisenproduzentengruppen (Ville d'Esch-sur-Alzette, 1989). Bis 1970 erfährt die ARBED-Gruppe eine ständige Expansion; der Begriff ARBED wird Synonym von Eisenindustrie.

Mit der Stahlkrise 1975 geht die Produktion um 28% zurück und sinkt weiterhin bis 1977. In diesem Jahr wird eine Abteilung Anti-Krise gegründet, die überflüssiges Personal übernimmt (ca. 2.700 Arbeiter und Angestellte, Trausch, zit. n. Kuhn & Reichling, 2001). Die ARBED und der Staat verschulden sich, um der Krise gegenzusteuern. 1983 wird eine Umstrukturierung der ARBED mit einigen Modernisierungen und Schließungen per Gesetz verordnet. Der Staat investiert weiterhin in die ARBED (er kauft Aktien, Obligationen und Teilhaben), so dass er 1986 mit 42,9% Hauptaktionär der ARBED-Gruppe ist.

1984 verbessert sich die eisenbezogene Konjunktur und die Produktion von Stahl steigt wieder um 21%. Von 1986 bis 1989 wechseln sich gute und schlechte Jahre ab. 1990 scheint die Krise überwunden und Kollektivkonventionen sehen eine Erhöhung der Gehälter vor. Die Zahl der beschäftigten Personen ist von 1974 über 1983 bis 1989 von 27.139 auf 15.384 und 11.108 ständig gesunken. Dennoch produziert die ARBED 1989 mehr mit weniger Arbeitern.

1987 nimmt Luxemburg eine führende Position in der Stahlproduktion ein: Hier werden pro Einwohner mehr als 10 Tonnen pro Jahr produziert. Die ARBED ist der fünftgrößte Stahlproduzent in Europa (Schmit, 1991).

Ab 1990 beginnt für die ARBED eine neue Ära. Es werden einzelne autonome und dadurch für ihre Ergebnisse selbst verantwortliche Untereinheiten, orientiert an ihrer Produktion, gegründet. Die ARBED baut ihre internationale Tätigkeit weiter aus und tätigt Akquisitionen und Kooperationen unter anderem in Deutschland, Belgien, Brasilien und Spanien. Die ARBED wird auf dem Weltmarkt immer bedeutender und immer internationaler. Während 1974 noch ca. 25.000 Personen in Luxemburg und lediglich 3.000 im Ausland bei der ARBED beschäftigt waren, hat sich das Verhältnis im Jahre 1997 umgekehrt (5.000 zu 49.000). Die ARBED regruppiert mehrere Unterfirmen (Trefil-, Mecan-, Profil-ARBED), ist international präsent, eine der europa- und weltweit größten Stahlproduzenten, produziert eine Vielzahl

unterschiedlicher Stahl-Produkte und unterliegt ständigen Erneuerungsprozessen (u. a. auch dem Abbau von Arbeitsplätzen), um weiterhin auf dem Markt bestehen zu können (Kuhn & Reichling, 2001).

Entsprechend dieser Aufteilung in mehrere Untereinheiten ist die Industrieanlage von Esch-Belval überwiegend mit der Produktion von Spundwänden für Tunnelbauten, Kaimauern und Autobahnen beschäftigt. In Esch-Schifflange wird vorwiegend Draht und Handelseisen hergestellt. Differdange ist spezialisiert in der Produktion von Stahlträgern für Hochhäuser, Bohrinseln und Brücken, während das Werk in Rodange insbesondere Kranbahnschienen produziert. Die Anlage in Dudelange konzentriert sich demgegenüber auf die Produktion von Flachstahl für Elektro- und Haushaltsgeräte (Kohn & Thomé, 2004).

1993 wechselt die ARBED – im Vergleich zu ihren europäischen Konkurrenten relativ früh – vom traditionellen Verfahren (Hochöfen, flüssige Phase) zum elektrischen Verfahren (in den Werken von Esch-Schifflange, Esch-Belval, Differdange). 1997 wird der letzte Hochofen geschlossen.

Betrachtet man die Jahre 1974 und 1990 im Vergleich, so zeigen sich drastische Veränderungen (Kuhn & Reichling, 2001): Von den vormals 26 Hochöfen sind 1990 nur mehr 2 in Betrieb (und einer in Reserve), die 3 Ballungsräume haben sich auf einen reduziert und von 19 Walzen bestehen lediglich noch 11. Beeindruckend sind jedoch nicht nur die nackten Zahlen sondern auch die Verhältnisse: Während 1974 mit einer brutto Stahlproduktionskraft von 6,4 Millionen Tonnen 5 Millionen Tonnen Walzerzeugnisse produziert wurden, werden 1990 mit 4,4 Millionen Tonnen 4 Millionen Tonnen erzeugt. Die Produktivität ist demzufolge enorm angestiegen.

Rezente Wendungen in der Geschichte der ARBED ergeben sich durch weitere Fusionen: 2002 entsteht aus den Unternehmen ACERALIA, ARBED und USINOR der Großkonzern ARCELOR, welcher ab 2006 zusammen mit Mittal Steel als weltweit gigantischer Stahlproduzent namens ARCELOR-MITTAL agiert.

Entwicklung der Bevölkerungsstruktur des Südens

Innerhalb von 150 Jahren hat sich die Bevölkerung der Großregion verdreifacht. Die beiden Weltkriege brachten einerseits eine Auswanderung von Immigranten mit sich, andererseits ermöglichte es der Wiederaufbau der Städte nach den Kriegszeiten erneut Menschen anzuziehen (Association Transfrontalière de l'Agglomération du Pôle Européen de Développement, 2000).

Die italienische Immigration geht bis ins 19. Jahrhundert zurück und lässt im 20. Jahrhundert nach. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben sich die Italiener gut in Luxemburg eingelebt und einen wichtigen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung des Landes in den Bereichen Schwerindustrie, Bau, Handwerk und Handel geleistet (Conrardy & Krantz, 1991).

In Luxemburg bilden Bürger portugiesischer Nationalität eine zweite wichtige Immigrantengruppe. Die Hauptmotivation der ersten Welle der portugiesischen Immigration ab 1970 ist – ähnlich jener der Italiener ab 1870 – in der Suche nach Arbeitsplätzen, hier aber nicht in Gruben oder Industrien, sondern vor allem im Bausektor und im Gastronomiegewerbe zu sehen. Auch diese Immigrantengruppe setzt sich zu einem Großteil aus ledigen oder aber verheirateten Arbeitern zusammen, die ohne ihre Familie einwandern. Nach einem Abflauen zwischen 1976 und 1986 aufgrund der durch die Krise der Eisenindustrie ausgelösten schlechten Wirtschaftslage, unterscheiden sich die Immigranten der zweiten Welle von jenen der ersten dadurch, dass sie planen, endgültig in Luxemburg zu bleiben und ihre

Familien (und auch ihre Eltern) mitbringen. In Dudelange beispielsweise (und in anderen Städten der Südregion sicherlich ähnlich) übernehmen zu diesem Zeitpunkt die Portugiesen die günstigen Wohnungen der Italiener, während letztere im Laufe der Jahre die luxemburgische Staatsbürgerschaft, mehr Wohlstand und damit einhergehend modernere Wohnungen erlangt haben (Conrardy & Krantz, 1991).

Bis 1981 ist der Ausländeranteil in allen Gemeinden des Südens gestiegen. Dennoch ist ihr Gesamtanteil nicht höher als in anderen Teilen des Landes. Die Einwanderung ausländischer Bürger konzentriert sich nicht mehr auf die im Süden angesiedelte Eisenindustrie sondern auf andere Wirtschaftssektoren und damit einhergehend auf andere Wohngebiete.

Die Alterstruktur der ausländischen Bevölkerung weicht von jener der Luxemburger ab (siehe auch Kap. 5). Erste besteht insgesamt aus weniger alten und mehr jungen Menschen. Wie im übrigen Land sind auch in der Südregion die Geburten rückläufig. Die negative Bilanz zwischen Sterbe- und Geburtraten wird zum Teil durch die ausländische Immigration ausbalanciert (Ministère d'État – Aménagement du Territoire, 1988; Clesse, 1997). Im Jahr 1981 gibt es im Süden, im Vergleich zu anderen Regionen Luxemburgs, weniger Jugendliche und Kinder und weniger alte Menschen. Der Anteil an aktiver Bevölkerung in der Südregion ist gestiegen, aber der Anteil an aktiven Frauen ist zu diesem Zeitpunkt sehr gering. Die Ausbildung folgt dem generellen Trend vom Sekundar- zum Tertiärsektor und der Anteil an Pendlern nimmt stetig zu (Ministère d'État – Aménagement du Territoire, 1988).

Bis etwa 1960 bestimmt die Südregion das Bevölkerungswachstum des Landes. Ab 1960 ist dann ein stetiges Schrumpfen der Bevölkerung der Großregion zu verzeichnen (Schmit, 1991). Im Jahre 2000 stabilisiert sich die Lage und die Bevölkerung steigt, zumindest in Belgien und Luxemburg, leicht an (Association Transfrontalière de l'Agglomération du Pôle Européen de Développement, 2000).

Die südlicher gelegenen, urbanen Gemeinden der Südregion (jene Gemeinden, in welchen die Schwermetallindustrie dominierte) verlieren an Population, während die nördlicheren ('industriefreien'), ländlicheren Ortschaften etwas zulegen. Insbesondere Esch, Differdange, Dudelange und Pétange verlieren ihre Bevölkerung in Richtung Norden. Gleichwohl bleibt die Bevölkerungsdichte in den Gemeinden, die einen ehemaligen Stahlindustriestandort darstellen, hoch (Ministère d'État – Aménagement du Territoire, 1988).

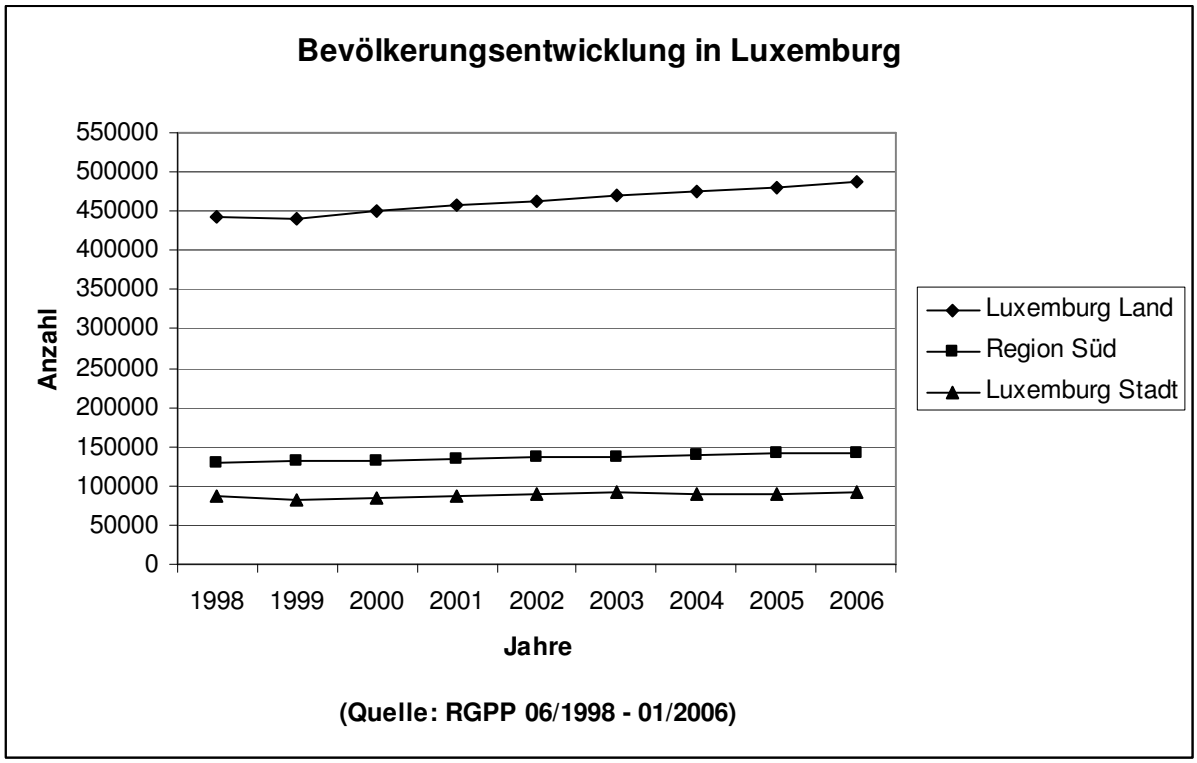
4.5 Struktur und Verteilung der Bevölkerung in der Region und den Gemeinden

4.5.1 Bevölkerungsentwicklung

Aus der historischen Beschreibung geht hervor, dass die Südregion über lange Zeit durch eine starke Zunahme der Bevölkerung gekennzeichnet war. Zwischen 1947 und 2003 ist die Bevölkerung des Landes Luxemburg um ca. 48% gestiegen. Ebenso verzeichnet die Südregion einen Anstieg der Bevölkerung um ca. 44%, wohingegen die Stadt Luxemburg nur um ca. 26% gewachsen ist[31].

Die aktuellen Entwicklungen (seit 1998, siehe Grafik 5) zeigen, dass sich dieser Trend weiterhin fortsetzt: Die Bevölkerungszahl in der Südregion, aber auch in Luxemburg Land und Stadt wächst stetig. Laut *Répertoire général des personnes physiques* (RGPP) haben sowohl das Land insgesamt als auch die Südregion von 1998 auf 2006 ein Bevölkerungswachstum von knapp 10% zu verzeichnen, während dieser in der Stadt Luxemburg lediglich bei 6% liegt.

Grafik 5: Entwicklung der Bevölkerung in unterschiedlichen Teilen Luxemburgs[32]



Die Zahlen des RGPP stimmen in ihrer Tendenz mit jenen des Statec überein. Beide Datenquellen verzeichnen sowohl für das Land Luxemburg als auch für die Südregion einen Anstieg der Bevölkerung. Die Daten des Statec bewegen sich jedoch in einem niedrigeren Zahlenbereich und geben für Luxemburg Stadt sogar

[31] Diese Zahlen sind ungefähre Angaben, da sich die Daten vom Statec, obwohl sie sich angeblich auf dasselbe Jahr beziehen, in diversen Publikationen teils erheblich voneinander unterscheiden. siehe http://www.statistiques.public.lu/fr/population/index.html

[32] Anmerkung: Die Daten geben den Stand jeweils zum Januar der einzelnen Jahrgänge wieder. Eine Ausnahme bildet das Jahr 1998: hier beziehen sich die Daten auf die Bevölkerungszahl zu Mitte des Jahres (Juli).

einen leichten Rückgang der Bevölkerungszahl an. Aufgrund der vergleichsweise ungenauen Berechnungen des Statec (siehe Kap. 4.3.2) und der im Nachhinein erfolgenden Anpassungen der Zahlen auf Basis eines Vergleiches mit den RGPP-Daten, wird im Folgenden soweit möglich versucht, auf Daten des RGPP zurückzugreifen[33].

Die Daten für die 12 Gemeinden der Südregion reproduzieren die Entwicklung in der Gesamtregion. Insgesamt lässt sich, trotz in einzelnen Gemeinden auftretender, vorübergehender leichter Rückgänge, eine Bevölkerungszunahme feststellen.

Gemessen an der Zahl der Gesamtpopulation der einzelnen Gemeinden im Jahre 2006, haben insbesondere Bascharage und Differdange einen Anstieg ihrer Bevölkerung im Zeitraum von 1998 bis 2006 erfahren (um ca. 14%). Der geringste Bevölkerungszuwachs über diese Jahre hat die Gemeinde Mondercange (mit ca. 2%) zu verzeichnen, gefolgt von Bettembourg (mit ca. 4%)[34].

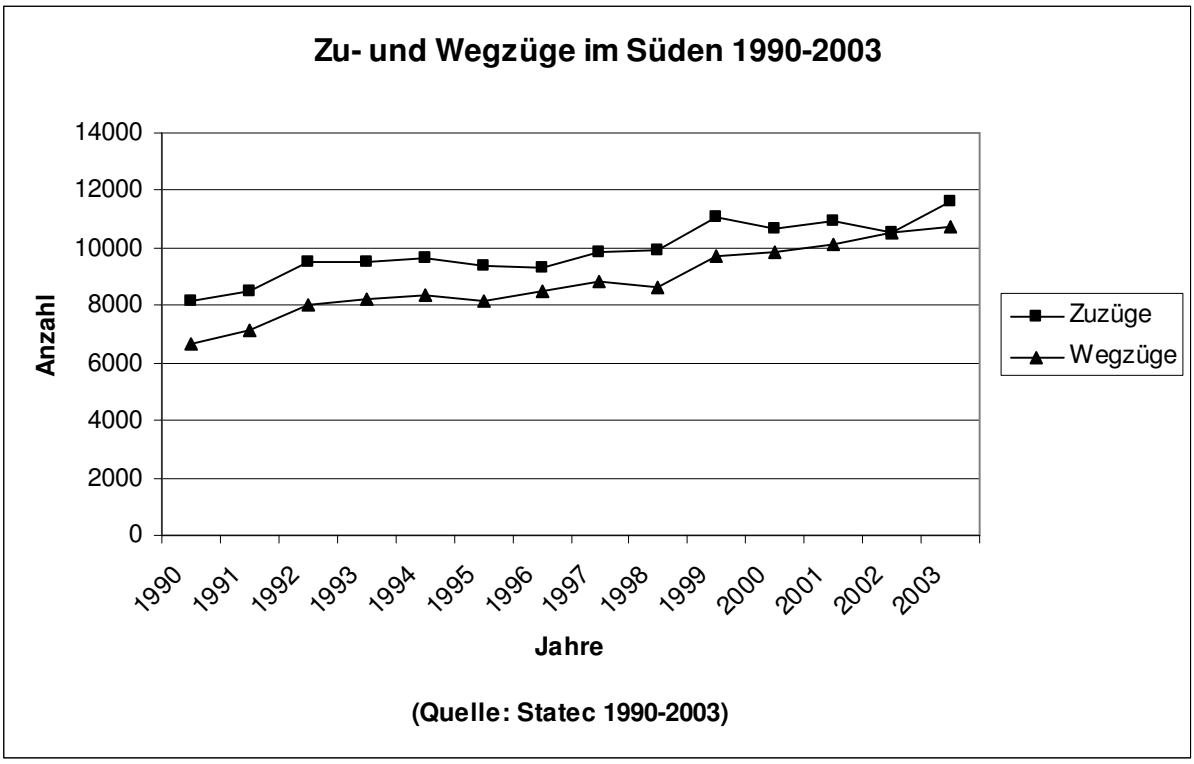
Bezüglich des Verlaufs der Zu- und Wegzüge in und aus der Südregion, können wir lediglich auf Daten des Statec von 1990-2003 zurückgreifen. Die Zuzüge in die Südregion überwiegen über den gesamten Zeitraum. Die annähernde Ausgewogenheit der Zu- und Wegzüge im Jahre 2002 (Grafik 6) geht vermutlich größtenteils auf einen Fehler in den Daten für die Gemeinde Dudelange zurück[35].

[33] Für die Stadt Luxemburg können zudem Ungenauigkeiten dadurch entstehen, dass die Mehrheit der anderen Gemeinden des Landes ihre Daten über ein einheitliches System eingeben und speichern (SIGI), während die Stadt eine eigene Datenbank führt.

[34] Quelle: RGPP 1998-2006. Die Daten vom Statec über die Jahre 2001-2005 zeigen einen ähnlichen Verlauf, wobei hier auch in Pétange und Sanem ein bedeutender Bevölkerungsanstieg festzustellen ist.

[35] Hier liegt wahrscheinlich ein Eingabefehler vor, da die Zuzüge im Jahr 2002, entgegen aller vorhergehender und nachfolgender Angaben, im drei- und nicht im vierstelligen Bereich liegen.

Grafik 6: Schätzung der Zu- und Wegzüge in der Südregion[36]



Auch im Land Luxemburg überwiegen in diesem Zeitraum die Zuzüge gegenüber den Wegzügen. Im Vergleich dazu ist der Verlauf für Luxemburg-Stadt komplexer (vgl. Joachim, u.a. 2004, S. 21): Hier befinden sich die Zu- und Wegzüge in ständigem Wechsel, mal ist die Bevölkerungsbilanz positiv (es ziehen mehr Leute in die als aus der Stadt), mal negativ (es ziehen mehr Leute aus der Stadt weg als in die Stadt hinein).

Betrachtet man die Verlaufsdaten differenziert nach den 12 Gemeinden, so lassen sich nur wenige Unterschiede erkennen. Es gibt einerseits vereinzelt Jahre mit übermäßigem Bevölkerungszuwachs in einzelnen Gemeinden, andererseits gibt es Jahre, mit gemeindespezifisch stärkerem Rückgang der Bevölkerung. Alle Gemeinden aber haben – über die 14 Jahre insgesamt – eine positive Bilanz, d.h. es sind mehr Leute in die einzelnen Gemeinden gezogen, als aus diesen weggezogen sind.

Die Daten und Auswertungen des Statec erlauben ferner zwischen natürlichem und migrationsbedingtem Wachstum zu differenzieren. Die natürliche Bevölkerungsentwicklung umfasst die Bilanz aus Geburten und Todesfällen, während die migrationsbezogene Bevölkerungsentwicklung auf die Änderung der Bevölkerungszahlen durch Migrationen, d.h. durch Zu- und Abwanderungen, zurückgeht. Beide Indikatoren fallen im Zeitraum 1991 bis 2000 für die einzelnen Gemeinden positiv aus, d.h. es liegt ein Überschuss an Bevölkerungszuwachs vor. Die Daten heben einen sehr deutlichen migrationsbedingten Überschuss hervor. Dies gilt für alle Gemeinden des Südens – mit einem im Vergleich zum natürlichen Bevölkerungsüberschuss zum Teil 10-mal höher ausfallenden Migrationsüberschuss

[36] Anmerkung: Der Abfall der Zuzüge im Jahr 2002 geht vermutlich auf einen Tippfehler in der Statistik zurück (siehe vorangehende Fußnote).

– ebenso wie für die Stadt und das Land Luxemburg insgesamt. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts nähern sich jedoch die natürlichen und migrationsbedingten Bevölkerungsüberschüsse, bezogen auf die Gesamtpopulation des Landes, an (Statec, 2006)[37].

Differenzierung der Entwicklung nach ausgewählten Nationalitäten

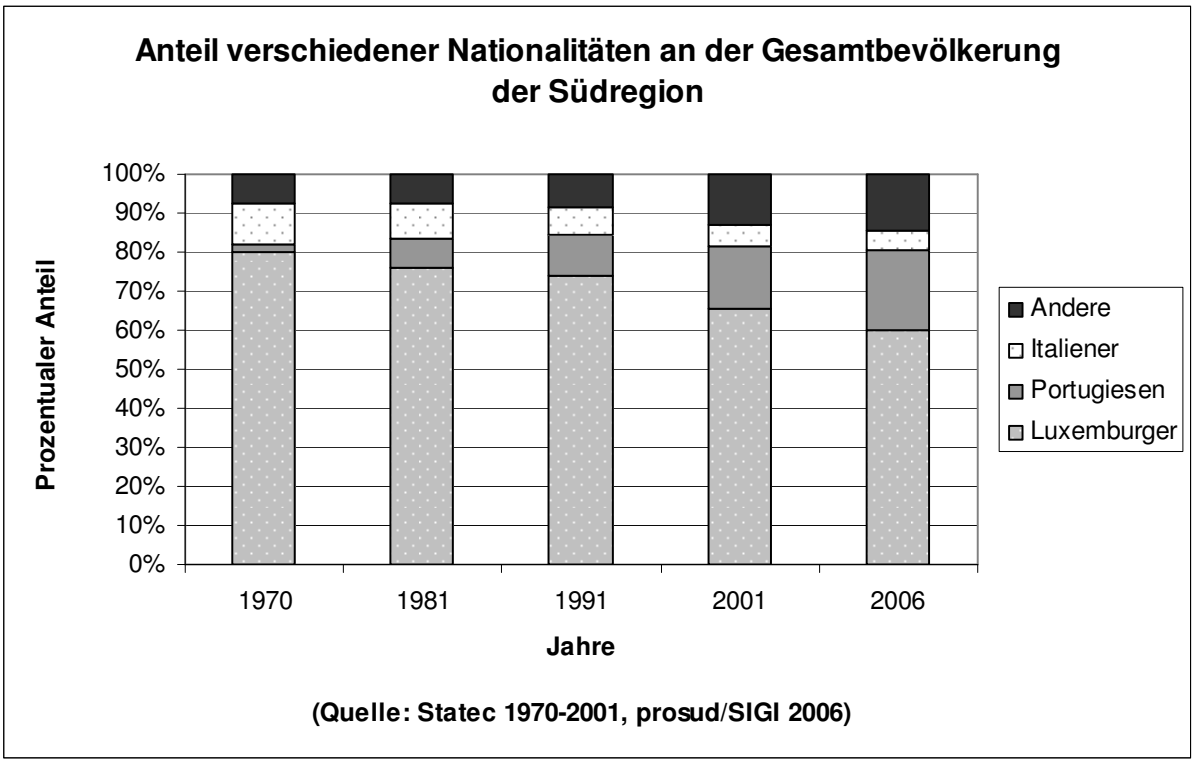
Im Folgenden wollen wir etwas näher auf den durch Migrationen der nicht-luxemburgischen Bevölkerung bedingten Wandel eingehen. Aufgrund der mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Stahlindustrie im 19. und 20. Jahrhundert einhergehenden Migrationswellen ausländischer Arbeitskräfte, spielt die Differenzierung der Bevölkerungsentwicklung nach ethnischer Zugehörigkeit für die Beschreibung der Südregion eine besondere Rolle. Diese Unterscheidung trägt sicherlich dazu bei, die heutige Bevölkerungsstruktur der 12 Gemeinden besser zu verstehen.

Die Erläuterungen zur historischen Entwicklung der Bevölkerung (Kapitel 4.4.2) stellen als bedeutende Einwanderergruppen einerseits die italienischen und andererseits die portugiesischen Bürger dar. Während erstere, aufgrund ihrer weiter zurück liegenden Einwanderung und der daraufhin oftmals erfolgten Einbürgerung, in der heutigen Bevölkerungsstruktur nicht mehr so markant hervorstechen, hat die Mehrzahl der portugiesischen Mitbürger, aufgrund ihrer vergleichsweise kurzen Vergangenheit in Luxemburg, diesen Schritt noch nicht vollzogen und sticht somit - insbesondere in der Südregion, wo sie die günstigen Wohnungen der ehemaligen italienischen Arbeiter übernommen haben (vgl. Abschnitt 4.4.2) - in der Bevölkerungsstruktur hervor.

Grafik 7 zeigt Daten aus den letzten vier Erhebungswellen des vom Statec durchgeführten *Recensement de la population* (1970, 1981, 1991, 2001) und Angaben zum aktuellen Jahr 2006, welche den Datenbanken der einzelnen Gemeinden entstammen (prosud/SIGI). Dabei müssen die unterschiedlichen Datenqualitäten beachtet werden (siehe Abschnitt 3.1): In der Regel beruhen die *Recensements* des Statec auf niedrigeren Fallzahlen, während die Daten der Gemeinden und des RGPP auf eine höhere Anzahl an Fällen zurückgreifen können. Eine kombinierte Darstellung von Daten aus verschiedenen Quellen kann somit zu leichten Verzerrungen führen. Wir gehen jedoch davon aus, dass die Daten in ihrer Tendenz die tatsächlichen Gegebenheiten gut widerspiegeln.

[37] Tabelle B3103: Mouvements naturel et migratoire de la population 1891 - 2005

Grafik 7: Überblick über die Entwicklung verschiedener Nationalitäten im Süden



Der Anteil an *Luxemburgern* an der Gesamtbevölkerung ist in der Südregion insgesamt und in den einzelnen Gemeinden über den Zeitraum von 1970 bis 2006 stetig gesunken. Während die Luxemburger 1970 noch 80% der Gesamtbevölkerung in der Südregion stellten, sind dies im Jahr 2006 nur mehr 60%. In Esch, Pétange, Schifflange, Bettembourg, Differdange und Kayl hat sich die luxemburgische Bevölkerung in dieser Zeit um mehr als 20% verringert, diese Gemeinden liegen somit über dem regionalen Durchschnitt bezüglich der Abwanderung luxemburgischer Bürger. Mondercange und Sanem liegen mit einem Rückgang der luxemburgischen Bevölkerung von unter 10% deutlich unter dem Regionsschnitt.

1970 stellen die *portugiesischen Einwohner* mit ca. 1,6% eine Minderheit in der Bevölkerungsstruktur der Südregion dar. Ihr Anteil steigt im Laufe der Jahrzehnte und hat 2006 die Schwelle von 20% übertreten. Die einzelnen Gemeinden erfahren allesamt eine Zunahme der portugiesischen Bevölkerung. Insbesondere Differdange, Esch und Pétange liegen mit einem prozentualen Anstieg der portugiesischen Bevölkerung von über 20% deutlich über dem regionalen Schnitt. Die Gemeinden Mondercange, Clemency und Bascharage hingegen liegen mit Werten unter 10% deutlich unter dem regionalen Anstieg der Portugiesen.

Etwas weniger gleichförmig gestaltet sich die Entwicklung der *italienischen Bevölkerung* über die letzten Jahrzehnte. Mit Ausnahme der Gemeinden Bascharage und Clemency, wo der Anteil der Italiener über die Zeit leicht angestiegen ist, hat sich der prozentuale Anteil der italienischen Anwohner in den Gemeinden des Südens überwiegend verringert. In Differdange, Rumelange, Esch und Dudelange ist eine Reduktion der italienischen Bevölkerung zum Teil um mehr als die Hälfte erfolgt. Diese Gemeinden liegen über dem Schnitt der Südregion, welche einen Rückgang der italienischen Bevölkerung um ca. 5% zu verzeichnen hat (1970: 10,7%, 2006:

5,1% italienische Einwohner). Ob dieser Verlust auf eine Naturalisierung der Italiener oder auf vermehrte Wegzüge dieser Personengruppe aus den Gemeinden zurückgeht, bleibt an dieser Stelle unklar. Für die Gemeinden Mondercange, Kayl und Schifflange kann kein eindeutiger Trend ausgemacht werden; hier wechseln sich ab- und zunehmende Bevölkerungszahlen der Italiener ab.

Die in Grafik 7 als '*Andere*' bezeichnete Gruppe umfasst sowohl Personen aus europäischen als auch aus außer-europäischen Ländern. Insgesamt ist ihr Anteil seit zwei Jahrzehnten deutlich steigend. Diese Gruppe ist in sich sehr heterogen und für ihren zahlenmäßigen und prozentualen Anstieg können vermutlich mehrere Ursachen in Betracht gezogen werden. Einerseits umfasst diese Gruppe Einwanderer aus angrenzenden Ländern (Frankreich, Belgien, Deutschland), welche größtenteils im Zuge der Expansion des Dienstleistungssektors nach Luxemburg (v. a. in die Stadt Luxemburg und die Zentrumsregion) eingewandert sind (und weiterhin einwandern). Andererseits gehören sicherlich auch Bürger ex-jugoslawischer Staatsbürgerschaften zu dieser Einwandergruppe, welche hauptsächlich im Zuge von Maßnahmen zur Anwerbung von Arbeitskräften und in der Folge von Bürgerkriegen in den Herkunftsländern nach Luxemburg eingewandert sind. Die Statistiken aus den 12 Südgemeinden (prosud/SIGI, RGPP) belegen für den Zeitraum 2001-2006 eine Zunahme der Anzahl an Ex-Jugoslawen in der Südregion (z.B. prosud/SIGI Jugoslawen 2001: 3.376, 2006: 4.074).

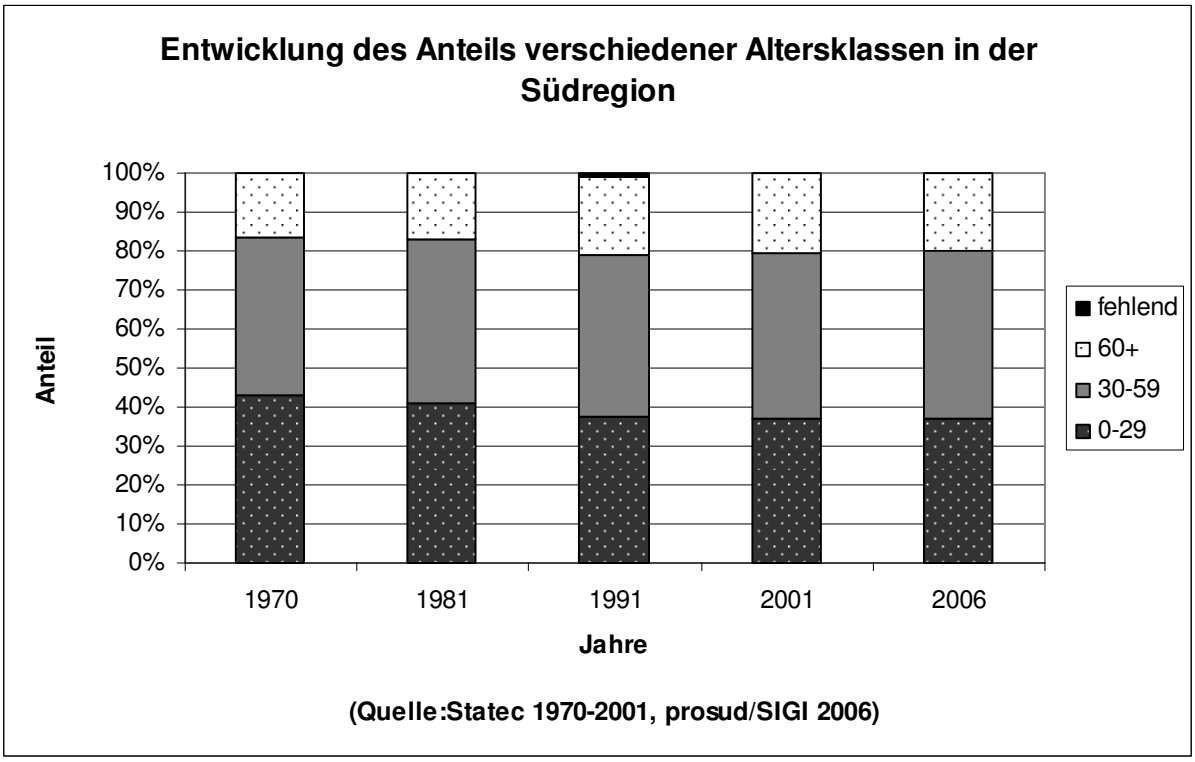
Differenzierung der Entwicklung nach Altersklassen

Im Rahmen einer Jugendstudie macht es Sinn, zur Beschreibung der Bevölkerungsentwicklung ebenfalls die Evolution verschiedener Altersklassen über die Zeit näher in den Blick zu nehmen.

Erneut können wir auf Daten des Statec zu den Jahren 1970, 1981, 1991 und 2001 zurückgreifen (Zeitpunkte der *Recensements de la population*). Aktuelle Daten aus dem Jahr 2006 liefern die einzelnen Gemeindestatistiken (prosud/SIGI)[38]. Grafik 8 gibt einen Überblick über die Entwicklung bestimmter Altersklassen anhand einer Dreiteilung (unter 30 Jährige, 30-60 Jährige und über 60 Jährige). Dargestellt sind prozentuale Anteile der jeweiligen Altersklassen an der Gesamtbevölkerung. Im Mittel, über die 12 Gemeinden, ergibt sich eine Tendenz dahingehend, dass der Anteil der Alterskategorie der jüngeren Bevölkerung (0-29 Jahre) sinkt (1970: 42,9%, 2006: 37,1%), während die Anteile der beiden älteren Altersklassen langsam zunehmen (30-59 Jahre: 1970: 40,6%, 2006: 42,9%; 60 Jahre und älter: 1970: 16,5%, 2006: 20%). Dies entspricht dem allgemeinen Trend einer alternden Bevölkerung.

[38] Zu Verzerrungen einer kombinierten Darstellung unterschiedlicher Datenquellen siehe vorangehende Anmerkungen.

Grafik 8: Prozentualer Anteil verschiedener Altersklassen für die Gesamtbevölkerung der Südregion



Unter differenzierter Betrachtung der Kategorie der *0-29 Jährigen* in den einzelnen Gemeinden wird ersichtlich, dass die höchsten prozentualen Anteile dieser Altersklasse (durchgängig mit Werten über 40%) auf das Jahr 1970 zurückgehen. Bis zum Jahr 2006 haben insbesondere die Gemeinden Clemency, Mondercange und Sanem starke Rückgänge der Anteile an 0-29 Jährigen an ihrer Gesamtbevölkerung zu verzeichnen. Demgegenüber ist die Verringerung des Anteils dieser Altersgruppe in Pétange am geringsten, gefolgt von Esch, Bettembourg, Rumelange und Differdange. Diese Entwicklung könnte mit dem zum Teil überproportionalen Anstieg der oft kinderreichen portugiesischen Bevölkerung in diesen Gemeinden in Zusammenhang stehen.

Im Zuwachs an Bevölkerung aus der Klasse der *30-59 Jährigen* dominieren die Gemeinden Clemency, Bettembourg und Kayl. Vergleichsweise geringe Gewinne (im Sinne eines Zuwachses dieser Alterskategorie) erzeugen Schifflange[39] und Differdange.

Während insbesondere Mondercange und Sanem über den berichteten Zeitraum eine im Vergleich zur Gesamtregion übermäßig starke Zunahme an über *60 jährigen Personen* zu verzeichnen haben, sinkt der Anteil dieser Altergruppe in Bettembourg überproportional.

Im Anschluss an die Darstellung der historischen Entwicklung verschiedener Bevölkerungsstrukturmerkmale beziehen sich die nachfolgenden Unterkapitel auf die aktuelle Struktur der Bevölkerung der Südregion und der einzelnen Gemeinden. Die Ausführungen sind nach bestimmten Indikatoren wie beispielsweise der Alters-,

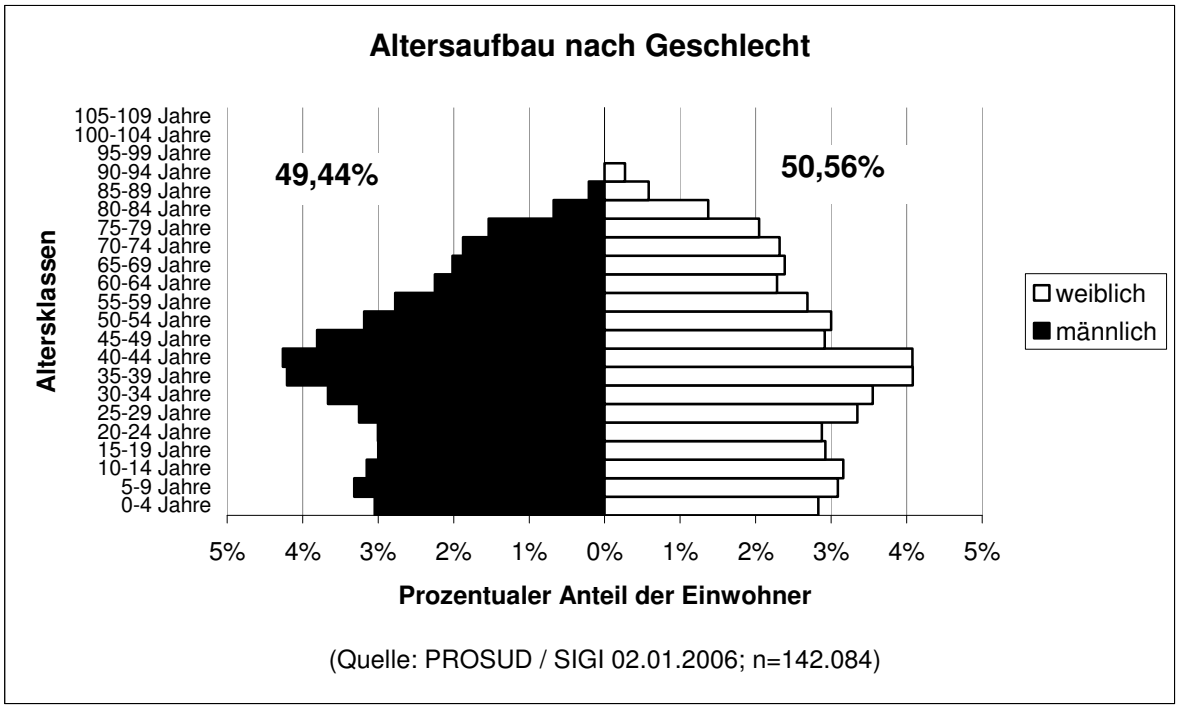
[39] Schifflange zeigt im Vergleich 1970-2006 sogar einen prozentualen Rückgang dieser Alterskategorie.

Nationalitäten-, Familien- und Haushaltsstruktur sowie der Bildungs- und Erwerbsstruktur differenziert.

4.5.2 Altersstruktur

Die Verteilung der Einwohner der Südregion, getrennt nach Geschlecht und Altersklassen, ist in Grafik 9 dargestellt. Der vor einigen Jahrzehnten für eine Vielzahl von Gesellschaften charakteristische pyramidenförmige Altersaufbau nimmt nach und nach die Form einer Zwiebel an (weniger Nachwuchs, alternde Bevölkerung). Eine Ursache für diesen demografischen Wandel ist in der in hoch entwickelten Gesellschaften rückläufigen Geburtenrate zu sehen, welche zu einer Reduzierung der jungen Nachfolgegenerationen (der Basis der Pyramide) führt.

Grafik 9: Altersaufbau nach Geschlecht für die Gesamtbevölkerung der Südregion



Obwohl der Anteil an Männern und Frauen in etwa gleich ausfällt (49,4% zu 50,6%) wird diese Gleichverteilung nicht über alle Altersklassen aufrechterhalten. In den unteren und mittleren Jahrgängen (ca. 0-59 Jahre) liegt stets eine leichte Dominanz des männlichen Geschlechts vor. Ab dem 50. Lebensjahr in etwa dreht sich das Verhältnis um und der Anteil an Frauen, deren Lebenserwartung ja generell höher eingestuft wird, übersteigt den der Männer. Neben der höheren Lebenserwartung der weiblichen Bevölkerung, kann der geringe Anteil an Männern wahrscheinlich zum Teil noch als Ausläufer des zweiten Weltkrieges angesehen werden, welcher eine erheblich höhere Zahl an Männern im Vergleich zu Frauen forderte.

Insgesamt ist die Alterkategorie der 0-29 Jährigen im Januar 2006 mit 37% an der Gesamtbevölkerung des Südens vertreten. Der Anteil der über 60 jährigen Bevölkerung liegt bei 20%. Damit liegt die jüngere Population in etwa im Landesschnitt[40] dieser Altersklasse (Land: 36,5%), während die ältere

[40] Berechnet nach den Daten des RGPP (2006).

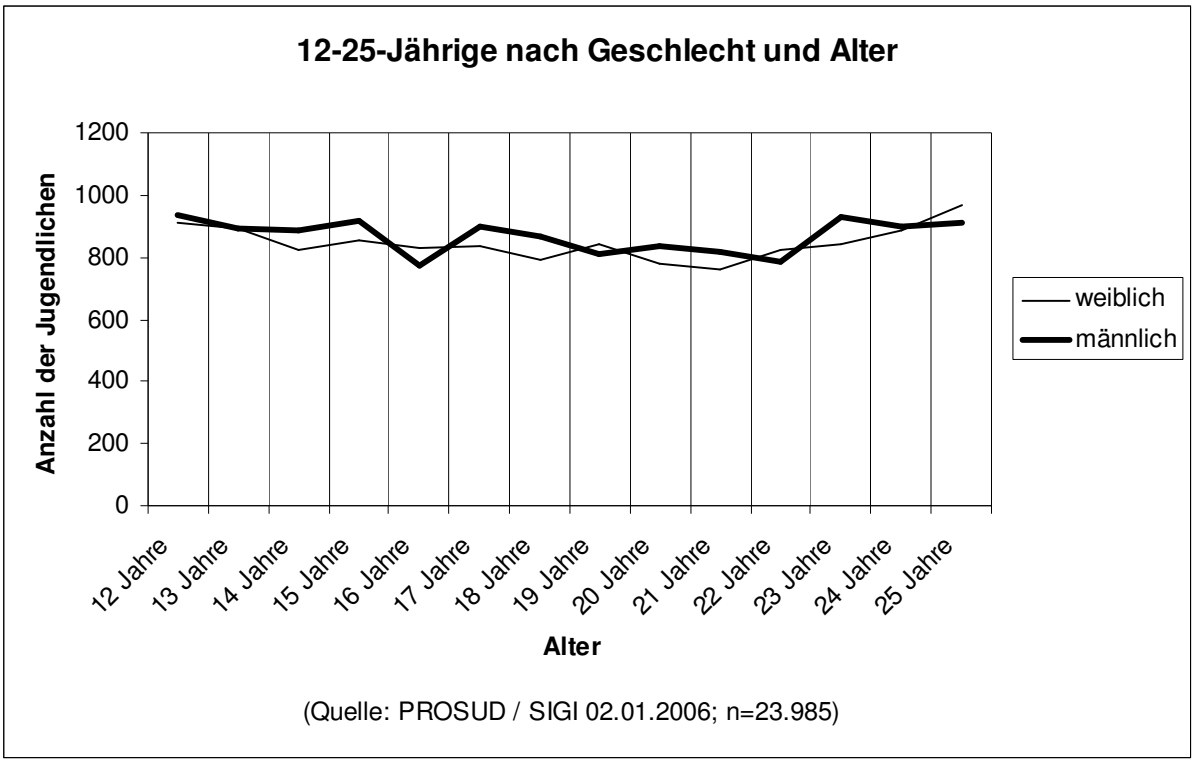
Alterskategorie im Süden, im Vergleich zum Land, etwas überrepräsentiert ist (Land: 18,3%).

Der Alters- und Geschlechtaufbau der Bevölkerung im Süden ähnelt dem der Gesamtbevölkerung des Landes in wesentlichen Zügen. Vergleicht man die beiden Altersverläufe, könnte tendenziell ein Unterschied dahingehend erkannt werden, dass im Süden etwas mehr Frauen im Alter zwischen 65 und 80 Jahren wohnen.

Aus der bisher erläuterten Aufteilung der Altersklassen nach Fünf-Jahresstufen bleiben die Charakteristiken der Gruppe der uns in der vorliegenden Studie interessierenden 12-25-jährigen Jugendlichen zunächst noch unklar.

Unter den insgesamt in den Gemeindestatistiken zum Januar 2006 festgehaltenen 142.084 Einwohnern der Südregion, stellen die Jugendlichen 12-25-jährigen mit einer Gesamtzahl von 23.985 im Süden einen Anteil von 16,88% an der Gesamtbevölkerung dar. Dieser Wert ist vergleichbar mit dem Anteil der 12-25-jährigen Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung des Luxemburger Landes, welcher bei 16,66% liegt (RGPP, 2006).

Grafik 10: Anzahl der 12-25 Jährigen nach Alter und Geschlecht



Grafik 10 zeigt die Verteilung der Jugendlichen auf die einzelnen Altersjahre, getrennt nach Frauen und Männern. Entgegen des allgemeinen Trends der Gesamtbevölkerung der Region (leichtes Überwiegen der weiblichen Bevölkerung) aber entsprechend des Trends der unter 60 Jährigen dominieren die männlichen Jugendlichen in dieser Altersgruppe leicht (50,7% zu 49,3%).

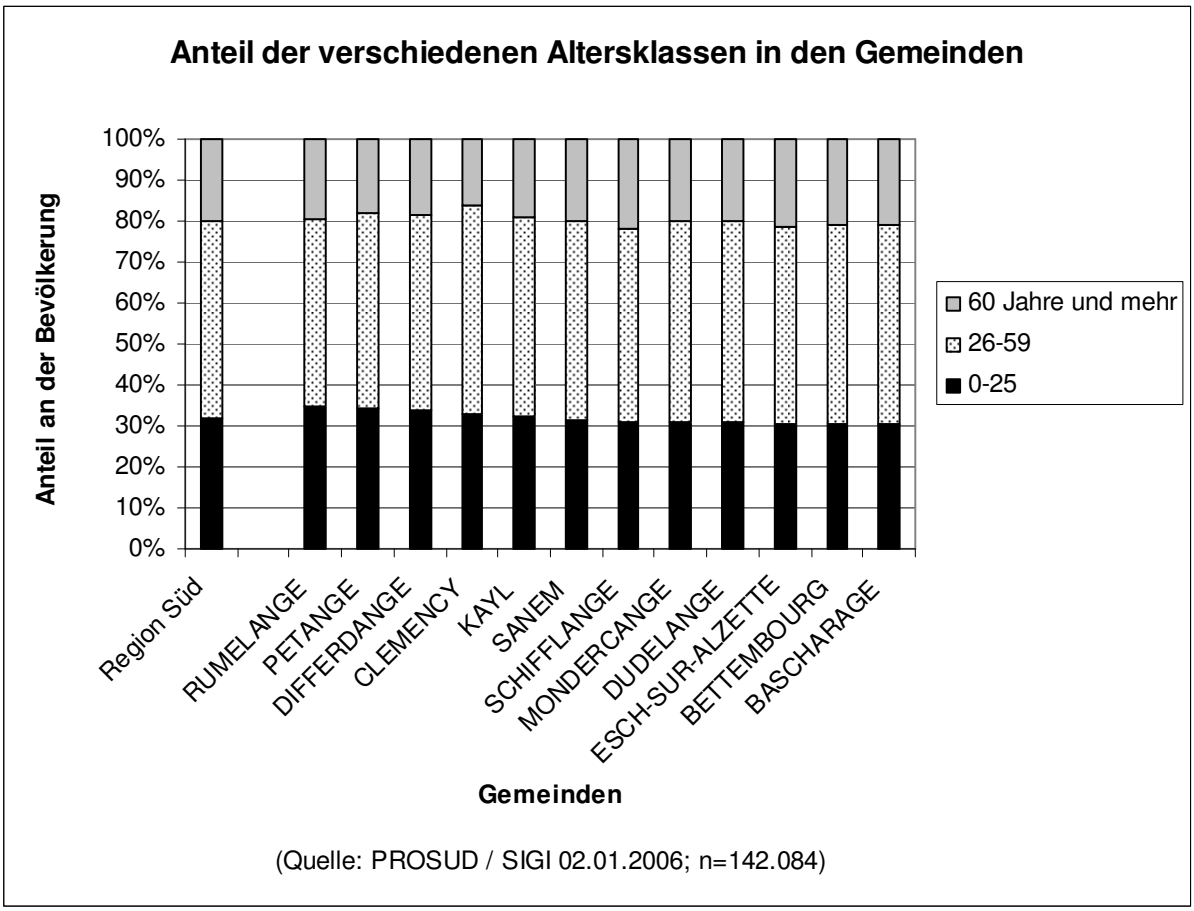
Im Unterschied zur Stadt Luxemburg (Weis, u.a., 2004) zeigt die jugendliche Population der Südregion keinen zahlenmäßigen Anstieg der Jugendlichen zwischen 20 und 25 Jahren, die verschiedenen Jahrgänge umfassen in etwa gleich viele Jugendliche. Dies könnte darin begründet liegen, dass der Süden, im Gegensatz zur

Stadt Luxemburg, keinen Anziehungspunkt (oder einen mit geringerer Bedeutung) für jugendliche Erwerbstätige aus den benachbarten Ländern darstellt.

Die Verteilung verschiedener Altersklassen auf Ebene der 12 Gemeinden ist in Grafik 11 abgebildet. Hier wird zwischen drei Alterskategorien unterschieden. Die untere Gruppe umfasst Kinder und Jugendliche bis einschließlich des 25. Lebensjahres. Die mittlere Altersklasse regruppiert die 26-59 Jährigen und die obere Altergruppe die über 60-jährigen Einwohner der Südregion.

In der gesamten Südregion sind die drei Altersgruppen mit Anteilen von jeweils 31,8% für die untere, 48,2% für die mittlere und 20% für die obere der drei Altersgruppen vertreten.

Grafik 11: Anteil der verschiedenen Altersklassen in den 12 Gemeinden



(Quelle: PROSUD / SIGI 02.01.2006; n=142.084)

Aus Grafik 11 geht weiterhin hervor, in welchen Gemeinden welche Altersklassen über- oder unterrepräsentiert sind. So liegt in den Gemeinden Rumelange, Pétange und Differdange der Anteil an Kindern und Jugendlichen deutlich über dem regionalen Schnitt, während in Bascharage, Bettembourg, Esch, Dudelange und Mondercange die Gruppe der 0-25-Jährigen im Vergleich zum Durchschnitt der Südregion etwas unterrepräsentiert ist. Eine mögliche Erklärung für diese Unterschiede kann sich aus dem Verhältnis der luxemburgischen zur nicht-luxemburgischen Bevölkerung ergeben. Die Einwohner ausländischer Nationalität haben einen höheren Anteil an Kindern und Jugendlichen (siehe Grafik 12 oder Grafik 15) und die drei Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil an unter 25 Jährigen, gehören gleichzeitig zu jenen Gemeinden, die einen höheren Anteil an

Nicht-Luxemburgern insgesamt und in der Alterskategorie der 0-25 Jährigen aufzeigen (Grafik 17).

Die regionale Verteilung der prozentualen Anteile der 12-25 Jährigen, der Zielgruppe unserer Untersuchung, stimmt größtenteils mit jener der Gruppe der 0-25 Jährigen überein. Einzige Ausnahmen bilden die Gemeinden Mondercange und Clemency. Erstere rangiert unter den Gemeinden mit der höchsten Anzahl an 12-25 Jährigen. Demgegenüber rutscht Clemency an letzte Stelle und zeigt einen vergleichsweise geringen Anteil an 12-25-jährigen Jugendlichen. Die Gruppe der 0-11-jährigen Kinder ist wohl in Mondercange unter- und in Clemency überproportional vertreten.

4.5.3 Verteilung der Nationalitäten

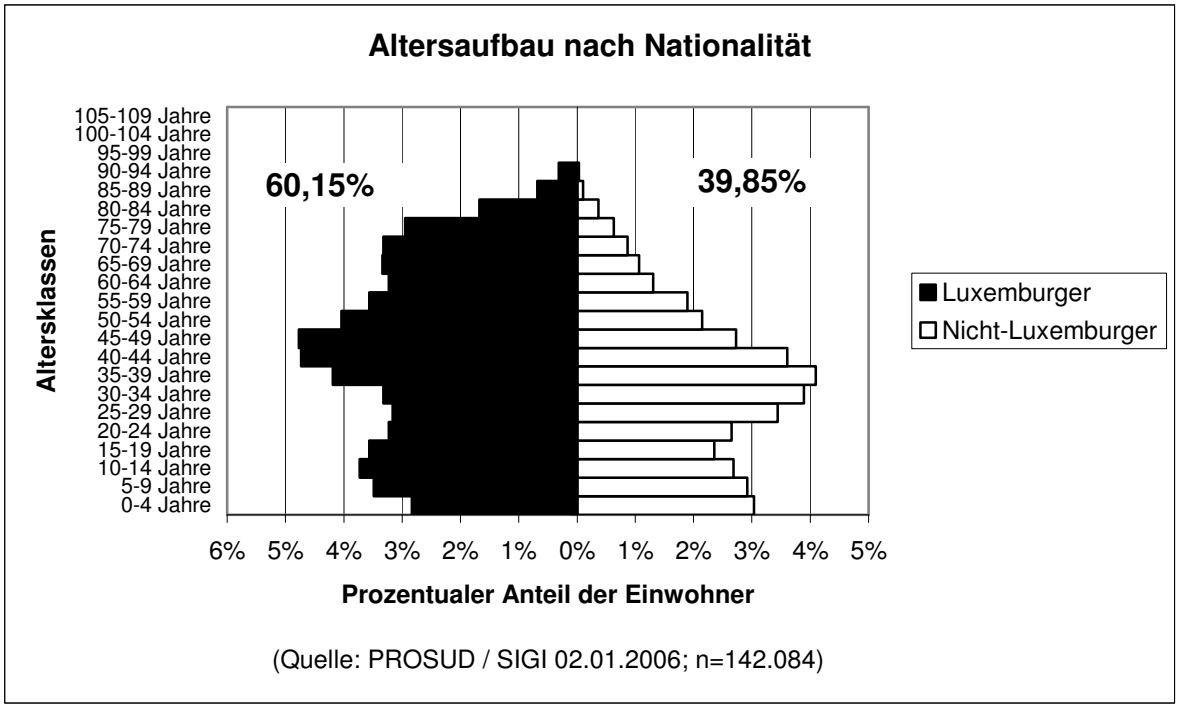
Auf die Bedeutung der nicht-luxemburgischen Einwanderer wurde bereits in Kapitel 4.2 hingewiesen. Hier wurde auch ihr außerordentlicher Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung speziell der Südregion deutlich. Luxemburg hat nach dieser ersten, hauptsächlich durch Italiener aber auch durch Arbeiter aus benachbarten Regionen dominierten, Migrationswelle zu Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts, eine weitere Phase der Migration erlebt. Hier waren es ab Mitte der 1970er Jahre Arbeiter portugiesischer Herkunft, welche sich überwiegend im Bausektor und in der Gastronomie niederließen. Parallel dazu und im Zuge der Expansion des Dienstleistungssektors sind verstärkt auch Erwerbstätige aus den benachbarten Ländern nach Luxemburg eingewandert. Hierbei handelt es sich beispielsweise um europäische und internationale Beamte oder um Angestellte des Finanzsektors.

Wie sich die Verteilung der luxemburgischen und nicht-luxemburgischen Einwohner der Südregion getrennt nach Altersklassen darstellt, zeigt Grafik 12. Tendenziell sind im Altersaufbau der luxemburgischen Bevölkerung die Altersklassen gleichmäßiger besetzt als bei den Nicht-Luxemburgern. Bei den Luxemburgern fällt die vergleichsweise hohe Zahl an Personen über 60 Jährigen auf. Bis auf die Altersklassen der jungen Erwachsenen im Alter zwischen 25 und 34 Jahren (Luxemburger: 6,5%, Nicht-Luxemburger 7,3%) ist die luxemburgische Bevölkerung in allen Altersklassen überrepräsentiert.

Die Bevölkerung der Südregion besteht zu 60,15% aus Luxemburgern und zu 39,85% aus Nicht-Luxemburgern (prosud/SIGI, 2006)[41]. Die Verteilung der Einwohner der Südregion (nach Nationalität und auf die einzelnen Altersklassen) ähnelt jener der Gesamtbevölkerung des Landes sehr. Das Verhältnis von Luxemburgern zu Nicht-Luxemburgern liegt im Land bei 56,86% zu 43,14% (RGPP, 2006).

[41] Die Daten von prosud/SIGI zum Januar 2006 unterscheiden sich nur unwesentlich von den Daten des RGPP (Januar 2006). Laut RGPP 2006 zählt die Südregion 142.266 Einwohner, die zu 59,9% aus Luxemburgern und zu 40,1% aus Nicht-Luxemburgern bestehen.

Grafik 12: Altersaufbau der Gesamtbevölkerung des Südens nach Nationalität



Im Vergleich der 12 Gemeinden liegt die Anzahl an Luxemburgern in allen Gemeinden über dem Regionsdurchschnitt, mit Ausnahme der drei Gemeinden Pétange, Differdange und Esch. In beiden letzteren kippt das Verhältnis und die Luxemburger Einwohner bilden weniger als 50% der Bevölkerung. Der Anteil an Luxemburgern ist in Mondercange, Clemency, Sanem und Bascharage mit über 70% am höchsten. Diese 'Rangfolge' für die 12 Gemeinden bleibt auch unter gesonderter Berücksichtigung der Gruppe der 12-25 Jährigen aufrecht erhalten.

Interessant ist nun eine Aufschlüsselung der Nationalitäten der in der Südregion lebenden Bevölkerung. Entsprechend der historischen Entwicklung stellt nicht mehr die italienische, sondern die portugiesische Bevölkerung die bedeutendste ethnische Gruppe dar. Wie bereits erwähnt, geht dieser Umstand höchstwahrscheinlich auf die zunehmende Einbürgerung der italienischen Einwohner, welche aus ihrem über mehrere Generationen bestehenden Aufenthalt in Luxemburg resultiert, zurück. Grafik 13 stellt die unter der Bevölkerung der Südregion am häufigsten anzutreffenden Nationalitäten dar.

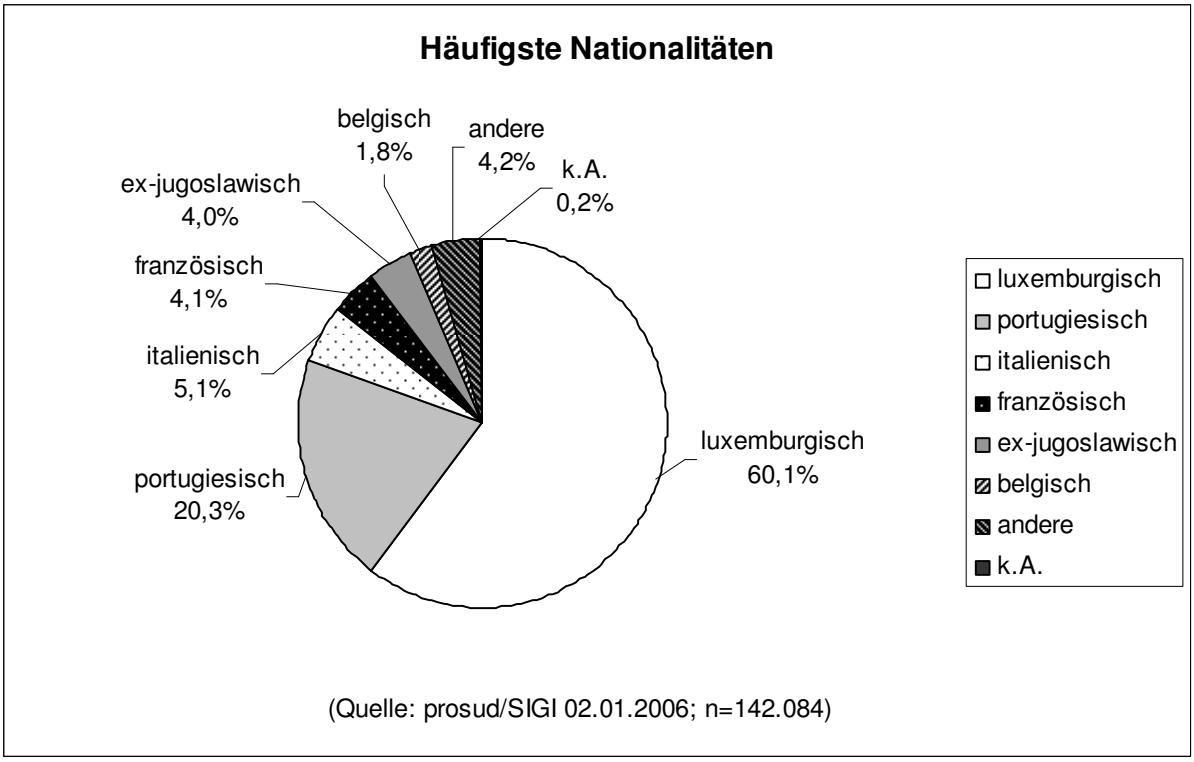
Wie bereits beschrieben stellen die Luxemburger mit 85.463 Einwohnern (60,15%, prosud/SIGI, 2006)[42] die größte ethnische Gruppe im Süden dar. Unter der nicht-luxemburgischen Bevölkerung bilden die Portugiesen mit 28.886 Personen (20,33%) die stärkste Nationalitätengruppe, gefolgt von den Italienern (7.304, 5,14%) und den Franzosen (5.874, 4,13%). Die unter der nicht-luxemburgischen Bevölkerung der Südregion am vierthäufigsten verbreitete ethnische Gruppe stellen Einwanderer aus den ehemaligen jugoslawischen Ländern dar. Hierunter fassen wir

[42] Es besteht eine leichte Abweichung der prosud/SIGI-Daten (2006) von den Daten des RGPP (2006). Letztere Datenbank zählt 85.249 Luxemburger (59,9%), 28.944 Portugiesen (20,3%), 7.337 Italiener (5,2%), 5.986 Franzosen (4,2%), 5.701 Ex-Jugoslawen (4,0%) und 2.670 Belgier (1,9%) auf eine Gesamtzahl von 142.266 Personen.

Personen, die aus den (zum Teil ehemaligen) Ländern Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Serbien-Montenegro und Jugoslawien stammen. Diese Gruppe ist in der Südregion mit 5.636 Einwandern (3,97%) vergleichsweise stark vertreten.

Die unter 'keine Angabe' (k.A.) zusammengefassten Fälle beziehen sich auf Personen, deren Nationalität entweder unbekannt oder unbestimmt ist, oder die keine Nationalität besitzen (n=275, 0,19%).

Grafik 13: Häufigste Nationalitäten der Bevölkerung des Südens



Lediglich 4,2% der Bevölkerung des Südens besitzt eine andere als die dargestellten Nationalitäten. Tabelle 5 gibt einen Überblick über alle Nationalitäten, die mit über 0,1% (d.h. n>140) in der Bevölkerung der Südregion vertreten sind. Insgesamt bilden Einwanderer aus europäischen Ländern zusammen die am stärksten vertretene Gruppe, während Personen anderer Kontinente (Afrika, Amerika, Asien) im Süden eine Minderheit darstellen.

Die aus dem historischen Hintergrund der Südregion resultierende (Arbeiter-) Migration ist deutlich in der aktuellen Bevölkerungsstruktur wieder zu finden. Die Luxemburger bilden zwar, entgegen zwischenzeitlicher Entwicklungen in den Jahren der Hochkonjunktur der Eisenindustrie, die Mehrheit der Einwohner der Südregion, aber die starken Anteile an Einwanderer rezenter (Ex-Jugoslawen), vergangener (Portugiesen) und noch weiter zurück liegender (Italiener) Migrationswellen zeichnen sich immer noch deutlich in der aktuellen Bevölkerungsstruktur ab.

Ein Vergleich der prozentualen Verteilung der verschiedenen ethnischen Gruppen in der Südregion mit jener des Landes Luxemburg (RGPP, 2006) zeigt für die meisten der in Grafik 13 angeführten Nationalitäten nur geringe Unterschiede[43].

[43] Prozentualer Anteil an Luxemburgern, Portugiesen, Italienern und Franzosen im gesamten Land: 56,9%, 15,6%, 4,2% und 5,5%. Der Anteil an Belgiern ist jedoch mit 3,6% im Land deutlich höher.

Insgesamt ist die Gruppe der anderen ethnischen Gruppen im Land stärker vertreten. Interessant ist der Anteil an Ex-Jugoslawen: Dieser liegt im gesamten Land mit 2,6% im Schnitt deutlich niedriger als in der Südregion (4%). Auch in Luxemburg-Stadt, in welcher ebenfalls Menschen mit luxemburgischer und portugiesischer Nationalität am häufigsten anzutreffen sind, stellen die Ex-Jugoslawen mit 2,5% (n=2.329 von 32.710) einen vergleichsweise geringen Bevölkerungsanteil dar. Interpretiert man diesen Befund anhand der historischen Entwicklung, könnten die Ex-Jugoslawen, als neue Einwanderergruppe die Portugiesen 'ablösen', wie einst die Portugiesen die Italiener[44].

Tabelle 5: Anzahl und prozentualer Anteil der häufigsten Nationalitäten im Süden

Nationalitäten	Einwohnerzahl	Anteil
luxemburgisch	85.463	60,15%
portugiesisch	28.886	20,33%
italienisch	7.304	5,14%
französisch	5.874	4,13%
ex-jugoslawisch	5.636	3,97%
belgisch	2.625	1,85%
deutsch	1.308	0,92%
kap-verdisch	698	0,49%
spanisch	486	0,34%
chinesisch	444	0,31%
fehlende Angaben	275	0,19%
polnisch	225	0,16%
niederländisch	207	0,15%
britisch	200	0,14%
rumänisch	159	0,11%
brasilianisch	148	0,10%

Wie gestaltet sich die Verteilung der Nationalitäten nun unter der für uns interessanten Zielgruppe der 12-25 jährigen Jugendlichen?

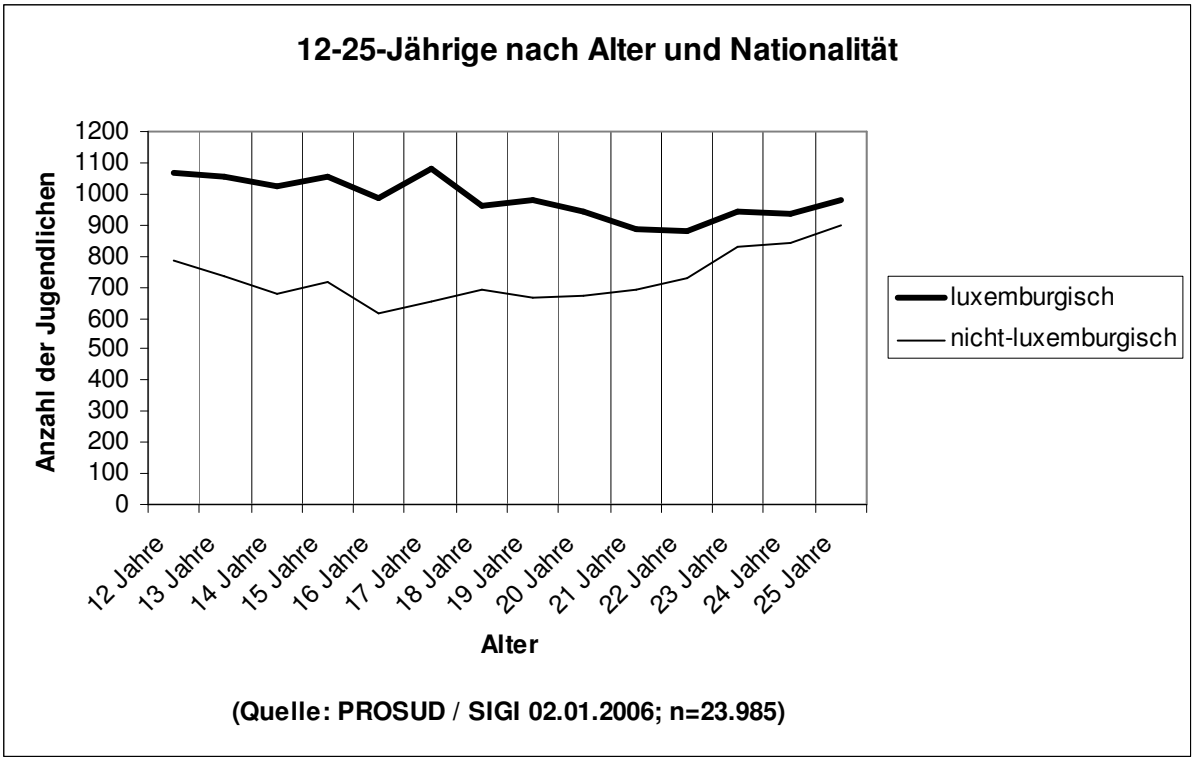
Die Jugendlichen stellen in der Südregion eine Gesamtzahl von 23.985 Personen dar (prosud/SIGI 2006). 57,45% der 12-25 Jährigen sind Luxemburger und 42,55% Nicht-Luxemburger. Damit liegt die Zahl der luxemburgischen Jugendlichen etwas unter der Zahl der luxemburgischen Gesamtbevölkerung im Süden (57,45% zu 60,15%). Unter den Jugendlichen ist der Anteil an Nicht-Luxemburgern somit gegenüber der Gesamtbevölkerung erhöht. Aus Grafik 14, welche die Anzahl der Jugendlichen in der Südregion, getrennt nach Alter und Nationalität abbildet, wird ersichtlich, dass sich die luxemburgischen Jugendlichen über alle Jahrgänge hinweg in der Überzahl befinden. Während die Diskrepanz in den jüngeren Altersstufen noch deutlich ausfällt, nähern sich die beiden Kurven mit steigendem Alter (insbesondere

[44] Da es sich bei den Ex-Jugoslawen sowohl um zwecks Arbeitssuche eingewanderten Personen, als auch um Kriegsflüchtlinge (Bürgerkrieg 1984, vgl. Joachim, u.a., 2004, S. 32) handelt, behält die Annahme eines statusniedrigen Beginns, wie dies größtenteils einst auf die italienischen und portugiesischen Einwanderer der ersten Generation zutraf, insofern Hypothesencharakter.

ab dem 19. Lebensjahr): Die Anzahl an luxemburgischen Jugendlichen sinkt, die an Nicht-Luxemburgern steigt.

Eine mögliche Erklärung dieser Entwicklung könnte die berufsbedingte Migration junger Arbeitnehmer darstellen (steigende Anzahl älterer nicht-luxemburgischer Jugendlicher). Eine weitere Erklärung kann die in der Südregion – laut *Recensement de la population* 2001 (prosud/Statec) – erhöhte Anzahl an luxemburgischen im Vergleich zu nicht-luxemburgischen Jugendlichen liefern, welche universitäre Studien abschließen. Da die Mehrzahl der Studenten ihre Studien nicht im Luxemburger Land absolvieren (können), melden sie eventuell kurzfristig ihren Wohnsitz in Luxemburg ab und leben an ihrem Studienort (sinkende Anzahl älterer luxemburgischer Jugendlicher). Dies trifft aber sicherlich nur für eine Minderheit der Jugendlichen zu (viele behalten ihren luxemburgischen Wohnsitz bei).

Grafik 14: Anzahl der 12-25-jährigen Jugendlichen nach Alter und Nationalität



Schaut man sich nun die Verteilung der Nationalitäten innerhalb der Südregion unter den 12-25 Jährigen an, ist ein interessanter Unterschied zur Gesamtbevölkerung bemerkbar. Während die Luxemburger mit 57,45% (13.780 Personen) und die Portugiesen mit 25,31% (6.071 Personen) gleich der Situation für die Gesamtbevölkerung in der Südregion die am häufigsten anzutreffenden ethnischen Gruppen darstellen, belegen die Ex-Jugoslawen mit 5,52% (n=1.325) unter den Jugendlichen den dritten Platz und rangieren somit noch vor den Italienern (mit 3,25%) und den Franzosen (mit 2,99%)[45].

Für die Population der Jugendlichen zeigt sich sowohl im Land als auch in der Stadt Luxemburg eine der Südregion ähnliche Verteilung der ethnischen Gruppen.

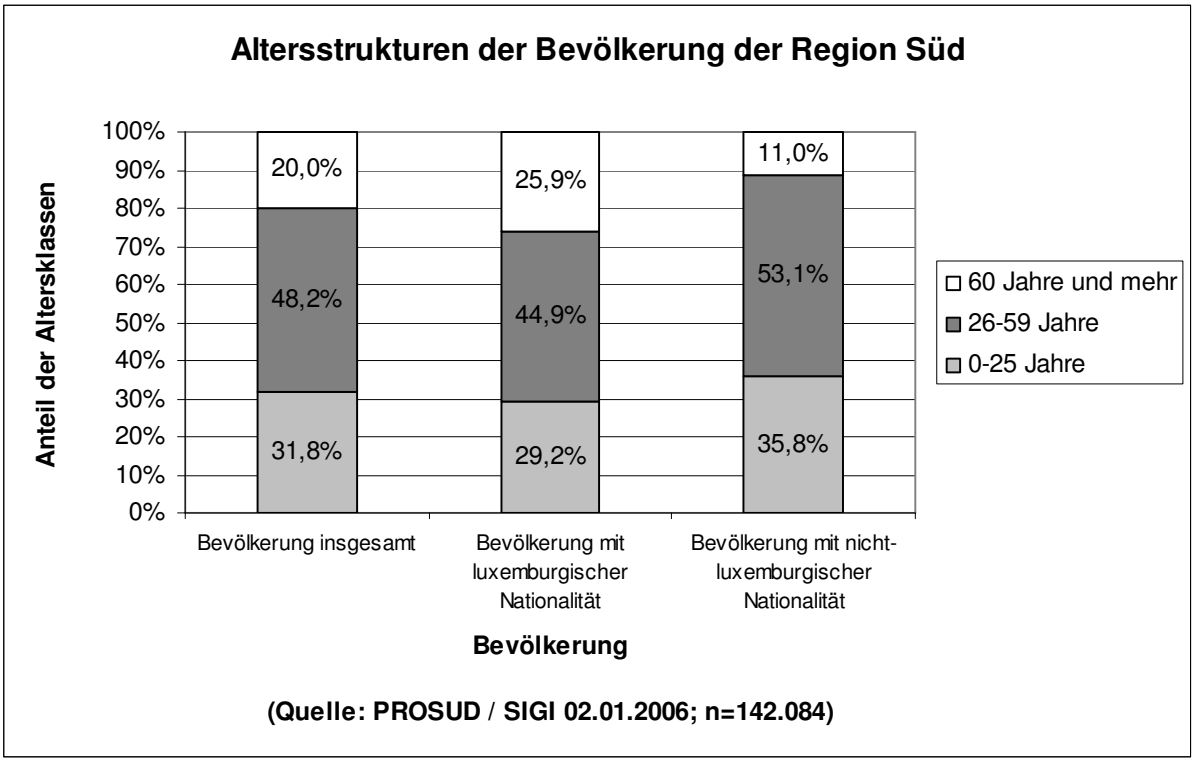
[45] In diesen Daten (prosud/SIGI 2006) fehlen die Angaben zur Nationalität von insgesamt 39 Jugendlichen (0,16%). Die Daten des RGPP (2006) unterscheiden sich nur geringfügig von den im Text angeführten Zahlen und prozentualen Anteilen.

Nach den Luxemburgern und Portugiesen, stellen andere europäische Nationalitäten eine häufig anzutreffende Gruppe dar. Und, ähnlich der Daten zur Gesamtbevölkerung, stechen auch hier in der Stadt und im Land die ex-jugoslawischen Einwanderer mit jeweils 3,5% der jugendlichen Bevölkerung nicht so deutlich hervor, wie dies im Süden der Fall ist.

Die Bevölkerungsgruppe der Personen aus ehemaligen jugoslawischen Ländern stellt demnach insbesondere in der Südregion und auch insbesondere unter den Jugendlichen eine wichtige Population dar.

Zur Darstellung der Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden der Südregion greifen wir, wie in einigen der vorangehenden Abbildungen, auf eine Beschreibung anhand dreier Alterskategorien zurück. Grafik 15 veranschaulicht die relativen Anteile der einzelnen Altersklassen (0-25 Jahre, 26-59 Jahre und 60 Jahre und älter), für die Gesamtbevölkerung der Südregion und getrennt nach luxemburgischer und nicht-luxemburgischer Bevölkerung.

Grafik 15: Alterstruktur der Bevölkerung der Südregion nach nationaler Zugehörigkeit



Dabei treten die Unterschiede zwischen den beiden ethnischen Gruppen – und zwar für alle drei Altersklassen – erneut deutlich zum Vorschein. Die luxemburgische Bevölkerung besteht, im Vergleich zur nicht-luxemburgischen, aus weniger Kindern und Jugendlichen, weniger Personen im erwerbsfähigen Alter und aus einem deutlich erhöhten Anteil (mehr als doppelt so hoch) an älteren Menschen.

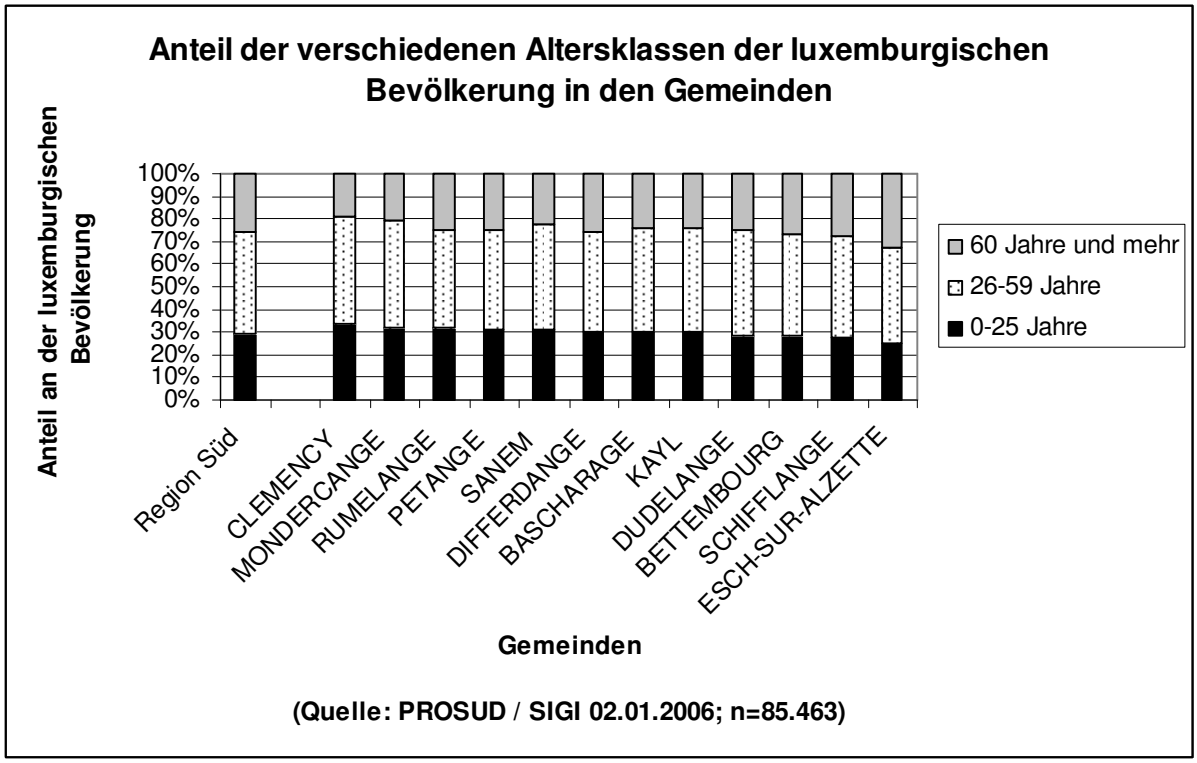
Die Anteile der einzelnen Altersklassen an der Bevölkerung der 12 Gemeinden sind in den folgenden Grafiken getrennt für die luxemburgische (Grafik 16) und die nicht-luxemburgische Bevölkerung (Grafik 17) dargestellt.

Für die luxemburgische Bevölkerung der Gesamtregion liegt der Anteil an 0-25 jährigen Kindern und Jugendlichen im Durchschnitt bei 29,15%. Die Mehrzahl der

Gemeinden weicht nur wenig von diesem Durchschnittswert ab und der Anteil an 0-25 Jährigen bewegt sich im Rahmen von 28 bis 31 Prozent. Einzige hervorstechende Ausnahmen bilden die Gemeinden Clemency und Esch. Während Clemency mit einem Wert von 33,47% deutlich über dem Mittelwert der Region liegt, gilt das Gegenteil für Esch: Mit einem Anteil von 24,87% an Kindern und Jugendlichen ist diese Altersklasse in der luxemburgischen Bevölkerung hier klar unterrepräsentiert.

Eine mögliche Erklärung für diese Verteilung könnte aus den Tendenzen der Wanderungsbewegungen der Bevölkerung allgemein abgeleitet werden. So gehen theoretische Ansätze davon aus, dass insbesondere eher wohlhabende und kinderreiche Familien aus den Städten in ländlichere Regionen ziehen und umgekehrt die städtischen Räume vermehrt für Singles und kinderlose Paare an Attrektivität gewinnen (Friedrichs, 2004, S. 72). Die Daten zur Bevölkerungsentwicklung (Abschnitt 5.1) zeigen einen Trend der Auswanderung der luxemburgischen Bevölkerung unter anderem aus der urbanen Gemeinde Esch. Diese nimmt eine führende Position unter den Gemeinden an, in denen der Anteil an Luxemburgern in den letzten Jahrzehnten überproportional gesunken ist. Als ländlichste der 12 Gemeinden hat Clemency hingegen einen über dem Durchschnitt liegenden Anteil an Kindern und Jugendlichen.

Grafik 16: Anteil der drei Altersklassen an der luxemburgischen Bevölkerung

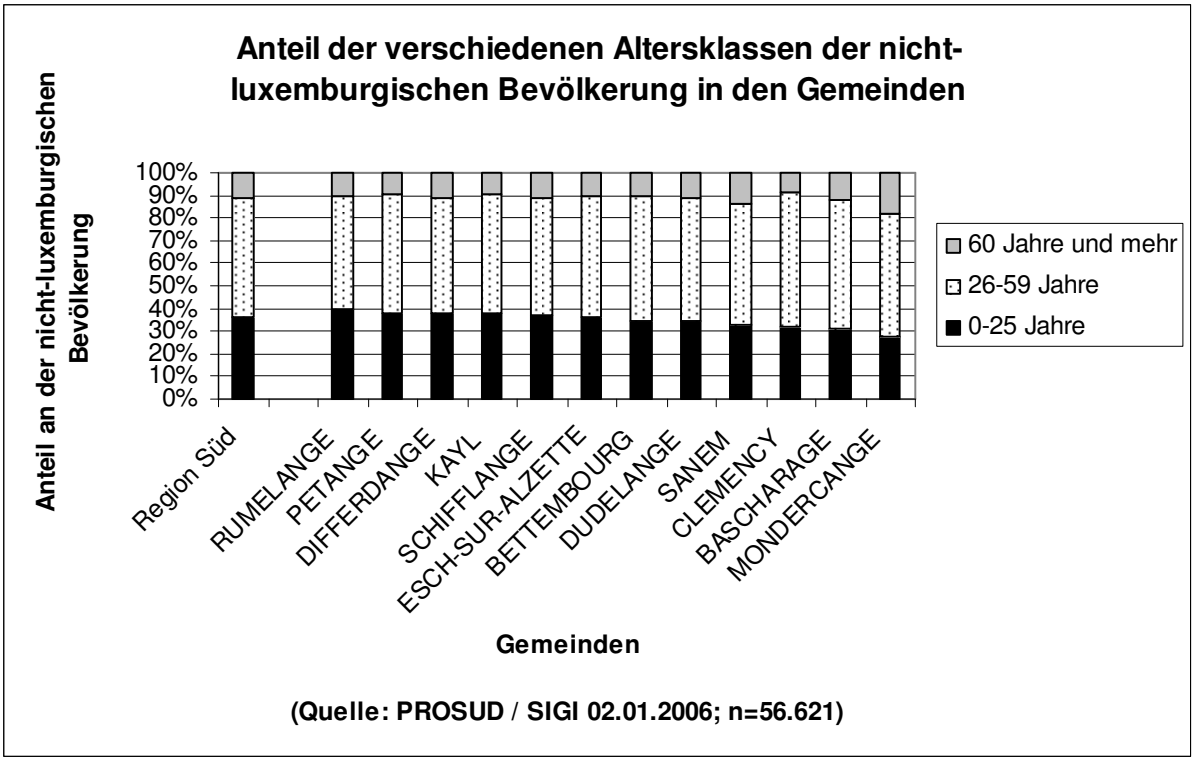


Die vergleichsweise hohe Präsenz älterer luxemburgischer Bürger in Esch kann wohl unter anderem auf das dort besser ausgebaute infrastrukturelle Angebot an Altersheimen und (Wohn-) Strukturen für ältere Personen zurückgeführt werden. Auch das in späteren Lebensphasen bevorzuge Aufsuchen von Städten (Fleckenstein, 2006) könnte zur Erklärung dieses Befundes beitragen.

Aus der Altersklassenverteilung in der nicht-luxemburgischen Bevölkerung (Grafik 17) wird auf den ersten Blick, wie bereits aus Grafik 15 ersichtlich, ein

wesentlicher Unterschied zur Verteilung der Altersklassen bei den luxemburgischen Einwohnern deutlich: Der Anteil an älteren Bürgern fällt unter den nicht-luxemburgischen Einwohnern deutlich geringer aus. Dies kann zum einen daran liegen, dass die nicht-luxemburgische Bevölkerung im Rentenalter vermehrt zurück in ihre Herkunftsländer zieht (Fleckenstein, 2006) oder aber aufgrund ihrer oftmals vergleichsweise harten körperlichen Arbeit (z.B. Baugewerbe, Industrie) eventuell früher stirbt.

Grafik 17: Anteil der drei Altersklassen an der nicht-luxemburgischen Bevölkerung



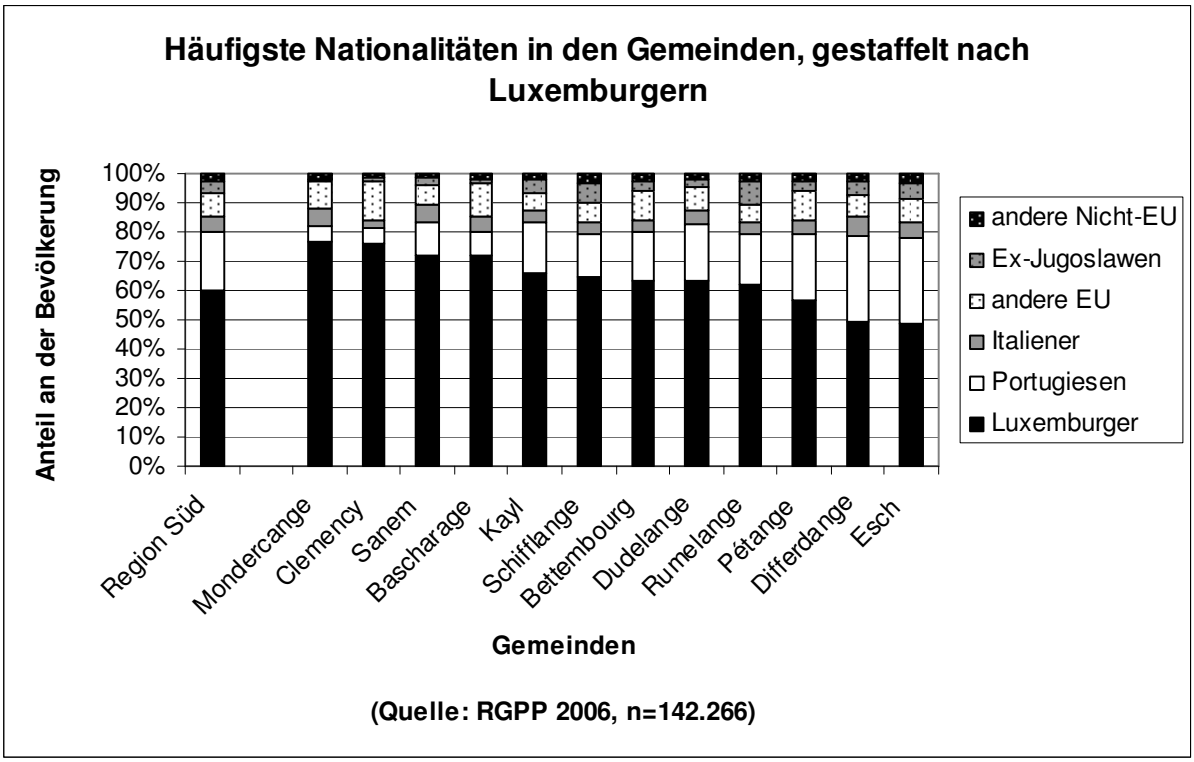
Die Gruppe der 0-25 Jährigen ist bei der nicht-luxemburgischen Bevölkerung mit einem Mittelwert von 35,84% an der Gesamtpopulation der Südregion vertreten. Insbesondere die Gemeinde Rumelange weist einen überdurchschnittlichen Anteil an Kindern und Jugendlichen auf. Dies trifft, wenn auch in geringerem Ausmaß, auch auf Pétange, Differdange und Kayl zu. Demgegenüber zeigt vor allem Mondercange einen deutlich geringeren Anteil an 0-25-jährigen Nicht-Luxemburgern an der Gesamtbevölkerung. Diese Tendenz fällt etwas schwächer aber dennoch beachtlich auch für die Gemeinden Bascharage und Clemency aus.

Die Unterscheide zwischen den Gemeinden können zum Teil wahrscheinlich auf den allgemeinen Anteil an Nicht-Luxemburgern in den einzelnen Gemeinden zurückgeführt werden: Der Anteil an 0-25-jährigen Nicht-Luxemburgern fällt zu einem Großteil in jenen Gemeinden hoch aus, in denen auch der Gesamtanteil an nicht-luxemburgischer Bevölkerung erhöht ist (höhere Geburtenrate der nicht-luxemburgischen Bevölkerung). Ob sich die Unterschiede zwischen den Gemeinden auch auf unterschiedliche Geburtenraten bei Einwanderern unterschiedlicher Nationalität zurückführen lassen, bleibt aber unklar[46].

[46] So liegen die Gemeinden Pétange, Differdange und Rumelange über dem Schnitt was den Anteil an portugiesischen Bürgern anbelangt, während Clemency, Bascharage und Mondercange einen überdurchschnittlich hohen Anteil an anderen europäischen Einwanderern zu verzeichnen haben

Die folgende Serie von Grafiken bildet die häufigsten Nationalitäten in den verschiedenen Gemeinden ab. Die einzelnen Grafiken basieren auf denselben Daten, sind jedoch (zur besseren Veranschaulichung) jeweils nach einer bestimmten Nationalität gestaffelt. Ausgewählt wurden Darstellungen der prozentualen Bevölkerungsanteile gestaffelt nach Luxemburgern (Grafik 18), Portugiesen (Grafik 19), Ex-Jugoslawen (Grafik 20) und Einwanderern, die anderen Ländern der europäischen Union entstammen (Grafik 21).

Grafik 18: Nationalitätengruppen in den Gemeinden, gestaffelt nach Luxemburgern



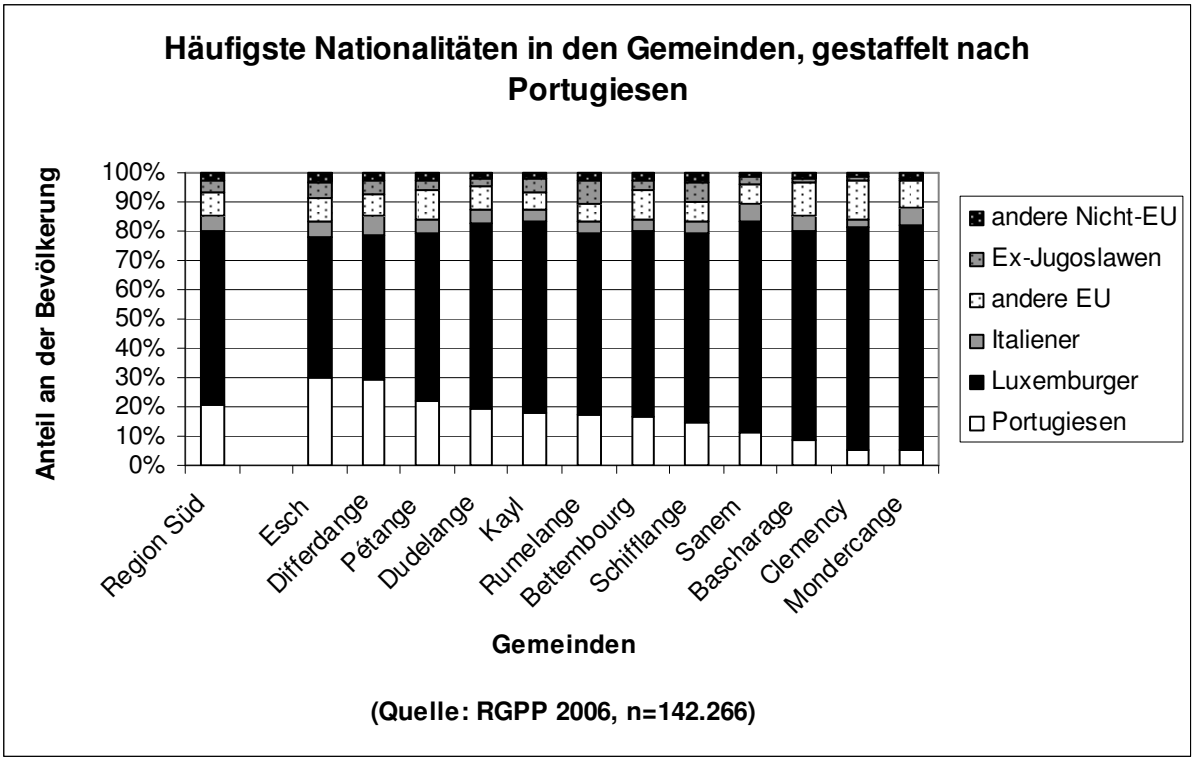
Wie bereits an mehreren Stellen beschrieben, liegt der Durchschnittswert der luxemburgischen Bevölkerung in der Südregion bei ca. 60%. Die Mehrzahl der Gemeinden verfügt über (zum Teil deutlich) höhere Anteile an Luxemburgern (Grafik 18). Unterdurchschnittlich repräsentiert sind die Luxemburger lediglich in den bevölkerungsreichen Gemeinden Pétange, Esch und Differdange. Die Daten für die uns interessierende Gruppe der 12-25 Jährigen entsprechen jenen der Gesamtbevölkerung.

Die Verteilung der Anteile portugiesischer Einwanderer an der Gesamtbevölkerung der Südregion liegt im Schnitt bei ca. 20% und gestaltet sich fast diametral entgegengesetzt zu jener der Luxemburger (Grafik 19). Die Gemeinden Esch, Differdange und Pétange zeigen in ihrer Bevölkerungsstruktur einen überdurchschnittlichen Anteil an Portugiesen, während in allen restlichen Gemeinden

(Grafik 19 und 21). Es könnte vermutet werden, dass sich die kulturellen Praxen und Familienstrukturen von Einwanderern unterschiedlicher Nationalität derart voneinander unterscheiden, dass sie einen Einfluss auf die Bevölkerungsstruktur ausüben (Bsp. Portugiesen bringen mehr Kinder zur Welt als andere europäische Einwanderer).

der Anteil an Portugiesen im Vergleich zur Gesamtregion unterdurchschnittlich ist[47]. Esch und Differdange, die Gemeinden mit dem vergleichsweise höchsten Anteil an portugiesischen Einwandern, sind alte (und zum Teil noch aktuelle) Industriestandorte. Es sind gleichzeitig Gemeinden, in denen die Berufsgruppe der Arbeiter deutlich hervor sticht (vgl. Grafik 32), ein traditionelles Arbeitermilieu herrscht (vgl. Kapitel 8) und die Durchschnittslöhne im regionalen Vergleich am geringsten ausfallen (vgl. Grafik 29).

Grafik 19: Nationalitätengruppen in den Gemeinden, gestaffelt nach Portugiesen



Da die Anteile der italienischen Einwohner an der Gesamtbevölkerung mit im Schnitt 5,16 Prozent vergleichsweise gering ausfallen, wird auf eine gesonderte grafische Darstellung der Verteilung dieser Nationalitätengruppe verzichtet. Die Prozentsätze der Italiener liegen in Differdange, Mondercange, Sanem, Esch und Bascharage über dem Durchschnitt der Region, während sie in den anderen Gemeinden und insbesondere in Clemency unterdurchschnittlich ausfallen. Für die Jugendlichen ergibt sich ein leicht verändertes Bild. Hier haben insbesondere Dudelange und Bascharage einen überdurchschnittlichen Anteil an 12-25-jährigen jugendlichen Italienern. Ansonsten ähneln sich die Verteilungen der beiden Populationen stark.

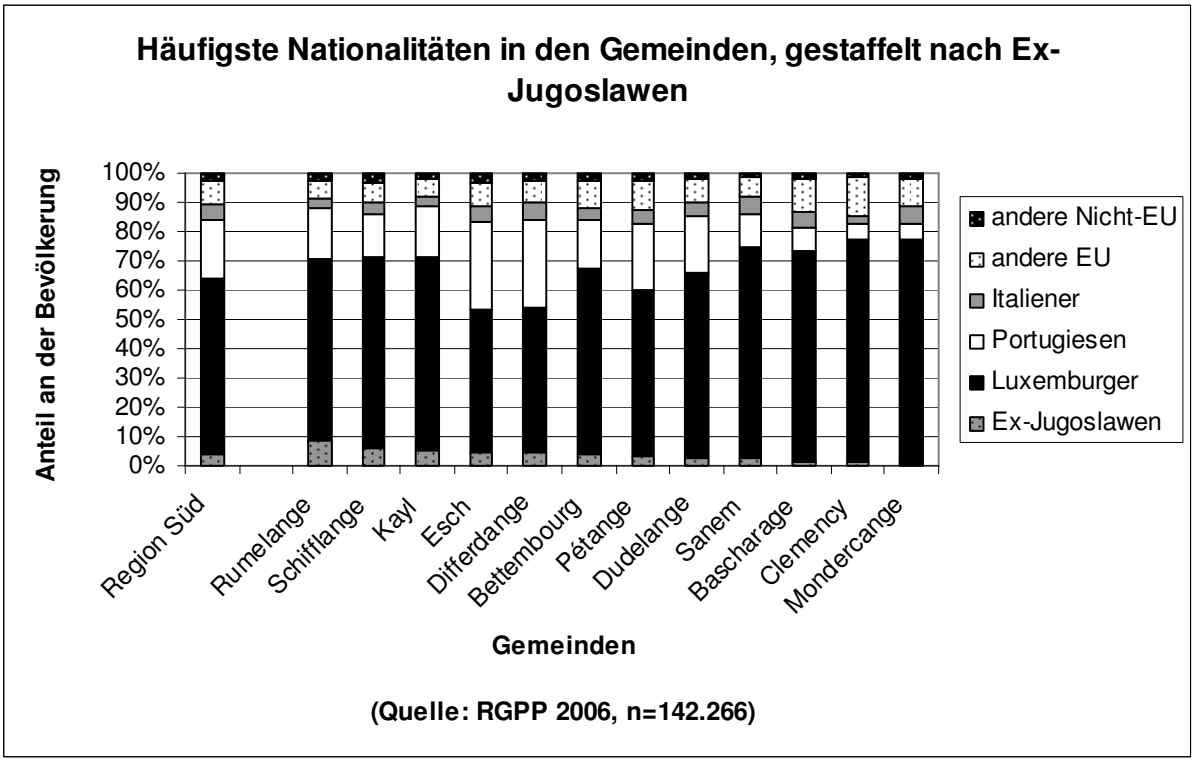
Der prozentuale Anteil an ex-jugoslawischen Einwohnern ist sowohl für die Südregion als auch für die Jugendlichen von besonderem Interesse. Grafik 20 zeigt die Verteilung der verschiedenen Nationalitäten, gestaffelt nach Ex-Jugoslawen. Mit einem Regionsschnitt von ca. 4% ist diese Gruppe zwar vergleichsweise wenig gewichtig, dennoch bestehen hier zwischen den einzelnen Gemeinden erhebliche Unterschiede. So stellen die Ex-Jugoslawen in Rumelange immerhin einen

[47] Auch hier zeigt eine gesonderte Auswertung für die Gruppe der 12-25 Jährigen keine Unterschiede zur Gesamtbevölkerung.

Prozentsatz von 8,47 an der Gesamtbevölkerung. Auch in Schifflange, Kayl, Esch und Differdange ist ihr Anteil überdurchschnittlich. Demgegenüber ist diese Nationalitätengruppe in Gemeinden wie Mondercange, Clemency und Bascharage mit einem Anteil unter 2% praktisch inexistent.

Unter den 12-25-jährigen Jugendlichen steigt der Anteil an Ex-Jugoslawen für die Region insgesamt auf einen Prozentsatz von 5,55 und in Rumelange sogar auf 11,4%. Die Gemeinde Kayl fällt hinsichtlich der jugendlichen Population leicht unter den regionalen Durchschnitt und unverändert deutlich unterdurchschnittlich in ihrem Anteil an Ex-Jugoslawen bleiben die Gemeinden Mondercange, Bascharage und Clemency.

Grafik 20: Nationalitätengruppen in den Gemeinden, gestaffelt nach Ex-Jugoslawen



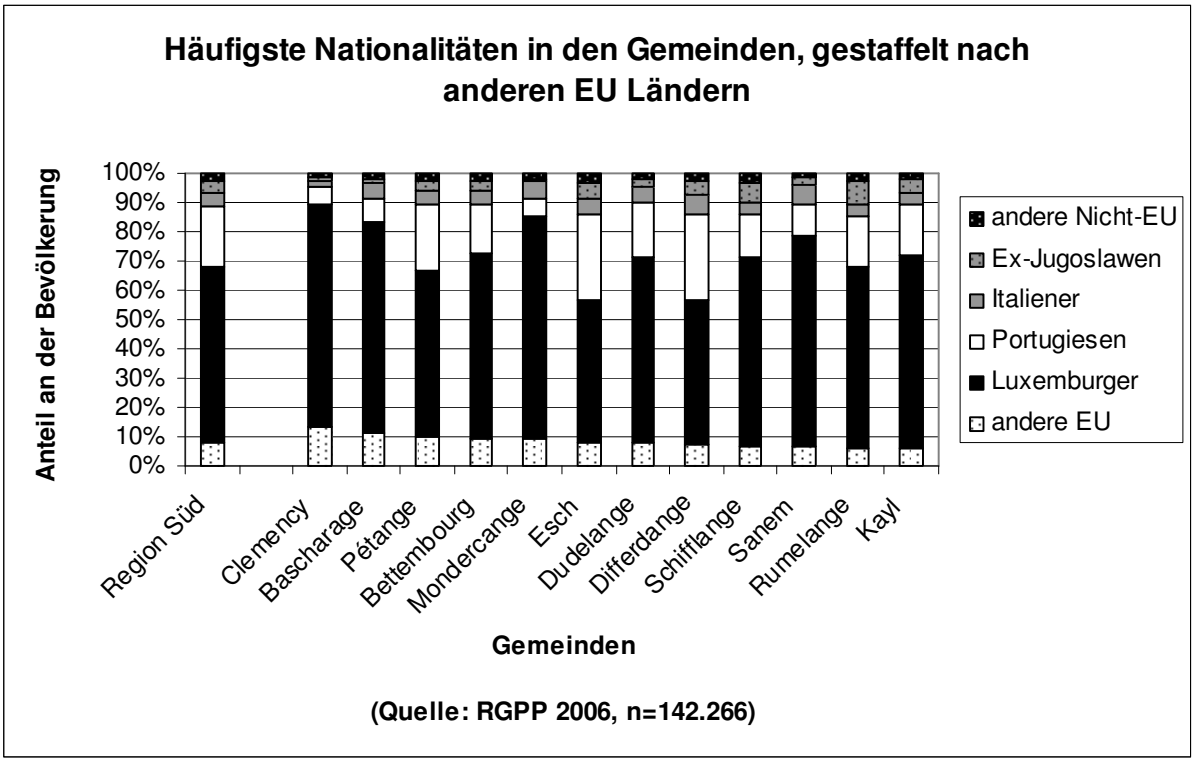
Diese Verteilung hat eine ausschlaggebende politische und raumplanerische Grundlage. In allen Gemeinden, die einen höheren Anteil an Ex-Jugoslawen haben, existieren Wohnungen oder Häuser des *Fonds du Logement*. Zumindest in Rumelange haben uns Jugendexperten auf die Auswirkungen dieser baulichen Maßnahmen (Sozialwohnungen) auf die Zusammensetzung der Bevölkerung und die damit einhergehende soziale Problematik hingewiesen (vgl. Band III, Kapitel 3.1.3). Berichte des *Fonds du Logement* informieren über eine Konzentration der Projekte des sozialen Wohnungsbaus in Luxemburg-Stadt und in Gemeinden der Südregion[48].

Mit einem durchschnittlichen Anteil von etwa 8% an der Gesamtbevölkerung der Südregion, bilden Einwanderer aus anderen europäischen Ländern (neben Portugal und Italien) eine weitere Nationalitätengruppe in Luxemburg. Überdurchschnittlich viele andere europäische Bürger wohnen hauptsächlich in den Gemeinden Clemency, Bascharage und Pétange, während ihr Anteil in Kayl und

[48] Für Details: http://www.fondsdulogement.lu/

Rumelange besonders unterdurchschnittlich ist. Für die Gruppe der 12-25 Jährigen ergeben sich keine erwähnenswerten Unterschiede in der Verteilung dieser Nationalitäten über die 12 Gemeinden.

Grafik 21: Nationalitätengruppen in den Gemeinden, gestaffelt nach anderen EU Ländern



Die Spekulation über mögliche Ursachen für den auf Gemeindeebene unterschiedlich ausfallenden Anteil an Einwanderern anderer europäischer Länder gestaltet sich, angesichts der Vielzahl an verschiedenen Nationalitäten, die in dieser Kategorie zusammengefasst sind, schwierig. Eine Ausdifferenzierung ermöglicht die Verteilung in einzelnen Gemeinden besser zu beschreiben, während in anderen Gemeinden plausible Erklärungen auf den ersten Blick ausbleiben. Die Gruppe der Personen aus anderen EU Ländern setzt sich beispielsweise in Clemency zu einem Großteil aus Belgiern zusammen. Dies mag auf die grenznahe Lage der Gemeinde zurückzuführen sein. Weiterhin machen die Franzosen einen Großteil dieser Gruppe aus (siehe Grafik 13), ein Befund der sich ebenso über die Nähe der Südregion zur französischen Landesgrenze erklären lässt.

Die Gruppe der Personen aus anderen nicht europäischen (und nicht-ex-jugoslawischen) Ländern bildet im Süden mit 2,48 Prozent eine Minderheit. Lediglich für Esch, Schifflange und Differdange ergeben sich überdurchschnittliche Anteile dieser Bevölkerungsgruppe. Unter den Jugendlichen ist diese Nationalitätengruppe etwas stärker vertreten (3,37%) und zusätzlich zu den bereits erwähnten Gemeinden zeigt sich auch für Pétange und Rumelange ein überdurchschnittlicher Anteil an Jugendlichen anderer, nicht europäischer Nationalität. In Kayl, Bascharage, Sanem, Clemency und Mondercange sind Einwohner anderer, nicht europäischer Herkunft in unterdurchschnittlichem Ausmaß anzutreffen.

Im Hinblick auf die Verteilung der Nationalitäten lassen sich bestimmte Tendenzen herausstellen. So bilden die in nördlichen Gebieten der Südregion liegenden Gemeinden Mondercange, Clemency, Sanem und Bascharage eher luxemburgische Wohnorte. Demgegenüber sind die Portugiesen überdurchschnittlich häufig in Esch, Differdange und Pétange, den ehemaligen Industriestandorten beheimatet. Berichten der Sozialraumexperten zufolge hat Dudelange hingegen frühzeitig in die Weiterentwicklung der Gemeinde investiert (weg von der industriellen Dominanz) und zeigt heute nicht mehr so deutlich (aber dennoch) die vergangene Arbeiter- und Ausländerstruktur wie andere Gemeinden. Neben Esch und Differdange fallen Rumelange und Schifflange durch erhöhte Anteile an Einwanderern nicht europäischer Länder auf. Zusammenfassend stechen insbesondere Esch und Differdange aufgrund ihres prozentual überwiegenden Anteils an Nicht-Luxemburgern (leicht über 50%) hervor. Die unterschiedliche Verteilung der Nationalitäten in den 12 Gemeinden lässt auf Tendenzen einer wohnraumbezogenen Segregation schließen.

4.5.4 Familien- und Haushaltsstrukturen

Zur Beschreibung der Bevölkerungsstruktur und des Lebensumfeldes der Jugendlichen lohnt es sich, neben Alters- und Nationalitätenverteilung auch die Ausgestaltung der Haushalte in der Südregion sowie den Familienstand der Jugendlichen zu veranschaulichen.

Haushaltsstruktur

Die 142.084 Einwohner der Südregion verteilen sich auf 57.844 Haushalte (prosud/SIGI, 2006). Diese Zahl umfasst sowohl private als auch kollektive Haushalte, wobei zu den kollektiven Haushalten beispielsweise Foyers, Studentenwohn-, Alters- oder auch Waisenheime zählen. Entsprechend der Befunde der Jugendstudie zur Stadt Luxemburg (Joachim, u.a., 2004)[49] sind auch in der Südregion die Einpersonenhaushalte mit 31,34% an allen Haushalten deutlich vertreten (SIGI, 2006). In der Südregion ist demnach jeder dritte Haushalt ein Single-Haushalt. Zwei Personen umfassende Haushalte machen einen Prozentsatz von 28,22 aus, während Haushalte mit drei Personen einen Anteil von 16,94% an der Gesamtzahl an Haushalten in der Südregion darstellen. Vier Personen Haushalte erreichen immerhin noch einen Anteil von 14,83%. Haushalte mit fünf und mehr Personen bringen es insgesamt auf einen Anteil von 8,56%.

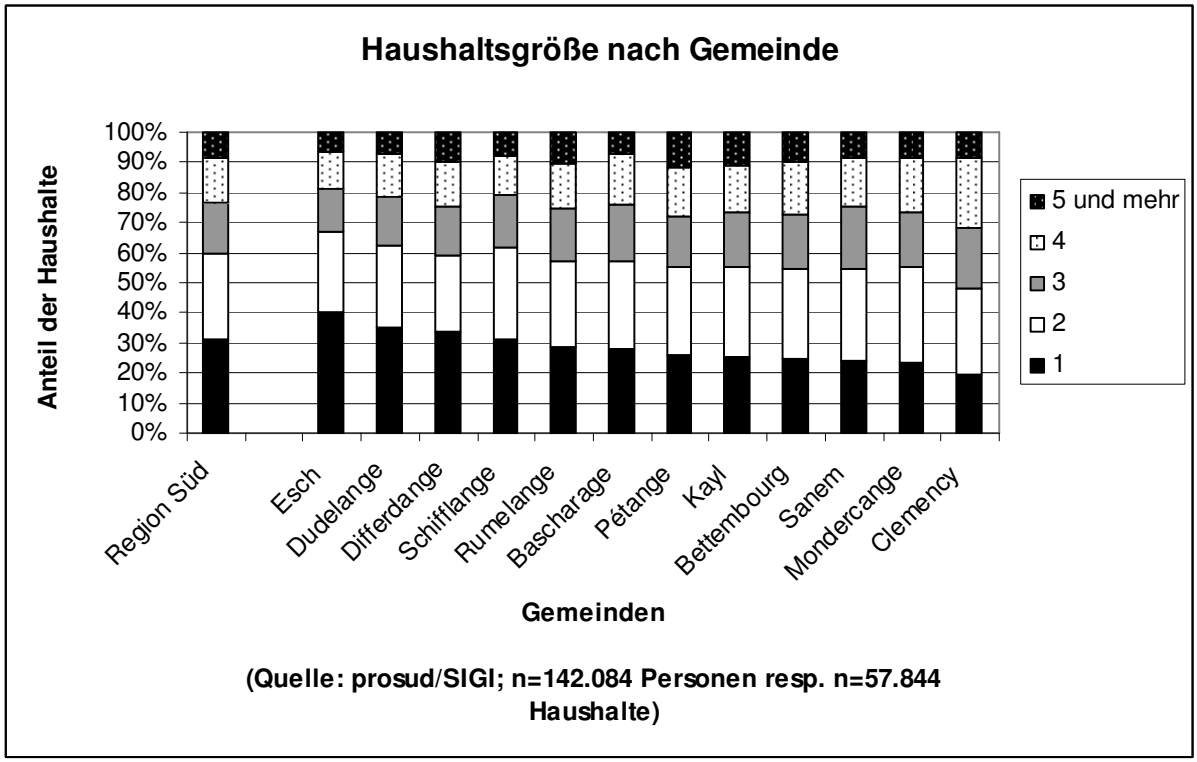
Laut Daten des Statec (2005, Tabelle B2400) ist das Verhältnis von Ein- zu Zweipersonenhaushalten im Land Luxemburg (in einer Darstellung der Erhebungen zu Privathaushalten von 1900 bis 2001) erstmals im Jahr 2001 gekippt. In diesem Jahr überwiegen Einpersonenhaushalte mit 29,3% gegenüber von Zweipersonenhaushalten (28,2%). Die Konstellation der Dreipersonenhaushalte verliert ihre Vorreiterposition etwa in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Die Anzahl an Personen pro Haushalt liegt im Mittel in der Südregion (SIGI, 2006) bei 2,46 Personen. Dazu liegen Vergleichsdaten des Statec auf Landesebene für die Jahre 1966, 1970, 1981, 1991 und 2001 vor (Statec, 2004). Die Zahl an Personen je Haushalt ist diesen Daten zufolge seit 1966 kontinuierlich gesunken, von 3,24 Personen pro Haushalt (1966) auf 2,51 Personen (2001). Der aktuelle

[49] Die Daten entstammen dem *Recensement de la population* von 2001.

Durchschnittswert der Südregion liegt nicht drastisch unter dem Landesschnitt von 2001, was auf eine möglicherweise geringe Veränderung der Haushaltsstrukturen hindeutet.

Grafik 22: Haushaltsgröße (Anzahl an Personen pro Haushalt) nach Gemeinden



Grafik 22 bildet die Anzahl an Personen pro Haushalt auf Ebene der einzelnen Gemeinden ab und lässt eine Reihe von Unterschieden zwischen diesen erkennen. Einpersonenhaushalte stellen in der Gesamtregion einen Anteil von rund 31%. Aus Grafik 22 ist ersichtlich, dass insbesondere in Esch (40%) aber auch in Dudelange und Differdange der Anteil an Single-Haushalten überdurchschnittlich ausfällt. In allen anderen Gemeinden der Südregion ist der Anteil an Haushalten, die aus einer Person bestehen, unterdurchschnittlich. Dies trifft insbesondere auf Clemency zu (19,7%). Im Hinblick auf die Mehrpersonenhaushalte dominiert dann folglich die Gemeinde Clemency, welche sowohl in der Sparte der Zwei- als auch der Dreipersonenhaushalte eine überdurchschnittliche Position einnimmt. Entsprechend gering fällt der Anteil an Mehrpersonenhaushalten in Esch aus. Diese Stadt-Gemeinde zeigt somit unter den 12 Gemeinden am deutlichsten die Merkmale eines urbanen Zentrums (vgl. Joachim, u.a., 2004).

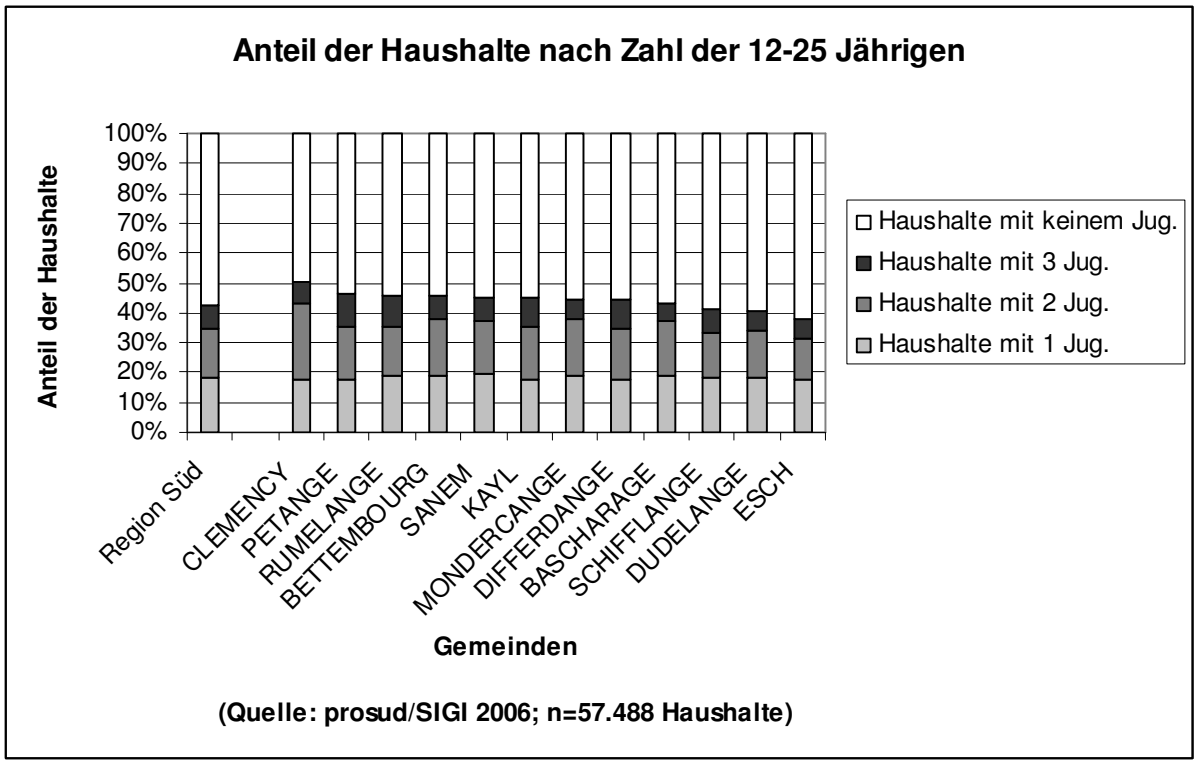
Berücksichtigt man die durchschnittliche Anzahl an Personen pro Haushalt, liegen die Gemeinden Clemency und Bettembourg, gefolgt von Pétange, Kayl und Mondercange mit Werten über 2,6 Personen pro Haushalt eindeutig über dem durchschnittlichen Wert der Südregion (2,46). Im Vergleich hierzu fällt die durchschnittliche Anzahl an Personen je Haushalt in Esch, Dudelange und Schifflange (mit Werten unter 2,4) verhältnismäßig gering aus[50].

Interessant ist nun die Darstellung der Haushaltsstrukturen entsprechend des Anteils an Haushalten mit 12-25-jährigen Jugendlichen. Grafik 23 bildet den Anteil an

[50] Diese Zahlen entsprechen weitgehend den Angaben des Jahres 2004 (prosud, 2004).

Haushalten mit Jugendlichen, getrennt nach deren Anzahl und den einzelnen Gemeinden der Südregion, ab.

Grafik 23: Anteil der Haushalte nach der Zahl der 12-25 Jährigen



Der durchschnittliche Anteil an Haushalten ohne einen Jugendlichen aus unserer Zielgruppe (12-25 Jahre) liegt in der Südregion bei 57,28%. Erneut ergeben sich für die Gemeinden Esch, Dudelange und Schifflange überdurchschnittlich hohe Werte an Haushalten ohne Jugendliche, während alle anderen Gemeinden (vor allem aber Clemency) unter dem regionalen Schnitt liegen.

Zur Erklärung dieser Verteilung müssen mehrere Faktoren gleichzeitig berücksichtigt werden. Da in die Berechnungen auch kollektive Haushalte mit einfließen, fallen Gemeinden mit entsprechenden Infrastrukturen (Heimen bspw.) stärker ins Gewicht. Ebenso können traditionelle Familienstrukturen (mit mehreren Kindern), wie sie vermutlich stärker bei nicht-luxemburgischen Einwohnern anzutreffen sind, einen Einfluss auf die Ergebnisse ausüben. Darüber hinaus spielen sicherlich auch der räumliche Charakter der Gemeinde (urban vs. rural mit entsprechendem Wohnangebot) und die finanzielle Ausstattung der Haushalte eine Rolle (Familien – vorausgesetzt sie können es sich finanziell leisten – ziehen vorzugsweise in ländliche Regionen).

Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Jugendstudie zur Stadt Luxemburg (Joachim, u.a., 2004) hilft, die vorliegenden Befunde besser zu interpretieren. Während der durchschnittliche Anteil an Haushalten ohne einen Jugendlichen in der Südregion bei 57,28% liegt, ergeben die Daten des *Recensement de la population* von 2001 einen Wert von knapp über 75% für die Stadt Luxemburg. Dies bestätigt die Vermutung eines verstärkten Wegzuges von Familien aus Städten. Darüber hinaus spielen die zur Verfügung stehenden Wohnräume und die in den einzelnen Gemeinden geläufigen Wohnpreise in diesem Zusammenhang selbstverständlich eine Rolle. Dies kann unter anderem erklären, warum insbesondere in Esch

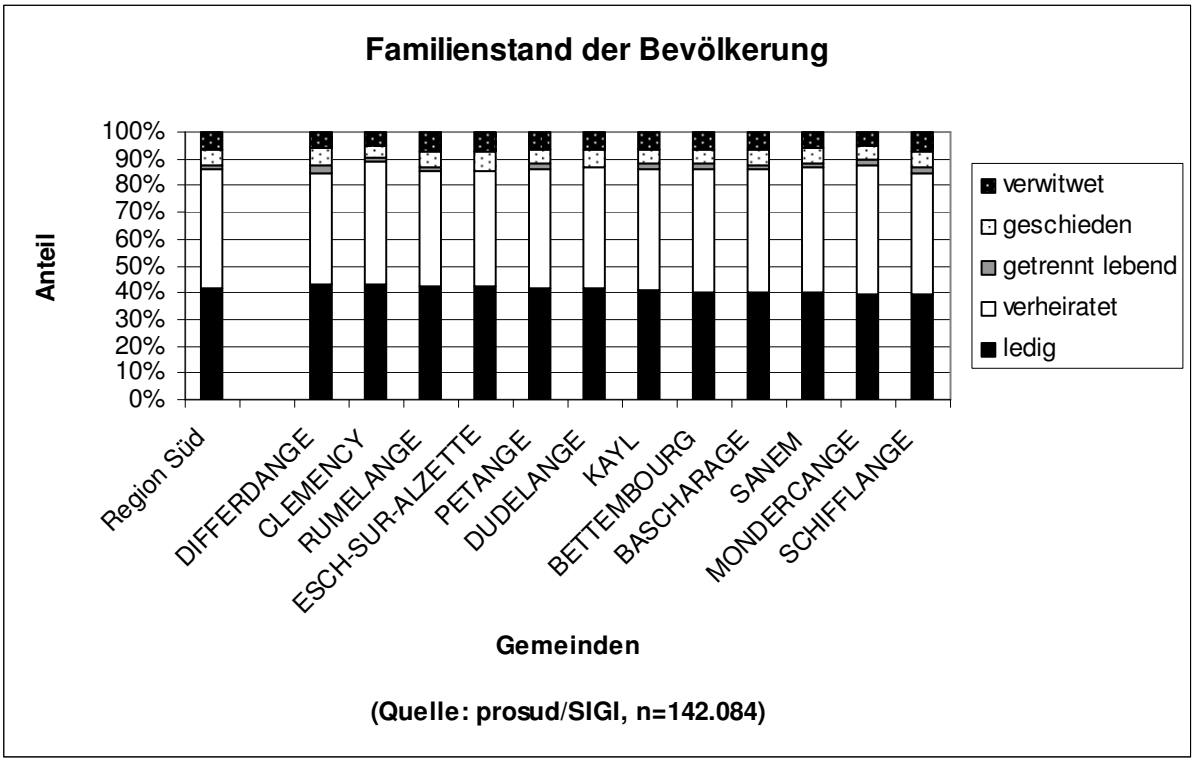
(vergleichbar zur Stadt), der Anteil an Haushalten ohne Jugendliche sowie an Einpersonenhaushalten höher ist.

Daten des Statec zum Wohnstatus (Besitzer, Mieter) zeigen, dass in der Südregion mit ca. 72% die Personen dominieren, die Besitzer der von ihnen bewohnten Räume sind (*Recensement de la population* 2001). Hier stechen vor allem die Gemeinden Mondercange, Sanem, Clemency und Kayl, gefolgt von Bettembourg, Bascharage, Schifflange und Pétange als solche hervor, in denen der Anteil an Wohnungs- bzw. Hausbesitzern überdurchschnittlich hoch ausfällt. Demgegenüber ist der Anteil an Mietern in den Gemeinden Dudelange, Differdange und besonders Esch mit unterdurchschnittlichen Prozentsätzen (resp. 71%, 68%, 56%) vergleichsweise hoch bzw. der Anteil an Besitzern ihrer Wohnräume gering. Diese Verteilung lässt sich unter Rückgriff auf die durchschnittliche Einkommenssituation der Einwohner der einzelnen Gemeinden erklären (siehe Abschnitt 5.5.2). Im Vergleich hierzu liegt der durchschnittliche Anteil an Besitzern in der Stadt bei 42,4% und im gesamten Land Luxemburg immerhin bei 66,6%.

Familienstand

Nach dieser Beschreibung der Haushaltsstrukturen in der Südregion wollen wir kurz auf den Familienstand der Gesamtbevölkerung (Grafik 24) und der uns speziell interessierenden 12-25-jährigen Jugendlichen eingehen.

Grafik 24: Familienstand der Bevölkerung der Südregion



Ledige und verheiratete Personen halten sich in der Südregion in etwa die Waage und umfassen mit Anteilen von 41,4% und 44,4% die Mehrheit der Bevölkerung. Verwitwete Personen bilden mit 6,57% die dritthäufigste Gruppe. Mit einem ähnlich hoch ausfallenden Anteil sind Geschiedene in der Bevölkerung repräsentiert (6,13%). Getrennt lebende Paare bilden mit 1,48% an der Gesamtpopulation der Südregion die kleinste Gruppe. Eine nach den 12 Gemeinden

getrennte Auszählung stellt nur wenige Unterschiede zwischen den Gemeinden heraus. Die Anteile für ledige Personen schwanken zwischen 43 und 39%, so dass keine Gemeinde wirklich auffällig hervorsticht. Ein leicht überdurchschnittlicher Anteil an ledigen Personen ist in Differdange, Clemency, Rumelange und Esch anzutreffen, während diese Population in Sanem, Mondercange und Schifflange leicht unterrepräsentiert ist. Verheiratete Personen sind etwas öfter in Mondercange, Sanem und Clemency anzutreffen, während ihr Anteil in Rumelange, Esch und Differdange geringer ausfällt. Esch hat den höchsten und Clemency den geringsten Anteil an geschiedenen Personen. Dies kann als ein Indiz für Unterschiede zwischen eher urbanen und ruralen Gebieten gewertet werden.

Hinsichtlich der Geschlechterverteilung ergeben sich einige Unterschiede. Während das Verhältnis für die Verheirateten annähernd gleich ausfällt, überwiegen die Männer bei den ledigen und getrennt lebenden Personen der Südregion, wohingegen die Frauen unter den geschiedenen aber vor allem den verwitweten Bevölkerungsgruppen stärker vertreten sind. Letzteres ergibt sich aus der allgemein höheren Lebenserwartung der Frauen.

Der Familienstand bei den 12-25-jährigen Jugendlichen fällt wenig überraschend aus: Knapp 96% dieser Altersgruppe ist ledig, 3.5% verheiratet und unter 1% der Jugendlichen ist entweder geschieden, getrennt lebend oder verwitwet. Die Verteilung nach Gemeinden zeigt einen überdurchschnittlichen Anteil an verheirateten und geschiedenen Jugendlichen in Esch und Differdange und in etwas weniger ausgeprägtem Maße in Rumelange und Schifflange. Die ländlicheren Gemeinden Clemency, Mondercange, Bascharage und Bettembourg fallen durch einen unterdurchschnittlichen Anteil an verheirateten und überdurchschnittlichen Anteil an ledigen Personen auf.

4.5.5 Sozioökonomische Struktur: Erwerbs-, Bildungs- und Berufsstruktur

Neben der Struktur der Bevölkerung, ihrer Entwicklung und Verteilung nach Alter, Nationalität und Haushalt bzw. Familienstand, bilden Daten zum sozioökonomischen Status der Bevölkerung weitere wichtige Indikatoren zur Beschreibung der Südregion und der innerhalb der Gemeinden dieser Region bestehenden Unterschiede. Diese Indikatoren erlauben es, Aussagen über unterschiedliche soziale Milieus zu tätigen und ähnliche Gruppen bzw. Gemeinden zu so genannten Sozialräumen zusammen zu fassen.

4.5.5.1 Bildungs- und Erwerbsstatus, Arbeitslosigkeit

Bildungs- und Erwerbsstatus

Daten zum Bildungs- und Erwerbsstatus der Bevölkerung und der Jugendlichen 12-25-jährigen liefert das letzte *Recensement de la population*[51]. 2001 zählte die Südregion insgesamt 132.483 Einwohner, davon fehlen Angaben zum sozioökonomischen Status von 7.186 Personen (5,42%). Die verbleibenden 125.297 Einwohner verteilen sich wie folgt auf die unterschiedlichen Bildungs- und Erwerbskategorien: 41,84% üben einen Beruf aus, 1,73% sind arbeitslos und 17,47% sind in ihrem eigenen Haushalt beschäftigt. Weitere 20,05% sind entweder Schüler

[51] Diese Angaben wurden uns von PRO-SUD zur Verfügung gestellt.

oder Studenten. Die restlichen 18,9% der Einwohner besitzen einen anderen Status, wobei der größte Anteil dieser Gruppe von Rentnern gebildet wird.

Vergleicht man diese Angaben mit jenen (aus demselben Jahrgang) zum gesamten Land[52] ergeben sich leichte Differenzen. Im Land bildet die Gruppe der erwerbstätigen Personen mit knapp 45 Prozent einen im Vergleich zur Südregion höheren Anteil der Bevölkerung. Demgegenüber liegt zu diesem Zeitpunkt sowohl der prozentuale Anteil an Arbeitslosen (mit 1,42%) als auch an im eigenen Haushalt tätigen Personen (14,5%) im Land unter jenem der Südregion. In der Südregion wohnen weniger Schüler bzw. Studenten (Land: 21,17%) und mehr Rentner (Land: 17,82%) als im Land.

Diese leichten Unterschiede werfen einen Schatten über das Bild der Südregion und deuten einen eher schlechten sozioökonomischen Status der Bevölkerung an: Unter den Einwohnern gibt es vergleichsweise weniger Personen, die einen Beruf ausüben, mehr Arbeitslose und weniger Schüler bzw. Studenten.

In Grafik 25 ist der Bildungs- und Erwerbsstatus der Bevölkerung der Südregion, differenziert nach den 12 Gemeinden, abgebildet. Auffallend ist der für die Gemeinden Bascharage (13,93%), Differdange (8,83%) und Dudelange (7,59%) vergleichsweise hohe Anteil an fehlenden Angaben. Für die restlichen Gemeinden liegt der Anteil an Personen, für die keine Angaben vorliegen, unter 5%.

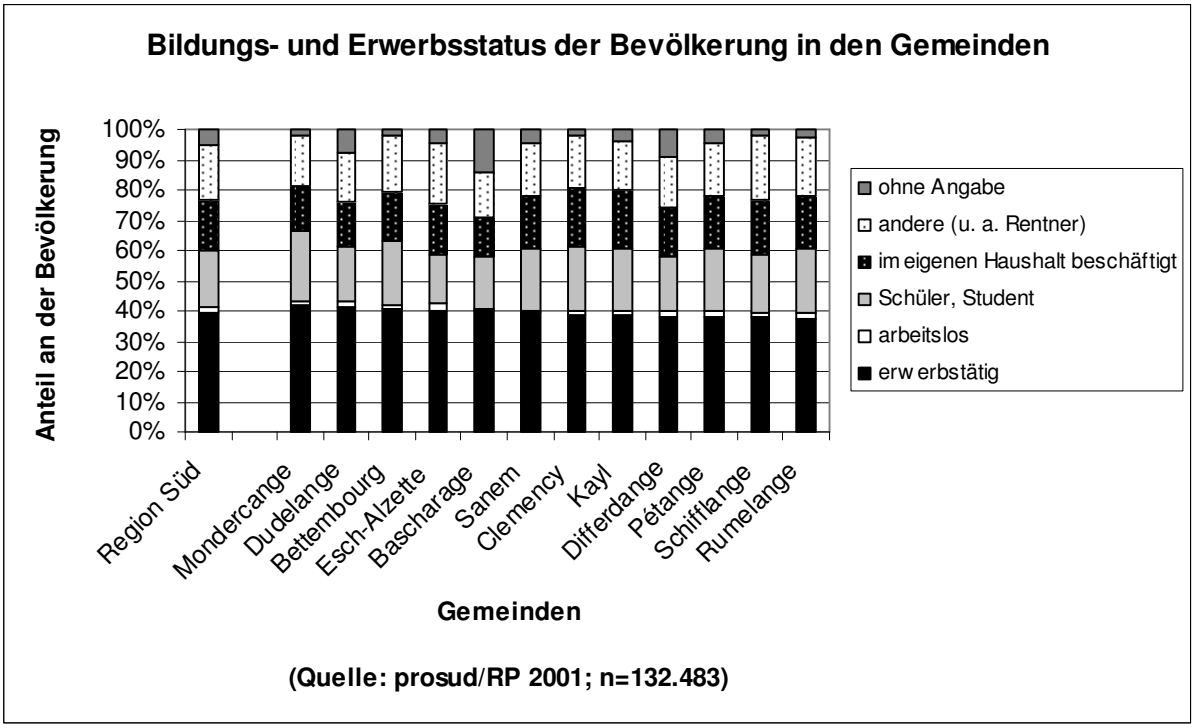
Rechnet man die Verteilung auf die einzelnen Erwerbskategorien erneut ohne Berücksichtigung der fehlenden Angaben, ergeben sich im Vergleich zu Grafik 25 leichte Abweichungen in den Positionierungen der einzelnen Gemeinden.

Im Hinblick auf den Anteil an erwerbstätigen Personen rutscht die Gemeinde Bascharage an erste Stelle und auch die Gemeinde Differdange gewinnt aufgrund ihres hohen Anteils an fehlenden Daten einige Plätze in Richtung eines höheren Anteils an Erwerbstätigen. An den Anteilen an Arbeitslosen ändert sich jedoch nichts: Hier fällt insbesondere die Gemeinde Esch, gefolgt von Differdange und Dudelange mit überdurchschnittlichen Werten auf, während sich Bascharage, Clemency und Mondercange durch deutlich unterdurchschnittliche Anteile an Arbeitslosen auszeichnen. Im eigenen Haushalt tätige Personen sind besonders stark in Clemency und selten in Mondercange und Bascharage vertreten[53]. Rentner und Personen mit anderem, nicht näher definiertem, Erwerbsstatus sind häufiger in Esch und Schifflange und seltener in Kayl anzutreffen. Hinsichtlich des relativen Anteils an Schülern und Studenten bleibt das Muster, unter Vernachlässigung des Anteils an fehlenden Angaben, vergleichbar: Mondercange zeigt den höchsten, Esch den niedrigsten Anteil an Schülern und Studenten. Unter Annahme einer kontinuierlichen Entwicklung (die es zum Vergleich der Daten von 2001 und 2006 benötigt) ergibt sich diese Verteilung zu einem großen Teil aufgrund des relativen Anteils an 12-25-jährigen Jugendlichen in den jeweiligen Gemeinden.

[52] Für das Land Luxemburg fehlen Daten zu 28.206 Personen (6,46%). Aus diesem Grund beziehen sich die Angaben lediglich auf die restlichen 408.251 Einwohner.

[53] Ein möglicher Grund für diese Differenz könnte sich aufgrund der ländlichen Lage und der hohen Anzahl an im primären Sektor tätigen Personen ergeben (eventuell klassifizieren sich Personen als im eigenen Haushalt arbeitend, wenn sie im eigenen kleinen Agrarunternehmen tätig sind).

Grafik 25: Bildungs- und Erwerbsstatus der Bevölkerung der Südregion



Eine Differenzierung des Bildungs- und Berufsstatus der Bevölkerung der Südregion nach luxemburgischen und nicht-luxemburgischen Einwohnern zeigt interessante Unterschiede[54]. Die luxemburgischen Einwohner der Südregion sind im Vergleich zu allen luxemburgischen Einwohnern des Landes etwas weniger häufig berufstätig, etwas öfter arbeitslos, etwas seltener Schüler oder Student und auch häufiger im eigenen Haushalt beschäftigt. Besonders wenige erwerbstätige Luxemburger wohnen dabei in Esch und Pétange. Der höchste Anteil an arbeitslosen Luxemburgern liegt in Esch und Differdange vor. Ebenso zeigt Esch besonders wenige Schüler bzw. Studenten. Die Gemeinde Mondercange gilt demgegenüber (unter der luxemburgischen Bevölkerung) als Vorzeigebeispiel: Hier wohnen viele Erwerbstätige, wenige Arbeitslose und viele Schüler bzw. Studenten.

Die nicht-luxemburgische Bevölkerung des Südens unterscheidet sich von der gesamten nicht-luxemburgischen Landesbevölkerung nur im Anteil an Erwerbstätigen, welcher in der Südregion geringer ausfällt. Die Verteilung stellt, getrennt nach den einzelnen Südgemeinden, Rumelange als die Gemeinde mit dem geringsten Anteil an erwerbstätigen nicht-luxemburgischen Einwohnern heraus. Demgegenüber wohnen in Dudelange überdurchschnittlich viele nicht-luxemburgische Erwerbstätige. Esch erzielt auch unter den Nicht-Luxemburgern die höchste Arbeitslosenquote, während Mondercange, Bascharage, Clemency und Sanem bei beiden Bevölkerungsgruppen niedrigste Arbeitslosenquoten erzielen. Kayl und Pétange beherbergen einen überdurchschnittlichen Anteil an Schülern und Studenten in der nicht-luxemburgischen Bevölkerung. Letztere sind insbesondere in Bascharage und Mondercange unterrepräsentiert (diese Verteilung zeigt sich ebenfalls in Grafik 17).

[54] Die (im Folgenden) berichteten Unterschiede ergeben sich sowohl mit als auch ohne Berücksichtigung der Anteile der Personen, die keine Angaben zu ihrem Bildungs- und Erwerbsstatus gemacht haben.

Die Daten für die Gruppe der 10-29-jährigen Jugendlichen[55] zeigen für die Südregion einen durchschnittlichen Anteil von ca. 47% an Schülern bzw. Studenten und von ca. 41% an Erwerbstätigen. Im Vergleich zum Durchschnitt des Landes ist der Anteil an Schülern bzw. Studenten geringer (Land: ca. 51%) und an Erwerbstätigen höher (Land: ca. 39%). Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden bestehen derart, dass lediglich die Gemeinden Dudelange, Differdange und Esch über einen unterdurchschnittlichen Prozentsatz an Schülern bzw. Studenten verfügen und dieselben Gemeinden einen überdurchschnittlichen Anteil an erwerbstätigen 10-29 Jährigen aufzeigen[56].

Arbeitslosigkeit

Im Folgenden möchten wir die Gruppe der Arbeitslosen etwas näher in Betracht ziehen. Der Anteil an Arbeitslosen und die Arbeitslosenquote, d.h. das Verhältnis der Personen ohne Arbeit zum Arbeitskräftepotential, liefern interessante Ergänzungen zur Beschreibung der Region und ihrer Bevölkerung. Ein Vergleich der Daten von 2000 mit aktuellen Zahlen zeigt einen deutlichen Anstieg, fast sogar eine Verdopplung, der Arbeitslosenquote in den letzten 6 Jahren (von ca. 2,6 auf 4,6%, Statec, 2006, Tabelle B5050). Die Berechnung der Arbeitslosenquote für die Gruppe der Jugendlichen ist methodisch bedenklich, da die Anzahl an arbeitenden Jugendlichen aufgrund der in dieser Phase erfolgenden Umstellungen (Schule-Beruf, Schule-Studium, Schule-Studium-Beruf) sehr hohen Schwankungen unterliegt. Deshalb erscheint es sinnvoll, die Ergebnisse als Anteile der Arbeitslosen an der Gesamtzahl der jugendlichen Bevölkerung darzustellen.

Im Jahre 2001 bilden Arbeitslose einen Anteil an im Schnitt 1,64% (bzw. 1,73% ohne Berücksichtigung der Kategorie 'fehlende Angaben') der Bevölkerung des Südens. Dabei liegt der Wert für Esch (2,57%) deutlich über diesem Wert, während in Mondercange, Bascharage und Clemency mit Prozentzahlen unter 1 ein deutlich unterdurchschnittlicher Anteil an Arbeitslosen wohnt. Die Arbeitslosen bilden zu diesem Zeitpunkt einen Anteil von 1,33% im gesamten Land[57].

Die Gruppe der arbeitslosen 10-29 Jährigen bildet in genanntem Jahr einen Anteil an 3,18% an der Gesamtbevölkerung dieser Altersklasse in der Südregion. Dieser Wert liegt über dem Landesdurchschnitt der 10-29 Jährigen (2,3%). Dabei fällt der Anteil an Arbeitslosen dieser Alterskategorie hier neben Esch auch in Differdange, Rumelange und Dudelange überdurchschnittlich aus. Erneut zeigen Bascharage, Mondercange und Clemency, diesmal ergänzt um die Gemeinde Sanem, die geringsten Anteile an Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung (in der Gruppe der 10-29 Jährigen). Dies deutet auf eine potentielle Reproduktion (wenn auch nicht als Verlaufsdaten über eine Generation sondern als Querschnittsaussage) bestehender Ungleichheiten in den Gemeinden.

Aktuellere Zahlen zur Arbeitslosigkeit der Bevölkerung und auch spezifisch der 12-25-jährigen Jugendlichen liefern die Datenbanken der ADEM und der IGSS[58].

[55] Die zur differenzierten Darstellung des Bildungs- und Erwerbsstatus der 12-25-jährigen Jugendlichen benötigten Angaben fehlen.

[56] Da der Anteil der restlichen Kategorien (im eigenen Haushalt beschäftigt, anderer Status und fehlende Angaben) im Schnitt unter 4% liegt, werden diese nicht näher erläutert.

[57] Die Daten beziehen sich auf Angaben aus dem RP 2001 (nach prosud).

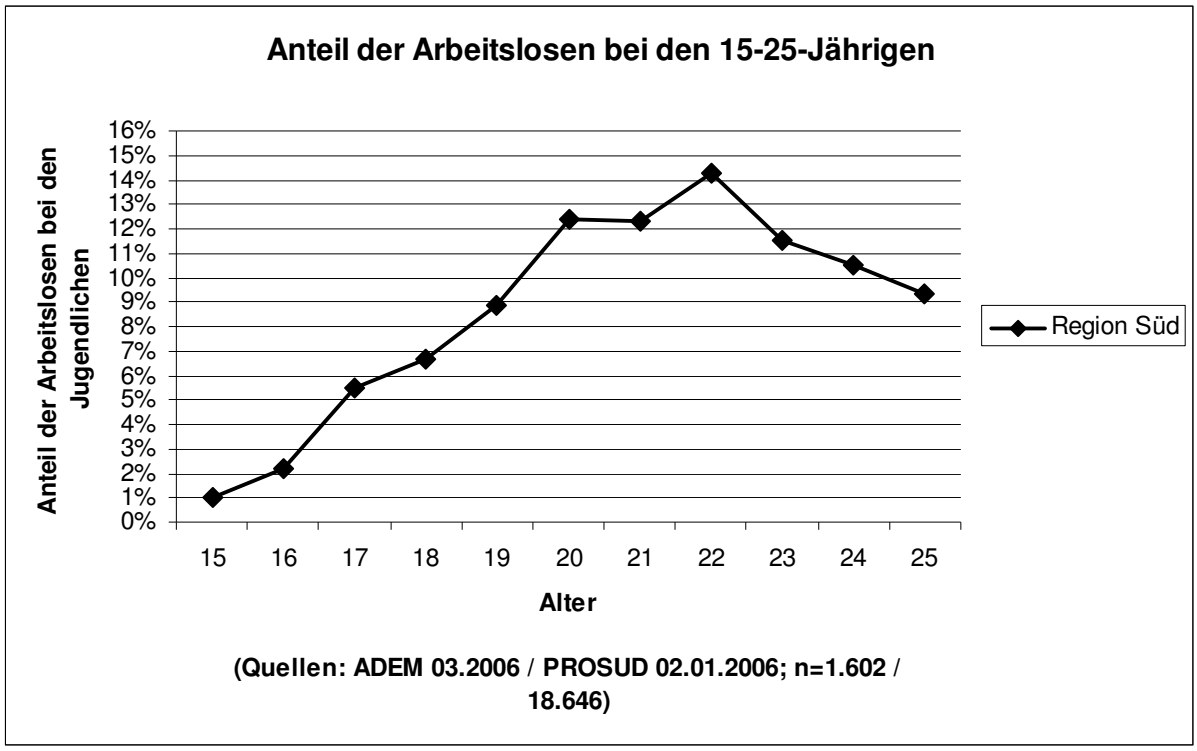
[58] Da uns die Angaben zur Gesamtbevölkerung in diesen Datenbanken fehlen, wurden zur Berechnung der prozentualen Anteile die Angaben der ADEM und der IGSS an den Daten des RGPP

Für die Gruppe der 15-64-jährigen erwerbsfähigen Personen ergibt sich für die Südregion zum Stichdatum 31.03.2006 ein Prozentsatz von 5,32% an Arbeitslosen. Die Vergleichszahl auf Ebene des gesamten Landes liegt mit einem Wert von 4,16% unter diesem Wert. Die Arbeitslosigkeit fällt in den Gemeinden der Südregion demnach höher aus als der Landesdurchschnitt.

Die folgenden Darstellungen grenzen unsere Zielgruppe auf die Altersspanne zwischen 15 und 25 ein, da die Jugendlichen erst ab einem Alter von 15 Jahren (mit Ende der Schulpflicht) in den Statistiken mit geführt werden.

In dieser Gruppe liegt der Durchschnitt für das ganze Land bei 6,32% arbeitslosen Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung dieser Alterskategorie. Der Anteil an arbeitslosen Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung der Südregion fällt mit einem durchschnittlichen Wert von 8,58% hoch aus.

Grafik 26: Anteil der Arbeitslosen bei den 15-25 Jährigen nach Alter

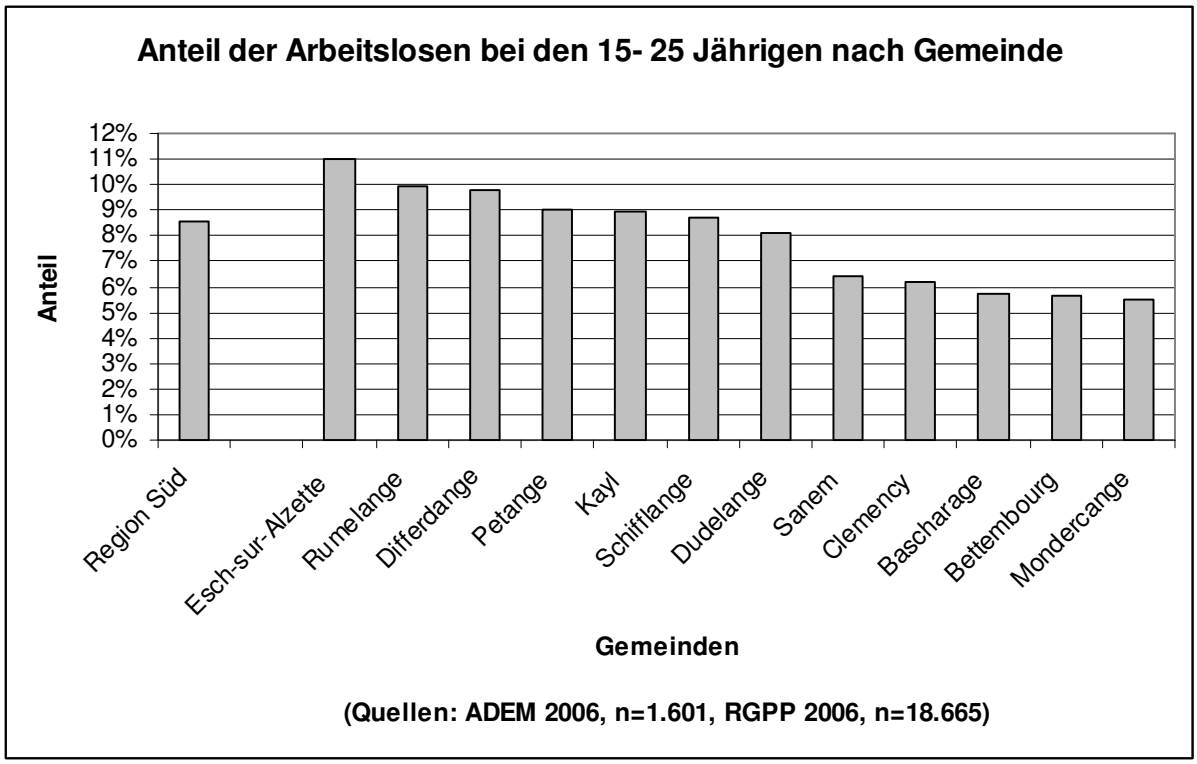


Dabei sind insbesondere die älteren Jahrgänge von Arbeitslosigkeit betroffen (vgl. Grafik 26). Es ist wohl davon auszugehen, dass der niedrige Anteil an Arbeitslosen bei den jüngeren Jugendlichen darauf zurückzuführen ist, dass ein Großteil dieser Altersgruppen nach wie vor eine Schule besucht. Ähnlich der Daten zur Stadt Luxemburg (CESIJE, 2004) erreicht der Anteil an Arbeitslosen bei den 22 Jährigen einen Höchststand (14,3%). Im Vergleich zur Stadt liegt der Durchschnittswert der Jugendlichen in der Südregion jedoch deutlich höher. Es ist zu vermuten, dass dieser Unterschied nicht lediglich auf den allgemein steigenden Trend der Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist, sondern die Arbeitslosigkeit in der

(Januar 2006) relativiert. Aufgrund von Abweichungen in den Grundgesamtheiten können hierdurch leichte Verzerrungen entstehen.

Südregion (wie in den vorangehenden Ausführungen im Vergleich zum Land bereits erläutert) tatsächlich oft überdurchschnittlich ausfällt.

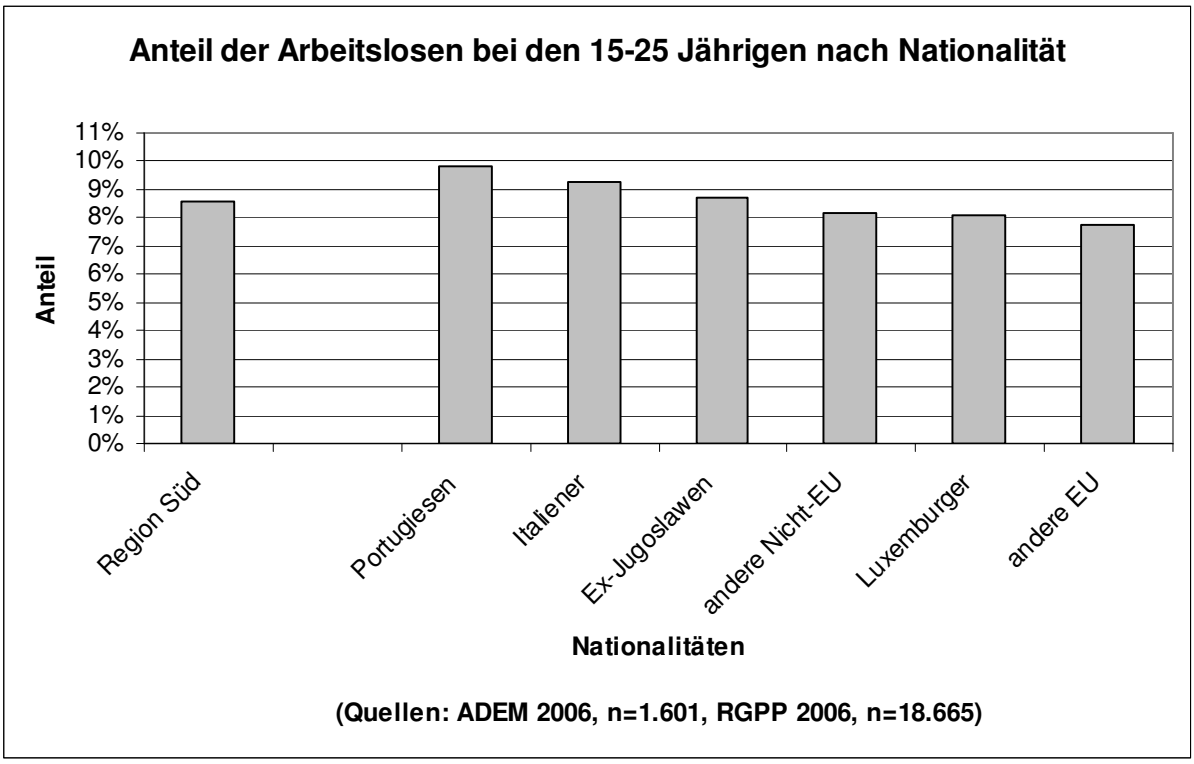
Grafik 27: Anteil der Arbeitslosen bei den 15-25 Jährigen nach Gemeinde



Grafik 27 stellt den Anteil an 15-25-jährigen Arbeitslosen an der Gesamtzahl dieser Altersgruppe getrennt nach den 12 Gemeinden dar. Aus dieser Abbildung ist ersichtlich, dass auch spezifisch für die uns interessierende Altersgruppe der Jugendlichen im erwerbsfähigen Alter, der Anteil an Arbeitslosen für die Gemeinde Esch besonders hoch ausfällt (10,99%). Über dem Regionsschnitt befindet sich der Anteil an Arbeitslosen auch in Rumelange, Differdange, Pétange, Kayl und Schifflange. In den restlichen Gemeinden des Südens ist der Anteil an Arbeitslosen unterdurchschnittlich ausgeprägt.

Neben diesen altersbezogenen und regionalen Unterschieden, ist die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen auch unterschiedlich auf die verschiedenen Nationalitäten verteilt. Grafik 28 zeigt die Anteile der arbeitslosen 15-25 Jährigen an der Gesamtbevölkerung dieser Alterskategorie, getrennt für ausgewählte Nationalitäten. Zum Vergleich wird als erster Balken erneut der durchschnittliche Anteil an Arbeitslosen für alle Nationalitäten dargestellt. Interessanterweise ergeben sich für die Haupteinwanderergruppen Luxemburgs (aus den nicht benachbarten EU-Ländern) die höchsten Anteile an Arbeitslosen unter den Jugendlichen. Währenddessen liegen die Luxemburger und insbesondere die Gruppe der anderen europäischen Einwanderer deutlich unter dem Durchschnitt. Im Vergleich hierzu ergab die Jugendstudie in Luxemburg-Stadt (Joachim, u.a., 2004) ebenfalls höchste Anteile an Arbeitslosigkeit unter den portugiesischen Jugendlichen und niedrigste Werte für Einwanderer-Jugendliche aus anderen europäischen Ländern. In dieser Studie jedoch haben – entgegen der Situation in der Südregion – auch die Luxemburger überdurchschnittliche Werte aufgezeigt.

Grafik 28: Anteil der Arbeitslosen bei den 15-25 Jährigen nach Nationalität



Zur angemessenen Interpretation der vorgestellten Daten zur jugendlichen Arbeitslosigkeit bedarf es einiger wichtiger Ergänzungen:

1. Das berichtete Ausmaß und die Verteilung der arbeitslosen Jugendlichen in der Südregion entstammt Angaben der *Administration de l'Emploi* zum 31.03.2006. Ein Auszug aus dieser Datenbank zum 31.12.2005[59] zählt deutlich weniger Arbeitslose im Alter zwischen 0 und 25 Jahren (1.068 im Vergleich zu 1.601). Dieser Unterschied deutet auf eine hohe Variation innerhalb der Altersgruppe der unter 26 Jährigen hin, welche durch die vielfach in dieser Altersphase angesiedelten Übergangsphasen von Schule oder Studium zum Beruf erklärt werden kann.
2. Die vorangehenden Grafiken und Erläuterungen beziehen sich auf Berechnungen der Arbeitslosenzahl in ihrem höchstmöglichen Ausmaß, da sie neben den (im engen Sinn) arbeitslosen Jugendlichen, auch jene umfassen, die sich aktuell in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme befinden.
3. Daten der IGSS (Stand: 30.09.2005) zur Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen zeigen ein etwas weniger düsteres Bild[60]. Zudem erlauben sie es, zwischen Arbeitslosen, RMG-Empfängern und Jugendlichen *volontaires* zu unterscheiden (siehe Tabelle 6).
4. Der Rückgriff auf die vergleichsweise kompletten Daten des RGPP zur Relativierung der Zahl an arbeitslosen Jugendlichen an der Zahl der (laut RGPP) eingetragenen Jugendlichen der selben Altersgruppe sollte einer zu drastischen Überhöhung der jeweiligen Anteile an arbeitslosen Jugendlichen entgegen wirken.

[59] Quelle: prosud

[60] Es scheint jedoch so, als würde diese Datenbank lediglich diejenigen Personen beinhalten, die sich nicht in einer Maßnahme befinden.

Tabelle 6 gibt einen Überblick über die zwischen den einzelnen Datenbanken bestehenden Unterschiede. Es wird deutlich, dass sich die berichtete Gesamtzahl an arbeitslosen Jugendlichen in annähernd gleichen Teilen auf Jugendliche, die tatsächlich ohne Arbeit sind, und Jugendliche, die über angebotene Maßnahmen des Arbeitsamtes kurzfristig Beschäftigung gefunden haben, verteilt.

Tabelle 6: Anzahl arbeitsloser Jugendlicher nach verschiedenen Datenquellen

Datenquellen[61] **Gemeinden**	**ADEM 31.03.2006 ohne Maßnahmen**	**ADEM 31.03.2006 in Maßnahmen**	**ADEM 31.03.2006 Gesamt**	**prosud / ADEM 31.12.2005 Gesamt**	**IGSS 30.09.2005**
Bascharage	24	27	51	33	18
Bettembourg	35	35	70	48	26
Clemency	8	8	16	9	8
Differdange	150	122	272	183	124
Dudelange	104	84	188	141	83
Esch	236	168	404	267	193
Kayl	44	45	89	56	24
Mondercange	23	23	46	21	20
Pétange	92	98	190	126	82
Rumelange	26	37	63	53	22
Sanem	59	59	118	83	56
Schifflange	50	44	94	48	35
Region Süd	851	750	1601	1068	691
Land	1994	2030	4024	-	-

Da sich die vorangehenden Darstellungen auf die gesamte Datenbank der ADEM zum 31.03.2006 (4. Spalte in Tabelle 6) beziehen, zeichnen sie ein Bild von – je nach vertretener Sichtweise (hier stellt sich die Frage nach der Bedeutung des Einbezuges der Jugendlichen, die sich in Maßnahmen des Arbeitsamtes befinden) – überhöhter Arbeitslosigkeit.

[61] Die berücksichtigte Altersspanne liegt jeweils für alle Datenquellen zwischen 15 und 25 Jahren (Ausnahme: prosud/ADEM, hier reicht das Alter von 0-25 Jahren). Die IGSS liefert Daten zur Kategorie 'non emploi', welche die Gruppen chômeurs, RMG-Empfänger und volontaires umfasst und vermutlich mit der ADEM-Kategorie 'ohne Maßnahmen' vergleichbar ist.

4.5.5.2Einkommensstruktur

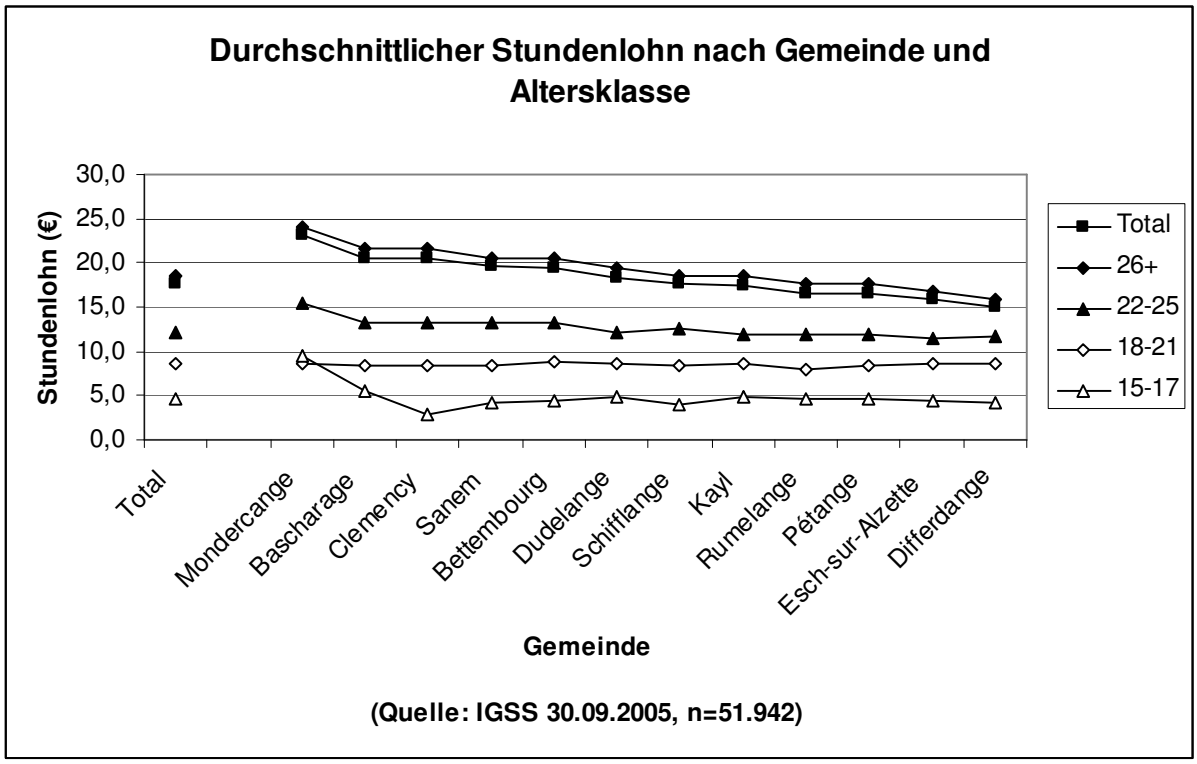
Neben dem Erwerbsstatus und der Prävalenz von Arbeitslosigkeit ist die Einkommensstruktur der Einwohner ein interessanter Indikator zur Beschreibung der sozioökonomischen Ungleichheiten in der Bevölkerung der Südregion.

Einkommen pro Stunde

Von Seiten der IGSS liegen uns Daten zum durchschnittlichen Einkommen pro Stunde vor (2005). Sie ermöglichen es, Unterschiede im Stundenlohn nach Geschlecht, Gemeinde, Nationalität und Berufsstatus näher zu untersuchen.

Grafik 29 bildet den durchschnittlichen Stundenlohn der arbeitenden Bevölkerung der 12 Südgemeinden getrennt nach verschiedenen Altersklassen ab. Der Rückgriff auf durchschnittliche Stundenlöhne hat gegenüber einer Verwendung von durchschnittlichen Einkommenszahlen den Vorteil, dass der Wert unabhängig von der tatsächlichen Anzahl an pro Woche geleisteten Stunden interpretiert werden kann. Da mittlere Einkommensangaben oftmals sowohl Vollzeit- als auch Teilzeitbeschäftigte beinhalten, führen sie zu einer Verzerrung, welche die Interpretation der durchschnittlichen Werte erschwert. Die Darstellung von Stundenlöhnen vermag es, diese Schwierigkeit zu umgehen.

Grafik 29: Durchschnittlicher Stundenlohn nach Gemeinde und Altersklasse



Im Mittel (über alle Altersklassen und Gemeinden) ergibt sich für die Erwerbstätigen der Südregion ein Wert von in etwa 17,5 € pro Arbeitsstunde. Daten des Statec (2005) berichten über einen Mindeststundenlohn von 8,69 € für das gesamte Land im Jahr 2005. Dies entspricht (als Vollzeitbeschäftigter mit im Schnitt 173 Stunden pro Monat) einem Mindesteinkommen von ca. 1.500 € im Monat. In der Südregion fällt das durchschnittliche Einkommen doppelt so hoch aus wie der Mindestlohn. Selbstverständlich befinden sich insbesondere die Gehälter der

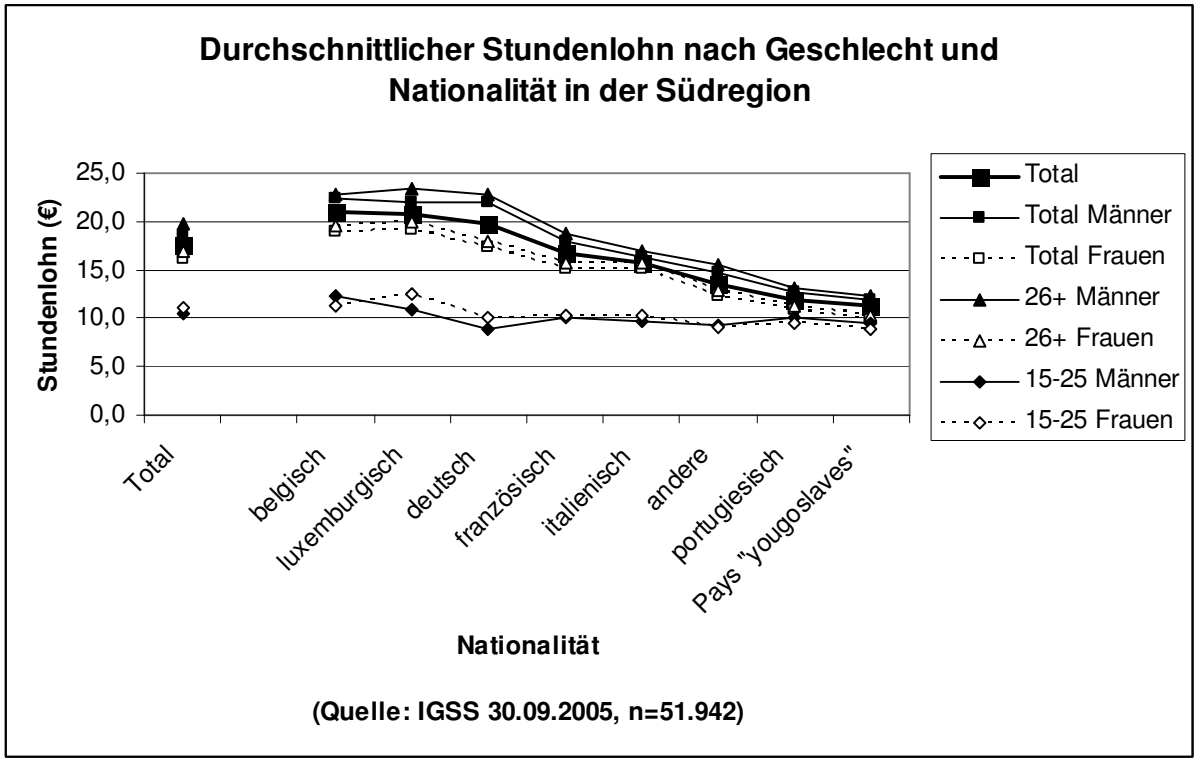
jüngeren Generationen (Jugendliche im Alter zwischen 15 und 21 Jahren) unter diesem Wert.

Im Folgenden werden die sich nach Altersklassen, Gemeinden, Geschlecht und Nationalität ergebenden Unterschiede im durchschnittlichen Einkommen pro Stunde dargestellt.

Hinsichtlich der Altersklassen zeigt sich ein deutlicher Trend dahingehend, dass jüngere Arbeitnehmer weniger verdienen als ältere. Dabei erfolgt mit steigendem Alter eine Zunahme des durchschnittlichen Stundenlohnes (15-17 Jahre: 4,5 €, 18-21 Jahre: 8,5 €, 22-25 Jahre: 12,2 €, 26 und älter: 18,6 €; vgl. Grafik 29). Einzige Ausnahme bildet die Gemeinde Mondercange. Dort ergeben sich im Mittel keine Unterschiede in den Gehältern von 15-21 jährigen Jugendlichen. Der in jüngeren Jahren niedrigere Bildungsgrad oder die Absolvierung einer Lehre stellen Gründe für die geringeren Stundenlöhne der jüngeren Arbeitnehmer dar. Ältere Erwerbstätige verfügen demgegenüber entweder über einen höheren Bildungs- und / oder Erfahrungsgrad oder ihr Gehalt steigt aufgrund ihres höheren Dienstalters.

Ein Vergleich der Gemeinden zeigt darüber hinaus eine eindeutige Tendenz dahingehend, dass die Einwohner einiger Gemeinden höhere Stundenlöhne erhalten. Führend, mit dem höchsten durchschnittlichen Einkommen pro Stunde, sind die Einwohner der Gemeinden Mondercange (23,1 €), Bascharage und Clemency (beide 20,6 €). Ebenfalls überdurchschnittliche Werte erzielen Sanem, Bettembourg und Dudelange. Demgegenüber liegen die Stundenlöhne der Einwohner der restlichen Gemeinden im Mittel unter dem Regionsdurchschnitt. Dies gilt insbesondere für Esch und Differdange (15,8 € bzw. 15 €), aber auch für die Gemeinden Rumelange und Pétange.

Grafik 30: Durchschnittlicher Stundenlohn nach Geschlecht und Nationalität in der Südregion



Grafik 30 beinhaltet differenzierte Angaben zum Geschlecht und zur Nationalität der erwerbstätigen Einwohner der Südregion.

Einerseits fällt auf, dass während sich die Gehälter für Frauen und Männer in den Altersjahrgängen der 15-25-jährigen Jugendlichen kaum voneinander unterscheiden, ein klares 'Abheben' der männlichen Erwerbstätigen ab dem 26. Lebensjahr zu verzeichnen ist. Im Schnitt, d.h. über alle Nationalitäten gemittelt, liegt der Stundenlohn der Männer bei 19,7 € während jener der Frauen lediglich einen Wert von 16,9 € annimmt. Diese Ungleichheit schlägt sich dann auch im Total (gemittelt über alle Altersklassen) nieder (18,5 € vs. 16,1 €).

Andererseits werden deutliche Unterschiede im durchschnittlichen Stundenlohn der Einwohner verschiedener Nationalitäten ersichtlich. Insgesamt stellen sich neben den Luxemburgern insbesondere Einwanderer aus den benachbarten Ländern des Großherzogtums, Belgien und Deutschland, als 'Großverdiener' heraus (mit einem durchschnittlichen Stundengehalt von 20,9 € für Belgier, 20,8 € für Luxemburger und 19,8 € für Deutsche). Unter den aus historischer Sicht bedeutenden Migrantengruppen zeigt sich eine klare Tendenz dahingehend, dass früher eingewanderte bzw. schon seit mehreren Generationen im Land lebende Einwanderer höhere Stundenlöhne erzielen. So liegen die Italiener mit einem durchschnittlichen Wert von 15,8 € pro Stunde zwar immer noch unter dem Regionsschnitt, aber dennoch weitaus über dem Verdienst der portugiesischen Migranten (11,9 €) oder jener aus den ehemaligen jugoslawischen Ländern (11,2 €). Obwohl die Hauptwelle der portugiesischen Einwanderung bereits vor mehr als 30 Jahren begonnen hat, erzielen sie im Vergleich zur rezenteren Migration der Bürger aus ex-jugoslawischen Ländern nur geringfügig höhere Stundenlöhne. Dies könnte als fehlende Integration der Portugiesen gedeutet werden, da diese, anders als die Italiener, welche im Laufe der Jahrzehnte ihre soziale Stellung verbessern konnten (siehe Kapitel 4.4.2), keine Angleichung an die einheimische Bevölkerung erzielt haben. Andersrum könnte argumentiert werden, dass sich die portugiesische Bevölkerung bereits vom Mindestlohn hochgearbeitet hat und die Jugoslawen nicht ganz unten sondern auf einer etwas höheren Einkommensstufe eingestiegen sind. Diese Erklärungsmöglichkeit könnte mit unterschiedlichen Migrationsmotiven beider Gruppen begründet werden: Während die überwiegende Mehrheit der Portugiesen Arbeitsmigranten darstellten, flüchteten viele ex-jugoslawische Einwanderer vor den in ihren Heimatländern vorherrschenden Bürgerkriegen (Bosnier, Kosovo-Albaner). Dieser Unterschied könnte mit einem höheren Bildungsstatus und / oder Berufsstatus aber auch mit höheren Sprachbarrieren letzterer im Vergleich zu ersterer einhergehen[62].

[62] In Bezug auf den Berufsstatus zeigen sich keine Unterschiede zwischen den beiden Migrantengruppen. Auch hinsichtlich der Bildung der Sekundarschüler sind lediglich leichte Tendenzen in Richtung eines höheren Bildungsstatus der ex-jugoslawischen Schüler zu erkennen. Es kann vermutet werden, dass ein höherer Bildungsstatus der Eltern aufgrund der sprachlichen Barrieren (speziell auch der Ex-Jugoslawen) keinen Niederschlag im Einkommen zeigt. Zudem ist die Einwanderung beider Migrantengruppen vielleicht noch zu rezent, um Tendenzen abzeichnen zu können.

RMG-Empfänger

Neben den Daten zu Bevölkerungsgruppen, die über ein niedriges Einkommen verfügen, liefern Angaben zu Empfängern eines minimalen Einkommens (RMG: *Revenu Minimum Garanti*) einen weiteren Indikator zur Beschreibung der sozioökonomischen Struktur der Bevölkerung der Südregion Luxemburgs. Dieses gewährleistete Mindesteinkommen stellt ein – vom Staat eingeführtes – soziales Instrument zur Bekämpfung von Armut dar[63].

Tabelle 7 und Grafik 31 geben Auskunft über die Verteilung der RMG-Betroffenen nach Altersklassen, Geschlecht, Nationalität und Gemeinde. Diese Differenzierungen ermöglichen es, sozioökonomisch besonders 'gefährdete' Personengruppen herauszustellen.

Ein Vergleich nach Geschlechtern weist auf eine stärkere Betroffenheit der Frauen hin (Tabelle 7): Insgesamt liegt der Prozentsatz an Frauen, die auf soziale Unterstützungsleistungen zurückgreifen müssen, über jenem der Männer. Im Hinblick auf die einzelnen Altersklassen sind insbesondere die 30-55 Jährigen auf staatliche Hilfe angewiesen. Dieser Befund ist interessant, da er entgegengesetzt zu den Ergebnissen der Jugendstudie zur Stadt Luxemburg (Joachim, u.a. 2004) ausfällt. In dieser Studie nämlich dominieren die jüngeren und älteren Bevölkerungsgruppen in ihren Anteilen an RMG-Empfängern. Dieser Umstand könnte mit der für die Südregion berichteten, im Vergleich zum Land, geringeren Erwerbstätigkeit und höheren Arbeitslosigkeit der Bevölkerung zusammenhängen. Zudem fallen die Anteile an RMG-Emfängern in der Stadt (ebd.) deutlich höher aus als in der Südregion (2005).

[63] Zur näheren Beschreibung der Hintergründe und zur Entwicklung der Anzahl und prozentualen Anteile an RMG-Empfängern siehe Joachim, u.a. (2004, S. 60ff).

Tabelle 7: RMG-Empfänger in der Südregion nach Altersklassen und Geschlecht[64]

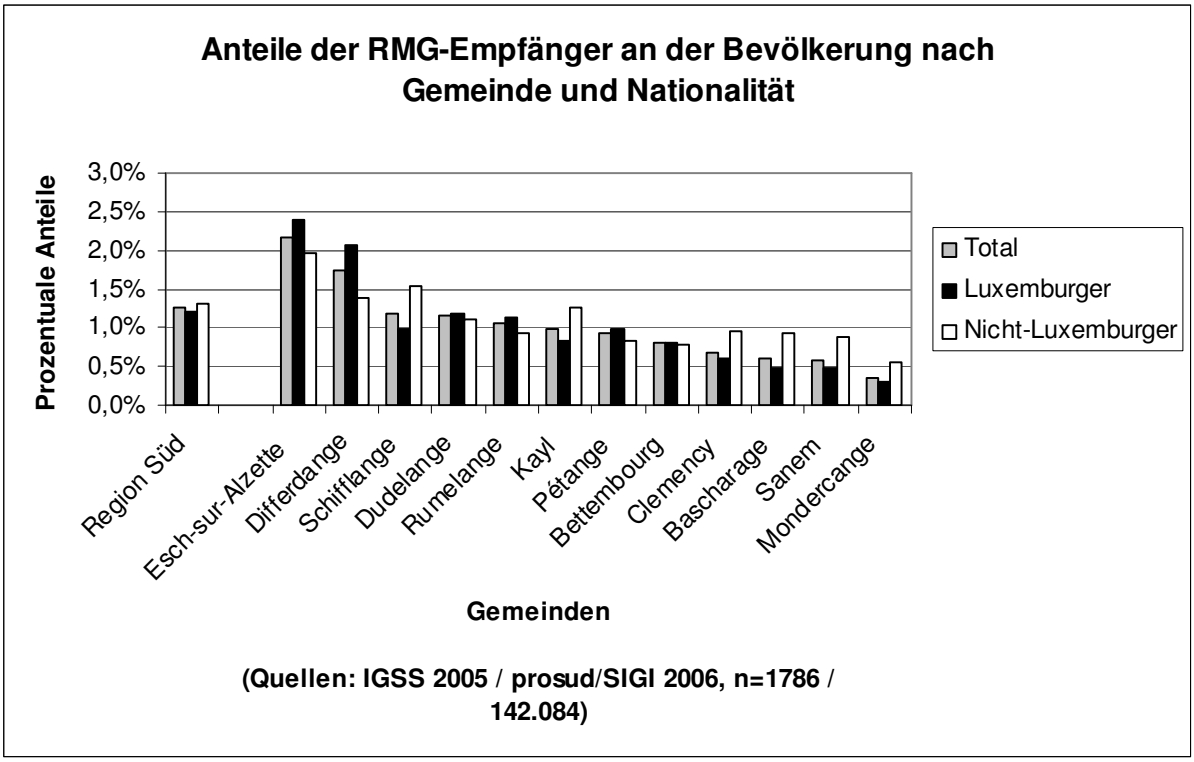
	Total Südregion			Frauen			Männer		
	RMG / IGSS (30.09. 2005)	Population prosud / SIGI (02.01. 2006)	Anteil	RMG / IGSS (30.09. 2005)	Population prosud / SIGI (02.01. 2006)	Anteil	RMG / IGSS (30.09. 2005)	Population prosud / SIGI (02.01. 2006)	Anteil
<18	2	31.673	0,0%	1	15.425	0,0%	1	16.248	0,0%
18-24	96	11.660	0,8%	76	5.717	1,3%	20	5.943	0,3%
25-29	153	9.383	1,6%	90	4.757	1,9%	63	4.626	1,4%
30-34	207	10.253	2,0%	111	5.048	2,2%	96	5.205	1,8%
35-39	257	11.773	2,2%	154	5.797	2,7%	103	5.976	1,7%
40-44	259	11.851	2,2%	143	5.792	2,5%	116	6.059	1,9%
45-49	227	10.559	2,1%	111	5.145	2,2%	116	5.414	2,1%
50-54	190	8.791	2,2%	87	4.262	2,0%	103	4.529	2,3%
55-59	129	7.758	1,7%	66	3.816	1,7%	63	3.942	1,6%
>59	266	28.383	0,9%	187	16.085	1,2%	79	12.298	0,6%
Total	1.786	142.084	1,3%	1.026	71.844	1,4%	760	70.240	1,1%

Die Daten der IGSS erlauben darüber hinaus eine Differenzierung nach den Gemeinden (Grafik 31). Hier kristallisieren sich die beiden Gemeinden Esch und Differdange als jene mit überdurchschnittlichen Anteilen (gemessen an der Gesamtpopulation der jeweiligen Gemeinden) an RMG-Empfängern heraus. Ein vergleichsweise auffallend geringer Anteil an Personen, die vom Mindestlohn abhängig sind, ist in Mondercange sowie in Sanem, Bascharage und Clemency anzutreffen.

Weiterhin können die RMG-empfangenden Personen nach ihrer ethnischen Herkunft unterschieden werden (Grafik 31). Im regionalen Durchschnitt sind nicht-luxemburgische Einwohner etwas stärker unter den RMG-Empfängern anzutreffen als Luxemburger. Diese Verteilung variiert jedoch in den einzelnen Gemeinden. Während vor allem in Esch und Differdange (und weniger ausgeprägt auch in Pétange) die luxemburgischen Mindestlohnempfänger überwiegen, stechen die Nicht-Luxemburger in den Gemeinden Schifflange, Kayl, Mondercange, Sanem, Bascharage und Clemency hervor. Dudelange, Rumelange und Bettembourg zeigen eine annähernde Gleichverteilung beider Nationalitätengruppen auf.

[64] Die Berechnung der Anteile beruht auf einer Relativierung der Anzahl an RMG-Empfängern (nach IGSS zum 30.09.2005) an der Gesamtzahl der Bevölkerung in der jeweiligen Kategorie (nach prosud / SIGI zum 02.01.2006). Durch diesen Vergleich von Daten, die die Situation zu unterschiedlichen Stichdatums widerspiegeln, kann den aufgeführten Anteilen eine leichte Verzerrung (wohl in Richtung einer Überschätzung) inne wohnen.

Grafik 31: Anteile der RMG-Empfänger an der Bevölkerung nach Gemeinde und Nationalität



Unter Betrachtung der Gruppe der RMG-empfangenden Personen (ohne Relativierung an der Gesamtpopulation) bilden die Luxemburger mit 58,2% die größte Empfängergruppe. An zweiter Stelle folgen die Portugiesen mit 17,9%, andere Nationalitäten (6,6%), Franzosen (6%), Italiener (4,3%) und ehemalige Jugoslawen mit 3,9%.

Insgesamt lassen sich bereits erste Trends aus den Daten zur sozioökonomischen Struktur der Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden der Südregion ablesen. Ein Vergleich zwischen den relativen Anteilen an arbeitslosen Jugendlichen und dem durchschnittlichen Stundenlohn zeigt sehr deutlich, dass die Gemeinden, in denen die Einwohner im Schnitt ein höheres Gehalt beziehen auch jene Gemeinden sind, in denen der Anteil an jugendlichen Arbeitslosen sehr gering ausfällt. Hierbei handelt es sich um die Gemeinden Mondercange, Bascharage, Sanem, Clemency und Bettembourg. Ebenso verhält es sich mit jenen Gemeinden, in denen die Einwohner auf einen niedrigen durchschnittlichen Stundenlohn zurückgreifen müssen: In diesen Gemeinden ist auch die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen erhöht. Heraus stechen hier insbesondere die Gemeinden Esch und Differdange. Aber auch Pétange und Rumelange gehören eher dieser Gruppe an Gemeinden mit 'benachteiligter' Bevölkerung an. Der Einbezug der Daten zum Anteil an RMG-Empfängern stimmt weitgehend mit diesen Erläuterungen überein[65].

[65] Unterschiede im Verhältnis von Besitzern und Mietern ihrer Wohnräume (siehe vorangehenden Abschnitt) zeigen eine diesen Daten sehr ähnliche Verteilung der einzelnen Gemeinden.

4.5.5.3Berufsstatusgruppen

Die Bedeutung der Südregion und ihre spezielle Rolle als Industriestandort Luxemburgs begannen gegen Ende des 19. Jahrhunderts und dauerten bis ins 20. Jahrhundert an (Kapitel 4.4.2). Die Krise der Stahlindustrie, welche sich ab 1950 abzeichnete und um die 70er Jahre auch Luxemburg mit voller Kraft traf, zwang die Regierung dazu, die ökonomischen Aktivitäten des Landes anders auszurichten. Es wurden Bemühungen unternommen, andere Industrien anzuziehen und in Gebieten außerhalb der Südregion anzusiedeln. Der sich in Luxemburg Stadt zunehmend entwickelnde Finanz- und Dienstleistungssektor übernahm die Vorherrschaft als treibende Wirtschaftskraft des Landes. Luxemburg ist heute durch eine wirtschaftsstarke Zentrumsregion mit zahlreichen europäischen Institutionen und Firmensitzen internationaler Banken gekennzeichnet (vgl. Joachim, u.a., 2004). Die Südregion hat sich an dieser Entwicklung bisher nur unbedeutend beteiligen können und wirkt als verlassenes und düsteres ehemalige industrielle Zentrum.

Die wachsende Anziehungskraft der Stadt Luxemburg als Zentrum des Arbeitsmarktes der Dienstleistungsgesellschaft hat Auswirkungen auf die Pendleraktivitäten der Einwohner der Südregion. Aktuellen Gemeindedaten zufolge (prosud/SIGI, 2006) arbeitet in etwa die Hälfte der erwerbstätigen Einwohner der 12 Südgemeinden auch in einer dieser Gemeinden. Weitere 30% der Einwohner der Südregion arbeiten in Luxemburg-Stadt. Als prozentual am dritthäufigsten besuchter Arbeitsort stellt sich das Umland der Stadt Luxemburg heraus (16%). Die restlichen Anteile der Erwerbstätigen verteilen sich mit Werten unter 2 Prozent überwiegend auf die Nord- und Ostregion. Eine differenzierte Betrachtung auf Ebene der einzelnen Gemeinden zeigt, dass es die Einwohner aus den nördlicheren Gemeinden Bettembourg, Mondercange, Bascharage und Clemency (mit Werten über 35%) zum Arbeiten bevorzugt in die Stadt zieht. Demgegenüber bleiben insbesondere die Einwohner aus den südlicheren Gemeinden Differdange, Esch, Pétange, Sanem und Rumelange (mit Werten über 50%) zum Arbeiten in der Südregion.

Die historische Entwicklung der Bedeutung und der strategischen Ansiedlung der verschiedenen Wirtschaftssektoren spiegelt sich auch heute noch im Berufsstatus der Bevölkerungsstruktur wieder. Daten des Statec (2004, Tabelle X016) aus dem Jahre 2003 berichten über einen Anteil von 37,5% an Arbeitern an der arbeitenden Bevölkerung des Landes (69.031 von 184.119 Personen). Der Anteil an Arbeitern liegt in der Stadt mit 37,1% nur leicht unter dem Landesdurchschnitt. Die Südregion liegt demgegenüber mit einem Anteil von 45,7% Arbeiter an der arbeitenden Bevölkerung deutlich über diesem Wert. Die Verteilung des Anteils an Arbeitern spricht für ein Fortbestehen des vormaligen Arbeitermilieus in der Südregion. Die Gruppe der Angestellten und Beamten stellt die größte Arbeitnehmergruppe im Land (52,8%) und in der Stadt (etwas deutlicher: 53,8%) dar. In der Südregion ist sie jedoch unterrepräsentiert (48,1%). Die Selbständigen sind sowohl in der Stadt (9,1%) aber noch eindeutiger in der Südregion (6,1%) im Vergleich zum Landesschnitt (9,7%) unterdurchschnittlich vertreten. Letzteres deutet auf einen vergleichsweise hohen Anteil an Selbständigen in den ländlicheren Regionen Luxemburgs hin.

Obwohl der Anteil an Arbeitern in der Südregion insgesamt vergleichsweise hoch ausfällt, bestehen Unterschiede in der Dominanz dieser Berufsstatusgruppe in den 12 Gemeinden. Ein Vergleich stellt Differdange, Esch, Rumelange und Pétange

als Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Arbeiteranteil heraus. In Mondercange, Bascharage, Clemency, Sanem und Bettembourg bilden die Arbeiter mit Werten unter 40% einen geringeren Teil der erwerbstätigen Bevölkerung. In erstgenannten vier Gemeinden fällt der Anteil an Angestellten und Beamten folglich unterdurchschnittlich aus, während er in letztgenannten Gemeinden über dem Durchschnitt der Südregion aber auch des Landes und der Stadt liegt. Die vergleichsweise kleine Gruppe der Selbständigen ist besonders stark in Mondercange sowie Clemency und Bascharage, und relativ schwach in Differdange und Rumelange, ebenso wie in Pétange und Kayl, vertreten.

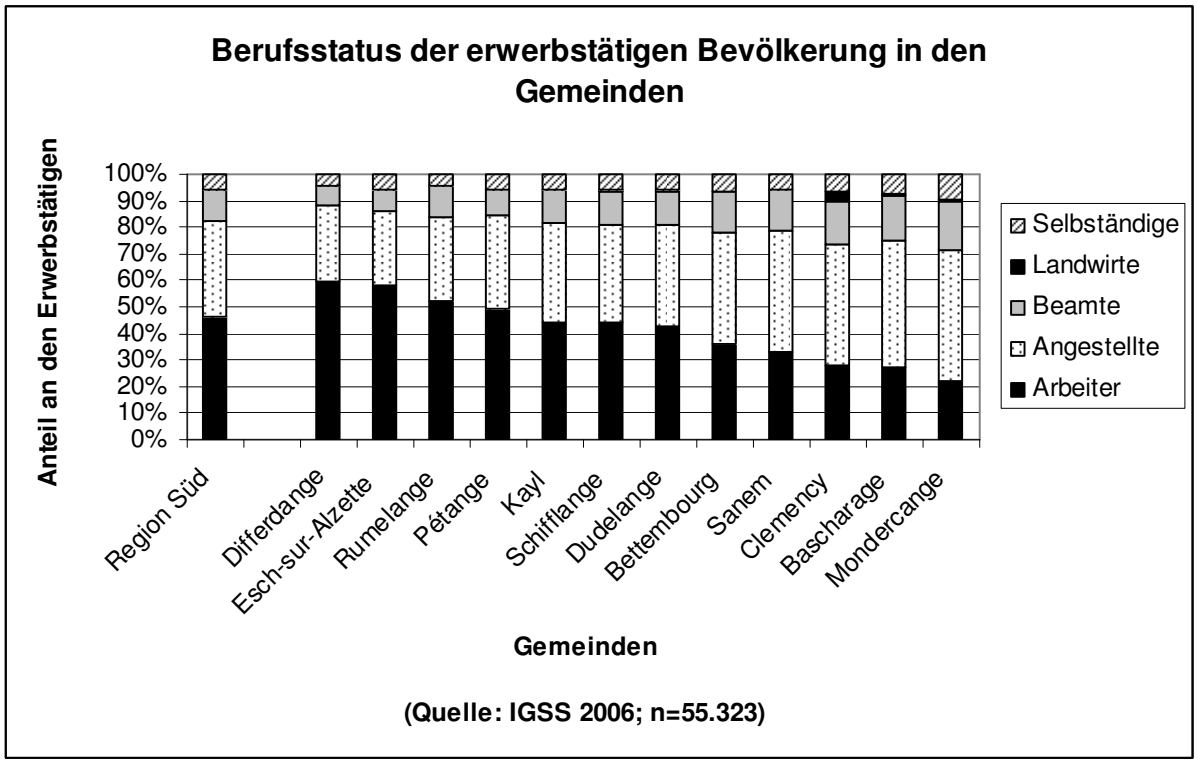
Aktuelle Angaben aus der Datenbank der IGSS reproduzieren die anhand der Statec-Daten erläuterte Verteilung der Berufsstatusgruppen in den 12 Gemeinden und der Region. Insgesamt sind in dieser Datenbank 55.323 erwerbstätige Personen in der Südregion registriert. Grafik 32 zeigt eine etwas differenziertere Kategorisierung der Berufsstatusgruppen[66] (IGSS, 2005).

Die Angestellten (n=19.985) und Beamten (n=6.486) sind hier (im Vergleich zu den Daten des Statec von 2003) in zwei getrennten Kategorien abgebildet. Allerdings zieht die Aufschlüsselung der Sammelkategorie keine Änderungen an der allgemeinen Verteilung mit sich: In Gemeinden, die einen hohen (bzw. geringen) Anteil an Angestellten in der Bevölkerung zu verzeichnen haben, wohnt gleichzeitig auch ein hoher (bzw. geringer) Anteil an Beamten. Anteile an Angestellten und Beamten korrelieren demzufolge positiv. Der Zusammenhang zwischen den Anteilen an Arbeitern und jenen an Angestellten und / oder Beamten ist hingegen negativ. Das bedeutet, dass Gemeinden mit einem hohen Arbeiteranteil gleichzeitig über einen geringen Angestellten- bzw. Beamtenanteil verfügen (und umgekehrt).

Darüber hinaus sind die im landwirtschaftlichen Sektor tätigen Personen gesondert abgebildet (n=143). Dies ermöglicht die Herausstellung des, im Vergleich zu den restlichen 11 Südgemeinden, ländlichen Charakters der Gemeinde Clemency. Landwirte machen hier immerhin knapp 3% der erwerbstätigen Bevölkerung aus. Dieser Wert liegt über jenem für das gesamte Land (1,8%). In Mondercange liegt der Anteil an Landwirten bei 1%, während er in allen anderen Gemeinden deutlich unter diesen Wert fällt.

[66] Die Gruppe der Selbständigen umfasst auch die unter dem Begriff tii (travailleurs intellectuels indépendant) geführten Personen. Hierbei handelt es sich beispielsweise um Ärzte, Architekten oder Anwälte.

Grafik 32: Berufsstatus der erwerbstätigen Bevölkerung in den Gemeinden



Weiterhin können die verschiedenen Berufsstatusgruppen nach den Nationalitäten der in ihnen zusammengefassten Personen unterschieden werden. Die größte ethnische Gruppe unter den Arbeitern in der Südregion bilden mit 46,4% die Portugiesen, gefolgt von den Luxemburgern mit 33,4%. In allen anderen Berufsstatusgruppen sind die Luxemburger mit Anteilen von 60% bei den Selbständigen, 70% bei den Angestellten oder gar 94% bzw. 99% bei den Landwirten und Beamten in der Überzahl.

Betrachtet man die Verteilung aus Sicht der ethnischen Gruppen, so hat die Mehrzahl der Luxemburger den Status des Angestellten inne (45%) und die meisten Portugiesen und ehemaligen Jugoslawen sind Arbeiter (84% bzw. 85%). Die Italiener verteilen sich annähernd gleich auf die beiden Berufsstatusgruppen der Arbeiter (46%) und der Angestellten (43%). Dies kann als Indiz für einen sozialen und vor allem ökonomischen Anstieg, den sich diese ethnische Gruppe über ihre lange Einwanderungsvergangenheit erarbeitet hat, gewertet werden.

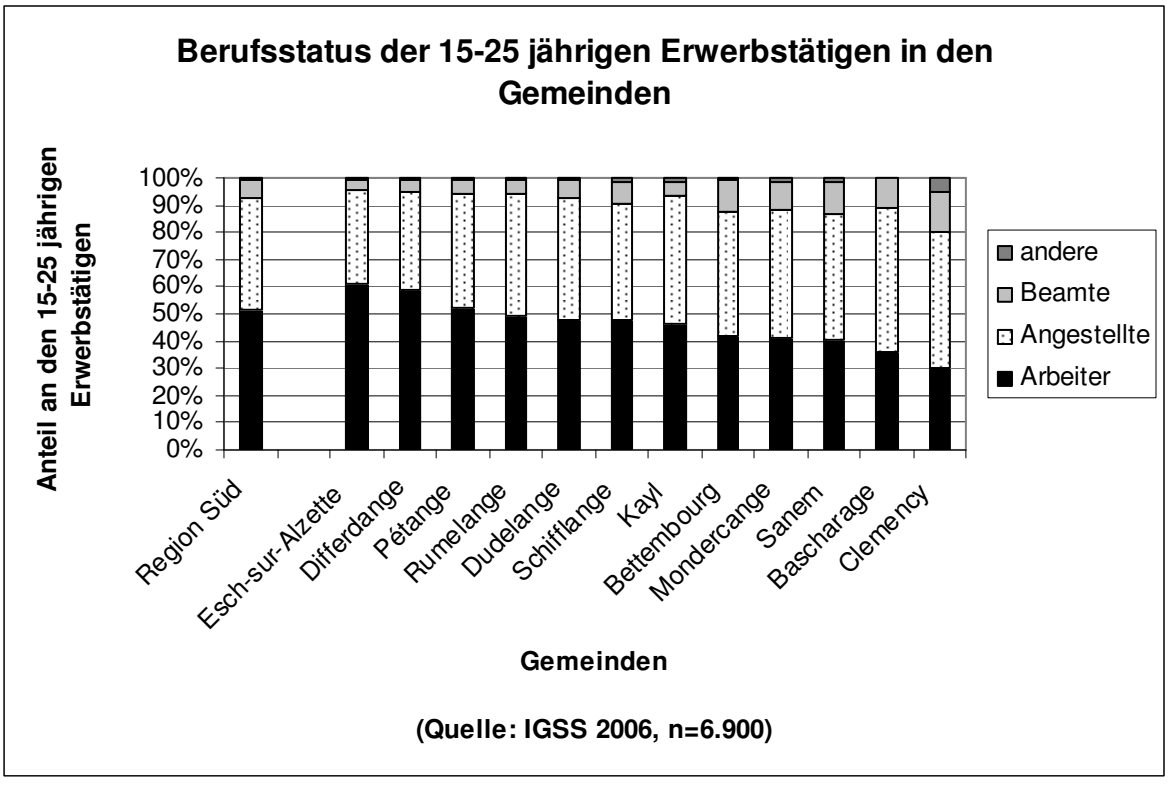
Vergleichsdaten für das gesamte Luxemburger Land (n=189.663 Erwerbstätige) zeigen folgende Verteilung: Die Angestellten bilden mit einem Prozentwert von 40,5 die am häufigsten vertretene Berufsstatusgruppe. Nur geringfügig darunter liegt der Anteil an Arbeitern (37,1%). Die Beamten sind mit immerhin noch 12,7% in der erwerbstätigen Bevölkerung vertreten. Die relativen Werte für die einzelnen Berufsgruppen liegen im Süden für die Angestellten (36%) und Beamten (11,7%) unter und für die Arbeiter über dem Landesdurchschnitt (46%). Zusammenfassend sind die Arbeiter in der Südregion im Vergleich zum Land über-, alle anderen Berufsstatusgruppen unterdurchschnittlich oft in der Bevölkerung vertreten. Typische Arbeitergemeinden sind, mit einem durchschnittlichen Anteil von über 49% an Arbeitern, Differdange, Esch, Rumelange und Pétange. Mondercange, Bascharage, Clemency, Sanem und Bettembourg sind Beispiele für typische

Angestellten- und Beamtengemeinden (mit einem Anteil von über 40% bzw. über 15% der beiden Berufsstatusgruppen).

Interessant ist nun die Frage danach, wie sich die einzelnen Berufsstatusgruppen in der Bevölkerung der 15-25-jährigen erwerbstätigen Jugendlichen verteilen. Die Daten der IGSS (30.09.2005) enthalten Angaben zu insgesamt 6.900 Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren, die in der Südregion wohnen. Im Vergleich zu den in etwa 18.665 im Januar 2006 im Süden eingetragenen Jugendlichen, stellt die erwerbstätige Gruppe einen eher kleinen Anteil an allen Jugendlichen dieser Altersspanne dar und die diesbezüglichen Erläuterungen sind somit mit Vorsicht zu interpretieren.

Unter den Jugendlichen der Südregion ist der Berufsstatus des Arbeiters am geläufigsten (51%). Weiterhin machen die Angestellten mit 41% einen großen Teil der jugendlichen Erwerbstätigen aus. Die jugendlichen Beamten stellen nur einen sehr geringen Anteil aller 15-25 Jährigen dar (6,7%). In Grafik 33 sind diese Informationen graphisch und getrennt nach Gemeinden dargestellt. Die Gruppe der 'anderen' umfasst dabei die Berufsstatusgruppen der Selbständigen und Landwirte, welche aufgrund ihres sehr geringen Anteils zusammengefasst wurden.

Grafik 33: Berufsstatus der 15-25-jährigen Erwerbstätigen in den Gemeinden



In Esch, Differdange und Pétange wohnen überdurchschnittlich viele jugendliche Arbeiter (61%, 58,6% und 52%). Mit einem Anteil von unter 40% bilden die Arbeiter unter den 15-25 Jährigen in Clemency, Bascharage, Sanem und Mondercange nicht mehr die am häufigsten vertretene Berufsstatusgruppe. Die Gemeinde Esch hat mit einem Prozentsatz von 61 einen doppelt so hohen Anteil an Arbeitern zu verzeichnen wie Clemency mit nur 30,4%. Genau wie in der Gesamtbevölkerung variieren auch in der jugendlichen Bevölkerung die beiden Statusgruppen der Arbeiter und Angestellten negativ. Gemeinden, die sich durch

einen hohen Teil der einen Gruppe auszeichnen, verfügen automatisch über einen geringen Anteil der anderen. Hinsichtlich der Gruppe der Beamten ergeben sich ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen den Gemeinden. Während sie in Esch, Differdange, Pétange, Rumelange, Kayl und Dudelange mit Werten unter 6,1% vergleichsweise selten vertreten ist, macht diese Berufsstatusgruppe in den Gemeinden Mondercange, Bettembourg, Bascharage, Sanem und Clemency mit Anteilen über 10% einen vergleichsweise großen Teil an der Bevölkerung der jugendlichen Erwerbstätigen aus. Schifflange nimmt dabei mit einem prozentualen Anteil von 8,1% eine mittlere Position ein. Die Kategorie der 'anderen' Berufsstatusgruppen ist am häufigsten in Clemency (5,4%) vertreten. Dies geht auf den in der jugendlichen Bevölkerung ebenfalls erhöhten Anteil an Landwirten zurück. In den restlichen Gemeinden ist diese Kategorie mit Werten unter 1,5% vernachlässigbar.

Die Differenzierung nach unterschiedlichen ethnischen Gruppen zeigt unter den Jugendlichen die gleiche Verteilung wie sie vorangehend für die Gesamtbevölkerung der Südregion beschrieben wurde[67].

Die Datenbank der IGSS liefert darüber hinaus aktuelle Vergleichsdaten auf Landesebene für die Gruppe der 15-25 Jährigen. Von den 20.539 erwerbstätigen Jugendlichen des Landes sind 48,7% als Arbeiter, 42,3% als Angestellte und 7,2% als Beamte registriert. Selbständige und Landwirte machen zusammen einen Anteil von weniger als 2% aus. Damit ist die Verteilung der Berufsstatusgruppen in der jugendlichen Bevölkerung des ganzen Landes sehr vergleichbar mit der, der Jugendlichen aus der Südregion. Lediglich die Gruppe der Arbeiter ist im Süden stärker repräsentiert.

Die Daten zur Bevölkerung der jugendlichen Erwerbstätigen reproduzieren, zumindest was die Gemeinden mit über- oder unterdurchschnittlichen Anteilen an bestimmten Berufsstatusgruppen anbelangt, die Verteilung der Gesamtbevölkerung. Die restlichen Gemeinden liegen meist nah am regionalen Durchschnitt und Änderungen ihrer relativen Position sind oftmals von eher geringer Bedeutung. Die im Vergleich zur Gesamtbevölkerung leicht erhöhten Anteile an Arbeitern und die geringeren Anteile an Beamten erklären sich gewiss zum Teil daraus, dass sich die Jugendlichen in der betrachteten Altersspanne noch im Anfangsstadium ihrer Karriere befinden. Dennoch scheint der Arbeiterstatus ein besonderes Merkmal der Bevölkerung des Südens darzustellen, welches sicherlich zu einem Großteil aus den historischen Wurzelen der Region bedingt ist. Dies erscheint auch vor dem Hintergrund nahe liegend, dass es sich bei den 'Arbeitergemeinden' um jene Gemeinden handelt, die vormals einen bedeutenden Standort der Stahlindustrie darstellten oder in denen die Werke der Eisenindustrie bis in rezenter Vergangenheit in Betrieb waren oder auch heutzutage noch aktiv sind. Ebenso handelt es sich bei den nördlicher gelegenen Südgemeinden, in denen zur Zeiten der industriellen Revolution keine Werke angesiedelt waren, um jene, die den niedrigsten Anteil an Arbeitern in der Bevölkerung aufzeigen.

[67] Luxemburger sind häufiger Angestellte und Portugiesen insbesondere, aber auch andere Einwanderer, sind häufiger Arbeiter.

4.5.5.4Bildungsstruktur

Zur besseren Interpretation der Daten zur Bildungsstruktur werden einleitend einige grundlegende Erklärungen zum luxemburgischen Schulsystem dargestellt. Detaillierte Ausführungen können in der Jugendstudie zur Stadt Luxemburg (CESIJE, 2004, S. 70ff) nachgelesen werden.

Schulpflicht besteht in Luxemburg bis zum Alter von 15 Jahren. In der Regel beginnen die Kinder im Alter von 4 Jahren mit 2 Jahren Vorschulunterricht (*Enseignement préscolaire*). Daraufhin folgen 6 Jahre Grundschule (*Enseignement primaire*) sowie 6-7 Jahre Sekundarunterricht. Es bestehen grob zwei Formen der Sekundarschule: die technische (*Enseignement secondaire technique*, EST) und die klassische (*Enseignement secondaire*, ES) Orientierung. Die klassische Ausrichtung der Bildung berechtigt zu Hochschulstudien, welche im Anschluss an das Bestehen der nach 7 Jahren zu leistenden Abiturprüfung aufgenommen werden können. Der technische Bildungsweg ist im Gegensatz zum klassischen Sekundarunterricht stärker praktisch und berufsorientiert ausgerichtet. Hier können die Schüler verschiedene Ausbildungswege wählen, von denen einer (ein eher theoretisch orientierter) ebenfalls zum Hochschulstudium qualifiziert. In dieser Schulform finden sich auch die eher leistungsschwachen Schüler in den so genannten *modulaire* Klassen, die sich über 3 Jahre erstrecken, wieder.

Seit 2003 besitzt Luxemburg eine Universität. Bis zu diesem Zeitpunkt waren nur in einzelnen Fachrichtungen universitäre Studien (meist nicht über eine Grundstudiumsausbildung hinausgehend) in Luxemburg möglich. Dies wirkte sich insofern auf die Bevölkerungsstruktur aus, als dass die Mehrheit der Jugendlichen ihr Studium im Ausland absolvierte und einige Jahre nicht mehr oder nur mehr gelegentlich im Land wohnte. Seit 2003 besteht jedoch in vielen Fachrichtungen die Möglichkeit, zumindest einen Teil des Studiums in Luxemburg abzuschließen.

Bildungsstruktur der Bevölkerung

Zur Bildungsstruktur der Bevölkerung der Südregion liegen uns Daten aus dem *Recensement de la population* von 2001 vor[68]. Von den zu diesem Zeitpunkt insgesamt in der Südregion erfassten 138.572 Einwohnern, fehlen Angaben zu 3.248 Personen (23,4%). Der restliche Teil der Bevölkerung gibt an, über folgende höchste Bildungsabschlüsse zu verfügen: 31,2% haben lediglich einen Grundschulabschluss, 14,7% haben die ersten drei Jahre des Sekundarschulunterrichts (cycle inférieur mit klassischer oder technischer Orientierung) erfolgreich abgeschlossen, 13% der Bevölkerung gibt an, ein diplôme professionnel zu besitzen, 2,1% besitzen einen Meistertitel, 0,9% verfügen über einen Technikerabschluss (diplôme de technicien de l'enseignement secondaire technique), 5,9% haben ein klassisches oder technisches Abitur (diplôme de fin d'études secondaires oder secondaires techniques), 3,3% haben einen Hochschulabschluss von weniger als 4 Jahren und 3,2% von 4 Jahren und länger. Weitere 2,3% der Bevölkerung besitzen eine andere Abschlussart.

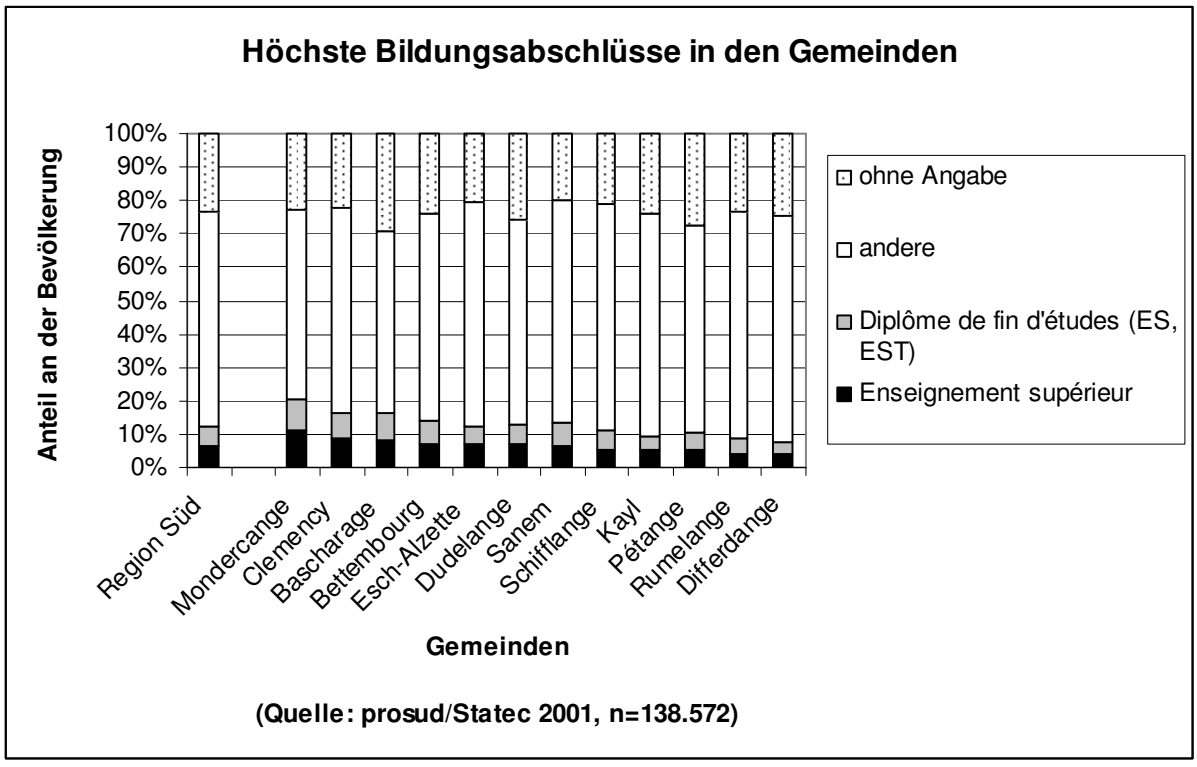
Nach drei Oberkategorien zusammengefasst, ergibt sich für die Südregion folgendes Bild: Zum Zeitpunkt des letzten *Recensement* 2001 besitzen 58,8% der Bevölkerung einen Abschluss, der geringer qualifiziert ist als das Abitur, 5,9% der Bevölkerung haben einen Abiturabschluss, 6,5% verfügen über einen Abschluss, der höher qualifiziert ist als das Abitur. 5,3% besitzen einen anderen Abschluss und bei

[68] Quelle: prosud

23,4% der Bevölkerung fehlen Angaben zum höchsten Bildungsabschluss. Sowohl im Vergleich zu den Bildungsabschlüssen der Bevölkerung des gesamten Landes als auch der Einwohner der Stadt Luxemburg, liegen die Abschlüsse der Einwohner der Südregion niedriger. Im Land beispielsweise besitzen 49,9% der Bevölkerung einen niedrigeren Abschluss als das Abitur, 7,4% Abitur und 11,1% einen höheren Abschluss[69].

Eine Differenzierung der Angaben zu den höchsten Bildungsabschlüssen nach Gemeinden ist in Grafik 34 dargestellt. Wie bereits aus den vorangehenden Erläuterungen deutlich wird, ist der Anteil an fehlenden Angaben mit über 20% sehr hoch. In einzelnen Gemeinden steigt dieser Wert bis zu einem Anteil von fast 30% fehlenden Angaben (Bascharage). Weil in vielen Gemeinden Aussagen zu einem Fünftel bis zu einem Drittel der Bevölkerung fehlen und keine Hinweise auf die Art der hierdurch bedingten Verzerrung bestehen, müssen die diesbezüglichen Angaben mit Vorsicht interpretiert werden. In der Grafik sind Anteile an Sekundar- und Hochschulabschlüssen gesondert abgebildet. Die Zusammenfassung aller restlichen Abschlussarten erklärt den hohen Anteil der Kategorie 'andere'.

Grafik 34: Höchste Bildungsabschlüsse nach Gemeinde



Ein Vergleich der Gemeinden hinsichtlich der verschiedenen Abschlussniveaus lässt einige Unterschiede erkennen. Deutlich überdurchschnittliche Anteile an Hochschulabgängern wohnen in Mondercange (11,1%), Clemency (8,8%) und Bascharage (8,4%). Auch in Bettembourg, Esch, Dudelange und Sanem liegt der Anteil an Personen mit Hochschulstudium noch leicht über dem regionalen Schnitt. In Schifflange, Kayl, Pétange und besonders deutlich in Rumelange (4,2%) und Differdange (3,9%) liegt der Anteil an

[69] 6% haben einen anderen Abschluss und bei 25,6% fehlen Angaben zu den höchsten Bildungsabschlüssen.

Hochschuldiplomen unter dem Durchschnitt der Südregion. Im Hinblick auf den Anteil an Personen, für die das Abitur den höchsten Schulabschluss bildet, besitzen erneut die Gemeinden Mondercange, Bascharage, Clemency und Bettembourg mit Werten über 7% die höchsten Anteile an dieser Gruppe. Neben Rumelange und Differdange liegt auch in Kayl der Anteil an Personen, die ein Abitur als höchsten Abschluss besitzen, unter 5% und damit vergleichsweise niedrig.

Da die Anteile an Personen mit (Hochschul- bzw.) Universitätsabschluss und mit Sekundarschulabschluss (Abitur) in den Gemeinden relativ gleich verteilt sind, ändert eine Zusammenfassung dieser beiden Gruppen, als Anteil an Abiturabsolventen, wenig an der Reihenfolge der Gemeinden. Weiterhin bilden Mondercange, Bascharage und Clemency die Gemeinden mit den höchsten Anteilen an Abiturabsolventen (über 15%, Regionsdurchschnitt: 12%), während die Anteile an Sekundarschulabsolventen in Kayl, Rumelange und Differdange unterdurchschnittlich ausfallen (mit Werten unter 10%).

Ein Vergleich zwischen Einwohnern der Südregion mit luxemburgischer und nicht-luxemburgischer Nationalität zeigt bei letzteren etwas höhere Werte bezüglich der fehlenden Angaben (21,7% vs. 26,7%). Sowohl der Anteil an Universitäts- oder Hochschulabsolventen (7% vs. 5,4%) als auch an Personen mit Abiturabschluss (6,9% vs. 4%) liegt bei der luxemburgischen Bevölkerung höher. Einwohner, die lediglich einen Primarschulabschluss besitzen sind demgegenüber in der nicht-luxemburgischen Bevölkerung häufiger anzutreffen (28,4% vs. 36,6%). Die sich auf Ebene der Gemeinden ergebenden Unterschiede sind in der nicht-luxemburgischen Bevölkerung ähnlich jener Differenzen, die sich für die Gesamtbevölkerung herausstellen. In der luxemburgischen Bevölkerung zeigt sich eine Änderung dahingehend, dass die Gemeinden Esch und Dudelange einige Plätze gut machen und unter die Gemeinden mit überdurchschnittlichem Anteil an Universitätsabsolventen rutschen. Hinsichtlich der Anteile an Personen mit Sekundarschulabschluss ähneln die Unterschiede zwischen den Gemeinden für die luxemburgische Bevölkerung jenen, die sich, wie vorangehend berichtet, für die Gesamtbevölkerung ergeben.

Sekundarschüler

Zur differenzierten Betrachtung der 12-25-jährigen Jugendlichen stehen aktuelle Daten des Bildungsministeriums zur Verfügung (SCRIPT bzw. MENFP). Diese Datenbank umfasst die Schüler der luxemburgischen Sekundarschulen. Es fehlen Angaben zu jenen Schülern, die mit 12 Jahren (oder älter) weiterhin eine Primarschule[70], eine Sonderschule (z.B. *Enseignement Spécial* oder *Éducation différenciée*) oder einen anderen Schultyp wie beispielsweise die 'europäische Schule' besuchen. Eine Zusammenstellung der diesbezüglichen Statistiken für das Schuljahr 2004/2005 (Freiberg, 2005) zählt relativ wenige Schüler, die im *Enseignement Spécial* eingetragen sind. Von den aufgeführten 254 Schülern[71] sind lediglich 24 Schüler 12 Jahre und älter. In der *Éducation différenciée* sind für das

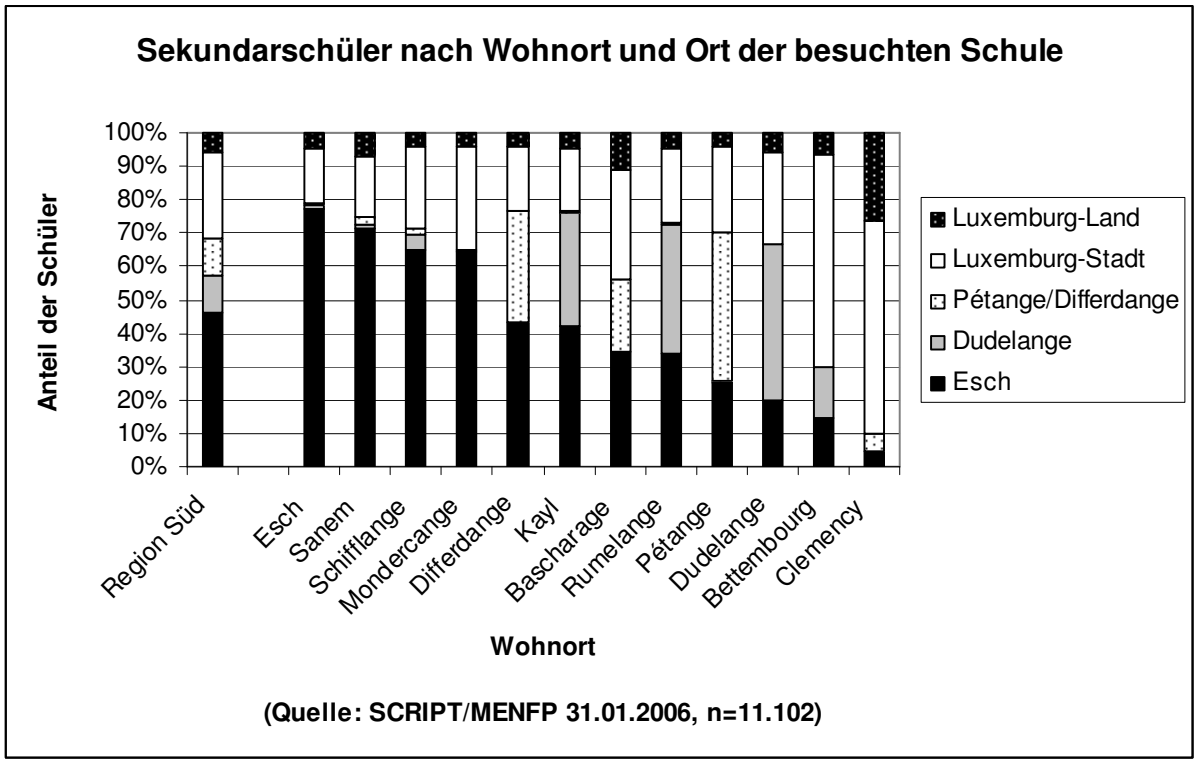
[70] Das luxemburgische Bildungssystem ist so organisiert, dass der Übergang von Primar- zu Sekundarschule sich in etwa im 12. Lebensjahr vollzieht. Da einige Schüler vorzeitig eingeschult werden oder aber ein Jahr (oder mehrere) wiederholen, stellt diese Altersgrenze lediglich eine Richtlinie dar.

[71] In etwa die Hälfte dieser Schüler besuchen spezielle Klassen, die in Gemeinden der Südregion angesiedelt sind.

genannte Schuljahr 749 Schüler eingetragen, wobei unklar bleibt, wie sich diese auf die einzelnen Alter verteilen.

Die luxemburgischen Sekundarschulen sind aus räumlicher Sicht nicht gleichmäßig im Land verteilt. Die Mehrzahl der Schulen befindet sich in der Stadt Luxemburg. Weitere Zentren bestehen in der Süd- (Esch, Dudelange, Differdange, Pétange) und Nordregion (Diekirch, Ettelbruck). Darüber hinaus sind ebenfalls vereinzelt Schulen außerhalb dieser Gebiete angesiedelt (Echternach, Grevenmacher, Mamer, bald auch Mersch). In Grafik 35 sind die von den in der Südregion wohnenden Sekundarschülern besuchten Schulorte abgebildet. Die Gemeinden der Südregion, welche über eine oder mehrere Sekundarschulen verfügen, sind hervor gehoben. Hierbei ist anzumerken, dass es sich bei den Sekundarschulen in Dudelange und Pétange/Differdange (eine Schule mit zwei Standorten) überwiegend um technisch orientierte Schulformen handelt. In Esch, Luxemburg Stadt und Land sind demgegenüber beide Schultypen (d.h. auch klassische) vertreten.

Grafik 35: Sekundarschüler nach Wohnort und Ort der besuchten Schule



In etwa 68% der Schüler, die in der Südregion wohnen, besuchen auch eine im Süden angesiedelte Sekundarschule. Die Verteilung auf die einzelnen Schulen legt die Vermutung nahe, dass die Auswahl der besuchten Schule deutlich durch den Wohnort mitbestimmt wird. Schüler aus Esch (77%) und angrenzenden Gemeinden (Schifflange, Sanem und Mondercange mit über 60% der einwohnenden Schüler) besuchen hauptsächlich die in Esch vorzufindenden Sekundarschulen. Ein Großteil der in Kayl (34%), Rumelange (38%) und Dudelange (46%) wohnenden Schüler geht nach Dudelange zur Schule. Die Sekundarschule in Pétange/Differdange zieht Schüler aus diesen beiden Gemeinden (44%, 33%) und aus Bascharage (21%) an. Demgegenüber besuchen Schüler aus den nördlicheren Gemeinden der Südregion

eher die Sekundarschulen der Hauptstadt Luxemburgs (über 60% der Schüler aus Clemency und Bettembourg und ca. 30% der Schüler aus Bascharage und Mondercange).

Der Datenbank des Bildungsministeriums zufolge (Stand 31.01.2006) wohnen 11.102 Sekundarschüler im Alter von 12 bis 25 Jahren in der Südregion. Diese verteilen sich in etwa gleich auf die beiden Geschlechter (weiblich: 50,9%, männlich: 49,1%). 27% der Sekundarschüler besuchen eine klassische Sekundarschule (*Enseignement secondaire*) und 73% eine technische Sekundarschule (*Enseignement secondaire technique*).

Eine Analyse der Sekundarschülerstatistiken des Jahrgangs 2004/2005 (Levy, 2006a,b) erlaubt einen tendenziellen Vergleich der Verteilung der Schüler der Südregion und des gesamten Landes auf die beiden Schultypen. Im Land Luxemburg besuchen 32% der Sekundarschüler das *Enseignement secondaire* und 68% das *Enseignement secondaire technique*. Damit liegt der Anteil an Sekundarschülern im klassischen Unterricht in der Südregion vermutlich auch 2006 noch unter jenem des Landes.

Die Verteilung nach Geschlecht und Schultyp nimmt sowohl in der Südregion als auch im Land die gleiche Form an.

Die Mädchen sind mit 58% (zu 42%) im *Enseignement secondaire (classique)* stärker repräsentiert, während die Jungen im *Enseignement secondaire technique* mit 51,8% (zu 48,2%) häufiger vertreten sind.

Im gesamten Land werden im *Enseignement secondaire (classique)* für das Schuljahr 2004/2005 10.571 Schüler gezählt, wobei ein Prozentsatz von 56,4% auf Frauen zurückgeht. Im *Enseignement secondaire technique* bilden demgegenüber von den 22.460 eingetragenen Schülern die männlichen die Mehrheit (52,4%).

Eine Unterscheidung nach Schülern luxemburgischer und nicht-luxemburgischer Nationalität zeigt Differenzen in der Verteilung dieser beiden Nationalitätengruppen auf die beiden Schultypen. In der Südregion sind 83% der Schüler, die eine Schule des *Enseignement secondaire (classique)* besuchen, Luxemburger. Demgegenüber stellen die Luxemburger im *Enseignement secondaire technique* nur 57% der Schüler. Eine Differenzierung nach unterschiedlichen Nationalitäten zeigt weitere Unterschiede zwischen beiden Schultypen (Grafik 36)[72].

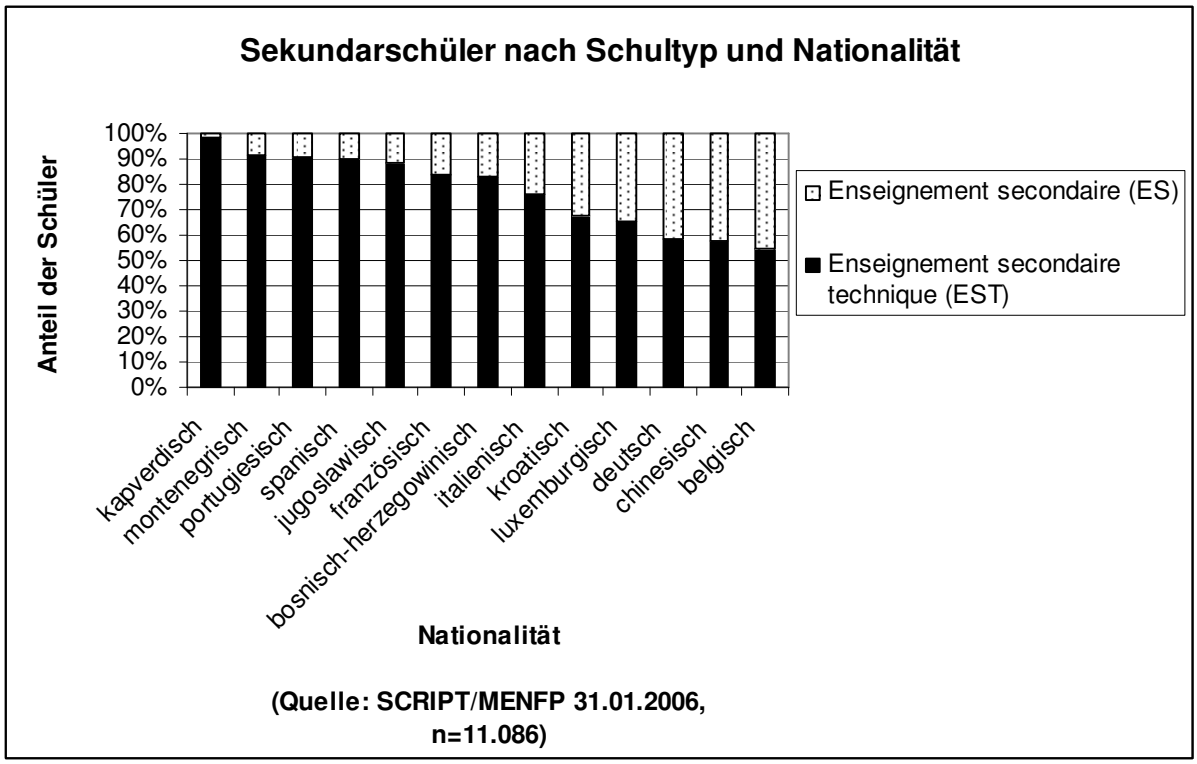
Vergleichsdaten auf Landesebene (Levy, 2006a,b) zeigen für das Schuljahr 2004/2005 im *Enseignement secondaire* ebenfalls einen Anteil von 83% luxemburgischen Schülern. Allerdings sind die Luxemburger im *Enseignement secondaire technique* in der Südregion im Vergleich zum Land, wo sie einen Anteil von 61,1% bilden, unterrepräsentiert.

Dass die Mehrheit der Sekundarschüler der Südregion Lyzeen des *Enseignement secondaire technique* (EST) besuchen geht auch aus Grafik 36 hervor. Von den abgebildeten Nationalitäten sind jeweils immer mehr als die Hälfte der Schüler im EST eingetragen. Die Abweichungen von einer Gleichverteilung auf die beiden Schultypen fallen jedoch bei den einzelnen Nationalitäten unterschiedlich

[72] In der Grafik sind jene Nationalitäten abgebildet, die sich aus mehr als 25 Personen zusammensetzen. Bei 16 Sekundarschülern fehlen die Angaben zur Nationalität.

hoch aus. Selbst die Deutschen, Chinesen und Belgier erzielen keine Ausgewogenheit sondern schwanken im Bereich von 60 (EST) zu 40 (ES) Prozent.

Grafik 36: Sekundarschüler nach Schultyp und Nationalität



Besonders unausgewogen ist die Verteilung bei den Schülern kap-verdischer, montenegrinischer und portugiesischer Nationalität. Weniger als 10% der Schüler dieser Nationalitäten besuchen das *Enseignement secondaire (classique)*. Eine etwas geringere (aber dennoch in sehr hohem Ausmaß ausgeprägte) Ungleichverteilung ergibt sich für die spanischen, jugoslawischen, französischen und bosnisch-herzegowinischen Schüler (weniger als 20% besuchen hier ein ES). Bei den Schülern luxemburgischer Nationalität ergibt sich ein Verhältnis von 65,4% im *Enseignement secondaire technique* zu 34,6% im *Enseignement secondaire (classique)*[73].

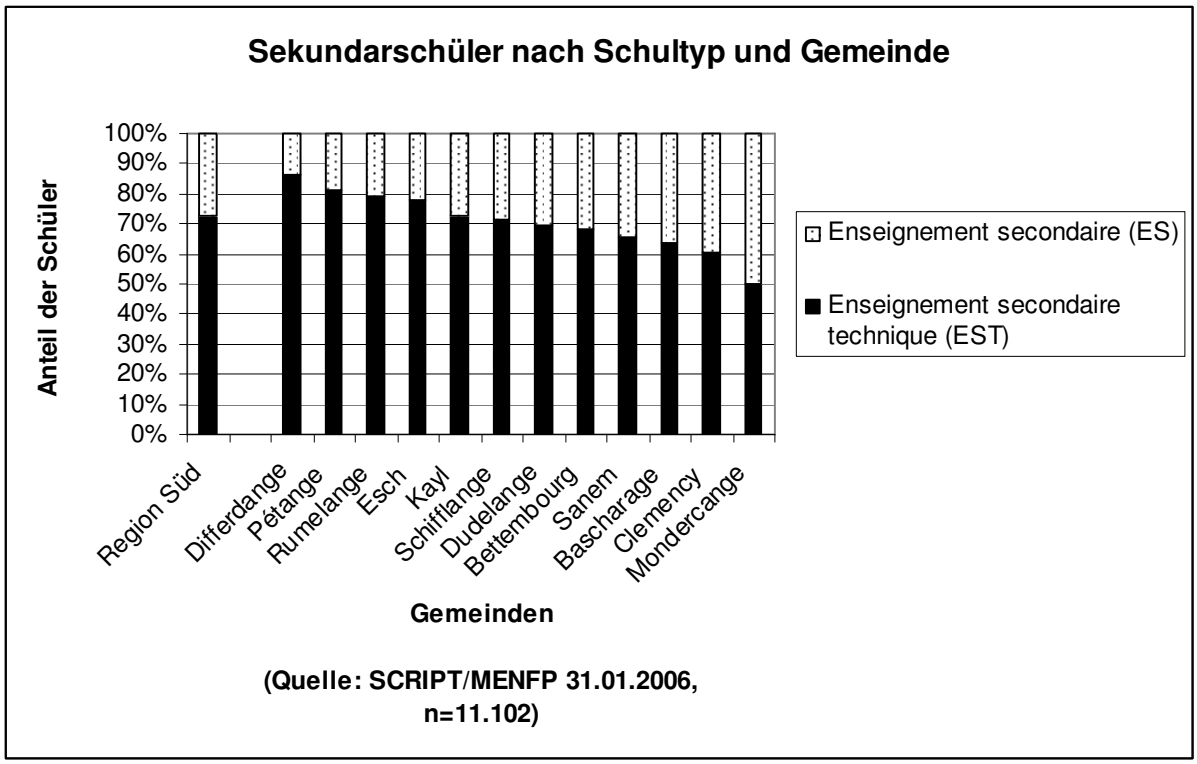
Alle anderen Nationalitäten (mit n<25 pro Nationalität, insgesamt n=189) wurden zu einer Kategorie zusammengefasst. Diese anderen Nationalitäten besuchen überwiegend das *Enseignement secondaire technique* (76,7%). Eine Zusammenfassung der Nationalitäten zu einer Kategorie 'ex-jugoslawisch' wie sie in den vorangehenden Kapiteln verwendet wird, zeigt, dass 86,7% der Sekundarschüler dieser Nationalitäten ein technisches Lyzeum besuchen, aber nur 13,3% ein klassisches[74].

[73] Dabei ist zu beachten, dass die prozentualen Angaben bei den verschiedenen Nationalitäten auf absoluten Fallzahlen unterschiedlicher Höhe beruhen und somit unterschiedlich genaue Schätzer abgeben (z.B. beinhaltet die Gruppe der Kap-Verdianer viel weniger Schüler als die Gruppe der Portugiesen).

[74] Die Bildung der Gruppen 'andere EU' (d.h. alle Personen aus europäischen Ländern mit Ausnahme der Luxemburger, Portugiesen und Italiener) und 'andere Nicht-EU' (entsprechend der vorangehenden Erläuterungen) zeigt für beide Gruppen eine Verteilung der Schüler auf in etwa 78% im technischen und 22% im klassischen Lyzeum.

Zwischen den einzelnen Gemeinden sind deutliche Unterschiede hinsichtlich des relativen Anteils an Schülern des klassischen und des technischen Sekundarunterrichts zu erkennen (Grafik 37). Die Gemeinden Differdange (86,1%), Pétange (81,4%), Rumelange (79%) und Esch (78,2%) liegen dabei über dem regionalen Durchschnitt von 73% an Schülern im *Enseignement secondaire technique*. In allen restlichen Gemeinden übersteigt der Anteil an Sekundarschülern des *Enseignement secondaire (classique)* den Regionsschnitt (welcher bei 27% liegt). Mit Anteilen größer als 35% stechen insbesondere Bascharage (36,2%), Clemency (39,9%) und Mondercange (50,3%) heraus. Letztere Gemeinde ist somit die einzige, in welcher eine annähernde Gleichverteilung beider Schultypen unter den Sekundarschülern vorliegt. Demgegenüber ist die Ungleichverteilung in Differdange außerordentlich stark ausgeprägt (86% zu 14%).

Grafik 37: Sekundarschüler nach Schultyp und Gemeinde



Ein Vergleich der höchsten Bildungsabschlüsse in der Gesamtbevölkerung mit der aktuellen schulischen Laufbahn der Jugendlichen 12-25-jährigen zeigt deutliche Parallelen zwischen den Gemeinden der Südregion. Eine hohe Übereinstimmung besteht hinsichtlich jener Gemeinden, in denen ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Personen mit höheren Bildungsabschlüssen wohnt und jener, in denen ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Schülern im (auf universitäre Studien vorbereitenden) *Enseignement secondaire (classique)* leben. Hierbei handelt es sich um die Gemeinden Bascharage, Clemency und Mondercange (vgl. Grafik 34 und Grafik 37). Ebenso zeichnen sich Parallelen zwischen den Gemeinden, in denen die Bildungsabschlüsse der Einwohner vergleichsweise niedrig ausfallen und jenen, in denen ein überdurchschnittlicher Anteil an Schülern das *Enseignement secondaire technique* besucht. Differdange, Rumelange und Pétange sind Gemeinden, auf welche dies besonders deutlich zutrifft. Gleichwohl die verglichenen Bevölkerungs- und Schülerdaten unterschiedlichen Jahrgängen und Datenbanken entstammen,

kann die Parallelität der Befunde auf eine Reproduktion von Bildungsaspirationen und somit auch von Bildungsungleichheiten hindeuten.

Ein weiterer Zusammenhang wird unter Einbezug der Verteilung der verschiedenen Berufsstatusgruppen in den einzelnen Gemeinden der Südregion deutlich (Grafik 32). Gemeinden mit niedrigen Bildungsabschlüssen in der Bevölkerung (und einem hohen Anteil an Schülern des *Enseignement secondaire technique*) sind gleichzeitig Gemeinden, in denen Arbeiter einen Großteil der Bevölkerung ausmachen. Andersrum sind Gemeinden, in denen die Bevölkerung höhere Bildungsabschlüsse besitzt (und die einen geringeren Anteil an Sekundarschülern technischer Orientierung haben), zugleich die Gemeinden, in denen Angestellte und Beamte als Berufsstatusgruppen in der Bevölkerung überwiegen. Der damit einhergehende Einfluss auf das Gehalt der Bevölkerung (Grafik 29) könnte die Wahl der Bildungswege der Jugendlichen zum Teil erklären. Ärmere Arbeiterfamilien können es sich weniger gut leisten, ihren Kindern weiterführende Studien zu finanzieren.

Eine weitere Parallelität kristallisiert sich aus dem Vergleich der Nationalitäten- (Grafik 16ff) mit der Bildungsstruktur der Bevölkerung heraus. Gemeinden, deren Bevölkerung durch niedrige Bildungsabschlüsse gekennzeichnet ist, sind jene, in denen der Anteil an nicht-luxemburgischer Bevölkerung (und insbesondere an Portugiesen) höher ist. Ebenso bilden Luxemburger (und Einwohner aus anderen EU-Ländern) in den Gemeinden, in denen die Bevölkerung hohe Bildungsabschlüsse besitzt, einen hohen Anteil an der Bevölkerung. Auch hier besteht sicherlich erneut ein Zusammenhang mit dem für Bildung zur Verfügung stehenden (oder gestellten) Anteil des Familieneinkommens.

4.5.6 Bildung von drei Sozialräumen

In den vorangehenden Erläuterungen werden Parallelen zwischen den einzelnen, zur Beschreibung der sozialräumlichen Bevölkerungsstruktur verwendeten, Indikatoren auffallend klar.

In der Jugendstudie zur Stadt Luxemburg wurde anhand der Angaben zur Bildungsstruktur und zum Berufsstatus ein Indikator für unterschiedliche soziale Milieus gebildet (Joachim, u.a., 2004). Die hierbei erfolgte Einteilung nach Arbeiter- und Abiturientenanteilen unterscheidet drei Arten sozialer Milieus. Untere soziale Milieus sind durch einen hohen Arbeiter- und einen geringen Abiturientenanteil in der Bevölkerung gekennzeichnet. Obere soziale Milieus sind solche, in denen der Anteil an Arbeitern in der Bevölkerung vergleichsweise gering, der an Abiturienten jedoch hoch ausfällt. Mittlere soziale Milieus zeichnen sich durch mittlere Anteile an Arbeitern und Abiturienten aus[75].

[75] Die Erstellung des Indikators beruht auf folgender Einteilung: Gemeinden mit einem Anteil an Arbeitern von über 50% wurde 1 Punkt zugeteilt, Gemeinden mit einem Arbeiteranteil zwischen 49% und 35% bekamen 2 Punkte und Gemeinden mit einem Anteil an Arbeitern unter 35% bekamen 3 Punkte vergeben. Analog dazu bekamen Gemeinden mit einem Abiturientenanteil unter 11% 1 Punkt, zwischen 12% und 14% 2 Punkte und über 15% 3 Punkte zugeteilt. Zusammengerechnet ergeben sich demzufolge für den neuen Indikator Werte zwischen 2 und 6. Daraufhin wurden drei Kategorien bzw. soziale Milieus gebildet: Ein unteres soziales Milieu mit Punktwerten von 2, ein hohes soziales Milieu mit Punktwerten von 6 und ein mittleres soziales Milieu mit Punktwerten von 3, 4 und 5.

Aus der Zusammenfassung der beiden Indikatoren, Arbeiteranteil und Abiturientenanteil in der Bevölkerung jeder Gemeinde, ergeben sich drei soziale Räume, welche ähnliche soziale Milieus umfassen:

- Sozialraum 1 umfasst Gemeinden mit hohen Werten auf dem neu gebildeten Indikator, d.h. mit einem niedrigen Anteil an Arbeitern und einem hohen Anteil an Abiturienten. Hierbei handelt es sich um die Gemeinden Bascharage, Clemency und Mondercange.

- Sozialraum 3 umfasst Gemeinden mit niedrigen Werten auf dem neu gebildeten Indikator, d.h. mit einem hohen Anteil an Arbeitern und einem niedrigen Anteil an Abiturienten. Hierbei handelt es sich um die Gemeinden Differdange, Pétange und Rumelange.

- Sozialraum 2 umfasst die restlichen sechs Gemeinden Sanem, Bettembourg, Dudelange, Schifflange, Kayl und Esch, welche mittlere Werte auf dem gebildeten Indikator erzielen. Dennoch können innerhalb dieses Sozialraumes tendenzielle Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden herausgestellt werden. Sanem[76] tendiert stark in Richtung Sozialraum 1 und damit zum oberen sozialen Milieu. Dagegen tendieren Esch und Kayl[77] deutlich zu Sozialraum 3 (unteres soziale Milieu). Für Bettembourg, Dudelange und Schifflange[78] ergibt sich keine klare Tendenz in Richtung einer der beiden Sozialräume.

Ein Vergleich der aufgrund von Arbeiter- und Abiturientenanteile gebildeten Sozialräume mit anderen, in den vorangehenden Unterkapiteln dargestellten, Indikatoren zeigt hohe Übereinstimmungen beispielsweise für die Nationalitäten-, Arbeitslosen- und Einkommensstruktur der Bevölkerung. In Gemeinden, welche dem Sozialraum 1 zugeordnet sind, ist der Anteil an Luxemburgern und Einwohnern aus anderen EU-Ländern am höchsten. In Gemeinden des Sozialraumes 3 ist hingegen tendenziell der Anteil der portugiesischen Bevölkerung höher. Was den Anteil an Arbeitslosen anbelangt, so zeigen Gemeinden aus Sozialraum 1 die geringsten Anteile sowohl an Arbeitslosen als auch an RMG-Empfängern. In Gemeinden des Sozialraumes 3 ist der Anteil an Arbeitslosen in der Bevölkerung am höchsten. Auch hinsichtlich der Einkommensstruktur unterscheidet sich die Bevölkerung aus Sozialraum 1 bzw. 3 zugeteilten Gemeinden. Während die Einwohner der Gemeinden aus dem ersten Sozialraum über höchste Stundengehälter verfügen, besitzen Einwohner der Gemeinden aus Sozialraum 3 die geringsten Stundenlöhne der Südregion.

Die Unterschiede zwischen den Sozialräumen zeigen sich auch auf Ebene der Jugendlichen 12-25-jährigen. Hier ergeben sich unter anderem Parallelen zu den Berufsstatusgruppen der 15-25 Jährigen und dem von den Sekundarschülern besuchten Schultyp. Höhere Arbeiteranteile (bzw. Angestelltenanteile) in der Gesamtbevölkerung gehen mit hohen Arbeiteranteilen (bzw. Angestelltenanteilen) unter den Jugendlichen einher (Sozialraum 3 bzw. 1). Ebenso besuchen die Schüler der Gemeinden aus Sozialraum 1 häufiger Schulen des *Enseignement secondaire*,

[76] mit 5 Punkten
[77] beide mit 3 Punkten
[78] alle drei Gemeinden mit 4 Punkten

während jene aus den Gemeinden des dritten Sozialraumes vermehrt im *Enseignement secondaire technique* anzutreffen sind.

4.6 Jugendspezifische Infrastrukturen

Zur Beschreibung des Lebensumfeldes der Jugendlichen ist es interessant, neben der Bevölkerungsstruktur (Kap. 4.5), auch die infrastrukturelle Ausstattung der 12 Gemeinden der Südregion als Indikator der Lebensqualität näher in den Blick zu nehmen.

Die folgenden Darstellungen beziehen sich größtenteils auf Angaben aus administrativen Quellen. Hierbei werden Schul- und Verkehrsinfrastrukturen sowie öffentliche Freizeitangebote fokussiert. Qualitative Aussagen, in Form von Bewertungen der infrastrukturellen Angebote für Jugendliche aus Sicht der befragten Sozialraumexperten, werden in Kapitel 4.8 näher vorgestellt.

4.6.1 Schulinfrastruktur

Hinsichtlich der schulinfrastrukturellen Ausstattung der Südregion gilt es, zwischen Angeboten von Vor-, Primar- und Sekundarschulen zu unterscheiden. Zur Beschreibung der Vor- und Primarschulinfrastruktur liegen uns Daten des ORESUD (Observatoire von PRO-SUD) aus dem Schuljahr 2001/2002 vor. Neben der Differenzierung der beiden Schultypen Vorschule und Primarschule wird hier zusätzlich zwischen nicht-integrierten und integrierten Klassen mit spezialisiertem Unterricht (Enseignement spécialisé) unterschieden. Vorschul- und Primarschulangebote sind in allen 12 Südgemeinden vorhanden. Allerdings bestehen zwischen der Aus- bzw. Belastung dieser Infrastrukturen in den einzelnen Gemeinden erhebliche Unterschiede.

Hinsichtlich der *vorschulinfrastrukturellen Ausstattung* hat Rumelange für das Schuljahr 2001/2002 die höchste mittlere Anzahl an Schülern pro Klasse zu verzeichnen (21,2 Schüler). Auch Pétange und Bascharage liegen mit Klassengrößen von 18,4 bzw. 18,9 Schülern noch deutlich über dem regionalen Durchschnitt von 17,3. Die kleinsten (Vorschul-) Klassen sind in Mondercange anzutreffen (15,4), gefolgt von Differdange, Sanem (beide 16,4) und Kayl (16,2 Schüler pro Klasse).

Im Hinblick auf die Auslastung der *Primarschulen* zeigt sich ein deutlich unterschiedliches Bild. Hier erzielen insbesondere Mondercange (18,2), aber auch Pétange (17,0), Bascharage (17,4), Sanem (17,1), Bettembourg (17,0) und Dudelange (17,4) überdurchschnittliche Klassenbelegungen (Regionsmittelwert: 16,8 Schüler pro Klasse im Primarschulunterricht). In Clemency sind die Primarschulklassen am geringsten belegt (15,6). Den Angaben von ORESUD zufolge überschreitet jedoch keine der Südgemeinden die vom Bildungsministerium (MENFP) empfohlene maximale Klassengröße von 18-22 Schülern.

Die Klassen des *Enseignement spécialisé* richten sich an Kinder und Jugendliche mit spezifischen Bedürfnissen (z.B. Lernschwächen oder Sprachproblemen), welche entweder losgelöst vom üblichen Schulunterricht (non-intégrées) oder in diesen mit einbezogen (intégrées) unterrichtet werden. Nicht alle Gemeinden verfügen über derartige spezialisierte Angebote. Nicht-integrierte

Klassen existieren für das Schuljahr 2001/2002 in Pétange, Differdange, Sanem, Bettembourg, Dudelange, Kayl und Rumelange, wobei die beiden letzteren Gemeinden sich ein Angebot teilen. In das übliche Schulsystem integrierte Spezialklassen sind beispielsweise in Esch und Sanem vorzufinden. Die Gemeinden Bascharage, Clemency, Mondercange und Schifflange bieten im Schuljahr 2001/2002 keine der beiden Arten des spezialisierten Unterrichts an.

Das luxemburgische Schulsystem sieht vor, dass die Schüler im Vor- und Primarschulalter die in der Gemeinde ihres Wohnortes angesiedelten Schulen besuchen. Dennoch, bei steigender Mobilität und begrenztem Angebot, wächst die Nachfrage an Eltern, die ihre Kinder außerhalb ihres Wohnortes einzuschulen wünschen. Viele Gemeinden versuchen, diesem Ansturm von Nicht-Einwohnern entgegenzuwirken, z.B. mit Auswahlverfahren oder Einführung von Gebühren speziell für die nicht in der Gemeinde wohnenden Schüler. Letztere bestehen zum Schuljahr 2001/2002 in 8 der 12 Südregionen. Lediglich Mondercange, Kayl, Dudelange und Rumelange haben zu diesem Zeitpunkt noch keine Gebühren eingeführt. Mit Ausnahme der Gemeinde Schifflange, welche knapp 500 € pro Trimester fordert, liegt die Höhe dieser Beiträge im Schnitt bei ca. 120 €. Ein Vergleich der in die und aus der Region pendelnden Schülerströme zeigt eine negative Bilanz: Im Mittel gibt es deutlich mehr Schüler die aus der Südregion (Wohnort) in andere Gemeinden des Landes oder ins benachbarte Ausland hinauspendeln (Schulort) als Schüler, die außerhalb der Südregion wohnen, aber in einer der 12 Südgemeinden eine Schule besuchen (ca. 370 zu 25 Vor- und Primarschülern). Eine nach Gemeinde differenzierte Analyse zeigt lediglich für Bettembourg, Schifflange und Rumelange eine leicht positive Bilanz zwischen ein- und auspendelnden Schülern.

ORESUD (2002) bemängelt die fehlende einheitliche Definition des Schulbegriffes, welches eine Quantifizierung der schulinfrastrukturellen Ausstattung in der Südregion erschwert. So fassen einige Gemeinden zwei Schulgebäude als eine Schule auf, während andere Gemeinden diese als zwei distinkte Schulen aufführen (z.B. das alte und das neue Gebäude einer Schule oder die Gebäude der Vor- und Primarschule). Insofern sind die nachfolgend berichteten Häufigkeiten mit Vorsicht zu interpretieren. Fasst man Vor- und Primarschulen nach verschiedenen geläufigen Terminologien zusammen, ergeben sich in etwa 85 Schulen[79], 112 Gebäude und 64 'centres scolaires' (welche alle eingeschulten Schüler in einem Umfang von 100 Metern umfassen) in der Südregion. Diese Angaben beziehen sich jedoch auf das Jahr 2001/2002. Die Mehrzahl der zu diesem Zeitpunkt begonnenen Bauarbeiten von Schulkomplexen (7) sowie einige der acht geplanten Bauprojekte werden mittlerweile wahrscheinlich realisiert sein.

Auf die infrastrukturelle Ausstattung der Südregion mit *Sekundarschulen* haben wir bereits in Kapitel 5 hingewiesen. Von den 12 Gemeinden der Südregion verfügen nur vier über eine Sekundarschule. Dabei sind überwiegend Sekundarschulen des *Enseignement secondaire technique* in der Südregion vertreten, lediglich die Zentrumsstadt Esch bietet eine Ausbildung in der Schulform des *Enseignement secondaire (classique)* an.

[79] mit folgender Verteilung der Schulen auf die einzelnen Gemeinden: Bascharage 5, Bettembourg 7, Clemency 3, Differdange 12, Dudelange 13, Esch 13, Kayl 6, Mondercange 4, Pétange 8, Rumelange 3, Sanem 8 und Schifflange 3.

Esch hat das größte und am breitesten gefächerte Angebot an öffentlichen Sekundarschulen. Hier sind die öffentlichen Bildungseinrichtungen mit technischer Ausrichtung *Lycée technique d'Esch-sur-Alzette* (mit seiner *Annexe Wobrécken*) und *Lycée technique de Lallange* angesiedelt. Darüber hinaus besitzt das *Lycée technique des professions de la santé* ein Formationszentrum in Esch. Weiterhin existiert mit der *École privée Marie Consolatrice* eine private Bildungseinrichtung speziell für Mädchen. Als einzige Sekundarschulen in der Südregion, die alle Klassen des klassischen Ausbildungsweges anbieten (*Enseignement secondaire (classique)*), sind das *Lycée de garçons d'Esch-sur-Alzette*[80] und das *Lycée Hubert Clement* in Esch angesiedelt. Zudem ist eines von zwei Zentren des CNFPC (*Centre National de Formation Professionnelle Continue*) in Esch angesiedelt. Hier werden Abendkurse (mit Schwerpunktsetzung in beruflicher Aus- und Weiterbildung) und Kurse zur beruflichen Wiedereingliederung von arbeitslosen und arbeitssuchenden Personen angeboten.

In der Südregion gibt es weiterhin das *Lycée technique Mathias Adam*, welches über zwei Standorte in zwei verschiedenen Gemeinden verteilt ist (Pétange und Differdange). In Dudelange besteht die Möglichkeit das *Lycée technique Nicolas Biever* zu besuchen. Beide Sekundarschulen sind hauptsächlich am *Enseignement secondaire technique* orientiert. Es besteht jedoch die Möglichkeit, in den unteren vier Jahrgängen (bzw. Klassen), einem Unterricht im *Enseignement secondaire (classique)* zu folgen. Zur Weiterverfolgung dieser Schulbildung müssen die letzten drei Sekundarschuljahre jedoch in einer anderen Schule absolviert werden.

Ein rezenter Regierungsentscheid (Dezember 2005) sieht in mittelfristiger Perspektive die Umsiedlung der seit 2003 bestehenden *Universität Luxemburgs* auf einen einzigen Standort in Esch-Belval vor. Sicher scheint diese Entscheidung auf zwei der drei Fakultäten der Universität zuzutreffen (die Faculté des Sciences, de la Technologie et de la Communication und die Faculté des Lettres, des Sciences Humaines, des Arts et des Sciences de l'Education); über die strategische Standortfrage der dritten Fakultät (Faculté de Droit, d'Economie et de Finance) will die Regierung erst im Jahr 2009 endgültig entscheiden.

Zudem hat die luxemburgische Niederlassung der Miami-University, Ohio, ihren Sitz in Differdange.

4.6.2 Kultur- und Freizeitangebote

„Die Südregion verfügt als einzige Region des Landes über ein kulturhistorisches Erbe aus der Zeit der Eisen- und Stahlindustrie, die in den letzten zwei Jahrhunderten die Basis der Wirtschaft des Landes gebildet hat. " (Ministère de l'Intérieur, 1999, S. 42). Dieses Erbe liegt in Form alter Industrieanlagen, eines konservierten Hochofenkomplexes und einer durch die eisenindustrielle Vergangenheit gekennzeichneten Landschaft vor (Abbau von Eisenerz, siehe Kapitel 4).

Das Angebot an für zukünftige Entwicklungen und zur Stärkung der Bedeutung der Region wichtigen Forschungseinrichtungen besteht z.B. aus dem CEPS-Institut in Differdange, den privaten Einrichtungen 'Recherches PROFIL ARBED' in Esch, 'Delphi Automotive Systems' in Bascharage und dem 'Centre

[80] Entgegen seiner Bezeichnung können sowohl Jungen als auch Mädchen diese Sekundarschule besuchen.

National Audiovisuel' in Dudelange (Ministère de l'Intérieur, 1999). Darüber hinaus stellen das 'Centre de Recherche Public - Gabriel Lippmann' in Belvaux und das Gründer- und Innovationszentrum Technoport in Esch-Schlassgoart (Laboratorien, F&E; unter gemeinsamer Beteiligung des CRP-Henri Tudor und der Recherches PROFIL ARBED) wichtige Forschungsstrukturen der Südregion dar.

Mit der Ansiedlung der Universität auf den Brachen des alten Industriestandortes Esch-Belval (siehe oben) ist ein außerordentlich bedeutender Schritt in die Zukunft und die Aufwertung der gesamten Südregion vollzogen.

Kulturelles Zentrum der Südregion stellt die regionale Hauptstadt Esch dar. Hier existiert eine im Vergleich zu den anderen Gemeinden der Südregion gute Ausstattung mit *kulturellen Einrichtungen*. Esch verfügt z.B. über ein Musikkonservatorium, ein Stadttheater, eine kommunale Bibliothek, mehrere Kunstgalerien und ein nationales Museum der Resistenzbewegung (Musée National de la Résistence). Im Rahmen des 100-jährigen Jubiläums der Stadt Esch (Centenaire - 2006) wurden besondere kulturelle Aktivitäten und Einrichtungen geplant. Im Stadtteil Nonnewisen wurden beispielsweise mehrere Pavillons mit Ausstellungen zu historischen, raumplanerischen und kulturellen Themen sowie eine Zeltstadt für Feste und Konzerte errichtet. In Form eines regionalen Kulturzentrums für zeitgenössische Kunst organisiert die Kulturfabrik – und bietet Raum für – Ausstellungen, Festivals, Konferenzen und Workshops, sowie Aktivitäten in den Bereichen Film, Literatur, Musik, Tanz und Theater.

Aber auch andere Gemeinden der Südregion besitzen kulturelle Güter, so z.B. das Musée National des Mines in Rumelange, das die industrielle Vergangenheit der Südregion aufgreift und anschaulich darstellt.

Dennoch besteht weiterhin eine starke Konkurrenz aus der Landeshauptstadt Luxemburg mit ihren weitaus vielfältigeren kulturellen Angeboten, wobei als Neuerungen der letzten Jahre insbesondere die Philharmonie und das Mudam (Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean) im Stadtteil Kirchberg hervorzuheben sind.

Neben dem Veranstaltungsplan der Kulturfabrik bietet auch die vor kurzem in Esch erbaute Rockhalle Angebote im kommerziellen Freizeitbereich. Sie richtet sich an alle Akteure der Musikszene, an Artisten und Produzenten und stellt eine optimale Struktur zur Organisation großer Ereignisse (z.B. Festivals, Konzerte) dar.

Das Angebot an Cafés, Restaurants und Diskotheken ist der Stärken-Schwächen-Analyse für die Südregion zufolge ausreichend (Ministère de l'Intérieur, 1999). Die Sozialraumexperten bewerten die Ausgehmöglichkeiten für Jugendliche dagegen als unzureichend. Mit Ausnahme der Gemeinden Esch als Zentrumsstadt und Mondercange mit den kommerziellen Angeboten in der Industriezone von Foetz (Diskothek, Café, Bowling-Bahn) trifft dies auf alle restlichen Gemeinden der Region zu. In Kapitel 4.8. wird näher auf die Freizeitangebote eingegangen.

Das Angebot an *Vereinen* in der Südregion wird in der Stärken-Schwächen-Analyse des Innenministeriums bereits im Jahr 1999 als ausreichend im Hinblick auf die klassischen Sporteinrichtungen bezeichnet. Die vielfältigen und umfangreichen Vereinangebote werden auch von den Sozialraumexperten (Kap. 4.8) positiv hervorgehoben. Festgestellt wird lediglich ein Mangel an Aktivitäten im Bereich der Sondersportarten (Ministère de l'Intérieur, 1999).

11 der 12 Südgemeinden besitzen ein *Jugendhaus*. Die Gemeinde Pétange hat aufgrund eines steigenden Bedarfs eine Antenne des Pétanger Jugendhauses in Rodange eingerichtet. Clemency stellt die einzige Gemeinde der Südregion dar, in der kein Jugendhaus jedoch ein *Jugendclub* vorhanden ist. Dies lässt sich vermutlich durch den ländlicheren Charakter dieser Gemeinde erklären. Denn während Jugendclubs eher in ländlichen Regionen existieren, sind Jugendhäuser eher in städtischen Gebieten präsent, beide Formen scheinen sich zu ergänzen.

Die Südregion verfügt über eine hohe Präsenz an Gruppen der zwei großen nationalen Pfadfinderorganisationen (FNEL: *Fédération Nationale des Éclaireurs et Éclaireuses du Luxembourg* und LGS: *Lëtzebuerger Guiden a Scouten*). Seitens der FNEL bestehen Gruppen in Sanem (Eilerenger Feldmeis, Ehlerange) und Dudelange (Gréng Scouten a Guiden und Les Peaux Rouges). Die LGS ist demgegenüber stärker in der Südregion vertreten. Hier existieren Gruppen in Bascharage (Saint Willibrord), Bettembourg (Abbé Pierre), Differdange (Sainte Barbe, Obercorn: Raoul Follereau), Dudelange (Saint Jean), Esch (Belval-Metzerlach: Don Bosco, Grenz: Hl Baarbel, Saint François, Saint Joseph (Scouten), Saint Joseph (Guiden)), Kayl (Sainte Marie), Mondercange (Jules Bleser), Pétange (Hl Franz vun Assisi, Rodange-Rolleng: Sainte Amalberge), Sanem (Sainte Catherine, Belvaux: Saint Paul) und Schifflange (Saint Martin (Scouten), Yolande (Guiden)). Lediglich in Clemency und in Rumelange sind keine Pfadfindergruppen aufzufinden.

Im Hinblick auf die in der Südregion vorhandenen *Sportinfrastrukturen* (Hallen, Plätze) berichten sowohl das Innenministerium als auch die Sozialraumexperten über eine befriedigende Ausstattung der einzelnen Gemeinden. Das Ministerium hebt die Eignung der ehemaligen Tagebaugebiete als Mountain-Bike- und Moto-Cross-Pisten hervor, beschreibt aber ein „Defizit an Hallen für Indoor-Aktivitäten“ und für größere sportliche Aktivitäten (Ministère de l'Intérieur, 1999, S. 45). Die Sozialraumexperten berichten über das zwar ausreichende Vorhandensein aber die schlechte Lokalisierung (außerhalb der Ortskerne) und die unsachgemäße Nutzung von Skaterpisten. Das Angebot an Multifunktions-Terrains wird ebenfalls als gut bezeichnet. Weiterhin ist die „Ausstattung der Region mit Frei- und Hallenbädern … als vorbildlich zu bezeichnen“ (Ministère de l'Intérieur, 1999, S. 45). Hier kann beispielsweise auf das neue Schwimmbad in Bettembourg ('an der Schwemm') hingewiesen werden, welches in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Leudelange realisiert wurde.

4.6.3 Verkehrsinfrastruktur und Mobilität

Die Südregion verfügt über eines der dichtesten Verkehrsnetze des gesamten Landes. Aus Sicht des Verkehrsstraßennetzes verfügt die Südregion über drei Autobahnstrecken. Die *Collectrice du Sud* durchzieht die Region von Westen nach Osten, d.h. von Pétange über Esch nach Dudelange (und weiter in Richtung Saarbrücken). Die beiden anderen Autobahnen verlaufen nach der Nord-Süd-Achse und verbinden einerseits Esch, andererseits Dudelange mit der Stadt Luxemburg. Die Verlängerung letzterer in Richtung Süden bildet eine direkte Anbindung nach Frankreich (Metz, Nancy). Die einzelnen Gemeinden untereinander sind durch nationale und regionale Straßen miteinander verbunden.

Aus Sicht des Schienenverkehrsnetzes verfügt die Südregion im Vergleich zu anderen Regionen des Landes ebenfalls über eine sehr gute Anbindung. Grob

existieren seitens der luxemburgischen Eisenbahn (CFL – *Société Nationale des Chemins de Fer Luxembourgeois*) zwei Linien, die die Südregion bedienen (Linie 60 und Linie 70). Die Linie 60 fährt über Luxemburg in Richtung Berchem und teilt sich ein erstes Mal in Bettembourg. Hier besteht die Möglichkeit der Weiterfahrt nach Thionville (Frankreich), nach Volmerange (Frankreich) über Dudelange[81] oder in Richtung Esch. Auf letzterer Strecke teilt sich die Eisenbahnlinie erneut: In Noertzange (Gemeinde Bettembourg) besteht die Möglichkeit, über Kayl und Tétange (Gemeinde Kayl) nach Rumelange weiterzufahren oder aber über Schifflange nach Esch. In Esch selbst verläuft eine Linie weiter nach Audun-le-Tiche (Frankreich) und eine über Esch-Belval (-Usines und -Rédange), Belvaux-Soleuvre (Sanem) und Differdange (mit drei Haltestellen) nach Pétange. In Pétange besteht dann Anschluss an die Linie 70, welche aus Richtung Luxemburg über Hollerich, Leudelange, Dippach-Reckange, Schouweiler nach Bascharage-Sanem und Pétange verläuft. In der Weiterführung dieser Linie können Rodange und von dort aus entweder Athus (Belgien) oder Longuyon (Frankreich) erreicht werden.

Aus Sicht der Busanbindungen existieren zum einen die Angebote diverser Busfahrtgesellschaften Luxemburgs, andererseits die Linien eines regionalen Verkehrsverbundes. Neben dem städtischen Bustransport (AVL – *Autobus de la Ville de Luxembourg*) und den Bussen der Eisenbahn (welche ehemalige regionale Schienenverbindungen ersetzen) besteht mit dem *Régime Général des Transports Routiers* (RGTR) ein weiteres, großflächig angelegtes Angebot an Buslinien. Die Linien des RGTR werden von verschiedenen Busgesellschaften[82] befahren und umfassen regionale reguläre Angebote ebenso wie Angebote des Schülertransports oder einzelner Unternehmen. Als spezifisches regionales Angebot existieren die Buslinien des *Syndicat des Tramways Intercommunaux du Canton d'Esch* (TICE). Die Busse des TICE fahren ausschließlich in der Südregion und dienen der Anbindung der einzelnen Gemeinden untereinander und an bestehende Verkehrsinfrastrukturen. Als Partnergemeinden des TICE-Syndikats sind die Gemeinden Bascharage, Dudelange, Differdange, Esch, Kayl, Pétange, Rumelange, Schifflange und Sanem zusammengeschlossen. Grafik 38 verdeutlicht das Liniennetz des TICE-Angebotes.

Trotz dieser im Vergleich zu den restlichen Teilen des Landes (mit Ausnahme der Stadt Luxemburg und evtl. deren nahen Umgebung) gute verkehrsinfrastrukturelle Ausstattung der Südregion, bestehen weiterhin Lücken und Ansatzpunkte für Verbesserungen.

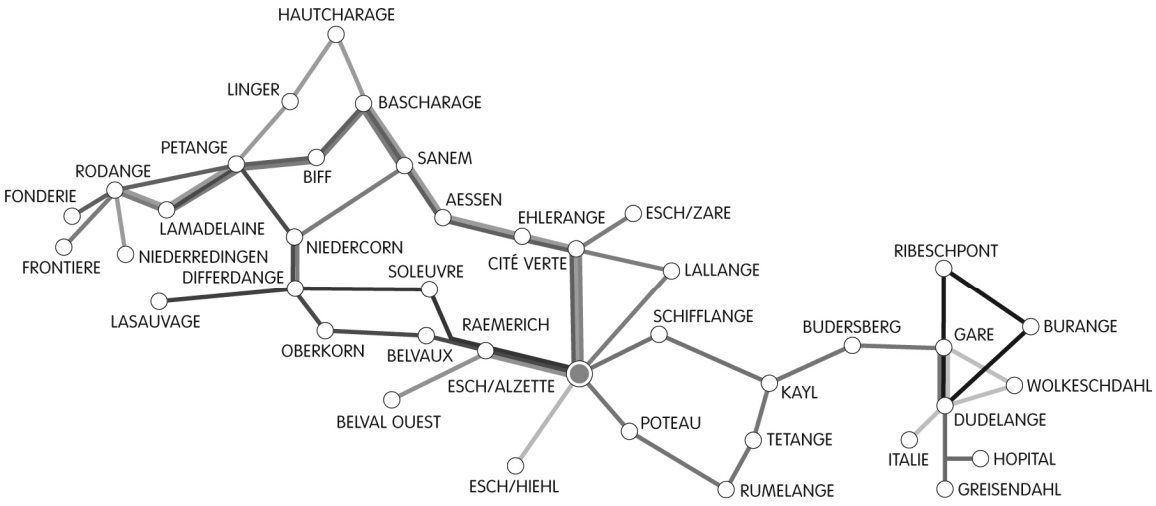
In einer Analyse zur Erreichbarkeit des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) in der Südregion Luxemburgs zieht Klein (2005) grob zwei wesentliche

[81] Dudelange verfügt über insgesamt vier Eisenbahnhaltestellen.

[82] Autocars Altmann, A.S. Tours, Bartholmé Autocars S.A., Voyages Bollig Sàrl, Voyages Josy Clement S.A., Demy Cars (Voyages Demy Schandeler Sàrl), Voyages Ecker Sàrl (La Fraise), Autocars Emile Frisch Sàrl, Frisch Rambrouch Autocars S.A, Transports Huberty Sàrl, Voyages Koob S.A., MB Moselbahn Verkehrsbetriebsgesellschaft mbH (D), Autocars Meyers Léon, Gebr. Müller GmbH (SaarLuxBus) (D), Autocars Pletschette Sàrl, Rapide des Ardennes Sàrl, Ross Troine Autocars S.A., Sales-Lentz S.A., Schiltz Frères S.A., Voyages Schmit S.A., Autocars Schneider Ferdinand, Société d'Economie Mixte des Transporteurs Urbains du Bassin de Longwy (SEMITUL) (F), Autocars Siedler-Thill & Fils Sàrl, Voyages Simon S.A., Voyages Simon-Tours Sàrl, Autobus Stephany Sàrl, TEC Namur-Luxembourg (S.R.W.T) (B), Transports Penning S.A. (TEC Namur-Luxembourg) (B), Voyages Unsen S.A., Voyages Vandivinit Sàrl, Voyages Wagener S.A., Voyages Emile Weber Sàrl, Voyages et Autocars Erny Wewer Sàrl, Autocars Zenners Sàrl; Quelle: http://reportages.ligne54.be/Luxembourg/luxembourg.html

Fazite. Ein erster Befund betont die lediglich in den südlichen Teilen der Region bestehende gute Anbindung an das Netz des öffentlichen Transportes. Die nördlicheren Gemeinden sowie die einzelnen Ortschaften innerhalb dieser Gemeinden leiden dagegen unter fehlenden Angeboten des öffentlichen Nah- und Fernverkehrs. Ein zweites Fazit stellt die insgesamt langen Fahrzeiten der öffentlichen Verkehrsmittel als problematisch heraus und weist auf die hierdurch resultierende fehlende Konkurrenzfähigkeit des öffentlichen Transportes im Vergleich zur Nutzung des eigenen PKWs hin.

Grafik 38: Linien des TICE-Syndikats



Ligne 1	Esch - Belvaux - Lamadelaine	Ligne 9	Dudelange - Ribeschpont - Burange
Ligne 2	Esch - Soleuvre - Differdange	Ligne 10	Dudelange - Greisendahl - Breiningerbierg
Ligne 3	Esch - Bascharage - Niederredingen	Ligne 11	Esch - Wobrecken - Cité Verte
Ligne 4	Esch - Schifflange - Kayl	Ligne 12	Esch - Conservatoire - Hiehl
Ligne 5	Esch - Rumelange - Dudelange	Ligne 13	Esch - Bascharage - Fonderie
Ligne 6	Differdange - Lasauvage - Differdange	Ligne 14	Differdange - Bascharage - Linger - Frontière
Ligne 7	Esch - Lallange - Zare - Esch	Ligne 15	Esch/Gare - Raemerich - Belval Ouest
Ligne 8	Wolkeschdahl - Gare - Italie		

In der Stärken-Schwächen-Analyse zählt das Innenministerium die guten Straßenverbindungen, die gute Erreichbarkeit benachbarter Wirtschaftsräume, die gute Anbindung der Industriebrachen an das Schienennetz, die sehr gute Erschließung wegen der verdichteten Siedlungsstruktur, den Taktbetrieb beim Busverkehr und die kommunale Verkehrsplanung zu den Stärken der Verkehrsinfrastruktur in der Südregion (Ministère de l'Intérieur, 1999, S. 35ff). Auf die Schwächen der Verkehrsinfrastruktur der Südregion, wie z.B. die niedrige Nutzungsrate, die Überlastung der Hauptverkehrsstraßen oder die fehlende Abstimmung zwischen Bus- und Eisenbahnverkehr wird in Kapitel 7 näher eingegangen.

Das *Programme Directeur d'Aménagement du Territoire* (Ministère de l'Intérieur, 2003) greift die genannten Schwächen zum Teil auf, indem z.B. im Rahmen der Planung des Schienenverkehrs von 6 vorgeschlagenen Maßnahmen sich 5 allein auf die Südregion konzentrieren (S. 143). Ebenso wird eine bessere

Erreichbarkeit und Vernetzung der regionalen Zentren Esch, Differdange und Dudelange (vgl. Kap. 4.1) gefordert.

Als kurze Zusammenfassung kann festgehalten werden, dass sich die einzelnen Gemeinden im Hinblick auf ihre infrastrukturelle Ausstattung voneinander unterscheiden. Lediglich in Bezug auf die Zentrumsstadt Esch kann von einer befriedigenden jugendspezifischen Infrastruktur aus Sicht der Angebote an Sekundarschulen, Freizeitaktivitäten und verkehrsbezogener Mobilität gesprochen werden. Die beiden Zentren Differdange und Dudelange können zwar keine mit Esch vergleichbare Vielfalt an Angeboten bieten, haben jedoch, im Vergleich zu anderen Südgemeinden, die Vorteile zumindest über einen Sekundarschulstandort und eine Eisenbahnanbindung zu verfügen. Beide Faktoren können einen entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung der jugendlichen Freizeit ausüben. Zur differenzierten Beurteilung der Ausstattung der einzelnen Gemeinden bedarf es jedoch einer genaueren Analyse der vorhandenen Infrastrukturen.

4.7 Problembelastungen

Mit den Themen Verkehrsbelastung und Kriminalität sind zwei Arten von die Südregion betreffenden Problemen benannt, welche im Folgenden näher dargestellt werden sollen. Sie zeigen die Kehrseite der verfügbaren Infrastrukturen bzw. die notwendigen, aber noch nicht realisierten, infrastrukturellen Erweiterungen.

Am Beispiel der Verkehrsinfrastruktur wird deutlich, dass die vorgestellte infrastrukturelle Ausstattung der Südregion nicht vor damit einhergehenden oder auch von davon unabhängig bestehenden Problembelastungen schützen kann.
Aber auch hinsichtlich anderer infrastruktureller Angebote (wie beispielsweise der kulturellen) ergeben sich Schwächen (siehe Kap. 4.6). Diese stellen zwar keine unmittelbare Belastung für die Bevölkerung dar, sind jedoch ebenfalls nicht aus dem Blick zu verlieren.

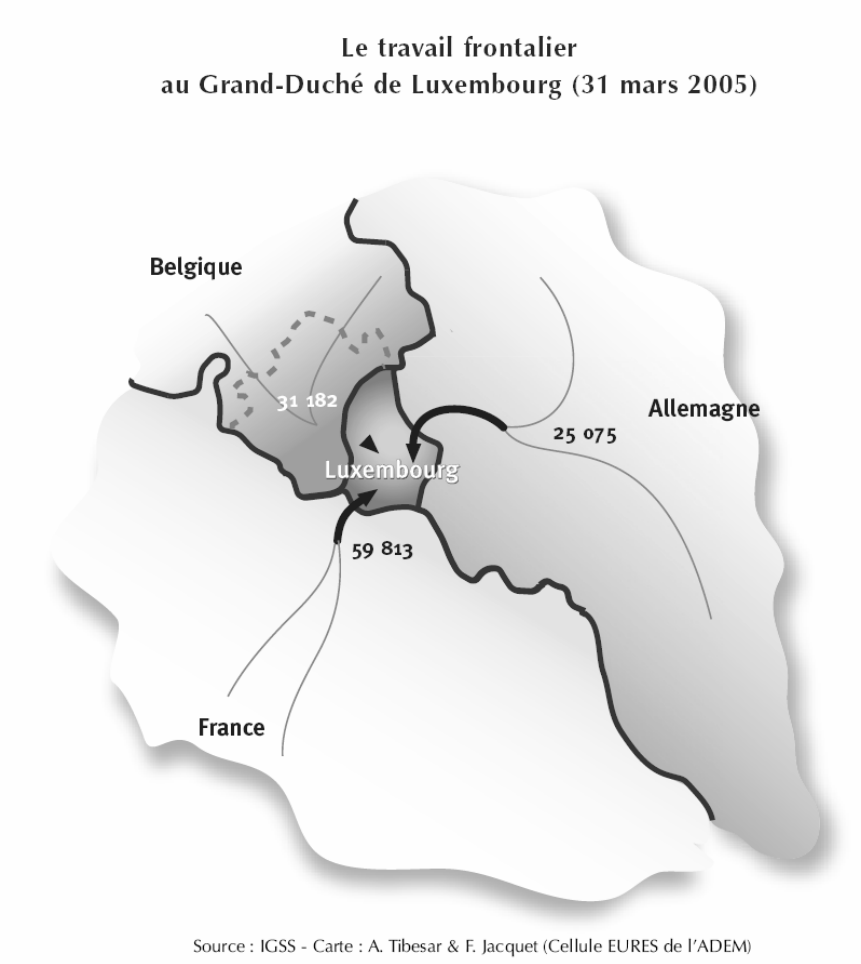
4.7.1 Verkehrsbelastung

Das *Ministère de l'Intérieur* betont unter dem Punkt Schwächen der Verkehrsinfrastruktur der Südregion die wachsende Überlastung der Hauptverkehrsstraßen (1999, S. 37). Diese ergibt sich einerseits aus der zunehmenden Mobilität des Einzelnen, andererseits aus dem Anstieg an Berufspendlerverkehr. Die entstehenden Staus und der zähflüssige Verkehr wirken sich nicht nur negativ auf die betroffenen Pendler, sondern auch auf die anwohnende Bevölkerung der Durchfahrgemeinden aus. Insbesondere zu den Hauptverkehrszeiten ist mit andauernden und täglichen Verkehrsbehinderungen morgens in und abends aus Richtung Luxemburg-Stadt zu rechnen. Die Sozialraumexperten heben eine besondere Verkehrsbelastung für die Ortschaften Kayl und Belvaux (Gemeinde Sanem) hervor.

Aufgrund des in Luxemburg hohen Ausmaßes an täglichen aus dem benachbarten Ausland ein- und auspendelnden Erwerbstätigen sind besonders die südlich, an der Grenze zu Frankreich gelegenen Gebiete, von dieser erhöhten

Verkehrsbelastung betroffen[83]. Eine der Hauptverkehrsachsen in Richtung Luxemburg-Stadt, dem zentralen Ort des luxemburgischen und regionalen Arbeitsmarktes, bildet – neben der Anbindung durch die Autobahn, welche am östlichen Ende der Südregion (bei Dudelange) verläuft – eine nationale Straße über Rumelange-Kayl und eine andere über die Gemeinde Esch (N4), auf deren Terrain dann eine weitere Autobahnstrecke beginnt. Letzteres gilt ebenfalls für die im Dreiländereck (Luxemburg, Frankreich, Belgien) gelegene Gemeinde Pétange. Da nicht alle Pendler den vermeintlich schnelleren Weg über die Autobahn wählen, sondern aufgrund der Verkehrsbehinderungen oft auf nationale Straßen abweichen, leidet auch die Gemeinde Bascharage (in der Verlängerung der grenzüberschreitenden Hauptstraße N5) an einem steigenden Verkehrsaufkommen (Innenministerium u. a., 2004). Der Pendlerfluss wird jedoch nicht nur über die ausländischen Erwerbstätigen gebildet, sondern entsteht auch durch die innerhalb des Landes bestehende berufsbedingte Mobilität.

Grafik 39: Anzahl an Arbeitspendlern in Luxemburg



Quelle: Statec (2005, online)

Die Zahlen des Statec belegen einen ständigen Zuwachs an 'travailleurs frontaliers étrangers' in Luxemburg. Während deren absolute Anzahl 1974 noch bei

[83] Die Bezeichnung der in der Südregion erbauten Autobahnanbindung als 'Collectrice du Sud' (d.h. „Hauptsammel- und Verteilerschiene für den Verkehr innerhalb der Südregion“, Innenministerium u. a., S. 104) illustriert die Bedeutung dieser Strecke anschaulich.

11.400 Personen lag, so ist sie bis zum Jahre 2005 auf 121.200 Pendler aus dem benachbarten Ausland gestiegen. Grafik 39 spiegelt die Situation der Arbeitspendler zum 31.03.2005. Der größte Pendlerstrom stammt diesen Angaben zufolge aus Frankreich, gefolgt von Arbeitnehmern aus Belgien und Deutschland.

Hinsichtlich der Einwohner der Südregion zeigt sich, dass knapp unter 50% der erwerbstätigen Bevölkerung ihren Arbeitsplatz in Luxemburg-Stadt oder Umgebung hat. Zwischen 2004 und 2006 verändert sich dieser Prozentsatz kaum (50,15% zu 50,45%; PRO-SUD, 2004; prosud/SIGI, 2006). Damit ist die Verkehrsbelastung nur zu einem gewissen Teil durch die aus der Region auspendelnden Erwerbstätigen bedingt. Eine Ausdifferenzierung nach dem Prozentsatz an Personen, deren Arbeitsplatz sich in der Gemeinde ihres Wohnortes befindet (die also täglich nur sehr geringe Distanzen bewältigen müssen) zeigt, dass über 20% der Erwerbstätigen aus Dudelange, Differdange und Pétange und sogar über 35% der erwerbstätigen Einwohner aus Esch auch in den jeweiligen Gemeinden arbeiten. Die Mobilität ist somit, zumindest für diese Gemeinden, etwas reduziert. Dennoch pendeln täglich um die 70% der erwerbstätigen Bevölkerung innerhalb der Südregion und tragen zur Verkehrsbelastung bei.

Die verkehrsbezogene Problembelastung wird darüber hinaus mitbedingt durch einen insgesamt niedrigen Anteil der öffentlichen Verkehrsmittel an den motorisierten Fahrten (Modal-Split, Ministère de l'Intérieur, 1999, S. 37), welcher wiederum zu einem gewissen Teil auf fehlende Abstimmungen zwischen dem Bus und Eisenbahnverkehr sowie Lücken im Schienennetz zurückzuführen ist (ebd.).

In seiner Stärken-Schwächen-Analyse für die Region Süden hebt das *Ministère de l'Intérieur* (1999) die fehlende bzw. mangelnde übergeordnete Verkehrsplanung sowohl für das Straßennetz als auch für die Koordination von Bus- und Eisenbahnverkehr hervor. Insofern stellt auch die mangelhafte Anbindung der am nördlichsten gelegenen Gemeinde Clemency an das Verkehrsnetz der Südregion ein Problem dar (Ministère de l'Intérieur, 1999), das in der Planung verkehrsbezogener Maßnahmen nicht außer Acht gelassen werden sollte.

Das ÖPNV-Konzept des *IVL* (Integratives Verkehrs- und Landesentwicklungskonzept, Innenministerium u. a., 2004, S. 102ff) plant in der Südregion internationale und interregionale Verbindungen weiterhin über die schnellen klassischen Zuganbindungen abzuwickeln. Für die innerregionalen Verbindungen wird ein Train-Tram-Konzept vorgeschlagen. Zentrale Umsteigebahnhöfe zwischen beiden Verkehrsmittelformen sollen in Esch, Pétange und Bettembourg angesiedelt werden. Diese Planung bedingt eine teilweise Veränderung und Erweiterung des bestehenden Schienennetzes, um Güter-, Schnell- und Train-Tram-Verkehr optimal nebeneinander laufen und aufeinander abstimmen zu können. Die Planung des *IVL* für das Straßennetz der Südregion sieht keine größeren Veränderungen vor. Im Bereich des Radverkehrs wird aufgrund der topographisch günstigen Lage auf einen Ausbau der bestehenden Radwege gesetzt. Interessante Überlegungen zur zukünftigen Gestaltung der Verkehrsinfrastruktur der Südregion, z.B. bezüglich so genannter Contournements (d.h. Umgehungen von zurzeit problematischen Verkehrsknotenpunkten) oder Car-Sharing-Konzepten, unter Berücksichtigung unter anderem der Aspekte Umweltfreundlichkeit, Einfluss auf die Siedlungsstruktur und Standortbedeutung sowie Attraktivität der Angebote liefern das

Positionspapier (1999) und der Abschlussbericht (2000) des Innenministeriums zur Regionalkonferenz vom 10. Dezember 1999 (Regionalplan Süden).

4.7.2 Kriminalität

Die Arbeitsberichte und statistischen Daten der luxemburgischen Polizei liefern weitere wichtige Elemente zur Beschreibung der Problembelastung der Südregion und der einzelnen Gemeinden. Obwohl es sich hierbei um Arbeitsstatistiken handelt, d.h. sie z.B. abhängig sind von der Anzahl an getätigten Kontrollen und der von der Polizei in einem bestimmten Zeitraum bevorzugten Schwerpunktsetzung auf bestimmte Deliktbereiche (Verkehrs- oder Drogendelikte bspw.), liefern sie erste Anhaltspunkte über Gemeinden, die eine stärkere Problembelastung im Bereich Kriminalität zu verzeichnen haben. Es ist anzunehmen, dass sich eine höhere Kriminalität negativ auf die Einschätzung der Lebensqualität in den jeweiligen Gemeinden auswirkt. Darüber hinaus führt dieser Faktor zu unterschiedlichen Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen.

Die Polizei unterscheidet drei große Kategorien von Straftaten:
- die Gruppe der so genannten *Infractions contre les biens*, welche überwiegend Fälle von Diebstahl und Vandalismus umfasst,
- die *Infractions contre les personnes* (Gewalt gegen Personen und Sittenverstöße) und
- die Kategorie *Divers*, welche alle restlichen Regelverstöße regruppiert (z.B. Drogendelikte, Umweltverstöße, Falschaussagen, öffentliche Trunkenheit usw.).

Im Folgenden werden einige allgemeine Daten zur Kriminalität in Luxemburg vorgestellt. Dabei gilt es zu beachten, dass die Zahl der Straftaten meist deutlich geringer ausfällt als die Zahl der Täter bzw. Beschuldigten, weil eine Straftat von mehreren Tätern verübt werden kann.

Daten zur Kriminalität im Land

Für das Jahr 2005 zählt die Polizei insgesamt 25.321[84] im Land Luxemburg registrierte Straftaten. Dabei handelt es sich größtenteils um *Infractions contre les biens* (17.247 Fälle; 68,1%). Die Mehrheit der hierunter gefassten Fälle geht auf Diebstähle verschiedenster Arten (Fahrzeuge oder Fahrzeugteile und Überfälle) zurück. Vandalismusdelikte bilden mit ca. einem Fünftel (3.346) einen vergleichsweise geringen Anteil dieser Kategorie.

Mit 14,1% bzw. 17,8% sind die Anteile an Straftaten der Kategorien *Infractions contre les personnes* (3.572) und *Divers* (4.502) relativ gleich verteilt. Erstere setzt sich in etwa zur Hälfte aus Gewaltdelikten und insbesondere Körperverletzungen zusammen (1.766). In der Restkategorie sind Drogendelikte (1.326) die am häufigsten registrierten Straftaten, gefolgt von Verstößen gegen das Einwanderungsgesetz (892).

Daten zur Kriminalität in der Südregion

Im Vergleich hierzu liegt die Zahl der Straftaten in der Südregion für das Jahr 2005 bei insgesamt 7.343[85] Fällen. Damit werden knapp 29% der im Land

[84] Diese teilen sich auf in die Gruppen verübte Straftaten (23.627) und Versuche (1.694).
[85] Diese verteilen sich auf die Gruppen verübte Straftaten (6.717) und Versuche (626).

registrierten Straftaten in der Südregion verübt[86]. Die Aufteilung nach den drei Oberkategorien gibt Aufschluss über die Natur der begangenen Delikte. 72% der Straftaten gehören der Kategorie *Infractions contre les biens* (5.288) an, 16% gehen auf die Kategorie *Infractions contre les personnes* (1.169) zurück und 12% wurden unter der Sammelkategorie *Divers* (886) erfasst.

In der Südregion zeigt sich eine zum Land ähnliche Verteilung der Arten der Straftaten: Die Mehrheit der in der ersten Kategorie verübten Straftaten besteht aus Diebstählen. Einen leicht höheren Prozentsatz bilden Vandalismusdelikte (knapp unter 25%). Die Kategorie *Infractions contre les personnes* setzt sich zu annähernd gleichen Anteilen aus Gewaltdelikten (und hier vor allem Körperverletzungen) und anderen Straftaten gegen Personen (überwiegend Drohungen und Beleidigungen) zusammen. Drogendelikte (185) stellen die bedeutendste Untergruppe der Kategorie *Divers* dar, gefolgt von öffentlicher Trunkenheit (123) und *Cabarétage* (115).

Daten zur Kriminalität der 12-25 Jährigen im Land

Die Zahl der von Jugendlichen verübten Straftaten beläuft sich für das gesamte Land auf 3.752[87] registrierte Fälle. Diese stellen rund 15% aller Delikte und somit im Vergleich zu den Angaben des Jahres 2002 (Joachim, u.a., 2004) einen nur leicht erhöhten Prozentsatz der Jugendkriminalität im ganzen Land Luxemburg dar.

Die Differenzierung nach der Natur der Straftaten zeigt eine stärker ausgeprägte Gleichverteilung der einzelnen Kategorien für die Population der Jugendlichen 12-25-jährigen. Mit einem Prozentsatz von 31,4% bildet die Kategorie der *Infractions contre les biens* nicht die Mehrheit der von Jugendlichen begangenen Straftaten. Die *Infractions contre les personnes* stellen mit 24,4% die am seltensten vertretene Oberkategorie dar, während die Restkategorie *Divers* mit 44,1% einen Großteil der jugendlichen Straftaten beinhaltet.

In der Kategorie *Infractions contre les biens* überwiegen die Diebstähle und hier insbesondere die *vols à l'étalage* (356) und die *vols simples* (172). Vandalismusangelegenheiten stellen ebenfalls eine nicht zu vernachlässigende Kategorie jugendlicher Kriminalität dar (200 verzeichnete Fälle). In der Kategorie der *Infractions contre les personnes* sind die Körperverletzungen und Drohungen bzw. Beleidigungen die am häufigsten vertretenen Straftaten. Interessanterweise geht die Hälfte der unter *Divers* verzeichneten Straftaten auf Delikte im Zusammenhang mit Drogen zurück (880). Dabei dominiert der Besitz (362) und der Gebrauch (361) der Drogen, während deren Verkauf (157) weniger oft in die Polizeistatistiken eingeht. Zweitwichtigste Unterkategorie bilden die Verstöße gegen das Einwanderungs- und Aufenthaltsrecht (346).

Daten zur Kriminalität der 12-25 Jährigen in der Südregion

Eine differenzierte Betrachtung der Straftaten, die in der Südregion von Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 25 Jahren begangen wurden, zeigt insgesamt 841[88] Fälle. Diese Deliktzahl stellt einen Anteil von 11,5% an allen in der Südregion verübten Straftaten dar. Im Vergleich zum gesamten Land liegt der Anteil an von Jugendlichen in der Südregion ausgeübter Kriminalität mit 22,4% an allen

[86] Dies entspricht im Verhältnis jenem der Bevölkerungsverteilung (in etwa 1/3 der Bevölkerung Luxemburgs lebt in der Südregion).
[87] Die Anzahl an ausgeübten Versuchen fällt in dieser Population mit 69 zu 3.660 Fällen vergleichsweise niedrig aus.
[88] Davon gehen 821 auf tatsächlich verübte und 20 auf versuchte Straftaten zurück.

Straftaten der Jugendlichen im Land etwas unter dem Wert für die Gesamtbevölkerung (29%, siehe oben).

Die Straftaten verteilen sich in etwa zu je einem Drittel auf die drei Oberkategorien der Deliktarten: 35% gehen auf *Infractions contre les biens* (überwiegend kleine Diebstähle), 34% auf *Infractions contre les personnes* (mehrheitlich Gewaltdelikte wie Körperverletzungen) und 31% auf andere Deliktarten (*Divers*) zurück. In der Kategorie *Divers* dominieren auch unter den jugendlichen Delikten in der Südregion die Drogenstraftaten (133 Fälle) und hier ebenfalls wiederum insbesondere der Besitz und der Gebrauch von Drogen (114). Weitere häufig verübte Straftaten bilden die Kategorien verbotene Waffen (22), Verstöße gegen das Einwanderungs- und Aufenthaltsrecht (23) und öffentliche Trunkenheit (19).

Profil der 12-25-jährigen Täter

Für das Land Luxemburg ergibt sich die Zahl von 13.823 Tätern für das Jahr 2005. Die Geschlechterverteilung zeigt eine klare Dominanz der männlichen Täter (78,3%) gegenüber den weiblichen (21,7%) (Police, 2005).

In den 12 Gemeinden der Südregion und unter den 12-25-jährigen Jugendlichen sind 1.310 Täter registriert[89]. Die Täter verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Altersklassen: 174 in der Klasse der 12-14 Jährigen, 318 im Alter von 15-17, 487 zwischen 18 und 21 und 331 sind zwischen 21 und 25 Jahren alt. Das Ungleichgewicht unter den Geschlechtern spiegelt sich auch in der Population der jugendlichen Täter in der Südregion wieder: lediglich 18,5% Frauen stehen 81,5% Männern gegenüber. Die Verteilung nach Nationalität zeigt eine Dominanz der nicht-luxemburgischen (59,4%) im Vergleich zu den luxemburgischen Tätern (40,6%)[90]. Unter den Nicht-Luxemburgern bilden die Portugiesen die bedeutendste Gruppe an Tätern (366), gefolgt von den Franzosen (151), Jugoslawen (34), Cap-Verdianern (33) und Italienern (32). Die Mehrheit der französischen Täter wohnt nicht in Luxemburg. Dieser Befund hängt sicherlich mit der Nähe der Südregion zur französischen Grenze zusammen. 58,7% der jugendlichen in der Südregion gefassten Täter wohnen auch im Süden. Insgesamt 16% der Täter haben jedoch keinen Wohnsitz in Luxemburg (importierte Kriminalität).

Profil der 12-25-jährigen Opfer

Die Polizei hält für das ganze Land Luxemburg im Jahr 2005 insgesamt 12.354 Opfer fest. Diese verteilen sich zu 45,3% auf Frauen und 54,7% auf Männer (Police, 2005).

Für die Südregion und die Population der 12-25-jährigen Jugendlichen zählt die Polizei 885 Opfer. Davon sind 118 in der Altersgruppe von 12-14 Jahren, 148 im Alter von 15-17, 262 zwischen 18 und 21 und 357 Opfer im Alter von 22-25 Jahren. 44,6% dieser Opfer sind weiblich, 55,4% männlich. Die Luxemburger bilden einen Anteil von 57% an den 12-25-jährigen Opfern in der Südregion, die Nicht-Luxemburger nur 43%. Dieses Verhältnis entspricht der in 2002 zu den jugendlichen Opfern der Stadt Luxemburg festgestellten Verteilung (vgl. CESIJE, 2004, Band I, S. 93). Am häufigsten unter den Opfern vertreten sind, nach den Luxemburgern (507), Opfer portugiesischer (214), französischer (66), italienischer (23), belgischer (19) und

[89] Die höhere Anzahl an Tätern als an Delikten ergibt sich aus den im Gruppenkontext verübten Straftaten.

[90] Zu 7 der 1.310 Personen fehlen die Angaben zur Nationalität.

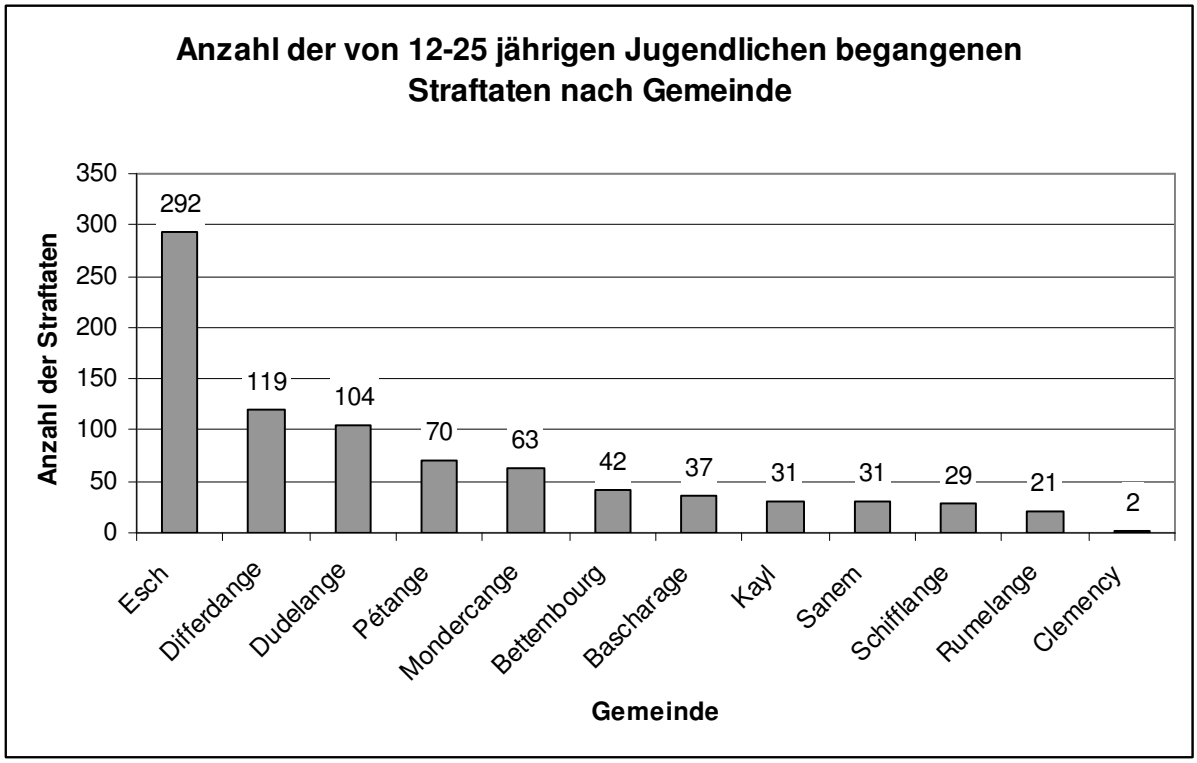
jugoslawischer (13) Nationalität[91]. Hierbei ist anzumerken, dass die hohe Zahl an französischen und belgischen Opfern zum Großteil auf Personen zurückgeht, die nicht in Luxemburg wohnen. Ein hoher Prozentsatz der Opfer (65%) wohnt in der Südregion, während 7,9% keinen Wohnsitz in Luxemburg besitzen.

Straftaten nach Gemeinde

Die Polizei erstellt darüber hinaus Statistiken über die Kriminalitätsquote (*taux de criminalité*) in den einzelnen Gemeinden. Die Quote berechnet sich nach der Anzahl der in einer Gemeinde verübten Straftaten geteilt durch die Anzahl der Gesamtpopulation dieser Gemeinde (multipliziert mit 1000)[92]. Diese Berechnung ergibt für 8 der 12 Gemeinden einen Wert zwischen 25 und 50, für Pétange, Mondercange und Dudelange einen Wert zwischen 50 und 75 und für Esch einen Wert zwischen 75 und 100. Die Stadt Luxemburg zeigt dagegen einen Wert über 100. Der Landesschnitt beläuft sich auf 53,7.

Zur Anzahl der von Jugendlichen 12-25-jährigen begangenen Straftaten liegen uns Einzelangaben für die jeweiligen Gemeinden der Südregion vor. Sie sind in Grafik 40 abgebildet.

Grafik 40: Anzahl der von 12-25 jährigen begangenen Straftaten nach Gemeinde



Die Belastetheit der Gemeinden durch Jugendkriminalität spiegelt in etwa das Bild der Gesamtkriminalität in den einzelnen Gemeinden. In Esch, dem Zentrum der

[91] Für 3 Personen fehlen die Angaben zur Nationalität, 2 Personen besitzen keine Nationalität. Eine Zusammenfassung der Personen ex-jugoslawischer Länder ist nur annäherungsweise möglich, da uns lediglich Angaben zu Personen jugoslawischer (13), bosnisch-herzegowinischer (8) und kroatischer (1) Nationalität vorliegen. Die Schätzung zeigt jedoch, dass sich diese ethnische Gruppe durchaus an 3. oder 4. Stelle (nach den Luxemburgern) hinsichtlich der jugendlichen Opfer von Delikten platzieren könnte.

[92] Ausgeschlossen wurde die Kategorie Verstöße gegen das Einwanderungs- und Aufenthaltsgesetz.

Region, werden über ein Drittel der durch Jugendliche in der Südregion verübten Straftaten begangen. An zweiter Stelle folgen die Gemeinden Differdange und Dudelange. Hier ergibt sich eine Differenz zur Kriminalität aus Sicht der Gesamtbevölkerung: Während die Gemeinde Differdange unter Betrachtung aller Altersklassen keine überhöhte Kriminalitätsquote aufzeigt, sticht sie in der Darstellung der Jugendkriminalität hervor. Die Gemeinden Dudelange, Pétange und Mondercange mit hohen Anzahlen an durch Jugendliche verübter Kriminalität decken sich erneut mit den Berechnungen der Gesamtkriminalitätsquote. Auffallend wenige Straftaten werden von Jugendlichen in Clemency begangen.

Die Berechnung der Kriminalitätsquote in der jugendlichen Bevölkerung ergibt für Esch und Mondercange Werte zwischen 50 und 75 und für Dudelange, Differdange, Bascharage, Bettembourg und Pétange Werte zwischen 25 und 50.

Ein Vergleich der Anzahl der durch Jugendliche verübten Straftaten mit der Anzahl und Verteilung der jugendlichen Täter in der Südregion zeigt deutliche Parallelen. Die höchste Anzahl an Tätern ergibt sich erneut für die Gemeinde Esch, gefolgt von Differdange und Dudelange. Weiterhin folgen Mondercange und Pétange. Die Gemeinden mit einer vergleichsweise hohen Anzahl an jugendlichen Straftaten sind zugleich jene Gemeinden, in denen die Anzahl an jugendlichen Tätern hoch ist und die über eine hohe Bevölkerungszahl und eine hohe Bevölkerungsdichte verfügen.

4.8 Beschreibung lokaler und regionaler Besonderheiten aus Sicht der Sozialraumexperten

Die Sekundäranalyse statistischer Daten hat einen Überblick über die Lebensbedingungen und die spezifischen sozialen Milieus in denen die Jugendlichen aufwachsen, gegeben. Neben diesen quantitativen Größen ist es ebenfalls wichtig - wie im einleitenden Theoriekapitel dieses Abschnitts ausführlich beschrieben -, die subjektiven Sichtweisen und Bewertungen der Wohnbevölkerung mit in die räumliche Analyse einzubeziehen. Dazu wurden Gespräche mit politischen Entscheidungsträgern in der Person von Jugendschöffen oder Bürgermeistern der verschiedenen Gemeinden innerhalb der Südregion geführt. Aufgrund ihres spezifischen Expertenwissens werden die Befragten im Folgenden als Sozialraumexperten bezeichnet.

4.8.1 Der „rote Süden“ - Industriekultur und Arbeitermilieu

Wie bereits in Kapitel 4.4.2 dargestellt wurde, ist die Vergangenheit der Südregion maßgeblich von der Industrialisierung des 19. und 20. Jahrhunderts geprägt, die bis heute ihre Auswirkungen zeigt. Der überwiegende Teil der Hochöfen ist nicht mehr in Betrieb und der Abbau von Erz wurde bereits Anfang der 80er wegen der starken internationalen Konkurrenz auf dem weltweiten Stahlmarkt aufgegeben. Damit verbunden war ein starker Rückgang der Beschäftigten in diesem Industriesektor. Immer weniger Menschen fanden Beschäftigung an den Industriestandorten des Südens. Der Arbeiter, welcher morgens zur „Schmelz“ zum Arbeiten fährt, ist damit immer mehr zum Symbol vergangener Alltagswirklichkeit geworden. Viele früheren Schmelz-Arbeiter sind heute bereits im Rentenalter oder haben andere Beschäftigungen gefunden.

Gleichwohl haben die statistischen Daten gezeigt, dass in der Südregion - im Vergleich zu den anderen Regionen des Landes - immer noch ein bedeutender Anteil der Erwerbstätigen als Arbeiter beschäftigt ist. Ein ähnliches Bild zeichnen auch die Sozialraumexperten in den Gemeinden. Ihren Aussagen zufolge, sind in der Südregion vergleichsweise viele Beschäftigte als Arbeiter tätig. Dabei wird die Südregion von den Befragten mit den Begriffen „roter Süden“ oder „Minettsgegend“ beschrieben.

Laut Aussagen der Befragten, sind diese Zuschreibungen, welche auf die industrielle Vergangenheit hindeuten, heute immer noch „in den Köpfen“ der Bewohner präsent. Aus den Gesprächen mit den Sozialraumexperten geht hervor, dass die Bewohner der Südregion, trotz des Zusammenbruchs der Stahlindustrie, weiter an der Tradition des Arbeiters „festhalten“.

> „(…) die aus dem Süden datt sinn wirklésch déi die an hierer Traditioun als Arbeschter trotzdem awer irgendwéi festhalen die,…de rouden Süden et war ëmmer en besselchen dat geweescht.“ (Jugendschöffin_Esch 00:14:42 – 00:14:51)

Die Befragten weisen darauf hin, dass die industrielle Vergangenheit besonders an dem baulichen Bestand der Gemeinden deutlich wird. Die Arbeitersiedlungen der früheren Schmelz-Arbeiter sowie die stillgelegten Industriebrachen prägen die Ortsbilder bis in die Gegenwart. Eine Befragte merkt an, dass die Konfrontation mit der Vergangenheit der Region und den einzelnen Gemeinden allgegenwärtig ist.

> (…)Ech denken du fierst net durch die Geméngen ouni dass der opfällt dass do Arbeschter gewunnt hunn,… an ouni dass där opfällt dass do Industrie war (…) (SNJ_Sud 02:38:33 – 02:38:42)

Eine Vielzahl der befragten Experten stellen in den Gesprächen heraus, dass zwischen den Bewohnern der Südgemeinden eine starke Verbundenheit existiert. Auf diese regionale Verbundenheit der Bewohner deutet der Begriff des „Minettsdapp“ hin. Mit dem Begriff „Minettsdapp“ werden die Menschen des Südens von den Bewohnern aus den restlichen Landesteilen bezeichnet (häufig mit spöttischem Unterton). Nach Meinung der Befragten ist diese Bezeichnung auch unter den Bewohnern der Region verbreitet.
Dabei deutet „Minnetsdapp“ auf die Tätigkeit der Arbeiter in den früheren Erzindustrien und deren typischen Charaktereigenschaften hin. „Dapp“ ist eine Anspielung auf den direkten und rauen Umgang der Bewohner. Laut Aussagen der Befragten kennzeichnen diese Charakteristika die Menschen der Region bis heute.

> "… waat eis alleguer hei nidden vun deenen 12 Gemengen verbent, daat as dat mer Minettsdepp sin; matt all deene Charakteristiken die den Minettsdapp huet, matt der riid erausser Sprooch, matt dem e besse mei graffen Emgang,

> matt dem gesellescht Liewen, Kollegialiteit an Kumpeltyp, e bessen daat waat des Geigend hei awer auszeechent …" (Bürgermeister_Sanem 00:06:41 – 00:07:04)

Die Mehrheit der Befragten verweist bei der Charakterisierung der Südregion und deren Bewohner auf die besondere industrielle Vergangenheit, die noch heute an dem baulichen Bestand der Gemeinden und den besonderen Charaktereigenschaften der Bewohner deutlich wird. Aber auch die gegenwärtigen Beschäftigungsstrukturen zeigen, dass der Süden immer noch eine „Arbeiterregion" ist.

Nach Meinung der Experten arbeitet ein großer Teil der Beschäftigten im manuellen Bereich, zum Beispiel als Handwerker oder Arbeiter in der Industrie. Dieser hohe Anteil der Arbeiter an der Gesamtzahl der Beschäftigten wird in den Gesprächen vielfach im Zusammenhang mit der besonderen Bildungssituation der Menschen in der Südregion diskutiert. Das Bildungsniveau der Bewohner wird als vergleichsweise gering beschrieben. Nach Auffassung der Befragten sind Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen und Zugängen zu höher qualifizierten Jobs in der Südregion eher unterrepräsentiert.

> „(…) du hues einfach méi Arbeschter oder noch méi Léit die irgendwou…ech well net elo soen schaffen fir ze liewen, mais awer e besschen… mais séch mussen, net nëmmen hieren Kopp ustrengen oder esou, gell (…)(SNJ_Sud 02:37:59 – 02:38:16)

Die Qualifikations- und Beschäftigungsstrukturen weisen offenbar eine starke Resistenz gegenüber den industriellen Umbrüchen und den damit verbundenen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt auf. Obwohl mit dem Abbau von Arbeitsplätzen im industriellen Sektor eine große Zahl niedrig-qualifizierter Arbeiter ihre Beschäftigung verlor, sind die Erwerbstätigen auch heute weiterhin zu großen Teilen als Arbeiter beschäftigt. Die Assoziation des Südens mit dem Bild des Arbeiters bezieht sich damit nicht nur auf die industrielle Vergangenheit der Region. Wegen des gegenwärtig hohen Anteils an Arbeitern, prägt das Arbeitermilieu weiterhin die Alltagswirklichkeit vieler Bewohner in der Südregion.

Laut den Aussagen eines weiteren Befragten stellt sich die Situation differenzierter dar, als dies die bisher vorgestellten Ergebnisse gezeigt haben. Demnach ist der Begriff „Minettgegend" nicht mit der Südregion, die alle 12 Südgemeinden umfasst, gleichzusetzen. Der Befragte weist darauf hin, dass die Autobahn, welche von Pétange über Esch bis nach Dudelange verläuft, zugleich die Grenzen zum „Minett" bildet. Während die südlich dieser Autobahn gelegenen Gemeinden zum „typischen Minett" gehören, sind die nördlichen Gemeinden nicht mehr Teil dieses Gebietes. Der Befragte gibt verschiedene Begründungen für diese räumliche Aufteilung der Region. Nach Meinung des Befragten sind in den nördlich gelegenen Gemeinden, im Vergleich zu den südlicheren Gemeinden, wenige Industriebetriebe angesiedelt. Sie zeichnen sich durch besondere Charakteristiken aus. Clemency wird als eher ländliche Gemeinde beschrieben. Und in Mondercange

setzt sich ein hoher Anteil der Beschäftigten aus europäischen Funktionären zusammen. Weiter ist die Gemeinde Bettembourg geographisch zwischen den südlichen Gemeinden und der Stadt Luxemburg gelegen.

> "(…) freier war Beetebuerg war d'Eisebunner (…) mee mir hu keng, ech mengen net dass mir eng perseinlech Identiteit lo hätten, dass de sees 'ech si Beetebuerger', well mer eben och just sou teschent dem Zentrum an dem Minett leien (…)"(Jugendschöffe_Bettembourg 00:12:10 – 00:12:37)

Laut den Aussagen eines Befragten, hat es in Bettembourg, im Gegensatz zu den südlicheren Gemeinden Dudelange, Rumelange und Esch, nie Industriebetriebe gegeben. In diesen drei Gemeinden sowie in Lasauvage (Gemeinde Pétange) und Schifflange bestehen eine Vielzahl von früheren Arbeitersiedlungen die das Bild des typischen „bassin minier“ bis heute prägen.

Die in Kapitel 4.4 dargestellte Einteilung der Region in einen, südlich der Autobahn gelegenen, post-industriellen Raum, sowie einen, weiter nördlich gelegenen, ländlich strukturierten Raum wird in den Gesprächen mit den Experten bestätigt.

Die bisher vorgestellten Ergebnisse der Interviews lassen sich mit den zwei folgenden Thesen kurz zusammenfassen:

- Innerhalb der Bevölkerung des Südens besteht offenbar eine gemeinsame Vorstellung über die ***„Südregion“*** als Arbeiterregion die 12 Gemeinden umfasst.
- Die Vergangenheit zeigt bis heute Auswirkungen auf die regionalen ***Berufs- und Beschäftigungsstrukturen***. Der Arbeiteranteil ist im Süden vergleichsweise hoch, ein großer Teil der Menschen den niedrigen Bildungsschichten angehört.

Im Anschluss an diese ersten Einblicke aus Sicht der befragten Experten, werden im folgenden Abschnitt weitere Ergebnisse aus den Gesprächen mit den Sozialraumexperten gezeigt. Bei der Analyse der weiteren Daten wird der Fokus auf die einzelnen Gemeinden gerichtet. Damit ist das Ziel verbunden, die Besonderheiten der verschiedenen Gemeinden darzulegen und auf diese Weise eine dichtere und differenziertere Beschreibung der Region zu erhalten. Bevor mit der Auswertung der Daten begonnen werden konnte, mussten die relevanten Themen festgelegt werden. Den zentralen Themenbereich bildet die Verteilung sozialer Milieus im Raum. Mit der Beschreibung sozialer Milieus aus Sicht der Experten sollen die quantitativen Daten zur Ausbildungs- und Berufsstruktur, welche die Grundlage für die Bildung der drei Sozialräume bildeten, um eine qualitative Dimension ergänzt werden. Weiter wurden folgende Themen aufgenommen: jugendspezifische Freizeitinfrastrukturen, Mobilität und Verkehr, sowie problematische Situationen (Vandalismus und Drogenkonsum). Die Namen der Orte werden jeweils angegeben, wenn sich die Informationen auf eine spezielle Gemeinde beziehen.

4.8.2 Räumliche Verteilung sozialer Milieus in der Region

Im Folgenden wird die räumliche Verteilung der sozialen Milieus, in die Jugendliche in ihrem Lebensalltag eingebunden sind, herausgearbeitet. Dazu werden die Region sowie die Gemeinden aus Sicht der Sozialraumexperten beschrieben. Die folgenden Bereiche werden einbezogen: die Verteilung *ethnischer Gruppen*, die Ausstattung der Bevölkerung mit *sozioökonomischen Ressourcen*, der *Berufsstatus* sowie die *Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation* der Bevölkerung.

4.8.2.1 Verteilung ethnischer Gruppen

Die gesamte Südregion ist durch ihre ethnische Vielfalt gekennzeichnet. Die Gründe wurden in Kapitel 4.4.2 bereits ausführlich beschrieben. Wie die Statistiken zeigen, sind in einigen Gemeinden der Region bis ca. die Hälfte der Bewohner Migranten. In den jüngeren Altersklassen übersteigt der Anteil Nicht-Luxemburger den der Einheimischen an der Bevölkerung.

Auch die befragten Experten in den einzelnen Gemeinden weisen auf die hohen Anteile an Nicht-Luxemburgern und die ethnische Vielfalt der Bevölkerung sowie der Jugend in ihrer jeweiligen Gemeinde hin. Ein Befragter in ***Dudelange*** stellt die unterschiedliche ethnische Herkunft der Gemeindebevölkerung heraus.

> „(…) Héi a Diddeléng hunn mer Jonker die lëtzebuergesch Originen hunn, die portugiesisch Originen, italienesch, franséisch och do, esch méngen héi an Diddeléng hunn mer ganz vill Nationalitéiten unn esch méngen t'ass och e besschen Spiggelbild vunn der Diddelénger Jugend." (Jugendschöffe_Dudelange 00:02:20 – 00:02:35)

Aus den Gesprächen mit einem Experten der Gemeinde ***Sanem*** geht hervor, dass in Bezug auf die Migrantenanteile an der Bevölkerung die portugiesischen Einwohner die größte Bevölkerungsgruppe in der Gemeinde darstellen, gefolgt von den Italienern. Die hohe Zahl an italienischen Bewohnern wird auf die Industrialisierung Anfang des 20. Jahrhunderts und die damit verbundenen Migrantenströme aus Italien zurückgeführt. Nach Meinung des Befragten ist der Ausländeranteil in ***Esch***, ***Differdange*** und ***Pétange*** noch weitaus höher als in ***Sanem***.

> (…) Mer hunn an eisen Schoulen en Taux vunn rond 25% an eisen Schoulen, an den Primärschoulen vun Auslänner. Dat ass net schlecht fir éng Geméng, mais dat ass par rapport ze villen Nobeschtgeméngen die mer awer hunn noch net den héischsten Taux… Esch huet ganz sécher méi, Déifferdéng huet och méi een héigen Taux vun Auslänner un Péiténg (…)do sinn mer béi 38 Prozent Auslänner an der Schoul." (Bürgermeister_Sanem 00:04:03 – 00:05:10)

Nach Aussagen einer weiteren Befragten ist der Migrantenanteil in den Gemeinden ***Mondercange*** sowie ***Soleuvre*** (eine Ortschaft der Gemeinde Sanem) hingegen eher gering. Entsprechend höher ist der dortige Anteil an luxemburgischen Bewohnern. Die Befragte führt diese spezifische Bevölkerungsstruktur auf die geringe Bevölkerungsdichte in diesen Gemeinden zurück.

> (…) sou wie se elo an der Geméng ass, fënnt een och am Jugendhaus zeréck. Fënnt een majoritär zum Beispill Lëtzebuerger zeréck, wat ähnlich och ass ze Monneresch, wat ähnlich och ass zu Zolwer,… wou een ganz kloar gesäit en besschen…datt sinn jo net die grouss Ballungszentren (…)(SNJ_Sud 00:34:05 – 00:34:25)

Nach Meinung der Befragten hängt die regionale Verteilung der Migranten innerhalb der Region mit der Zentralität sowie Einwohnerzahl der jeweiligen Gemeinde zusammen. Die Ausführung der Befragten liefert einerseits die Begründung für die niedrigen Ausländeranteile in den ländlicheren Gemeinden Mondercange und Soleuvre. Andererseits könnte damit der von den Experten beschriebene hohe Ausländeranteil in den dichter besiedelten Gemeinden der Region erklärt werden, wie etwa in Esch, Differdange sowie Pétange.

Weiter kann angenommen werden, dass die früheren Standorte der Hochöfen die Bevölkerungsverteilung beeinflussen. Wie einige Befragte schilderten, ließen sich während der industriellen Expansion viele Migranten nahe den Standorten der Stahlunternehmen nieder. In unmittelbarer Nähe zu den Arbeitsstätten entstanden die Arbeitersiedlungen, welche überwiegend von den Einwanderern bewohnt wurden. Mit dem Zuzug verzeichneten diese Gemeinden einen starken Bevölkerungszuwachs und zählen noch heute zu den am dichtesten besiedelten Gebieten der Region. Laut Aussagen der Experten sind dort die Anteile ausländischer Bevölkerung im Vergleich zu den weiteren Gemeinden der Region am höchsten.

Integration - eine Frage der Zeit

Neben den Aussagen zu der Verteilung ethnischer Gruppen in der Region wird weiter das Thema Integration angesprochen. Vielfach beurteilen die Experten die Integration der Immigranten in ihrer jeweiligen Gemeinde als gelungen. Die Befragten aus den Gemeinden ***Schifflange***, ***Bascharage*** und ***Pétange*** berichten von einer erfolgreichen Integration der Migranten in die Gemeinschaft der Gemeinde. Dabei wird die gelungene Integration auf die lange Zeit des Aufenthalts in der jeweiligen Gemeinde zurückgeführt. So weist eine Expertin aus Pétange auf die besondere Situation in ihrer Gemeinde hin. Hier lebt die portugiesische Bevölkerungsgruppe bereits in der zweiten bzw. dritten Generation. Ihrer Meinung nach ist der lange Aufenthalt in der Gemeinde der Grund für die gelungene Integration.

> „Wir sind eine Gemeinde wir haben über 38% Ausländer und davon ist der größte

> Prozentsatz, das sind halt die portugiesischen Einwohner, die aber jetzt zum größten Teil schon in der zweiten beziehungsweise in der dritten Generation hier sind und schon relativ gut integriert sind.“ (Jugendschöffin_Pétange 00:05:21 – 00:05:42)

Auch aus Sicht der Befragten in ***Esch*** ist der Grad der Integration von Migranten von der Dauer des Aufenthalts abhängig. In Esch sind die italienischen Migranten bereits vollkommen in die Gesellschaft integriert. Die italienischen Einwanderer sind bereits seit der fünften oder sechsten Generation im Land. Dagegen ist die Integration der portugiesischen Einwanderer in Esch nicht so weit fortgeschritten. Im Vergleich zu den italienischen Einwanderern sind sie erst vor relativ kurzer Zeit (besonders in den 1970er und 1980er Jahren) ins Land gekommen. Ein Grund für die Schwierigkeiten einer Integration sieht die Befragte in der selektiven Einbindung der portugiesischen Bevölkerung in die Vereine. Oftmals sind sie in Vereinen organisiert, in denen typische portugiesische Traditionen gepflegt werden, und deshalb ausschließlich Portugiesen dort aktiv sind. Damit werden die Kontakte zu der einheimischen luxemburgischen Bevölkerung eingeschränkt.

> „t’Italiener die sinn fënneft, sechst Generatioun elo hei ech méngen dat die total intégréiert sinn (…) Portugiesen ass ëmmer noch een besschen mei schwéiresch well die sech ganz vill ënnert sech ophalen och an Klubben (…) t’ass schwéier die ze intégreieren (…) (Jugendschöffin_Esch 00:29:16 – 00:30:06)

Neben der Dauer des Aufenthalts wird auch die Sprache als wichtiger Schlüssel der Integration ethnischer Gruppen in die Gemeinde angesprochen. Viele Befragte problematisieren die fehlenden luxemburgischen Sprachkenntnisse der Migranten. Deshalb findet nach Meinung eines Befragten in Differdange eine Annäherung zwischen den Sprachgruppen oftmals nicht statt. Beide Seiten – Migranten und Luxemburger – bleiben häufig unter ihresgleichen. Nach Aussagen des Experten trifft dies besonders für die Jugendlichen in ***Differdange***, aber auch für andere Jugendlichen der Region, zu.

> „ech méngen dat ass och net nëmmen ze Déifferdeng esou, die Jugendléesch die keen Lëtzebuergesch kënnen die halen sech och net mat de Lëtzebuerger op.“ (Jugendschöffe_Differdange 1. 00:08:35 - 00:08:47)

Die Gespräche mit den Experten haben gezeigt, dass die Nationalitätenvielfalt und Fragen des Zusammenlebens der verschiedenen Nationalitätengruppen, wichtige Themen des Lebensalltags in der Südregion darstellen. Dabei wurde deutlich, dass die ethnischen Gruppen nach Einschätzungen der Experten ungleich über die Region verteilt sind. Möglicherweise werden, je nach ethnischer Zugehörigkeit, bestimmte Gebiete als Wohnort präferiert, andere wiederum

gemieden. Dies könnte mit den Standorten der früheren Industrien zusammenhängen. Bis heute ist in den altern Arbeitersiedlungen vorwiegend ein Bevölkerung mit Migrationshintergrund wohnhaft. Darüber hinaus besteht in den größeren Städten (z.B. Esch und Differdange) auch innerhalb des Stadtgebietes eine Ungleichverteilung zwischen den verschiedenen Vierteln.
Die im theoretischen Teil beschriebene Segregation nach ethnischer Zugehörigkeit wurde anhand der Sekundäranalyse statistischer Daten bereits aufgezeigt. Auch die Ergebnisse aus den Expertengesprächen deuten auf eine ethnische Segregation innerhalb der Region hin.

4.8.2.2Ökonomische Ressourcen

Weiter wird in den Interviews die ökonomische Ausstattung der Bewohner thematisiert. Dabei zeigt sich, dass auch in Bezug auf die ökonomischen Ressourcen eine deutliche Ungleichverteilung zwischen den Gemeinden der Region vorliegt. gibt Es gibt in der Südregion einerseits Gemeinden mit einer eher wohlhabenden Bewohnerschaft und andererseits Gemeinden in denen eine eher ökonomisch benachteiligte Bevölkerung wohnhaft ist. Im Folgenden werden Ergebnisse präsentiert, welche die Einschätzungen der Experten zur sozialräumlichen Verteilung des Wohlstandes und der Einkommensverhältnisse der Bevölkerung widerspiegeln.

In mehreren Gesprächen wird deutlich, dass in der Südregion vor allem im Zentrum von ***Differdange*** und im ***Brill-Viertel*** von Esch (das Einzugsgebiet des Jugendhauses) eine, in Bezug auf deren ökonomische Ausstattung, benachteiligte Bevölkerungsschicht wohnhaft ist.

> „(…) Am Zentrum vun Déifferdeng huet een achtzésch Prozent portugiesésch Famillien die wirklesch den ënnersten Revenue hunn (…) bei Déifferdéng ass dat wirklésch ganz prägnant, bei Esch do wou t'Jugenhaus ass do ass effektiv och den Quartier wou t'Revenuen ganz minimal sinn" (SNJ_Sud 01:14:10 – 01:14:34)

In dieser Aussage bringt die Befragte die ethnische Zugehörigkeit der Bewohner in Zusammenhang mit deren ökonomischer Situation. In den Gebieten mit hohem Ausländeranteil sind vergleichsweise viele Menschen mit geringem Einkommen wohnhaft. Die beiden Faktoren Migrantenstatus und ökonomisch Benachteiligung greifen ineinander und treten offenbar in räumlicher Konzentration in den Zentren der Städte auf.

Daneben stellt sich, nach Aussagen einer Expertin, die ökonomische Situation der Bewohner in weiteren Gemeinden der Region deutlich besser dar. Nach Aussagen der Befragten ist die Bevölkerung in den Gemeinden ***Sanem***, ***Mondercange*** und ***Kayl*** ökonomisch besser gestellt. Obschon dies nicht für alle Bewohner zutrifft, verfügt doch ein bedeutender Teil der dortigen Bevölkerung über höhere finanzielle Mittel.

> „ökonomesch gesinn, gell einfach a punkto Suen…Suessem, Monneresch, Kehl hunn se

> geschteren gesoot, esch sinn do e besschen gedeelter Meenung do wunnen och Léit die net onbdedingt Suen hunn (…) (SNJ_Sud 02:37:59 – 02:38:38)

Ähnlich wie für die ökonomisch benachteiligte Bevölkerung in den Stadtquartieren von Differdange und Esch werden die wohlhabenden Bewohner in den Gemeinden mit deren Nationalität in Verbindung gebracht. Die Befragte verweist auf die Dominanz der luxemburgischen Bevölkerung in den Gemeinden ***Mondercange*** und ***Sanem.*** Die besondere Bevölkerungsstruktur ist nach Auffassung der Befragten auf die dortigen „Citéen“ zurück zu führen, welche wegen der hohen Baupreise ausschließlich von einer wohlhabenden Käuferschicht finanzierbar ist.

> (…) bei Monnerech a Suessem ass méi een Lëtzebuerger Populatioun, t’ass och méi een räich, kann awer sinn dass dat vergläichbar ass mat der Populatioun wëll do och Citéen sinn mat Léit die Lëtzebuerger sinn, alo ech denken schon virunn fofzing Joar war Biergem een vun denen Plaatsen wou Bauterrain enorm deier war, an do wunnt net egal ween,…et sinn och communes d’ortoire (…).(SNJ_Sud 01:13:10 – 01:13:38)

Wie die Ergebnisse zeigen, strukturiert die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe offenbar die Verfügbarkeit und den Zugang zu ökonomischen Ressourcen. Die einheimische luxemburgische Bevölkerung wird als ökonomisch besser gestellt beschrieben, während die Migranten über vergleichsweise geringe ökonomische Ressourcen verfügen. Weiter schlägt sich die ökonomische Ungleichheit in Form einer sozialräumlichen Ungleichverteilung von Bevölkerungsgruppen nieder. In der Region werden Ansätze residentieller Segregation deutlich, die sich nach den beiden Kriterien „ethnische Zugehörigkeit“ und „ökonomische Ressourcen“ vollzieht. Vereinfacht gesprochen zeigt sich folgende Tendenz: In den Gebieten mit hohen Anteilen nicht-luxemburgischer Bevölkerung ist eine in Bezug auf ökonomische Ressourcen benachteiligte Bevölkerungsschicht wohnhaft. Umgekehrt wohnt in den Gebieten mit einer überwiegend luxemburgischen Population eine ökonomisch besser gestellte Bevölkerungsschicht.

4.8.2.3Berufsstatus

Wie bereits voran dargestellt, sind in der Südregion vergleichsweise viele Beschäftigte im niedrig-qualifizierten Bereich tätig. Aus Sicht der Befragten trifft dies für einen großen Teil der einzelnen Gemeinden zu, jedoch bestehen auch zwischen den Gemeinden erhebliche Unterschiede. So stellen die Befragten heraus, dass es auch in der Südregion einerseits Gemeinden gibt, in denen Arbeiter dominieren und andererseits Gemeinden, in denen viele Angestellte und Beamte wohnhaft sind.

Nach Aussagen einer Expertin aus ***Pétange*** gehört ein großer Teil der Gemeindebevölkerung dem Arbeitermilieu an, womit sich die Gemeinde deutlich von der Beschäftigtenstruktur der Stadt Luxemburg unterscheidet. Die Dominanz des

Arbeitermilieus führt die Befragte auf die starke Einwanderung aus dem Ausland zurück.

> „Und die vielen Ausländer die zugezogen sind, das sind alles Ausländer die wirklich aus dem Arbeitermilieu kommen, das sind die Leute die… wo Mutter putzen geht, wo der Vater bei dem Unternehmer arbeitet und der kleinste Prozentsatz davon die arbeiten auf dem Büro, so dass wir auch von den Kindern her sozial gesehen ein anderes Milieu, als wenn man jetzt nach Stadt Luxemburg geht“ (Jugendschöffin_Pétange 00:11:25 – 00:11:55)

Wie die Ausführung zeigt, sieht die Befragte einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe und deren beruflichem Status. Nach Meinung der Befragten sind die Migrantengruppen eher im manuellen Bereich beschäftigt. In Bereichen, die höhere Qualifikationen erfordern, wie z.B. Bürojobs, sind sie eher selten beschäftigt. Die Zahl luxemburgischer Arbeitnehmer überwiegt in diesem Bereich.

Auch die Befragten aus ***Differdange*** und ***Esch*** weisen auf den hohen Arbeiteranteil in ihrer Gemeinde hin. Die Bevölkerung geht eher manuellen und niedrig-qualifizierten Tätigkeiten nach. Die Bafregten machen auf die hohen Anteile ethnischer Gruppen an der Gesamtbevölkerung aufmerksam. Ein Grund sieht die Befragte aus Esch in den niedrigeren Bildungsabschlüssen der ausländischen Bevölkerung. Die fehlende Qualifikation verschließt diesen Gruppen den Zugang zu Berufsfeldern, die höhere Abschlüsse voraussetzen.

> „zenter eenem Joar ass den Prozentsatz vunn den Auslänner héi zu Esch méi huesch wie den vun den Lëtzebuerger, net vill, éen knappe Prozent. Unn die Auslänner die héi zu Esch wunnen datt zinn net die, die universitaire Studium hunn, datt ass kloar (…)“(Jugendschöffin_Esch 00:07:11 – 00:07:53)

Die bisher vorgestellten Aussagen lassen in Bezug auf den Berufsstatus eine Homogenität innerhalb der Region vermuten. Viele Experten sind der Meinung, dass ein überwiegender Teil der Beschäftigten der Region als Arbeiter tätig ist.

Bei einer weiteren Analyse der Gespräche zeigt sich allerdings, dass die Beschäftigungsstruktur in anderen Gemeinden heterogener ist. Neben den Arbeitern sind in diesen Gemeinden auch viele Angestellte und Beamte wohnhaft. Ein Experte der Gemeinde ***Sanem*** führt dies auf den Zuzug anderer Berufsstände in die Gemeinde seit Anfang der 1970er Jahre zurück. Die Ausweisung neuer Wohngebiete und der damit verbundene Zuzug neuer Bewohner werden für diese Entwicklung verantwortlich gemacht.

> (…) dat huet sich du awer an den siewenzécher, achtzécher Joaren besschen mat den Citéen die

> koumen wou och aner Ständ vunn Léit, also net nëmmen Arbeschter mais och Employéen an Funktionären, dat huet séch do beeschen geännert well do koumen do een Réi aner Beruffsstänn hai hienen, sou dass mer quersch durch de Gaart een ganz breet gefächert Populatioun hunn die lo net kënnt spezifizéieren als typesch nëmmen Arbeschterbewegung oder typesch nëmmen Employéen oder Bankenléit, t'ass wirklésch queersch durch de Gaart, déi och an denen eenzelnen Uertschaften net all ze vill variéiert, muss een awer soen dat Bieles vielleicht dem Aarbeschtermilieu noch am nootsten steht, Bieles an Zolwer (…)(Bürgermeister _Sanem 00:01:12 – 00:02:02)

Während die Ortschaften der Gemeinde in Bezug auf deren Berufsstruktur als weitgehend heterogen beschrieben werden, sind die beiden Ortschaften ***Belvaux*** und ***Soleuvre*** (Gemeinde Sanem) von dem Arbeitermilieu dominiert. Die räumliche Nähe zu der Stadt Esch und den dortigen ehemaligen Industriegebieten könnte ein Grund für diese Einschätzung sein.

Neben den Gemeinden mit hohen Arbeiteranteilen und gemischten Berufsstrukturen, existieren im Süden ebenfalls Gemeinden in denen das Beamten- bzw. Angestelltenmilieu dominiert. Eine Expertin verdeutlicht die Lage in ***Mondercange*** welche mit ***Soleuvre, Sanem*** (Ortsteile der Gemeinde Sanem) und ***Bascharage*** vergleichbar ist.

> „(…) do hues du Lait die Prof sinn, die aus der ouwerer Mëttelschicht sinn, déi op den Communautéiten schaffen, mais du hues een Beamten…, méi…Zolwer och, ass ganz gutt vergläichbar mat Monnerech. Bieles ass denken ech méi gemescht, an dann Suessem kënnt dem vunn Monnerech schon no… ähnlesch wéi Bascharage, mais hunn se awer och noch anerer (…) (SNJ_Sud 02:29:52 – 02:30:28)

Die Ergebnisse zeigen, dass innerhalb der Südregion auch in Bezug auf den Berufstatus der Bewohner eine Ungleichverteilung besteht. In den südlichen Gemeinden der Region dominiert das Arbeitermilieu während die Berufsstrukturen in den nördlich gelegenen Gemeinden eher heterogen sind. Insbesondere die Migranten werden dem Arbeitermilieu zugerechnet; eine mögliche Erklärung weshalb in den südlicheren Gemeinden mit hohen Ausländeranteilen nach Einschätzung der Befragten auch mehr Arbeiter wohnhaft sind.

4.8.2.4 Ausbildung und Arbeitsmarkt

In den Interviews wird mehrfach angesprochen, dass die Zahl der Arbeitslosen in der gesamten Südregion vergleichsweise hoch ist. Dies wird u.a. auf die mangelnde Qualifikation bzw. das niedrige Ausbildungsniveau der Jugendlichen in der Südregion zurückgeführt. Wie aus einem Gespräch mit einer Expertin hervorgeht, ist neben der Arbeitslosenzahl auch die Zahl der Jugendlichen mit niedrigen oder gar keinen Schulabschlüssen in der Region vergleichsweise hoch.

> „Allgeméng gëtt et een Probleem am Süden wat Arbeschtslosegkeet ubelangt, die ass méi héisch t'ass ganz kloar,… en zweeten Problem ass eben och dass et och ziemlesch kloar ass dass jonker die mat manner Schoulofschloss oder méi nideresch Schoulofschloss oder iwwerhaapt keen Schoulofschloss ass t'Zuel och méi héisch,… wann een insgesamt Südregion kuckt" (SNJ_Sud 02:25:29 – 02:26:06)

Insbesondere die Befragten aus ***Differdange*** und ***Esch*** bewerten das Qualifikationsniveau der Jugendlichen in ihrer jeweiligen Gemeinde als unzureichend. Aber erst im Zuge des strukturellen Wandels in der jüngsten Vergangenheit hat sich dies zum Problem in den Gemeinden entwickelt. Vor dem Rückgang der Stahlindustrie stellten fehlende Qualifikation und Bildungsabschlüsse noch kein Problem bei der Arbeitssuche dar. In den zahlreichen Industriebetrieben konnten auch die gering-qualifizierten Jugendlichen eine Arbeit finden, es bestanden sogar berufliche Aufstiegschancen. Nach dem Wegfall der vielen Arbeitsplätze in diesem Bereich ist dies heute kaum noch möglich.

> „Qualifikatioun ass net do, …früher wenn henn kéng Qualifikatioun hat ass henn no der Schmelz gaan en dann huet henn do als Laufbuersch ugefange een dann konnt henn ze eem Fueraarbeschter no brénge, dat ass komplett alles eweschgefall (…)." (Jugendschöffe_Differdange 00:16:47 – 00:16:59)

Eine ähnliche Situation beschreibt die Befragte in ***Pétange***. Hier sind lediglich kleinere und mittlere Betriebe angesiedelt, welche nur eine geringe Zahl an Arbeitsplätzen zur Verfügung stellen. Wie in Differdange sind wegen des Zusammenbruchs der Stahlindustrie die Möglichkeiten, eine Arbeit mit niedrigem Qualifikationsanspruch aufzunehmen sehr eingeschränkt.

> (…) Da haben wir ja Handwerkerbetriebe hier in der Gemeinde (…), das sind keine Riesenbetriebe, das sind entweder familienständige Betriebe oder so mittlere Betriebe. Früher hat man immer gesagt wenn man kein größeres Diplom in der Tasche hat dann

> geht man halt auf die Hütte (…). (Jugendschöffin_Pétange 00:46:44 – 00:47:13)

Die Beschäftigungssituation in ***Esch*** wird von der dort befragten Expertin als besonders kritisch bezeichnet. Ein großer Teil der Bevölkerung bezieht ein Einkommen, dessen Höhe im Bereich des sozialen Mindestlohns liegt. Auch das Problem der Arbeitslosigkeit wird thematisiert, viele Bewohner der Stadt sind ohne Beschäftigung. Entsprechend hoch ist die Zahl der RMG-Empfänger in Esch.

> (…) wenn een t'Bevölkerung héi ze Esch kuckt dann kann en net dovun schwätze dat mer Rio, Tokyo oder New York sinn. Mir sinn net gerad Bronx, ever mir hunn, giff esch soen, en gutt halschet vun der Escher Bevölkerung, léit ewer no am sozialen Mindestloun. Mir hunn iwer achthonnert Chomeuren héi zu Esch unn ongefeier zweedouzend RMGisten (…)(Jugendschöffin_Esch 00:07:12 – 00:07:33)

Weiter wird in den Gesprächen angesprochen, dass viele Arbeitsplätze in der Region von Grenzgängern besetzt werden. Laut den Aussagen eines Befragten in ***Differdange*** pendeln viele Arbeitskräfte aus dem belgischen oder französischen Grenzgebiet in die Gemeinde. Diese hohe Zahl an Grenzgängern führt auf dem Arbeitsmarkt der Gemeinde zu einer Konkurrenzsituation zwischen Einheimischen und Grenzgängern. Nach Meinung des Befragten haben bei der Vergabe von Arbeitsplätzen oftmals die Einheimischen das Nachsehen. Viele Grenzgänger sind im niedrig-qualifizierten Sektor tätig und die ohnehin geringe Zahl an Arbeitsplätzen in diesem Bereich kann nicht von der einheimischen Bevölkerung besetzt werden.

> „Mit versichen elo néi Betrieber héi hinn ze kréien, bon… ass et jo och esou datt dann hauptsächlesch Grenzgänger kommen die hei vill verdingen par Rapport Frankréich oder der Belsch. An eis Léit bleiwen dann méi oder weiniger op der Streck. (Jugendschöffe_Differdange 00:17:03 – 00:17:22)

Wenngleich die Situation im Süden von vielen der Befragten als problematisch bezeichnet wird, bewerten weitere Experten die Arbeitsmarktsituation deutlich positiver. Eine Expertin aus ***Bascharage*** ist der Überzeugung, dass in der Gemeinde nur ein geringer Teil der Jugendlichen ohne Beschäftigung ist. Obwohl sich die Situation zugespitzt hat und es zunehmend schwierig wird unmittelbar nach der Ausbildung eine Arbeitsstelle zu finden, glaubt die Befragte, dass sich die Jugendlichen erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt behaupten.

> „(…) esch fannen héi ass et net vill Jugendlécher die kéng Aarbescht hunn et sinn méi Fraen die gescheet ginn, ouni Ausbildung die méi Problemer hunn, héi an der Geméng (…) die Jonk die ginn awer ëmmer irgendwee… kréien

> se se ënner op éng kéier geet et awer. Der fant net méi een Plaats véierzing Deeg nodemm der färdeg sid mat der Schoul do muss mer heiansdo a puer Mount warden, dann geet dat. (Jugendschöffin Bascharage 00:39:28 – 00:39:57)

Neben der Situationsbeschreibung wird in den Gesprächen auch über die Möglichkeiten diskutiert, eine Beschäftigung in der Gemeinde zu finden. Dabei wird von den Befragten vieler Gemeinden der Mangel an Industriebetrieben angeführt. womit auch die Zahl der Arbeitsplätze sehr begrenzt ist. Neben der Industrie fehlen vielfach Einkaufsmöglichkeiten in den Gemeinden und damit auch Betriebe mit entsprechendem Arbeitskräftebedarf. Ein Befragter in ***Sanem*** stellt das unzureichende Arbeitsplatzangebot in seiner Gemeinde heraus.

> „Mer als Geméng, mir hunn net immens vill Industrie, net immens vill Arbeschtsplaatsen die mir als Geméngenterritoir ubidden (…) mir hunn kéng Akaafsstross, mir hunn kéng…net onheemlesch vill Betrieber (…)(Bürgermeister_Sanem 00:30:04 – 00:30:30)

Als bedeutender Arbeitsort wird vielfach die Stadt Luxemburg genannt. Nach Meinung der Befragten ist die Zahl der Angebote dort weitaus größer. In der Stadt befindet sich zum Beispiel die Mehrzahl der staatlichen Institutionen. Laut den Aussagen einer Befragten aus ***Pétange*** finden insbesondere Menschen mit höheren Qualifikationsniveaus in der Stadt Luxemburg eine Arbeitsstelle. In Pétange bestehen ihrer Meinung nach keine Arbeitsplatzangebote für höher qualifizierte Beschäftigte mit Abitur oder Universitätsabschluss.

> „Jemand der irgendwie jetzt ein Abschlussdiplom hat vom Gymnasium oder wer ein Uni-Diplom hat der ja auch längere Zeit weg war, der wieder zurück kommt, der arbeitet mehr oder weniger in der Stadt Luxemburg, da hat man ja hier weniger Angebote (…)“ (Jugendschöffin_Pétange 00:48:28 – 00:48:50)

Die Bedeutung der Stadt Luxemburg als Arbeitsstätte verdeutlicht auch die Beschreibung der Orte als Schlafgemeinden. Die Experten weisen für die Gemeinden ***Bettembourg, Mondercange*** und ***Sanem*** darauf hin, dass die dortige Bevölkerung den Wohnort hauptsächlich als Schlafstätte nutzt, jedoch nicht als Arbeitsort.

> „(…) esch méngen t’ARBED huet gepräscht Schëffléng ne, elo mir wëssen dass mir ganz vill Léit hunn die hei ze Schëffléng just ovends schlofen kommen.“ (Jugendschöffe_Schifflange 00:39:08 – 00:39:20)

Das umfangreiche Arbeitsplatzangebot und die damit verbundene starke Anziehungskraft der Stadt Luxemburg ist möglicherweise der Grund für die Wohnsituation vieler Bewohner der Südgemeinden. Am Morgen verlassen viele Beschäftigte den Wohnort in Richtung Luxemburg um am Abend wieder in die Wohngemeinde zurück zu kehren. Auch im Süden zeigen sich damit Tendenzen der funktionalen Trennung von Wohnen und Arbeiten sehr deutlich.

4.8.3 Jugendspezifische Freizeitinfrastrukturen

Vereinsangebote

Laut den Aussagen der interviewten Experten ist das Angebot an Freizeitvereinen in den Gemeinden der Südregion sehr vielfältig und umfangreich, auch in den weniger dicht besiedelten Gemeinden. Die Arbeit der Vereine wird von den Befragten als durchweg positiv hervorgehoben. Sie weisen darauf hin, dass ein großer Teil der örtlichen Bevölkerung, insbesondere die Jugendlichen, in den verschiedenen Vereinen aktiv ist. Neben dem hohen Engagement der Jugendlichen betonen die Experten die gute Jugendarbeit, welche von den Vereinsverantwortlichen geleistet wird.

> (…) mir hunn een Aberzahl vunn Veräiner die séch wirklesch och gutt druginn fir Jugendarbescht ze maachen (…)(Bürgermeister_Sanem 00:11:08 – 00:11:16)

Ein Befragter weist auf die wichtige Funktion der Vereine insbesondere bei der Gestaltung des Gemeindelebens hin. Die Gemeinde ist, z.B. bei Veranstaltungen in der Gemeinde, auf die ehrenamtlichen Helfer aus den Reihen der Vereine angewiesen.

> „wenn do net die vill Veräiner wieren, wou jo ganz kloar muss soen dass t'Veräinsliewen haaptsäschlésch op en Bénévolat sésch baséiert, dass vill hai ze Diddeléng net méichlesch wier, esch méngen mir wessen als Geméng ze schätzen wat die vill Veräiner leeschten, och zum Beispill die Partizipatioun wou sie deelhuelen an verschidden öffentlesch Manifestatiounen(…)" (Jugendschöffe_Dudelange 01:38:06 – 01:38:36)

Die weit verbreitete Annahme, dass es für Vereine zunehmend schwierig sei, neue Mitglieder zu rekrutieren, trifft - nach Informationen der Experten – auf den überwiegenden Teil der Vereine in der Südregion nicht zu. Der klassische Freizeitverein, wie etwa der Fußballverein oder der Musikverein, ist nach wie vor ein bedeutender Freizeitbereich für die Jugendlichen der Region. Dies führen die Befragten auf die Zahl der Angebote und die inhaltliche Arbeit der Vereine zurück. In den einzelnen Gemeinden ist das Angebot sehr vielfältig. Nahezu jeder Nachfrage steht ein entsprechendes Angebot gegenüber.

Schließlich erfüllen die Vereine als wichtige Freizeitinfrastruktur in der Gemeinde zwei wichtige Funktionen. Zum einen bieten sie ein Angebot im Bereich der ehrenamtlichen Jugendarbeit und sind damit eine Ergänzung zu der professionellen Jugendarbeit der Jugendhäuser. Zum anderen tragen die Vereine mit ihren ehrenamtlichen Tätigkeiten wesentlich zum Erhalt des öffentlichen Lebens innerhalb der Gemeinde bei.

Jugendhäuser

Sämtliche Gemeinden, in denen Experten befragt wurden, verfügen über ein Jugendhaus. Die Häuser werden von den Befragten Politikern als wichtige Infrastruktur für die Freizeitgestaltung sowie pädagogische Betreuung der Jugendlichen in der Gemeinde bezeichnet. Dabei richten sich die Angebote der Jugendhäuser nach Auffassung der Befragten vor allem an die sozial benachteiligten Jugendlichen der Gemeinde und werden auch vorwiegend von diesen Jugendlichen besucht. Die materielle Ausstattung der Häuser wird positiv bewertet. Weiter stellen die Befragten heraus, dass die Jugendhäuser insgesamt stark frequentiert werden.

> „(...) wat den Bedürfnisser vun denen Jugendléscher awer wirklesch ganz gutt ugepasst ass,...t'ass en ganz flott Haus, an t'ass och ganz gut besicht (…) (Bürgermeister_Soleuvre 00:09:13 – 00:09:22)

In diesem Zusammenhang weisen die Befragten aus einigen Gemeinden auf die personelle Unterbesetzung der Häuser hin. Laut den Aussagen der befragten Experten werden dadurch die Betreuung der vielen Besucher sowie die Organisation der geplanten Freizeitangebote erschwert. Wegen des Personalengpasses ist es in einigen Gemeinden nicht möglich die Öffnungszeiten der Jugendhäuser an die Bedürfnisse der Jugendlichen anzupassen. Laut Aussagen der Experten ist für einige Jugendhäuser bereits zusätzliches Personal eingeplant. Dabei ergeben sich z.T. Probleme bei der Bewilligung der notwendigen finanziellen Mittel. In anderen Gemeinden wurde schnell auf den Engpass reagiert, dort sind bereits zusätzliche Erzieher/Innen beschäftigt.

Weiter problematisieren die Befragten, dass die Jugendhäuser nicht gleichermaßen von allen Jugendlichen der Gemeinde besucht werden. In diesem Zusammenhang werden das Image sowie der Standort der Jugendhäuser angesprochen.

In vielen Gemeinden lastet den Jugendhäusern ein ***negatives Image*** an. Laut Aussagen der Befragten ist dies auf die spezifische Klientel der Jugendhäuser zurück zu führen (sozial benachteiligte Jugendliche). Daraus ergibt sich eine Hemmschwelle für anderer Jugendliche der Gemeinde, mit der Folge, dass sie das Jugendhaus nicht besuchen. Die Befragten thematisieren ebenfalls den ***Standort der Jugendhäuser***. Laut den Aussagen der Befragten rekrutieren die Jugendhäuser den überwiegenden Teil der Besucher aus der unmittelbaren Umgebung. Wegen der weiten Entfernungen ist es Jugendlichen aus anderen Ortschaften der Gemeinde oder anderen Stadtteilen oftmals unmöglich zum Jugendhaus zu gelangen. Dies wird von den Befragten für die Gemeinden ***Soleuvre*** und ***Bettembourg*** als problematisch bezeichnet. Wegen der fehlenden Transportmöglichkeiten (kein

ÖPNV-Angebot, Jugendliche besitzen (noch) keinen Führerschein) ist es dort für die Jugendlichen aus den umliegenden Ortschaften besonders schwierig zu dem zentral gelegenen Jugendhaus zu gelangen. Auch in Esch zeigt sich eine Selektion der Besucher, die mit der Lage des dortigen Jugendhauses zusammenhängt. Laut den Aussagen einer Expertin rekrutieren sich die Besucher zum überwiegenden Teil aus dem umliegenden Brill-Viertel. Jugendliche aus anderen Vierteln sind seltener im Jugendhaus.

Der Standort des Jugendhauses bringt also eine räumliche - und die damit verbundene soziale - Selektion der Besucher mit sich. Sie ist von den befragten politisch Verantwortlichen nicht gewünscht. In einigen Gemeinden wird deshalb versucht, die Arbeit der Jugendhäuser auf andere Ortschaften bzw. Viertel der Gemeinden auszuweiten. In Pétange wurde bereits eine „Antenne“ des Jugendhauses im Ortsteil Rodange eingerichtet. Ähnliche Bestrebungen gibt es in Sanem, Esch sowie in Kayl.

Öffentliche Freizeitorte

Wie uns die Befragten berichten, ist in den meisten Gemeinden eine Skaterpiste installiert. Dabei handelt es sich meist um kleine Anlagen die aus einer Halfpipe sowie weiteren Elementen bestehen. In ***Dudelange*** ist ein großer Skaterpark installiert, der weit über die Gemeinde und die Südregion von Bedeutung ist. Ein Befragter der Gemeinde schätzt dieses Projekt als besonders wichtige Freizeitinfrastruktur ein und betont die Notwendigkeit einer breiten Unterstützung von Seiten der Politik.

Weiter geht aus den Gesprächen hervor, dass die Skaterpisten nicht ausschließlich zum skaten benutzt werden. Vielfach dienen sie als offene Treffpunkte für die Jugendlichen der Gemeinden. Die Skaterpisten sind in sämtlichen Gemeinden außerhalb der Ortskerne gelegen. Diese entfernte Lage wird von vielen Befragten als Problem dargestellt. So sind die Skaterpisten oftmals Orte von Vandalismus und Verschmutzungen, was auf die fehlende soziale Kontrolle an den außerhalb gelegenen Plätzen zurückgeführt wird. Weiter wird das Problem der Erreichbarkeit angesprochen, insbesondere für Jugendliche die nicht motorisiert sind. Für diese Jugendlichen sind die Entfernungen zu den Plätzen zu groß um spontan zu Fuß oder mit dem Fahrrad dorthin zu gelangen.

> „Dann hunn mir een Skaterpist die ganz ongelécklesch läit, die läit am Scheierhaff wous de muss quasi een Auto hunn fir dohinner ze kommen“ (Bürgermeister_Sanem 00:11:20 – 00:11:29)

Als weitere wichtige Freizeitinfrastruktur werden „Multisport-Terrains“ genannt. Sie sind in den meisten Gemeinden, in den Städten auch auf Ebene der Stadtviertel, vorhanden. Nach Aussagen der Befragten werden sie von den Jugendlichen stark frequentiert.

> „Mir hunn an allen Quartiéen esou een klénge Multisport-Terrain opgestallt wou och ëmmer gut besicht sinn(…) dat gëtt intensiv

> genotzt.“ (Jugendschöffe_Differdange 1. 00:16:53 – 2. 00:01:03)

Als problematisch werden die sich daraus ergebenden Nutzungskonflikte beschrieben. Im Bereich der Anlagen entstehen häufig Auseinandersetzungen zwischen den jüngeren und den älteren Jugendlichen. Meist sind es die älteren Jugendlichen welche ihre Platzansprüche gegenüber den jüngeren Jugendlichen durchsetzen.

Weiter werden in den Gesprächen wichtige frei zugängliche sportliche Infrastrukturen angesprochen. Dazu zählen zum Beispiel Mountainbike-Pisten, Joggingpfade, Fußball- sowie Spielplätze. Allerdings werden zu den öffentlich zugänglichen Infrastrukturen kaum Bewertungen abgegeben. Meist liefern die Politiker lediglich Aufzählung der vorhandenen Angebote, jedoch keine genaue Beurteilung der Qualität.

Kommerzielle Angebote

Die Angebote im kommerziellen Freizeitbereich werden von dem Großteil der Befragten als unzureichend beschrieben. Nach Meinung eines Befragten besteht in der Südregion schon seit jeher nur ein vergleichsweise geringes kommerzielles Freizeitangebot.

Laut den Aussagen der Befragten ist das Angebot auch auf Ebene der einzelnen Gemeinden eher begrenzt. Ausgehmöglichkeiten, wie beispielsweise Diskotheken, sind nur in wenigen Gemeinden des Südens vorhanden. Auch das Angebot an Cafés oder Bars wird als unzureichend beschrieben, dabei verringert sich kontinuierlich die Zahl der Angebote in einigen Gemeinden.

> (…) Mir hunn och een Problem mat Caféen, et ginn ëmmer manner Caféen an der Gemeng, t’ass een Trend den och an aneren Uertschaften ass, jo dat ass net evident(…). (Bürgermeister _Sanem 00:11:08 – 00:11:16)

Die bestehenden Bars, Cafés und Diskotheken richten sich nach Ansicht der Experten nicht gezielt an das jugendliche Publikum. Aus diesem Grund werden sie überwiegend von älteren Bewohnern besucht.

> (…) nicht so die kommerziellen,…gibt’s schon Kneipen, klar, aber eher für ältere Besucher,(…) weil wir ja auch keine Diskotheken haben (…) oder Insider-Cafés, das haben wir hier nicht so.“ (Jugendschöffin_Pétange 00:31:20 – 00:31:56)

Während die Angebotssituation auf Ebene der Gemeinden überwiegend als unbefriedigend beschrieben wird, zeigen die Gespräche, dass für viele Jugendliche der Region die Stadt ***Esch*** ein bedeutender Freizeitort ist. Die Stadt Esch wird von vielen Befragten als das „kulturelle Zentrum“ des Südens beschrieben. Neben einer Vielzahl von Kneipen und Cafés, befinden sich dort mit der Rockhal und der Kulturfabrik zwei Konzerthallen die auch über die Region hinaus einen hohen

Bekanntheitsgrad haben. Die Kulturfabrik wird als regionaler Anziehungspunkt bewertet, wegen der z.T. hohen Eintrittspreise werden allerdings viele jüngere Jugendliche von dem Besuch abgehalten. Das Angebot der Kulturfabrik ist eher auf ältere Besuchergruppen ausgerichtet.
Nach Aussagen eines Experten ist neben der Stadt Esch ebenfalls das Industriegebiet „Foetz“ in der Gemeinde ***Mondercange*** ein Anziehungspunkt der Region. Laut den Aussagen der Befragten wird dort insbesondere die Diskothek „Jesters“ von vielen Jugendlichen des Südens besucht.

> „Disko do ass ganz bekannt ze Foetz, „Jester“ heescht deen, do wesse mer dass ganz vill Schëfflenger Jugendlécher dohiner ginn (…) weil hei an Schëffléng näischt ass, oder effektiv an t’Stad, oder op Esch (…).“ (Jugendschöffe_Schifflange 00:32:29 – 00:32:46)

Daneben verweisen die Befragten immer wieder auf die Stadt Luxemburg als wichtiger Anziehungspunkt für kommerzielle Freizeitaktivitäten. Das dortige Angebot wird, im Vergleich zur Südregion, als umfangreicher und vielfältiger beschrieben. Und wegen der kurzen Entfernung zur Stadt Luxemburg, werden die Angebote auch von den Jugendlichen der Südregion aufgesucht. Das vielfältige Angebot an Kinos, Kneipen und Diskotheken wird insbesondere am Wochenende von den Jugendlichen aus der Südregion genutzt.

> "(…) ech ging scho soen dat, mir hun een regionalen Zenter hei am Süden, daat as Esch, ech mengen schon dat eng … grouß Parti op Esch geet, mee och d'Staat as net weit eweg, daat sin 20 Minuten mam Auto an da bas de an der Stadt, och do … sin eng ganz Reih … vun deene Jonken … well hei och net daat greißten Angebot as, et muss een och wessen, de Süden war och net verwinnt dodranner, am Angebot vu Freizeitmeiglechkeeten, och fir owes do as och net … souvill gelaaf an deene leschten Joer …"(Bürgermeister_Sanem 00:24:48 – 00:25:25)

Eine Befragte bemerkt, dass wegen den fehlenden Angeboten für Jugendliche viele dazu veranlasst werden, mobiler zu sein und die Angebote außerhalb der Gemeinde aufzusuchen.

> „(…) das gibt’s aber vielleicht nicht so den Zuschnitt auf wirklich auf die Jugendlichen das fehlt, das muss man ehrlich sagen. Und deshalb müssen dann die Jugendlichen mobiler sein (…). (Jugendschöffin_Pétange 00:45:24 – 00:45:35)

Das fehlende Angebot an Kinos und weiteren Ausgehmöglichkeiten in der Südregion erfordert von den Jugendlichen eine höhere Bereitschaft sich während

ihrer Freizeit an Orte weiter außerhalb ihres Wohnortes zu begeben. Aus diesem Grunde bieten viele Gemeinden den Jugendlichen am Wochenende einen Kinobus an, der die Jugendlichen in ein Multiplex-Kino der Stadt bringt. Außerdem besteht ein Late-Night Bus, der sich insbesondere an die Kneipen- und Diskobesucher richtet. Auch dieser Bus pendelt am Wochenende zwischen der Stadt Luxemburg und einigen Gemeinden des Südens um den Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, die Angebote in der Stadt Luxemburg wahrzunehmen.

4.8.4 Mobilität und Verkehr

Das Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs in der Südregion wird von den Befragten weitgehend positiv bewertet. Die Taktfrequenz der Zugverbindungen ist nach Meinung der Experten ausreichend. Insbesondere die Befragten aus den bevölkerungsreichen Gemeinden äußern sich dazu positiv.
Auch das Busangebot wird positiv bewertet. Nach Aussagen eines Befragten verfügen die Partnergemeinden des TICE-Syndikats über gute Busverbindungen die die Gemeinden des Südens miteinander verbinden.
Für die Gemeinden, welche dem Syndikat nicht angehören, wird das Angebot des öffentlichen Transports als unzureichend beschrieben. Ein Befragter weist darauf hin, dass die Anbindung der Gemeinden ***Clemency*** und ***Mondercange*** (Nicht-Mitglieder) an die weiteren Gemeinden der Südregion vergleichsweise schlecht ist.

> (…) et ginn ganz sécher am Süden Uertschaften oder Geméngen die vill manner een gudden öffentléchen Transport hunn wéi mir, Këntzeg (…) och Monnerech ass zm Beispill och net Member vum TICE (…)(Bürgermeister_Sanem 00:31:38 – 00:32:03)

Der Befragte in ***Bettembourg***, eine Gemeinde die ebenfalls nicht dem TICE-Syndikat angehört, weist auf die besondere Lage der Gemeinde zwischen der Stadt Luxemburg und den weitern Südgemeinden hin. Diese günstige Lage bedingt, dass in Bettembourg (von dem Befragten als „Tor zum Süden“ beschrieben) sämtliche Züge anhalten, die in Richtung Südgemeinden unterwegs sind. Nach Aussagen des Befragten gehört der Bahnhof Bettembourg zu den Gemeinden mit den meisten Zugverbindungen im ganzen Land. Auch die Busverbindungen werden positiv bewertet.

Neben den zahlreichen Busverbindungen, welche die Gemeinden des Südens miteinander verbinden, besteht in einigen beväölkerungsreicheren Gemeinden auch ein City-Bus Angebot. Diese Angebote, welche sich insbesondere an die weniger mobilen älteren Menschen richtet, wird ebenfalls von den Jugendlichen genutzt. In ***Esch*** besteht seit ca. 3 Jahren ein City-Bus Angebot, welches nach Aussagen der Befragten, von der Bevölkerung sehr stark genutzt wird. In ***Differdange*** wird der „Diffbus“ als Erfolgsmodell mit sehr hoher Auslastung bezeichnet. Dieses Angebot wird von den Jugendlichen in der Freizeit, z.B. um zum Sportverein zu gelangen, genutzt.

> „(…) An der Geméng selwer hunn mir den Diffbus. Den fiert den ganzen Daach iewer, do

> hun mer pro Dag en Moyen vun weit iwer 2000 Léit die matfueren (…). Dat ass awer haaptsächlesch gutt wenn se wëllen Spocht maachen goen, oder… do gëtt den ganz vill genotzt dofir (...) (Jugendschöffe_Differdange 00:24:20 - 00:25:04)

Als unzureichend wird das Angebot des öffentlichen Verkehrs in den Abendstunden bezeichnet. Insbesondere die schlechten Verbindungen zwischen den Gemeinden des Südens und der Stadt Luxemburg, dem zentralen Freizeitort am Wochenende, werden kritisiert. Die Befragten weisen vielfach darauf hin, dass Zug- und Busverbindungen in der Nacht gänzlich fehlen. Die Jugendlichen können mit dem Bus oder dem Zug in die Stadt fahren, eine nächtliche Rückfahrt nach dem Kino- oder Kneipenbesuch ist aber häufig nicht mehr möglich.

> „Dann ovends, …bon dann ass ëmmer dat Problem dat t'Bussen net spéit genuch fueren. Fir dohinner geht jo noch mais fir erëmm ass ëmmer dat Probleem. (Bürgermeister_Sanem 00:26:59 – 00:27:09)

Neben dem von den Befragten insgesamt als positiv bewerteten Angebot öffentlicher Transportangebote wird weiter die gute Straßenanbindung der Südgemeinden angesprochen. Ein Experte aus ***Dudelange*** weist auf das dichte Straßennetz hin, welches die Gemeinde umgibt. Wegen der guten Verkehrsinfrastruktur entsteht bei den Jugendlichen ein hohes Maß an Mobilität.

> „(…)Stroossennetz ass Diddeléng ganz gutt, réisch Stroossennetz ronderem, esch so zum Beispill Autobunnen so gutt ugeschloss an datt, dat heescht, dat verleet een Jonken dozou och méi schnell mobil ze sinn.“ (Jugendschöffe_Dudelange 01:00:57 – 01:01:19)

Mit der guten Straßenanbindung der Gemeinden sind ebenfalls negative Folgen verbunden. So wird das hohe Verkehrsaufkommen im Straßenverkehr von einigen Befragten als problematisch gesehen. In Gemeinden wie ***Rumelange*** und ***Kayl*** ist das Verkehrsaufkommen enorm. Eine wichtige Verbindungsstraße zwischen Frankreich und der Stadt Luxemburg führt durch diese beiden Ortschaften und verursacht dort eine hohe Abgasbelastung. Nach Aussagen einer Befragten ist die Lebensqualität wegen der hohen Verkehrsbelastung in diesen Gemeinden deutlich gemindert.

> „Hei ass een wahnsinns Durchgangsverkéier, dat geht van Rëmmléng vunn der Grenz geht dat heiansdo am Stéck bas héi op t'Autobunn dass dat éng Schlaang ass an do ass a Punkto Liewensqualität kann een soen null (…) die sëtzen an den Ofgasen.“ (SNJ_Sud 00:55:33 – 00:58:53)

Auch in der Gemeinde ***Sanem*** weist der Befragte auf das hohe Verkehrsaufkommen mit negativen Folgen für die Bevölkerung hin. Neben den Abgasen stellen ebenfalls der Lärm und die Gefährdung der Sicherheit eine Belastung für die Anwohner dar.

> „Hei fir an der Dür ass en rond-point do fueren al Dag 20.000 Vehikele, Autoen, Kamioen (…)t'ass enorm, t'ass wirklesch een ganz grousse Knuet hei an der Geméng wou natürlésch och séng negativ Säiten huet, grouss Belaschtung fir t'Bevölkerung, Ofgasen, Kaméidi, Sécherheet op der Strooss an esou wieder (…)" (Bürgermeister_Sanem 00:33:58 – 00:34:29)

4.8.5 Problembelastungen

Vandalismus

Die bewusste, illegale Zerstörung von Eigentum sowie Verschmutzungen öffentlicher Plätze und Aufenthaltsorte sind auch in den Gemeinden der Südregion verbreitet. Dabei liegen die Einschätzungen der Experten über die Situation in den einzelnen Gemeinden z. T. weit auseinander. Zerstörung und Verschmutzung von Eigentum wird in einigen Gemeinden als außerordentliches Problem beschrieben während Experten die Situation in anderen Gemeinden als weitgehend unproblematisch bezeichnen.

Laut Aussagen des Befragten in ***Differdange*** sind der von Jugendlichen verursachte Vandalismus sowie Verschmutzungen ein ernsthaftes Problem in der Gemeinde. Nach Auffassung des Befragten konzentriert sich das Problem im Bereich der Schulen. Insbesondere am Abend, bei Anbruch der Dunkelheit, halten sich dort Jugendliche auf, die der Befragten für den Vandalismus verantwortlich macht.

> „Mir hun der haupstëschlech die ovends ronderëm de Schoulen,… dat sinn déi wou mir déi Problemen schon uugeschwat hunn. Do ass et déischter,… do lungeren se dann, do ass relatief vill Vandalismus an de Schoulen. Et gëtt vill futti gemaat (…) dat ass een ganz serieuen Problem." (Jugendschöffe_Differdange 00:04:34 - 00:06:06)

Weiter sind die Skaterpisten, die von vielen Jugendlichen als Treffpunkt genutzt werden, häufig Orte von Vandalismus. Als Grund für die dort verstärkt auftretenden Probleme machen die Experten die Lage außerhalb bewohnter Gebiete verantwortlich. Im Gegensatz zu den zentralen Plätzen im Ortskern findet dort keine soziale Kontrolle statt.

> „(…) mir hunn sou een Skatepist mais die ass awer an de Verruff geroden, do gett ëmmer,…se läit net ganz gutt, se läit e besschen verstoppt an do geht ëmmer alles futti gemaat

> an déi geet elo verluecht, die gett elo op een aner Plaats gemaat (…)“(Jugendschöffin_Bascharage 00:16:07 – 00:16:18)

Einige Befragte anderer Gemeinden relativieren die Problematik. Sie verweisen auf ihre eigene Jugendphase als spezifischen Lebensabschnitt und zeigen ein gewisses Verständnis gegenüber den abweichenden Verhaltensweisen der Jugendlichen. Die Befragten vertreten die Auffassung, dass ein gewisses Ausmaß an Zerstörung und Verschmutzung unvermeidbar ist.

> „Mir hunn och Plaatsen virun… Metzer Loch wou mer Vandalismus haten a Gebaier die vun der Geméng sin och Graffitti an énger Schoul haten mir fir Joaren éng kéier dat sinn Saachen dat hues du ëmmer“ (Jugendschöffe_Sanem 00:44:32 – 00:44:52)

Es wird mehrmals darauf hingewiesen, dass die Verursacher von Beschädigung und Verschmutzung nicht ausschließlich die Jugendlichen der Gemeinde sind. Häufig kommen Jugendliche von benachbarten Gemeinden oder dem Ausland in die Gemeinde. So sind für die Verschmutzungen im Bereich der Skaterpisten und auf Spielplätzen oftmals Jugendliche von außerhalb der Gemeinde verantwortlich.

> „sinn och emol op Spillplaatsen ,op Kannerspillplaatsen wou och alt emol Saachen gemaacht ginn wou dann futtis Fläschen laien oder sou die üblésch Tricken, dass mussen zwar, dass mussen er net ëmmer vunn héi sinn.“ (Jugendschöffin_Bascharage 00:19:25 – 00:19:38)

Drogenproblematik

Einige Befragte aus der Region berichten von „Drogenproblemen“ in der jeweiligen Gemeinde.

Wie ein Befragter betont ist die „Drogenproblematik“ in der Gemeinde ***Differdange*** sehr verbreitet. Als besonderes Problem wird vor allem das „Dealen“ illegaler Drogen angesprochen. Die Gemeinde wird als eines von mehreren Zentren im Süden dargestellt. Demnach gehören neben Differdange ebenfalls ***Esch*** und ***Dudelange*** zu den Gemeinden mit einer verstärkten Drogenproblematik.

> (…) den eenzeschten Problem den mir ganz stark hunn, mais dat ass net nëmmen bei eis, dass den Drogenproblem (…) Differdange ist einer von den Zentren,… der ginn et de noch am Süden, gell Esch, Diddelléng ass net vill besser. (Jugendschöffe_Differdange 1. 00:05:35 – 00:06:10)

Eine Befragte aus Esch bekräftigt diese Aussage für die Stadt Esch. Dabei wird die Drogenproblematik in unmittelbarem Zusammenhang mit sozialen Problemlagen wie etwa die hohe Arbeitslosigkeit gesehen.

> „Mir hunn och een relatif héischen Prozentsatz vunn Jugendléschen Chomeuren hei die een néirens fënnt die een och emol op de Stroossen gesait op Plaatsen fënnt wou se zesummen sinn,… mir hun natürlesch och en gewësse Drogenproblematik hei zu Esch.“ (Jugendschöffin_Esch 00:09:40 – 00:08:05)

Eine Erklärung für die Verteilung der Problematik auf die verschiedenen Südgemeinden liefert eine Befragte aus Bascharge. Demnach sammelt sich die Problematik an den Bahnhöfen und den Schulen der Region. Aus diesem Grund kann angenommen werden, dass insbesondere an den Orten mit zentralen Bahnhöfen (wie zum Beispiel Esch) auch eine höhere Drogenproblematik besteht. Orte die über ein Lycée verfügen sind ebenfalls stärker betroffen.

> A: „Mais esch giff awer soen dass dat héi, also héi an der Geméng net sou vill praktizéiert gëtt“
> F: Dat heescht am Vergläisch zu den aneren Geméngen am Süden gingt er do éischter besser ston.
> F: Esch hunn och kéng Szene, do sinn einfach die Garen alleguerten wou et sou schlëmm ass. Zu Esch ass et schlëmm, Stad ass et schlëmm all Léit die Problemer mat Drogen hunn geséit een an der Gare oder sou (…) also Lycéen, do ass et och ëmmer problematesch. (Jugendschöffin_Bascharage 00:45:41 – 00:46:24)

Die dargestellten Ergebnisse deuten auf das Vorhandensein bestimmter Problematiken wie Vandalismus und Drogenkonsum hin. Allerdings muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass die dargestellten Aussagen der Experten keine Quantifizierung der Problematik zulassen sondern vielmehr einen Ausschnitt des jugendlichen Lebensalltags widerspiegeln. Dass in einer Vielzahl der Gespräche keine Probleme angesprochen wurden, stützt diese Annahme.

4.9 Kurzzusammenfassung

Die besondere Wirtschafts- und Industriegeschichte der Südregion wurde begleitet von einem starken Zuzug von Migranten. Neben den italienischen Einwanderern die sich seit etwa Mitte des 19. Jahunderts vermehrt in der Südregion niederließen, sind seit den 1970er Jahren des vergangenen Jahrhunderts portugiesische Einwanderer in die Südregion eingewandert. Zu der jüngsten Einwanderergruppe gehören Menschen aus den ex-jugoslawischen Ländern. Sie sind im Zuge der gewalttätigen Auseinandersetzungen in ihren Heimatregionen nach Luxemburg und in die Südregion gekommen. Die industrielle Vergangenheit und die damit verbundenen Migrationsbewegungen zeigen bis heute ihre Auswirkungen. In verschiedenen Gemeinden stellen die Migranten heute die stärkste Bevölkerungsgruppe dar. Und in der jungen Generation ist ihr Anteil besonders hoch.

Bezüglich der Bildungs- und Berufsstrukturen der Bevölkerung zeigt sich, dass die Bewohner der Südregion im Vergleich zu anderen Landesteilen ein insgesamt eher niedriges Qualifikations- und Bildungsniveau aufweisen. Die Verteilung der Berufsstatusgruppeen verdeutlicht, dass in der Südregion ein hoher Anteil im manuellen Bereich als Arbeiter beschäftigt ist. Dies trifft in besonderem Maße auf die Migranten zu. Sie weisen im Vergleich zu der luxemburgischen Bevölkerung ein deutlich geringeres schuliches Qualifikationsniveau auf (niedrigere Schulabschlüsse) und sind auch häufiger als Arbeiter beschäftigt. Dass sich die Verteilung und die ungleichen Zugänge zu bestimmten Berufen mit großer Wahrscheinlichkeit auch in der jungen Generation reproduzieren, zeigt der Befund, dass die Migrantenjugendlichen insgesamt niedrigere Schulabschlüsse anstreben.

Wenngleich häufig als städtischer Raum beschrieben, ist die Siedlungsstruktur der Südregion keineswegs homogen, die Bevölkerung ist eher ungleichmäßig auf die verschiedenen Ortschaften verteilt. Dabei wird ein Nord-Süd-Gefälle deutlich. Während die weiter südlich gelegenen und dicht besiedelten Gemeinden die urbanen Zentren der Region darstellen, sind die nördlich gelegenen Gemeinden weitaus weniger dicht besiedelt.

Bei der Analyse der Bevölkerungsverteilung hat sich gezeigt, dass in den südlich gelegenen Gebieten, in denen früher ein großer Teil der Industriebetriebe angesiedelt war, die Migrantenanteile heute besonders hoch sind. Dagegen werden die ländlichen Gebiete stärker von der luxemburgischen Bevölkerung bewohnt. Es zeichnet sich also eine ethnische Segregation ab, die vor allem auf die historische Entwicklung der Südregion und die Lage der ehemaligen Industriestandorte zurückgeht.

Dass es auch entlang der Zugehörigkeit zu Berufsstatusgruppen und Bildungsmilieus räumliche Segregationstendenzen gibt, hat die Bildung der drei Sozialräume gezeigt. Während in verschieden Gemeinden dass Arbeitermilieu dominiert stellen in anderen Gemeinden die Beamten und Angestellten die stärkste Berufsstatusgruppe dar. Es ist davon auszugehen, dass die Zugehörigkeit zu diesen sozialräumlichen Milieus auch einen Einfluss auf das Freizeitverhalten und die Lebensentwürfe der Jugendlichen hat.

5. Lebenslagen, Freizeitmuster und Wertorientierungen. Ergebnisse einer standardisierten Befragung von Jugendlichen

5.1 Zielsetzung der quantitativen Studie

Die quantitative Forschung im Bereich der Jugend hat – zumindest aus internationaler Perspektive – lange Tradition. Besondere Aufmerksamkeit haben die Themen Freizeitverhalten und Wertorientierungen aber auch die politischen Einstellungen der Jugendlichen erfahren. Viele Studien greifen auf umfassende Erhebungen zahlreicher inhaltlicher Aspekte zurück. Dies verwundert nicht angesichts der Annahme, dass sich zukünftige Lebensmuster zuerst bei der jugendlichen Generation ankündigen – sprich: die 'Jugend als Trendsetter' (Wüstenrot Stiftung, 2003).

Die Jugendforschung kann auf vielfältige theoretische Grundlagen z.B. aus der Psychologie, der Soziologie oder der Pädagogik zurückgreifen. Je nach untersuchtem Themenbereich können theoretische Ansätze verschiedener Disziplinen unterschiedlich brauchbare Erklärungen und Begründungszusammenhänge liefern.

Während andere Länder einen weitaus fortgeschritteneren Stand der Jugendforschung zu verzeichnen haben (z.B. Deutschland mit dem Deutschen Jugendinstitut oder den Shell Jugendstudien), haben sich derartige, in regelmäßigen Abständen erfolgende, Survey-Erhebungen in Luxemburg noch nicht etabliert. Zwar liegen einige nationale Jugendstudien vor, allerdings beziehen sie sich in der Regel auf eingeschränkte Themenbereiche und Querschnittserhebungen (z.B. Studie zum Wohlbefinden der Jugendlichen; Petry & Wagener, 2002) und vermögen es nicht, einen Gesamtüberblick zur Jugend in Luxemburg zu liefern.

Mit der vorliegenden Regionalstudie soll ein Schritt in Richtung eines Jugendsurveys in Luxemburg getätigt werden, indem der eingesetzte Fragebogen in weiten Teilen jenem entspricht, der 2003-2004 in einer umfassenden Erhebung unter den Jugendlichen der Hauptstadt Luxemburg (n=876) eingesetzt wurde.

Die Ergebnisse der Befragung der Jugendlichen aus der Südregion Luxemburgs können somit neben nationalen (Jugendstudie der Stadt Luxemburg, Meyers & Willems, 2004) auch mit internationalen (z.B. Shell Jugendstudien, Shell Deutschland Holding, 2002, 2006) Befunden in Bezug gesetzt werden.

5.2 Konzeption der Telefonumfrage und methodisches Vorgehen

Entsprechend dem Ziel der quantitativen Befragung, ein thematisch möglichst breites Abbild der jugendlichen Lebenswelt, ihrer Interessen und Ansichten zu erstellen, gilt es im vorliegenden Kapitel die Kriterien zu bestimmen, die es ermöglichen, dieses Ziel zu erreichen. Dabei sind insbesondere die Form der Befragung und die Ziehung der Stichprobe zu konkretisieren (vgl. Kap. 5.3). In diesem Zusammenhang werden kurz die konkrete Vorgehensweise bei der Durchführung der Erhebung und der Rekrutierung der Zielpersonen sowie die in diesem Zusammenhang aufgetretenen Schwierigkeiten erläutert.

5.2.1 Konzeption der standardisierten Befragung

In Kapitel 3.3 wurde darauf hingewiesen, dass sich eine telefonische Umfrage mit festgelegtem Fragebogen zur Erreichung einer Vielzahl an Personen und zum Einsatz eines standardisierten - d.h. zwischen einzelnen Befragten vergleichbaren – Erhebungsinstrumentes sehr gut eignet und ein optimales zeit-ökonomisches Verfahren darstellt. Im Folgenden werden die Kriterien der Stichprobenziehung und der Aufbau des der Telefonumfrage zugrunde liegenden Fragebogens beschrieben.

Stichprobenauswahl

Die Auswahl der zu Befragenden richtet sich in der vorliegenden Untersuchung nach dem Alter und dem Wohnort der Personen. Zielgruppe bilden Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren, die in einer der 12 Gemeinden des Untersuchungsgebiets (Südregion) wohnhaft sind. Mit dem quantitativen Teil der Regionalstudie wird angestrebt, ein möglichst umfassendes Bild der Situation der Jugendlichen zu liefern. Dies erfolgt vor dem Hintergrund, über die Befragung einer zahlenmäßig bedeutenden und repräsentativen Stichprobe, zu allgemeingültigen Aussagen über alle Jugendlichen (und damit auch über die Nicht-Befragten) zu gelangen. Da es in der Regel nicht möglich ist, in einer Untersuchung alle Personen, über die Aussagen getroffen werden sollen, zu befragen (z.B. alle knapp 24.000 Jugendlichen der Südregion), ist die quantitative Forschung auf eine Auswahl an zu befragenden Personen angewiesen. Um die Ergebnisse der untersuchten Stichprobe auf die restlichen Jugendlichen der Grundgesamtheit generalisieren zu können, bedarf es einer möglichst repräsentativen Auswahl bzw. Ziehung dieser Stichprobe (Bryman, 2001).

Die Zusammensetzung der Stichprobe nach dem Kriterium der Repräsentativität erfordert die Erfüllung einiger Voraussetzungen. Wichtigstes Kriterium stellt die in bestimmten Merkmalen proportionale Ziehung der Stichprobe zum Anteil an Merkmalsträgern in der Grundgesamtheit.

> „Um mit Hilfe einer Stichprobenerhebung (anstelle einer Vollerhebung) gültige Aussagen über eine Population treffen zu können, muß die Stichprobe *repräsentativ* sein, d.h. sie muß in ihrer Zusammensetzung der Population möglichst stark ähneln. Eine Stichprobe ist (merkmals-)*spezifisch repräsentativ*, wenn ihre Zusammensetzung hinsichtlich einiger relevanter Merkmale der Populationszusammensetzung entspricht.“ (Bortz & Döring, 2002, S. 401)

Als relevante Merkmale wurden der Wohnort, das Alter, das Geschlecht und die Nationalität der Jugendlichen definiert. Hinsichtlich des Wohnortes sollte die Anzahl der Befragten in der Stichprobe proportional der Anzahl an Jugendlichen in dieser Ortschaft gezogen werden. Aufgrund gesonderter Auswertungen für einige Gemeinden, wurden diese höher gewichtet, d.h. es sollte eine überproportionale Anzahl an Jugendlichen in diesen Gemeinden gezogen werden[93]. Hinsichtlich des Alters wurde eine repräsentative Stichprobenziehung nach 4 Alterskategorien (12-14, 15-17, 18-21 und 22-25 Jahre) angestrebt. Die Einteilung orientiert sich an wichtigen Übergängen der Jugendphase (Primarschule – Sekundarschule – Pubertät - Erwerbstätigkeit bzw. Studium - eigene Familiengründung). Auch die Nationalität stellt ein bedeutendes Merkmal in der vorliegenden Untersuchung dar. In der Stichprobe sollten die drei am häufigsten unter den 12-25-jährigen Jugendlichen in der Südregion anzutreffenden Nationalitätengruppen proportional vertreten sein. Hierbei handelt es sich um die Gruppen der Luxemburger, Portugiesen und Ex-Jugoslawen. Alle anderen Nationalitäten wurden zu einer Sammelkategorie 'andere' zusammengefasst.

Um ausreichend hohe Zellenbesetzungen für die einzelnen Auswertungen zu gewährleisten, wird eine vergleichsweise hohe Gesamtstichprobe benötigt. In der vorliegenden Untersuchung haben wir uns für eine Stichprobengröße von n=1.250 Jugendlichen entschieden. Dies entspricht in etwa 5,2% aller mit Wohnort in der Südregion eingetragenen Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren[94].

Konstruktion des Fragebogens

Um einen Einblick in die Lebenswelten und -situationen der Jugendlichen in der Südregion zu bekommen, sind die Inhalte der Umfrage thematisch sehr heterogen angelegt. Zur differenzierten Beschreibung der Jugend in der Südregion umfasst der der Umfrage zugrunde liegende Fragebogen folgende inhaltliche Bereiche jugendlicher Lebenswelten:

A. soziodemographische Angaben (Geschlecht, Alter, Nationalität, Familienstand)
B. Bildungs- und Berufsstatus
C. Wohnsituation und Herkunftsfamilie (Nationalität, Berufsstatus und Wohlstand der Eltern)
D. Freizeitaktivitäten, -aufenthaltsorte, -mobilität und Bedeutung der Freizeit
E. Beurteilung und Besuchsfrequenz des Jugendhauses
F. Vereinsmitgliedschaft
G. Freizeitprobleme
H. Jugendszenen und Cliquen
I. Wohnzufriedenheit und Beurteilung der Gemeinde
J. Bezugspersonen und Bedarf nach professioneller Hilfe
K. Wertorientierungen
L. Politisches Interesse und politische Partizipation

[93] Die durch diese Überproportionalität entstandene Verzerrung wurde in den Auswertungen durch Gewichte niedriger 1 rausgerechnet, siehe Kap. IV.2.3.3#.
[94] Berechnungsbasis: RGPP, Januar 2006

M. Lebensziele
N. Zukunftssicht

Die Inhalte des Fragebogens orientieren sich an jenen, die bereits in Vorgängerstudien in verschiedenen Gemeinden Luxemburgs im Rahmen von Jugendkommunalplänen zur Beschreibung der Jugend in den jeweiligen Gemeinden eingesetzt wurden. Die hohe Ähnlichkeit der behandelten Themen ermöglicht die Ergebnisse unterschiedlicher Studien miteinander zu vergleichen und die Einstellungen und Lebenslagen der Jugendlichen einer Gemeinde jenen der Jugendlichen anderer Gemeinden gegenüber zu stellen. Für die Jugend der Stadt Luxemburg liegt bereits eine umfangreiche Vergleichdatenbasis vor (vgl. Meyers & Willems, 2004). Darüber hinaus sind einige Fragen so konzipiert, dass ein Vergleich mit internationalen Jugendstudien möglich ist (z.B. mit Studien des Deutschen Jugendinstituts DJI oder mit den Shell-Jugendstudien, in denen u. a. die Themen Freizeitaktivitäten oder Wertorientierungen behandelt werden).

Der Fragebogen beinhaltet zusätzlich einige vom Interviewer zu beantwortende Fragen zur Einschätzung der Befragungssituation, der Zuverlässigkeit der Antworten der Befragten und zur Erläuterung eventuell während der Befragung aufgetretener Probleme. Darüber hinaus hat der Interviewer die Möglichkeit, weitere Anmerkungen zum Interviewverlauf festzuhalten.

Im Gegensatz zu den qualitativen Leitfäden erfolgt die quantitative Befragung anhand eines komplett strukturierten und standardisierten Fragebogens. Standardisiert bedeutet, dass die Fragen jeweils mit festgelegtem Wortlaut gestellt werden und die Antworten anhand vorformulierter Antwortmöglichkeiten bzw. -vorgaben erfolgen. Die Standardisierung des Erhebungsinstrumentes gewährleistet eine Vergleichbarkeit der Aussagen der einzelnen befragten Jugendlichen, indem beispielsweise durch den Interviewer oder die Interviewten bedingte Einflüsse auf das Antwortverhalten der Befragten minimiert werden. Es wird davon ausgegangen, dass bei völliger Standardisierung des Fragebogens die Variationen im Antwortverhalten der Befragten 'wahre' Unterschiede darstellen und nicht solche, die aufgrund des Befragungskontextes entstanden sind (Bryman, 2001).

Zur möglichst vollständigen Strukturierung und somit Eingrenzung potentieller Störfaktoren der Befragungssituation, werden die Fragen in der Telefonumfrage überwiegend geschlossen gestellt. Damit Variationen im Antwortverhalten der Befragten nicht auf Variationen in der durch den Interviewer gewählten Frageformulierung zurückgeführt werden können, haben die Fragen, ebenso wie die Antwortkategorien, einen festen Wortlaut (vgl. Bryman, 2001, Bühner, 2004). Der Interviewer liest dem Jugendlichen entweder eine Reihe möglicher Antwortvorgaben vor oder der Jugendliche gibt eine Bewertung anhand einer vorab erläuterten Rating-Skala ab (vgl. Grafik 41, Frage 39). Viele Fragen beinhalten eine Kategorie 'Sonstiges' in welcher der Befragte weitere, ihm wichtige, Anmerkungen zum behandelten Themenkomplex abgeben kann (vgl. Grafik 42, Frage 40).

Grafik 41: Beispiel für ein geschlossenes Antwortformat mit Itemliste und Rating-Skala

39. Die meisten Menschen haben eine bestimmte Vorstellung davon, was sie im Leben erreichen wollen, sei es privat oder beruflich. Ich lese Ihnen nun einige Ziele vor und Sie sagen mir bitte, wie wichtig diese in Ihrem Leben sind. Nennen Sie mir dazu bitte wieder einen Wert von 1 bis 5. Eine 1 bedeutet, dieses Ziel ist Ihnen überhaupt nicht wichtig, eine 5, es ist Ihnen sehr wichtig. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihr Urteil abstufen.

1 – eine eigene Familie gründen
2 – einen interessanten Beruf haben
3 – viel Geld verdienen
4 – ein schönes Haus haben
5 – die Welt sehen
6 – anderen Menschen helfen
7 – Karriere machen
8 – viele Freunde haben
9 – eine gute Gesundheit haben
10 – viel wissen

40. Welche Ziele sind Ihnen sonst noch wichtig im Leben?

90 – Keine weiteren Ziele
95 – [Int. : Bitte notieren] _____

Aufgrund der geringen Vergleichbarkeit und der benötigten hohen Erhebungs- und Auswertungszeit enthält der Fragebogen nur wenige völlig offen formulierte Fragen. Die Antworten auf diese Fragen sollen Hinweise über ergänzende Inhalte eines Themenbereichs liefern (z.B. über in einer vorgegebenen Liste an Antwortmöglichkeiten noch nicht enthaltene Aspekte) oder über wichtige Relevanzstrukturen der befragten Personen. Letzteres empfiehlt sich beispielsweise bei bisher noch unzureichend erforschten Themen (vgl. Kirchhoff et al., 2003) oder bei Fragen, deren Antworten nicht durch Vorgaben in eine bestimmte Richtung gelenkt werden sollen (Bsp. Gründe für Wohnzufriedenheit, Grafik 42).

Grafik 42: Beispiel für ein offenes Antwortformat

25. Leben Sie gerne in { *Einblendung des Ortsteils* }?

1 – ja
2 – nein

26. Warum / ~ nicht? Nennen Sie mir bitte die 2 wichtigsten Gründe.

1. [Int. : Bitte notieren] _____
2. [Int. : Bitte notieren] _____

Die Forschungsliteratur empfiehlt hinsichtlich des Wortlauts der Fragen und Antwortmöglichkeiten, einige Regeln zu befolgen (vgl. Bortz & Döring, 2002; Bryman, 2001; Bühner, 2004):

- Die Fragen sollen möglichst klar und eindeutig, möglichst kurz und verständlich formuliert werden.
- Doppelte Verneinungen, welche die Interpretation der Frage erschweren, sollen vermieden werden.
- Die Fragen sollen darüber hinaus möglichst neutral formuliert werden.

Insgesamt ist eine geringe Fragebogenlänge anzustreben. Dabei ist auch die Reihenfolge der in der Befragung aufgenommenen Fragen zu beachten (Bryman, 2001, S. 116):

- Frühe Fragen sollten an dem zentralen Forschungsthema orientiert sein, über das der Befragte zu Beginn der Befragung informiert wird.
- Es sollte vermieden werden, potentiell beängstigende oder kritische Fragen am Anfang der Befragung zu stellen.
- Bei längeren Befragungen sollten die Fragen zu einzelnen Themenbereichen gruppiert werden, um so bessere Übergänge zu gewährleisten.
- In jedem Themenbereich sollten allgemeine Fragen vor spezifischen erfolgen.

Ein Großteil dieser Empfehlungen kann in der vorliegenden Befragung berücksichtigt werden.

- Die vier zur Ermittlung der Quotenerreichung bedeutenden soziodemographischen Fragen werden gleich zu Beginn jedes einzelnen Interviews geklärt, um bei Nicht-Passung (unter 12 oder über 25 Jahre bspw.) oder bereits ausreichender Personenzahl in dieser Befragtengruppe (luxemburgische weibliche 12-14-Jährige aus Esch) die Befragung der Person möglichst schnell beenden zu können.
- Der erste Themenblock bezieht sich, im Anschluss an die Fragen zur Bestimmung der Quotenzugehörigkeit der Befragten (Wohnort, Geschlecht, Alter und Nationalität), auf den zentralen Bereich des Freizeitverhaltens der Jugendlichen.
- Die Frage nach problematischem Freizeitverhalten erfolgt erst nach der ersten Hälfte des gesamten Fragebogens. Innerhalb eines Fragenblocks werden allgemeine Themen (z.B. Freizeitaktivitäten) vor spezifischen behandelt (z.B. Beurteilung des Jugendhauses oder Vereinsmitgliedschaften).
- Weitere soziodemographische Angaben werden im abschließenden Block des Fragebogens behandelt.
- Übergänge zwischen einzelnen Frageblocks werden mit einem kurzen, einleitenden Satz eingeführt.

Ein Vorteil der computergestützten Erhebung liegt in der vergleichsweise einfachen Handhabung so genannter Filterfragen. Hierbei handelt es sich um Fragen, die nicht an alle Befragten in gleicher Form gestellt werden. Grafik 43 gibt ein Beispiel aus der vorliegenden Umfrage.

Grafik 43: Beispiel für Einsatz und Sinn einer Filterfrage

23. Leben Sie seit Ihrer Geburt in { *Einblendung des Ortsteils* }?

1 – ja → Frage 25
2 – nein

24. Seit wann wohnen Sie in { *Einblendung des Ortsteils* }?

[Int. : Bitte notieren] _____

25. Leben Sie gerne in { *Einblendung des Ortsteils* }?

1 – ja
2 – nein

Da das Alter der Befragten bekannt ist, brauchen Personen, die seit ihrer Geburt an ihrem Wohnort leben, nicht anzugeben, wie lange sie schon in der jeweiligen Ortschaft wohnen. Befragte, die jedoch noch nicht seit ihrer Geburt an ihrem Wohnort leben, werden gebeten zusätzlich anzugeben, wie lange sie bereits in der Ortschaft wohnen. Der Fragebogen ist so programmiert, dass der Interviewer automatisch, je nach eingegebener Antwort auch Frage 23 (im Beispiel), entweder Frage 24 stellt oder gleich zu Frage 25 übergeht. Insofern werden durch diese Technik Handhabungs-Fehler seitens der Interviewer reduziert.

Mit insgesamt zwischen ca. 65 und 80 Fragen (je nach Filterführung) ist der Fragebogen der quantitativen Umfrage vergleichsweise lang. Vorabinformationen zur Zielsetzung des Projektes und der konkreten Befragung wurden aus diesem Grund sehr kurz gehalten. Zu Beginn jedes Telefoninterviews stellen die Interviewer sich und den Auftraggeber (Universität Luxemburg) vor und erläutern in zwei Sätzen das Anliegen und das Thema der Umfrage.

Zur Optimierung der Fragen für den Einsatz im Rahmen einer telefonischen Befragung wurde auf die Erfahrung der Projektleiter des die Umfrage durchführenden Instituts zurückgegriffen und Wortlaut sowie Reihenfolge der Fragen vor Durchführung der Erhebung mehrmals in Zusammenarbeit mit den Projektverantwortlichen überarbeitet.

5.2.2 Durchführung der Telefonumfrage

Die konkrete Durchführung der Erhebung inklusive der Beschreibung der eingesetzten Verfahren zur Rekrutierung potentieller Befragungsteilnehmer wird im folgenden Teilkapitel dargestellt.

Rekrutierung der Befragungsteilnehmer

Bei computergestütztem Vorgehen stellt die zufällige Zusammensetzung von Telefonnummern durch Aneinanderreihen von Zahlen ein optimales Verfahren zur unverzerrten Teilnehmerrekrutierung dar. Diese Methode ist jedoch sehr zeit- und kostenaufwendig, da eine große Menge an Nummern generiert wird, die entweder nicht existieren oder aber an Haushalte außerhalb des Untersuchungsgebiets vergeben sind.

Die Rekrutierung der Befragungsteilnehmer auf Basis der im amtlichen Telefonbuch eingetragenen Telefonnummern stellt demgegenüber eine vergleichsweise ressourcengünstige Variante dar. Durch den Einbezug lediglich jener Jugendlichen, die über im Telefonbuch eingetragene Telefonnummern zu erreichen sind, können jedoch möglicherweise Verzerrungen entstehen. Inwiefern sich Personen bzw. Haushalte, welche nicht über einen im Telefonbuch registrierten Festnetzanschluss verfügen sich von solchen unterscheiden, die ihre Telefonnummer eintragen lassen, kann in der vorliegenden Untersuchung nicht bestimmt werden. Insofern sind die in den folgenden Kapiteln zu berichtenden Ergebnisse mit einiger Vorsicht auf alle Jugendlichen zu generalisieren.

Die Telefonnummern wurden nach einem bestimmten Zufallsverfahren (Schrittalgorhythmus) ausgewählt: Im Anschluss an eine Berechnung der Anzahl an in einer Gemeinde bzw. Ortschaft zu kontaktierenden Jugendlichen, wurde entsprechend der Gesamtzahl an verfügbaren Telefonnummern in diesem Ort jede n-te Nummer angerufen. Die Telefonnummern entstammen dem 'Annuaire téléphonique du Luxembourg 2006'.

Zunächst sollte nur eine Person pro Haushalt befragt werden. Bei Existenz mehrerer Jugendlichen in einem Haushalt wird die Person ausgewählt, die einer schwer zu erreichenden Gruppe angehört (siehe Quotierungskriterien)[95].

Im Laufe der Erhebungsphase erwies es sich als problematisch, ältere Jugendliche (ab 18 Jahren) zu rekrutieren. Um einer hierdurch bedingten Schieflage in den Daten entgegenzuwirken, wurde auf den Einsatz mehrerer zusätzlicher Rekrutierungsverfahren zurückgegriffen.

Zum einen wurden die befragten Jugendlichen gebeten, zusätzlich zu der bereits im Fragebogen enthaltenen Frage nach der Anzahl ihrer *Geschwister*, auch deren Alter anzugeben. So konnte bei Bedarf eine weitere Person der Zielgruppe (vorwiegend der über 18-Jährigen) in diesem Haushalt befragt werden.

Zum anderen wurde neben den im amtlichen Telefonbuch eingetragenen Festnetzanschlüssen ebenfalls auf eingetragene *Handy-Nummern* zurückgegriffen. Hiermit sollte der vermuteten erhöhten Mobilität und stärkeren Mobilfunkaffinität der Jugendlichen (und insbesondere der älteren) Rechnung getragen werden und eine bessere Erreichbarkeit der Jugendlichen zwischen 22 und 25 Jahren erzielt werden.

In einem weiteren Schritt wurde das so genannte 'Ping Pong'-Verfahren eingesetzt bzw. erfolgte die Rekrutierung der Teilnehmer mit Hilfe eines Schneeballsystems. Diese Methode sieht vor, die Jugendlichen am Ende der Befragung nach der Telefonnummer ihres besten Freundes bzw. ihrer besten Freundin zu befragen. So werden auch Personen erreicht, deren Telefonnummer nicht im Telefonbuch eingetragen ist. Zudem erlaubt es diese Methode, gezielt *Freunde* von älteren Jugendlichen zu kontaktieren.

Interviewer

Mit der Durchführung der Befragung wurde ein auf Telefonumfragen spezialisiertes deutsches Forschungsinstitut beauftragt (das Institut ISMA in Trier). An der Umfrage waren insgesamt 35 Mitarbeiter/innen beteiligt. Die Interviewerzusammensetzung gestaltete sich wie folgt:

[95] Z.B. männliche, portugiesische 22-25-Jährige

- *Geschlecht*: weiblich: 22 Interviewerinnen; männlich: 13 Interviewer
- *Muttersprache*: deutschsprachig: 27; französischsprachig: 7; luxemburgischsprachig: 1
- *Bildungsstand*: Studium: 32; abgeschlossenes Studium: 2; abgeschlossene Berufsausbildung: 1

Die Interviewer wurden, in Anwesenheit und mit Unterstützung der Projektmitarbeiter, von dem Projektleiter des Umfrageinstituts in die Zielsetzung der Studie und die Besonderheiten des Fragebogens und der Erhebung eingewiesen. Der Projektleiter des Umfrageinstituts selbst war vorab in mehreren Gesprächen ausführlich in die Zielsetzung des Projektes und den Stellenwert sowie die Bedeutung der einzelnen Fragen des Fragebogens eingewiesen worden. Das Interviewerbriefing war sehr ausführlich ausgerichtet und umfasste ein Durchgehen des kompletten Fragebogens am Computer, zusammen mit den Interviewern und den Projektverantwortlichen. Auch nach der Einweisung stand den Interviewern stets ein Supervisor zur Verfügung, der Fragen beantwortete oder als Kontaktperson für Rückfragen an die Projektmitarbeiter der Universität Luxemburg fungierte und den Verlauf der Interviews kontrollierte.

Wichtiges Qualitätsmerkmal der Datenerhebung ist die Entlohnung der Mitarbeiter. Diese erfolgte auf Zeit und nicht auf Stückzahl (d.h. pro Interview).

Die Interviews wurden in deutscher oder französischer Sprache geführt. Die Interviewer klärten zu Beginn des Interviews zusammen mit den Befragten, in welcher Sprache die Befragung erfolgen sollte. Da sich der Interviewerstamm aus Personen mit unterschiedlichen Muttersprachen zusammensetzt, wurden Gespräche an Kollegen weitergeleitet, die die vom Befragten gewünschte Sprache gut beherrschten. Kontaktierte ein Interviewer einen Jugendlichen, der eine französische Befragung wünschte, der Interviewer selbst jedoch lediglich über grundlegende Französischkenntnisse verfügte, leitete er das Gespräch an einen französischsprachigen Interviewer weiter oder erklärte dem Befragten, dass ein französisch sprechender Interviewer ihn zurückrufen würde. Alle Interviewer verfügten dabei über ausreichend Sprachkenntnisse, um den Zweck der Umfrage zu erläutern und das Interview an einen Kollegen weiterzuleiten bzw. die Telefonnummer aufzuschreiben, um die Zielperson zu einem späteren Zeitpunkt erneut (durch einen Kollegen mit entsprechenden Sprachkenntnissen) zu kontaktieren.

Gestaltung der Befragung

Das ISMA Umfrageinstitut verfügt über ein Telefonlabor mit mehreren Computerarbeitsplätzen. Hier können die Interviewer mittels Headset-Apparaturen bequem am Arbeitsplatz die Zielhaushalte anrufen und während der Befragung die Antworten des Befragten online in den Computer eingeben. Die Frageführung wird durch ein spezialisiertes Programm erleichtert, das dem Interviewer jeweils den Fragelaut und die möglichen Antwortalternativen vorgibt. Der Interviewer liest diese Angaben dann lediglich ab, auch Filterfragen werden automatisch eingebaut. Auf diese Art und Weise kann eine Vielzahl an Fehlern vermieden werden. Die Arbeitsplätze der einzelnen Interviewer sind jedoch nicht räumlich voneinander

abgetrennt, so dass meistens Hintergrundgeräusche der Interviews, die die Arbeitskollegen gleichzeitig führen, wahrzunehmen sind.

Vor Start der eigentlichen Umfrage wurden einige Pretests durchgeführt, um Übergänge zwischen den Fragen zu optimieren, die Angemessenheit der Filterfragen zu überprüfen und Unverständlichkeiten aufzudecken.

Jeder Interviewer bekommt eine Liste mit zufällig ausgewählten, zu kontaktierenden Telefonnummern. Zu Beginn jedes Telefoninterviews stellen die Interviewer sich und die Zielsetzung der Befragung kurz vor und klären die Anwesenheit und Teilnahmebereitschaft einer der definierten Zielgruppe angehörenden Person (mit Wohnort in einer der 12 Südgemeinden und im Alter zwischen 12 und 25 Jahren). Ist unter der gewählten Telefonnummer keine Person aus der Zielgemeinde oder dem Zielaltersbereich zu erreichen, bedanken sich die Interviewer und beenden das Gespräch. Bei erreichten Zielpersonen lesen die Interviewer die im Fragebogen festgehaltenen Fragen vor und halten die von den Befragten getätigten Antworten computergestützt fest. Auf einen Hinweis bezüglich der voraussichtlichen Befragungsdauer (ca. 30 Minuten) wurde auf Anraten des durchführenden Befragungsinstituts verzichtet[96]. Am Ende der Befragung bedanken sich die Interviewer bei den Teilnehmern und nehmen eine kurze Beschreibung des Befragungsverlaufs anhand einiger vorformulierter Fragen vor.

Die Telefonumfrage fand in der Zeit von Ende Juni bis Ende Oktober 2006 statt, wochentags zwischen 16 und 21 Uhr sowie samstags zwischen 10 und 16 Uhr. Da der Projektplan ursprünglich einen früheren Start der Erhebung vorsah, erstreckte sich der Durchführungszeitraum unerwartet über die Sommerferienzeit hinaus. Die Erhebung wurde aufgrund sinkender Erreichbarkeit der Zielpersonen während einigen Wochen (Mitte bis Ende August) ausgesetzt. Die Dauer der einzelnen Telefoninterviews liegt im Schnitt bei ca. 25,5 Minuten (berechnet ab der ersten Frage).

Tabelle 8 gibt einen Überblick über die Verteilung der Ausfälle unter den kontaktierten Telefonnummern. Aus ihr geht deutlich hervor, dass der Aufwand zur Realisierung der insgesamt 1.250 Telefoninterviews – trotz Ziehung der Telefonnummern aus dem Telefonbuch und nicht durch Anwahl zufälliger Zahlenkombinationen – beträchtlich hoch ausfällt.

[96] Begründung: Die Erfahrung zeigt, dass die Befragten am Ende einer Umfrage die benötigte Zeit meist unterschätzen. Eine Vorabinformation über die Dauer der Befragung würde die Abbrecherquote nur unnötig erhöhen.

Tabelle 8: Ausschöpfungsprotokoll der in der Umfrage kontaktierten Telefonnummern

	angegangene Telefon-nummern	
	n	%
Telefon besetzt	326	1,54%
niemand da	4.221	19,99%
kein Rufzeichen/ Anschl. unter der Nr./ falsche Nr.	1.545	7,32%
Faxanschluss	98	0,46%
Anrufbeantworter	923	4,37%
kein Privathaushalt/ Anrufbeantworter (geschäftl.)	173	0,82%
Zielperson nicht anwesend/ keine Zeit	389	1,84%
Zielperson kann kein bzw. wenig Deutsch oder Französisch	215	1,02%
Haushalt verweigert (z.B. bei Ansprache)	831	3,94%
Zielperson verweigert (z.B. bei Ansprache)	974	4,61%
Abbruch Verweigerung (während des Interviews)	15	0,07%
keine Person zwischen 12 u. 25 J. im Haushalt	2.073	9,82%
nicht Quote	8.011	37,94%
wohnt in keiner der Gemeinden	14	0,07%
"Termin"/ nicht mehr erreicht	42	0,20%
Abbruch (mit Termin)/ nicht wieder erreicht	14	0,07%
realisiert	1.250	5,92%
Gesamtwert	21.114	100,00%

Um insgesamt 1.250 Interviews zu realisieren, wurden 21.114 Telefonnummern angewählt. Pro zufällig gezogener Telefonnummer wurden in der Regel mindestens drei Wählversuche (zu unterschiedlichen Uhrzeiten und Wochentagen) durchgeführt. Die tatsächliche Anzahl an versuchten Anrufen richtet sich unter anderem danach, ob es sich um eine privat weitervermittelte Telefonnummer (Schneeballsystem) oder beispielsweise um eine Person handelt, die einem Profil entspricht, dessen Quoten bereits erfüllt sind (oder noch nicht).

Insgesamt haben die Interviewer mit Hilfe des Schneeballsystems 348 mögliche Kontaktpersonen ermittelt, wovon 118 Interviews realisiert wurden. Von den 583 identifizierten Geschwisterkindern konnten 114 befragt werden. Die restlichen entsprachen entweder nicht den gesetzten Quoten, waren nicht erreichbar oder verweigerten eine Teilnahme.

Besonderheiten bzw. Probleme

Während der Erhebungsphase oder der Durchführung der Befragung aufgetretene Probleme können entweder das gewählte Verfahren (Telefonumfrage) bzw. das eingesetzte Instrument (Fragebogen) betreffen oder spezifischer sein und sich auf die Erhebungssituation oder die Interviewer bzw. die Interviewten beziehen. Das Problem der schwierigen Erreichbarkeit der über 18-Jährigen wurde bereits angesprochen und wird im Folgenden, zusammen mit weiteren Problemen, ausführlicher dargestellt.

Ein wesentliches Problem der vorliegenden Telefonumfrage bezieht sich auf die Erreichbarkeit der eingangs festgelegten Quoten. Während sich in Bezug auf die

Realisierung der Quoten nach Geschlecht keine wesentlichen Probleme ergaben, erwies sich insbesondere die Ziehung nach Alter als schwierig.

Hinsichtlich der *Altersklassen* gestaltete sich die Erreichbarkeit von Jugendlichen zwischen 22 und 25 Jahren problematisch. Die Projektleiter seitens des Umfrageinstituts vermuten einerseits die hohe Mobilität der Jugendlichen in einer Lebensphase des Umbruchs als Ursache für die schlechte Erreichbarkeit in dieser Altersgruppe (Studium, Arbeit). Da in Luxemburg keine Meldepflicht besteht, weisen die Institutsverantwortlichen andererseits auf die Möglichkeit hin, dass die Jugendlichen ihre Telefonnummer bei Umzug und Gründung eines eigenen Haushalts nicht mehr ins Telefonbuch haben eintragen lassen.

Die *sprachlichen Probleme* betreffen speziell die kontaktierten nicht-luxemburgischen Haushalte. Während es sich für die Mehrheit der Jugendlichen unproblematisch erwies, die Befragung in deutscher oder französischer Sprache zu führen, traten sprachliche Probleme wenn dann vor Erreichen der Jugendlichen, bei Kontaktaufnahme mit den (potentiellen) Eltern auf. Konnten die Interviewer sich nicht mit den erreichten nicht-luxemburgischen (potentiellen) Eltern verständigen, kontaktierten sie die Telefonnummer erneut zu einem anderen Zeitpunkt, in der Hoffnung, eventuell eine jüngere Person mit den benötigten Sprachkenntnissen vorzufinden.

Die Teilnahmebereitschaft der Jugendlichen und die *Verlässlichkeit* ihrer Antworten werden von den Interviewern als sehr gut eingeschätzt. Lediglich bezüglich der Antworten auf die Frage nach problematischen bzw. illegalen Verhaltensweisen der Jugendlichen wurde eine gewisse Zurückhaltung seitens der Befragten beobachtet.

Verständnisprobleme traten nur selten und wenn dann bei jüngeren Befragten und im Hinblick auf die Einschätzung der für sie wichtigen Lebensziele auf.

Ältere Jugendliche erwähnten mehrmals, dass sie zu alt seien, um das *Jugendhaus* besuchen zu dürfen und ihnen fiel infolgedessen eine Beantwortung der Fragen, die sich auf den Besuch des Jugendhauses beziehen, schwer.

Insgesamt zeigen die Erfahrungen der Interviewer, dass die Jugendlichen mit dem Begriff *'Jugendszene'* wenig anfangen konnten (dies zeigen auch die Ergebnisse der Gruppendiskussionen in Kapitel Kap. 7). Zum Teil ist der Szenebegriff sogar 'negativ' besetzt (z.B. Drogenszene, Schwulenszene). Insofern sind die diesbezüglichen Ergebnisse nicht als wirklich aussagekräftig zu interpretieren.

Die im Fragebogen eingesetzte Frage nach den *Familienverhältnissen* der Jugendlichen vermochte es nach Meinung der Mitarbeiter des durchführenden Umfrageinstituts nicht, die gegenwärtig häufig vorkommenden Patchwork-Familien-Konstellationen ausreichend abzubilden.

Schwierig gestaltete sich die Erfassung der aktuellen und angestrebten *Schulbildung* der Jugendlichen. Trotz eingehenden Briefings der Interviewer hinsichtlich Struktur und Organisation des luxemburgischen Schulsystems, fiel es ihnen häufig schwer, die Abschlüsse der Jugendlichen in das vorgegebene Kategoriensystem einzuordnen. Aufgrund ausführlicher und präziser Protokollierung der Originalaussagen der Jugendlichen durch die Interviewer bestand jedoch für die Projektmitarbeiter der Universität die Möglichkeit, eine Vielzahl der Angaben der Jugendlichen nachträglich einzuordnen und somit die Anzahl an fehlenden Antworten zu reduzieren.

Insgesamt kann die Telefonumfrage trotz Verzögerung des Beginns der Befragungsphase als sehr gelungen bezeichnet werden. Diese Einschätzung resultiert aus der hervorragenden Zusammenarbeit mit dem Umfrageinstitut ISMA und der außerordentlichen Qualität der Erhebungsdurchführung sowie der gelieferten Datenbasis.

5.3 Beschreibung der Stichprobe

Um die innerhalb einer befragten Stichprobe gewonnenen Ergebnisse auf die Gesamtpopulation aller Jugendlichen generalisieren zu können, muss die Stichprobe der Grundgesamtheit in wesentlichen Merkmalen entsprechen. In der vorliegenden Erhebung wurden als zentrale Merkmale die Wohngemeinde, das Geschlecht, das Alter und die Nationalität der Jugendlichen definiert und eine repräsentative Erhebung bezüglich dieser Merkmale angestrebt.

Zum 1. Januar 2006 leben laut *Répertoire Général des Personnes Physiques* (RGPP) 23.975 Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren in der Südregion (Gesamtpopulation bzw. Grundgesamtheit)[97]. In der Umfrage wurden 1.250 12-25-jährige Jugendliche d.h. 5,2% der Jugendlichen zu ihren Lebenslagen und Einstellungen befragt. Tabelle 9 zeigt die in der Grundgesamtheit real vorliegenden und die in der Umfrage realisierten Anteile an bestimmten Merkmalsträgern. Aus ihr geht hervor, dass die realisierten prozentualen Anteile gut mit den real anzutreffenden Anteilen in der jugendlichen Bevölkerung der Südregion übereinstimmen.

Tabelle 9: Vergleich der realen (Grundgesamtheit) und realisierten (Stichprobe) Anteile an Merkmalsträgern (n = 1.250)

	Realer Anteil in der Region (%)	**Realisierter Anteil in der Umfrage (%)**
Geschlecht		
Jungen	50,8 %	49,8 %
Mädchen	49,2 %	50,2 %
Nationalität		
Luxemburger	57,3 %	59,1 %
Portugiesen	25,2 %	24,2 %
Ex-Jugoslawen	5,6 %	5,9 %
Andere	11,9 %	10,8 %
Altersklassen		
12-14	22,1 %	25,8 %
15-17	21,2 %	26,6 %
18-21	27,3 %	32,6 %
22-25	29,4 %	15,0 %
Gemeinden		
Esch	19,25 %	16,00 %
Differdange	14,64 %	13,76 %
Dudelange	12,48 %	11,44 %
Pétange	11,44 %	10,56 %
Sanem	9,94 %	9,36 %
Bettembourg	6,63 %	6,16 %
Schifflange	5,75 %	8,00 %
Kayl	5,53 %	8,00 %
Bascharage	4,77 %	4,48 %

[97] Zu leichten Unterschieden zwischen den Angaben der RGPP-Datenbank und jenen von PROSUD/SIGI vgl. Kapitel #.

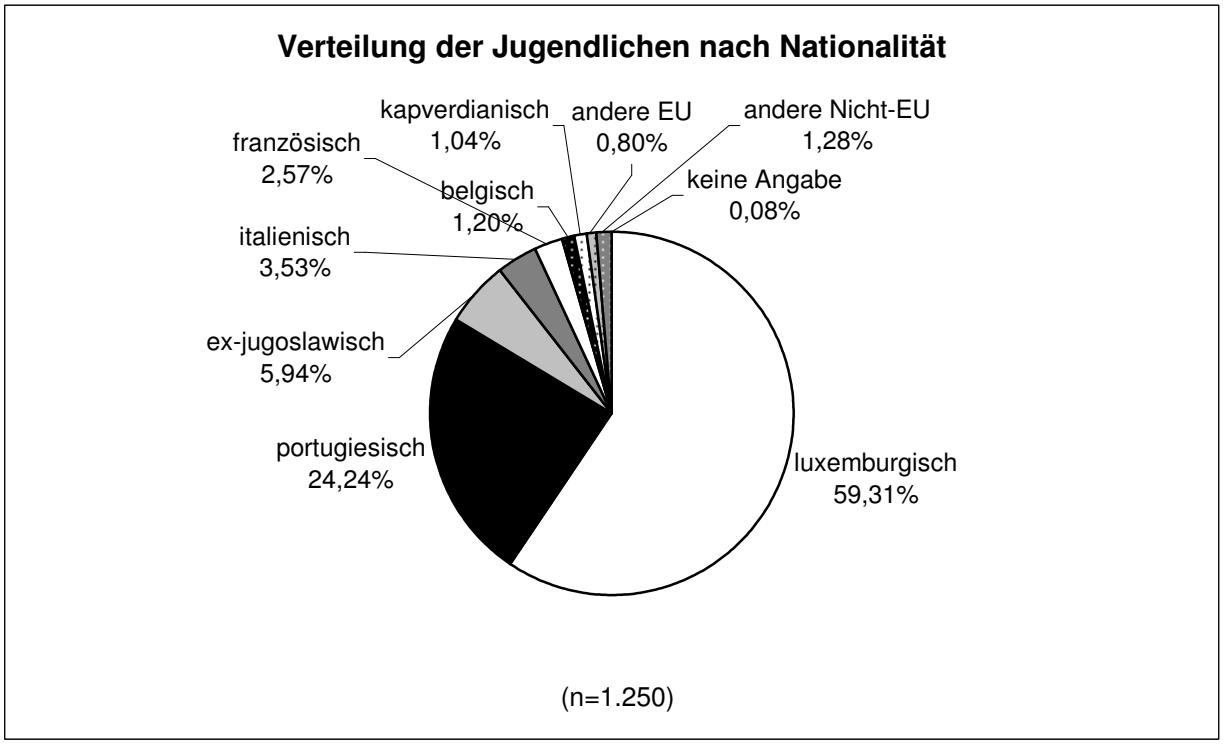
Mondercange	4,68 %	4,40 %
Rumelange	3,51 %	6,40 %
Clemency	1,39 %	1,44 %

Hinsichtlich des *Geschlechts* der Jugendlichen sind in der Südregion und der betrachteten Altersspanne der 12-25-Jährigen insgesamt etwas mehr Jungen anzutreffen als Mädchen (50,8% zu 49,2%). In der befragten Stichprobe sind männliche und weibliche Jugendliche annähernd gleich verteilt, mit einem tendenziellen Übergewicht der befragten Mädchen. Diese Abweichungen sind jedoch marginal (ca. 1%).

Die Repräsentativität der Stichprobe nach der *Nationalität* der Jugendlichen ist nicht ganz so gut gelungen, spiegelt aber dennoch die in der Jugendbevölkerung anzutreffenden Verhältnisse vergleichsweise gut wider. In der befragten Stichprobe sind die luxemburgischen und etwas weniger die ex-jugoslawischen Jugendlichen überrepräsentiert, während die Portugiesen und die Jugendlichen anderer Nationalität leicht unterrepräsentiert sind. Gleichwohl fallen die Abweichungen von realisierten zu realen Anteilen bezüglich der Nationalität der Jugendlichen noch vergleichsweise gering aus.

Grafik 44 stellt die Verteilung der befragten Jugendlichen nach ihrer Nationalität dar. Abgebildet sind die häufigsten Nationalitäten.

Grafik 44: Verteilung der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Nationalität

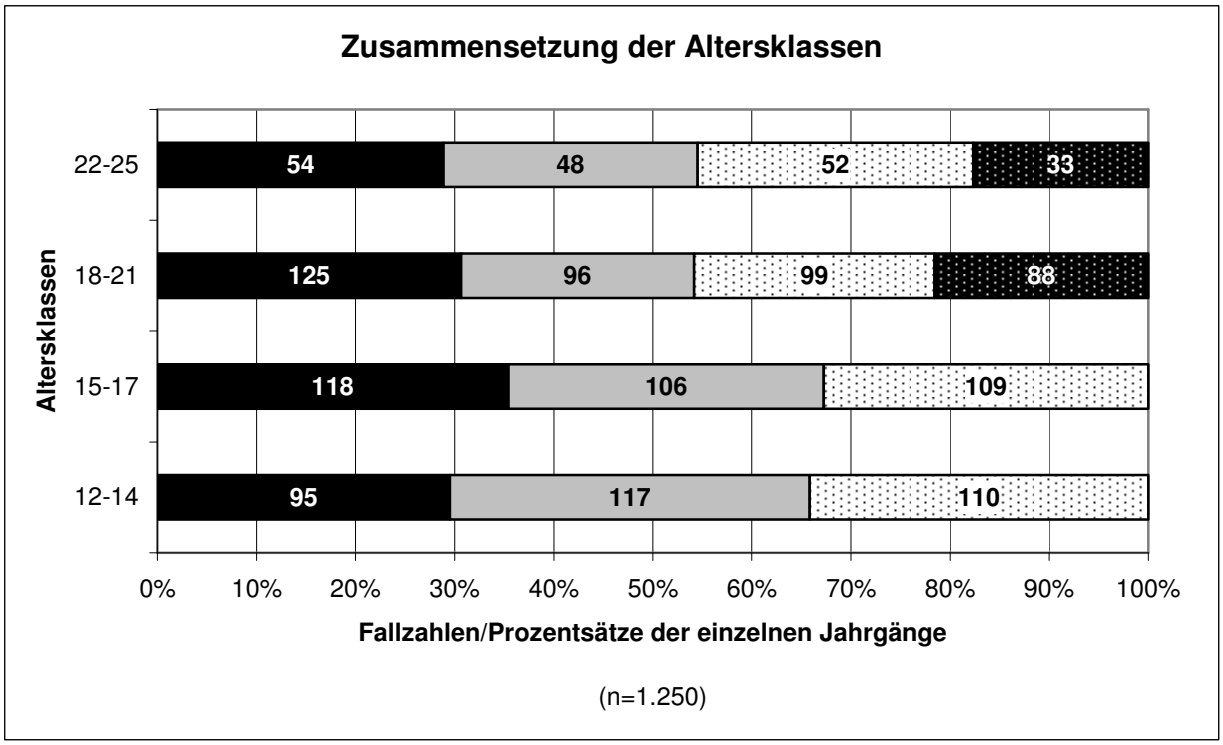


Größere Ungleichverteilungen ergeben sich im Hinblick auf die untersuchten *Altersklassen*. In der Grundgesamtheit stellen die jüngeren Jugendlichen (ca. 21% - 22%) einen geringeren Anteil an den Jugendlichen 12-25-jährigen als die älteren (ca. 27% - 29%). Die Stichprobenzusammensetzung ergibt aufgrund der guten Erreichbarkeit der jüngeren und der schlechten Erreichbarkeit der älteren Jugendlichen eine Schieflage in den relativen Anteilen der verschiedenen

Altersklassen. Das Erreichbarkeitsproblem betrifft dabei insbesondere die Alterskategorie der 22-25-Jährigen (vgl. Tab. 9). Um dennoch die Aussagen der Jüngeren mit jenen der Älteren vergleichen zu können, wurde die Anzahl der in der Gruppe der 18-21-jährigen Befragten erhöht. Diese Änderung in den Vorgaben erfolgte noch während der Erhebungsphase, da bereits sehr früh absehbar war, dass die Quoten bezüglich der Altersklasse der 22-25-Jährigen nicht erreicht werden könnten. Insofern ist die Repräsentativität der gezogenen Stichprobe im Hinblick auf die verschiedenen Altersklassen in der vorliegenden Untersuchung nicht vollständig gewährleistet.

Grafik 45 stellt die Verteilung der einzelnen Altersstufen innerhalb der vier Alterskategorien dar.

Grafik 45: Verteilung der einzelnen Altersjahrgänge und -klassen der befragten Jugendlichen in der Südregion



Als letztes Kriterium der Repräsentativität wurde die proportionale Ziehung der Jugendlichen entsprechend ihrer Verteilung über die *12 Gemeinden der Südregion* angestrebt. Die Sonderauswertungen für 4 der 12 Gemeinden machten die Ziehung bzw. Befragung einer höheren Anzahl an Jugendlichen in diesen Gemeinden erforderlich und führten zu einer disproportionalen Verteilung der Jugendlichen nach dem Merkmal 'Gemeinde'. Dies trifft, wie aus Tabelle 9 ersichtlich, insbesondere auf die Gemeinden Schifflange, Kayl und Rumelange zu, welche mit deutlich überproportionalen Anteilen in der vorliegenden Stichprobe vertreten sind. Um Aussagen über die Jugendlichen aus der Südregion tätigen zu können, muss dieser Datenschieflage mit Hilfe einer Gewichtung entgegengewirkt werden. Diese erfolgt derart, dass die drei genannten Gemeinden (und mit unbedeutenden Veränderungen auch die Gemeinde Clemency, s. Tab. 9) mit Gewichten geringer 1 in die Berechnung mit eingehen, während alle restlichen Gemeinden mit Gewichten über 1 leicht hochgewertet werden.

Die rechte Spalte in Tabelle 10 zeigt die nach dieser Gewichtung resultierende Verteilung der Stichprobe (die anderen Angaben stimmen mit jenen aus Tab. 9 überein). Bei Gewichtung des Faktors 'Gemeinde' verbessern sich die Werte für das Repräsentativitätskriterium der Nationalität sogar noch etwas, während sich die Werte für die Verteilung nach Geschlecht und Alter marginal verschlechtern.

Tabelle 10: Verteilung nach Gewichtung der Stichprobe nach Gemeinde (n = 1.250)

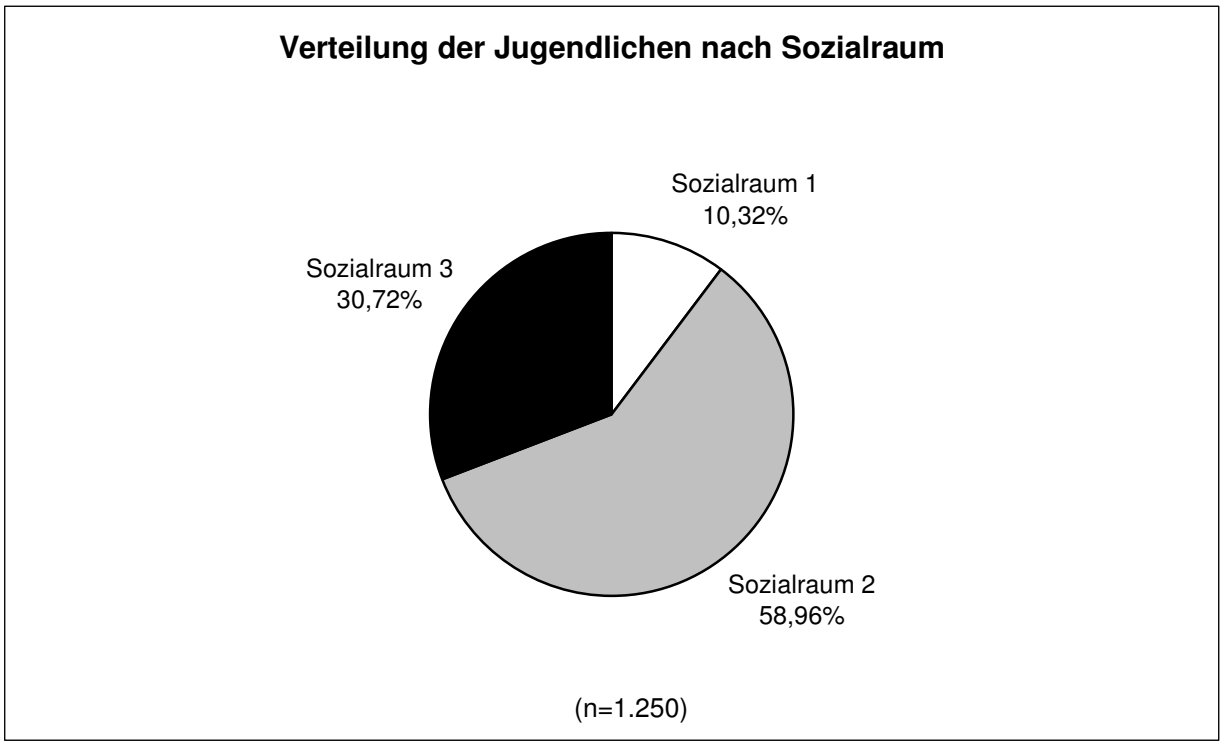
	Realer Anteil in der Region (%)	**Realisierter Anteil in der Umfrage (%)**	**Anteile nach Gewichtung (%)**
Geschlecht			
Jungen	50,8 %	49,8 %	49,5 %
Mädchen	49,2 %	50,2 %	50,5 %
Nationalität			
Luxemburger	57,3 %	59,1 %	58,1 %
Portugiesen	25,2 %	24,2 %	25,1 %
Ex-Jugoslawen	5,6 %	5,9 %	5,6 %
Andere	11,9 %	10,8 %	11,2 %
Altersklassen			
12-14	22,1 %	25,8 %	25,6 %
15-17	21,2 %	26,6 %	26,7 %
18-21	27,3 %	32,6 %	32,9 %
22-25	29,4 %	15,0 %	14,8 %
Gemeinden			
Esch	19,25 %	16,00 %	19,25%
Differdange	14,64 %	13,76 %	14,64%
Dudelange	12,48 %	11,44 %	12,48%
Pétange	11,44 %	10,56 %	11,44%
Sanem	9,94 %	9,36 %	9,94%
Bettembourg	6,63 %	6,16 %	6,63%
Schifflange	5,75 %	8,00 %	5,75%
Kayl	5,53 %	8,00 %	5,53%
Bascharage	4,77 %	4,48 %	4,77%
Mondercange	4,68 %	4,40 %	4,68%
Rumelange	3,51 %	6,40 %	3,51%
Clemency	1,39 %	1,44 %	1,39%

Im Gegensatz zur Gewichtung hinsichtlich der Verteilung der Gemeinden, wird in der vorliegenden Untersuchung nicht versucht, die Repräsentativität der vier Altersklassen über eine Gewichtung zu verbessern. Diese Entscheidung liegt in der Annahme einer hierdurch entstehenden doppelten Verzerrung begründet. Zum einen würde eine Annäherung an die realen Verhältnisse insbesondere eine Höher-Gewichtung der Altersklasse der 22-25-Jährigen erfordern, und zwar in beträchtlichem Ausmaß, d.h. die Aussagen der Jugendlichen wären doppelt soviel wert. Da die Angaben der Jugendlichen dieser Alterskategorie jedoch teilweise über Geschwisterkinder und mit Hilfe von eingesetzten Ping-Pong-Verfahren (d.h. der

Befragung von Freunden) ermittelt wurden[98], liegt dieser Altersgruppe bereits eine gewisse Verzerrung inne (da eher ähnliche Familien- und Freundeskreise befragt wurden). Eine Verdopplung der Wertigkeit der jeweiligen Angaben würde zu einer weitaus gravierenderen Verzerrung führen. Aus diesem Grund ist es von Bedeutung, bei der Interpretation der in den folgenden Kapiteln dargestellten Ergebnisse die unterschiedliche Besetzung der einzelnen Altersklassen (und damit die unterschiedliche Güte der Mittelwertsschätzer dieser Alterskategorien) zu bedenken.

In den Erläuterungen zur Sozialraumanalyse wurden die 12 Gemeinden der Südregion entsprechend ihres relativen Anteils an Abiturienten und Arbeitern in drei Sozialräume eingeteilt (vgl. Kap. 4.5.6). Grafik 46 bildet die Verteilung der in der Umfrage befragten Stichprobe nach den drei gebildeten Sozialräumen ab. Die Ungleichverteilung der Anteile an Jugendlichen in den drei Sozialräumen erklärt sich zum einen durch die Zusammenfassung unterschiedlicher Anzahlen an Gemeinden (Sozialraum 1 und 3 umfassen 3 Gemeinden, Sozialraum 2 hingegen 6) und zum anderen durch die unterschiedlichen Anzahlen an in den Gemeinden wohnhaften Jugendlichen. Die Anteile der in der Umfrage befragten Jugendlichen entsprechen jedoch jenen in der Grundgesamtheit der Jugendlichen, getrennt nach den drei Sozialräumen, sehr gut (prozentuale Anteile in der Grundgesamtheit: Sozialraum 1: 10,8%, Sozialraum 2: 59,6%, Sozialraum 3: 29,6%).

Grafik 46: Verteilung der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Sozialraum

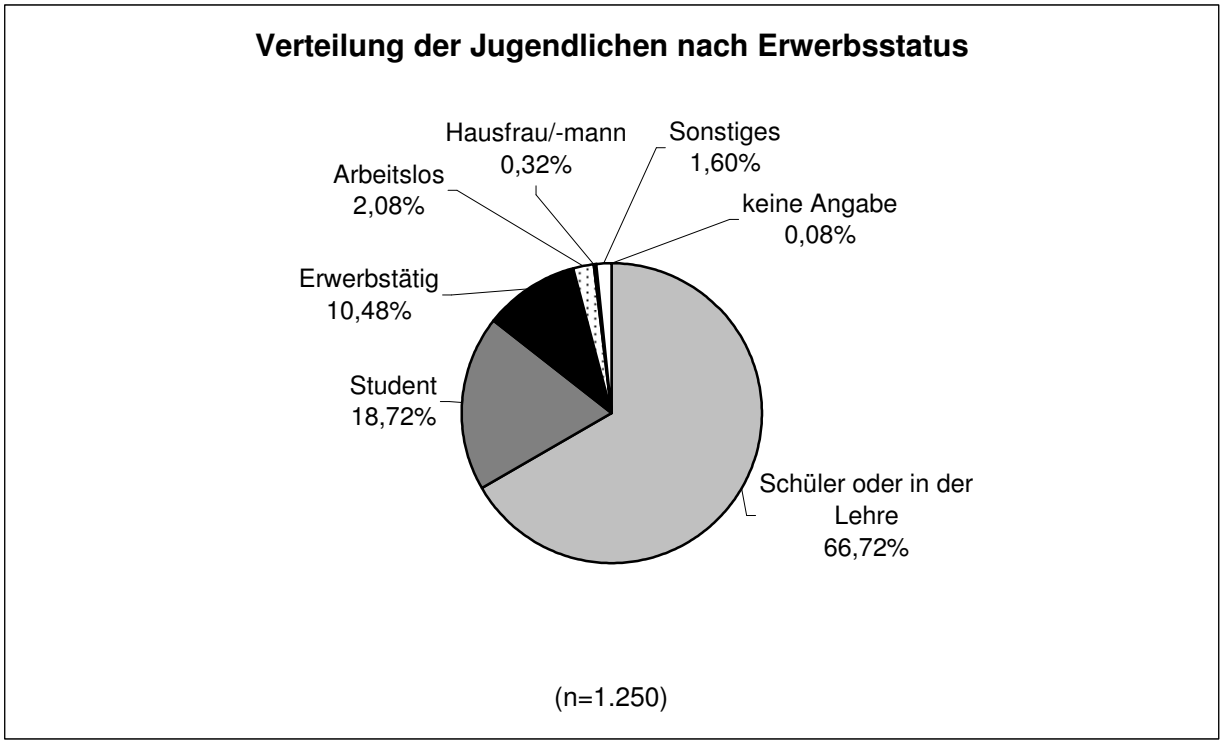


Die Mehrheit der befragten Jugendlichen sind Schüler (66,7%, vgl. Grafik #). Zweitgrößte Gruppe stellen die Studenten dar, gefolgt von den Jugendlichen, die bereits erwerbstätig sind. Arbeitslose bilden einen Anteil von knapp 2% an der

[98] Hierbei handelt es sich um Methoden, die aufgrund der schlechten Erreichbarkeit der Jugendlichen zwischen 22 und 25 Jahren eingesetzt wurden. Ohne Rückgriff auf derartige Verfahren, hätten weitaus weniger Jugendliche dieser Altersspanten befragt werden können.

Stichprobe, welches einer absoluten Zahl von 26 Jugendlichen entspricht. Als Hausfrau bzw. -mann bezeichnet sich nur eine Minderheit der befragten Jugendlichen. Eine Person macht keine Angabe zu ihrem Erwerbsstatus. Die Kategorie der sonstigen Nennungen umfasst überwiegend Jugendliche in Übergangsphasen (von der Schule / Ausbildung in den Beruf / ins Studium). Der vergleichsweise hohe Anteil dieser Restkategorie könnte durch die zeitliche Ansiedlung der Studie (Sommerferien) bedingt sein. Grafik 47 zeigt die Verteilung der Stichprobe nach dem *Erwerbsstatus* der befragten Jugendlichen. Der Erwerbsstatus der Jugendlichen stellte in der vorliegenden Umfrage kein wesentliches Quotierungsmerkmal der Stichprobenziehung dar.

Grafik 47: Verteilung der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Erwerbsstatus



Im Anschluss an die Beschreibung der methodischen Grundlagen, der Vorgehensweise und Zusammensetzung der Stichprobe werden in den folgenden Kapiteln nun die Ergebnisse der Telefonumfrage bei den 12-25-jährigen Jugendlichen aus der Südregion dargestellt.

Ein erstes Ergebniskapitel 5.4 beleuchtet die Unterschiede in den Lebenslagen und den familiären Herkünften der befragten Jugendlichen.

Kapitel 5.5 beschäftigt sich dann mit einem der zentralen Themen der vorliegenden Untersuchung, dem jugendlichen Freizeitverhalten, seinen verschiedenen Bedeutungen, Formen und Problemen.

Die Bewertung der 12 Südgemeinden bzw. der jeweiligen Wohnorte aus Sicht der Jugendlichen steht im Mittelpunkt des Kapitels 5.6.

Als weiteres Schwerpunktthema werden die Wertorientierungen, Lebensziele sowie die politische Partizipation und die Zukunftsperspektiven der Jugendlichen aus der Südregion ausführlicher in Kapitel 5.7 erläutert.

5.4 Diversität der Jugend(lichen)

Die unterschiedlichen Lebenslagen der Jugendlichen legen nahe, dass nicht von "der Jugend" allgemein gesprochen werden kann, sondern die Verschiedenartigkeit ihrer individuellen und familiären Ressourcenausstattung zu untersuchen und zu berücksichtigen ist.

Ein mögliches Unterscheidungsmerkmal stellt die Nationalität der Jugendlichen und ihre gefühlte Nationalität bzw. ihre nationale Identität dar. Letztere kann als Indikator der Integration von Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität interpretiert werden.

Des Weiteren entstammen die Jugendlichen unterschiedlichen Herkunftsfamilien und können somit auf verschiedenartige familiäre Ressourcen zurückgreifen. Unterschiede können finanzieller Art sein und aufgrund des Familienwohlstands entstehen. Darüber hinaus können unterschiedliche Lebensbedingungen der Jugendlichen aus der ethnischen Zugehörigkeit oder aber dem Berufsstatus der Eltern resultieren.

Unterschiedliche Lebenslagen der Jugendlichen können ebenso aus der sozialstrukturellen Zusammensetzung ihres unmittelbaren Wohnumfeldes resultieren. Insofern spielen der Wohnort und die unterschiedlichen, dort vorzufindenden Bevölkerungsstrukturen eine Rolle für die Analyse der Diversität der Jugend in der Südregion.

Zwischen dem 12. und dem 25. Lebensjahr besteht für die Jugendlichen eine Vielfalt an potentiellen Lebens- und Wohnformen. Während in jüngeren Jahren die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass die Jugendlichen noch bei ihren Eltern leben, gewinnen andere Wohnformen in späteren Jahren nach und nach an Bedeutung. Ebenso lösen sich die Jugendlichen mit zunehmendem Alter verstärkt von ihrer Herkunftsfamilie, um eigene Familien zu gründen.

Eine weitere Form der sich in der Jugendphase vollziehenden Statusübergänge bilden die bildungs- und erwerbsbezogenen Änderungen. In der Altersspanne von 12 bis 25 sehen sich die Jugendlichen mehreren Übergängen, wie beispielsweise dem Wechsel von der Primar- in die Sekundarschule oder dem Übertritt ins Studenten- bzw. Berufsleben konfrontiert.

5.4.1 Migrationshintergrund und nationale Identität

Entsprechend der Nationalitätenverteilung in der Gesamtbevölkerung (60%, vgl. Grafik 13 in Kap.4.5.3) und der Jugendpopulation (ca. 57%) der Südregion, bilden auch unter den in der Umfrage befragten Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren, die Luxemburger mit knapp 58% die größte Nationalitätengruppe.

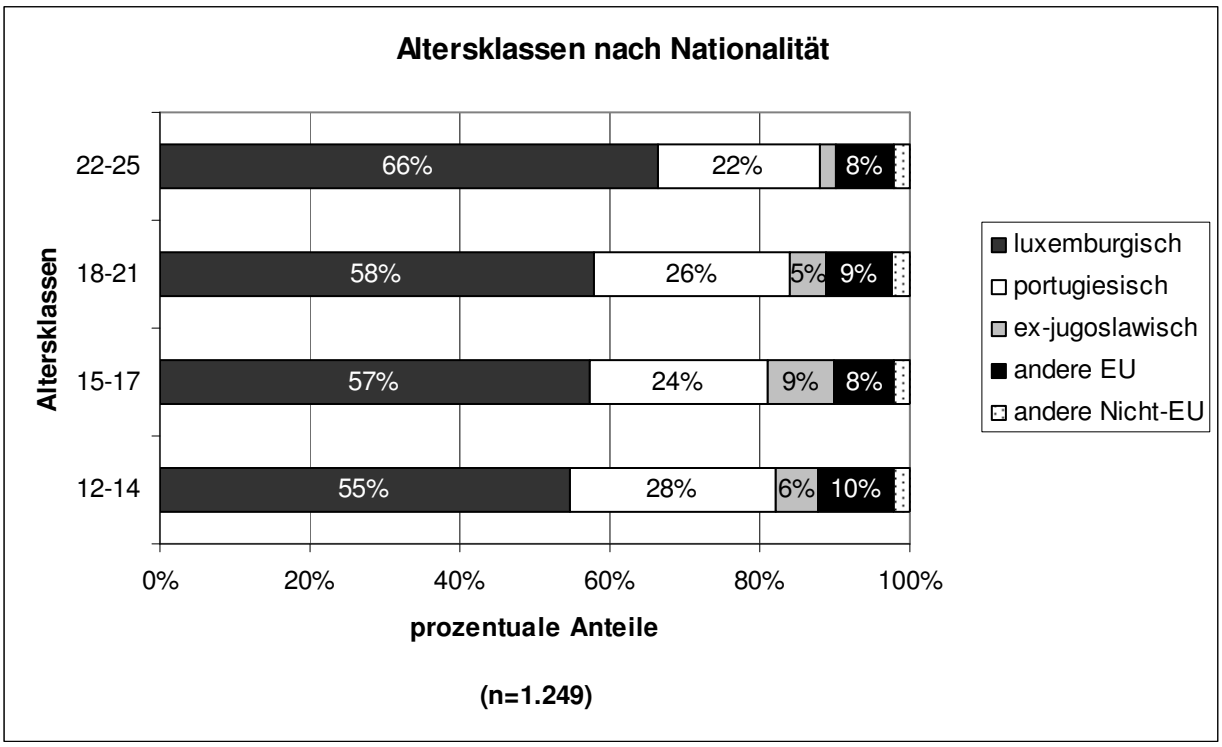
Zweitbedeutendste Nationalität und dominanteste ethnische Gruppe unter der nicht-luxemburgischen Bevölkerung sind die portugiesischen Einwohner der Südregion. Während sie in der Gesamtbevölkerung der Region einen Anteil von ca. 20% stellen, liegt der Prozentsatz an portugiesischen Jugendlichen in der Südregion etwas über 25%. Dieser Anteil konnte in der telephonischen Erhebung repliziert werden (25% der befragten Jugendlichen haben die portugiesische Nationalität).

An dritter Stelle folgen Einwohner ex-jugoslawischer Nationalität, sowohl in der Gesamtbevölkerung der Jugendlichen (12-25 Jahre, 5,5%) als auch der befragten Stichprobe (5,6%). In der Gesamtpopulation der Südregion belegen die Ex-Jugoslawen mit 4% lediglich Platz 5, hinter den Italienern (mit 5,1%) und den Franzosen (mit 4,1%).

Eine differenzierte Betrachtung der befragten Jugendlichen nach Nationalität und **Geschlecht** weist auf eine leichte Ungleichverteilung der Jugendlichen unterschiedlichen Geschlechts auf die verschiedenen Nationalitäten[99]. Unter den luxemburgischen Jugendlichen wurden mehr Mädchen als Jungen befragt (53% zu 47%). Demgegenüber dominieren unter den Nicht-Luxemburgern und insbesondere unter den Jugendlichen anderer Nationalität die männlichen Befragten. Die Überrepräsentation der Jungen innerhalb der Gruppe der Nicht-Luxemburger geht vorwiegend auf die höhere Anzahl an befragten männlichen Jugendlichen französischer und kap-verdischer Nationalität zurück.

Grafik 48 zeigt die Verteilung der drei häufigsten Nationalitätengruppen und der restlichen Nationalitäten (aufgeteilt in zwei Gruppen: andere EU und andere Nicht-EU) nach dem **Alter** (abgebildet in vier Alterskategorien) der befragten Jugendlichen[100]. Während der prozentuale Anteil an luxemburgischen Jugendlichen in den Alterskategorien der 12-14-Jährigen, der 15-17-Jährigen und der 18-21-Jährigen wenig variiert (55%-58%), liegt er bei den 22-25-Jährigen mit 66% vergleichsweise hoch. Entsprechend bilden die portugiesischen und die ex-jugoslawischen Jugendlichen in der älteren Alterskategorie einen geringen Anteil im Vergleich zu den drei jüngeren Gruppen. Die prozentualen Anteile der Jugendlichen anderer Nationalität variieren nur geringfügig zwischen den einzelnen Alterstufen.

Grafik 48: Altersklassen der befragten Jugendlichen aus der Südregion nach Nationalität



Das Thema der Migration wirft häufig auch die Frage nach der Integration der Einwanderer in die einheimische Bevölkerung bzw. deren Lebensformen und gesellschaftliche Teilhabe auf. Ein wichtiger Aspekt von gesellschaftlicher Integration

[99] Statistische Signifikanz ($p<.05$) für Unterschiedsmaß (Chi2).
[100] Statistische Signifikanz ($p<.10$) für Chi2.

äußert sich in der Bildungsbeteiligung und den Bildungsaspirationen der Jugendlichen nicht-luxemburgischer im Vergleich zu luxemburgischer Nationalität.

Tabelle 11 stellt die Verteilung der Schüler in der Südregion nach besuchtem **Sekundarschultyp** und Nationalität dar.

Unter Vernachlässigung einer nationalitätenspezifischen Differenzierung sind in etwa zwei Drittel (knapp 65%) der Jugendlichen aus der Südregion Schüler des *enseignement secondaire technique* (EST). 35% besuchen hingegen eine Sekundarschule des enseignement *classique* (ES)[101].

In Bezug auf die luxemburgischen befragten Jugendlichen fällt der Anteil an Schülern des *enseignement secondaire technique* im Vergleich zu allen Sekundarschülern geringer und jener der Schüler des *enseignement secondaire* entsprechend höher aus.

Unter den nicht-luxemburgischen Jugendlichen sind die prozentualen Anteile an Sekundarschülern der technisch orientierten Schulform durchgängig über dem Schnitt aller Sekundarschüler der Südregion. Während das Verhältnis von EST und ES bei den Portugiesen und Ex-Jugoslawen 80 zu 20% ausfällt, sind knapp 65% der Jugendlichen anderer Nationalität im *enseignement secondaire technique* gegenüber von 35%, die das ES besuchen.

Tabelle 11: Besuchte Schulform der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Nationalität (n=768)

		Nationalität				**Total**
		luxemburgisch	**portugiesisch**	**ex-jugoslawisch**	**andere**	
Schul-form	***ens. secondaire technique***	55,5%	81,3%	79,6%	64,7%	64,8%
	ens. secondaire (classique)	44,5%	18,7%	20,4%	35,3%	35,2%
Total		100%	100%	100%	100%	100%

Im Vergleich zu den Jugendlichen luxemburgischer Nationalität, ist von einer geringeren Bildungsbeteiligung der nicht-luxemburgischen Jugendlichen auszugehen, zumindest hinsichtlich des Qualifizierungsgrades des besuchten Schultyps[102].

Die **Bildungsaspirationen** der Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität unterscheiden sich weniger deutlich als die besuchten Schulformen. Tabelle 12 gibt Aufschluss über die angestrebten Abschlüsse der Jugendlichen, getrennt nach drei Kategorien, nach der Nationalität dieser Jugendlichen[103]. Gefragt wurden die Jugendlichen nach dem von ihnen angestrebten höchsten Abschluss.

[101] Diese Aussagen beziehen sich lediglich auf die Teilpopulation der Schüler im *enseignement secondaire* oder secondaire technique. Nicht enthalten in der Tabelle sind Aussagen über Schüler anderer Schulformen, Studenten, Erwerbstätige usw..

[102] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) für Unterschiedsmaß (Chi2).

[103] Die in Tabelle # abgetragenen Werte berücksichtigen nicht die Jugendlichen, die nicht näher bestimmbare Abschlüsse genannt haben oder nicht wissen, welchen Abschluss sie anstreben.

Tabelle 12: Bildungsaspirationen der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Nationalität (n=611)

		Nationalität				Total
		luxemburgisch	portugiesisch	ex-jugoslawisch	andere	
angestrebter Abschluss	weniger als Sekundarschule	17,7%	28,4%	11,1%	11,8%	19,1%
	Sekundarschule	34,3%	29,7%	31,1%	33,8%	32,9%
	mehr als Sekundarschule	48,0%	41,9%	57,8%	54,4%	48,0%
Total		100%	100%	100%	100%	100%

Insgesamt betrachtet, d.h. unabhängig von der jeweiligen Nationalität der Jugendlichen, strebt fast die Hälfte der Befragten einen Abschluss an, der höher qualifiziert ist als das Abitur (48%, z.B. Diplom). Weitere 33% der Jugendlichen möchten gerne einen Sekundarschulabschluss erreichen (z.B. première, treizième). Lediglich unter 20% geben an, auf einen Abschluss hinzuarbeiten, der niedriger gestellt ist als ein Abitur (z.B. CATP, diplôme de technicien). Die Unterschiede in den Angaben der Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität zu den von ihnen angestrebten Abschlüssen sind gering[104].

Die ex-jugoslawischen Jugendlichen und Schüler anderer Nationalität neigen dazu, höhere Abschlüsse anzustreben als die Portugiesen und Luxemburger.

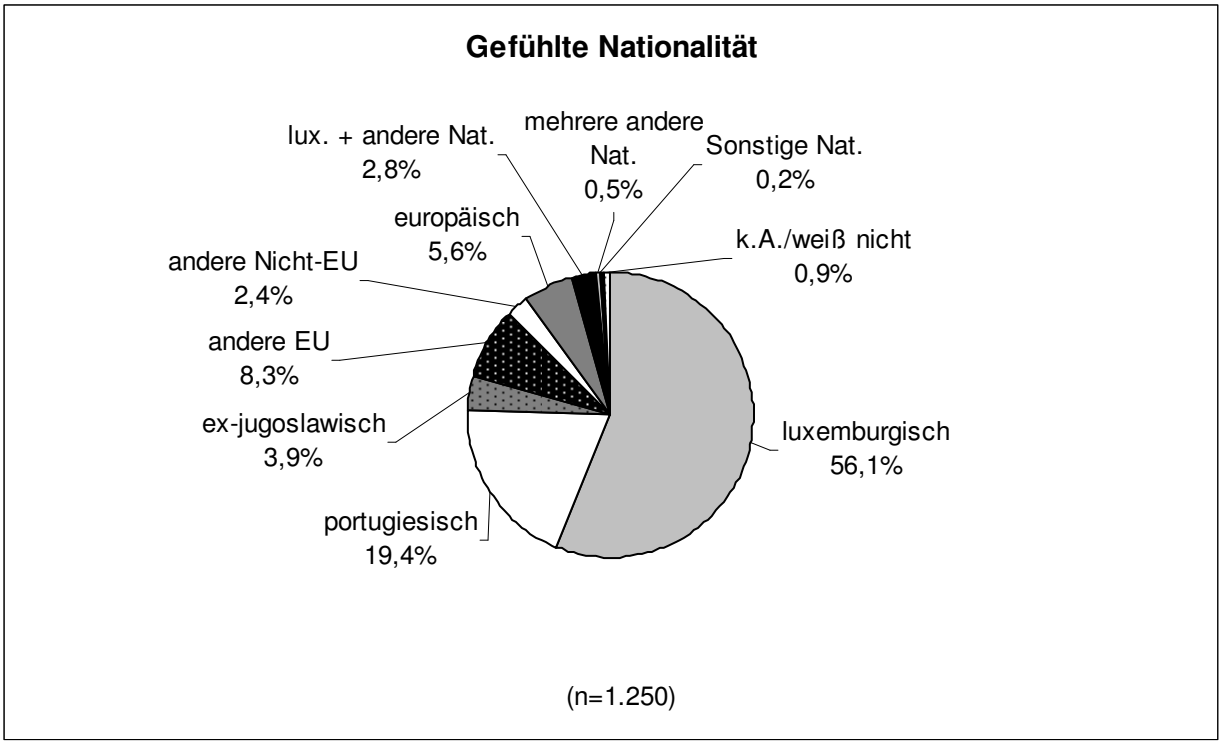
Mit Ausnahme der portugiesischen Jugendlichen strebt nur eine Minderheit der Befragten einen niedriger qualifizierten Abschluss an. Bei den Portugiesen liegt dieser Prozentsatz jedoch bei 28,4%.

Insgesamt jedoch zeigen sich zumindest im Hinblick auf die Bildungsaspirationen der Befragten keine Integrationsunterschiede zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität.

[104] Statistische Signifikanz ($p<.10$) für Chi2.

Des Weiteren kann die **gefühlte Nationalität** (im Vergleich zur tatsächlichen) als Indikator der Integration der nicht-luxemburgischen Jugendlichen herangezogen werden. Grafik 49 zeigt die Verteilung der Angaben der Jugendlichen zur Nationalität, welcher sie sich als zugehörig fühlen.

Grafik 49: Verteilung der Jugendlichen in der Südregion nach gefühlter Nationalität



Alles in allem ähnelt die Verteilung der gefühlten Nationalität jener der tatsächlichen Nationalität der Jugendlichen. Dennoch bestehen einige Unterschiede derart, dass die gefühlten Nationalitäten vielfältiger sind und die einzelnen vormals dominanten Nationalitäten insgesamt etwas geringere Prozentsätze erreichen (z.B. bzgl. der luxemburgischen, portugiesischen oder ex-jugoslawischen Nationalität).

5,6% der Befragten sehen ihre Nationalität nicht an ein Land gebunden sondern fühlen sich als Europäer. Weitere 3,3% der Jugendlichen geben an, sich mehreren Nationalitäten zugehörig zu fühlen. 2,8% der befragten Jugendlichen kombinieren dabei die luxemburgische Nationalität mit einer anderen Nationalität.

Inwiefern die gefühlte Nationalität mit der tatsächlichen Nationalität der Jugendlichen übereinstimmt geht aus Tabelle 13 hervor.

Tabelle 13: Gefühlte Nationalität der befragten Jugendlichen aus der Südregion nach tatsächlicher Nationalität (n=1.248)

		Nationalität				Total
		luxemburgisch	portugiesisch	ex-jugoslawisch	andere	
gefühlte Nationalität	luxemburgisch	**83,6%**	17,0%	18,3%	20,1%	56,1 %
	portugiesisch	1,8%	**72,8%**	0,0%	1,4%	19,4 %
	ex-jugoslawisch	0,3%	0,3%	**64,8%**	0,0%	3,9%
	andere EU	3,7%	2,2%	0,0%	48,9%	8,3%
	andere Nicht-EU	1,4%	1,0%	1,4%	12,2%	2,4%
	europäisch	6,6%	2,2%	8,5%	5,8%	5,6%
	lux. + andere Nat.	1,7%	3,5%	5,6%	5,8%	2,8%
	mehrere andere Nat.	0,1%	0,3%	0,0%	2,9%	0,5%
	sonstige Nat.	0,3%	0,0%	0,0%	0,0%	0,2%
	k.A./weiß nicht	0,6%	0,6%	1,4%	2,9%	0,9%
Total		100%	100%	100%	100%	100

Jugendliche mit luxemburgischer Nationalität fühlen sich hauptsächlich aber nicht ausschließlich luxemburgisch: 83,6% der Befragten Luxemburger fühlen sich auch als solche. Die restlichen luxemburgischen Staatsbürger fühlen sich überwiegend als Europäer (6,6%) oder einer anderen europäischen Nationalität zugehörig (3,7%).

Während 1,8% der Luxemburger sich als Portugiesen fühlen, sind es umgekehrt immerhin 17% der Portugiesen, die sich als Luxemburger fühlen. Die überwiegende Mehrheit der Portugiesen fühlt sich jedoch auch der portugiesischen Nationalität zugehörig (72,8%).

Ähnlich das Verhältnis von tatsächlicher und gefühlter Nationalität in der Gruppe der ex-jugoslawischen Jugendlichen: Ein Großteil, 64,8% der Befragten, fühlt sich als Ex-Jugoslawen, 18,3% geben an, sich als Luxemburger zu fühlen. Weitere 8,5% der ex-jugoslawischen Jugendlichen fühlen sich als Europäer.

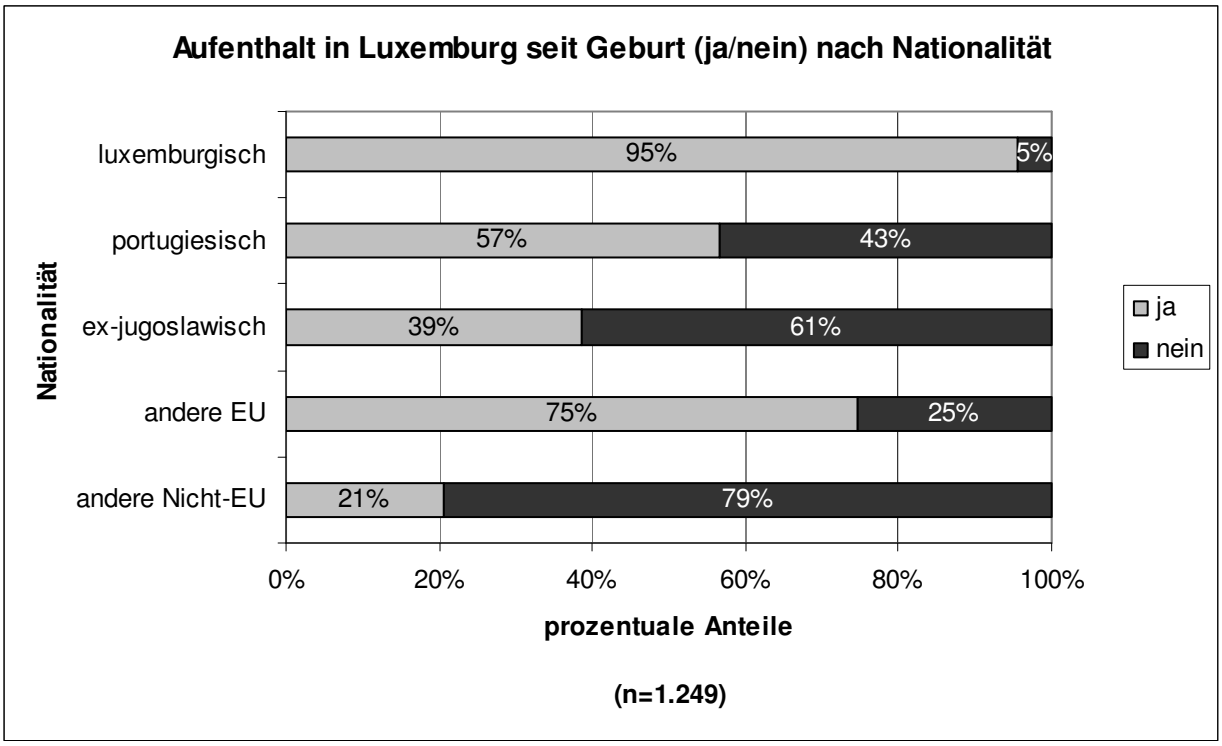
Unter den Jugendlichen anderer Nationalität dominiert mit knapp 49% die gefühlte Zugehörigkeit zu anderen europäischen Nationalitäten. Neben Luxemburgern, Portugiesen und Ex-Jugoslawen fühlen sich auch 20% der Jugendlichen anderer Nationalität der luxemburgischen Nationalität zugehörig.

Es kann davon ausgegangen werden, dass der Anteil an Jugendlichen, die seit ihrer Geburt im Land Luxemburg leben, mit der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen ethnischen Gruppen variiert. Grafik 50 zeigt die **Dauer des Aufenthalts im Land** der Jugendlichen aus der Südregion, getrennt nach Nationalität. Dabei ist die Aufenthaltsdauer als dichotome Variable nach dem Einwanderungszeitpunkt vor oder nach der Geburt abgebildet.

95% der Jugendlichen luxemburgischer Nationalität wohnen seit ihrer Geburt in Luxemburg. Dagegen wohnen nur 57% der portugiesischen und 39% der ex-jugoslawischen Jugendlichen bereits seit ihrer Geburt im Land.

Während drei Viertel der Jugendlichen der Südregion, die aus anderen europäischen Ländern stammen, seit ihrer Geburt in Luxemburg wohnen, sind dies unter den Jugendlichen nicht-europäischer Nationalität lediglich knapp ein Fünftel der Befragten. Insofern greifen europäische Einwanderer vermutlich auf eine längere Einwanderungstradition zurück als außereuropäische Mitbürger und deren Kinder.

Grafik 50: Dauer des Aufenthalts im Land (Einwanderungszeitpunkt) der befragten Jugendlichen aus der Südregion nach Nationalität



5.4.2 Familiäre Herkunft und Ressourcen

Unterschiede zwischen den Jugendlichen können auch aufgrund unterschiedlicher familiärer Gegebenheiten entstehen. Wichtigste Variable ist in diesem Zusammenhang sicherlich der Familienwohlstand als Grundlage für unterschiedliche Lebenslagen, Ressourcen und Optionen der Jugendlichen. Zur Beschreibung unterschiedlicher Arten von Herkunftsfamilien können ebenfalls die Fragen nach der Nationalität und dem Erwerbs- bzw. Berufsstatus der Eltern näher betrachtet werden.

Wohlstand der Eltern

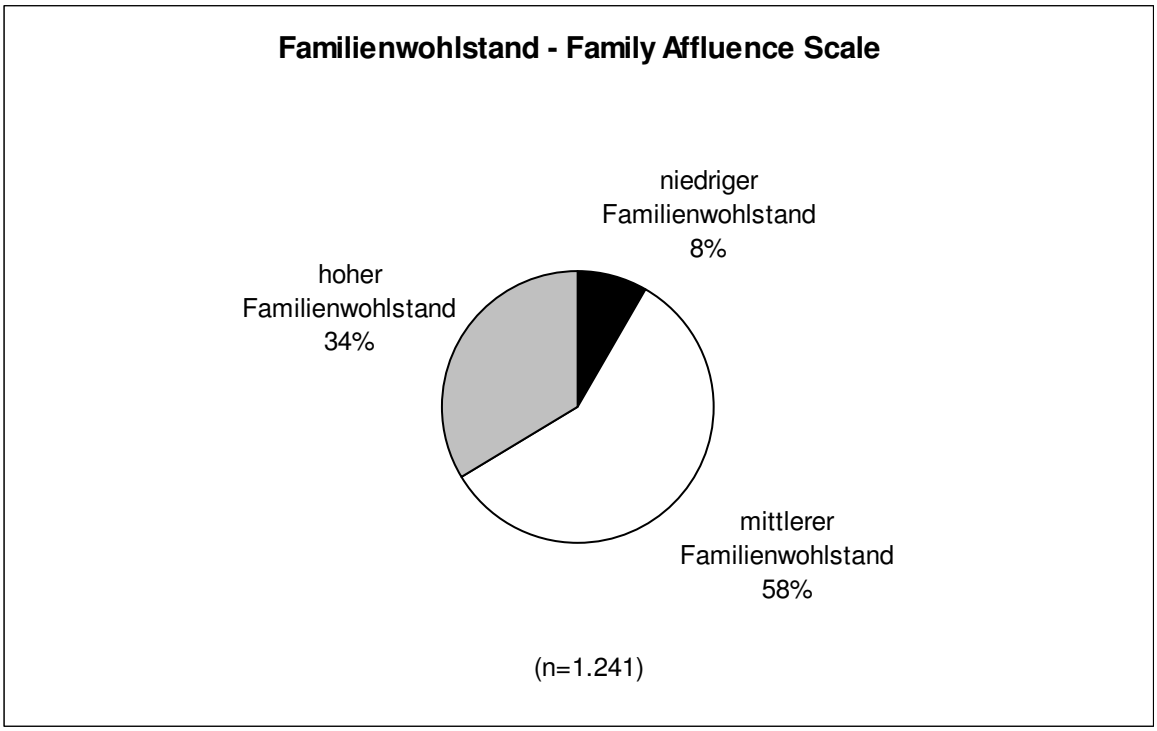
Die Frage nach dem familialen Wohlstand ist zugleich eine sehr wichtige Variable zur Beschreibung der familiären Lebensbedingungen und Ressourcen der Jugendlichen, aber auch ein vergleichsweise schwierig zu erfassender Indikator. Die eindeutigste Frage zur Bestimmung des Wohlstandes der Herkunftsfamilie stellt sicherlich die Frage nach dem monatlichen Haushaltseinkommen dar. Zahlreiche Studien belegen jedoch die mit dieser Frage einhergehende Erhebungsproblematik, insbesondere in Untersuchungen, in denen Kinder und Jugendliche befragt werden (z.B. internationale HBSC Studie, vgl. Petry & Wagener, 2002, S. 26). Denn einem Großteil der Jugendlichen fällt es aufgrund mangelnden oder unvollständigen Wissens schwer, zuverlässige Aussagen über das Einkommen ihrer Eltern zu tätigen.

Viele Studien arbeiten aus diesem Grund mit einer Reihe von anderen Fragen, mit deren Hilfe sie versuchen, den Wohlstand einer Familie bzw. eines Haushalts zu bestimmen. In der vorliegenden Untersuchung wurde die so genannte Family Affluence Scale (FAS) erhoben, welche ebenfalls bereits in einer Studie zum Wohlbefinden von Schülern in Luxemburg (Petry & Wagener, 2002) und im Rahmen des Jugendkommunalplanes der Stadt Luxemburg (Meyers & Willems, 2004) eingesetzt wurde.

Die FAS versucht den Wohlstand über die Kombination dreier Fragen zu bestimmen. Hierbei handelt es sich zum einen um die Frage, ob der befragte Jugendliche zu Hause ein eigenes Zimmer besitzt. Zum anderen wird nach der Anzahl an Autos, die die Eltern besitzen, und nach der Anzahl an Urlauben pro Jahr mit der Familie, die sich über 1-2 Tage hinaus erstrecken, gefragt. Die Antworten auf diese drei Fragen werden miteinander verrechnet und bilden den Indikator für den Wohlstand der Familie (FAS). Bei der Erhebung wurde darauf geachtet, dass die Jugendlichen unter 16 Jahren nach dem aktuellen Stand befragt wurden und diejenigen über 16 sich zurückversetzen und erinnern sollten, wie die Bedingungen für sie im Alter von 14-15 Jahren waren. Diese Zweiteilung wurde gewählt, um auch bei bereits alleine oder mit ihrem Partner zusammenwohnenden Jugendlichen eine Auskunft über den Wohlstand ihrer Herkunftsfamilie zu erhalten.

Aus Grafik 51 ist ersichtlich, dass in der Südregion überwiegend eine Bevölkerung aus mittleren Wohlstandsverhältnissen wohnt (58%). Dennoch entstammen 8% der befragten Jugendlichen Familien, die der Gruppe mit niedrigem Familienwohlstand angehören. Aus Familien mit hohem Wohlstand kommen 34% der Befragten.

Grafik 51: Wohlstand der Herkunftsfamilie der befragten Jugendlichen in der Südregion[105]



Jugendliche unterschiedlicher Nationalität entstammen Familien unterschiedlichen Wohlstands[106].

Lediglich ein geringer Prozentsatz an luxemburgischen Jugendlichen stammt aus einer Familie mit niedrigem Wohlstand. Die Mehrheit der Luxemburger kommt aus Familien mittleren (53,7%) und hohen Wohlstands (40,6%).

Unter den nicht-luxemburgischen Jugendlichen zeigt die Wohlstandsverteilung in der Herkunftsfamilie ein abweichendes Bild. Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen portugiesischer und ex-jugoslawischer Nationalität entstammt Familien mittleren Wohlstands (67,8% bzw. 74,3%). Der höchste Anteil an Jugendlichen aus niedrigen Wohlstandssegmenten ist in der portugiesischen Bevölkerung anzutreffen.

Ähnlich der Verteilung der Luxemburger hinsichtlich ihres familiären Wohlstandes sind auch in der Gruppe der befragten Jugendlichen anderer Nationalität höhere Anteile an Zugehörigkeiten zu einem höheren Wohlstandsmilieu zu erkennen. Diese erreichen mit einem Wert von knapp 39% eine vergleichbare Wohlstandsverteilung der Jugendlichen luxemburgischer und anderer Nationalität.

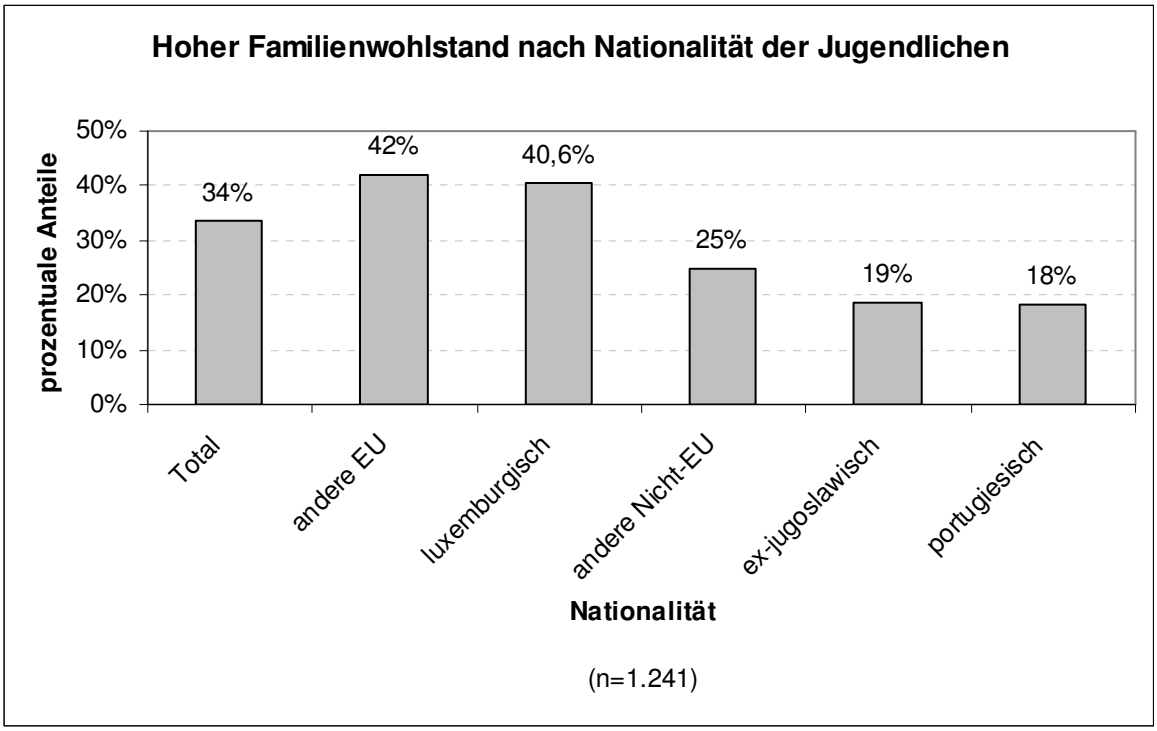
[105] Für n=9 Jugendliche konnte der FAS-Wert aufgrund unvollständiger Angaben nicht berechnet werden.
[106] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) für Unterschiedsmaß (Chi2).

Tabelle 14: Wohlstand der Herkunftsfamilien der Jugendlichen aus der Südregion nach Nationalität (n=1.239)

		FAS			Total
		niedriger Wohlstand	mittlerer Wohlstand	hoher Wohlstand	
Nationalität	luxemburgisch	5,7%	53,7%	40,6%	100%
	portugiesisch	13,8%	67,8%	18,3%	100%
	ex-	7,1%	74,3%	18,6%	100%
	andere	9,7%	51,5%	38,8%	100%
Total		8,2%	58,2%	33,6%	100%

Grafik 52 bildet die prozentualen Anteile verschiedener Nationalitäten nach dem familiären Wohlstand ab, wobei lediglich die Familien berücksichtigt sind, welche einem hohen Wohlstandsmilieu angehören. Die Verteilung belegt den hohen Wohlstand der luxemburgischen Familien und zeigt das Wohlstandsgefälle zwischen der einheimischen und der eingewanderten Bevölkerung deutlich. Darüber hinaus ist aus der Grafik der hohe Wohlstand der Familien aus anderen europäischen Ländern ersichtlich. Die jüngste Einwanderergruppe der Bürger aus ehemaligen jugoslawischen Ländern zeigt, zusammen mir der Gruppe der Portugiesen, den niedrigsten Anteil an Familien mit hohem Wohlstand. Die Familien der Jugendlichen anderer nicht-europäischer Herkunft belegen mittlere Ranglätze mit eher geringen Anteilen an sehr wohlhabenden Familien (25%).

Grafik 52: Hoher Familienwohlstand der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Nationalität



Wie gestaltet sich nun die Verteilung des von den Jugendlichen besuchten Schultyps nach dem Wohlstand der Herkunftsfamilie der Jugendlichen? Aus Tabelle 15 ist ersichtlich, dass das *enseignement secondaire technique (EST)* überwiegend von Schülern aus Familien mittleren Wohlstands besucht wird (62%), während das

enseignement secondaire (ES) mehrheitlich von Jugendlichen aus hohen Familienwohlstandssegmenten frequentiert wird (56%).

Tabelle 15: Besuchter Schultyp der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Familienwohlstand (n=764)

		FAS			Total
		niedriger Wohlstand	mittlerer Wohlstand	hoher Wohlstand	
Schultyp	***enseignement secondaire technique***	9%	62%	29%	100%
	enseignement secondaire	3%	41%	56%	100%
Total		7%	55%	38%	100%

Des Weiteren zeigen die Daten[107], dass ein Großteil der Jugendlichen aus Familien mit niedrigem und mittlerem Wohlstand (84,9% bzw. 73,1%) das *enseignement secondaire technique* besucht. Im Gegensatz hierzu besuchen 51% der Jugendlichen aus hohen Wohlstandssegmenten den klassischen Schultyp (*ES*). Hier zeigt sich demzufolge eine deutliche Ungleichverteilung unter den Jugendlichen: Befragte aus niedrigen und mittleren finanziellen Herkunftsmilieus besuchen überwiegend das *lycée technique*, während Jugendliche aus hohen Wohlstandsmilieus eher ins *lycée classique* gehen.

Eine Analyse nach FAS und angestrebtem Diplom zeigt, dass in etwa ein Fünftel der Jugendlichen aus Familien niedrigen und mittleren Wohlstands einen Schulabschluss anstrebt, der geringer qualifiziert ist als ein Abitur (21,4% bzw. 16,6%), während lediglich 9,3% der Jugendlichen aus hohen Wohlstandsmilieus weniger als einen Abiturabschluss erreichen wollen.

Die Validität des Indikators für den Wohlstand der Herkunftsfamilie kann anhand eines Vergleichs mit dem Erwerbsstatus der Eltern überprüft werden. Eine hohe Übereinstimmung deutet auf eine hohe Zuverlässigkeit des erfragten Wohlstandindikators hin. Ein Vergleich der Erwerbsstatusgruppen verdeutlicht, dass die Mehrheit der Jugendlichen aus Arbeiterverhältnissen einem niedrigen bis mittleren Wohlstand angehört, während ein Großteil der Jugendlichen, deren Vater Angestellter, Beamter oder Selbständiger ist, einem mittleren bis hohen familiären Wohlstand entstammt.

Bei der Mehrheit der Jugendlichen aus niedrigen (und mittleren) Wohlstandsverhältnissen ist der Vater als Arbeiter tätig. Demgegenüber ist ein Großteil der Väter von Jugendlichen aus hohen Wohlstandsmilieus Angestellter.

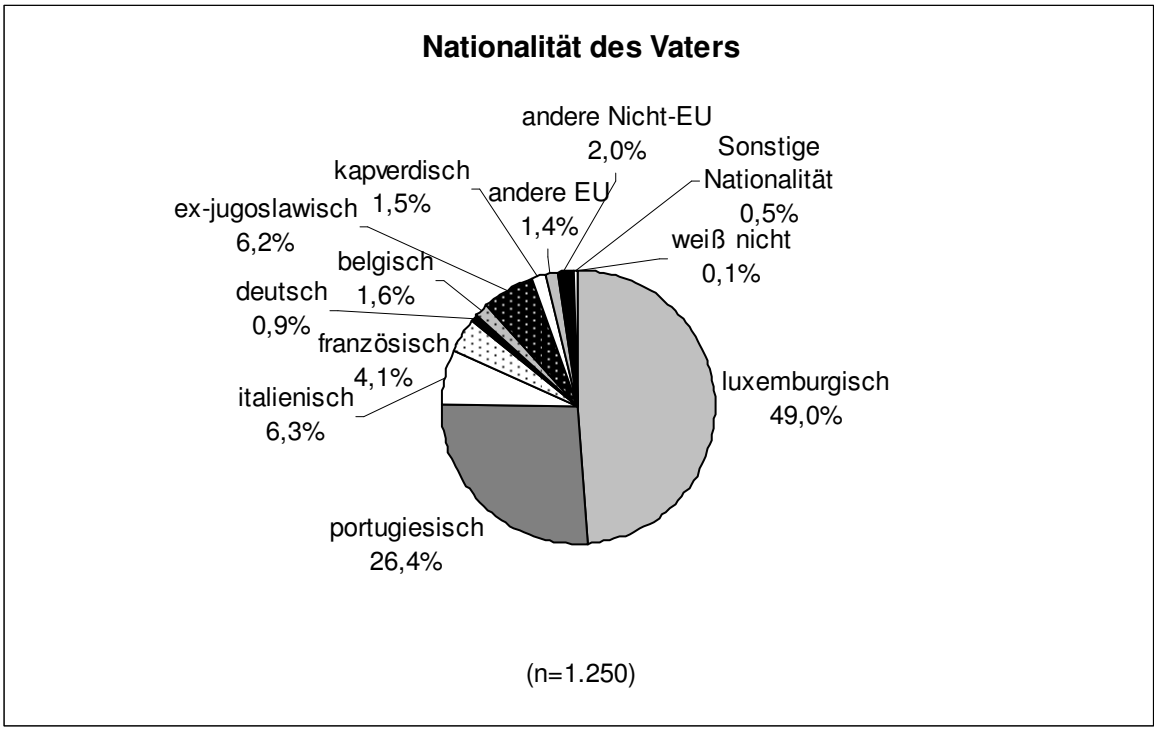
Nationalität der Eltern

Die Nationalitäten der Väter und Mütter verteilen sich ähnlich wie die der befragten Jugendlichen. Dennoch besitzt unter den Eltern ein kleinerer Anteil die luxemburgische Nationalität. In etwa 50% der Eltern besitzen die luxemburgische Staatsangehörigkeit. Ca. 25% der Eltern sind portugiesischer und in etwa 6% ex-jugoslawischer Herkunft. Die verbleibenden rund 20% verteilen sich überwiegend auf

[107] Diese Ergebnisse sind tabellarisch nicht abgebildet.

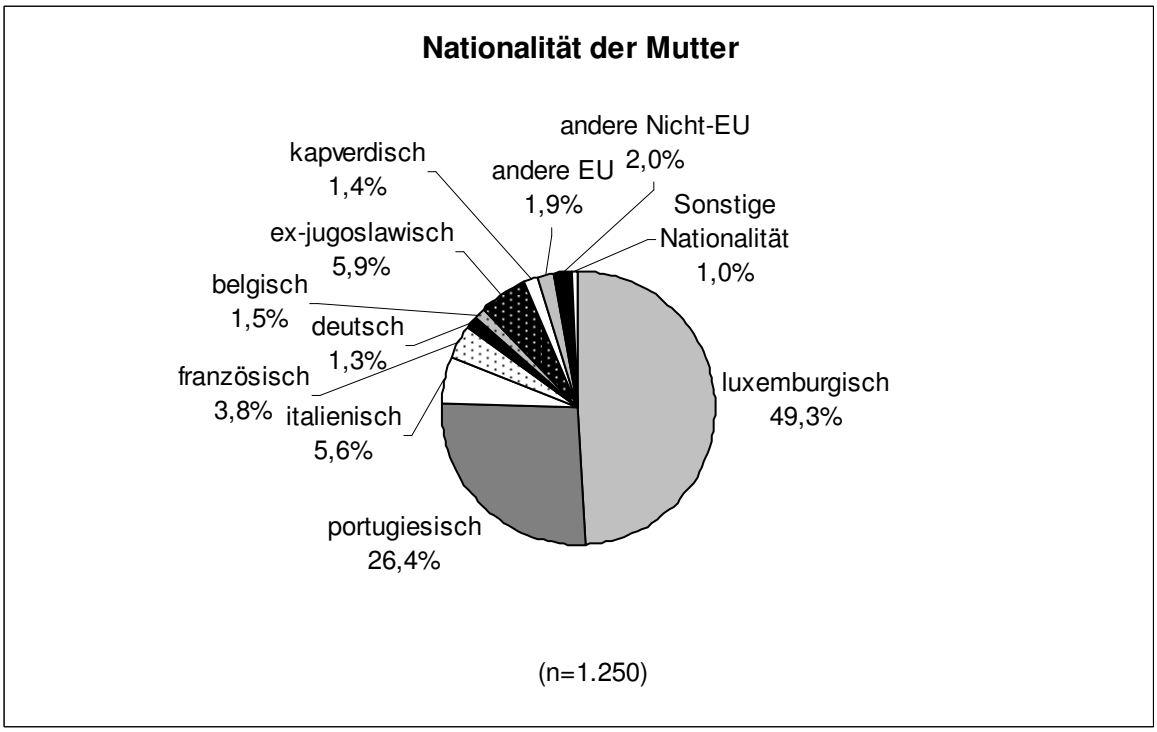
andere europäische Nationalitäten. Lediglich ein geringer Prozentsatz (ca. 5%) an Eltern entstammt anderen nicht-europäischen Ländern.

Grafik 53: Nationalität des Vaters der befragten Jugendlichen in der Südregion



Insgesamt stimmt die Nationalität Vater-Kind zu über 85%, die von Mutter-Kind zu mindestens 84% und die von Vater-Mutter zu knapp 80% überein. Insofern können die untersuchten Familien als weitgehend homogen im Hinblick auf ihre Zusammensetzung nach Nationalität bezeichnet werden.

Grafik 54: Nationalität der Mutter der befragten Jugendlichen in der Südregion



Berufsstatus der Eltern

Zur Beschreibung der Herkunftsfamilie wurde neben der Nationalität auch nach dem Berufsstatus der Eltern gefragt. Für viele Jugendliche ist es schwierig den genauen Berufsstatus der Eltern zu bestimmen. Zwar wissen sie in der Regel darüber Bescheid, ob der Vater arbeiten geht und auch wohin, ob er jedoch in einem Arbeiter-, Angestellten- oder Beamtenverhältnis tätig oder gar selbständig ist, ist vielen unbekannt.

Eine differenzierte Analyse gibt Aufschluss über die Verteilung des Wissens über den Berufsstatus der Eltern. Die befragten Jugendlichen in der Südregion erweisen sich als relativ gut informiert: Weniger als 8% der Jugendlichen geben keine genaue Auskunft zum Berufsstatus ihres Vaters, ihrer Mutter oder dem beider Eltern (‚Sonstiges' oder ‚keine Angabe' als Antwort).

Größte Beschäftigtengruppe unter den Vätern bilden die Angestellten (employé) mit 35%. 29,3% der Väter sind als Arbeiter (ouvrier) tätig und lediglich 10,2% der Jugendlichen entstammen Beamtenhaushalten (fonctionnaire). Nur 1,1% der Väter sind arbeitslos und noch weniger sind Hausmann (0,1%), so dass wohl für die Mehrzahl der Jugendlichen zumindest ein Elternteil ein Einkommen bezieht. Tabelle 16 zeigt die Verteilung des aktuellen beruflichen Status der Väter und Mütter.

Tabelle 16: Aktueller Beruf des Vaters (n=1.250) und der Mutter (n=1.250) der befragten Jugendlichen in der Südregion

	Vater	**Mutter**
Arbeiter/in (Ouvrier)	29,3%	11,2%
Angestellte/r (Employé)	35,0%	30,5%
Beamte/r (Fonctionnaire)	10,2%	6,2%
Selbständige/r (Indépendant)	7,5%	2,9%
Arbeitslose/r	1,1%	2,0%
Hausmann/-frau	0,1%	38,8%
In Rente (Pension)	7,0%	1,8%
Vater/Mutter lebt nicht mehr	2,3%	0,4%
weiß nicht bzw. Vater/Mutter lebt nicht im gleichen	3,1%	0,8%
Sonstiges	3,8%	5,0%
keine Angabe	0,6%	0,4%
Total	100%	100%

Ebenso wie bei den Vätern, sind auch bei den Müttern die meisten als Angestellte tätig (30,5%). An zweiter Stelle folgen Arbeiterinnen mit 11,2% und die Beamtinnen machen nur mehr einen Anteil von 6,2% aus. Der Anteil an arbeitslosen (2%) und im Haushalt tätigen Müttern (38,8%) ist höher als jener bei den Vätern. Insgesamt gehen knapp 50% der Mütter einer bezahlten Tätigkeit nach. Im Vergleich zur Studie in der Stadt Luxemburg (Meyers & Willems, 2004) ist der Anteil an erwerbstätigen Müttern etwas geringer.

Eine differenzierte Untersuchung nach der Nationalität und dem Berufsstatus der Eltern zeigt einige Verteilungsunterschiede. Während in der Gruppe der Arbeiter überwiegend Väter portugiesischer Herkunft anzutreffen sind (51,9%), umfasst die

Gruppe der Angestellten zu 59,1% und die der Beamten sogar zu 88,3% Väter luxemburgischer Nationalität[108].

Die Luxemburger sind in allen Berufsstatusgruppen vertreten, insbesondere in der Gruppe der Angestellten. Die portugiesischen und ex-jugoslawischen Väter sind überwiegend als Arbeiter tätig. Bei den Müttern bildet die Gruppe der Hausfrauen einen bedeutenden Anteil: Ca. 41% der luxemburgischen, 35% der portugiesischen und 38% der ex-jugoslawischen Mütter sind im eigenen Haushalt tätig. Nur 5% der luxemburgischen, aber 22,4% der portugiesischen und sogar 27% der ex-jugoslawischen Mütter sind als Arbeiterinnen tätig.

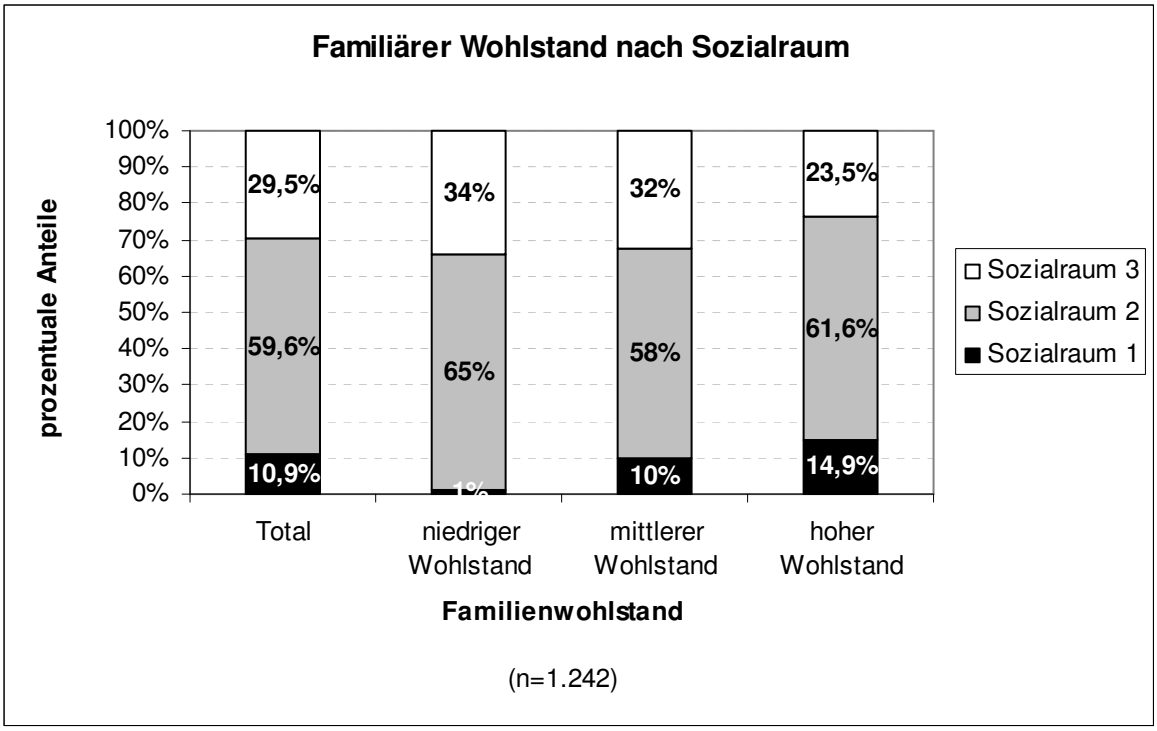
Des Weiteren ergeben sich einige Differenzen hinsichtlich des Berufsstatus der Eltern und dem besuchten Schultyp der Jugendlichen. 80,4% der Jugendlichen aus Arbeiterverhältnissen aber nur 58,4% der Jugendlichen aus Angestellten- und noch weniger Jugendliche aus Beamtenverhältnissen (45,7%; jeweils berechnet nach dem Berufsstatus des Vaters) besuchen das *enseignement secondaire technique*. Insofern besucht lediglich in der Gruppe der verbeamteten Väter (mit 54,3% und in der Gruppe der Selbständigen mit 53,3%) die Mehrzahl der Jugendlichen das *enseignement secondaire*[109].

[108] Diese Verteilung deckt sich mit der Verteilung des Berufsstatus der Mütter.
[109] In Bezug auf die Erwerbstätigkeit der Mütter gehen die Unterschiede in die gleiche Richtung.

5.4.3 Sozialräumliches Lebensumfeld

In der sozialräumlichen Beschreibung der Südregion wurde die ungleiche Verteilung der Bevölkerung z.B. nach Nationalität und Sozialraum, d.h. nach hinsichtlich der sozialen Struktur ähnlichen Wohnvierteln, erläutert. In den Daten der Telefonumfrage kann diese Ungleichheit in der Bevölkerungsverteilung - unter Einbezug der familiären Wohlstandsverhältnisse - auf die einzelnen Sozialräume bestätigt werden.

Grafik 55: Wohlstandsmilieu nach bewohntem Sozialraum der befragten Jugendlichen in der Südregion



Aus Grafik 55 geht hervor, dass 14,9% der Jugendlichen aus Familien mit hohem Wohlstand in Sozialraum 1 wohnen und 23,5% der Familien hohen Wohlstands in Sozialraum 3. Parallel hierzu wohnen die Jugendlichen aus niedrigen (und mittleren) Wohlstandsverhältnissen zu vergleichsweise hohen Anteilen in Sozialraum 3 und zu relativ geringen Anteilen in Sozialraum 1. Je höher der Familienwohlstand, desto höher der Anteil Jugendlicher, der in Sozialraum 1 und desto niedriger der Anteil Jugendlicher, der in Sozialraum 3 wohnt.

Die Ergebnisse der Umfrage bestätigen somit die Relevanz des in Kapitel 4.5.6 gebildeten Modells zur Differenzierung unterschiedlicher sozial-struktureller Räume und damit ungleicher sozialer Lagen der Bevölkerung und der Jugendlichen in der Südregion Luxemburgs.

Die verschiedenen Berufsstatusgruppen, denen die Väter der Befragten angehören, sind nicht nur unter Betrachtung der Nationalität der Jugendlichen unterschiedlich verteilt, sondern zeigen auch Differenzen im Hinblick auf ihre 7Verteilung nach den drei untersuchten Sozialräumen. Aus Tabelle 17 geht hervor, dass in Sozialraum 1 die Angestellten überproportional und die Arbeiter

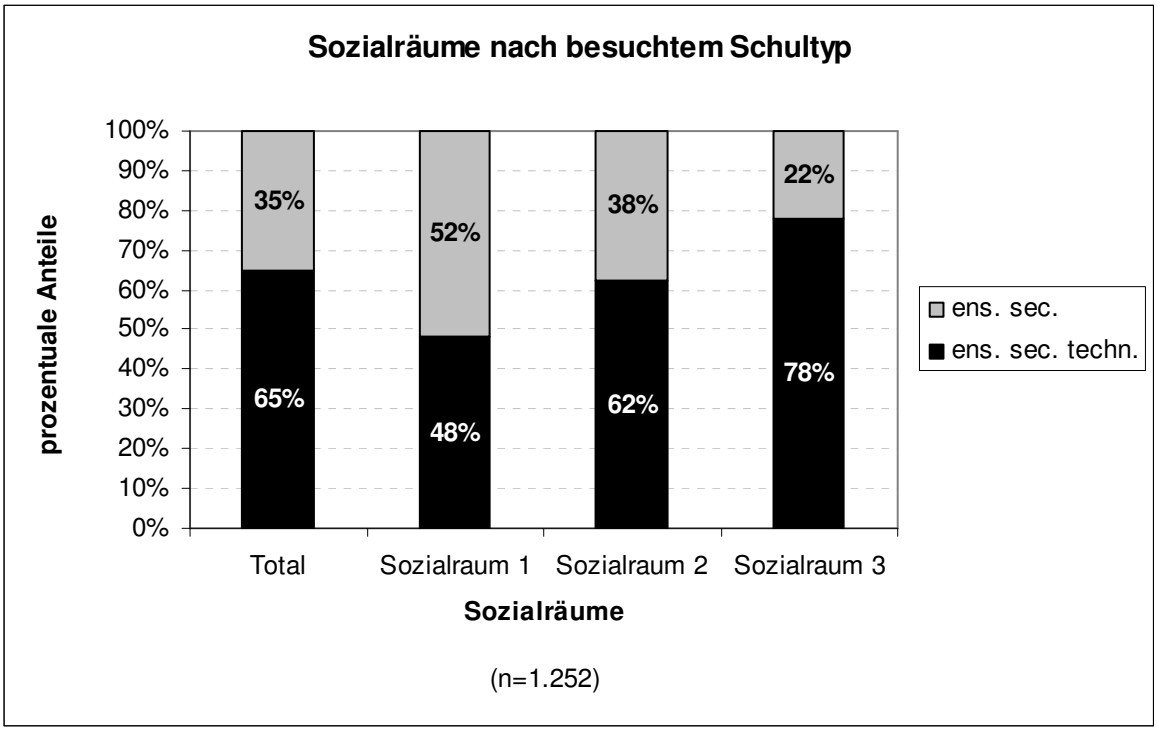
unterdurchschnittlich häufig vertreten sind. In Sozialraum 3 hingegen stellen die Arbeiter die größte Gruppe der beschäftigten Väter dar.

Tabelle 17: Aktueller Beruf des Vaters nach bewohntem Sozialraum der befragten Jugendlichen in der Südregion (n=1.252)[110]

		Sozialräume			Total
		Sozialraum 1	Sozialraum 2	Sozialraum 3	
Berufsstatus des Vaters	Arbeiter	15%	29%	35%	29%
	Angestellter	47%	35%	31%	35%
	Beamter	12%	10%	9%	10%
	Selbständiger	9%	7%	8%	7%
	Arbeitsloser	1%	1%	2%	1%
	In Rente	10%	6%	8%	7%
	Sonstiges	7%	12%	7%	10%
Total		100%	100%	100%	100%

Betrachtet man die Verteilung der beiden Schulformen in den einzelnen Sozialräumen der Südregion, werden Unterschiede sichtbar. Entgegen des in der Südregion insgesamt höheren Anteils an Schülern im *enseignement secondaire technique* sind in Sozialraum 1 die beiden Schulformen annähernd gleichmäßig verteilt: 48% der Sekundarschüler besuchen ein technisches und 52% ein klassisches Lyzeum. In Sozialraum 3 hingegen sind die Schüler des *enseignement secondaire technique* mit 78% deutlich überrepräsentiert.

Grafik 56: Sozialräume nach besuchtem Schultyp der befragten Jugendlichen in der Südregion



[110] Rundungs- und Gewichtungsungenauigkeiten

5.4.4 Wohnform und Zivilstand

Neben den Übergängen zwischen Schule, Studium und Beruf, sehen sich die Jugendlichen in der Jugendphase mit einer Reihe weiterer Übergänge konfrontiert. Hierbei handelt es sich beispielsweise um die - u.a. räumliche - Loslösung von der Herkunftsfamilie (Wechsel des Wohnortes) aber auch um die Gründung einer eigenen Familie (Änderung des Zivilstandes und Geburt eigener Kinder). Somit befinden sich die Jugendlichen nicht nur aufgrund unterschiedlicher Migrationshintergründe, schulischer Ausbildungen und Aspirationen oder familiärer Herkünfte und Ressourcen in unterschiedlichen Lebenslagen. Sie unterscheiden sich auch hinsichtlich des von ihnen gewählten Stadiums der Ablösung vom Elternhaus und der eigenen Familiengründung.

Wohnform

Die Autoren der Jugendstudie des BMSG (2003) kommen zum Schluss, dass viele der Befragten noch zu Hause bei ihrer Herkunftsfamilie wohnen; bei den 14-19-Jährigen sind dies 9 von 10 Befragten, bei den 20-24-Jährigen noch in etwa die Hälfte und sogar 1/5 bis ¼ der 25-30-Jährigen geben an, noch im elterlichen Haushalt zu wohnen. Im Vergleich zu früher wird dieser Sachverhalt des bei den Eltern Wohnens als unproblematischer erlebt (günstig und bequem, von besonderer Bedeutung für die Männer).

Von den in der vorliegenden Untersuchung befragten Jugendlichen in der Südregion wohnen 82,2% noch bei beiden Eltern und 12,9% bei einem Elternteil. 1,3% leben alleine ohne und 2% alleine mit ihrem Partner zusammen. 1,6% der Befragten wohnen mit einer anderen, nicht näher spezifizierten Person zusammen.

In Tabelle 18 sind die Unterschiede in der Wohnform nach dem **Alter** der Jugendlichen abgetragen. Fast alle der im Alter zwischen 12 und 21 Jahren befragten Jugendlichen wohnen noch zu Hause bei ihren Eltern oder bei einem Elternteil. Nur vereinzelt berichten Jugendliche in dieser Altersspanne, bereits außerhalb des elterlichen Haushalts zu wohnen.

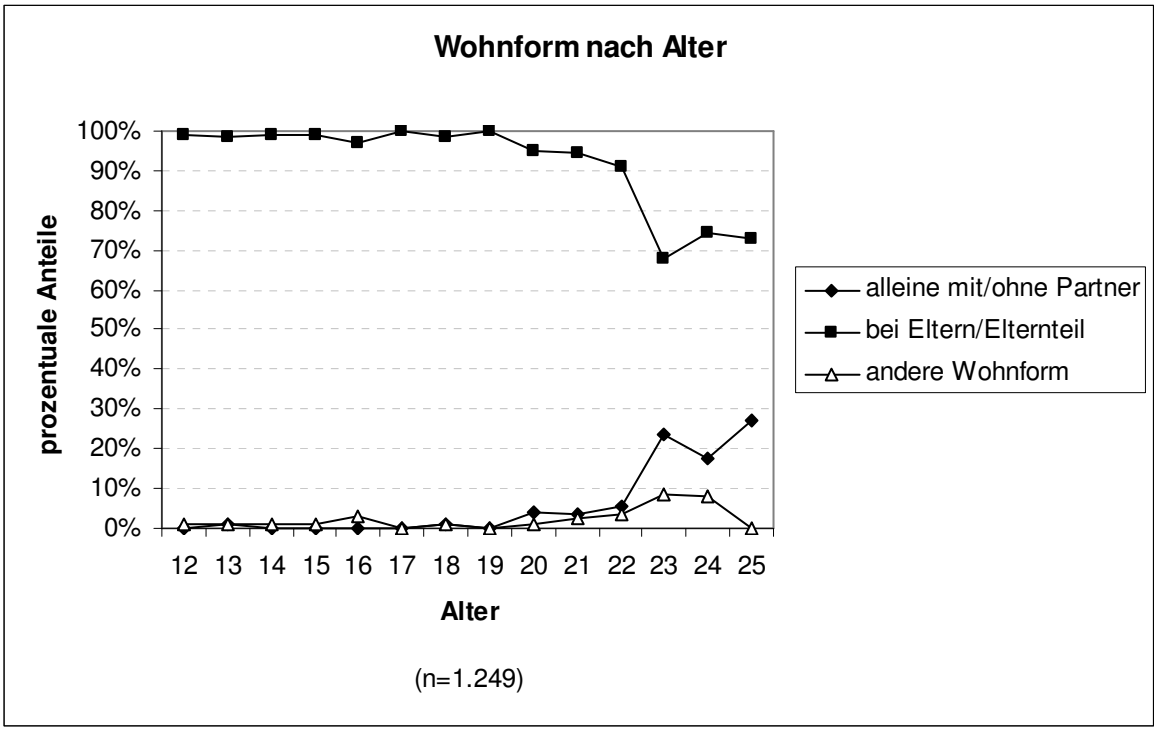
Tabelle 18: Alter der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Wohnform (n=1.249)

		Wohnform					Total
		Alleine ohne Partner	Alleine mit Partner	Bei den Eltern	Bei der Mutter/ dem Vater	Mit jemand anderem zusammen	
Alters-klasse	**12-14**	0,3%	0%	85,4%	13,4%	0,9%	100%
	15-17	0%	0%	85,9%	12,9%	1,2%	100%
	18-21	1%	1%	85,1%	12,0%	1,0%	100%
	22-25	6%	11,4%	63,6%	13,6%	5,4%	100%
Total		1,3%	2%	82,2%	12,8%	1,7%	100%

In der Alterskategorie der 22-25-Jährigen ziehen die Jugendlichen vermehrt um und leben alleine, mit ihrem Partner oder mit einer anderen Person zusammen. Allerdings wohnt auch in dieser älteren Altersgruppe weiterhin die Mehrzahl der

befragten Jugendlichen bei ihren Eltern, insgesamt 22,8% sind aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen.

Grafik 57: Wohnform der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Alter



Grafik 57 zeigt die Wohnform differenziert nach den verschiedenen Altersjahrgängen. Diese verfeinerte Darstellung ermöglicht eine genauere Feststellung des Alters, in dem die Jugendlichen aus dem Haushalt der Eltern ausziehen und ihren eigenen Haushalt gründen. Das Anfangsalter liegt dabei bei 23 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt berichten Jugendliche erstmals vermehrt über andere Wohnformen und die Hauptphase des vermehrten Verlassens des Elternhauses ist somit dann auch ab dem 23. Lebensjahr zu beobachten. Mit 24-25 Jahren wohnen etwas weniger als 30% der von uns befragten Jugendlichen nicht mehr bei ihren Eltern (bzw. bei einem Elternteil).

Eine weitere Unterscheidung kann nach der **Nationalität** der Jugendlichen erfolgen. Inwiefern unterscheidet sich die Wohnform von Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität? Tabelle 19 gibt Aufschluss über diese Frage.

Tabelle 19: Nationalität der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Wohnform (n=1.249)

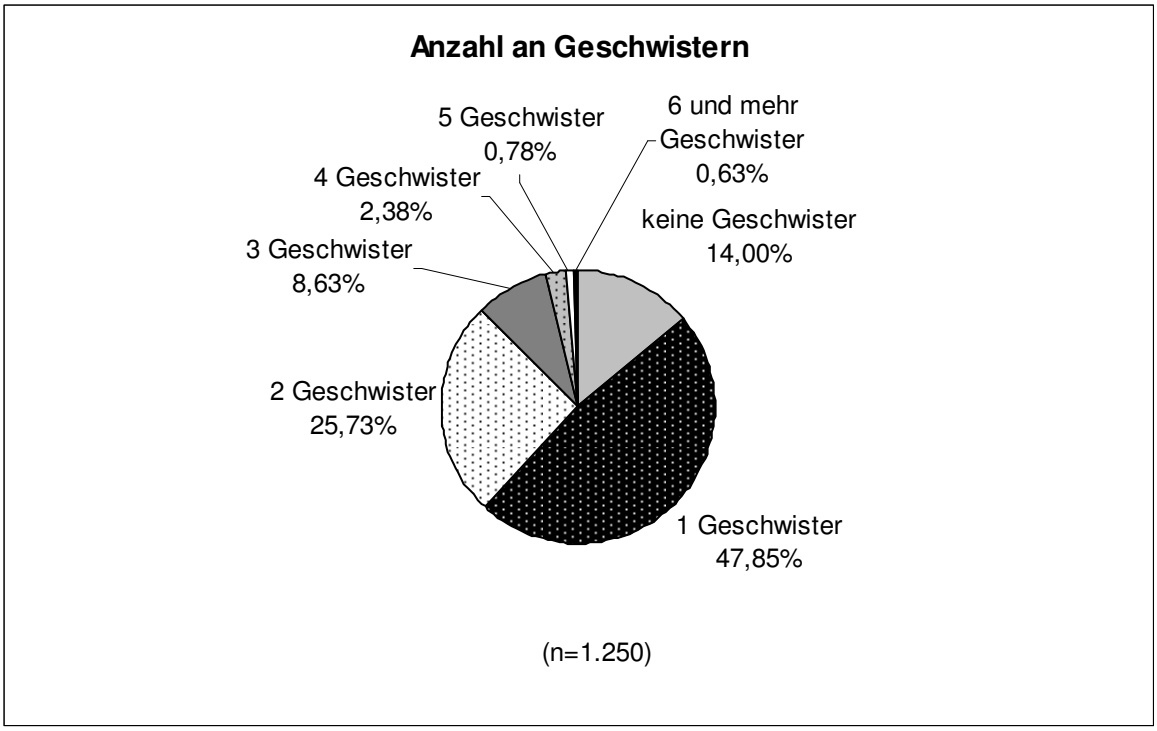
		Wohnform			Total
		alleine (mit/ohne Partner)	bei Eltern / Elternteil	andere Wohnform	
Nationalität	**luxemburgisch**	3%	95%	2%	100%
	portugiesisch	4%	95%	1%	100%
	ex-jugoslawisch	4%	96%	0%	100%
	andere	2%	94%	4%	100%
Total		3%	95%	2%	100%

Sowohl von den luxemburgischen als auch von den portugiesischen und ex-jugoslawischen Jugendlichen (sowie von den Befragten anderer Nationalität) wohnen jeweils nur geringe prozentuale Anteile nicht mehr im Elternhaus (unter 10%). Mit 4% der Jugendlichen, die weder bei ihren Eltern oder einem Elternteil noch alleine (mit oder ohne Partner) wohnen, zeigen insbesondere die Befragten anderer Nationalität hohe prozentuale Anteile für weniger übliche Wohnformen.

Geschwisterzahl

Die folgende Grafik 58 liefert einen Überblick über die Zahl der Geschwister der befragten Jugendlichen in der Südregion. Es wird deutlich, dass die Mehrzahl der befragten Jugendlichen zumindest ein Geschwister hat. Acht Jugendliche berichten sogar über mehr als 6 Geschwister (fünf Jugendliche besitzen 6 Geschwister und jeweils ein Jugendlicher gibt an, über 7, 8 und 9 Geschwister zu verfügen). Nur 14% der Befragten haben keine Geschwister.

Grafik 58: Anzahl an Geschwistern der befragten Jugendlichen in der Südregion



Die Anzahl an Kindern in einer Familie kann unter anderem durch die Nationalität der Familienmitglieder mitbestimmt sein. In der Tabelle 20 ist die Anzahl an Geschwistern nach Nationalität der befragten Jugendlichen (bzw. Familien) dargestellt.

Luxemburgische Jugendliche leben überwiegend in Familien mit 2 Kindern (49%), gefolgt von Dreikindfamilien (24%). Familien mit einem Kind folgen an dritter Stelle und bilden einen Anteil von 18% aller in unserer Stichprobe befragten luxemburgischen Jugendlichen. Familien mit mehr als 3 Kindern sind bei den luxemburgischen Befragten vergleichsweise selten vorzufinden, wenngleich immerhin insgesamt 9% der Befragten in Familien mit mehr als 3 Kindern leben.

In den nicht-luxemburgischen Familien sind Mehrkinderhaushalte üblicher. Einzelkinder sind bei weniger als 12% der befragten nicht-luxemburgischen Familien anzutreffen.

Tabelle 20: Nationalität der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Geschwisterzahl (n=1.248)

		Nationalität				Total
		luxemburgisch	portugiesisch	ex-jugoslawisch	andere	
Anzahl an Geschwistern	0	18%	9,6%	1,43%	11,5%	14%
	1	49%	53,7%	22,86%	41,7%	48%
	2	24%	25,2%	42,86%	28,8%	25,7%
	3	6%	10,5%	18,57%	10,8%	8,6%
	4	2%	1%	5,71%	4,3%	2,4%
	5	1%	0%	5,71%	0%	0,7%
	≥6	0%	0%	2,86%	2,9%	0,6%
Total		100%	100%	100%	100%	100%

Ähnlich wie in luxemburgischen Familien dominieren auch in portugiesischen Familien und in Familien anderer Nationalität die Haushalte mit 2 Kindern (53,7% bzw. 41,7%). Die ex-jugoslawischen Familien scheinen häufiger eine höhere Anzahl an Kindern zur Welt zu bringen. Unter den befragten Jugendlichen stellen in diesen Nationalitätengruppen Dreikindfamilien (42,86%), gefolgt von Familien mit 2 oder 4 Kindern (22,86% bzw. 18,57%) die häufigsten Haushaltsformen dar.

Zivilstand

Entgegen den Trends in vorherigen Generationen, heiraten die Jugendlichen von heute vergleichsweise spät (Ausdehnung der Jugendphase). Dieser Umstand findet sich auch in der Verteilung des Familienstandes der befragten Jugendlichen. 98,1% der befragten Jugendlichen sind ledig und nur 1,7% (= 14 Jugendliche) sind bereits verheiratet[111].

Eigene Kinder

Die Frage nach den eigenen Kindern wurde lediglich den Jugendlichen ab einem Alter von 16 Jahren gestellt. Von den 130 Jugendlichen, die diese Frage beantworteten, haben 20 Personen bereits ein eigenes Kind (2,5%).

Die Ausführungen belegen eindeutig die Ausdehnung der Jugendphase bis weit hinein in das junge Erwachsenenalter. Diese ‚Verzögerung' geht insbesondere auf die Verlängerung der Ausbildungszeit zurück. Da sich die Mehrzahl der von uns befragten 12-25-jährigen Jugendlichen weiterhin in der Phase der Aus- und Weiterbildung befindet (ca. 85% der Jugendlichen sind entweder Schüler oder Studenten, siehe Grafik 59), verschiebt sich die Ablösung vom Elternhaus und die eigene Familiengestaltung größtenteils über das Alter von 25 Jahren hinaus. Dieser allgemeine Trend ist somit auch bei den Jugendlichen in der Südregion ersichtlich.

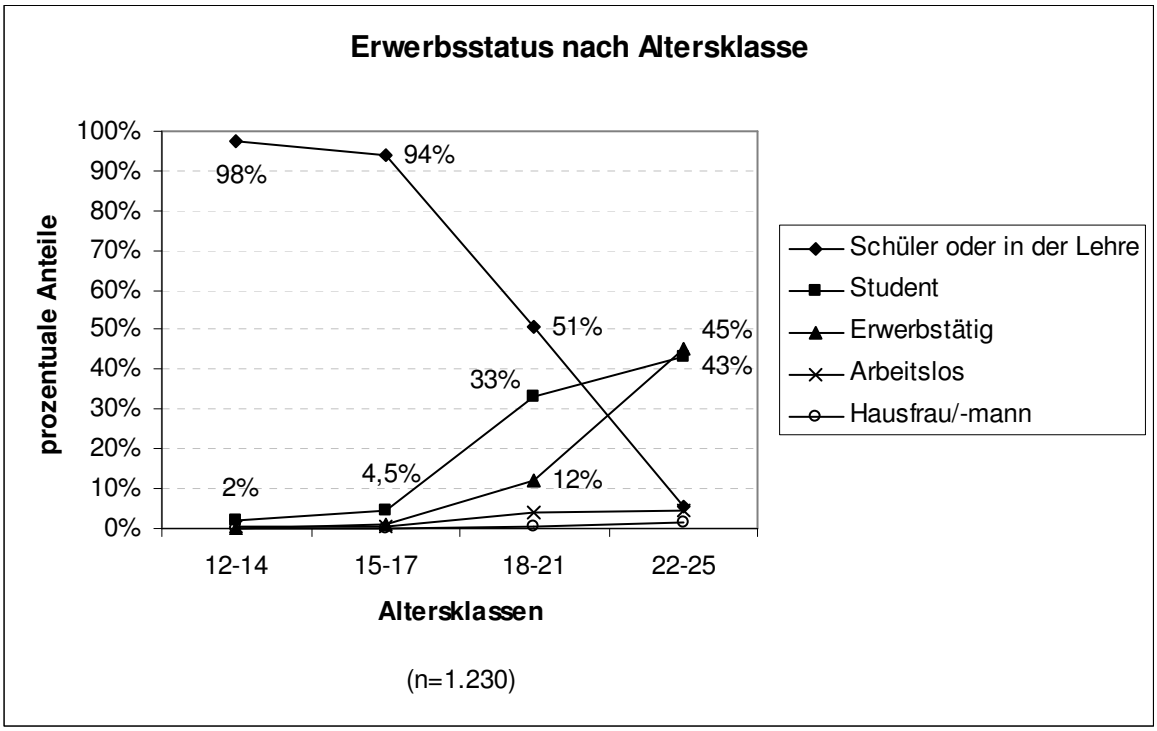
[111] Ein Jugendlicher (= 0,1%) macht keine Angabe und ein weiterer Jugendlicher ist zwar verheiratet, lebt aber getrennt. Da die Frage nach dem Zivilstand lediglich an über 16-Jährige gestellt wurde, haben insgesamt nur 65% der Jugendlichen diese Frage beantwortet.

5.4.5 Bildung und Erwerbsstatus der Jugendlichen

Die Jugend wird oftmals als eine durch mehrere Übergänge gekennzeichnete Phase dargestellt. Diese Übergänge sind einerseits sozialer Natur, indem die Jugendlichen sich zunehmend von ihrer Herkunftsfamilie loslösen und eine eigene Familie gründen. Andererseits beziehen sich die Übergänge auf den Wechsel von der Schule zum Studium oder zu einer beruflichen Tätigkeit. Im folgenden Teilkapitel wird den Erwerbsstatus der Jugendlichen in der Südregion näher in den Blick nehmen und Unterschiede in den diesbezüglichen Lebenssituationen der Befragten darstellen.

Aus Grafik 60 ist erkenntlich, dass ein Großteil der befragten Jugendlichen Schüler ist. Diese Verteilung kann in der Zusammensetzung der Stichprobe im Hinblick auf die einzelnen Altersjahrgänge bzw. -klassen begründet sein. Wie sich der Erwerbsstatus mit steigendem Alter der Jugendlichen verändert, ist in Grafik # abgebildet.

Grafik 60: Erwerbsstatus der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Altersklasse



In der Altersklasse der 12-14-Jährigen sind die meisten befragten Jugendlichen Schüler[112]. Dieser Prozentsatz an Schülern (98%) bleibt in der Altersklasse 15-17 annähernd unverändert, um dann jedoch bereits im Alter zwischen 18 und 21 Jahren nur mehr 51% der Befragten dieser Altersklasse darzustellen. Gleichzeitig steigt der Anteil an Studenten sowie Erwerbstätigen, der im Alter von 18-21 einen Prozentsatz von 33% (Studenten) bzw. 12% (Erwerbstätige) ausmacht. Erst ab diesem Zeitpunkt beginnt die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen in der Südregion zu steigen und erreicht in der Altersklasse der 22-25-

[112] Sieben Jugendliche geben an, bereits zu studieren und ein Jugendlicher bezeichnet sich als arbeitslos; hierbei handelt es sich vermutlich um Fehlangaben oder Ausnahmefälle.

Jährigen einen Anteil von 4%. In dieser Altersklasse der 22-25-Jährigen ist der Anteil an Erwerbstätigen drastisch angestiegen und die arbeitenden Jugendlichen machen einen Anteil von 45% aus. Die Studenten stellen in dieser älteren Altersgruppe noch 43% der befragten Jugendlichen dar, während der Anteil an Schülern auf 6% gesunken ist.

Schüler

5,65% der in der Südregion befragten Schüler besuchen eine Primarschule (n=47), 59,7% eine technische (darunter 7,2% das *modulaire*) und 32,3% eine klassische Sekundarschule[113].

Die Schüler wurden unter anderem nach ihrem Schulort befragt. 33% der Schüler geben an, eine Schule in ihrer Wohngemeinde zu besuchen. Weitere 42% der Jugendlichen besuchen Schulen in einer anderen Gemeinde der Südregion. 21% der befragten Schüler besuchen eine außerhalb der Südregion gelegene Schule und insgesamt 4% begeben sich in eine Schule im Ausland.

64,9% der befragten Sekundarschüler in der Südregion besuchen das *enseignement secondaire technique*, 35,1% das *enseignement secondaire*. Eine Differenzierung nach Geschlecht deckt auf, dass ein Großteil der Schüler, die das *enseignement secondaire technique* besuchen, männlichen Geschlechts ist, während das *enseignement secondaire* häufiger von Mädchen besucht wird[114].

Die Jugendlichen, die zurzeit im Schulsystem des *enseignement secondaire technique* sind, streben zu 21% einen Abschluss an, der geringer qualifiziert als ein Sekundarschulabschluss. Dagegen wollen lediglich 1,3% (=4 Befragte) der Schüler des *enseignement secondaire* weniger als einen Sekundarschulabschluss erreichen. 20,3% der *classique*-Schüler wollen einen Sekundarschulabschluss erzielen und 54,8% möchten nach dem Sekundarschulabschluss weitere Studien aufnehmen[115]. Insofern zeigen die Sekundarschüler des klassischen, höher bildenden Schultyps höhere Bildungsaspirationen als die Schüler aus dem berufsorientierten Schultyp[116].

Des Weiteren zeigen die weiblichen Jugendlichen höhere Bildungsaspirationen als die männlichen Befragten[117]: 88,9% der Mädchen aber lediglich 72,7% der Jungen möchten mindestens einen Sekundarschulabschluss erzielen.

Ein Großteil der 12-14-jährigen Schüler strebt weiterführende Studien nach dem Sekundarschulabschluss an (57,1%). Mit steigendem Alter relativiert sich das Verhältnis und ein immer geringerer Anteil an Schülern will weiterführende Studien aufnehmen. In der Alterskategorie der 15-17-Jährigen sind es noch 45,1% und unter den 18-21-jährigen Jugendlichen nur mehr 41,7%, die einen höheren Schulabschluss anstreben. Parallel hierzu steigt der Anteil an Jugendlichen, die einen geringer

[113] Weitere 0,3% (= 2 Jugendliche) besuchen ein *enseignement différencié*, 16 Schüler (=1,95%) geben einen nicht näher definierten Schultyp an und eine Person (0,1%) beantwortet die Frage mit ‚weiß nicht'.
[114] (Chi2 = .000)
[115] Für die *technique*-Schüler liegen die Anteile bei 27,8% für einen Sekundarschulabschluss und bei 25,7% für Studien nach dem Sekundarschulabschluss. Die Werte beruhen auf insgesamt n=769 Fällen. Die verbleibenden Prozentzahlen entfallen auf die Antwortmöglichkeiten ‚sonstiger Abschluss' und ‚weiß nicht'.
[116] (Chi2 = .000)
[117] (Chi2 = .000)

qualifizierten Abschluss anstreben, mit zunehmendem Alter stetig an (12-12: 12%, 15-17: 21%, 18-21: 23,9%). Es kann vermutet werden, dass mit zunehmender Annäherung an den Abschluss der Sekundarschule, die Schüler etwas vorsichtigere Urteile fällen und ihre Bildungsaspirationen (zeitweilig?) zurückschrauben.

Auszubildende bzw. Schüler in der Lehre

Die Schüler des *enseignement secondaire technique* wurden des Weiteren gefragt, ob sie eine Lehre machen. Von den Schülern, auf welche diese Kriterien zutreffen[118], geben 12,7% an, aktuell eine Lehre zu machen (= 58 Jugendliche).

36,3% dieser Schüler machen ihre Lehre in der Gemeinde ihres Wohnortes, 58,1% in einem anderen Ort in Luxemburg und 1,8% außerhalb der Landesgrenzen[119]. Die Schüler teilen sich auf 69% Jungen und 31% Mädchen auf, sind überwiegend im Alter von 18-21 Jahren (65,5%), 45,6% luxemburgischer und 40,4% portugiesischer Abstammung und kommen mehrheitlich aus finanziell mittelmäßig gestellten Familien (66,1%).

Erwerbstätige Jugendliche

Von den befragten, bereits erwerbstätigen Jugendlichen arbeiten 30,3% in ihrer Wohngemeinde. Die restlichen Jugendlichen arbeiten in anderen Ortschaften des Landes (68,9%)[120], überwiegend in der Stadt Luxemburg. 42,4% der erwerbstätigen Jugendlichen verfügen über eine geringere Qualifikation als ein Sekundarschulabschluss, 26,5% über einen Sekundarschulabschluss und 18,2% über einen höheren Abschluss[121].

Die Mehrheit der arbeitenden Jugendlichen ist zwischen 22 und 25 Jahren alt (62,1%) und Luxemburger (59,5%). 53,8% der erwerbstätigen Jugendlichen sind männlichen Geschlechts.

Arbeitslose Jugendliche[122]

In der Umfrage wurden insgesamt 26 arbeitslose Jugendliche in der Südregion befragt. Hierbei handelt es sich überwiegend um männliche Jugendliche (66,7%) im Alter zwischen 18 und 21 Jahren (59,3%). 50% besitzen die luxemburgische und 46,2% die portugiesische Nationalität. Die Mehrheit der arbeitslosen Jugendlichen verfügt über einen geringer qualifizierenden Abschluss als das Abitur (57,7%).

[118] (Schüler des *enseignement secondaire technique* und aus einem nicht näher definierten Schultyp)
[119] 3,7% machen keine Angabe zu ihrem Ausbildungsort.
[120] 1 Jugendlicher (= 0,8%) macht keine Angabe.
[121] 9,8% der Jugendlichen haben einen nicht näher spezifizierten Abschluss und insgesamt 3% verfügen über keinen Abschluss.
[122] Da es sich bei den Hausfrauen bzw. -männern um sehr wenige Personen (n=4) handelt, werden Unterschiede nach den üblichen strukturellen Variablen (Geschlecht, Altersklasse, Nationalität, Bildung) hier nicht näher ausgewertet. Ebenso werden die Angaben der Jugendlichen mit einem ‚sonstigen' Erwerbsstatus (n=20) hier nicht eingehender untersucht.

5.5 Formen jugendlichen Freizeitverhaltens

Ein zentrales Anliegen der vorliegenden Studie zur Jugend in der Südregion Luxemburgs stellt die Beschreibung, Ausdifferenzierung und Bestimmung des jugendlichen Freizeitverhaltens und dessen Korrelate dar. Als Korrelate bzw. differenzierende Merkmale wird ein besonderes Augenmerk auf strukturelle Variablen, wie z.B. das Geschlecht, das Alter, die Nationalität oder den familiären Wohlstand der befragten Jugendlichen gelegt.

Neben der Frage nach den konkreten Freizeitaktivitäten der Jugendlichen wird ebenfalls auf die Bedeutung von Freizeit für die Jugendlichen eingegangen. Darüber hinaus werden spezifische Formen jugendlichen Freizeitverhaltens wie beispielsweise ihre Vereinsmitgliedschaften, ihre Frequentierung von Jugendhäusern oder ihre Cliquenzugehörigkeit gesondert behandelt. Zum Abschluss wird ein Blick auf die Schattenseiten der Freizeitinteressen von Jugendlichen geworfen, indem die Natur und die Auftretenshäufigkeit verschiedener problematischer Freizeitverhaltensweisen von Jugendlichen näher dargestellt werden.

5.5.1 Freizeitaktivitäten und Aufenthaltsorte

Der Freizeitbegriff ist ein relativ neues Konstrukt. "Form, Funktion, Inhalt und Verständnis von Freizeit wandeln sich mit den globaleren gesellschaftlichen Veränderungen." (Robert & Stange, 2003, S. 31). Ebenso wie es nicht die Jugend gibt, gibt es auch nicht die Freizeit. Jugendliche Freizeit kann grob definiert werden als "Zeit …, die … neben der Schule, Ausbildung, Erwerbsarbeit und … Einbindung in hauswirtschaftliche Pflichten für die Verfolgung eigener Interessen zur Verfügung steht." (ebd.). Insofern kann die Freizeitgestaltung sehr verschiedene Formen annehmen.

Zahlreiche Jugendstudien aus dem deutschsprachigen Raum betonen die plurale Gestaltung des Freizeitbereiches. Das "Freizeitverhalten bewegt sich zwischen zwei Polen: Sozialkontakten und Kommunikation … auf der einen Seite und Rückzug aus den … sozialen Beziehungen (Musik, Mediennutzung, Faulenzen) auf der anderen." (BMSG, 2003, S. 42). Der **Freizeitmix** von Jugendlichen besteht v. a. aus Aktivitäten mit FreundInnen und Nichts-tun.

In der Dornbirner Jugendstudie (2001) nennen die Jugendlichen als häufigste Freizeitaktivitäten Musik hören, Action mit Freunden, telefonieren, ausruhen/faulenzen, Fernsehen, Internet und Parties (Ogris, Kromer & Zuba, 2001).

Ähnlich die Ergebnisse der "null zoff und voll busy" Studie, wobei hier jedoch sportliche Aktivitäten hervorstechen: Am liebsten beschäftigen sich die Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit mit Sport (Fußball, Fahrrad, Schwimmen, Skate, Tanzen, wobei die Sportbegeisterung mit steigendem Alter sinkt), Vergnügen (Party, Flirten, Kino, v. a. Jugendliche und Mädchen), Musik (auch hier v. a. Jugendliche und Mädchen). Am wenigsten beliebt sind die Bereiche individuelles Lernen in der Freizeit, Zuschauersport und Spielen (Zinnecker et al., 2002).

Die Aussagen der Expertisen zum Zweiten Sächsischen Kinder- und Jugendbericht (Band III, Robert & Stange, 2003) zu den Freizeitaktivitäten von Jugendlichen stellen das Ergebnis einer Zusammenfassung der Befunde aus einer Reihe von Jugendstudien dar[123]. Musik hören, Freunde treffen, Fernsehen und

[123] Studien: Jugend in Sachsen, 1997, 1999, 2001; Böhnisch, 1997; Ludwig Bolzmann Institut, 2000; Lenz, 2000. Zu genauen Angaben vgl. Robert & Stange, 2003.

Entspannen sind Freizeitaktivitäten, die unter Jugendlichen in Sachsen besondere Beliebtheit erfahren, während Musik machen, offene Jugendtreffs nutzen und sich politisch engagieren die Schlusslichter der getätigten Freizeitaktivitäten bilden. Freizeitaktivitäten im Rahmen von Vereinen haben – trotz konstanter Mitgliedschaftszahlen – leicht zugenommen. Demgegenüber mussten gemeinsame Unternehmungen mit der Familie einen Rückgang verzeichnen. Gegenwartsorientierung und Bindung an andere Jugendliche (gleichaltrige Peers) spielen eine wichtige Rolle für Jugendliche.

Um der Vielfalt an Möglichkeiten der Freizeitverbringung gerecht zu werden, beinhaltet der in der vorliegenden Umfrage eingesetzte Fragebogen 23 Freizeitaktivitäten, getrennt nach Tätigkeit und Ort der Durchführung der Aktivitäten. Die befragten Jugendlichen wurden gebeten, für jede der aufgezählten Möglichkeiten anzugeben, wie oft sie der jeweiligen Aktivität nachgehen. Die Jugendlichen konnten ihr Urteil auf einer Skala von 0 = nie bis 5 = sehr oft abstufen.

Tabelle 21: Arten der Freizeitaktivitäten der Jugendlichen in der Südregion (n=1.250)

Rangplatz		Mittelwert	Standard-abweichun
1	**mit Freunden zusammen sein**	4,31	0,94
2	**Musik hören**	4,06	1,14
3	**Sport machen**	3,38	1,51
4	**Fernsehen/ Video/ DVD gucken**	3,16	1,19
5	**sms oder E-Mail schreiben**	3,03	1,52
6	**sich mit dem Computer beschäftigen/ im Internet surfen**	2,98	1,52
7	**zusammen mit der Familie etwas**	2,93	1,22
8	**mit Partner/ Partnerin zusammen sein**	2,65	2,07
9	**Zeitung, Zeitschrift oder Bücher lesen**	2,65	1,41
10	**mal ganz für sich alleine sein und**	2,54	1,28
11	**Computer oder Spielkonsole spielen**	2,49	1,68
12	**mit dem Auto/Motorrad/Moped/Fahrrad in der Gegend herumfahren**	2,20	1,68
13	**zeichnen/malen/fotografieren/filmen**	2,04	1,60
14	**sich für politische/soziale Organisationen engagieren**	0,92	1,19
15	**ein Instrument spielen/Musik machen**	0,86	1,60

Die Tabellen 21 und 22 zeigen die Mittelwerte für die einzelnen Freizeitaktivitäten bzw. -orte. Die Angaben stellen Durchschnittswerte der Urteile aller 1.250 befragten Jugendlichen dar und sind nach der Rangfolge der beliebtesten, d.h. am häufigsten ausgeübten, Aktivitäten sortiert.

Für die Mehrzahl der aufgeführten Freizeitaktivitäten lässt sich festhalten, dass die Jugendlichen im Schnitt angeben, diesen Aktivitäten vergleichsweise häufig auszuüben[124].

- Beliebteste Freizeitaktivität unter den 12-25-Jährigen Jugendlichen der Südregion ist das **Zusammensein mit Freunden**. Mit einem Mittelwert von 4,31 verbringen die Jugendlichen ihre Freizeit sehr oft gemeinsam mit ihren Freunden.

[124] (Mittelwerte über den arithmetischen Skalenmittelwert von 2,5)

- Die Freizeitaktivität **Musik hören** wird an zweiter Stelle genannt (Mittelwert: 4,06). Es kann davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen oft auch beide genannten Freizeitaktivitäten gleichzeitig ausführen[125]: Sie treffen sich mit ihren Freunden und hören zusammen Musik.
- An dritter Stelle der am häufigsten unternommenen Aktivitäten in der Freizeit stehen **sportliche Aktivitäten** (Mittelwert: 3,38). Dabei üben die Jugendlichen ihren Sport oft in Vereinen aus, da Jugendliche die angeben, häufig Sport zu treiben auch angeben, viel Zeit in einem Verein zu verbringen[126]. Sportmachen korreliert darüber hinaus mit dem Aufenthalt in öffentlichen Räumen[127] und stellt somit eine Freizeitaktivität dar, die von den Jugendlichen an vielerlei Orten ausgeübt wird.
- Es folgt eine Reihe von Aktivitäten die mit **Informations- und Kommunikationstechnologien** in Zusammenhang stehen. Hierbei handelt es sich um das Fernsehen oder Video bzw. DVD gucken (Mittelwert: 3,16), das Schreiben von sms oder E-Mail (Mittelwert: 3,03) und das sich mit dem Computer beschäftigen bzw. im Internet surfen (Mittelwert: 2,98).
- Etwas mit der Familie unternehmen oder Zeit mit dem Partner verbringen, lesen und ausspannen bilden das Mittelfeld der häufig ausgeübten Freizeitaktivitäten.
- Kreativen Aktivitäten wie beispielsweise zeichnen, malen, fotografieren oder filmen gehen die Jugendlichen vergleichsweise selten nach.
- Insbesondere zwei Aktivitäten erhalten sehr geringe Durchschnittswerte, d.h. die befragten Jugendlichen gehen diesen Aktivitäten nur äußert selten nach. Dies betrifft zum einen das **politische Engagement** der Jugendlichen (Mittelwert: 0,92) und zum anderen aktive **musikalische Aktivitäten** (ein Instrument spielen oder selber Musik machen, Mittelwert: 0,86).

Die Ergebnisse zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten der Jugendlichen aus der Südregion entsprechen in ihrer Tendenz den Befunden sowohl nationaler als auch internationaler Jugendstudien. Sowohl die Stadt Luxemburg (Meyers & Willems, 2004) als auch Untersuchungen aus dem deutschsprachigen Raum belegen den hohen Stellenwert der Freunde, der Musik und des Sports für die aktuelle Jugendgeneration.

Oberwittler und Mitarbeiter fassen die wichtigsten Freizeitaktivitäten der Jugendlichen auf fünf Dimensionen zusammen (2001, Faktoranalyse von insgesamt 17 Aktivitäten). Unterhaltung/ Action (herumfahren, sich mit Freunden auf der Straße treffen, in Discos, Kneipen, ins Kino und auf Parties gehen), Kreativität (zeichnen, malen, Instrument spielen, lesen, Tiere/Garten/Natur, Theater und Museen besuchen), Sport (Sport treiben, Fitnessstudio), Computer (spielen, im Internet surfen) und Kommunikation (telefonieren, Briefe/Tagebuch schreiben).

[125] Die Korrelation ist auf dem 0,01-Niveau signifikant. Eine Analyse der Effektstärke bzw. -größe deutet auf einen kleinen Effekt hin (r = .20, vgl. Cohen, 1988; Sedlmeier, 1996 oder Bortz & Döring, 2002). Da Studien mit großer Fallzahl aufgrund der hohen statistischen Power oft zu hoch signifikanten Ergebnissen führen, besitzt das Maß der statistischen Signifikanz bei großen Stichproben nur einen geringen Aussagewert. Aus diesem Grund empfiehlt es sich, die Größe des beobachteten Effekts, die so genannte Effektstärke, zusätzlich zu berücksichtigen.

[126] Die Korrelation ist auf dem 0,01-Niveau signifikant. Eine Analyse der Effektstärke deutet auf einen mittleren Effekt hin (r = .30).

[127] Die Korrelation ist auf dem 0,01-Niveau signifikant. Eine Analyse der Effektstärke deutet auf einen kleinen Effekt hin (r = .10 -.20).

Eine explorative faktorielle Analyse identifiziert für die Daten der befragten Jugendlichen aus der Südregion fünf, den genannten Freizeitaktivitäten zugrunde liegende, Dimensionen[128]:

- Der erste Faktor fasst **häuslich-kreativ-bildende Freizeitaktivitäten** zusammen. Hier laden insbesondere die Aktivitäten des Lesens (Zeitungen, Zeitschriften, Bücher), des Ausspannens und der kreativen Beschäftigungen (malen, zeichnen, fotografieren, filmen) hoch. Jugendliche, welche einer dieser Aktivitäten nachgehen, neigen demnach ebenfalls dazu, eine oder mehrere der anderen genannten Freizeitaktivitäten auszuüben.
- Die Aktivitäten, die hoch auf dem zweiten Faktor laden, stehen eng in Zusammenhang mit den beliebtesten Freizeitaktivitäten der Jugendlichen. Diese Dimension regruppiert Beschäftigungen, die mit dem Zusammensein mit **Freunden** einhergehen. Hierbei handelt es sich neben dem Treffen von Freunden hauptsächlich um das Schreiben von Sms und E-Mails und um das Hören von Musik. Diese Aktivitäten legen den Fokus auf **kommunikative** und Aspekte zwischenmenschlicher Beziehungen.
- Die Beschäftigung mit **neuen Medien** steht im Zentrum des dritten Faktors. Mit dem Computer oder der Spielkonsole spielen und sich mit dem Computer beschäftigen bzw. im Internet surfen bilden Freizeitaktivitäten, die von den Jugendlichen gemeinsam ausgeführt werden. D.h. Jugendliche die der einen Aktivität nachgehen, üben auch verstärkt die andere Aktivität aus.
- Der vierte Faktor kann mit dem Begriff der **Action-Orientierung** betitelt werden. Zwar fallen die Korrelationen der Items innerhalb dieser Dimension insgesamt etwas geringer aus, dennoch zeigt sich, dass Jugendliche, die Sport treiben ebenfalls andere aktivere Freizeitbeschäftigungen wie z.B. mit dem Auto, Motorrad oder dem Fahrrad in der Gegend herumzufahren oder sich politisch oder sozial zu engagieren, ausüben.
- Kein Instrument spielen bzw. keine Musik selber machen aber Fernsehen, Dvds oder Videos gucken bilden die Inhalte der letzten Dimension, welche zusammenfassend als **passiv-rezeptive Aktivitäten** bezeichnet werden können.

Im Hinblick auf die am häufigsten in der Freizeit aufgesuchten Freizeitorte rangiert in der vorliegenden Befragung unter Jugendlichen in der Südregion Luxemburgs das **Draußen sein** bzw. der **Aufenthalt auf der Straße** an erster Stelle. Viele der befragten Jugendlichen geben an, ihre Freizeit eher öfter draußen zu verbringen.

Als zweithäufigste Nennung folgt eine besonders jugendtypische Freizeitbeschäftigung: das **Ausgehen**. Cafés, Feste und Diskotheken sind beliebte Freizeitorte, an denen sich die Jugendlichen häufig aufhalten.

Weitere Aufenthaltsorte der Jugendlichen in ihrer Freizeit stellen Einkaufszentren oder -straßen dar, die Natur und das Kino.

Seltener sind die Jugendlichen in einem Verein anzutreffen und noch seltener besuchen sie Rock- oder Pop-Konzerte. Schlusslicht der beliebtesten Freizeitorte bilden **kulturelle Einrichtungen** wie Theater, Museen, Ausstellungen oder klassische Konzerte.

[128] Hauptkomponentenanalyse mit Eigenwertkriterium (Extraktion der Faktoren mit Eigenwert > 1), Varimax-Rotation (Kaiser Normalization) mit Konvergenz der Rotation in 8 Iterationen.

Tabelle 22: Orte der Freizeitaktivitäten der Jugendlichen in der Südregion (n=1.250)

Rangplatz		Mittelwert	Standard-abweichun
1	**Draußen sein oder sich auf der Straße**	3,11	1,42
2	**Ausgehen (Cafés/Feste/Discos besuchen)**	3,04	1,61
3	**Einkaufen/ Geschäfte schauen**	2,88	1,32
4	**In der Natur sein**	2,77	1,32
5	**Ins Kino gehen**	2,55	1,32
6	**Im Verein aktiv sein**	2,13	1,93
7	**Rock-/Pop-Konzerte besuchen**	1,43	1,42
8	**Theater, Museum, Kunstausstellung, klassische Konzerte besuchen**	1,09	1,22

Eine explorative Faktorenanalyse gibt Aufschluss über die den verschiedenen Freizeitorten zugrunde liegende Dimensionen (3) und liefert eine Möglichkeit, die genannten Orte empirisch zusammenzufassen[129]:

- Als **kommerziell-konsumorientierte Freizeitorte** können das Einkaufen bzw. das Geschäfte schauen, den Besuch eines Kinos und das Ausgehen in Cafés, Diskotheken oder auf Feste zusammengefasst werden. Hierbei handelt es sich allesamt um Freizeitbeschäftigungen und -orte, die überwiegend mit Geldausgeben und Konsumieren verbunden sind.
- Der zweite Faktor umfasst **musikalisch-kulturelle Freizeitorte**. Jugendliche, die häufig Rock- oder Pop-Konzerte besuchen gehen ebenfalls öfter ins Theater, Museum oder besuchen klassische Konzerte oder Kunstausstellungen.
- Die **Außenorientierung** der Jugendlichen und der Aufenthalt an freien und öffentlichen Orten stehen im Zentrum der dritten Dimension. Draußen sein, sich auf der Straße aufhalten oder in der Natur sein bilden die Hauptfreizeitorte dieses Faktors und werden von den Jugendlichen ähnlich bewertet.

Im Vergleich zu den Ergebnissen aus der vorliegenden Studie kommen Robert und Stange in ihrer Zusammenfassung der Befunde diverser Studien[130] (2003, Band III) zu dem Schluss, dass Jugendliche den größten Teil ihrer Freizeit in der Wohnung ihrer Eltern verbringen, gefolgt von der Wohnung von Freunden. Hierbei ist über die letzten Jahre eine Annäherungstendenz der Nutzungsfrequenz beider Orte zu verzeichnen[131]. Weiterhin nutzen Jugendliche in ihrer Freizeit öffentlich-kommerzielle Angebote. Diese erfahren jedoch eine leicht rückläufige Tendenz, zugunsten der Nutzung von Vereinsräumen als Ort der Freizeitgestaltung. Ogris, Kromer und Zuba (2001) zufolge, verbringen die Jugendlichen ihre Freizeit der Reihe nach am häufigsten zu Hause, bei Freunden, auf Sportanlagen (mehr Jungs), in Lokalen, Einkaufszentren und in Vereinen.

[129] Hauptkomponentenanalyse mit Eigenwertkriterium (Extraktion der Faktoren mit Eigenwert > 1), Varimax-Rotation (Kaiser Normalization) mit Konvergenz der Rotation in 6 Iterationen.
[130] Studien: Ludwig Bolzmann Institut, 2000; Jugend in Sachsen, 1997, 1999, 2001; Institut für Marktforschung, 2001.Zu genauen Angaben vgl. Robert & Stange, 2003.
[131] In der vorliegenden Studie wurden lediglich öffentlich zugängliche Aufenthaltsorte abgefragt.

Interessant ist nun die Frage nach Unterschieden im Antwortverhalten der Jugendlichen. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Aussagen der Jugendlichen zu ihren Freizeitaktivitäten getrennt für verschiedene Gruppen von Jugendlichen dargestellt. Die Gruppen werden anhand zentraler Forschungsvariablen gebildet (z.B. nach Geschlecht, Altersklassen oder Nationalität).

Differenzierung nach Geschlecht

Studien, welche das Freizeitverhalten von Jugendlichen erforschen, berichten durchgehend über geschlechtsspezifische Differenzen in den Freizeitaktivitäten der Jugendlichen. Geschlechtsspezifische Unterschiede ergeben sich bspw. in Bezug auf die von Oberwittler und Mitarbeiter (2001) erwähnten Dimensionen der Kreativität (diese Aktivität üben wesentlich häufiger Mädchen als Jungen aus) und Sport sowie Computer (in beiden Aktivitätsformen dominieren die Jungen).

Die Ergebnisse der Dornbirner Jugendstudie bestätigen diese Differenzen: Geschlechtsunterschiede zeigen sich derart, dass Frauen über mehr telefonieren, mehr Action und Diskussionen mit Freunden sowie häufigeres Shoppen berichten, während Männer sich in ihrer Freizeit stärker mit Computer, Sport und Fernsehen beschäftigen. Sport als Freizeitaktivität besitzt für männliche Jugendliche eine insgesamt größere und auch eine stärker identitätsstiftende Bedeutung (Ogris, Kromer & Zuba, 2001).

Über ähnliche Unterschiede im Freizeitverhalten der weiblichen und männlichen Jugendlichen berichten die Autoren der Studie des BMSG (2003). Während Gespräche und Diskussionen sowie die Beschäftigung mit dem eigenen Aussehen und Shopping bei Frauen von besonderer Bedeutung sind, sind dies bei Männern das Internet, Computer(spiele) und Sport. Männer sind darüber hinaus weniger gesprächsorientiert und erlebnisorientierter als Frauen. Insgesamt spielen hochkulturelle, jugendarbeitbezogene und familiäre Freizeitaktivitäten für beide Geschlechter eine untergeordnete Rolle. Mit Ausnahme der Beschäftigung mit neuen Technologien sinken die Geschlechterdifferenzen mit steigendem Alter der Jugendlichen (BMSG, 2003, S. 42).

Freizeitaktivitäten, die mit Informations- und Kommunikationstechnologien in Zusammenhang stehen, sind vielfältig: Musik hören, Radio, Fernsehen, PC, Internet, Spiele, Filme, SMS, Kino, Chatten. Frauen greifen zwar zunehmend auf das Internet und Computer zurück, sind dennoch weiterhin weit hinter den Jungs. Zwar nutzt mehr als die Hälfte der Mädchen das Internet, dennoch stellen Intensivnutzer (jeden Tag) weiterhin eine Minderheit dar (BMSG, 2003, S. 42).

Computer- und Konsolenspiele sind nach wie vor ein klassisch von Männern dominierter Bereich. Die meiste Bedeutung besitzen Spiele für die Jüngeren. Schnelle Spiele für zwischendurch und Gesellschaftsspiele sind bei Frauen, Strategie-, Action-, Sport- und Simulationsspiele bei Männern am beliebtesten. Online-Gaming und LAN-Parties spielen für Frauen keine und für Männer nur eine untergeordnete Rolle. Männer spielen meist allein zu Hause, öfter aber auch gemeinsam mit Freunden. Hauptfunktion der Computer- und Konsolenspiele für Männer ist die geistige Anstrengung und nicht, wie oftmals vermutet, die Stimmungskontrolle oder blutrünstige Action (BMSG, 2003).

Für die Jugend in der Südregion zeigen sich ebenfalls Unterschiede im Hinblick auf das Geschlecht der Jugendlichen. Mädchen und Jungen machen unterschiedliche Angaben darüber, wie häufig sie bestimmte Aktivitäten in ihrer

Freizeit ausüben. Grafik 61 bildet Unterschiede in den Angaben der weiblichen und männlichen Jugendlichen ab (Mittelwerte).

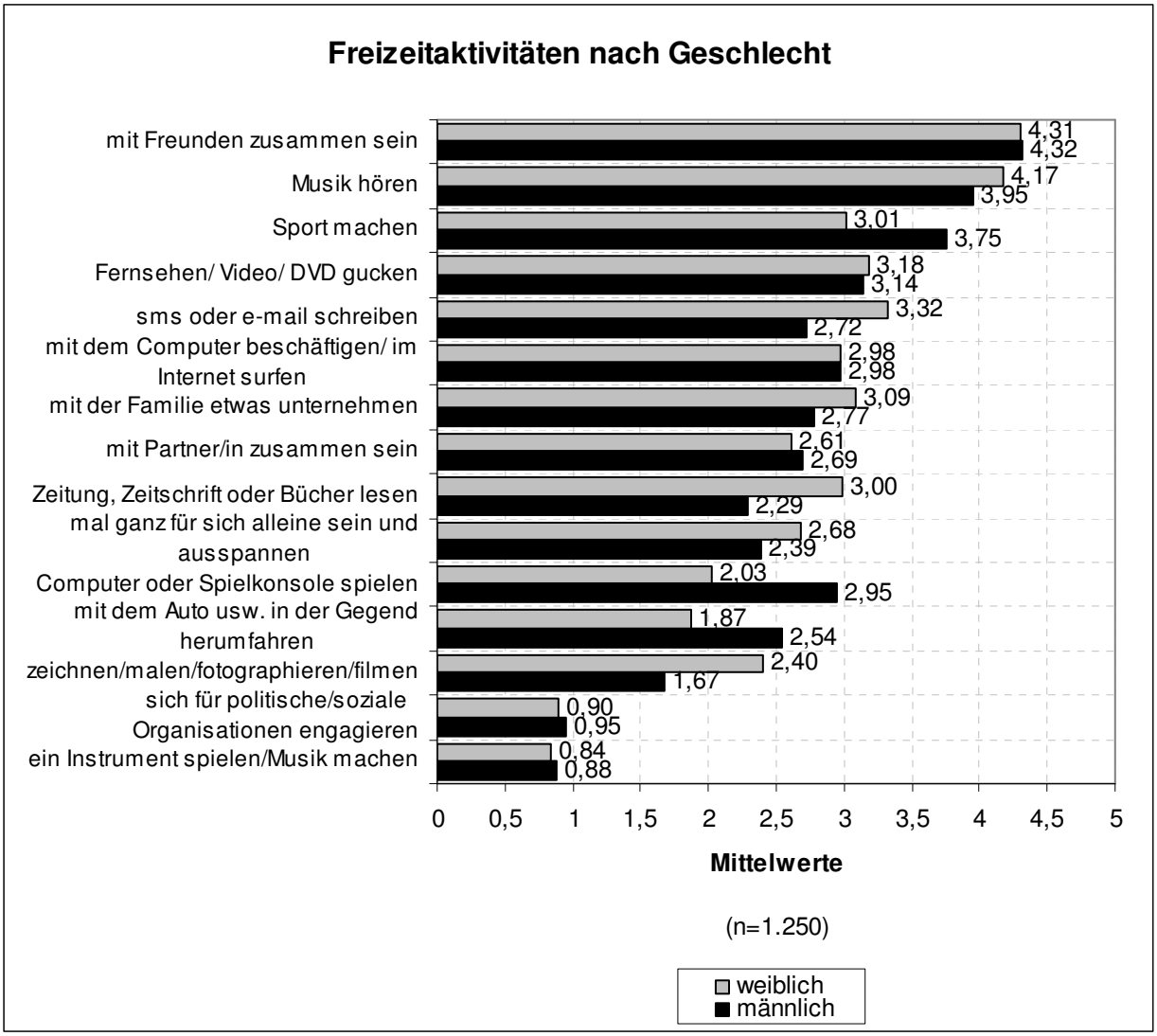
Weibliche Jugendliche geben an, ihre Freizeit häufiger zu verbringen mit
- kreativen Tätigkeiten (zeichnen, malen, fotografieren oder filmen),
- lesen (Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen) und
- SMS oder E-Mail schreiben.

Männliche Jugendliche hingegen beschäftigen sich in ihrer Freizeit öfter damit
- am Computer oder mit der Spielkonsole zu spielen,
- mit dem Auto, Motorrad oder Fahrrad in der Gegend herumzufahren und
- Sport zu treiben (bzw. ins Fitnessstudio zu gehen).

Neben diesen augenscheinlichen und bedeutenden Geschlechtsdifferenzen[132] sind Grafik 61 weitere, geringer ausgeprägte Unterschiede im Antwortverhalten beider Geschlechter zu entnehmen.

[132] Die Unterschiede zeigen sich einerseits in signifikanten (p = .000) Werten für den Vergleich von zwei unabhängigen Stichproben mittels des U-Tests von Mann und Whitney, andererseits in signifikanten Chi-Quadrat-Werten (Chi2 = .000). Daneben geben auch Korrelationskoeffizienten (Zusammenhangsmaße) Auskunft über ein unterschiedliches Antwortverhalten der Jugendlichen. Die berichteten geschlechtsspezifischen Besonderheiten drücken sich in Korrelationswerten um .20 aus (nach Pearson, Spearman oder Kendall) und bilden somit einen schwachen Effekt ab.

Grafik 61: Freizeitaktivitäten der Jugendlichen in der Südregion nach Geschlecht



Weibliche Jugendliche tendieren dazu, öfter anzugeben, in ihrer Freizeit etwas mit ihrer Familie zu unternehmen und mal ganz für sich alleine zu sein bzw. auszuspannen[133].

Grafik 62 sind Unterschiede in den bevorzugten Orten der Freizeitaktivitäten von weiblichen und männlichen Jugendlichen zu entnehmen. Insgesamt fallen die Differenzen bezüglich der Freizeitorte geringer aus als hinsichtlich der Freizeitaktivitäten.

Einzig auffälliger Unterschied ergibt sich im Hinblick auf die Verbringung der Freizeit beim Einkaufen oder Geschäfte anschauen. Die Mädchen signifikant häufiger an, ihre Freizeit mit dieser Aktivität zu beringen als die Jungen dies tun[134].

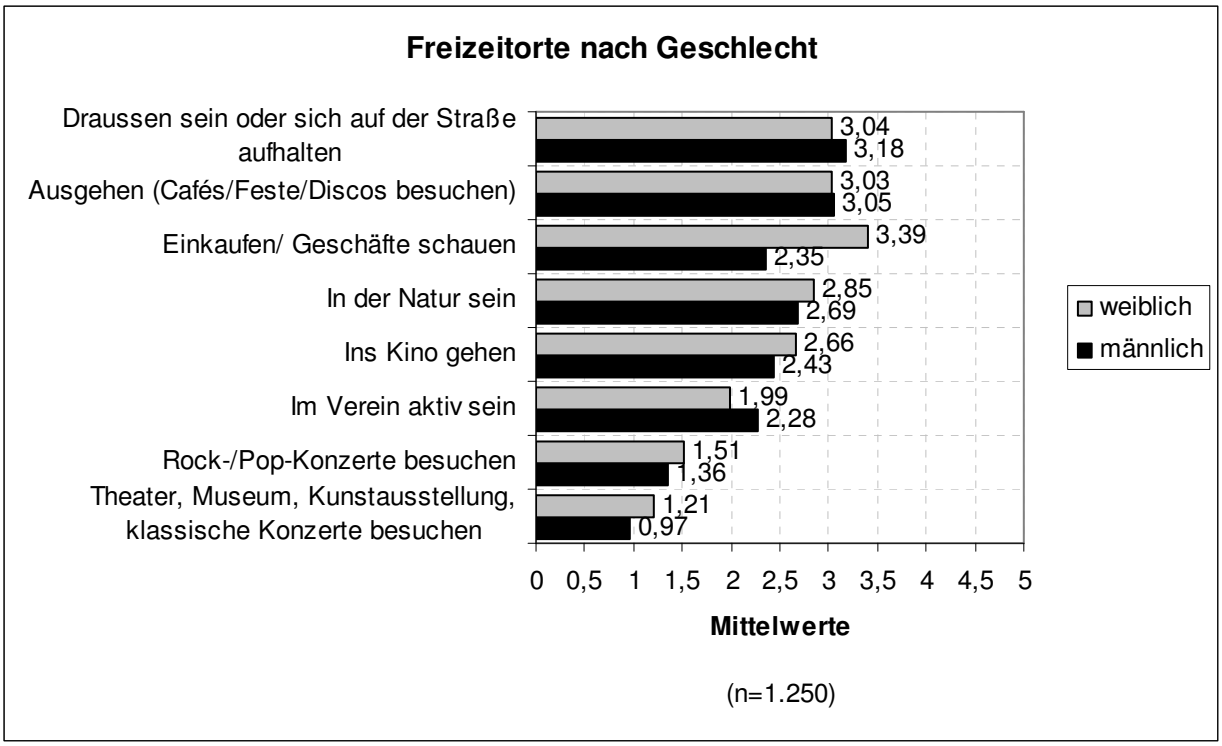
Tendenzielle Unterschiede ergeben sich für den Besuch von kulturellen Einrichtungen (z.B. Theater, Museum, Ausstellung) und für die Vereinsaktivität. Weibliche Befragte geben etwas häufiger an, in ihrer Freizeit auf kulturelle Angebote

[133] Diese Unterschiede beruhen seitens der Unterschiedsmaße (Mann-Whitney, Chi2) ebenfalls auf signifikanten Ergebnissen, erreichen jedoch in den Zusammenhangsmaßen lediglich Werte um r=.10, so dass von einem eher geringen Effekt auszugehen ist.

[134] r>.35, d.h. es handelt sich hierbei um einen Effekt mittlerer Stärke.

zurückzugreifen, während die männlichen Jugendlichen etwas öfter in Vereinen anzutreffen sind[135]. Die Vereinsaktivität der befragten Jugendlichen wird in Kapitel 5.5.2 eingehender dargestellt[136].

Grafik 62: Freizeitorte der Jugendlichen in der Südregion nach Geschlecht



Insgesamt erscheinen die geschlechtsspezifischen Differenzen plausibel und entsprechen den Erwartungen. Sie bestätigen äußerst überzeugend die bisherigen Befunde der nationalen (vgl. Meyers & Willems, 2004) und internationalen Jugendforschung (vgl. z.B. Oberwittler et al., 2001 oder Ogris, Kromer & Zuba, 2001).

Differenzierung nach Alter

Neben geschlechtsspezifischen Unterschieden ist ein Zusammenhang der bevorzugten Freizeitaktivitäten mit dem Alter der Jugendlichen bzw. Unterschiede im ausgeübten Freizeitverhalten je nach dem aktuellen Alter der Jugendlichen zu vermuten.

Die Ergebnisse jüngster Jugendstudien belegen altersspezifische Unterschiede in der Wahl der bevorzugten Freizeitaktivitäten und -aufenthaltsorte. Jüngere Befragte sehen beispielsweise mehr fern und treiben mehr Sport, ältere sind hingegen stärker kommerziell orientiert und verbringen einen größeren Teil ihrer Freizeit in Lokalen oder Diskotheken (Ogris, Kromer & Zuba, 2001).

In Bezug auf die Informations- und Kommunikationstechnologien zeigen sich weitere Altersunterschiede. In der Gruppe der 14 bis 19 Jährigen kann ¼, bei den

[135] Aus statistischer Sicht sind diese Ergebnisse signifikant (p=.000 für chi2, U und r), die aufgrund der Korrelationsmaße berechnete Effektstärke jedoch gering (r<.10).

[136] In der vorliegenden Untersuchung erweist sich der Aufenthalt der männlichen Jugendlichen in öffentlichen Räumen lediglich als unbedeutend höher. Andere Studien zeigen hingegen eine deutliche Dominanz der Jungen im öffentlichen Raum (z.B. Ogris, Kromer & Zuba, 2001).

20-25-Jährigen 1/3 der Jugendlichen als Offliner bzw. marginale Internet-Nutzer (1 x im Monat oder seltener) bezeichnet werden. Bei den unter 25-jährigen Jungen nutzen 2 von 3 das Internet mindestens einmal pro Woche. Bei dieser Gruppe ist der Anteil der Intensivnutzer sogar höher als der Anteil an marginalen Nutzern (ca. 30% zu 20%) Während das Internet durchgehend die Hauptfunktion der Computernutzung darstellt, dominieren jugendkulturelle Anwendungen stärker unter jüngeren Befragten und Spiele sowie Musik unter Männern (BMSG, 2003).

Die Informationsfunktion klassischer Medien (z.B. Tageszeitungen) gewinnt i. d. R. erst mit steigendem Alter an Bedeutung. Tageszeitungen galten bis vor kurzem noch als die wichtigste Informationsquelle, mittlerweile hat das Internet aber v. a. unter den Jüngeren gleichgezogen (BMSG, 2003).

SMS verschicken und empfangen ist weit verbreitet, 81% der jüngeren und immerhin noch 66% der älteren greifen auf diese Form der Kommunikation zurück. Die Kommunikation per E-Mail wird derzeit noch etwas weniger genutzt (55% zu 45% bei den Frauen, die Männer berichten über leicht höhere Prozentsätze). In etwa die Hälfte der Jüngeren aber unter 30% der älteren Jugendlichen geben an, regelmäßig zu Chatten. Insbesondere die E-Mail-Kommunikation ermöglicht es den Jugendlichen, mit FreundInnen in Kontakt zu bleiben, die weiter entfernt sind (BMSG, 2003).

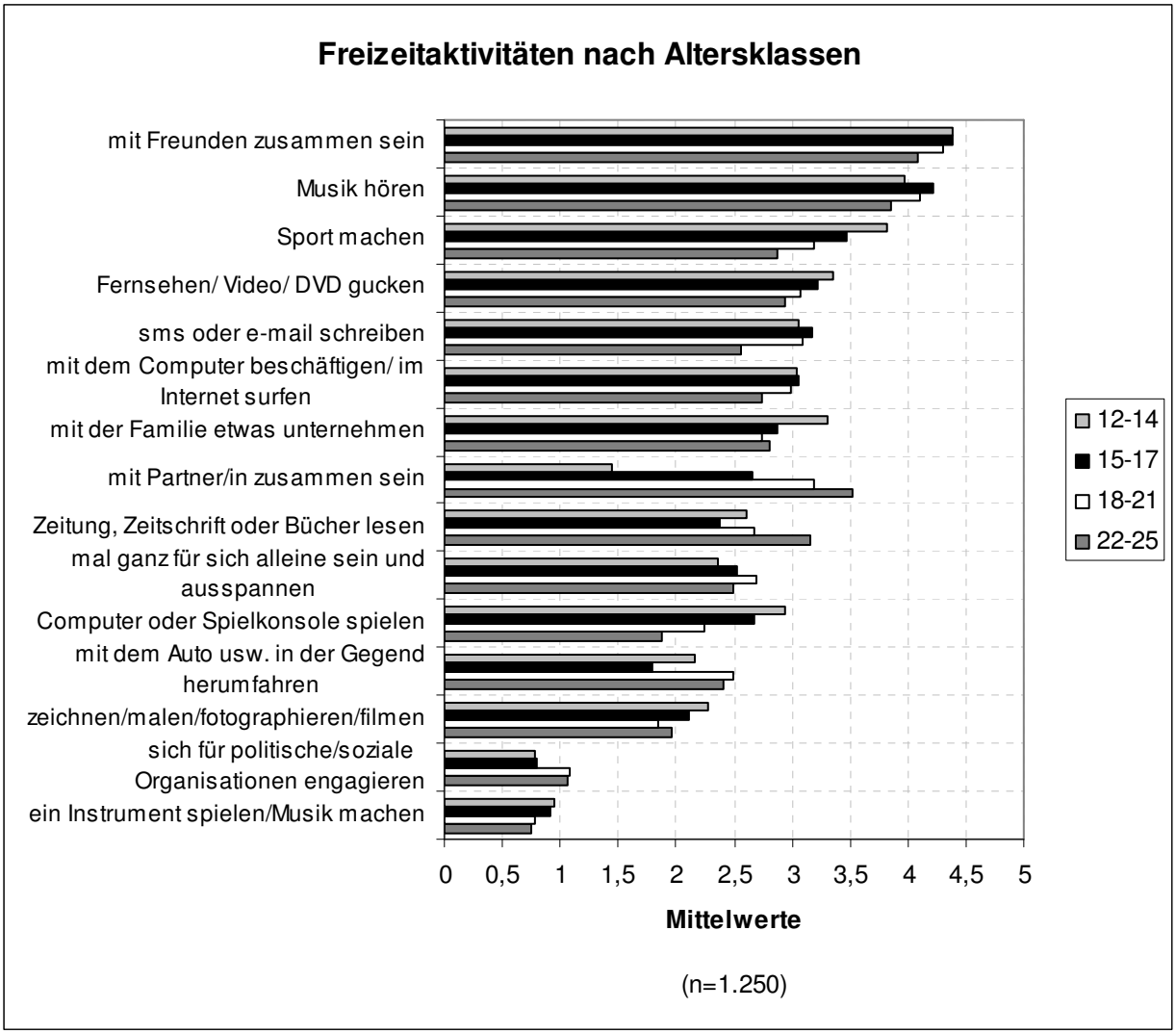
In Grafik 63 und 64 sind die Mittelwerte der Angaben der Jugendlichen aus der Südregion Luxemburgs, getrennt nach den vier untersuchten Alterskategorien, für die bevorzugten Freizeitaktivitäten und Freizeitorte abgebildet.

Einige der Aktivitäten werden mit zunehmendem Alter häufiger ausgeführt. Paradebeispiel einer Aktivität, der die Jugendlichen der Südregion öfter nachgehen, je älter sie werden, ist das Zusammensein mit dem Partner bzw. der Partnerin. Feste Beziehungen erlangen erst mit steigendem Alter und fortgeschrittener Loslösung vom Elternhaus eine zunehmende Bedeutung. Insofern spielen Partnerschaften auch erst bei älteren Jugendlichen eine Rolle und wirken sich auf deren Freizeitgestaltung aus. Während die 12-14-Jährigen noch selten angeben, in ihrer Freizeit oft Zeit mit ihrem Partner zu verbringen (20%), gibt über die Hälfte der 18-21-Jährigen (57%) und der 22-25-Jährigen (65%) an, in der Freizeit häufig mit dem Partner zusammen zu sein[137].

Weitere Aktivitäten, die mit zunehmendem Alter häufiger ausgeübt werden sind z.B. das Lesen von Zeitungen, Zeitschriften oder Büchern, das in der Gegend mit dem Auto, Motorrad oder Fahrrad Herumfahren oder das politische bzw. soziale Engagement der Jugendlichen in der Südregion. Diese Freizeitbeschäftigungen werden tendenziell von älteren Jugendlichen häufiger ausgeübt als von jüngeren. Auf das (insgesamt gering ausgeprägtes) sozial-politische Engagement der Jugend wird in Kapitel 5.7.3 ausführlicher eingegangen.

[137] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .20, je nach angewandtem Maß).

Grafik 63: Freizeitaktivitäten der Jugendlichen in der Südregion nach Altersklassen



Die Ausübung anderer Freizeitaktivitäten nimmt hingegen mit steigendem Alter der Jugendlichen eher ab. Am deutlichsten zeigt sich dies in Bezug auf das Spielen am Computer oder mit der Spielkonsole. Diese Freizeitaktivität begeistert insbesondere jüngere Befragte, während sie mit zunehmendem Alter der Jugendlichen immer seltener ausgeübt wird[138]. Im Alter von 12 bis 14 Jahren geben fast 37% der Befragten an, sich oft mit medialen Spielen zu beschäftigen. In der Gruppe der 22-25-Jährigen sinkt dieser Prozentsatz auf 20%.

Gleiches gilt für die Freizeitaktivität des Sporttreibens. Die jüngeren Jugendlichen sind deutlich häufiger sportlich aktiv (66% geben an, oft Sport zu machen) als die älteren (hier geben lediglich 39% der Befragten an, in ihrer Freizeit oft Sport zu treiben).

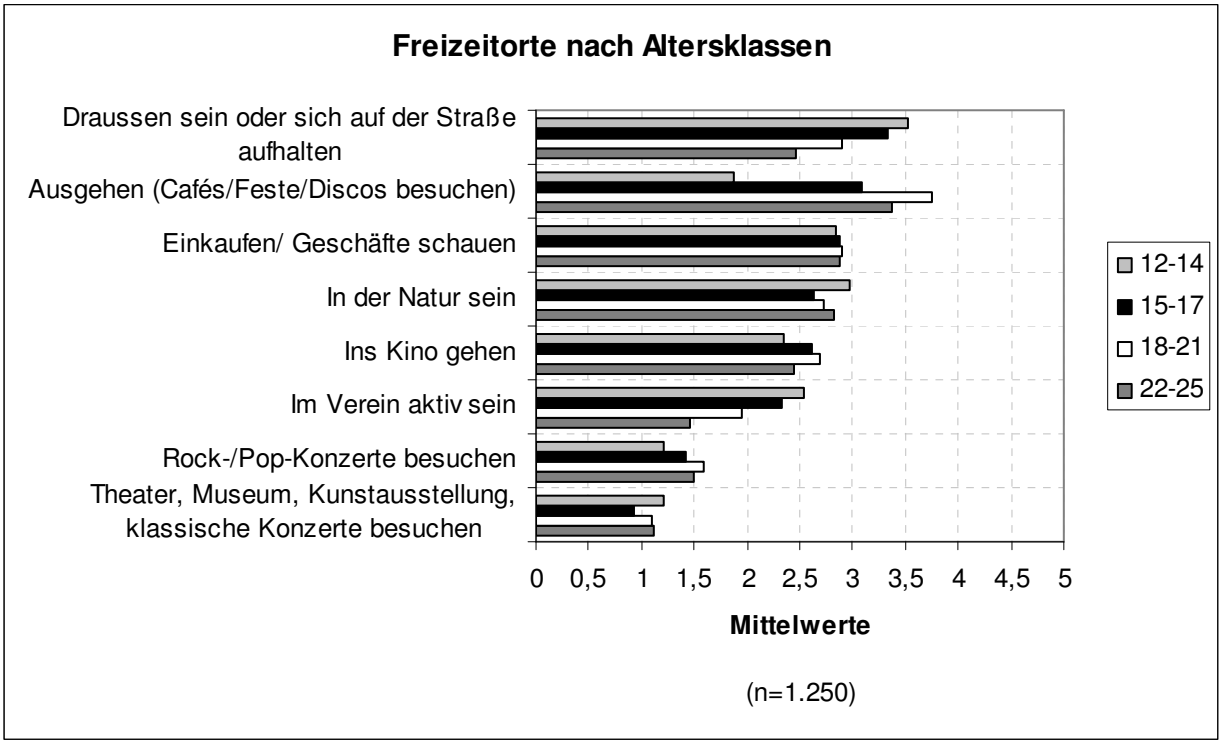
Des Weiteren nehmen auch das Fernseh-, Video oder DVD Gucken, das Zusammensein mit der Familie und das Schreiben von SMS oder E-Mails mit

[138] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .20, je nach angewandtem Maß).

steigendem Alter ab[139]. Das insbesondere bei den Jüngeren (12-14 Jahre) noch ausgeprägte Zeitverbringen mit der eigenen Familie veranschaulicht eindeutig den zunehmenden Rückgang der Bedeutung der Familie für die Jugendlichen. Der Bedeutungsrückgang des SMS und E-Mail Schreibens vollzieht sich demgegenüber erst in späteren Jahren (ab dem 22. Lebensjahr). Diese Kommunikationsform besitzt somit über viele Jugendjahre eine große Bedeutung bzw. wird über einen großen Zeitraum der Jugendphase häufig ausgeübt.

Hinsichtlich der von den Jugendlichen in der Südregion am häufigsten besuchten Freizeitorte ergeben sich ebenfalls altersbezogene Unterschiede (vgl. Grafik 64).

Grafik 64: Freizeitorte der Jugendlichen in der Südregion nach Altersklassen



Nicht überraschend gehen die Jugendlichen mit zunehmendem Alter häufiger aus. Während lediglich 20% der 12-14-Jährigen angeben, oft auszugehen, sind dies in der Altersklasse der 18-21-Jährigen 67%. Das Ausgehen erfährt jedoch bei den älteren Jugendlichen einen leichten Rückgang: Von den 22-25-Jährigen gibt nur mehr in etwa die Hälfte an, oft auszugehen[140].

Gleiche Tendenz, mit etwas geringerem Effekt, zeigen auch die Antworten der Jugendlichen auf die Häufigkeit der Besuche von Rock- bzw. Pop-Konzerten.

In beiden Fällen liegen die Altersunterschiede sicherlich zu einem gewissen Teil in Altersbeschränkungen und eventuell auch in zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen begründet.

[139] Statistische Signifikanz (p<.030) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Relativ kleine Effektstärke (r<.20, je nach angewandtem Maß).

[140] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Mittlere Effektstärke (r um .30, je nach angewandtem Maß).

Einen deutlichen Rückgang mit zunehmenden Alter erfährt der Aufenthalt in öffentlichen Räumen (auf der Straße oder draußen). Je älter die Jugendlichen, desto seltener geben sie an, ihre Freizeit oft draußen bzw. auf der Straße zu verbringen.

Auch die Vereinsaktivität der Jugendlichen nimmt mit steigendem Alter der Jugendlichen ab. Jüngere Jugendliche geben häufiger an, in ihrer Freizeit oft in einem Verein aktiv zu sein als ältere Befragte[141].

Diese Unterschiede könnten sich aufgrund der vergleichsweise eingeschränkten Mobilität der jüngeren Jugendlichen ergeben. Sie sind daher stärker auf die Angebotslage vor Ort, an ihrem Wohnort bzw. in ihrer Gemeinde angewiesen.

Internationale Jugendstudien berichten ebenfalls über Altersunterschiede in der Wahl der von den Jugendlichen bevorzugten Aufenthaltsorte in ihrer Freizeit. Sportanlagen und Vereine werden insbesondere von jüngeren (13-14 Jahre) und etwas von älteren (17-18 Jahre) Jugendlichen genutzt, Jugendzentren eher von 15-16-Jährigen. Lokale erfahren mit zunehmendem Alter der Jugendlichen eine steigende Nutzung. Frauen verbringen hierbei ihre Freizeit häufiger in Lokalen, Männer hingegen in Vereinen und Jugendzentren (Ogris, Kromer & Zuba, 2001). Ein Altersunterschied ist zudem dahingehend beobachtbar, dass jüngere Jugendliche (bis 14 Jahre) offene Strukturen häufiger nutzen als ältere. Unterschiede in der Nutzung verschiedener Räume werden häufig auf Unterschiede in der Angebotsstruktur Stadt-Land zurückgeführt (diese ist im städtischen Raum besser). Hinsichtlich der kommerziellen Angebote kann festgehalten werden, dass sächsische Jugendliche nach wie vor insbesondere das Kino und die Disco nutzen (Robert & Stange, 2003[142]). Fitnessangebote, Cart-Bahnen und Spielhallen werden hingegen nur gelegentlich genutzt.

Die berichteten Befunde zu altersspezifischen Freizeitaktivitäten stehen folglich in Einklang mit den Ergebnissen der Jugendstudie in der Stadt Luxemburg und einigen Befunden internationaler Studien. Die internationale Forschung bestätigt darüber hinaus insbesondere die berichteten Altersunterschiede im Hinblick auf den Besuch verschiedener Freizeitorte (vgl. z.B. Ogris, Kromer & Zuba, 2001).

Differenzierung nach Nationalität[143]

Die Annahme unterschiedlicher kultureller Praxen und familiärer Traditionen in Familien oder unter Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität lässt ebenfalls Differenzen im Freizeitverhalten der Jugendlichen vermuten.

Grafik 65 und 66 bilden die Mittelwerte der Angaben der luxemburgischen und nicht-luxemburgischen Jugendlichen bezüglich ihrer Freizeitaktivitäten und -orte ab.

Auf den ersten Blick ist ersichtlich, dass die nicht-luxemburgischen Jugendlichen für die Mehrzahl der Aktivitäten angeben, diese etwas häufiger auszuüben.

[141] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .10 bis .20, je nach angewandtem Maß).

[142] Datenbasis: Jugend in Sachsen, 1995, 1997, 1999, 2001.

[143] Die Ergebnisse beruhen auf den Aussagen von n=1.249 Jugendlichen, da eine Person keine Angaben zu ihrer Nationalität gemacht hat.

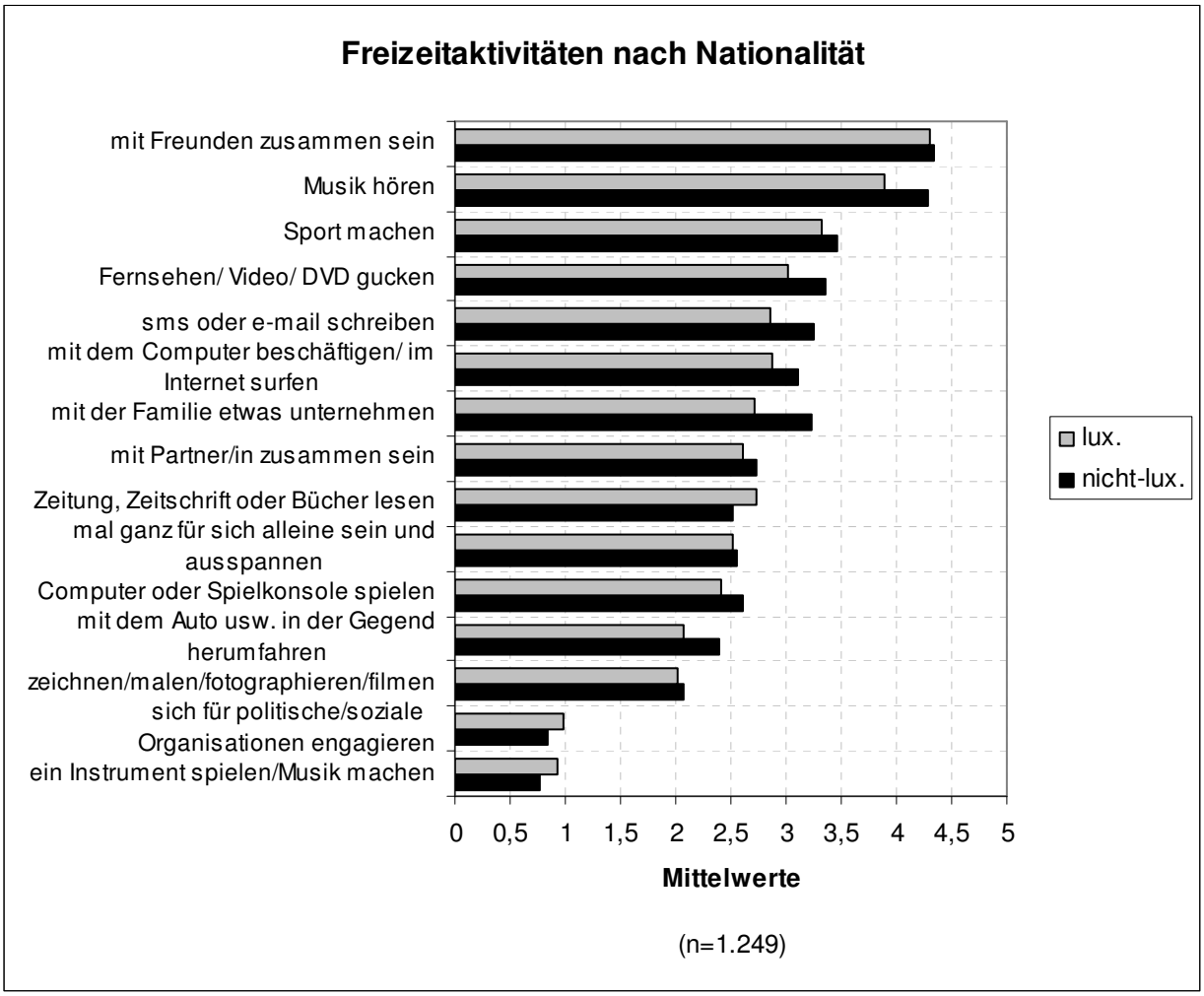
Dies trifft insbesondere auf die folgenden vier Aktivitäten zu: das Zusammensein mit der Familie, das Fernsehen (oder Videos bzw. DVD angucken), das Schreiben von SMS oder E-Mails und das Musikhören[144].

Die befragten nicht-luxemburgischen Jugendlichen geben an, mehr Zeit mit ihrer Familie zu verbringen und häufiger passiven medialen Freizeitbeschäftigungen (wie z.B. fernsehen oder Musik hören) nachzugehen.

Luxemburgische Jugendliche geben an, tendenziell etwas öfter Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher zu lesen, sich für politische und soziale Organisationen zu engagieren und ein Instrument zu spielen bzw. selber Musik zu machen.

Diese Unterschiede zwischen luxemburgischen und nicht-luxemburgischen Jugendlichen könnten in unterschiedlichen kulturellen Praktiken von Familien verschiedener Nationalität gründen.

Grafik 65: Freizeitaktivitäten der Jugendlichen in der Südregion nach Nationalität



Aus Sicht der besuchten Freizeitorte zeigen die Daten, dass luxemburgische Jugendliche öfter in Vereinsstrukturen eingebunden sind (35,6%) geben an, häufig im Verein zu sein), während nicht-luxemburgische Jugendliche vergleichsweise seltener angeben, ihre Freizeit oft in Vereinen zu verbringen (23,4%). Da

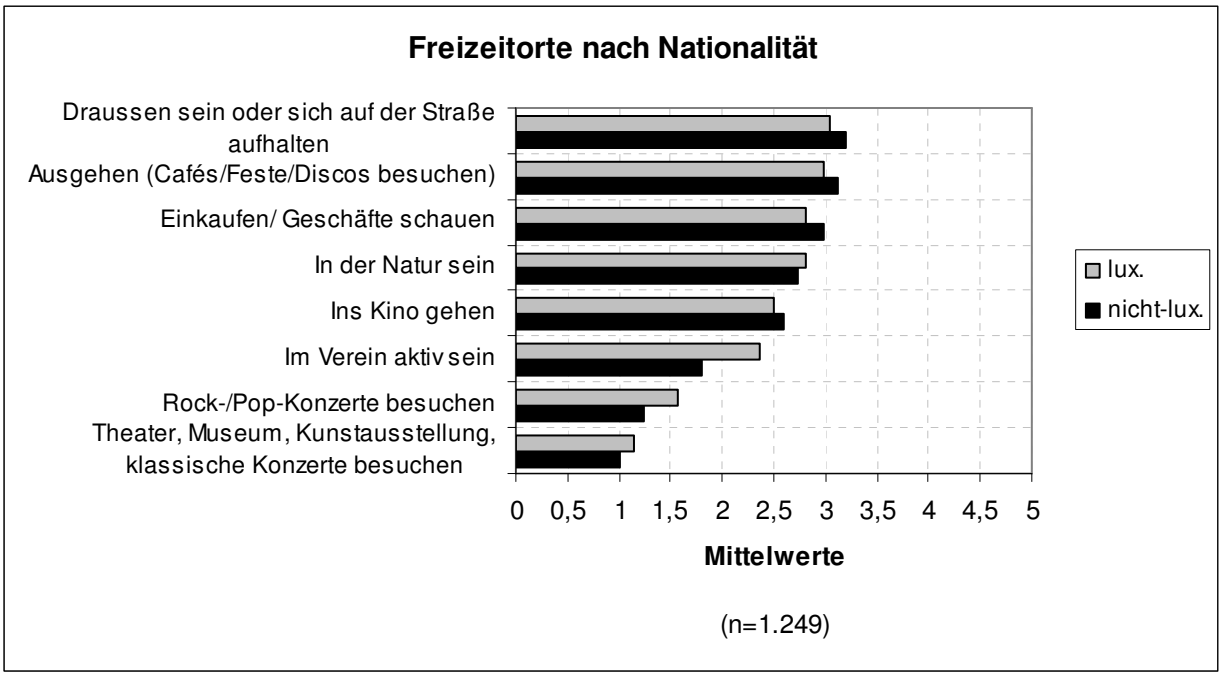
[144] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .10 bis .20, je nach angewandtem Maß).

Vereinsaktivität vielfach eine familiäre Tradition und Form der Integration darstellt (vgl. Kap. 5.5.2), kann vermutet werden, dass die befragten nicht-luxemburgischen Jugendlichen und ihre Familien bis dato noch keine vollständige Integration in die Vereinsaktivitäten der einheimischen Bevölkerung gefunden haben.

Die luxemburgische Jugend besucht ebenfalls öfter Rock- und Pop-Konzerte (11,6%) als die Nicht-Luxemburger (6,8%)[145].

Demgegenüber sind die nicht-luxemburgischen Jugendlichen etwas öfter beim Einkaufen oder Geschäfte anschauen anzutreffen.

Grafik 66: Freizeitorte der Jugendlichen in der Südregion nach Nationalität



Die in der Stadt Luxemburg befragten Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität zeigen sehr ähnliche Unterschiede in ihrer Bevorzugung bestimmter Freizeitaktivitäten und Freizeitorte, z.B. in Bezug auf das Lesen, das familiäre Zusammensein, die musikalische Aktivität und die Vereinsaktivität der Jugendlichen (vgl. Meyers & Willems, 2004).

Differenzierung nach Schultyp[146]

Neben den Unterschieden nach Geschlecht, Alter und Nationalität der Jugendlichen wird ebenfalls davon ausgegangen, dass die formale Bildung der Jugendlichen mit der von ihnen gewählten Freizeitgestaltung zusammenhängt. Auf derartige Unterschiede im Freizeitverhalten je nach besuchtem Schultyp weist z.B. die Studie von Oberwittler und Mitarbeitern hin (2001). Diese zeigen einen Unterschied in der Präferenz der Freizeitdimension Unterhaltung/ Action nach besuchtem Schultyp. Gymnasiasten gehen dabei etwas weniger häufig Aktivitäten der Dimension Unterhaltung/ Action nach als Jugendliche aus anderen Schultypen.

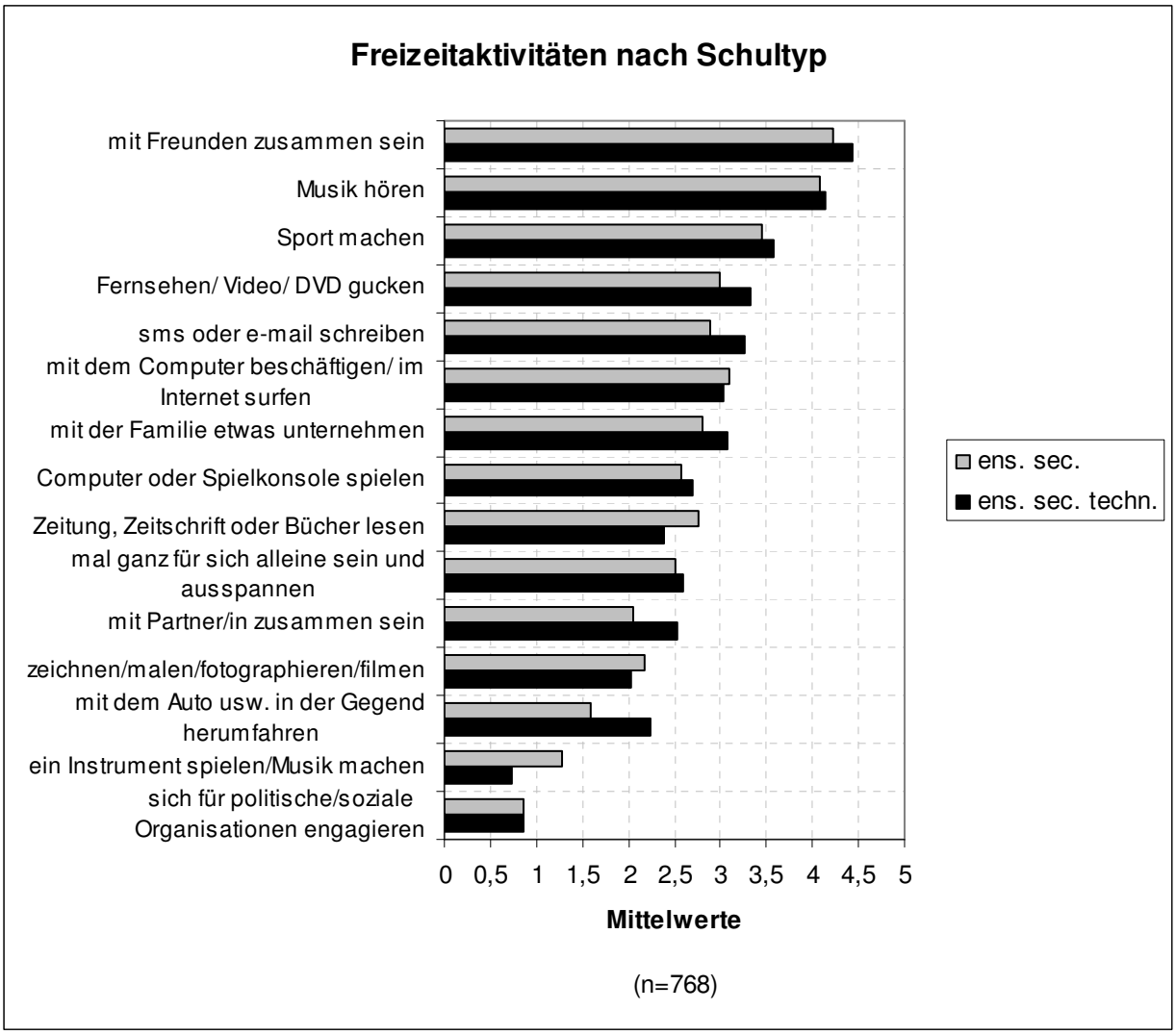
[145] Für beide Aktivitäten gilt: Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .10, je nach angewandtem Maß).

[146] Da lediglich die Aussagen der Schüler berücksichtigt werden konnten, beruhen die Angaben auf n=766 Jugendlichen (ungewichtet bzw. n≈768 nach Gewichtung).

Dafür ist der Gymnasiastenanteil bei anderen Freizeitdimensionen höher (Oberwittler et al., 2001).

Die Auswertung der Angaben der Jugendlichen in der Südregion, getrennt nach dem von ihnen aktuell besuchten Schultyp, deckt Differenzen im Hinblick auf mehrere Freizeitaktivitäten auf (vgl. auch Grafik 47, welche die Mittelwerte der Antworten zusammenfasst).

Grafik 67: Freizeitaktivitäten der Jugendlichen in der Südregion nach besuchtem Schultyp



Die Schüler des *enseignement secondaire* (*classique*)
- spielen öfter ein Instrument bzw. machen selber Musik und
- lesen häufiger Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher.

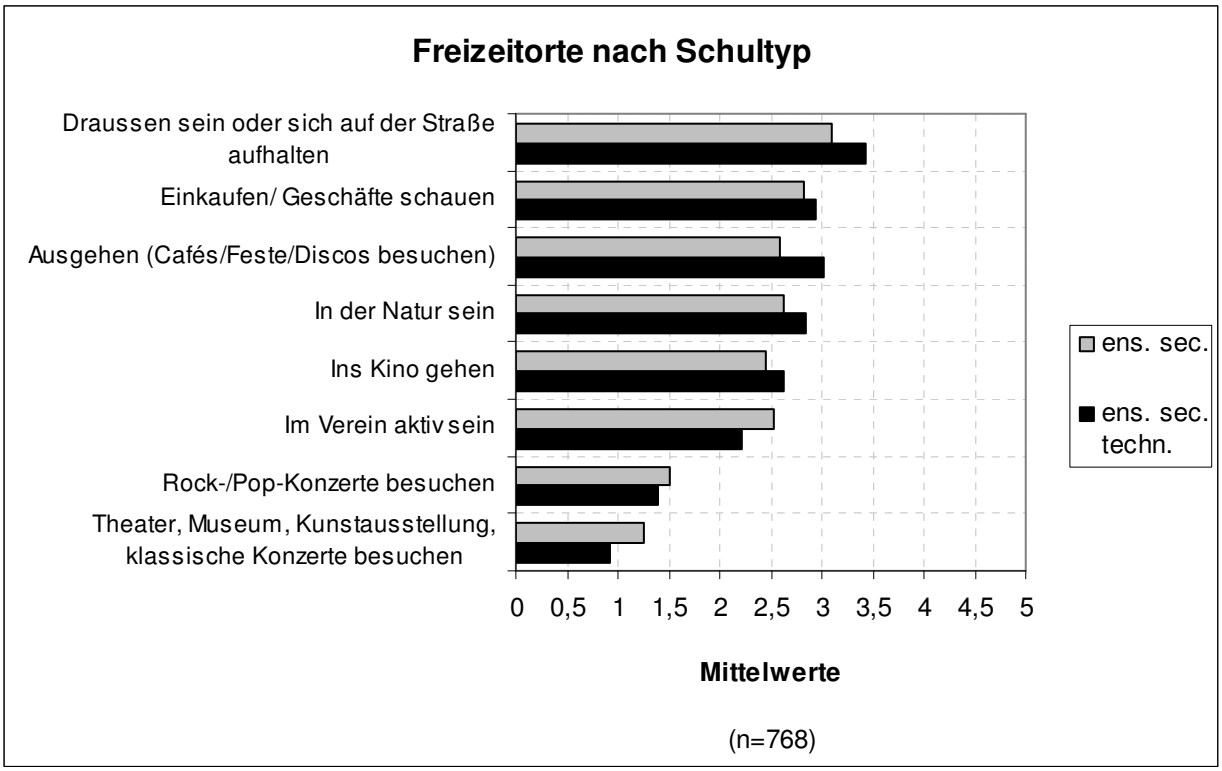
Die Schüler des *enseignement secondaire technique*
- fahren häufiger mit dem Auto, Motorrad oder Fahrrad in der Gegend herum,
- sind öfter mit ihrem Partner / ihrer Partnerin zusammen,
- sehen öfter fern (bzw. gucken Videos oder DVDs),
- schreiben häufiger SMS und E-Mails und
- verbringen öfter ihre Freizeit gemeinsam mit ihrer Familie.

Grafik 68 zeigt weitere, weniger bedeutende[147], Unterschiede zwischen den Schülern beider Schultyps.

Die Jugendlichen aus dem *enseignement secondaire* und dem *enseignement secondaire technique* unterscheiden sich ferner in ihren Einschätzungen der Freizeitorte, an denen sie sich bevorzugt aufhalten. Grafik 68 gibt einen Überblick über die durchschnittlichen Angaben der Jugendlichen, getrennt nach dem besuchten Schultyp.

Die Schüler des *enseignement secondaire* (*classique*) gehen in ihrer Freizeit öfter kulturellen Aktivitäten nach als die Schüler des *enseignement secondaire technique*. Demgegenüber sind letztere häufiger in Kneipen oder Diskotheken bzw. auf Festen anzutreffen[148]. Dieser Unterschied deutet auf ein höheres Bildungsinteresse seitens der Schüler des weiterführenden Schultyps, auch in ihrer Freizeit, hin.

Grafik 68: Freizeitorte der Jugendlichen in der Südregion nach besuchtem Schultyp



Die Schüler des *enseignement secondaire technique*
- halten sich öfter draußen oder auf der Straße auf,
- sind etwas öfter in der Natur unterwegs und
- sind etwas seltener in Vereinen aktiv als

dies der Fall für die Schüler des *enseignement secondaire* ist.

[147] Die berichteten Ergebnisse zeigen alle eine hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall-Korrelationskoeffizienten) und eine kleine Effektstärke (r um .10, je nach angewandtem Maß).
[148] Beide Ergebnisse zeigen eine hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall-Korrelationskoeffizienten) und eine kleine Effektstärke (r um .10, je nach angewandtem Maß).

Die Ergebnisse bestätigen im Hinblick auf die Unterhaltungsdimension der Freizeitaktivitäten die Befunde der Jugendstudie von Oberwittler und Mitarbeitern (2001) und weisen auf ein eher geringes Bildungsinteresse, auch im Sinne informaler Bildung, seitens der Jugendlichen des *enseignement secondaire technique* hin.

Weitere Differenzierungen

Eine Analyse der Unterschiede im Freizeitverhalten der Jugendlichen in Abhängigkeit der Dauer des Aufenthalts der Jugendlichen im Land Luxemburg zeigt eine Reihe von Differenzen. Ein interessanter Unterschied ergibt sich im Hinblick auf die Vereinsaktivität der Jugendlichen. Die Jugendlichen, die seit ihrer Geburt im Land wohnen, geben an, häufiger in ihrer Freizeit in einem Verein aktiv zu sein als Jugendliche, die erst nach ihrer Geburt nach Luxemburg gezogen sind. Gleiches gilt für musikalische Freizeitaktivitäten.

Der unterschiedliche Wohlstand der Herkunftsfamilie geht einher mit einem leicht unterschiedlichen Freizeitverhalten der Jugendlichen. Jugendliche aus Familien mit höherem Wohlstand sind im Vergleich zu Jugendlichen aus Familien mit mittlerem oder niedrigem Wohlstand deutlich öfter sportlich aktiv. Des Weiteren sind Jugendliche aus finanziell besser gestellten Familien öfter in Vereinen aktiv und besuchen häufiger kulturelle Veranstaltungen und Einrichtungen als Jugendliche aus weniger wohlhabenden Familien dies tun.

Das jugendliche Freizeitverhalten hängt demzufolge mit dem familiären Wohlstand der Herkunftsfamilie zusammen. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Unterschiede nicht nur durch das unterschiedliche Ausmaß an zur Verfugung stehenden finanziellen Ressourcen begründet ist, sondern auch mit unterschiedlichen Traditionen und kulturellen Praktiken der einzelnen familiären Wohlstandssegmente in Verbindung steht.

Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, ob sich das Freizeitverhalten von Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Räumen voneinander unterscheidet[149]. Dieser Frage liegt die Annahme zugrunde, dass die Wohnumgebung mit über die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen entscheiden und umso mehr je weniger die Familien selbst in der Lage sind, ungünstige Rahmenbedingungen zu kompensieren. Gefragt wird nach dem Zusammenhang zwischen sozialstrukturellen Voraussetzungen und jugendlichem Verhalten. Dabei wird angenommen, dass eine räumliche Konzentration von sozialer Benachteiligung einen zusätzlichen negativen Effekt auf die Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen haben kann (BMSG, 2003).

Aus den Daten ergibt sich eine Tendenz dahingehend, dass die Jugendlichen aus niedrigeren sozialen Milieus häufiger fernsehen (oder Videos bzw. DVDs gucken). Zudem sind sie in ihrer Freizeit etwas öfter mit ihrer Familie oder ihrem Partner zusammen. Andererseits engagieren sie sich aber auch etwas öfter für politische oder soziale Organisationen. Diese Befunde könnten mit der Arbeitertradition des Südens und speziell jener in der Bevölkerung der Gemeinden aus Sozialraum 3 (Differdange, Pétange und Rumelange) zusammenhängen.

[149] Aus statistischer Sicht sind die Ergebnisse bezüglich des Sozialraum-Indikators weniger bedeutend. Sie erreichen dennoch, aufgrund des großen Stichprobenumfangs, Signifikanzen in Höhe von $p>,05$. Die Effektstärke ist jedoch mit Werten von $r<.1$ sehr gering.

5.5.2 Öffentlich organisierte Freizeitformen: Jugendhaus und Verein

Das Freizeitverhalten der Jugendlichen stellt eines der zentralen Themen der vorliegenden Untersuchung dar. Aus diesem Grund werden einzelne Formen der Freizeitverbringung näher fokussiert. Einerseits wird im vorliegenden Abschnitt auf öffentlich organisierte und institutionell gebundene Formen (Jugendhaus, Vereine) von Freizeit eingegangen. Im darauf folgenden Abschnitt werden andererseits nicht öffentlich organisierte, freie bzw. offene Freizeitformen (Cliquen, Szenen) näher erläutert.

Das Jugendhaus als Freizeitort

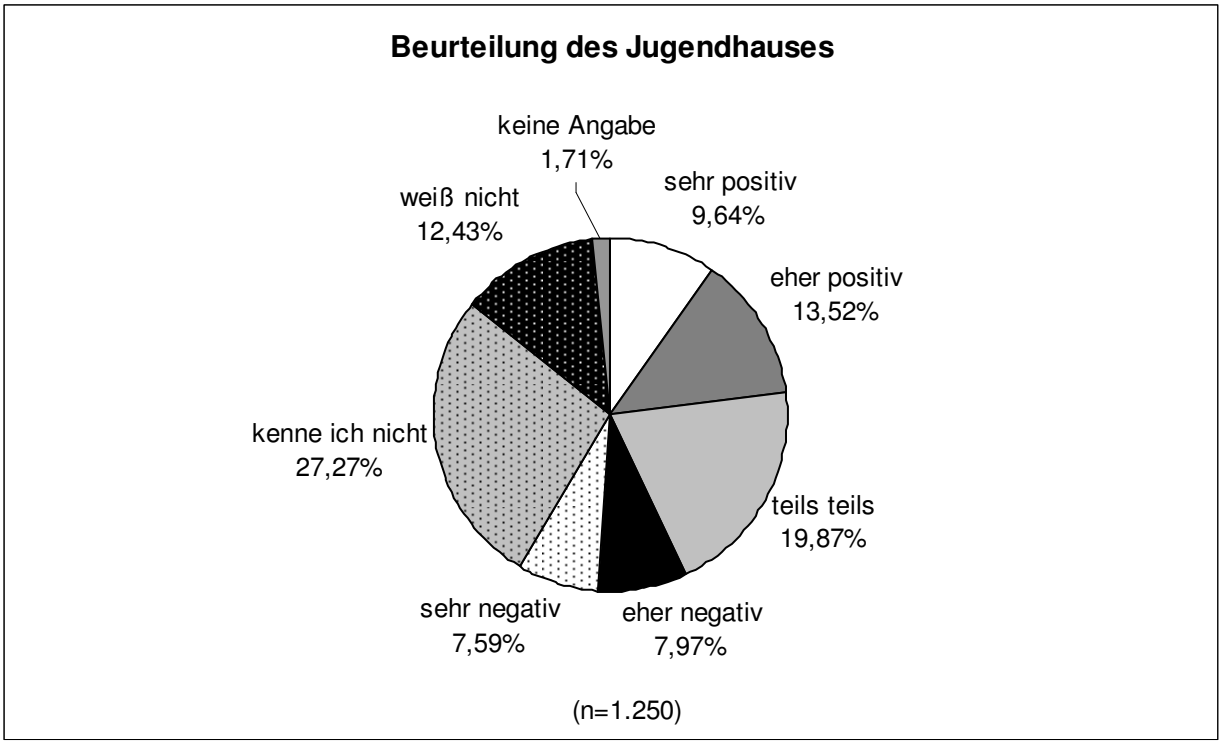
Jugendhäuser stellen wichtige kommunale Auffangstrukturen dar, deren Aufgabe ursprünglich vorwiegend in der Unterbringung von Jugendlichen, die sich ansonsten auf der Straße aufhalten, bestand. Aus politischer Sicht kommt den Jugendhäusern insofern die Funktion zu, ein gewisses Maß an sozialer Sicherheit und Kontrolle zu gewährleisten. Neben dieser politischen Zielsetzung, verfolgen die Jugendhäuser und vor allem das dort tätige Personal vielfältige pädagogische Ziele. Zu nennen sind hier insbesondere die Präventionsarbeit und die Planung von Freizeitaktivitäten (so genannte 'animation'). Im Alltagsgeschehen gehen beide Zielsetzungen nicht immer Hand in Hand. Die Erwartungen an Jugendhäuser sind insofern zum teil kontrovers und nicht zuletzt aus diesem Grund unterliegen diese Strukturen einem besonderen Interesse aber auch einem kritischen Diskurs von Seiten der kommunalen Politik, der Professionellen (Pädagogik) aber auch der Bevölkerung.

Es stellt sich nun die Frage, wie die Jugendlichen, die Zielgruppe der Jugendhäuser, dieses öffentlich organisierte Freizeitangebot wahrnehmen und in welchem Ausmaß sie darauf zurückgreifen bzw. dieses nutzen.

a) Beurteilung und Frequentierung

Mit Ausnahme der Gemeinde Clemency verfügen alle restlichen 11 Gemeinden der Südregion über (mindestens) ein Jugendhaus. Aus diesem Grund wurden alle Jugendlichen bis auf jene aus Clemency und Fingig nach ihrer Einschätzung des Jugendhauses in ihrer Gemeinde gefragt. Grafik 69 gibt die Verteilung der Antworten auf die Frage nach der Beurteilung des Jugendhauses wieder. Ca. 23% der Jugendlichen stehen dem Jugendhaus positiv gegenüber, während in etwa 15% eine negative Bewertung des Jugendhauses abgeben. Knapp 20% der Befragten sind unentschieden und 12% wissen keine Antwort. Über ein Viertel der befragten Jugendlichen kennt das Jugendhaus überhaupt nicht.

Grafik 69: Beurteilung des Jugendhauses aus Sicht der Jugendlichen der Südregion

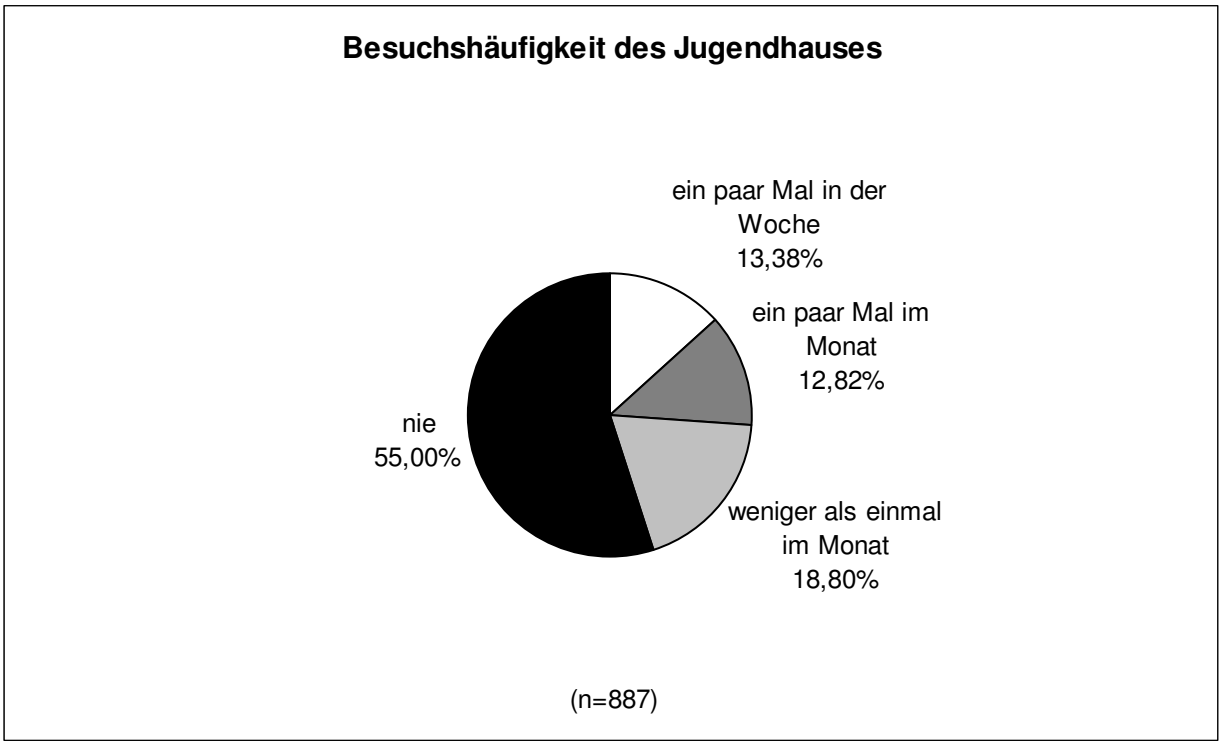


Die Jugendlichen, die eine Beurteilung abgegeben oder die Antwortmöglichkeit 'weiß nicht' gewählt haben, wurden gebeten, weitere Fragen bezüglich des Jugendhauses zu beantworten (n=887). Die restlichen Jugendlichen, die das Jugendhaus entweder nicht kennen oder keine Angaben gemacht haben, wurden zum nächsten Frageblock weitergeleitet.

Im Anschluss an die Beurteilung wurden die Jugendlichen zum einen danach gefragt, wie oft sie das Jugendhaus besuchen. Zum anderen sollten sie angeben, je nachdem ob sie das Jugendhaus frequentieren (oder nicht), aus welchen Gründen sie ins Jugendhaus gehen (oder nicht dorthin gehen).

Aus Grafik 70 ist erkennbar, dass über die Hälfte der befragten Jugendlichen (55%) das Jugendhaus zwar kennen, es bisher aber noch nie besucht haben. Regelmäßig, d.h. mehr als einmal pro Monat gehen immerhin 16% der Jugendlichen ins Jugendhaus. Der restliche Teil der Befragten (knapp 19%) frequentieren das Jugendhaus eher selten.

Grafik 70: Häufigkeit des Besuchs des Jugendhauses der Jugendlichen der Südregion



Beurteilung und Besuchshäufigkeit korrelieren positiv: Eine positive Bewertung geht mit einer häufigen Frequentierung des Jugendhauses einher[150]. Die Jugendlichen, die das Jugendhaus negativ beurteilen, gehen auch nicht so oft dorthin.

Um die regelmäßigen Jugendhausbesucher von jenen zu unterschieden, welche eher selten auf diese Form der Freizeitverbringung zurückgreifen, wurden die Aussagen der Jugendlichen im Hinblick auf potentielle Differenzierungsvariablen untersucht. Die folgenden Abschnitte helfen, die Jugendlichen, die dem Jugendhaus insgesamt positiver gegenüberstehen, ebenso wie jene, die sich gegenüber dem Jugendhaus eher zurückhaltend äußern, näher zu charakterisieren.

Differenzierung nach Geschlecht und Schultyp

Mädchen und Jungen sowie Schüler des *enseignement secondaire technique* und des *enseignement secondaire* unterscheiden sich im Hinblick auf die Häufigkeit ihrer Frequentierung des Jugendhauses[151].

Die weiblichen Jugendlichen gehen im Schnitt seltener ins Jugendhaus als die männlichen Befragten. Insbesondere geben die Mädchen öfter "nie" als Antwort, während die Jungen öfter "ein paar Mal in der Woche / im Monat" angeben

Die Schüler des *enseignement secondaire technique* geben häufiger an, regelmäßig, d.h. mehrmals pro Woche oder pro Monat, ins Jugendhaus zu gehen als dies für die Schüler des *enseignement secondaire* der Fall ist. Unter Betrachtung

[150] Die Korrelation ist statistisch hoch signifikant (p=.000) und deutet auf einen kleinen bis mittleren Effekt hin (r um .40, je nach angewandtem Maß).

[151] Beide Ergebnisse zeigen eine hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall-Korrelationskoeffizienten) und eine kleine Effektstärke (r um .10, je nach angewandtem Maß).

lediglich jener Jugendlichen, die das Jugendhaus besuchen (also unter Ausschluss der Antwortkategorie "nie") zeigt sich, dass die Jugendliche aus dem *enseignement secondaire* seltener ins Jugendhaus gehen als jene aus dem *enseignement secondaire technique* (letztere geben häufiger an, das Jugendhaus regelmäßig zu besuchen).

Differenzierung nach Alter, Nationalität und Dauer des Aufenthalts im Land

Die Variablen Alter und Nationalität[152] und etwas schwächer auch die Aufenthaltsdauer der Jugendlichen im Land[153] gehen mit unterschiedlichen Beurteilungen und Besuchshäufigkeiten des Jugendhauses einher.

Mit zunehmendem Alter bewerten die befragten Jugendlichen das Jugendhaus etwas schlechter. Es sind demnach vor allem die jüngeren Jugendlichen, die eine positive Beurteilung des Jugendhauses abgegeben. Ebenso frequentieren die Jüngeren das Jugendhaus regelmäßiger als die älteren Befragten.

Die luxemburgischen Jugendlichen geben im Schnitt eine eher negative Einschätzung des Jugendhauses ab, während die nicht-luxemburgischen Jugendlichen das Jugendhaus deutlich positiver beurteilen. Parallel zu diesem Ergebnis geben die Jugendlichen luxemburgischer Nationalität auch öfter an, das Jugendhaus nie oder sehr selten (weniger als einmal im Monat) zu besuchen. Demgegenüber frequentieren die Jugendlichen das Jugendhaus durchaus regelmäßiger.

Hinsichtlich der Dauer des Aufenthaltes im Land ergeben sich eine tendenziell bessere Beurteilung und eine deutlich höhere Besuchshäufigkeit des Jugendhauses für die Jugendlichen, die nicht seit ihrer Geburt im Land wohnen. Dieser Befund deckt sich mit den berichteten Unterschieden im Antwortverhalten der Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität.

Eine Regressionsanalyse hinsichtlich der strukturellen Variablen stellt das Alter und die Nationalität als bedeutende bedingende Variablen der Beurteilung des Jugendhauses heraus. Ein junges Alter und eine nicht-luxemburgische Nationalität führt zu einer positiveren Beurteilung des Jugendhauses[154].

Differenzierung nach dem Freizeitverhalten

Neben diesen strukturellen Variablen kann die Differenzierung nach weiteren Freizeitaktivitäten der Jugendlichen zur Charakterisierung der Jugendhausbefürworter und der Nicht-Besucher beitragen. hierzu wurden die Jugendlichen, die das Jugendhaus kennen in zwei Gruppen geteilt. Die eine Gruppe bilden jene, die das Jugendhaus bisher noch nie besucht haben. In der anderen sind alle Jugendlichen, unabhängig davon, wie oft sie das Jugendhaus frequentieren, als 'Besucher' zusammengefasst.

---

[152] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10 - .20, je nach angewandtem Maß).

[153] Statistische Signifikanz (p<.05) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .00 - .10, je nach angewandtem Maß).

[154] Signifikanz für beide p = .000. R-Quadrat: .110. Beta-Koeffizienten für kombiniertes Modell der zwei Prädiktoren: Alter: -.260 und Nationalität: .217. Durbin-Watson-Test: 1,824 (keine Autokorrelation der Residuen).

Die Jugendlichen, die das Jugendhaus besuchen,

- spielen häufiger mit dem Computer oder der Spielkonsole,
- machen häufiger Sport,
- gucken öfter Fern, Videos oder DVDs,
- lesen seltener (Bücher, Zeitungen, Zeitschriften),
- unternehmen häufiger etwas gemeinsam mit der Familie und
- sind häufiger mit ihren Freunden zusammen.

Diese Jugendlichen verbringen ihre Freizeit

- öfter draußen oder halten sich auf der Straße auf,
- sie gehen öfter ins Kino und
- sind häufiger in Vereinen aktiv.

Die bevorzugten medialen und sportlichen Aktivitäten der Jugendhausbesucher stehen in Einklang mit dem Angebotsprogramm der Jugendhäuser. Hier können die Jugendlichen meistens einerseits auf sportliche Aktivitäten (und Kurzausflüge), andererseits auf die vorhandene infrastrukturelle Ausstattung in Form von Computern, Fernsehern oder Spielen zurückgreifen.

Die Jugendlichen des Jugendhauses halten sich vermehrt auch draußen bzw. auf der Straße auf. Dieser Befund deutet darauf hin, dass das Klientel der Jugendhäuser dem aus politischer Sicht formulierten Ziel der Jugendhäuser als Struktur für Jugendliche mit Aufenthalt im öffentlichen Raum entspricht.

b) Gründe der (Nicht-)Frequentierung

Die Jugendlichen wurden in Abhängigkeit von ihrer Antwort auf die Frage nach der Besuchshäufigkeit des Jugendhauses danach gefragt, warum sie ins Jugendhaus gehen (für jene die mehrmals pro Woche, Monat oder Jahr das Jugendhaus besuchen) bzw. warum sie nicht dorthin gehen (für jene, die angaben, das Jugendhaus nie zu besuchen). In beiden Varianten sollten die Jugendlichen angeben, in welchem Ausmaß der jeweils genannte Grund auf sie zutrifft (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft voll und ganz zu).

Tabelle 23 stellt die Rangfolge der Gründe, warum die Jugendlichen das Jugendhaus besuchen dar. In Tabelle 24 ist die Reihenfolge der Argumente, warum die Jugendlichen NICHT ins Jugendhaus gehen, abgetragen.

Tabelle 23: Gründe, warum Jugendliche ins Jugendhaus gehen[155]

Rang	Ich gehe ins Jugendhaus, …	Mittelwert	Standard-abweichung
1	**… weil meine Freunde auch dorthin gehen**	3,75	1,315
2	**… weil ich dort neue Leute kennen lernen**	3,41	1,314
3	**… weil es sehr oft geöffnet ist**	3,19	1,389
4	**… weil es dort ein interessantes Angebot gibt (Aktivitäten, Programm)**	2,74	1,341
5	**… weil mir dort nur wenige Vorschriften gemacht werden**	2,36	1,267
6	**… weil es in der Gemeinde keine anderen interessanten Freizeitangebote für mich gibt**	2,29	1,423
7	**… weil es wenig Geld kostet**	2,27	1,446
8	**… weil meine Eltern es so wollen**	1,30	0,802

Den bedeutendsten Grund, warum die befragten Jugendlichen ins Jugendhaus gehen, stellen ihre Freunde dar. Dieser Befund entspricht der beliebtesten Freizeitaktivität der Jugendlichen und bestätigt somit die außerordentlich hohe Bedeutung der Freunde im Jugendalter.

An zweiter Stelle schätzen die Jugendlichen die Treffpunktfunktion der Jugendhäuser. Hier können sie andere Jugendliche (aber auch Erwachsene, z.B. die Erzieher) kennen lernen. Dies entspricht der in den Richtlinien der Jugendhäuser formulierten Zielsetzung der Jugendhausstruktur als "point de rencontre" und als "accueil".

Dritter und vierter Platz belegen strukturelle Rahmenbedingungen, nämlich die günstigen Öffnungszeiten und das interessante Angebot der Jugendhäuser.

Als vergleichsweise unbedeutend im Zusammenhang mit dem Besuch des Jugendhauses werden die schlechte Angebotslage in der Gemeinde, die Wünsche der Eltern und die geringen Kosten dieser Freizeitalternative aufgeführt (vgl. Tab. 23).

Tabelle 24: Gründe, warum Jugendliche NICHT ins Jugendhaus gehen[156]

Rang	Ich gehe nicht ins Jugendhaus, …	Mittelwert	Standard-abweichung
1	**… weil die falschen Leute da sind**	3,19	1,668
2	**… weil es in der Gemeinde genügend andere interessante Freizeitangebote für mich gibt**	2,78	1,570
3	**… weil das Angebot (Aktivitäten, Programm) uninteressant für mich ist**	2,48	1,580
4	**… weil es immer überfüllt ist**	2,09	1,324
5	**… weil die Öffnungszeiten ungünstig sind**	1,57	1,106
6	**… weil es mir zu weit weg ist**	1,57	1,170
7	**… weil meine Eltern dagegen sind**	1,33	1,004
8	**… weil es zu teuer ist**	1,26	0,775

[155] n= 399-402 (je nach Antwortmöglichkeit) vor und n=395-398 nach Gewichtung nach Gemeinden. Die berichteten Ergebnisse sind auf Basis des gewichteten Datensatzes berechnet.

[156] n= 390-473 (je nach Antwortmöglichkeit) vor und n=391-476 nach Gewichtung nach Gemeinden. Die berichteten Ergebnisse sind auf Basis des gewichteten Datensatzes berechnet.

Hauptargument der Jugendlichen, die das Jugendhaus nie besuchen stellt die ihrer Meinung nach falsche Klientel der Jugendhäuser dar. Hier treffen sie auf Jugendliche, mit denen sie nicht zusammen sein wollen.

Des Weiteren sind diese Jugendlichen der Meinung, dass ihre Wohngemeinden ausreichend andere interessante Freizeitmöglichkeiten anbieten und die Angebote des Jugendhauses ohnehin uninteressant sind, so dass sie nicht auf das Jugendhaus als Freizeitort und -struktur zurückgreifen.

Die Öffnungszeiten, Preise und Entfernung des Jugendhauses stellen keinen Grund dar, warum die Jugendlichen nicht ins Jugendhaus gehen.

Die Argumentation der Jugendlichen, die das Jugendhaus nicht besuchen, deckt sich mit jener der Jugendstudie aus Dornbirn (Ogris, G., Kromer, I. & Zuba, R., 2001). Als Gründe für die Nicht-Nutzung verschiedener Einrichtungen wurden hier insbesondere die fehlende Zeit, die falschen Leute (Alter, Nationalität), das mangelnde Interesse, die Größe, Kosten oder Erreichbarkeit der Freizeiteinrichtungen aufgeführt (Dornbinder Jugendstudie, 2001).

Die erläuterten Begründungen des Aufenthaltes im Jugendhaus bzw. der Nicht-Frequentierung des Jugendhauses ergeben sich aus der Gegenüberstellung der Antworten aller befragten Jugendlichen. Eine Analyse des Antwortverhaltens verschiedener Gruppen von Jugendlichen erlaubt es, die angeführten Gründe näher zu beleuchten.

Dabei stellen die Dauer des Aufenthaltes im Land, die Zugehörigkeit zu verschiedenen Familienwohlstandsgruppen oder aber der bewohnte Sozialraum keine Differenzierungsvariablen im Hinblick auf die Nennung der Gründe des Jugendhausbesuches (oder eben nicht) dar. Die Variablen Alter und Geschlecht gehen mit unterschiedlichen Angaben der Jugendlichen einher, sowohl seitens der Pro- als auch der Contra-Argumente einer Jugendhausfrequentierung.

Differenzierung bezüglich der Pro- und Contra-Argumente

Eine Analyse der genannten Argumente, warum die Jugendlichen gerne ins Jugendhaus gehen, zeigt folgende Unterschiede:

- Für männliche Befragte stellen das interessante Angebot, die geringen Kosten und die günstigen Öffnungszeiten wichtige Gründe dar, das Jugendhaus zu besuchen. Dies ist für weibliche Befragte nicht im selben Ausmaß der Fall.
- Für ältere Jugendliche spielen die Gründe 'interessantes Angebot', 'Freunde gehen auch ins Jugendhaus', 'neue Leute kennen lernen', 'Eltern wollen, dass ich hingehe' und 'im Jugendhaus gibt es nur wenige Vorschriften' eine geringere Rolle als für Jüngere.
- Die Jugendlichen aus dem *enseignement secondaire technique* geben häufiger als die Schüler des *enseignement secondaire* an, ins Jugendhaus zu gehen, weil es für sie keine anderen interessanten Angebote in der Gemeinde gibt und weil ihre Freunde auch dorthin gehen.
- Jugendliche nicht-luxemburgischer Nationalität stimmen den Gründen 'interessantes Angebot', 'Leute kennen lernen', 'Eltern wollen, dass ich ins Jugendhaus gehe' und 'fehlende alternative Angebote in der Gemeinde' in stärkerem Ausmaß zu, als dies Jugendliche luxemburgischer Nationalität tun.

Das Jugendhaus besitzt aufgrund seiner Treffpunktfunktion insbesondere für jüngere Befragte und nicht-luxemburgische Jugendliche eine bedeutende Integrationsfunktion. Das angebotene Aktivitätenprogramm wird vor allem von den jüngeren, männlichen nicht-luxemburgischen Jugendhausbesuchern geschätzt.

Auf die Frage danach, welche Jugendlichen aus welchen Gründen das Jugendhaus meiden, geben die folgenden Ausführungen Aufschluss:

- Für die jüngeren Befragten spielen die Argumente 'Überfüllung', 'ungünstige Öffnungszeiten', 'ausreichend andere lokale Freizeitangebote', 'Entfernung' und 'Eltern sind dagegen' eine wichtigere Rolle, nicht ins Jugendhaus zu gehen als dies für die älteren Jugendlichen der Fall ist.
- Luxemburgische Jugendliche gehen ungern ins Jugendhaus, weil sich ihrer Meinung nach dort die falschen Jugendlichen aufhalten. Demgegenüber führen die nicht-luxemburgischen Jugendlichen insbesondere die finanzielle Gründe (zu hohe Kosten) und ungünstige Öffnungszeiten als Argumente an, warum sie nicht ins Jugendhaus gehen.
- Die Schüler des *enseignement secondaire technique* sagen öfter als die des *enseignement secondaire*, dass sie aufgrund der ungünstigen Öffnungszeiten des Jugendhauses nicht dorthin gehen.

Nicht-luxemburgische Jugendliche und Schüler des *enseignement secondaire technique* beziehen ihre Argumentation eher auf strukturelle Aspekte wie die Öffnungszeiten und die benötigten finanziellen Mittel. Für die jüngeren Befragten spielen auch die räumliche Entfernung und die insgesamt günstige Angebotslage in der Wohngemeinde eine Rolle. Dass diese Gruppen dennoch die Hauptbesuchergruppen der Jugendhäuser darstellen unterstreicht die in den vorangehenden Abschnitten erläuterte hohe Bedeutung der interessanten Angebote, die die Struktur 'Jugendhaus' für die Jugendlichen in einer Gemeinde schafft.

Die Vereinsmitgliedschaft

Die Mitgliedschaft in Vereinen wird als wichtige Integrationsdimension angesehen und deutet auf eine gewisse Form der gesellschaftlichen Partizipation der Jugendlichen hin. Mit der steigenden Vielfalt und Kommerzialisierung der Freizeitangebote konkurrieren Vereine, die früher oftmals eine Alleinstellung in der Gestaltung der Freizeit einnahmen, heute mit vielen anderen Angeboten (Discos, Video- und Computerspiele, Fernseher usw.).

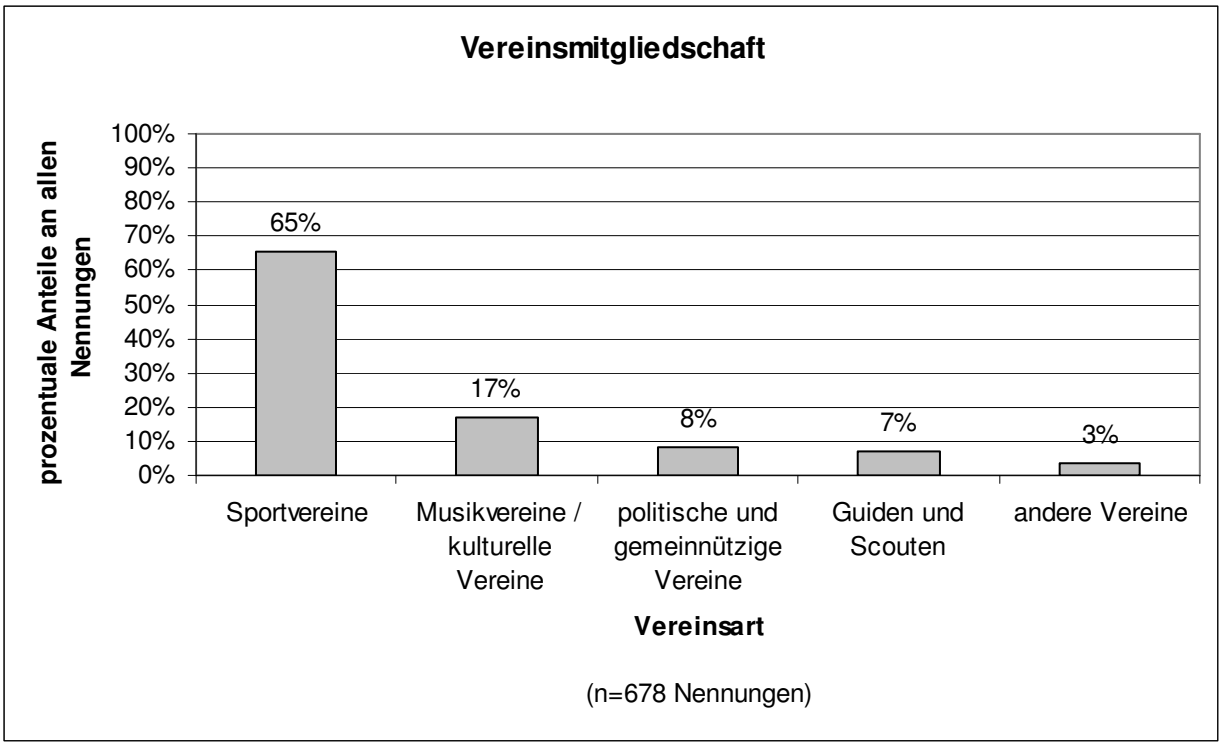
„Vorbei mit den Vereinen“ titelte 1997 die Shell Jugendstudie (Jugendwerk der deutschen Shell, 1997). Und auch Gaiser & de Rijke (2000) haben für Deutschland gezeigt, dass die Zahl der Vereinsmitgliedschaften unter Jugendlichen seit Beginn der 90er Jahre Jahren rückläufig ist.

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde, neben den Fragen zum Jugendhaus, auch die Aktivität der Jugendlichen in Vereinen und Organisationen besonders fokussiert.

Knapp 43% der befragten Jugendlichen geben an, derzeit in einem Verein oder einer Organisation aktiv zu sein. Demgegenüber sind 57% der Jugendlichen nicht aktiv (n=1.250).

Insgesamt haben die 1.250 befragten Jugendlichen 678 verschiedene Vereine genannt, denen sie angehören. Grafik 71 bildet die Vereinsarten, sortiert der Häufigkeit ihrer Nennungen ab.

Grafik 71: Vereinsmitgliedschaften nach Vereinsart



Die Sportvereine stellen mit 65% aller Nennungen die wichtigste Vereinsart dar. Eine differenzierte Analyse der spezifischen Sportart stellt den Fußball als am häufigsten genannte Vereinsart in den Vordergrund. Es folgen die Sportarten Basketball, Tanzen, Gymnastik, Kampfsport und Handball.

Weit dahinter folgen an zweiter Stelle Musikvereine (inklusive der Gesangvereine) und kulturelle Vereine (17%).

Politische und gemeinnützige Vereine und Organisationen sind nahezu gleichauf mit den Pfadfindern (8% bzw. 7% der Nennungen gehen auf diese Vereinsarten zurück). Unter den Pfadfindern dominieren die Mitgliedschaften bei den Guiden & Scouten im Vergleich zu jenen der FNEL.

Die Kategorie der anderen Vereine fasst unklare oder spezielle Vereinsarten zusammen. Insgesamt entfallen lediglich 3% der Nennungen auf diese Restkategorie.

Die Ergebnisse zur Vereinsaktivität der Jugendlichen im deutschsprachigen Raum decken sich größtenteils im Hinblick auf die von den Jugendlichen bevorzugten Vereinsarten, unterscheiden sich jedoch - mit beträchtlicher Varianz - in den prozentualen Anteilen an Vereinsaktiven unter den Befragten.

In der Jugendstudie von Oberwittler und Mitarbeitern (2001) geben insgesamt 63% aller Jugendlichen an, Mitglied in einem Verein oder in einer Organisation zu sein, wobei der Wert bei Jungen mit 67% etwas höher liegt als bei Mädchen (59%). Jugendliche mit Eltern deutscher Herkunft sind häufiger Mitglied im Verein (68%) als Jugendliche mit Eltern ausländischer Herkunft (50%). Neben dem Geschlecht und der ethnischern Herkunft differiert die Vereinsmitgliedschaft ebenfalls nach Schultyp:

Gymnasium: 76%, Realschule 58%, Haupt- und Sonderschulen 44%. Insgesamt entfallen die meisten Mitgliedschaften auf Sportvereine 46,5%, künstlerische Gruppen (10%), Pfadfinder- und kirchliche Gruppen (9%) und schulische Gruppen (6,5%) (Oberwittler et al., 2001).

Die Bevorzugung bestimmter Vereinsarten wird in der Dornbirner Jugendstudie (2001) bestätigt. Auf die Frage nach ihrer Aktivität in Vereinen oder Verbänden berichten die Jugendlichen überwiegend über Sport- (mehr Jungs und jüngere) und Musikvereine (mehr Mädchen). Jugendverbände (hier dominieren ältere Jugendliche) rangieren an dritter Stelle während politische und Schülerorganisationen sowie neue Jugendinitiativen die Schlusslichter bilden (Ogris, Kromer & Zuba, 2001).

In Sachsen ist in etwa 1/3 der Jugendlichen in Vereinen organisiert (Robert & Stange, 2003[157]). Bei der Vereinswahl scheinen nicht unbedingt die Angebote sondern v. a. die räumlichen und sozialen Möglichkeiten der dortigen Freizeitgestaltung entscheidend. Die hier mit großem Abstand am häufigsten vertretenen Vereine sind Sportvereine, dann erst kommen Hobby- und Musikvereine. Es zeigt sich eine klare Dominanz der Männer und jüngeren Jugendlichen. Zugleich sind mehr Abiturienten in Vereinen organisiert.

Die Expertisen zum Zweiten Sächsischen Kinder- und Jugendbericht (Band III, Robert & Stange, 2003[158]) kommen zu dem Schluss, dass knapp unter 50 % der Kinder und Jugendlichen (zwischen 6 und 27 Jahren) in Sportvereinen organisiert sind. Es lässt sich ein Anstieg neuer Sportarten dokumentieren und Übergänge in kommerzielle Strukturen oder frei organisierte Formen liegen nahe. Hinsichtlich von Geschlechtsunterschieden zeigt sich, dass Frauen eher 'ästhetisch-kompositorische' und individuell gestaltbare Formen sportlicher Betätigung bevorzugen. Zudem zeigen weibliche Kinder und Jugendliche eine höhere Fluktuationsrate. Je älter die Jugendlichen, desto seltener sind sie in Sportvereinen organisiert.

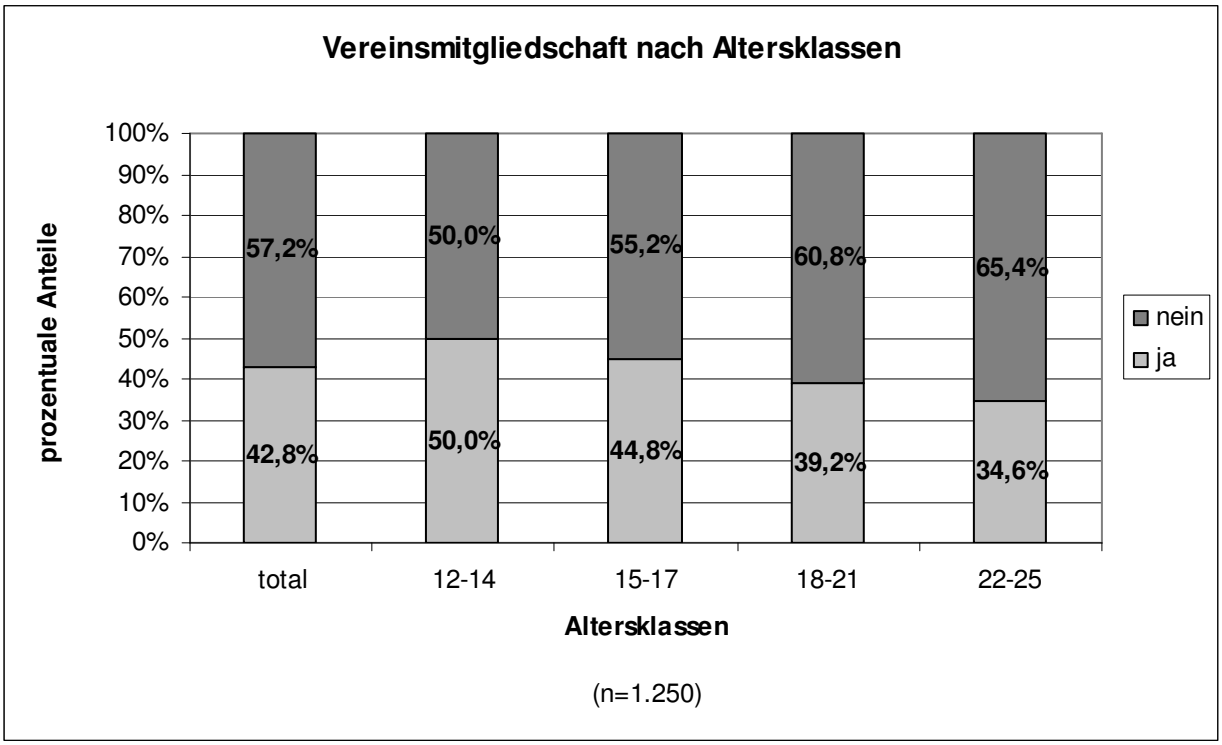
Differenzierung nach strukturellen Variablen

Im Hinblick auf die Mehrzahl der untersuchten soziodemographischen Variablen ergeben sich bedeutende Unterschiede zwischen den Jugendlichen der jeweiligen Gruppen (Geschlecht, Alter, Nationalität, Schultyp, familiärer Wohlstand und Dauer des Aufenthaltes im Land)[159]. Lediglich die Sozialraum-Variable ergibt keine auffälligen Unterschiede, d.h. die Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Wohnräumen unterscheiden sich in ihrer Vereinsaktivität nicht wesentlich voneinander.

- **Alter**: In der Gruppe der 12-14-Jährigen ist das Verhältnis von Vereinsmitgliedern und Nicht-Vereinsmitgliedern noch gleich. Bereits in der Alterskategorie der 15-17-Jährigen kippt dieses Gleichverhältnis zugunsten der Jugendlichen, die nicht in einem Verein aktiv sind, um sich in den späteren Altersklassen weiterhin zu verstärken. Grafik 72 verdeutlicht die mit steigendem Alter abnehmende Vereinsaktivität der Jugendlichen.

[157] Datenbasis: Jugend in Sachsen, 1995, 1997, 1999, 2001; Böhnisch, 1997.
[158] Datenbasis: Daten des statistischen Landesamtes; Jugend in Sachsen, 1997, 1999, 2001.
[159] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10 - .20, je nach angewandtem Maß).

Grafik 72: Vereinsmitgliedschaft nach Alter der befragten Jugendlichen in der Südregion



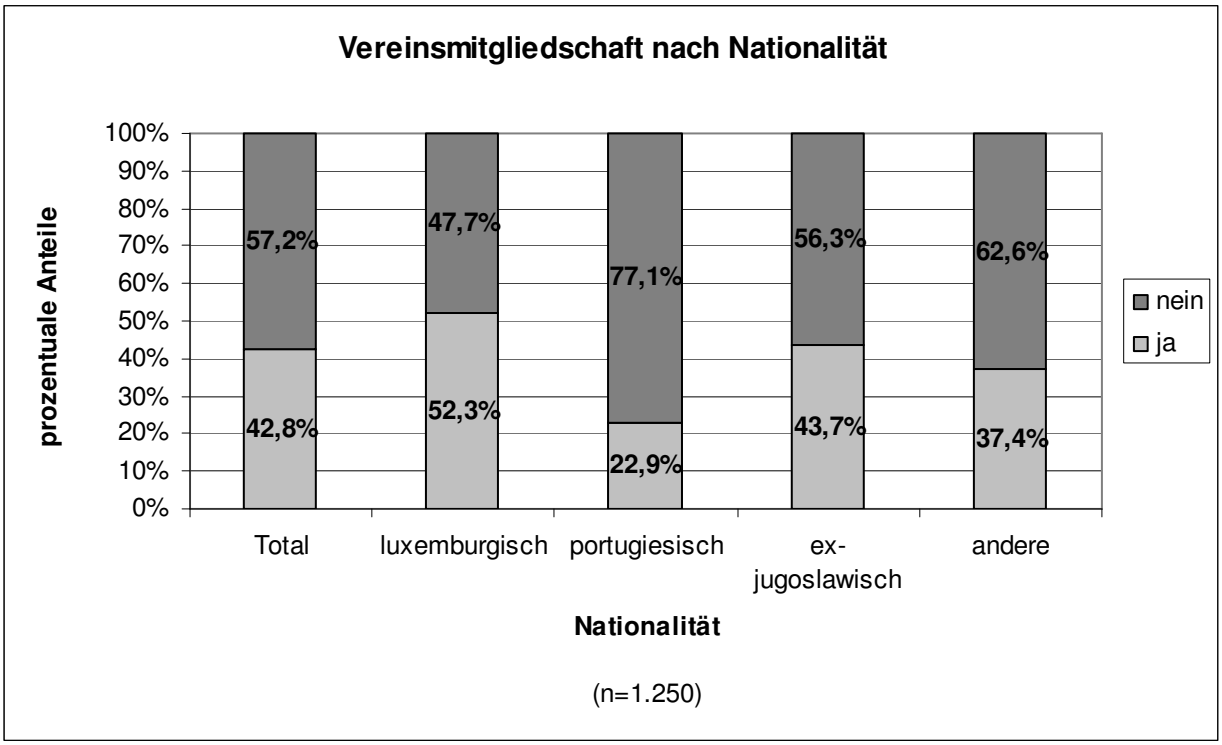
- **Geschlecht**: Weibliche Jugendliche sind seltener in Vereinen aktiv als männliche Befragte (weiblich: 37% ja zu 73% nein). Jungen legen demnach eine höhere Vereinsaktivität an den Tag als Mädchen (männlich: 48,5% ja zu 51,5% nein). Nichtsdestotrotz bleibt der Befund bestehen, dass mehr als die Hälfte der Jugendlichen nicht in einem Verein aktiv ist.

- **Nationalität**: Jugendliche nicht-luxemburgischer Nationalität geben seltener an, in einem Verein oder einer Organisation aktiv zu sein als luxemburgische Jugendliche. Grafik 73 zeigt darüber hinaus die sich innerhalb der Gruppe der Nicht-Luxemburger ergebenden Unterschiede.

In der Gruppe der luxemburgischen Jugendlichen ist etwas mehr als die Hälfte der Befragten in einem Verein aktiv (ca. 52%). In allen anderen Nationalitätengruppen überwiegen die Anteile an Nicht-Aktiven Jugendlichen. Besonders deutlich wird dies bei den portugiesischen Jugendlichen: Hier geben lediglich 23% der Befragten an, Mitglied eines Vereines oder einer Organisation zu sein.

Dieser Befund deutet auf eine vergleichsweise geringe gesellschaftliche Integration insbesondere der portugiesischen Jugendlichen aus der Südregion hin.

Grafik 73: Vereinsmitgliedschaft nach Nationalität der befragten Jugendlichen in der Südregion



- **Schultyp**: Schüler des *enseignement secondaire* geben häufiger an, in einem Verein oder einer Organisation aktiv zu sein, als Jugendliche aus dem *enseignement secondaire technique* dies tun. Unter den Jugendlichen des *enseignement secondaire* liegt der Anteil an Vereinmitgliedern bei 56,6% (zu 43,4% Nicht-Aktiven), während bei Schülern des *enseignement secondaire technique* 38,1% der Jugendlichen angeben, Mitglied eines Vereins zu sein (bei einem Anteil von 61,9% Nicht-Aktiven).

- **Aufenthaltsdauer**: Auch im Hinblick auf die Dauer des Aufenthaltes im Land[160] unterscheiden sich die Jugendlichen in ihrer Vereinsaktivität. Hier zeigen Jugendliche, die seit ihrer Geburt in Luxemburg wohnen höhere Anteile an Mitgliedschaften (ja: 46,6% zu nein: 53,4%) als Jugendliche, die erst nach ihrer Geburt nach Luxemburg eingewandert sind (ja: 28,2% zu nein: 71,8%). Da es sich bei den später nach Luxemburg gezogenen Jugendlichen mehrheitlich um Jugendliche nicht-luxemburgischer Nationalität handelt, bestätigt dieser Befund die These einer weniger guten Integration dieser Bevölkerungsgruppen in vorhandene gesellschaftliche (Vereins-)Strukturen.

- **FAS**: Jugendliche aus Familien mit unterschiedlichem Familienwohlstand unterscheiden sich ebenfalls in ihrer Vereinsaktivität. Die Ergebnisse zeigen eine mit steigendem Wohlstand der Herkunftsfamilie zunehmende Vereinsaktivität der Jugendlichen. Während der Anteil an Jugendlichen, die in einem Verein aktiv sind, in Familien mit einem eher geringen Wohlstand bei 27,4% liegt, steigt er im mittleren Wohlstandssegment auf 37,6% und in Familien mit hohem Wohlstand sogar auf 55,9% an.

[160] dichotome Erfassung der Variable: wohnhaft in Luxemburg seit ihrer Geburt - ja/nein.

Differenzierung nach Freizeitaktivitäten

Eine Analyse des sonstigen Freizeitverhaltens von jugendlichen Vereinsmitgliedern und Nicht-Vereinsaktiven legt im Hinblick auf diverse Freizeitaktivitäten unterschiedliche Praktiken beiden Gruppen von Jugendlichen an den Tag.

Vereinsaktive Jugendliche geben an,

- häufiger sportlich aktiv zu sein,
- häufiger ein Instrument zu spielen,
- sich öfter für politische und / oder soziale Organisationen zu engagieren und
- seltener fernsehen bzw. Videos oder DVD gucken[161].

Diese Zusammenhänge bestätigen die These der Integrationsfunktion von Vereinen und unterlegen deren bedeutende Rolle im Sinne jugendlicher Partizipation und politisch-sozialen Engagements.

Vereinsbezogene Familientraditionen

Eine mögliche Erklärung warum einige Jugendliche aktiver sind als andere kann die familiäre Häufung von Vereinsmitgliedschaften liefern. Aus diesem Grund wurden in der vorliegenden Untersuchung die Jugendlichen neben ihrer eignen Aktivität in Vereinen darüber hinaus auch nach der Vereinsmitgliedschaft ihrer Eltern befragt.

2,4% der befragten Jugendlichen (n=30) wissen nicht, ob ihre Eltern bzw. ein Elternteil derzeit in einem Verein oder einer Organisation aktiv ist. Bei 64,8% der Jugendlichen ist kein Elternteil in einem Verein aktiv. Während bei weiteren 19,4% immerhin ein Elternteil Mitglied eines Vereines oder einer Organisation ist, sind von 13,4% der Jugendlichen sogar beide Eltern in einem Verein oder einer Organisation aktiv.

Tabelle 25: Vereinsmitgliedschaft der Jugendlichen und ihrer Eltern (n=1.220)

		Vereinsmitgliedschaft der			Total
		1 Elternteil	2 Elternteile	kein Elternteil	
Vereinsmitgliedschaft der Jugendlichen	**ja**	60,1%	72,5%	31,7%	43%
	nein	39,9%	27,5%	68,3%	57%

In Tabelle 25 sind die prozentualen Anteile an Jugendlichen abgebildet, die in einem Verein oder einer Organisation aktiv sind, getrennt nach der Vereinsaktivität der Eltern. Die Prozente zeigen sehr deutlich, dass die Jugendlichen, deren Eltern Mitglied eines Vereins sind, häufiger ebenfalls in einem Verein engagiert sind.

Ohne Berücksichtigung der Vereinsmitgliedschaft der Eltern liegt der Anteil an Vereinsaktiven unter den Jugendlichen der Südregion bei 43%. Bei Mitgliedschaft eines Elternteils erhöht sich dieser Prozentanteil auf 60,1% und bei Vereinsaktivität beider Eltern sogar auf 72,5%. Ist mindestens ein Elternteil in einem Verein aktiv, ist über die Hälfte der Jugendlichen ebenfalls Mitglied eines Vereins. Von den

[161] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10 - .20, je nach angewandtem Maß).

Jugendlichen, deren Eltern nicht als Mitglied in einem Verein eingetragen sind, geben lediglich 31,7% an, selber ein Vereinsmitglied zu sein.

Im Vergleich zu den Ergebnissen der Jugendstudie der Stadt Luxemburg ist in der Südregion ein höherer Anteil der Jugendlichen in Vereinen organisiert. Die internationale Forschung kommt zu uneinheitlichen Befunden. Hier schwanken die Mitgliederanteile unter den Jugendlichen zwischen 60% und einem Drittel der befragten Jugendlichen (vgl. Kap. 6.4.2.2). Die berichteten Unterschiede im Hinblick auf das Geschlecht, die Nationalität und den Schultyp der Jugendlichen bestätigen die Befunde der Studie von Oberwittler und Mitarbeitern (2001).

5.5.3 Informelle Freizeitformen: Cliquen und Jugendszenen

Neben den öffentlich organisierten Formen der Freizeitgestaltung existieren eine Reihe nicht öffentlich organisierter, informeller Freizeitformen. Dieser Begriff bezieht Gruppierungen von Jugendlichen in Form von Jugendcliquen, Freundeskreisen und Jugendszenen mit ein, welche im vorliegenden Abschnitt dargestellt werden.

Insgesamt werden die diesbezüglichen Ausführungen jedoch nur kurz behandelt, da die Frage nach Jugendgruppen ein zentrales Thema der qualitativen Gruppendiskussionen darstellt und ausführlicher in Kapitel 7 ausgearbeitet wird.

Cliquenzugehörigkeit und Freundeskreise der Jugend in der Südregion

Aufgrund des schnellen Wandels verlieren Handlungspraktiken der älteren Generation an Wert und die Jugendlichen sind zunehmend auf eine eigenständige Bewältigung des Alltags angewiesen. Diese Selbstsozialisation findet sowohl selbständig als auch in Interaktion mit Gleichaltrigen (Peersozialisation) statt. Sozialisationstheoretiker betonen die Bedeutung von festen Freundeskreisen im Prozess der Selbstdefinition, der Selbstentfaltung und der Autonomieentwicklung. Die hohe Bedeutung von Peer-Cliquen ergibt sich dabei insbesondere aus ihrer Orientierungsfunktion aus Perspektive der Betroffenen (im Vergleich zu anderen, Erwachsenen dominierten, Sozialisationsinstanzen).

Im Vergleich ist die Bedeutung der Freunde zwischen 1990 und 2003 von 53 auf 72 Prozent deutlich gestiegen. Hierbei haben gleichgeschlechtliche Freundschaften immer eine höhere Bedeutung als gegengeschlechtliche. Dies gilt insbesondere für Jungen, während Frauen eher gemischte Freundschaften zu beiden Geschlechtern unterhalten. Die Jugendlichen unterscheiden dabei deutlich zwischen wirklich wichtigen Freundschaften und weniger wichtigen Bekanntschaften (z.B. aus Szenen). Im jungen Erwachsenenalter gewinnt dann insbesondere für Frauen die Paarbeziehung an Bedeutung. Obwohl die Bedeutung der Freunde für Frauen höher ist, nimmt sie – im Gegensatz zur Situation bei Männern – mit zunehmendem Alter ab. Im Freizeitverhalten spielen die Eltern eine geringe Rolle, wenn jugendliche Frauen zusammen mit ihnen ihre Freizeit verbringen, dann eher in Form von Gesprächen und seltener in Form von gemeinsamen Aktivitäten. Männer suchen kaum das Gespräch und wenn dann nicht bei ihren Eltern sondern bei Freunden oder der Partnerin. Sie sind eher erlebnisorientiert veranlagt, unternehmen aber nur selten etwas gemeinsam mit ihren Eltern. Die Mehrzahl der Jugendlichen verbringt ihre Freizeit in Gemeinschaft (BMSG, 2003).

Deutschsprachige Studien belegen übereinstimmend die hohe Cliquenorientierung im Jugendalter. Diese ist im Alter von 14 bis 19 Jahren am größten. Feste Freundeskreise spielen für Jugendliche auf dem Land eine größere Rolle als für Stadt-Jugendliche. Etwa ¼ der Befragten gibt an, in keiner Gruppe integriert zu sein. Erstaunlicherweise stehen Paarbeziehungen und Freundeskreise nicht in Konkurrenz zueinander sondern existieren parallel. Cliquen sind nicht streng altershomogen, Gruppenidentität wird vielmehr über gemeinsame Interessen gestiftet. Insbesondere jüngere Jugendliche orientieren sich an nur einem festen Freundeskreis und hegen intensivere Cliquenkontakte. Wichtige Bindungsfaktoren in Freundschaften und Cliquen sind: Sympathie, ähnliche Interessen, Spaß haben miteinander, ähnliche Musikinteressen, fixe Treffpunkte, räumliche Nähe (Wohnort oder Schule), gleicher Geschmack bzw. ähnlicher Lebensstil. Eine geringe Rolle

spielen Vereinszugehörigkeit, ähnliche Wertorientierungen, gemeinsames Engagement, virtuelle Gemeinschaften (BMSG, 2003).

2/3 der 10-18-Jährigen gehören einer Clique an (Zinnecker et al., 2002). Die Cliquenzugehörigkeit fällt in der Studie von Oberwittler und Mitarbeitern (2001) mit 57% der Jugendlichen etwas geringer aus[162]. Je älter die Befragten, desto höher der Anteil jener, die einer Clique angehören und desto größer die Clique. Dieser Befund legt nahe, dass soziale Netzwerke im Alter komplexer werden. Jugendliche ausländischer Herkunft sind etwas seltener in einer Clique als Jugendliche mit Eltern deutscher Herkunft (53% gegenüber 58%). Jugendliche deutscher Herkunft sind zur Hälfte ausschließlich mit deutschen Jugendlichen befreundet. Jugendliche mit Eltern ausländischer Herkunft haben zu 27% ausschließlich ausländische Freunde (Oberwittler et al., 2001).

Frauen verbindet insbesondere die Freundschaft und das gemeinsame Besuchen der Schule. Bei Männern sind gemeinsame Freizeitinteressen (Sport) von größerer Bedeutung. Weiterhin geben 50% der Befragten an, ihre Clique hätte einen festen Treffpunkt. Dieser Ort ist meistens die Schule (Schulweg, Pause) und die Straße. Weniger häufig werden auch Spielplätze, die Natur und Sportvereine genannt. Spielplätze sind für die Jüngeren wichtiger, die Schule für Frauen und der Sportverein für Männer. Somit ist der Stellenwert der "Schule als organisierende Kraft moderner sozialer Netzwerke für Kinder und Jugendliche" (Zinnecker et al., 2002, S. 64) nicht zu unterschätzen.

Die Frage nach der Cliquenzugehörigkeit der Jugendlichen, d.h. danach, ob die Jugendlichen der Ansicht sind, einer Clique von Freunden anzugehören, die sich oft treffen und in der jeder jeden gut kennt, bejahen 70,4% der befragten Jugendlichen in der Südregion. Weniger als ein Drittel (29,6%) der Jugendlichen gehören keiner Clique an.

Das Ausmaß, indem die Jugendlichen eine Zugehörigkeit zu einer Clique bekunden, ist unabhängig vom Geschlecht der Jugendlichen, vom besuchten Schultyp, vom familiären Wohlstand und von den sozialräumlichen Gegebenheiten am Wohnort der Jugendlichen[163].

Ein geringer Unterschied[164] bezüglich der verschiedenen Altersklassen ergibt sich dahingehend, dass jüngere Befragte im Alter zwischen 12 und 14 Jahren etwas seltener (aber weiterhin mehrheitlich) angeben, einer Clique anzugehören (ja: 61,1% zu nein: 38,9%). Im Vergleich dazu bekunden ältere Jugendliche durchgehend höhere Cliquenzugehörigkeiten (ja: über 73% zu nein: unter 27% für die drei höheren Altersklassen der 15-17-, 18-21- und 22-25-Jährigen).

Zusätzlich zu der undifferenzierten Cliquenzugehörigkeit ist die Zusammensetzung dieser Freundeskreise der Jugendlichen aus der Südregion von Interesse. In der Umfrage wurde nach Geschlecht und Nationalität der Freundeskreise unterschieden.

---

[162] Dabei sind keine Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen sowie zwischen den Schultypen zu verzeichnen.

[163] Die Differenzen hinsichtlich der Dauer des Aufenthalts und der Nationalität der Jugendlichen sind lediglich von geringer Bedeutung. Es wird eine Tendenz in Richtung einer leicht höheren Cliquenzugehörigkeit von Jugendlichen, die seit ihrer Geburt im Land wohnen und von Jugendlichen luxemburgischer Nationalität deutlich.

[164] Statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .00 - .10, je nach angewandtem Maß).

Im Hinblick auf das **Geschlecht der Freunde** dominieren sowohl unter den weiblichen als auch unter den männlichen befragten Jugendlichen gemischtgeschlechtliche Freundeskreise:

- Von den männlichen Jugendlichen geben 41,2% an, überwiegend mit männlichen Freunden zusammen zu sein. 54,4% der Jungen halten sich demgegenüber in, nach Geschlecht, gemischten Freundeskreisen auf.
- Während lediglich 4,4% der männlichen Befragten angeben, sich überwiegend mit Freunden des anderen Geschlechts aufzuhalten, liegt dieser Prozentsatz mit 15,9% bei den Mädchen deutlich höher (d.h. weibliche Jugendliche die angeben, überwiegend Freundeskreise mit männlichen Jugendlichen zu frequentieren).
- Ähnlich den Jungen gibt ebenfalls die Mehrheit der weiblichen Befragten an, sich in gemischtgeschlechtlichen Freundeskreisen aufzuhalten (49,7%). Weitere 34,4% der weiblichen Jugendlichen sind größtenteils mit anderen weiblichen Freunden zusammen.

Im Gegensatz zu der überwiegend geschlechtsheterogenen Zusammensetzung der Freundeskreise der befragten Jugendlichen in der Südregion, hängt die eigene Nationalität mit der gewählten **nationalitätsbezogenen Zusammensetzung der Freundeskreise** zusammen:

- Die Freundeskreise der luxemburgischen Jugendlichen bestehen überwiegend aus Luxemburgern (61,8%). Am zweithäufigsten halten sich die Luxemburger in gemischten Freundesgruppen auf (27,9%).
- Die Portugiesen halten sich ebenfalls überwiegend in portugiesischen (52,4%), aber auch zu 16% in luxemburgischen und zu 27,2% in hinsichtlich der Nationalität gemischten Freundeskreisen auf.
- Ex-jugoslawische Jugendliche verbringen ihre Freizeit vor allem in gemischten Freundeskreisen (46,5%), gefolgt von Freundeskreisen mit Mitgliedern ex-jugoslawischer (28,2%) oder luxemburgischer (15,5%) Nationalität.
- Jugendliche anderer Nationalität treffen sich zu fast gleichen Anteilen in gemischten (33,1%) oder luxemburgischen (32,4%) Freundeskreisen.

Der generelle Trend unter den befragten Jugendlichen geht jedoch überwiegend in Richtung nationalitätshomogener Freundeskreise.

Diese Befunde bestätigen in ihrer Richtung insgesamt die Ergebnisse nationaler und internationaler Jugendstudien. Der Prozentsatz an Jugendlichen, die angeben, einer Clique anzugehören, scheint je nach konkreter Formulierung der Frage zu variieren (vgl. Meyers & Willems, 2004).

Zugehörigkeit zu Jugendszenen

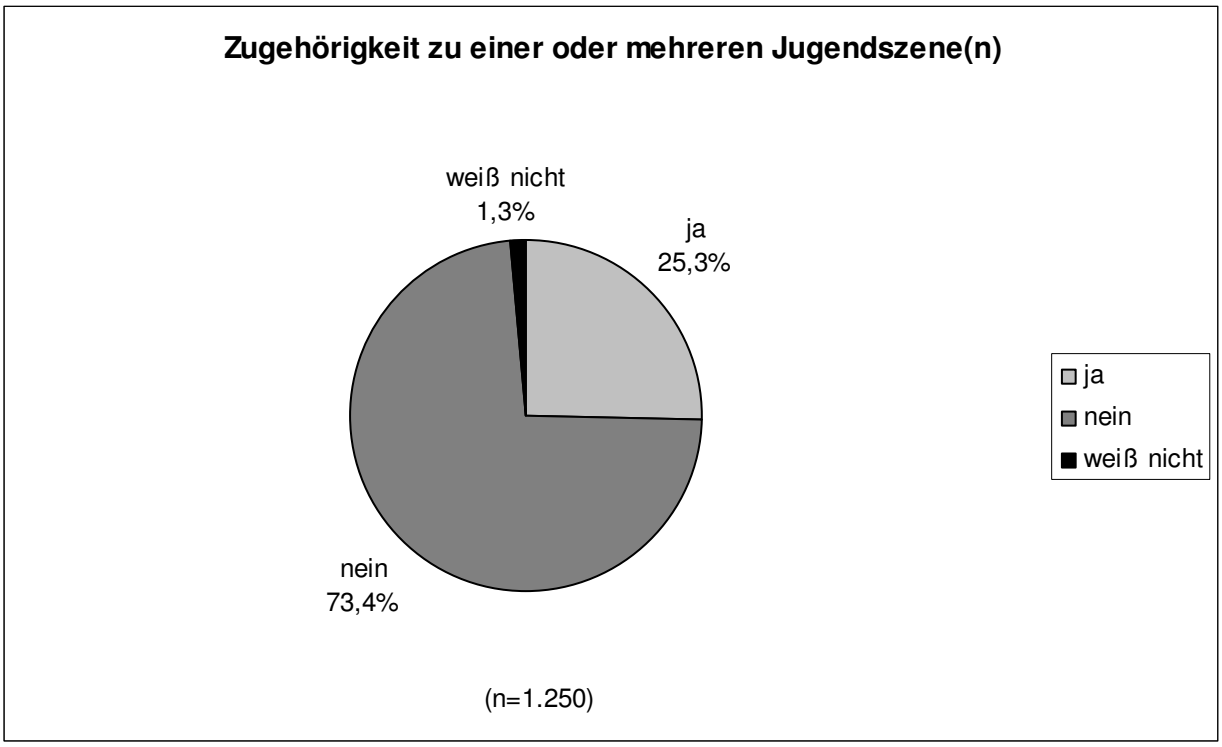
Die Jugendforschung, insbesondere im deutschsprachigen Raum, wendet sich in den letzten Jahren vermehrt dem Thema der Zugehörigkeit zu Jugendszenen zu (vgl. z.B. Hitzler et al., 2005 oder Schulze, 2000). Diese definieren sich über das Gefühl, einer Gruppe von (jugendlichen) Personen anzugehören, deren Mitglieder bestimmte gemeinsame Interessen haben. Wichtig dabei ist, dass die Zugehörigkeit zu einer Jugendszene keine räumliche Nähe oder direkte Bekanntschaft unter ihren Mitgliedern voraussetzt.

Der Begriff der "Jugendszene" ist in Luxemburg, im Vergleich zum deutschsprachigen Raum, noch wenig verbreitet und es ist unklar, wie die Jugendlichen den Szene-Begriff verstehen und interpretieren.

In der Befragung wurden die Jugendlichen gebeten anzugeben, ob sie einer bestimmten (oder mehreren) Jugendszenen angehören. Zum besseren Begriffsverständnis wurde erläutert, dass es sich hierbei um Gruppen mit gemeinsamen Interessen z.B. im Bereich Musik, Sport oder Politik handelt. Zur Ermittlung der tatsächlichen Begriffsinterpretation wurde die Art der Szene nicht, wie in anderen Untersuchungen üblich, über eine vorgegebene Liste an Antwortmöglichkeiten sondern in Form einer offenen Frage erhoben. Als erste Annäherung an das Thema liefert die Auswertung dieser offenen Frage somit einen ersten Einblick in das Verständnis des Jugendszene-Begriffs der luxemburgischen Jugend.

Grafik 74 bildet die Antworten der Jugendlichen auf die Frage nach der Szenenzugehörigkeit ab. Knapp ein Viertel der Befragten gehört zu einer Jugendszene. Lediglich unter 2% der Befragten wissen keine Antwort.

Grafik 74: Zugehörigkeit de Jugendlichen aus der Südregion zu einer (oder mehreren) Jugendszene(n)



Die Jugendlichen, die angeben, einer Jugendszene anzugehören (n=316) führen insgesamt (abzüglich der 15 Jugendlichen, die nicht wissen, welcher Szene sie angehören) 355 Jugendszene-Nennungen auf.

Um welche Szenen es sich dabei handelt, geht aus Tabelle # hervor. Die einzelnen Jugendszenen sind nach ihrer Nennungshäufigkeit sortiert, beginnend mit den meistgenannten.

Den ersten Platz, mit rund 18% aller Nennungen, belegt die Restkategorie 'Sport'. Diese Gruppe umfasst alle genannten Sportarten, mit Ausnahme der in der Tabelle gesondert aufgeführten Sportszenen (Fußball, Fitness, Basketball, Skater,

Snowboarder). und ihr gehören Sportarten wie beispielsweise Handball, Reiten, Turnen oder Tanzen aber auch undifferenzierte Nennungen (Sportler) an.

Fast gleichauf mit 16% aller Nennungen ist die Fußball-Szene. Dieser Sportart kommt unter den befragten Jugendlichen in der Südregion ein hoher Stellenwert zu.

Aufgrund der sehr verschiedenartigen Nennungen der Jugendlichen (und dem somit sehr breiten Verständnis des Jugendszene-Begriffs innerhalb der befragten Stichprobe) belegt Rangplatz drei die Restkategorie, welche sehr unterschiedliche Nennungen zusammenfasst. Hierunter fallen z.B. Pfadfinder, Naturfreunde, Theaterliebhaber oder Technik- bzw. Computerfreaks).

Musikszenen werden ebenfalls häufig genannt. Die Sammelgruppe, welche Rangplatz 4 belegt, regruppiert alle sonstigen Musikrichtungen und -stile, welche nicht eigens in der Tabelle benannt sind (z.B. Metal, Rock & Pop, Blues) oder die nicht näher von den Befragten spezifiziert wurden.

Des Weiteren wird mit immerhin 8% aller Nennungen die HipHop-Szene erwähnt. Auf die Bedeutung der HipHop-Kultur für die Jugendlichen der Südregion wird in den Gruppendiskussionen detaillierter eingegangen (vgl. Kap. #).

Tabelle 26: Arten von Jugendszenen, denen sich die Jugendlichen aus der Südregion zugehörig fühlen (n=355 Nennungen)

Jugendszene	Anteil an allen Nennungen
Sport (sonstige Art)	18%
Fußball	16%
Sonstiges	15%
Musik (sonstige Richtung)	11%
HipHop	8%
ich gehöre zu keiner bestimmten Szene	5%
Rocker	4%
Fitness	4%
Basketball	3%
Heavy Metal	3%
Computerspieler	3%
Skater	3%
Religion	1%
Politik	1%
FUBU	1%
Techno	1%
Hardcore	1%
Gothic	1%
Total	100%

Die Undifferenziertheit einer Vielzahl der Nennungen deutet auf ein heterogenes Verständnis des Szene-Begriffs unter den befragten Jugendlichen hin. Demzufolge stellt sich die Frage, inwiefern die genannten Jugendszenen überhaupt mit jenen aus anderen, internationalen Studien vergleichbar sind. Die in der vorliegenden Studie ermittelten Nennungen können allerdings als Grundlage für weiterführende nationale Studien genutzt werden, um bei anschließend besser fundiertem Wissen Vergleiche mit den in anderen Ländern genannten Arten von Jugendszenen zu vollziehen.

Für die Mehrzahl der untersuchten Variablen ist kein unterschiedliches Antwortverhalten im Zusammenhang mit der Zugehörigkeit der Jugendlichen zu Jugendszenen feststellbar. Jugendliche aus unterschiedlichen Schulformen, sozialen Wohnräumen, familiären Wohlstandssegmenten oder unterschiedlichen Alters zeigen kein unterschiedliches Antwortverhalten.

Demgegenüber beantworten männliche und weibliche Befragte, Jugendliche unterschiedlicher Nationalität sowie unterschiedlicher Aufenthaltsdauer im Land die Frage nach der Szenenzugehörigkeit verschieden:

- Männliche Jugendliche geben öfter an, einer Jugendszene anzugehören als weibliche Befragte[165].
- Jugendliche luxemburgischer Nationalität sind etwas häufiger in Jugendszenen organisiert als nicht-luxemburgische Jugendliche[166].
- Befragte, die seit ihrer Geburt in Luxemburg wohnen gehören häufiger einer jugendlichen Szene an als Jugendliche, die erst nach ihrer Geburt ins Land gezogen sind[167].

Die Jugendstudie des BMSG (2003) stellt ebenfalls insgesamt geringe Zugehörigkeiten zu Jugendszenen fest und bestätigt die höhere Szeneaffinität der männlichen Jugendlichen. In dieser Studie ergibt sich eine höhere Szenenzughörigkeit ebenfalls für jüngere und höher gebildete Jugendliche, ein Befund der in der Studie zur Jugend in der Südregion nicht bestätigt werden kann.

In der Studie von Wetzstein und Mitarbeitern (2005) berichten die Jugendlichen über deutlich höhere Zugehörigkeitswerte. Fast die Hälfte (49%) der befragten Jugendlichen gehört einer oder mehreren Jugendszenen an. Auch diese Studie bestätigt die höhere Szenezugehörigkeit für jüngere männliche Jugendliche. Ihr Befund ist jedoch konträr zu jenem der BMSG-Jugendstudie, in welcher die Zugehörigkeit zu Szenen mit höherem Bildungsstand abnimmt.

[165] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .10, je nach angewandtem Maß).

[166] Statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r um .00, je nach angewandtem Maß).

[167] Statistische Signifikanz (p<.05) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r um .00, je nach angewandtem Maß).

5.5.4 Bedeutung von Freizeit

Der Freizeit kommt unter Jugendlichen eine hohe Bedeutung als Freiraum und Ausgleich zu. Insgesamt wird die freie Zeit heute viel stärker als früher außerhalb der Familie, zusammen mit Freunden verbracht. Insbesondere die jüngeren Jugendlichen schreiben der Freizeit eine hohe Bedeutung zu. Vor Ausgleich und Selbstverwirklichung steht der Spaßfaktor an erster Stelle in der Freizeitgestaltung (BMSG, 2003).

Welche Bedeutung hat freie Zeit für die Jugendlichen in der Südregion? Die Literatur unterscheidet mehrere Funktionen von Freizeit bzw. Motive des Freizeitverhaltens. Neben der weit verbreiteten rekreativen, entspannungsbezogenen Bedeutung der Freizeit (im Vergleich zur Arbeits- oder Schulzeit) werden weitere aktivere Formen selbstbezogener aber auch soziale Motive in den Vordergrund der Freizeitgestaltung gestellt. Freizeit hat insofern in den letzten Jahrzehnten einen Bedeutungswandel von einer eher passiven Zeit des Ausgleichs und der Entspannung hin zu aktiveren, erlebnisorientierten Gestaltungsformen erfahren.

In der vorliegenden Untersuchung sollten die Jugendlichen eine Reihe von Freizeitbedeutungen danach einschätzen, wie wichtig diese für sie sind[168]. Tabelle 27 und Grafik 75 geben die Verteilung der Antworten der Jugendlichen (in Form von Mittelwerten in der Tabelle und von Häufigkeiten in der Grafik) wieder.

Tabelle 27: Bedeutung der Freizeit für die Jugendlichen der Südregion (Mittelwerte) (n s. Tab.)

Rangfolge		Mittelwert	Standard-abweichun	n
1	**Spaß haben**	4,64	0,689	1.250
2	**Entspannung / abschalten**	3,97	1,018	1.250
3	**Anerkennung durch Familie /**	3,96	1,117	1.250
4	**Anerkennung durch Freunde**	3,92	1,046	1.250
5	**neue Fähigkeiten entwickeln**	3,76	0,952	1.246
6	**seine Grenzen kennen lernen**	3,74	1,101	1.247
7	**Kreativität ausleben**	3,63	1,123	1.244

Die Jugendlichen messen den einzelnen Bedeutungen alles in allem eine vergleichsweise hohe und sehr ähnliche Bedeutung zu.

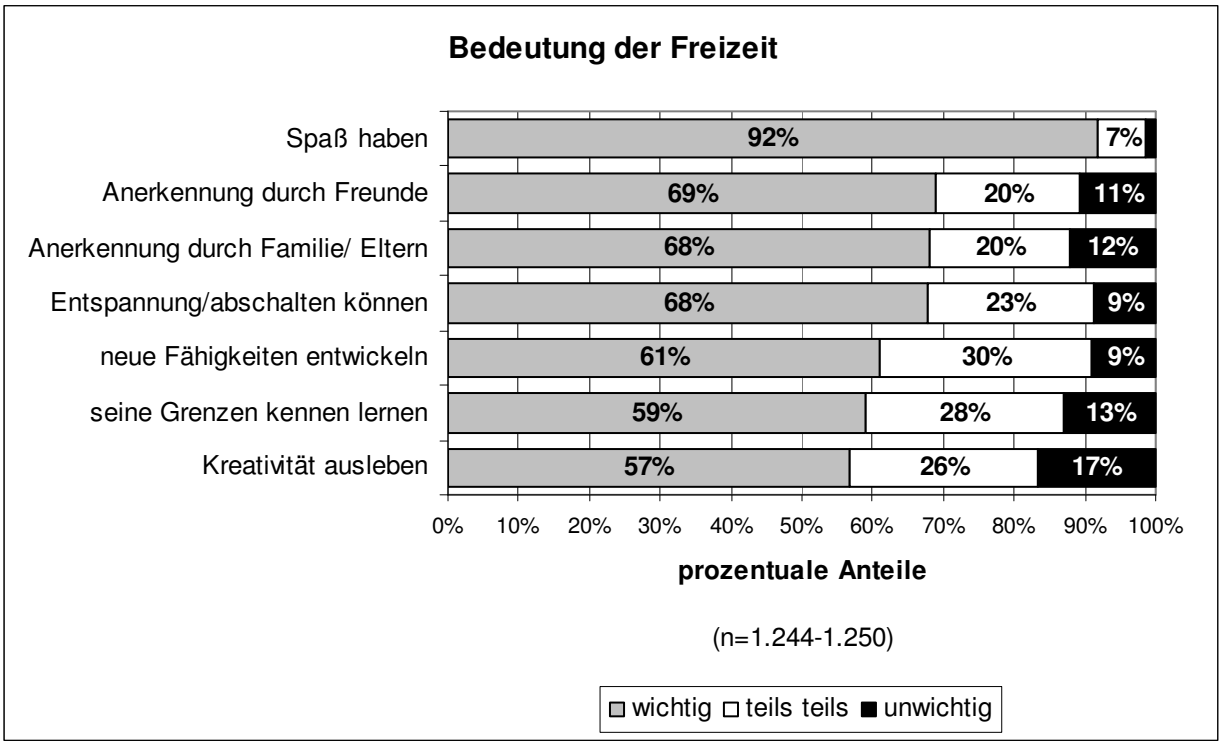
Mit Abstand am Wichtigsten ist es den Jugendlichen in ihrer Freizeit Spaß zu haben. 92% der Befragten schreiben diesem Motiv eine hohe Bedeutung zu. Lediglich knapp über 1% der Jugendlichen (n=17) geben an, dass es ihnen unwichtig ist, in ihrer Freizeit Spaß zu haben.

An zweiter bis vierter Stelle folgen Entspannung und soziale Annerkennung (durch Familie und Freunde) als wichtige Bedürfnisse, die Jugendliche versuchen, in ihrer Freizeit zu befriedigen. Es ist den Jugendlichen aus der Südregion somit ebenso wichtig, in ihrer freien Zeit mal ausspannen zu können, wie Anerkennung durch ihnen wichtige Bezugspersonen zu erlangen – etwa mittels bestimmter Formen von Freizeitaktivitäten.

Etwas weniger bedeutend, aber dennoch nicht unwichtig ist es den Jugendlichen, neue Fähigkeiten zu entwickeln, ihre Grenzen kennen zu lernen und ihre Kreativität auszuleben.

[168] Rating-Skala von 1 =überhaupt nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig

Grafik 75: Bedeutung der Freizeit für die Jugendlichen der Südregion (Häufigkeiten)[169]



Im Vergleich zur Jugendstudie der Stadt Luxemburg (Meyers & Willems, 2004) ändert sich an der Reihenfolge der wichtigsten Freizeitbedeutungen der Jugendlichen lediglich der Stellenwert der Anerkennung durch die Freunde. Während die Anerkennung im Freundeskreis bei den Jugendlichen aus der Südregion einen Rangplatz unter den ersten drei bedeutendsten Freizeitfunktionen erlangt, erfährt dieses Motiv bei den Jugendlichen aus der Stadt eine geringer Wichtigkeit und belegt einen der letzten Rangplätze.

Differenzierung nach strukturellen Variablen

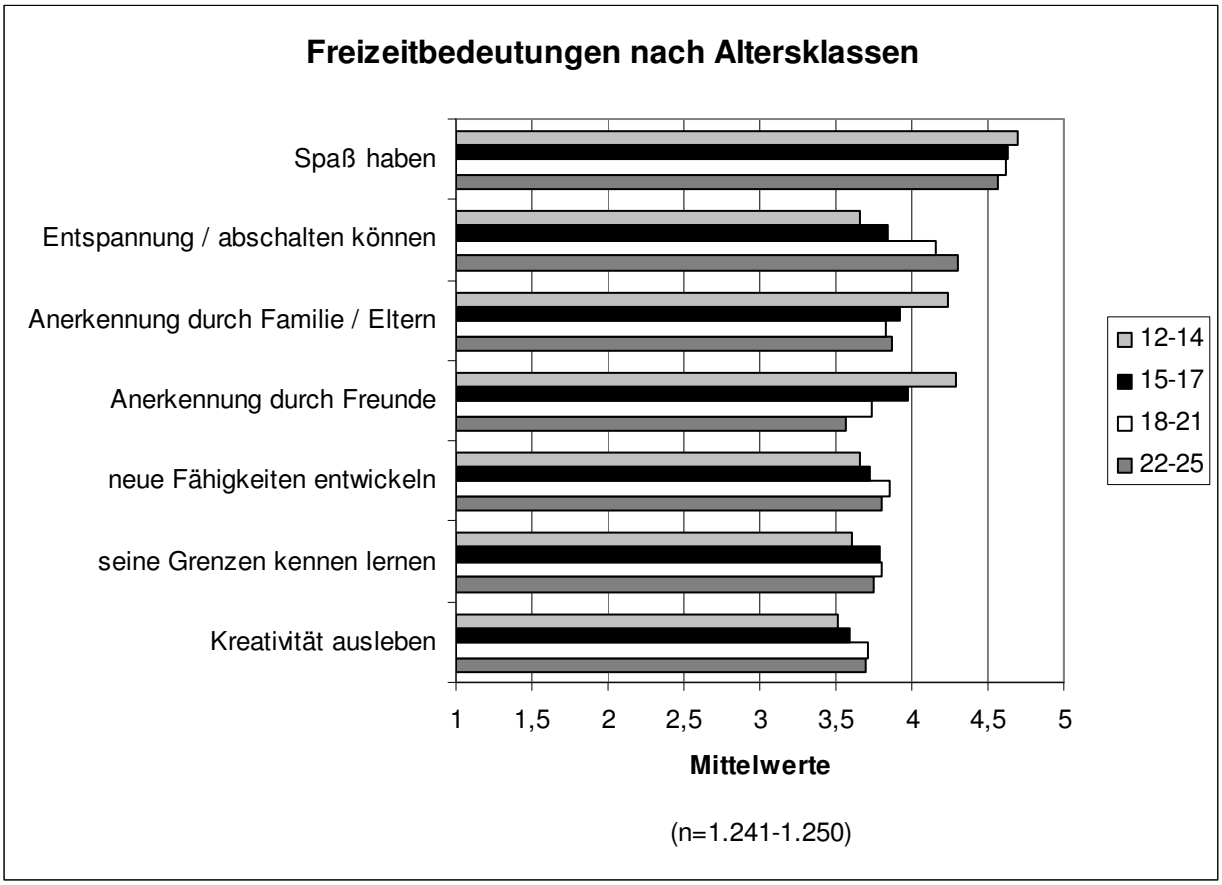
Es stellt sich die Frage, ob die Häufigkeitsangaben der Jugendlichen (zu den Freizeitbedeutungen) Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Nationalität, Bildung, Dauer des Aufenthalts, FAS oder den Sozialräumen aufweisen. Die Auswertungen weisen deutliche Differenzen hinsichtlich aller genannten Variablen, mit Ausnahme der sozialräumlichen Struktur des Wohnortes der Jugendlichen. Letztere steht in der vorliegenden Untersuchung in keinem direkten Zusammenhang mit der Einschätzung der Wichtigkeit diverser Bedeutungen von Freizeit.

- **Geschlecht**: Mädchen schreiben der Entspannungszeit und der Zeit zum Ausleben der Kreativität eine höhere Bedeutung zu als Jungen[170]. Männliche Jugendliche legen demnach weniger Wert auf kreative und rekreative Freizeit als weibliche Befragte (Mittelwert männlich: 3,49 bzw. 3,86; weiblich: 3,77 bzw. 4,07).

[169] Die Werte 1 und 2 wurden zu einer Kategorie 'unwichtig' zusammengefasst. Gleiches gilt für die Werte 4 und 5, welche zu einer Kategorie 'wichtig' regruppiert wurden.
[170] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .10, je nach angewandtem Maß).

- **Alter**: Das Alter der Jugendlichen führt einerseits zur Abnahme der Wichtigkeit bestimmter Freizeitbedeutungen, andererseits geht zunehmendes Alter mit einem Bedeutungszuwachs bestimmter Freizeitmotive einher.
  Grafik 76 stellt die sich für die Jugendlichen der Südregion ergebenden Unterschiede in der mittleren Bewertung der Wichtigkeit der einzelnen Freizeitbedeutungen dar.

Grafik 76: Bedeutungen von Freizeit nach Altersklassen



Die Bedeutung der Anerkennung durch Freunde nimmt mit steigendem Alter konstant ab[171]. Gleiches gilt, wenn auch etwas weniger ausgeprägt für die Anerkennung durch die Familie.
Demgegenüber nimmt insbesondere die Bedeutung von Entspannung mit steigendem Alter der Jugendlichen stetig zu[172]. Ebenso nimmt die Wichtigkeit der Entwicklung neuer Fähigkeiten und des Auslebens der Kreativität im Alter etwas zu.
Es entsteht der Eindruck, als würden sich die Jugendlichen zunehmend auf das Arbeitsleben vorbereiten.

[171] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .10 und .20, je nach angewandtem Maß).
[172] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .20, je nach angewandtem Maß).

- **Nationalität**: Für nicht-luxemburgische Jugendliche ist es wichtiger, in der Freizeit Anerkennung durch ihre Freunde und ihre Familie zu erhalten (Mittelwert 4,08 bzw. 4,11) als für luxemburgische Jugendliche (Mittelwert 3,80 bzw. 3,85). Darüber hinaus hat Freizeit für die nicht-luxemburgischen Befragten stärker die Funktion, seine eigenen Grenzen kennen zu lernen[173]. Etwas geringer fällt der Unterschied im Hinblick auf den mit der Freizeit assoziierten Spaßfaktor aus. Luxemburgische Jugendliche messen diesem tendenziell eine höhere Bedeutung zu als nicht-luxemburgische Jugendliche dies tun.

- **Schultyp**: Jugendliche aus dem *enseignement secondaire technique* messen der Anerkennung durch die Familie und dem Testen und Erfahren der eigenen Grenzen eine höhere Bedeutung zu als Schüler des *enseignement secondaire*[174]. Auch die Anerkennung durch die Freunde und die Entwicklung neuer Fähigkeiten sind eher Anliegen der Schüler des *enseignement secondaire technique* als des *enseignement secondaire*. Letztere zeigen eine leicht höhere Einschätzung der Wichtigkeit, in der Freizeit Spaß zu haben[175]. Insgesamt messen die Jugendlichen aus dem *enseignement secondaire technique* den Freuzeitbedeutungen allesamt (bis auf den Spaßfaktor) eine leicht höhere Wichtigkeit bei als die Schüler des *enseignement secondaire*.

- **Aufenthaltsdauer**: Die Aufenthaltsdauer der Jugendlichen steht mit der Bedeutung von Spaß und des Grenzentestens in Zusammenhang. Jugendliche, die nach ihrer Geburt nach Luxemburg eingewandert sind, finden es wichtiger, in der Freizeit ihre Grenzen kennen zu lernen. Demgegenüber schätzen Jugendliche, die seit ihrer Geburt in Luxemburg leben die Bedeutung des Spaßes in der Freizeit höher ein. Während sich die etablierten Jugendlichen unterhaltsamen Aktivitäten zuwenden, sind die später Zugezogenen damit beschäftigt, sich selbst und insbesondere ihre Grenzen kennen zu lernen.

- **FAS**: Jugendliche aus Familien mit niedrigem Wohlstand unterscheiden sich tendenziell in ihren Aussagen zu den Freizeitbedeutungen im Hinblick auf den Entspannungsfaktor der Freizeit von Jugendlichen aus Familien mit hohem Wohlstand[176]. Erstere geben an, dass es ihnen in ihrer Freizeit wichtiger ist, auszuspannen und abzuschalten während Jugendliche aus höheren Wohlstandssegmenten der Entspannung in der Freizeit eine geringere Bedeutung zuschreiben.

---

[173] Für alle drei Freizeitbedeutungen gilt: Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall-Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .00 bis .10, je nach angewandtem Maß).

[174] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .10, je nach angewandtem Maß).

[175] Für alle drei Freizeitbedeutungen gilt: Statistische Signifikanz (p<.05) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall-Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r um .00, je nach angewandtem Maß).

[176] Statistische Signifikanz (p<.05) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r um .00, je nach angewandtem Maß).

Die Ergebnisse stimmen, mit Ausnahme der Befunde zum familiären Wohlstand (FAS), in hohem Ausmaß mit jenen aus der Studie zur Jugend in der Stadt Luxemburg überein (vgl. Meyers & Willems, 2004).

Differenzierung nach Freizeitaktivitäten

Inwiefern sich unterschiedliche Freizeitbedeutungen auch in unterschiedlichen Freizeitaktivitäten niederschlagen bleibt in den bisherigen Ausführungen noch ungeklärt. Eine Analyse der für wichtig erachteten Bedeutungen und der ausgeführten Aktivitäten deckt eine Reihe von Zusammenhängen auf[177]:

- **Spaßorientierte Jugendliche** sind in ihrer Freizeit häufiger mit ihren Freunden zusammen, hören öfter Musik und halten sich bevorzugt draußen oder auf der Straße auf.

- Jugendliche, die **Entspannung** suchen, möchten in ihrer Freizeit bevorzugt mal ganz für sich alleine sein und ausspannen. Sie lesen gerne (Zeitschriften, Zeitungen und Bücher), hören öfter Musik und unternehmen Aktivitäten gemeinsam mit der Familie. Sie halten sich bevorzugt in der Natur auf, sind allerdings auch auf Festen oder in Cafés anzutreffen.

- Jugendliche die **Anerkennung durch** ihnen **wichtige Bezugspersonen** anstreben ähneln sich in ihren Freizeitaktivitäten. Sie zeigen eine vergleichsweise hohe Affinität zu modernen Informations- und Kommunikationstechnologien (sie schreiben öfter SMS oder E-Mails, schauen häufiger Fern oder Videos/DVDs), fahren häufiger mit dem Auto, Motorrad oder Fahrrad in der Gegend herum und hören öfter Musik. Des Weiteren gehen sie gerne einkaufen und halten sich öfter in der Natur auf. Jugendliche, denen die Anerkennung durch ihre Freunde wichtig ist, verbringen besonders viel Zeit mit ihren Freunden (und draußen auf der Straße). Demgegenüber sind Jugendliche, die Anerkennung durch ihre Familie schätzen sehr oft in ihrer Freizeit mit ihrer Familie zusammen.

- Eine hohe Einschätzung der Wichtigkeit, **neue Fähigkeiten** zu **entwickeln** geht einerseits einher mit häufigem in der Gegend Herumfahren (mit dem Auto, Motorrad oder Fahrrad). Andererseits verbringen diese Jugendlichen auch viel Zeit mit ihrer Familie. Hinsichtlich der bevorzugten Freizeitorte, sind sie vor allem in der Natur anzutreffen oder halten sich im öffentlichen Raum bzw. auf der Straße auf.

- Das Profil der Jugendlichen, die ihre **Grenzen kennen lernen** möchten ähnelt jenem der Jugendlichen, die ihre Fähigkeiten entwickeln wollen stark. Zusätzlich sind die Jugendlichen, die ihre Grenzen testen häufiger mit Freunden zusammen, hören öfter Musik und machen viel Sport.

- Sehr einleuchtend gestalten sich ebenso die bevorzugten Freizeitaktivitäten der Jugendlichen, die in ihrer Freizeit ihre **Kreativität ausleben** möchten. Sie berichten über ein erhöhtes Maß an kreativen Aktivitäten (zeichnen, malen, fotografieren, filmen), lesen gerne und hören gerne Musik. Sie verbringen ihre

[177] Die aufgeführten Korrelationen sind alle auf dem .01-Niveau signifikant (Maß: Kendalls tau). Die Effektstärke variiert je nach betrachteter Korrelation zwischen r = .10 und r = .30.

Freizeit sowohl gerne in Gesellschaft (zusammen mit ihren Freunden oder ihrer Familie) als auch alleine (ausspannen). Anzutreffen sind sie häufig in kulturellen Einrichtungen (Theater, Museum, Ausstellung) und in der Natur anzutreffen. Darüber hinaus besuchen sie neben klassischen auch öfter Rock- und Popkonzerte.

Insgesamt zeigen die Jugendlichen eine große Variabilität in ihrem Freizeitverhalten und befriedigen auf vielfältige Arten ihre Freizeitbedürfnisse. Die Freizeitaktivitäten des Zusammenseins mit den Freunden oder der Familie zeigen ebenso wie das Musikhören durchgängig positive Zusammenhänge mit den einzelnen Freizeitbedeutungen. Gleiches gilt für den Aufenthalt in der Natur.

Der öffentliche Raum – die Straße – erweist sich als Ort, an dem Jugendliche Spaß haben, Anerkennung durch ihre Freunde erfahren, neue Fähigkeiten entwickeln und ihre Grenzen kennen lernen können.

5.5.5 Problematisches Freizeitverhalten

Freizeit bedeutet nicht nur positive sondern auch negative Zeit. In ihrer Freizeit können sich die Jugendlichen sowohl mit positiven als auch mit negativen Erlebnissen konfrontiert sehen. Insofern stehen nicht nur mit Spaß sondern auch Probleme an der Tagesordnung.

Auf der Basis wissenschaftlicher Literatur ist davon auszugehen, dass bei der Frage zur selbstberichteten Delinquenz ein nicht geringer Teil der Befragten unehrlich antwortet (Huizinga & Elliot, 1986). Tatsächlich begangene Delikte werden entweder unvollständig angegeben oder verschwiegen, so dass die Delinquenz eher unterschätzt würde. Delikte eines geringen Schweregrades werden eher angegeben und trotz ihres geringen Schweregrades besteht die Gefahr sie zu überschätzen (Diebstahl eines Radiergummis) (Oberwittler et al., 2001)

Wo die Grenzen zwischen Gebrauch und Missbrauch von Drogen zu ziehen sind, wird sehr kontrovers diskutiert. Einigkeit herrscht dahingehend, dass der Konsum von legalen und illegalen Drogen schädliche Wirkungen auf die Gesundheit haben kann. Unabhängig von ihrer eigenen Konsumerfahrung sehen Jugendliche in Drogen ein hohes Gefährdungspotential (BMSG, 2003). Statuspassagen vom Kind zum Erwachsenen, Gruppendruck und Anerkennung spielen in Zusammenhang mit Alkohol- und Nikotinkonsum eine bedeutende Rolle (ebd.).

Blinkert (2003) berichtet, dass mehr als 90% der befragten Jugendlichen harte Drogen grundsätzlich ablehnen. Bei weicheren Drogen ist dieser Prozentsatz etwas geringer (79%), bei Alkohol und Nikotin liegt er entsprechend bei 29% bzw. 50%. Diese Toleranz gegenüber von Suchtmitteln zeigt keine geschlechtsspezifischen oder auf die Gemeindegröße bezogenen Unterschiede. Ältere Jugendliche sind jedoch toleranter (ebd.).

Laut der Studie des BMSG (1003) trinken ca. 30% der weiblichen aber nur 17% der männlichen Jugendlichen kein Alkohol. Unter den nicht-abstinenten rangieren bei Frauen Wein (bei den älteren) und alkoholhaltige Mixgetränke (bei den jüngeren) an erster Stelle auf der Beliebtheitsskala. Männer konsumieren hingegen in erster Linie Bier, gefolgt von alkoholhaltigen Mixgetränken (jüngere) und Wein (ältere). Höchstens 20% der weiblichen (Alkopops im Alter von 14 – 19 Jahren) aber teilweise die Hälfte der männlichen (Bier zwischen 20 und 24 Jahren) Befragten berichten über regelmäßigen **Alkoholkonsum**. Der Anteil an regelmäßigen Trinkern nimmt mit zunehmendem Alter bei Frauen ab, bei Männern jedoch zu. Das Durchschnittsalter des ersten Alkoholkonsums liegt bei etwa 15 Jahren (immerhin 16% der Jungs geben an, vor dem 12. Lebensalter ihr erstes Bier getrunken zu haben). Harte Getränke werden am häufigsten in der Altergruppe der 20-24-Jährigen getrunken (31% der Frauen und 53% der Männer geben an, diese gelegentlich zu konsumieren) (BMSG, 2003).

Der Alltag ist einerseits durch eine Zunahme an Drogenaufklärung und -präventionskampagnen gekennzeichnet, andererseits durch "einen nicht unbedeutenden Prozentsatz" von Jugendlichen, die mit illegalen Substanzen experimentieren (BMSG, S. 243). Den Jugendlichen sind eine Reihe von **illegalen Drogen** bekannt (Kokain, Heroin, Ecstasy, LSD, Cannabis/Marihuana), am wenigsten jedoch apothekenpflichtige Medikamente (Valium, Rohypnol, Ketamin). Tendenziell steigt die Bekanntheit von Drogen mit steigendem Alter. Die

Drogenszene hat sich in der letzten Jahren dahingehend verändert, dass neben einer eng umgrenzten harten Drogenszene eine weitläufige 'weiche' Drogenkultur (die sich zum Mainstream entwickelt) entstanden ist. Fragen nach dem Konsum von illegalen Drogen produzieren i. d. R. einen hohen Prozentsatz an Antwortverweigerungen und sozial erwünschten Angaben, so dass die im Folgenden berichteten Ergebnisse vor diesem Hintergrund zu interpretieren sind. Cannabis und Ecstasy stellen die Drogen dar, welche den Jugendlichen (insgesamt insbesondere den 20-24-Jährigen) am häufigsten angeboten werden (knapp 30% der Frauen und knapp 40% der Männer berichten über Kontakt mit diesen). Angeboten werden Drogen v. a. auf Parties, Festen oder in Diskotheken (jeweils mit ca. 50% der Nennungen). Knapp 30% der Jugendlichen bekamen in der und um die Schule Drogen angeboten. Interessanter Weise findet sich diesbezüglich kein Unterschied zwischen Jugendlichen aus urbanen oder ländlichen Räumen (Drogen sind demnach kein Phänomen mehr ausschließlich von Städten) (BMSG, 2003).

Im Hinblick auf die Ausübung von Gewalt stellt Blinkert (2003) fest, dass nach eigenen Angaben die Mehrheit der Jugendlichen keine **Gewalt** ausübt (56% nie). Immerhin 15% geben jedoch an, im letzten Jahr mindestens einmal als Täter fungiert zu haben. Orte der Gewalterfahrung sind insbesondere die Schule und öffentliche Plätze. Es scheint bestimmte Gruppen zu geben, die mit Gewalt drohen. Hier werden v. a. Ausländer und rechte Gruppen von den Jugendlichen genannt (Blinkert, 2003).

In der vorliegenden Untersuchung wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben wie oft sie bestimmte (problematische) Verhaltensweisen bisher in ihrer Freizeit ausgeübt haben (Skala von 0 = nie bis 5 = sehr oft).

Es ist wohl davon auszugehen, dass einige der befragten Jugendlichen die von ihnen gegebenenfalls ausgeübten problematischen Freizeitaktivitäten verschweigen[178]. Um ein möglichst realitätsnahes Bild der problematischen jugendlichen Freizeitaktivitäten zu gewinnen, sind die Ergebnisse der Befragung mit den Befunden anderer Verfahren (vgl. qualitative Gruppendiskussionen in Kapitel #) zu vergleichen und in Beziehung zu setzen.

Die Verteilung der Antworten ist in Tabelle 28 (Mittelwerte) und in Grafik 77 abgebildet (Häufigkeiten).

[178] Aus den Berichten der Telefoninterviewer geht hervor, dass in der Umfrage bezüglich der Fragen zum problematischen Freizeitverhalten eine gewisse Zurückhaltung seitens der Befragten beobachtet wurde.

Tabelle 28: Problematisches Freizeitverhalten der Jugendlichen aus der Südregion (Mittelwerte) (n = 1.248-1.250)

Rangfolge		Mittelwert	Standard-abweichung
1	**übermäßig Alkohol konsumiert**	1,14	1,369
2	**Verkehrsvorschriften/ Verkehrsregeln missachtet (überhöhte Geschwindigkeit,**	1,12	1,295
3	**etwas mit Absicht zerstört**	0,55	0,945
4	**Gewalt angewendet oder Schlägerei**	0,50	0,898
5	**andere gemobbt (schikaniert)**	0,46	0,842
6	**jemanden wegen seiner Nationalität diskriminiert**	0,30	0,718
7	**illegale Drogen (wie z.B. Cannabis, Ecstasy, ...) konsumiert**	0,29	0,791
8	**jemanden erpresst (Geld oder Güter)**	0,13	0,465

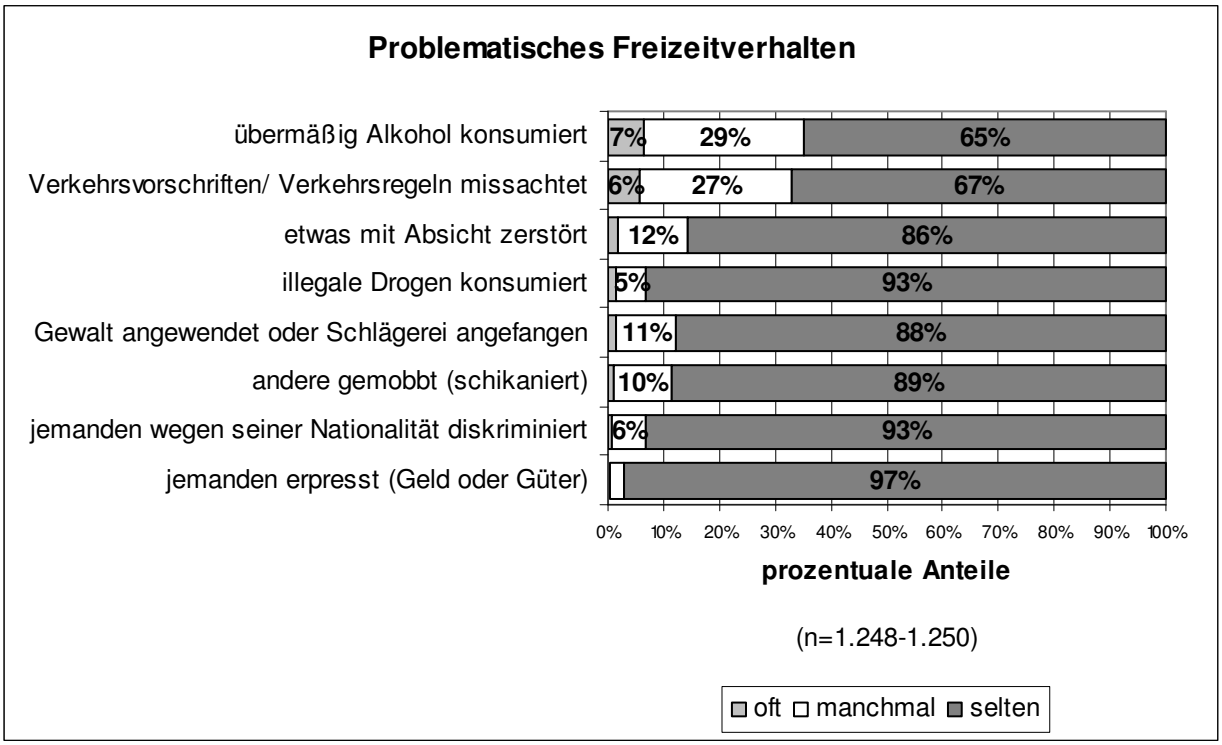
Insgesamt zeigen die Abbildungen sehr zurückhaltende Äußerungen der Jugendlichen über ihr problematisches Freizeitverhalten. Gleichwohl ist ebenfalls ersichtlich, dass einige der aufgeführten Freizeitaktivitäten öfter ausgeübt werden als andere.

Zwei Verhaltensweisen stechen dabei besonders hervor und belegen nahezu gleichauf die ersten Rangplätze unter den problematischen Handlungen der Jugendlichen. Es handelt sich hierbei um den übermäßigen Alkoholkonsum und die Missachtung von Verkehrsvorschriften. Immerhin 6-7% der befragten Jugendlichen üben diese Aktivitäten öfter aus, während weitere knapp 30% angeben, zumindest manchmal zuviel Alkohol zu trinken oder die Verkehrsregeln zu missachten.

Sachbezogene (Zerstörung), körperliche (Schlägerei) und psychische Gewalt (Mobbing) besetzen die folgenden Plätze in der Reihenfolge des problematischen Freizeitverhaltens der Jugendlichen aus der Südregion. Insofern spielt das Thema Gewalt in der Jugendgeneration eine nicht unwesentliche Rolle.

Der Konsum illegaler Drogen rangiert unter Betrachtung der Häufigkeiten unter den ersten Nennungen während er bei Auswertung nach Mittelwerten lediglich einen der letztgenannten Plätze bezieht. Dies ist auf den im Vergleich zu den Gewalttaten geringen Prozentsatz an Jugendlichen zurückzuführen, der angibt, manchmal illegale Drogen zu konsumieren. Aus diesem Grund darf die Bedeutung der Problematik illegalen Drogenkonsums nicht verkannt werden.

Grafik 77: Problematisches Freizeitverhalten der Jugendlichen aus der Südregion (Häufigkeiten)



Wichtig ist ferner der Befund, dass die einzelnen problematischen Freizeithandlungen hohe Interkorrelationen aufweisen. D.h. Jugendliche, die angeben, ein problematisches Verhalten auszuführen sagen ebenfalls aus, häufiger anderes illegales bzw. negatives Verhalten an den Tag zu legen. Dies gilt insbesondere für den Zusammenhang des übermäßigen Alkoholkonsums mit dem Konsum illegaler Drogen[179].

Inwiefern sind nun bestimmte Merkmale von Jugendlichen identifizierbar, die im Vergleich zu Jugendlichen mit anderen Merkmalen ein erhöhtes Ausmaß an problematischen Verhaltensweisen zeigen? Erneut wurden die Angaben der Jugendlichen über ihr problematisches Verhalten auf Unterschiede im Hinblick auf eine Reihe von soziodemographischen Variablen geprüft:

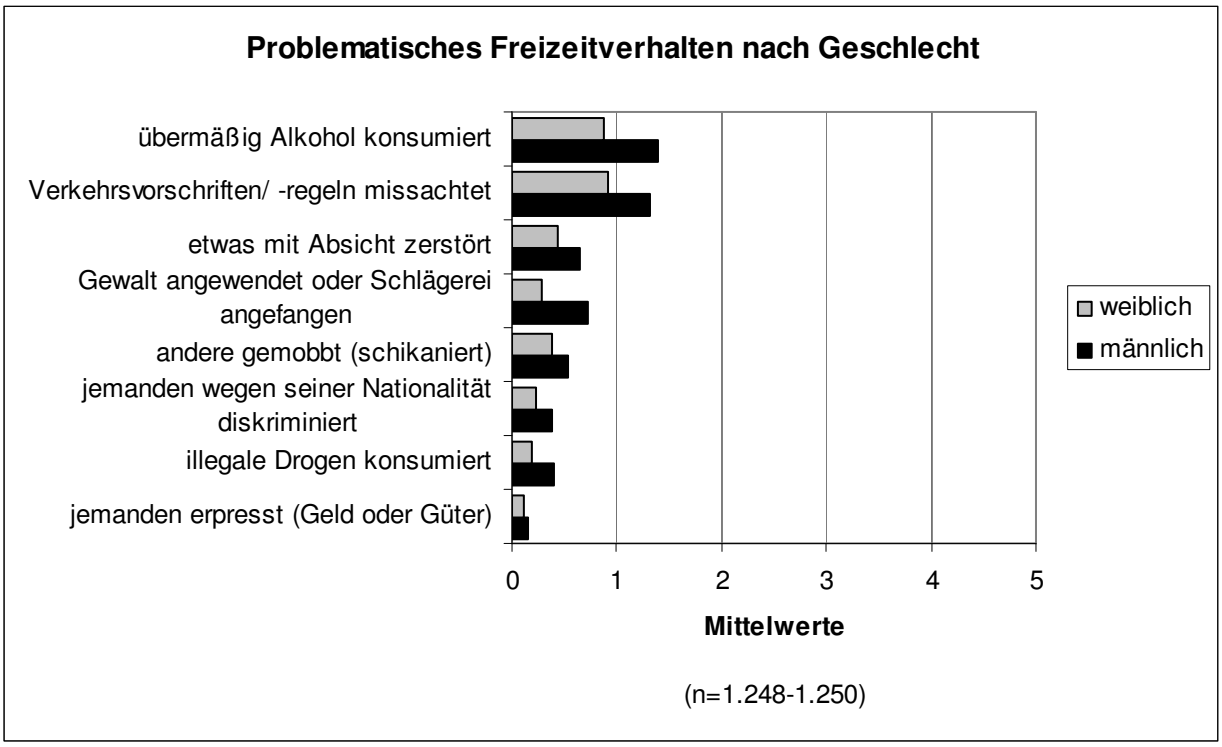
- **Alter**[180]: Erwartungskonform steigt die Häufigkeit der Ausübung problematischer Freizeitaktivitäten mit zunehmendem Alter der befragten Jugendlichen. Dies gilt insbesondere für den Konsum von Alkohol und illegalen Drogen ebenso wie für die Missachtung von Verkehrsregeln. Letzteres geht Hand in Hand mit einer zunehmenden Anzahl an Jugendlichen, die einen Führerschein (Motorrad oder Auto) besitzen, denn die Zunahme dieser Problematik vollzieht sich sehr deutlich mit einem sprunghaften Anstieg am Übergang der zweiten (15-17) zur dritten Altersklasse (18-21-Jährige).

[179] r = .40, d.h. mittlere Effektstärke (Kendalls tau).
[180] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (Alkohol: r um .30, Verkehr: r um .20, Drogen: r um .10, Gewalt: r um .00; je nach angewandtem Maß).

Eine genaue Analyse der Mittelwerte zeigt, dass der jugendliche Alkoholkonsum von der Altersklasse der 12-14-Jährigen (Mittelwert 0,26) auf die Alterskategorie der 15-17-Jährigen rasant zunimmt (1,04). Er steigt dann weiterhin und bleibt in den beiden älteren Alterskategorien stabil (1,67 bei den 18-21-Jährigen zu 1,64 bei den über 22-Jährigen).
Der Drogenkonsum steigt einen gemäßigten aber stetigen Anstieg bis zum 21. Lebensjahr, um dann innerhalb der Altersklasse der 22-25-Jährigen wieder abzuschwächen.
Interessanterweise üben die Jugendlichen mit zunehmendem Alter weniger körperliche Gewalt in Form beispielsweise von Schlägereien aus. Hierbei handelt es sich folglich eher um spezifische Verhaltensweisen von jüngeren Befragten.

- **Geschlecht**: Mit Ausnahme der Erpressung anderer Personen, wo beide Geschlechter vergleichbare Häufigkeiten angeben, sind die männlichen Befragten in allen Bereichen problematischen Freizeitverhaltens deutlich stärker vertreten als die weiblichen Jugendlichen.

Grafik 78: Problematisches Freizeitverhalten der Jugendlichen in der Südregion nach Geschlecht



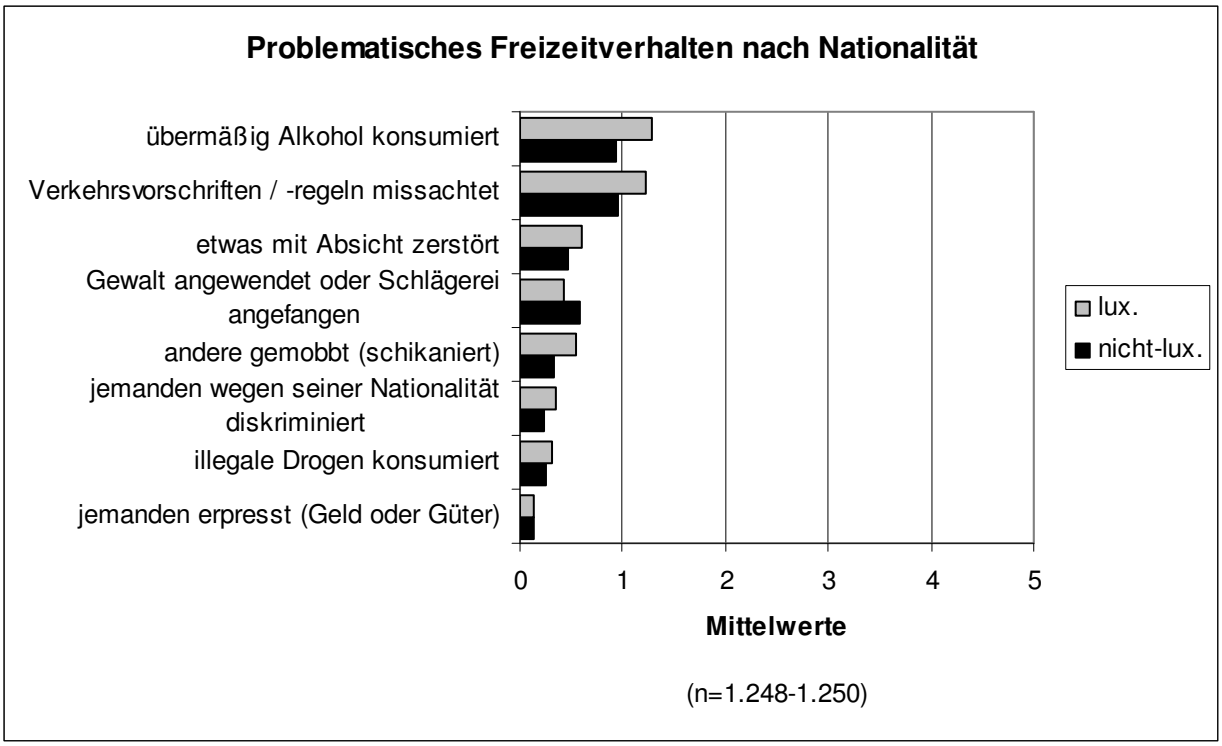
Grafik 78 verdeutlicht die mittleren Angaben, getrennt nach dem Geschlecht der Befragten[181].

- **Nationalität**: Insgesamt zeigt sich für die Jugendlichen luxemburgischer Nationalität ein deutlich problematischeres Bild als für die Jugendlichen nicht-

[181] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r zwischen .00 und .20, je nach angewandtem Maß).

luxemburgischer Nationalität. Die angegebenen Mittelwerte für die einzelnen Problemverhaltensweisen sind in Grafik 79 abgebildet.

Grafik 79: Problematisches Freizeitverhalten der Jugendlichen in der Südregion nach Nationalität



Besonders deutlich sind der höhere Alkoholkonsum, die häufigere Missachtung der Verkehrsregeln und das ausgeführte Mobbing der Jugendlichen luxemburgischer Nationalität. Hervor sticht aber auch die häufiger von luxemburgischen Jugendlichen ausgehende, nationalitätsbezogene Diskriminierung anderer Personen.
Jugendliche nicht-luxemburgischer Nationalität dominieren lediglich in der Ausübung körperlicher Gewalt. Sie geben häufiger an, Schlägereinen angefangen zu haben.

- **Schultyp**: Schüler des *enseignement secondaire* (*classique*) geben im Vergleich zu den Schülern des *enseignement secondaire technique* seltener an, übermäßig Alkohol zu konsumieren, jemanden wegen seiner Nationalität zu diskriminieren und Gewalt anzuwenden[182]. Andersrum zeigen demnach (zumindest im Hinblick auf die drei genannten Formen problematischen Verhaltens) insbesondere die Jugendlichen aus dem geringer bildenden Schultyp problematisches Freizeitverhalten.

- **FAS**: Die Jugendlichen aus niedrigen und hohen Familienwohlstandssegmenten unterscheiden sich leicht in den Problemen 'Missachtung der Verkehrsvorschriften' und 'absichtliche Zerstörung'. In beiden

[182] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .10, je nach angewandtem Maß). Keine Signifikanz für das Item 'Erpressung'.

Variablen zeigen Jugendliche aus Familien mit höherem Wohlstand tendenziell höhere Werte[183]. Demzufolge neigen Jugendliche aus finanziell besser gestellten Familien dazu, öfter gegen Verkehrsregeln zu verstoßen und häufiger Dinge absichtlich zu zerstören.

- **Sozialraum**: Jugendliche aus Wohngegenden mit schlechteren sozialstrukturellen Voraussetzungen zeigen interessanterweise geringe Häufigkeiten für das Item 'absichtliche Zerstörung' als Jugendliche aus besseren sozialen Milieus. Der Unterschied ist allerdings von geringem Ausmaß[184].

- **Aufenthaltsdauer**: Die Ergebnisse zur Dauer des Aufenthaltes der Jugendlichen im Land sind insgesamt von geringer Bedeutung und zum Teil ergeben sich im Hinblick auf die einzelnen Probleme uneinheitliche Ergebnisse.

Die berichteten Häufigkeiten problematischen Freizeitverhaltens decken sich ebenso wie die geschlechts-, alters- und nationalitätsspezifischen Unterschiede somit ganz gut mit diversen Befunden der nationalen (vgl. Meyers & Willems, 2004) und der internationalen Jugendforschung (z.B. Oberwittler et al., 2001; Blinkert, 2003; BMSG, 2003).

[183] Statistische Signifikanz ($p<.05$) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r um .00, je nach angewandtem Maß).
[184] Statistische Signifikanz ($p<.05$) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r um .00, je nach angewandtem Maß).

5.6 Bewertung des Wohnortes und des Lebensumfeldes aus Sicht der Jugendlichen

Neben den Lebenslagen und dem Freizeitverhalten der Jugendlichen in der Südregion stellt die Analyse der Bewertung des Wohnortes durch die Jugendlichen ein wichtiges Anliegen der durchgeführten Untersuchung dar.

In einer Studie von Oberwittler und Mitarbeitern (2001) wurde die Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrer Wohnumgebung erforscht. Auf die Frage nach der Zufriedenheit mit dem eigenen Stadtviertel antworten in dieser Studie 80% der Jugendlichen positiv. Diejenigen denen es nicht gut gefällt geben die folgenden Gründe an: Unsicherheitsgefühl, fehlende Freizeitangebote, Mangel an Freundschaften im Viertel. Mit den Freizeitmöglichkeiten (Treffpunkte für Jugendliche, Sporteinrichtungen/Sportvereine, Freizeitangebote für Jugendliche, Cafés/Kneipen/Discos) sind 60% eher zufrieden. Bei der Frage (offene Frage) nach den wichtigsten Problemen geben ¼ der Befragten nichts an. Für rund ein Drittel sind Drogen (auch legale Drogen wie rauchen u. trinken) und Gewalt oder andere Formen der Kriminalität ein Problem. Mangelnde Freizeitmöglichkeiten und Langeweile werden deutlich seltener genannt (Oberwittler et al., 2001).

Beim Stadtviertelvergleich fällt auf, dass hinsichtlich der Freizeitmöglichkeiten vor allem die „sozial bevorzugten" Stadtteile schlecht abschneiden. Sozial benachteiligte Stadtviertel werden von den Jugendlichen deutlich besser beurteilt. Auch bei der offnen Frage nach wichtigen Problemen wird in den „sozial bevorzugten" Stadtteilen eher „Langeweile" oder „fehlende Freizeitangebote" genannt (Oberwittler et al., 2001).

In der vorliegenden Umfrage haben wir einerseits nach einer allgemeinen Bewertung des Wohnorts der Jugendlichen und nach Begründungen der abgegebenen Bewertung gefragt. Andererseits haben wir die Zufriedenheit der Jugendlichen mit spezifischen an ihrem Wohnort vorfindbaren Lebensbedingungen und Angeboten erkundet. Beide Teilaspekte werden im vorliegenden Kapitel näher erläutert.

49,2% der befragten Jugendlichen wohnen seit ihrer Geburt in ihrem Wohnort in der Südregion. 50,8% sind erst später in die aktuell von ihnen bewohnte Ortschaft im Süden gezogen. Dabei reichen die angegebenen Zeiträume, seit denen die Jugendlichen in ihrem Wohnort wohnen, von 1982 bis 2006 mit einer durchschnittlichen Wohndauer von ca. 10 Jahren. Diese Variable könnte sich im Zusammenhang mit der Bewertung des Wohnortes als bedeutend erweisen und wird in den folgenden Ausführungen daher mit berücksichtigt.

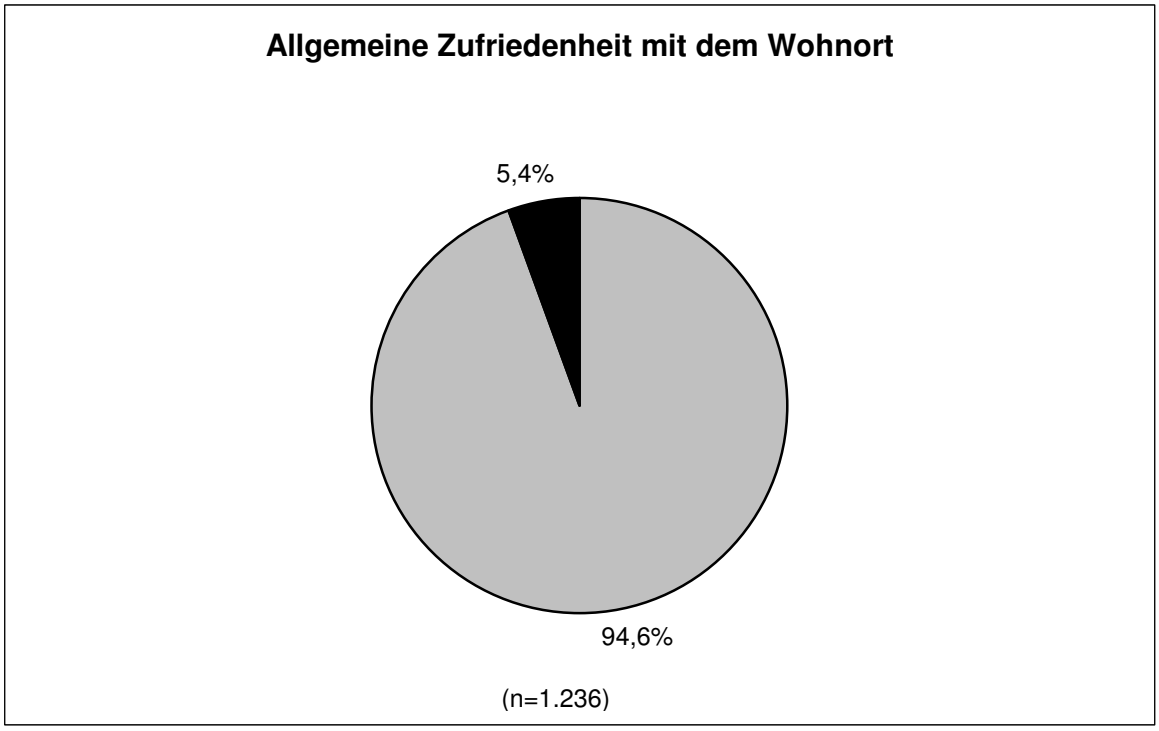
Differenzierte Analysen nach bestimmten Gruppen zeigen, dass diejenigen Jugendlichen, die angeben, seit ihrer Geburt an ihrem jetzigen Wohnort zu leben eher jünger, häufiger luxemburgischer Nationalität, eher aus mittleren und höheren Familienwohlstandssegmenten sind und eher das *enseignement secondaire classique* besuchen.

5.6.1 Hohe Zufriedenheit mit dem Wohnort

Die Jugendlichen wurden in der Umfrage gebeten anzugeben, ob sie gerne in ihrem Wohnort leben. Hierbei hatten sie lediglich die Möglichkeit, zwischen den Antworten ja und nein zu wählen und konnten ihr Urteil nicht mit Hilfe einer Skala abstufen.

Von den befragten Jugendlichen leben insgesamt 94,6% gerne in ihrem Wohnort (vgl. Grafik 80)[185]. Nur 5,4% der Befragten wohnen nicht gerne in der von ihnen bewohnten Ortschaft[186].

Grafik 80: Prozentsatz der befragten Jugendlichen in der Südregion, der angibt, gerne in seinem Wohnort zu leben



Aus Grafik 80 geht die geringe Varianz, d.h. die hohe Übereinstimmung in den Urteilen der befragten Jugendlichen in Bezug auf ihre Zufriedenheit mit ihrem Wohnort hervor. Insofern zeigen sich auch nur wenige Unterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen (untersucht für verschiedene Variablen). Die Daten weisen lediglich auf einen tendenziellen Unterschied in der Bewertung der Wohnzufriedenheit von Jungen und Mädchen hin. Dabei gibt ein etwas höherer

[185] 1,14% der Jugendlichen haben die Frage mit ‚weiß nicht' beantwortet.

[186] Die Forschung zeigt, dass wenn allgemeine Urteile vor spezifischen Urteilen abgegeben werden, sie generell günstiger ausfallen als wenn sie im Anschluss an diese erfolgen. Als Erklärung für diesen Befund wird vermutet, dass bei letzterer Variante das Urteil aufgrund der ins Bewusstsein gerufenen Aspekte differenzierter gefällt wird. Dies wirkt sich in der Regel negativ auf das Gesamturteil aus. Auch in der Bewertung des Stadtviertels in Esch kann davon ausgegangen werden, dass diese Tendenz das vorliegende sehr positive Ergebnis mit bedingt.

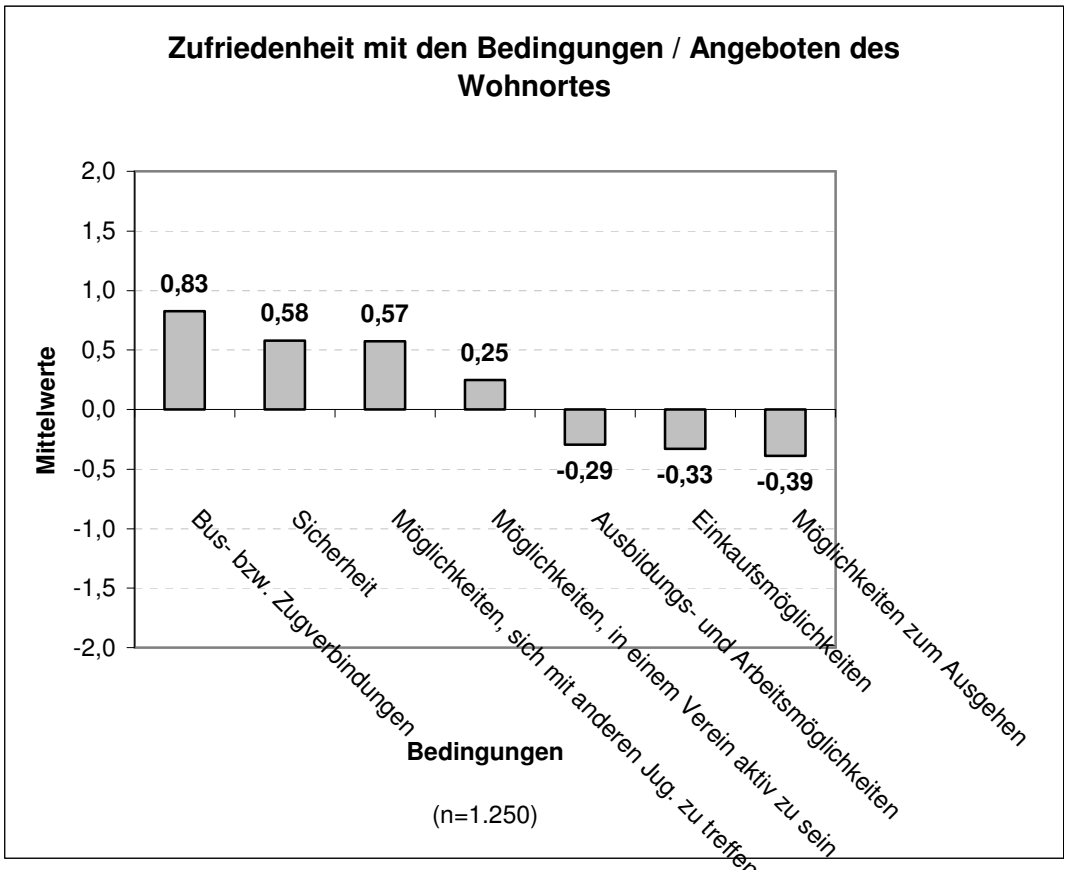
Anteil an weiblichen Befragten an, nicht gerne in der von ihnen bewohnten Ortschaft zu leben (6,7% zu 4,1% bei den männlichen Jugendlichen)[187].

5.6.2 Bewertung ausgewählter Lebensbedingungen und Infrastrukturen

Um aussagekräftige Informationen über die Zufriedenheit der Jugendlichen mit verschiedenen Bedingungen und Angeboten in der Südregion zu erhalten, wurden in der Umfrage einige zentrale Punkte zur Bewertung der Lebensbedingungen im Wohnort abgefragt. Hierbei handelt es sich zum Beispiel um die Zufriedenheit der Jugendlichen mit dem öffentlichen Verkehrsangebot, mit der Sicherheit oder mit dem Angebot an Möglichkeiten, ihre freie Zeit in der von ihnen bewohnten Gemeinde zu verbringen.

In Grafik 81 sind die Mittelwerte für die Einschätzung der Zufriedenheit mit den einzelnen Lebensbedingungen aufgeführt. Die Jugendlichen gaben ihre Einschätzungen auf einer Skala von 1 (= überhaupt nicht zufrieden) bis 5 (= voll und ganz zufrieden) ab[188].

Grafik 81: Bewertung der Lebensbedingungen und Angebote im Wohnort aus Sicht der befragten Jugendlichen in der Südregion[189]



[187] Statistische Signifikanz (p=.05) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .06).

[188] In der Grafik wurde die 5er-Skala zur besseren graphischen Darstellung transformiert (Umwandlung der Werte 1 bis 5 in die Werte -2 bis 2).

[189] Die Anzahl gültiger Antworten bzw. Fälle (n) variiert, je nach betrachtetem Item zwischen 1.159 u. 1.246.

Am zufriedensten sind die befragten Jugendlichen mit den Bus- und Zugverbindungen in der Südregion. Diese werden mit einem Mittelwert von 3,83 bewertet (n=1.246). Dies entspricht einem Anteil von 66,4% der Jugendlichen, der angibt, zufrieden mit dem öffentlichen Transportangebot zu sein.

Platz 2 belegt die Sicherheit in der bewohnten Ortschaft (Mittelwert: 3,58; n=1.245). 56,2% der Befragten sind zufrieden mit der lokalen Sicherheit.

Ebenso positiv werden die Möglichkeiten, sich mit anderen Jugendlichen zu treffen, von den befragten Jugendlichen bewertet (Mittelwert: 3,57, n=1.231). 56,4% der Jugendlichen geben an, mit den Möglichkeiten, die für sie in ihrer nahen Umgebung bestehen, sich mit anderen Jugendlichen zu treffen, etwas oder gar sehr zufrieden zu sein.

Auch die in der Südregion existierenden Möglichkeiten, in einem Verein aktiv zu sein, werden im Mittel noch leicht überdurchschnittlich gut bewertet (Mittelwert: 3,25; n=1.218).

Weniger zufrieden sind die befragten Jugendlichen mit den in der Südregion vorhandenen Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, den Einkaufsmöglichkeiten und den Möglichkeiten zum Ausgehen. Diese drei Bedingungen erhalten unterdurchschnittliche Zufriedenheitswerte (Mittelwert: 2,71, n=1.159; Mittelwert: 2,67, n=1.244 bzw. Mittelwert: 2,61; n=1.238; vgl. Grafik 81).

Inwiefern sind diese Einschätzungen der Lebensbedingungen nun abhängig von bestimmten Merkmalen der Jugendlichen? Unterscheiden sich Jungen und Mädchen in ihrer Zufriedenheit mit speziellen Angeboten? Oder sind Bewertungsunterschiede zwischen jüngeren und älteren Befragten feststellbar? Im Folgenden werden wir Unterschiede in den Zufriedenheitsbekundungen, die sich aus den Urteilen der befragten Jugendlichen in der Südregion ergeben, präsentieren.

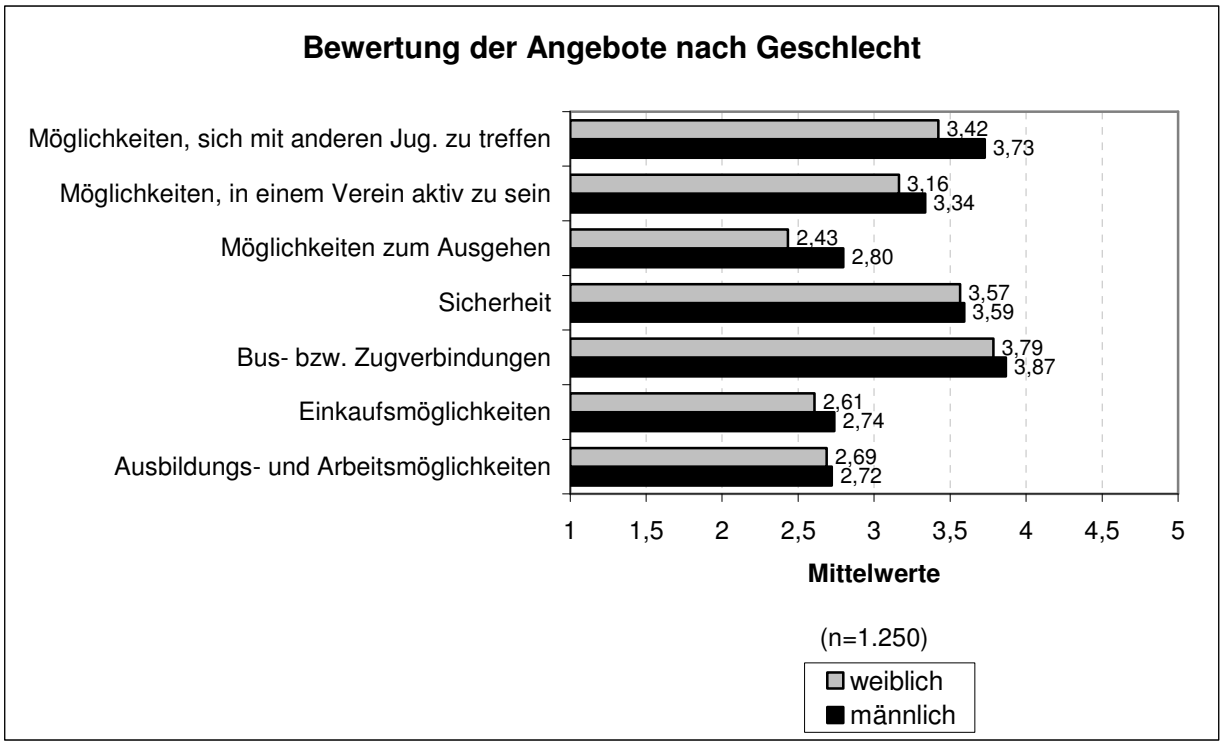
Differenzierung nach Geschlecht

Das Geschlecht übt einen Einfluss aus, insbesondere auf die Zufriedenheit mit den Möglichkeiten zum Ausgehen und die Möglichkeiten, sich mit anderen Jugendlichen zu treffen. Weibliche Jugendliche bewerten diese beiden Angebotsarten ungünstiger als männliche (vgl. Grafik 82)[190]. Gleiches gilt, in etwas geringerem Ausmaß, auch im Hinblick auf die Möglichkeiten, in einem Verein aktiv zu sein. In den restlichen Bewertungen unterscheiden sich die Jugendlichen unterschiedlichen Geschlechts nur unwesentlich; die Grafik 82 lässt jedoch durchgängig tendenziell günstigere Urteile seitens der männlichen Jugendlichen erkennen.

Eine mögliche Erklärung für die Bewertungsunterschiede bezüglich der Möglichkeiten, sich mit anderen Jugendlichen zu treffen, könnte sich aus dem Befund ergeben, dass sich männliche Jugendliche bevorzugt auf der Straße oder draußen treffen und somit keine eigens für sie eingerichteten Treffstrukturen benötigen. Weibliche Jugendliche gehen demgegenüber häufiger einkaufen und sind dadurch vermutlich kritischer in ihrer Beurteilung des in der Gemeinde vorhandenen Angebotes an Einkaufsmöglichkeiten.

[190] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .00 - .10, je nach angewandtem Maß und betrachteter Variable).

Grafik 82: Bewertung der Angebote im Wohnort aus Sicht der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Geschlecht[191]



Differenzierung nach Alter

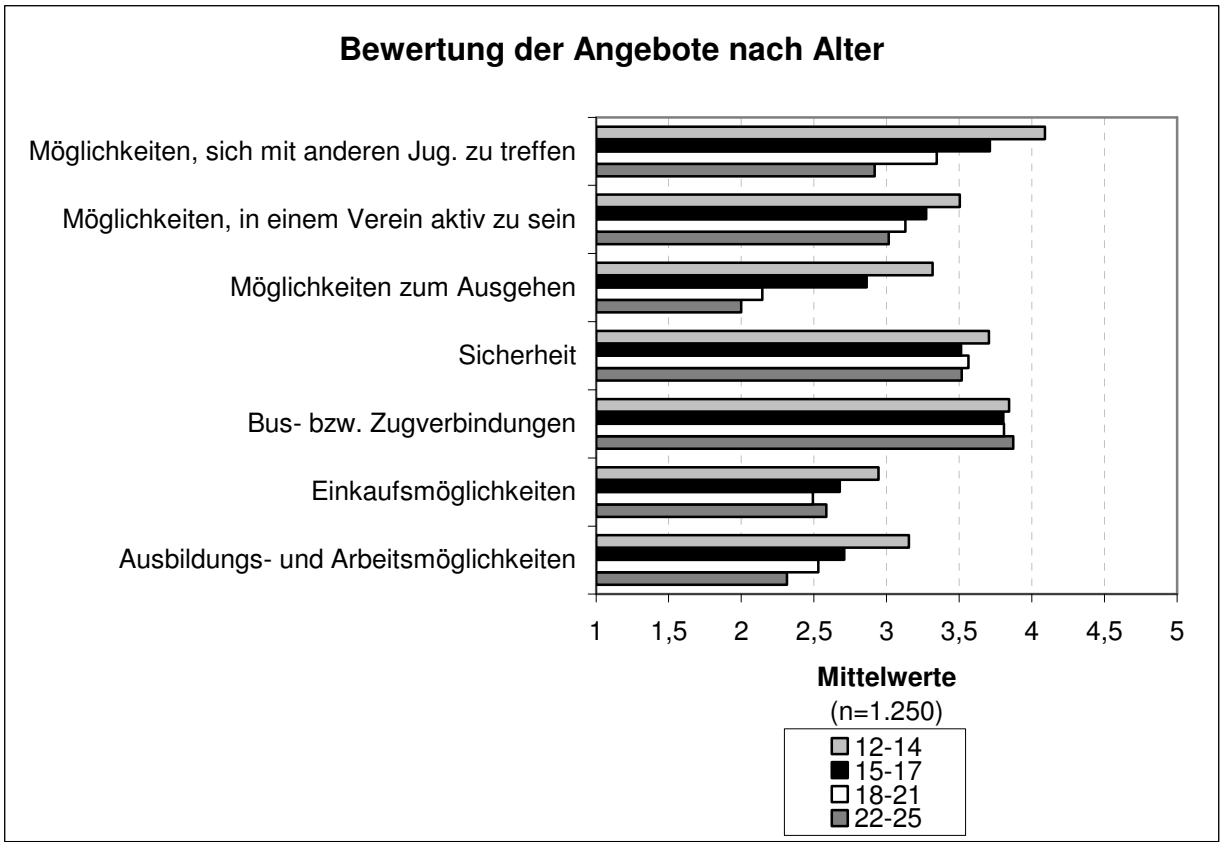
Die Bewertung der Angebote in der Südregion hängt ebenfalls vom Alter der befragten Jugendlichen ab.

Unterschiede ergeben sich hier insbesondere in der Zufriedenheit mit den Möglichkeiten zum Ausgehen, in einem Verein aktiv zu sein, sich mit anderen Jugendlichen zu treffen, den Einkaufsmöglichkeiten sowie den Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Aus Grafik 83 ist deutlich ersichtlich, dass die jüngeren Befragten bezüglich dieser Aspekte eine oftmals deutlich höhere Zufriedenheit mit der Angebotslage in ihrem Wohnort bekunden[192]. Mit steigendem Alter der Jugendlichen nimmt die Unzufriedenheit im Hinblick auf diese lokalen Bedingungen stetig ab. Vermutlich sind die Jugendlichen in jüngeren Jahren im Vergleich zu den älteren Befragten noch weniger an der Qualität dieser Angebote interessiert oder von dieser betroffen und haben sich aus dem Grund auch noch nicht näher mit einer differenzierten Einschätzung dieser Lebensbedingungen an ihrem Wohnort beschäftigt, d.h. sie haben sich keine differenzierte Meinung gebildet. Dies könnten Gründe sein, weshalb ihre Urteile insgesamt günstiger ausfallen.

[191] Die Anzahl gültiger Antworten bzw. Fälle (n) variiert, je nach betrachtetem Item zwischen 1.159 u. 1.246.

[192] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine bis mittlere Effektstärke (r = .10 - .30, je nach angewandtem Maß und betrachteter Variable).

Grafik 83: Bewertung der Angebote im Wohnort aus Sicht der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Altersklassen[193]



Unabhängig von ihrem Alter, d.h. über alle Altersklassen hinweg, bewerten die Jugendlichen den öffentlichen Transport und die lokale Sicherheit in der von ihnen bewohnten Ortschaft in der Südregion ähnlich.

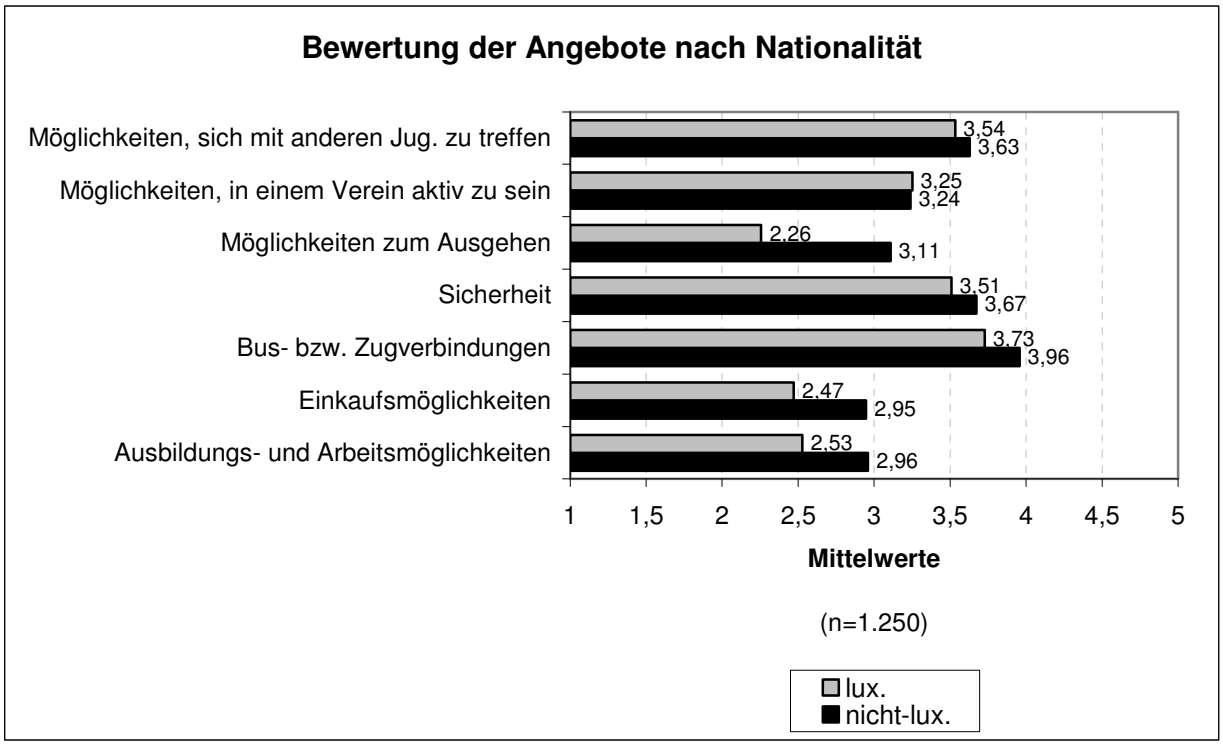
Differenzierung nach Nationalität

Luxemburgische und nicht-luxemburgische Jugendliche geben unterschiedliche Bewertungen im Hinblick auf die in ihrem Wohnort verfügbaren Angebote und vorherrschenden Lebensbedingungen an. Dabei fallen die Urteile der Nicht-Luxemburger im Schnitt fast durchgängig deutlich positiver aus als die Urteile der Luxemburger (vgl. Grafik 84)[194]. Besonders deutlich sticht die bessere Bewertung der Möglichkeiten zum Ausgehen durch die befragten nicht-luxemburgischen Jugendlichen hervor. Lediglich in Bezug auf die Möglichkeiten, in einem Verein aktiv zu werden, bestehen keine Unterschiede in den Urteilen der luxemburgischen und nicht-luxemburgischen Jugendlichen.

[193] Die Anzahl gültiger Antworten bzw. Fälle (n) variiert, je nach betrachtetem Item zwischen1.159 u. 1.246.

[194] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine bis mittlere Effektstärke (r = .00 - .30, je nach angewandtem Maß und betrachteter Variable).

Grafik 84: Bewertung der Angebote im Wohnort aus Sicht der befragten Jugendlichen in der Südregion nach Nationalität[195]



Differenzierung nach Schultyp und Aufenthaltsdauer

Die Schüler des *enseignement secondaire technique* beurteilen die Mehrzahl der Angebote und Lebensbedingungen durchschnittlich etwas positiver als die *classique*-Schüler. Dies gilt insbesondere für die Möglichkeiten zum Ausgehen, die Einkaufsmöglichkeiten und die Bus- und Zugverbindungen[196].

Die Jugendlichen, die seit ihrer Geburt im Land Luxemburg wohnen, bewerten die Bus- und Zugverbindungen, die Möglichkeiten zum Ausgehen, die Einkaufsmöglichkeiten und die Sicherheit in ihrem Wohnort etwas schlechter. Im Gegensatz dazu äußern jene Jugendlichen, die erst nach ihrer Geburt in ihren Wohnort nach Luxemburg gezogen sind, eine höher ausgeprägte Zufriedenheit mit diesen Angeboten und Lebensbedingungen[197].

Jugendliche, die seit ihrer Geburt in der von ihnen bewohnten Ortschaft wohnen geben lediglich im Hinblick auf ein einziges Angebot ein deutlich unterschiedliches Urteil ab, als jene Jugendliche, die erst später an ihren jetzigen Wohnort gezogen sind. Hierbei handelt es sich um die Bewertung der Möglichkeiten,

[195] Die Anzahl gültiger Antworten bzw. Fälle (n) variiert, je nach betrachtetem Item zwischen 1.159 u. 1.246.

[196] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10).

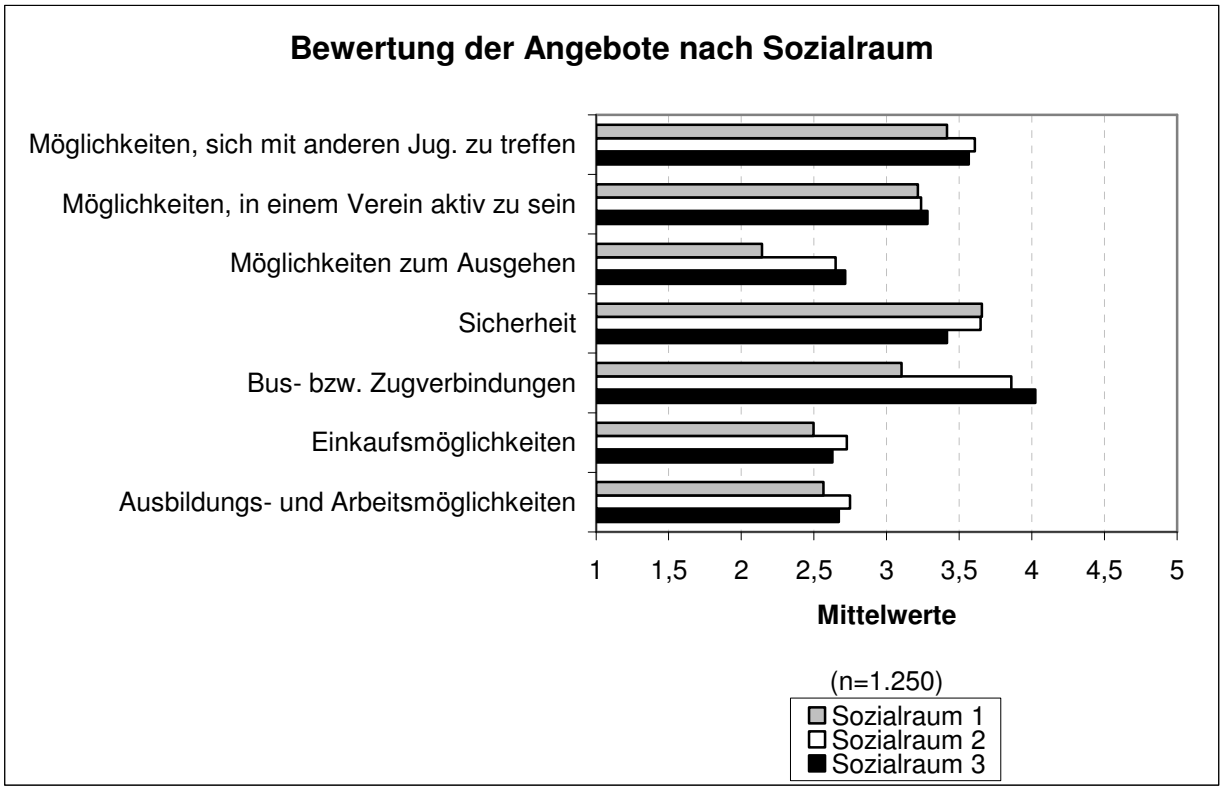
[197] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .00 - .10 je nach betrachteter Variable).

in einem Verein aktiv zu werden. Diese werden von den Jugendlichen, die seit ihrer Geburt in ihrer Ortschaft leben, positiver bewertet[198].

Differenzierung nach Sozialraum und Familienwohlstand

Jugendliche aus unterschiedlichen Sozialräumen beurteilen eine Reihe von Angeboten und Lebensbedingungen in ihrem Wohnort unterschiedlich (vgl. Grafik 85). Die Jugendlichen, die in den Sozialräumen 2 und 3 wohnen, beurteilen insbesondere die Möglichkeiten zum Ausgehen sowie die Bus- und Zugverbindungen positiver, als die Jugendlichen, die in Sozialraum 1 wohnen. Demgegenüber wird die Sicherheit im Wohnort von den Jugendlichen aus Sozialraum 3 deutlich negativer bewertet als dies für die Jugendlichen aus den Sozialräumen 1 und 2 der Fall ist[199].

Grafik 85: Bewertung der Angebote im Wohnort aus Sicht der befragten Jugendlichen in der Südregion nach von den Jugendlichen bewohntem Sozialraum[200]



Die Einkaufsmöglichkeiten (und tendenziell auch die Bus- und Zugverbindungen sowie die Möglichkeiten zum Ausgehen) in der Südregion werden in Abhängigkeit des Familienwohlstandes der befragten Jugendlichen unterschiedlich eingeschätzt. Je höher der Wohlstand der Herkunftsfamilie, desto schlechter fallen

[198] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .00).

[199] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .00 - .10 je nach betrachteter Variable).

[200] Die Anzahl gültiger Antworten bzw. Fälle (n) variiert, je nach betrachtetem Item zwischen 1.159 u. 1.246.

die Urteile der Jugendlichen hinsichtlich dieser Angebote aus[201]. Entsprechend bekunden die Jugendlichen aus niedrigen Wohlstandssegmenten eher eine Zufriedenheit, die Jugendlichen aus höheren Wohlstandsmilieus hingegen eher eine Unzufriedenheit mit dem Angebot an Einkaufsmöglichkeiten (den Bus- und Zugverbindungen und den Ausgehmöglichkeiten) in der von ihnen bewohnten Ortschaft in der Südregion.

[201] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .00 - .10 je nach betrachteter Variable).

5.7 Ziele und Wertorientierungen der Jugend aus der Südregion

Einstellungen und Werte sind zentrale Forschungsthemen und werden nicht nur aber verstärkt auch in Jugendstudien mit regem Interesse untersucht. Neben ersten nationalen Wertestudien (im Rahmen von diversen Projektstudien zu Jugendkommunalplänen, z.B. von der Stadt Luxemburg, vgl. Meyers & Willems, 2004) erfolgen regelmäßige Erhebungen der Werte der Jugendgenerationen z.B. für Deutschland im Rahmen der Reihen der Shell Jugendstudien (vgl. Jugendwerk der Deutschen Shell, 1997, 2000 bzw. Shell Deutschland Holding, 2002, 2006) oder in Studien des Deutschen Jugendinstituts. Daneben finden Werte oft Einsatz in eher einmalig ausgerichteten Untersuchungen auf lokaler Ebene (z.B. Ogris, Kromer & Zuba, 2001; BMSG, 2003).

In engem Zusammenhang mit dieser Forschungsrichtung steht die Analyse der Lebensziele und des politischen Interesses bzw. der politischen Partizipation, speziell auch der Jugendgeneration. Als spätere potentielle Einflussnehmer und Gestalter des politischen und gesellschaftlichen Lebens interessieren die Meinungen, Einstellungen und Wertvorstellungen der Jugendlichen in besonderem Maße.

Allesamt ermöglichen diese Themen einen guten Einblick in die Werthaltungen und Interessen der Jugend (in der Südregion) zu liefern. Besondere Relevanz erwächst diesen grundlegenden Einstellungen der Jugend aus der Annahme, dass sie die Basis für die Planung und Ausführung der konkret ausgeübten Handlungen bilden. Insofern besitzen die Einstellungen und Werthaltung unmittelbare praktische Relevanz und äußern sich nicht zuletzt auch in der Alltagsgestaltung der Jugendlichen.

5.7.1 Lebensziele

Lebensziele entstehen aus den grundlegenden Werthaltungen der Menschen und bilden das Fundament des menschlichen Handelns. Es ist davon auszugehen, dass auch die Jugendlichen ihre Ziele entsprechend ihrer Werthaltungen definieren und letztere über diesen Weg einen Einfluss auf das konkrete Handeln der Jugendlichen ausüben. Insofern bildet die Analyse der Lebensziele der Jugendlichen ein wichtiges Pendant zur Erforschung der jugendlichen Wertvorstellungen (vgl. Kap. 5.7.2).

Als offene Antwortformulierungen auf die Frage nach den Lebenszielen nennen die Jugendlichen in einer Studie von Zinnecker und Mitarbeitern an erster Stelle den Beruf (Zinnecker et al., 2002). Den zweiten Platz nimmt die Familie ein, während Materielles und Bildung sich die Plätze 3 und 4 teilen. Insgesamt scheint es sich hier um eine durchaus ambitionierte Jugendgeneration zu handeln. Eine vergleichbare Rangordnung wurde bereits in einer älteren Studie 1984 ermittelt, heute aber zeigen speziell Frauen eine stärkere Berufsbezogenheit (zusätzlich zu einer seit jeher hohen Familienbezogenheit) im Vergleich zu den Männern. Das Schlusslicht der berichteten Lebensziele bildet, neben dem Erlangen von Berühmtheit, die eigene Gesundheit.

Etwas anders geartet fallen die Ergebnisse des Berichtes zur Lage der Jugend in Österreich (BMSG, 2003) aus. Hier sind wichtige Lebensziele der 14-19-jährigen Jugendlichen vorrangig ein Beruf, der Spaß macht, Spaß im Leben, gute Freunde, Sicherheit, einen vertrauensvollen Partner, das Leben genießen, einen sicheren Arbeitsplatz und ein harmonisches Familienleben. Mit steigendem Alter verschieben

sich die Prioritäten innerhalb dieser: Einen Beruf oder ein Leben mit Spaß, gute Freunde und das Leben genießen verlieren an Bedeutung während Sicherheit, ein vertrauensvoller Partner, ein harmonisches Familienleben und Eigenverantwortlichkeit an Bedeutung gewinnen. Schlusslichter bilden politisches und soziales Engagement, Konformität, Glaube und an Althergebrachtem festzuhalten. Freizeit wird von etwa der Hälfte der Befragten genannt, ihre Bedeutung sinkt jedoch mit zunehmendem Alter. Ein hoher Lebensstandard ist für knapp 1/3 der Jugendlichen von großer Wichtigkeit. Geschlechtsunterschiede sind überdies kaum vorfindbar.

Tabelle 29 bildet die Mittelwerte der Aussagen der befragten Jugendlichen aus der Südregion ab. Sie wurden gebeten anzugeben, was sie im Leben erreichen wollen bzw. einzuschätzen, wie wichtig ihnen einzelne Ziele im Leben sind[202].

Tabelle 29: Ziele, die die Jugendlichen aus der Südregion im Leben erreichen wollen (Mittelwerte) (n=1.248-1.250)

Rangfolge		Mittelwert	Standard-abweichung
1	**eine gute Gesundheit haben**	4,83	0,488
2	**einen interessanten Beruf haben**	4,72	0,550
3	**eine eigene Familie gründen**	4,43	0,881
4	**viele Freunde haben**	4,33	0,848
5	**anderen Menschen helfen**	4,28	0,800
6	**viel wissen**	4,27	0,774
7	**ein schönes Haus haben**	4,06	0,883
8	**die Welt sehen**	4,06	0,974
9	**Karriere machen**	3,95	0,978
10	**viel Geld verdienen**	3,88	0,981

Insgesamt ist der Tabelle 29 zu entnehmen, dass alle aufgeführten Lebensziele von den in der Südregion befragten Jugendlichen als wichtig eingeschätzt werden. Die geringen Differenzen zwischen den Mittelwerten und die geringen Standardabweichungen deuten auf eine hohe Übereinstimmung der von den Jugendlichen abgegebenen Urteile hin. Dieser Befund zeugt von der Vielfalt der Ziele, welche die befragten Jugendlichen verfolgen und zu erreichen versuchen.

Trotz sehr ähnlicher Bedeutung der angeführten Ziele lassen sich den Daten einige tendenzielle Unterschiede entnehmen:

- Sehr wichtig ist den Jugendlichen aus der Südregion, über eine **gute Gesundheit** zu verfügen. Hierbei handelt es sich um ein immaterielles Gut, welches in engem Zusammenhang mit dem körperlichen und psychischen Wohlbefinden der Jugendlichen stehend gesehen werden kann.
- Fast ebenso bedeutend ist die Ausübung eines **interessanten Berufes** für die Jugendlichen in der Südregion. Der Term interessant' bezieht sich dabei nicht auf die Höhe des Einkommens oder das Ausmaß an Karrierepotential des jeweiligen Berufs, da diese beiden Ziele die letzten Rangplätze belegen. Es könnte vermutet werden, dass der in der Freizeit so bedeutende Spaßfaktor ebenfalls im Hinblick auf die berufliche Tätigkeit einen hohen Stellenwert einnimmt.

[202] Antwortformat: Rating-Skala von 1 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig.

- Soziale Ziele, wie eine eigene Familie zu gründen, viele Freunde zu haben und anderen Menschen zu helfen bilden zusammen mit dem eher selbstbezogenen Ziel der Wissensanhäufung und der eigenen Weiterentwicklung das Mittelfeld der wichtigen Lebensziele der Jugendlichen.
- Stärker **materiell ausgerichtete Ziele** wie beispielsweise ein schönes Haus zu haben oder viel Geld zu verdienen, sind ebenfalls wichtig (Mittelwert um 4 auf einer Skala bis 5), rangieren jedoch auf den letzten Plätzen der bedeutendsten Lebensziele der befragten Jugendlichen.

Im Vergleich zu diesen Befunden belegt in Jugendstudien oftmals der Beruf den ersten Platz unter den wichtigsten Zielen. Ziele, die sich auf zwischenmenschliche Beziehungen beziehen, wie über gute Freunde, einen vertrauensvollen Partner oder ein harmonisches Familienleben zu verfügen, erweisen sich ebenfalls als wichtig für die Befragten Jugendlichen (BMSG, 2003). Darüber hinaus kommt der eigenen (z.B. arbeitsplatzbezogenen) Sicherheit eine hohe Bedeutung zu.

Die Frage, inwiefern sich die genannten Lebensziele der Jugendlichen nach diversen Jugendgruppen (männlich-weiblich, jung-alt, luxemburger-nicht-luxemburger usw.) unterscheiden, wird in den nachfolgenden Abschnitten behandelt.

Differenzierung nach Geschlecht

Die Wichtigkeit bestimmter Lebensziele variiert je nach Geschlecht der Jugendlichen. Große Unterschiede ergeben sich hinsichtlich vier der genannten Lebensziele[203] (vgl. Grafik 86).

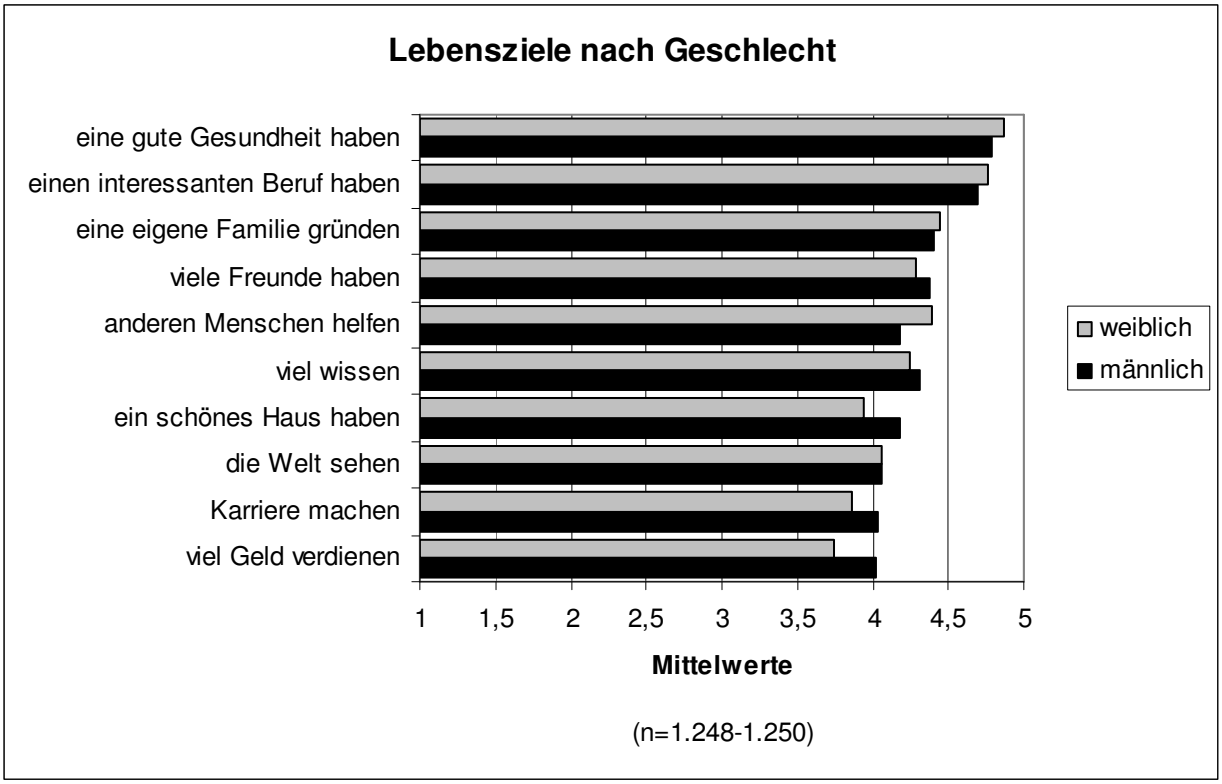
Die weiblichen Befragten schätzen die Wichtigkeit, anderen Menschen zu helfen deutlich höher ein als männliche Befragte.

Demgegenüber ist es den befragten Jungen wichtiger, später ein schönes Haus zu besitzen, viel Geld zu verdienen und in ihrem Leben Karriere zu machen.

Die männlichen Jugendlichen erweisen sich im Hinblick auf die Ziele, die sie in ihrem Leben erreichen wollen, als stärker materialistisch orientiert, während die Mädchen (geschlechtstypisch) stärker zwischenmenschliche Ziele fokussieren.

[203] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r um .10, je nach angewandtem Maß).

Grafik 86: Lebensziele der Jugendlichen aus der Südregion nach Geschlecht



Differenzierung nach Altersklassen

Auch das Alter der Jugendlichen steht in einem Zusammenhang mit den von den Jugendlichen als wichtig erachteten Lebenszielen.

Grafik 87 zeigt die Differenzen in der Einschätzung der bedeutenden Lebensziele, getrennt nach den einzelnen untersuchten Altersklassen. Nur wenige der ausgeführten Ziele gewinnen mit zunehmendem Alter an Bedeutung. Einzige tendenzielle Ausnahmen bilden der Wunsch nach einer guten Gesundheit und das Streben nach viel Wissen. Für die Mehrzahl der Lebensziele gilt jedoch, dass sie mit steigendem Alter der Jugendlichen für diese an Bedeutung verlieren.

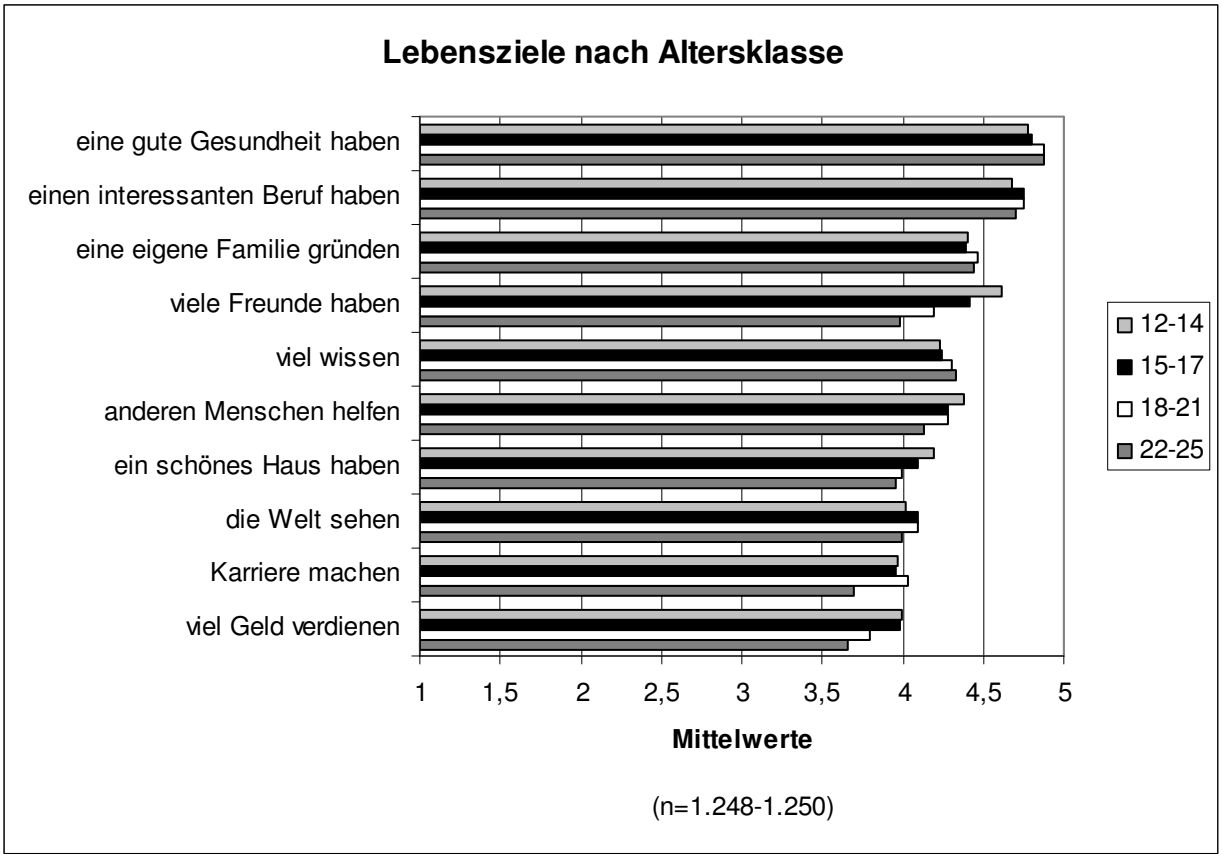
Besonders deutlich zeigt sich dieser Trend im Hinblick auf die Lebensziele 'viele Freunde haben', 'ein schönes Haus besitzen' und 'viel Geld verdienen'[204]. Je älter die Jugendlichen, desto geringer ihr Bestreben, später auf eine Vielzahl an Freunden zurückgreifen zu können, ein schönes Haus zu haben und viel Geld zu verdienen.

Ein tendenzieller Rückgang erfährt auch die Wichtigkeit, anderen Menschen zu helfen.

Insofern verlieren für die Jugendlichen in der Südregion neben materiellen Zielen auch soziale, auf zwischenmenschliche Beziehungen ausgerichtete Lebensziele mit steigendem Alter zunehmend an Bedeutung.

[204] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10 - .20, je nach angewandtem Maß).

Grafik 87: Lebensziele der Jugendlichen aus der Südregion nach Altersklassen



Differenzierung nach der Dauer des Aufenthalts

Ob die befragten Jugendlichen bereits seit ihrer Geburt in Luxemburg leben oder erst später ins Land eingewandert sind, hängt offenbar mit der Beurteilung der Wichtigkeit bestimmter Lebensziele zusammen.

Für Jugendliche, die nicht seit ihrer Geburt in Luxemburg wohnen, ist es etwas wichtiger, später eine eigene Familie zu gründen und Karriere zu machen[205]. Dieser Befund könnte aufgrund der hohen Korrelation[206] der Dauer des Aufenthalts im Land mit der Nationalität der Jugendlichen entstehen (vgl. folgenden Abschnitt). Erst später eingewanderte Jugendliche sind mehrheitlich nicht-luxemburgischer Nationalität, während Jugendliche, die seit ihrer Geburt in Luxemburg wohnen, auch öfter Luxemburger sind.

Differenzierung nach Nationalität

Die nicht-luxemburgischen Jugendlichen schätzen alle aufgeführten Lebensziele tendenziell etwas wichtiger an als die luxemburgischen Befragten.

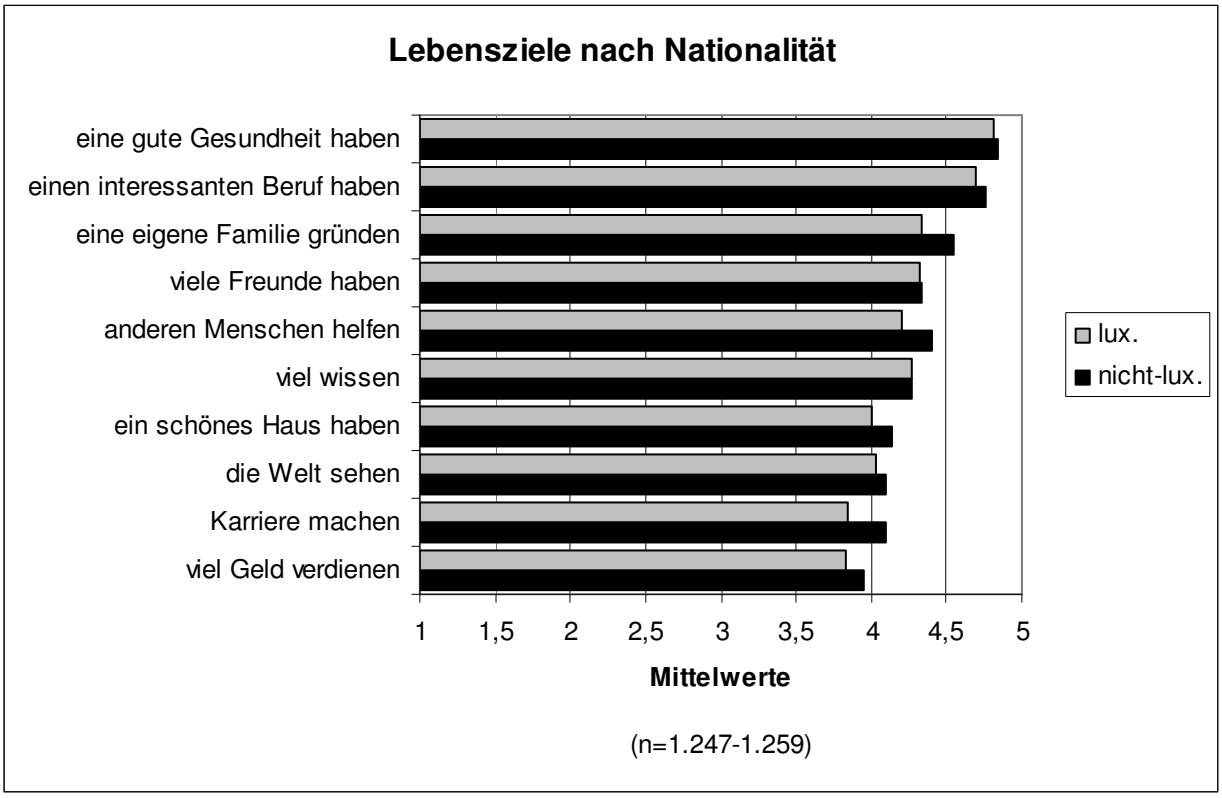
Besonders deutlich trifft dies sowohl auf soziale als auch auf materielle Lebensziele zu. Die Nicht-Luxemburger schätzen dabei nicht nur die Bedeutung, anderen Menschen zu helfen und eine eigene Familie zu gründen höher ein, sondern

[205] Statistische Signifikanz ($p<.05$) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke ($r = .00 - .10$, je nach angewandtem Maß).

[206] $r>.40$

auch die Wichtigkeit des Ziels, Karriere zu machen[207]. Darüber hinaus ist es ihnen tendenziell wichtiger, viel Geld zu verdienen und ein schönes Haus zu besitzen.

Grafik 88: Lebensziele der Jugendlichen aus der Südregion nach Nationalität



Differenzierung nach familiärem Wohlstand

Jugendliche aus niedrigen, mittleren und hohen Wohlstandssegmenten unterscheiden sich in ihrer Bewertung der Wichtigkeit des Ziels, die Welt zu sehen. Mit steigendem Wohlstand der Herkunftsfamilie steigt die Wichtigkeit für die Jugendlichen, später in der Welt zu reisen[208].

Differenzierung nach besuchtem Schultyp

Neben Geschlecht, Alter, Nationalität und Aufenthaltsdauer der Jugendlichen, unterscheiden sich die Lebensziele der Befragten ebenfalls je nach gewähltem Bildungsweg. Die Schüler des *enseignement secondaire technique* messen im Schnitt allen untersuchten Lebenszielen eine höhere Wichtigkeit zu als die Schüler des enseigenement secondaire (*classique*) dies tun. Die höhere Wertschätzung manifestiert sich insbesondere bezüglich vier der genannten Lebensziele[209].

Aus Grafik 89 ist ersichtlich. dass es für die Jugendlichen aus dem *enseignement secondaire technique* deutlich bedeutender ist, später im Leben

[207] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10, je nach angewandtem Maß).

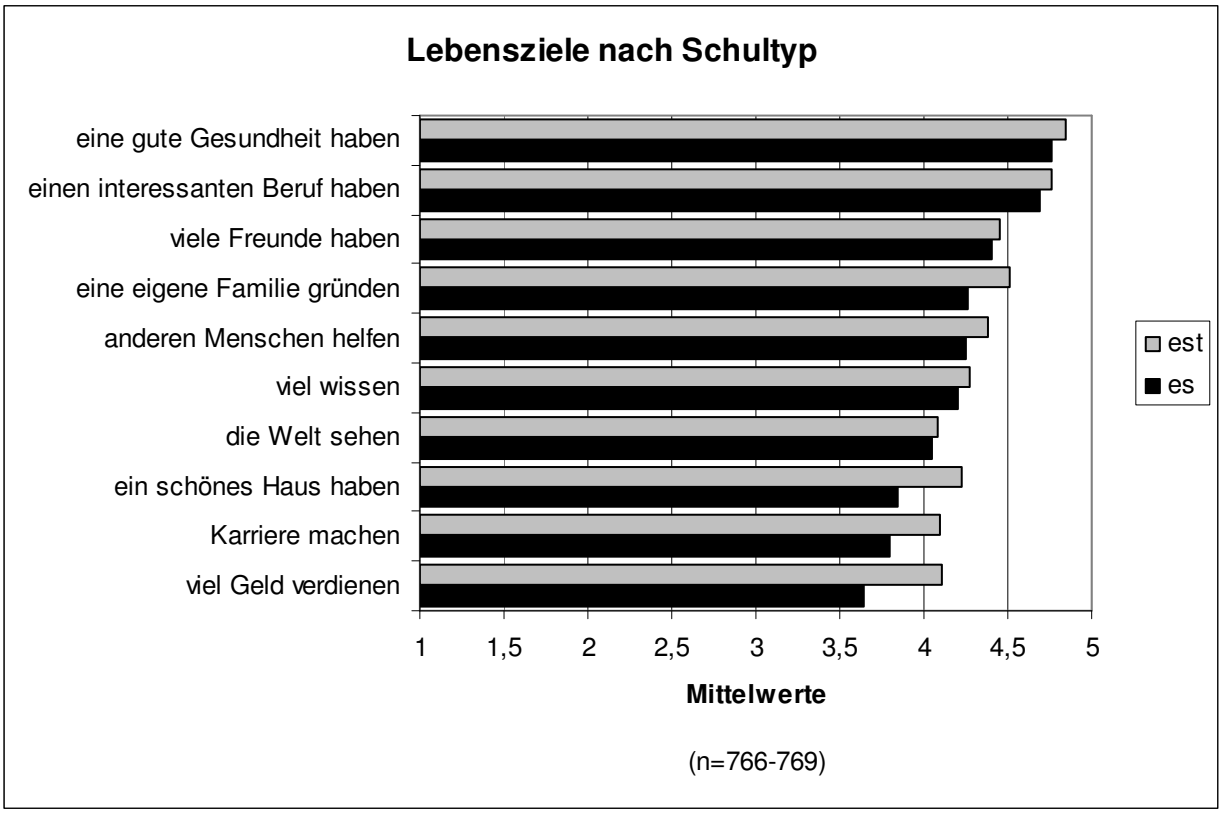
[208] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10, je nach angewandtem Maß).

[209] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10 - .20, je nach angewandtem Maß).

Karriere zu machen und viel Geld zu verdienen, ebenso wie ein schönes Haus zu besitzen und eine eigene Familie zu gründen.

Ein tendenzieller Unterschied besteht auch in Bezug auf das Ziel, anderen Menschen zu helfen. Die Wichtigkeit dieses Lebensziels schätzen ebenfalls die Schüler des *enseignement secondaire technique* höher ein.

Grafik 89: Lebensziele der Jugendlichen aus der Südregion nach Schultyp



Etwas geringer ausgeprägt ist der Unterschied in der Bewertung der Wichtigkeit eines schönen Hauses und der eigenen Karriere zwischen den Jugendlichen, die unterschiedlichen sozialen Räumen entstammen[210]. Für Jugendliche aus Sozialraum 3, das aus Sicht der Bevölkerungsstruktur sozialstrukturell eher benachteiligte Wohnumfeld, ist es wichtiger, später im Leben ein schönes Haus zu besitzen und Karriere zu machen.

Zusammenfassend kann festgehalten werde, dass sich die Urteile der Jugendlichen insbesondere im Hinblick auf die Lebensziele 'Geld verdienen', 'ein schönes Haus besitzen' und 'Karriere machen' unterscheiden. Diese Ziele werden deutlich stärker von männlichen, jüngeren, nicht-luxemburgischen Jugendliches aus dem *enseignement secondaire technique* und dem Sozialraum 3 als wichtig erachtet.

[210] Statistische Signifikanz ($p<.05$) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke ($r = .00$, je nach angewandtem Maß).

5.7.2 Werte

Werte werden als Vorstellungen des Gewünschten definiert, die die Handlungswahl beeinflussen. Sie sind somit auch gesellschaftlich relevant, indem sie Maßstäbe des Handelns festlegen (Ogris, Kromer & Zuba, 2001).

Bisherige Jugendstudien haben vielfach gezeigt, dass Jugendliche immer weniger eine klare Richtung der Wertorientierung vertreten, sondern sich ihre persönlichen Werthaltungen aus einzelnen Wertelementen zusammenbasteln und je nach Lebenssituation und -bedingungen anpassen bzw. modifizieren (13. Shell-Studie). Stichworte wie bspw. Werte-Cocktail, Sinnbastelprozesse und Werte-Sampling sind vermehrt Bestandteil der öffentlichen Diskussion. Dieses selektive, situativ und bedürfnisgerecht anpassbare Zusammensetzen unterschiedlicher Sinnelemente ermöglicht den Jugendlichen aus den vielfältigen Optionen ein der jeweiligen Lebenssituation gerechtes Orientierungsschema zu konstruieren. Hierzu bedarf es einer ausgeprägten Ambiguitätstoleranz, d.h. einer Fähigkeit zum Umgang mit Multioptionalität (Keupp, 1990). Nicht das Alles-oder-nichts-Prinzip oder das Entweder-oder-Denken dominieren, sondern das Sowohl-als-auch-Prinzip. Interessant ist, dass die heutige Jugend es scheinbar zu realisieren vermag, was bisher nur wenig verbreitet war: Sie wertschätzen Sicherheit und Selbstverwirklichung, kombinieren Lebenslust und Spaß mit Leistungsorientierung, wollen Beziehungsstreben trotz Unabhängigkeitsbetonung. Das Werte-Sampling erscheint als unabdingbare (Orientierungs-) Strategie angesichts zunehmender Individualisierung und Pluralisierung gesellschaftlicher Verhältnisse (BMSG, 2003).

Werte unterliegen einem gesellschaftlichen Wandel, da sie den sich entwickelnden sozialen, kulturellen, ökonomischen und technologischen Rahmenbedingungen angepasst werden (BMSG, 2003). Authentizität ist den Jugendlichen wichtiger geworden, insbesondere Frauen und ältere schätzen Echtheit. Daneben dominiert unter allen Jugendlichen eine ausgesprochene Ausrichtung am eigenen Leben, mit leicht steigender Tendenz (von ca. 20 auf 30%). Ebenso ist die Leistungsorientierung der Jugendlichen seit 2000 angestiegen (35 zu 47%), dies trifft insbesondere auf Frauen zu. Sowohl die Bedeutung der Arbeit als auch der Ausbildung ist kontinuierlich gestiegen (im Schnitt von knapp über 40% auf über 50%).

Für die Dornbirner Jugendlichen bspw. steht Postmaterialistisches im Vordergrund, aber in Form eines additiven Wandels mit materialistischen Werten, d.h. es sind "Tendenzen der stärkeren Individualisierung aber auch der Traditionsbindung" erkennbar (Ogris, Kromer & Zuba, 2001, S. 35). Frauen legen dabei ein stärkeres Gewicht auf Gleichberechtigung, während Männer Macht und Einfluss stärker wertschätzen. Bis auf die Gleichberechtigung gewinnen alle anderen Werte im Alter an Bedeutung. Dieser Befund unterstützt die "These der Pluralisierung von Bewusstseinslagen" (Ogris, Kromer & Zuba, 2001, S. 36).

Im Gegensatz zu den vergleichsweise konkret formulierten Lebenszielen der Jugendlichen bezieht sich die Frage nach den Wertorientierungen der Jugendlichen in der Südregion auf abstraktere grundlegende Einstellungen bzw. Werthaltungen. Die Jugendlichen wurden gebeten für jedes von insgesamt 18 Werte-Items anzugeben, wie wichtig ihnen diese Eigenschaften bzw. Verhaltensweisen in ihrem

Leben sind[211]. In Tabelle 30 sind die Antworten der in der Südregion befragten Jugendlichen in Form von Durchschnittsurteilen abgetragen.

Ähnlich dem Befund in Bezug auf die Lebensziele der Jugendlichen zeigt sich auch im Zusammenhang mit den jugendlichen Wertorientierungen eine durchgängig hohe Einschätzung der Wichtigkeit aller aufgeführten Werte[212].

Tabelle 30: Wertorientierungen der befragten Jugendlichen in der Südregion (Mittelwerte) (n=1.244-1.250)

Rangfolge		Mittelwert	Standard-abweichung
1	**das Leben genießen**	4,59	0,717
2	**anderen Menschen helfen**	4,38	0,789
3	**Rücksicht auf andere nehmen**	4,27	0,854
4	**pflichtbewusst sein**	4,15	0,921
5	**etwas leisten**	4,14	0,827
6	**eigene Fähigkeiten entfalten**	4,09	0,878
7	**sich selbst verwirklichen**	4,06	0,952
8	**ein aufregendes, spannendes Leben**	4,05	0,922
9	**unabhängig sein**	4,02	1,022
10	**auf Sicherheit bedacht sein**	3,92	0,968
11	**durchsetzungsfähig sein**	3,88	0,964
12	**Verantwortung für andere übernehmen**	3,81	1,006
13	**viel Geld verdienen**	3,69	1,055
14	**sich gegen Bevormundung wehren**	3,63	1,147
15	**ehrgeizig sein**	3,48	1,262
16	**kritisch sein**	3,43	1,179
17	**sich anpassen**	3,33	1,245
18	**tun und lassen, was man will**	3,18	1,163

Die Betrachtung derjenigen Werte, welche die oberen Rangplätze belegen, d.h. denen eine sehr hohe Wichtigkeit zugeschrieben wird, lässt eine sehr heterogene Zusammenstellung erkennen.

Die Jugendlichen schätzen zugleich selbstbezogene, in diesem Fall insbesondere hedonistische und leistungsbezogene, Werte und soziale Werte (sich um andere Menschen kümmern). Insofern kombinieren sie sowohl moderne (das Leben genießen) als auch traditionelle (Pflichtbewusstsein) Werte.

Moderne und immaterielle Werte, die auf die eigene Person, deren Selbstverwirklichung und -entfaltung, sowie auf die eigene Leistung und Unabhängigkeit bedacht sind, belegen die folgenden Rangplätze (5-9).

Eine dritte Gruppe von Werten bezieht sich auf stärker materialistische Werte (Sicherheit, Geld), kombiniert mit der in der aktuellen Gesellschaft wohl sicherlich bedeutenden Fähigkeit, sich durchzusetzen und sich gegen Bevormundung zu wehren.

[211] Antwortformat: Rating-Skala von 1 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig.
[212] Alle Werte erhalten durchschnittliche Beurteilungen über dem arithmetischen Skalenmittelwert von 3.

Weniger wichtig ist es der heutigen Jugend in der Südregion, einerseits sich anzupassen aber auch andererseits, zu tun und zu lassen, was man will. Dies deutet auf eine eher stark ausgeprägte Zielgerichtetheit des jugendlichen Verhaltens hin.

Die in der vorliegenden Studie eingesetzten Wertefragen orientieren sich in ihren theoretischen Annahmen und in ihrem Wortlaut an den Arbeiten des 1. Jugendsurvey des DJI (Gille, 1995) und der 12. Shell Jugendstudie (Jugendwerk der Deutschen Shell, 1997). Sie sollen grundlegende Wertorientierungen der Selbstverwirklichung, Kritikfähigkeit, Pflicht bzw. Akzeptanz, Leistung, des Materialismus, Hedonismus und der Prosozialität bzw. der Verantwortungsbereitschaft erfassen.

Eine explorative Faktorenanalyse der 18 Wertorientierungen bestätigt grob die theoretisch zugrunde gelegte Vielfältigkeit der Wertedimensionen (4-7, vgl. Gille, 1995, S.115), stellt aber insbesondere drei dominante Faktoren (mit Eigenwert > 1) heraus. Hierbei handelt es sich um 3 den 18 Items empirisch zugrunde liegende Dimensionen (berechnet auf Basis der Interkorrelationsmatrix der 18 Werte), welche insgesamt knapp 43% der Varianz erklären.

- Der erste Faktor wird vor allem gebildet durch die Werte kritisch, ehrgeizig, unabhängig und durchsetzungsfähig sein. Des Weiteren umfasst er die Werte der Selbstverwirklichung und der Entfaltung der eigenen Fähigkeiten. Diese Werte gehören zu einem Großteil den theoretisch angenommenen **Selbstverwirklichungs- und Kritikfähigkeitsdimensionen**. In der Untersuchung von Gille (1995, S. 120) bilden eben diese beiden Dimensionen ebenfalls einen gemeinsamen Faktor, welchen die Autorin als **Selbstentfaltung** bezeichnet.
- Der zweite Faktor bildet eine Kombination aus den beiden Faktoren 3 und 4 der erwähnten Studie von Gille und verknüpft **prosoziale Werte** (anderen Menschen helfen, Verantwortung für andere übernehmen) mit **konventionalistischen Orientierungen** (Sicherheit, Leistung, Pflichtbewusstsein).
- Der dritte Faktor umfasst überwiegend **hedonistische Werthaltungen** (aufregendes Leben, tun und lassen was man will, das Leben genießen).

Die Rangfolge der wichtigen Werte der Jugendlichen aus der Südregion bestätigt den seit einiger Zeit im deutsprachigen Raum beobachteten Trend in Richtung eines zunehmenden Wertemix und damit einer Kombination vormals als konträr bzw. nicht verbindbar erachteter Werte (z.B. Ogris, Kromer & Zuba, 2001; Shell Jugendstudie, 2002).

Interessant sind nun die Fragen dahingehend, ob sich die Werte der Jugendlichen unter Betrachtung verschiedener Gruppen unterscheiden. Die Shell-Studie 2006 berichtet beispielsweise über das höhere Wertebewusstsein der Mädchen und die größere Wettbewerbsorientierung der Jungen.

Differenzierung nach Geschlecht

Weibliche und männliche Jugendliche legen deutliche Unterschiede in den von ihnen geschätzten Werthaltungen an den Tag. Grafik 90 bildet alle 18 Werte und die Mittelwertsdifferenzen der beiden Geschlechter graphisch ab.

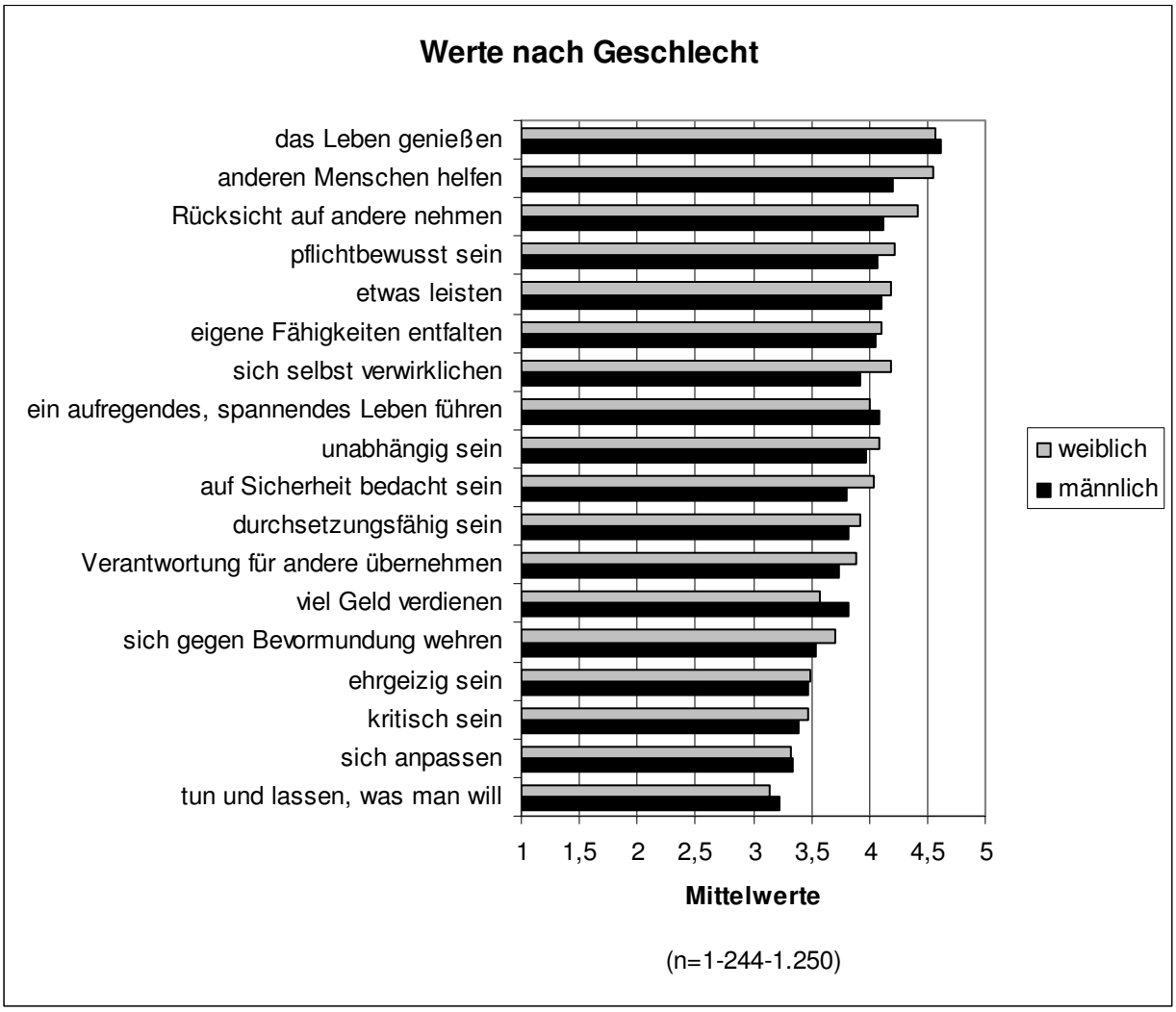
In einem ersten Schritt lässt sich festhalten, dass sich die weiblichen Jugendlichen insgesamt durch ein höheres Wertebewusstsein im Sinne einer durchgängig im Mittel höheren Einschätzung der Wichtigkeit der einzelnen Werte auszeichnen. Dieser Befund bestätigt die Ergebnisse der aktuellen Jugendstudie der Shell Deutschland Holding (2006).

Unter genauer Betrachtung einzelner Werthaltungen zeigt sich eine weibliche Dominanz insbesondere hinsichtlich folgender Werte[213]:

- Mädchen ist es wichtiger, anderen Menschen zu helfen und
- auf andere Rücksicht zu nehmen.
- Sie sind stärker auf Sicherheit bedacht und
- legen höheren Wert darauf, sich selbst zu verwirklichen.

Männliche Befragte dominieren lediglich in Bezug auf eine Wertorientierung sehr deutlich. Hierbei handelt es sich um das Verdienen von Geld: Jungen ist es wichtiger, viel Geld zu verdienen.

Grafik 90: Werthaltungen der Jugendlichen aus der Südregion nach Geschlecht



Für die weiblichen Jugendlichen können darüber hinaus tendenzielle

[213] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10 - .20, je nach angewandtem Maß).

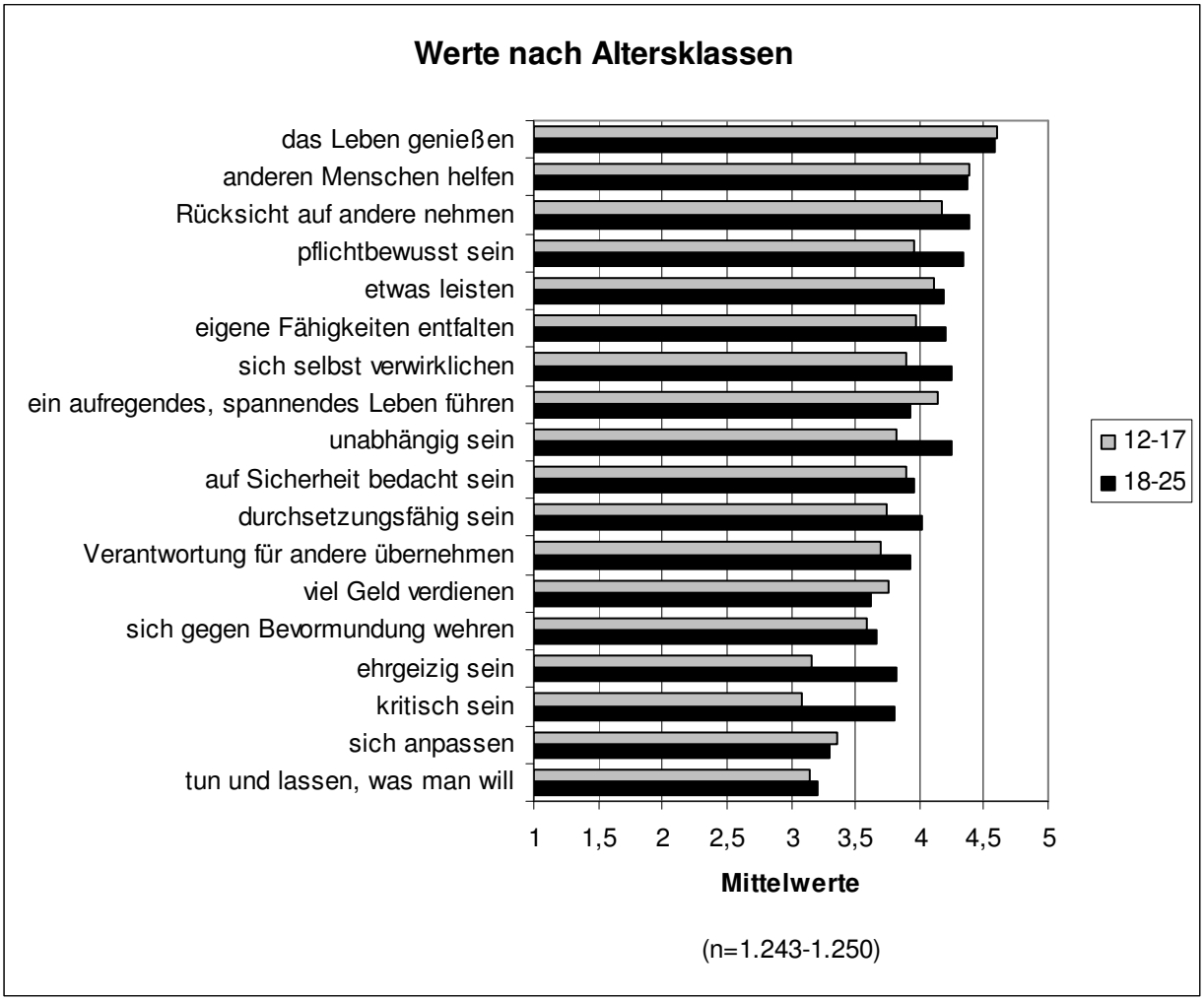
Unterschiede hinsichtlich weiterer Werte ermittelt werden. Mädchen legen etwas mehr Wert darauf, pflichtbewusst zu sein, unabhängig zu sein, Verantwortung für andere zu übernehmen und sich gegen Bevormundung zu wehren[214].

Die Mädchen erweisen sich diesen Ergebnissen zufolge als nach wie vor (d.h. geschlechtsstereotyp, s.o.) stärker an traditionell-konventionellen prosozialen Werten orientiert. Sie neigen jedoch dazu, diese Werthaltungen verstärkt mit Selbstentfaltungswerten zu kombinieren (und sich selber verwirklichen zu wollen und unabhängig zu sein).

Differenzierung nach Alter

Ältere Jugendliche zeigen im Vergleich zu jüngeren Jugendlichen fast durchgängig ein höher ausgeprägtes Wertebewusstsein. Zur besseren Veranschaulichung wurden in Grafik 91 die Einschätzungen der Jugendlichen lediglich nach zwei Altersklassen getrennt abgebildet (12-17 Jahre und 18-25 Jahre).

Grafik 91: Werthaltungen der Jugendlichen aus der Südregion nach zwei Altersklassen



[214] Statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r = .00, je nach angewandtem Maß).

Junge und ältere Jugendliche unterscheiden sich insbesondere im Hinblick auf die Beurteilung der Wichtigkeit folgender Wertorientierungen[215].
Ältere Jugendliche legen höheren Wert darauf,

- kritisch,
- unabhängig,
- ehrgeizig,
- pflichtbewusst und
- durchsetzungsfähig zu sein.
- sich selbst zu verwirklichen,
- ihre eigenen Fähigkeiten zu entfalten und
- Rücksicht auf andere zu nehmen.

Ältere Jugendliche legen im Vergleich zu jüngeren Befragten jedoch weniger Wert darauf, ein aufregendes und spannendes Leben zu führen.

Tendenziell ist es den älteren Jugendlichen zudem wichtiger, Verantwortung für andere zu übernehmen und weniger wichtig, ein hohes Einkommen anzustreben[216].

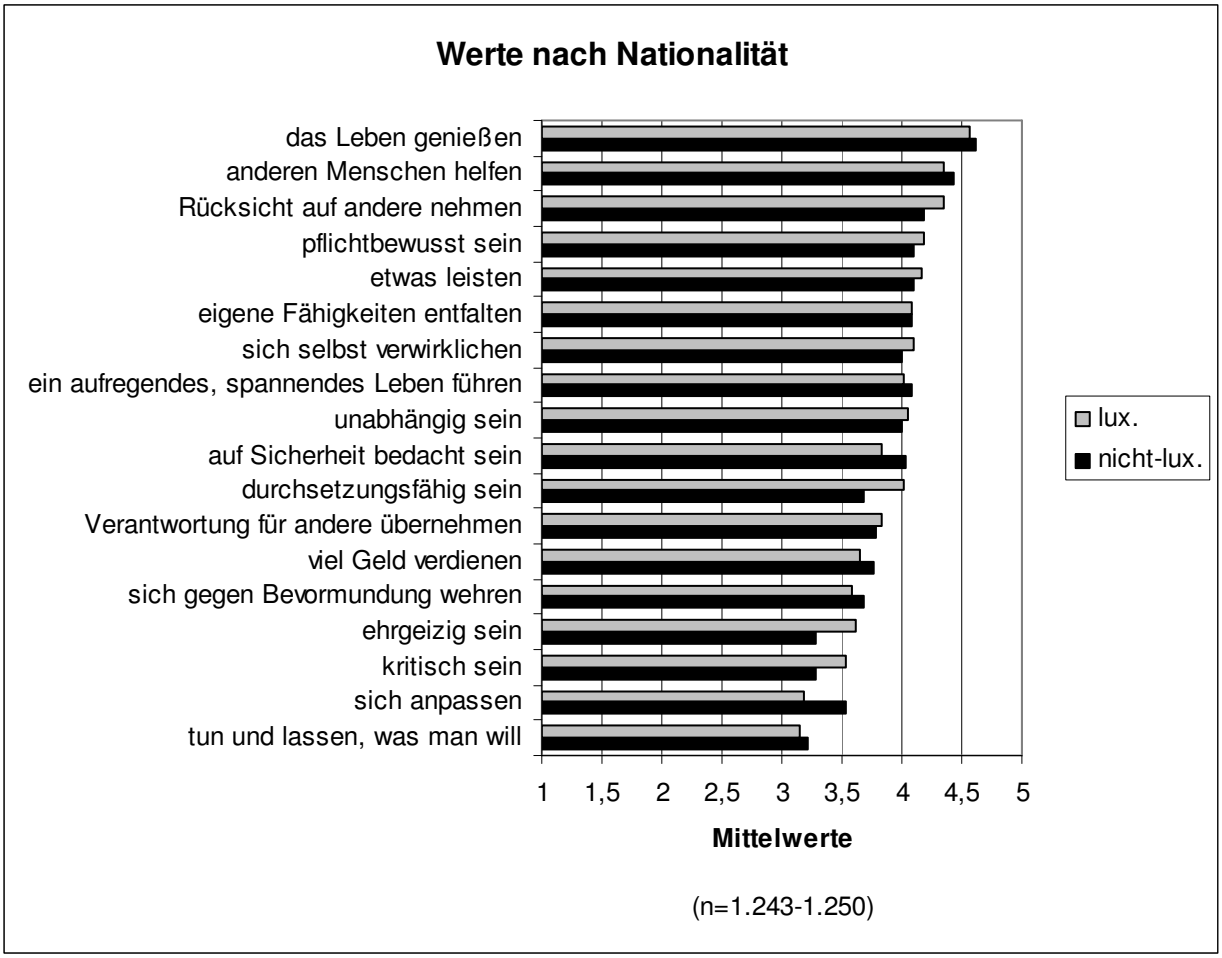
Insgesamt erweisen sich die älteren Jugendlichen demnach als stärker konventionalistisch, etwas weniger materiell und etwas stärker pflicht- und verantwortungsbewusst als die jüngeren Befragten.

Differenzierung nach Nationalität

Jugendliche unterschiedlicher (d.h. luxemburgischer und nicht-luxemburgischer) Nationalität hegen zum Teil unterschiedliche Wertorientierungen. Alles in allem erweisen sich diese Unterschiede jedoch als weniger ausgeprägt, als die berichteten altersspezifischen Differenzen.

[215] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine bis mittlere Effektstärke (r = .10 - .30, je nach angewandtem Maß).
[216] Statistische Signifikanz (p<.05) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r = .00, je nach angewandtem Maß).

Grafik 92: Werthaltungen der Jugendlichen aus der Südregion nach Nationalität



In Grafik 92 sind die Mittelwerte der Wichtigkeitseinschätzungen der Jugendlichen nach ihrer Nationalität getrennt aufgeführt.

Luxemburgische Jugendliche halten es für wichtiger[217],
- ehrgeizig,
- kritisch und
- durchsetzungsfähig zu sein.

Nicht-luxemburgische Jugendliche hingegen[218]
- sind stärker auf Sicherheit bedacht und
- legen mehr Wert darauf, sich anzupassen.

Während bei den luxemburgischen Befragten Selbstentfaltungswerte eine größere Rolle spielen, stehen bei den nicht-luxemburgischen Jugendlichen konventionalistische Werte im Vordergrund. Insofern sind die Luxemburger eher auf höhere Bedürfnisse in Form von ihrer eigenen (geistigen) Weiterentwicklung

[217] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10, je nach angewandtem Maß).
[218] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10, je nach angewandtem Maß).

bedacht, während die Nicht-Luxemburger eher Wert auf grundlegende Bedürfnisse legen (Sicherheit, vgl. Maslow, 2002) und auf Anpassung bedacht sind.

Differenzierung nach weiteren Variablen

In Bezug auf die untersuchten Variablen des Schultyps, der Aufenthaltsdauer, des familiären Wohlstands und des sozialräumlichen Wohnumfeldes ergeben sich eine Reihe weiterer Wertedifferenzen[219]:

- Für Schüler des *enseignement secondaire* ist es wichtiger, ehrgeizig und kritisch zu sein, d.h. das Beste erreichen zu wollen und sich eine eigene Meinung zu bilden.
- Die Schüler des *enseignement secondaire technique* hingegen legen höheren Wert darauf, sich anzupassen, d.h. zu tun, was die meisten machen und viel Geld zu verdienen. Tendenziell sind sie darüber hinaus stärker auf Sicherheit bedacht.
- Jugendliche, die nicht seit ihrer Geburt in Luxemburg leben, erachteten es als wichtiger, sich anzupassen und ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln.
- Der familiäre Wohlstand steht mit den Wertorientierungen der Jugendlichen derart in Beziehung, dass Jugendliche aus höheren Wohlstandssegmenten weniger auf Sicherheit bedacht sind als Jugendliche aus Familien mit niedrigen finanziellen Ressourcen.
- Entsprechend sind die Jugendlichen aus sozialstrukturell schwächeren Wohnräumen stärker auf Sicherheit bedacht. Darüber hinaus ist es ihnen wichtiger, ein hohes Einkommen zu erzielen. Diese Befunde lassen sich aus Sicht einer Mangelhypothese interpretieren (vgl. Inglehart, 1998): Die Jugendlichen legen größten Wert auf die Dinge, über die sie zurzeit nicht verfügen.

[219] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .00 - .10, je nach angewandtem Maß).

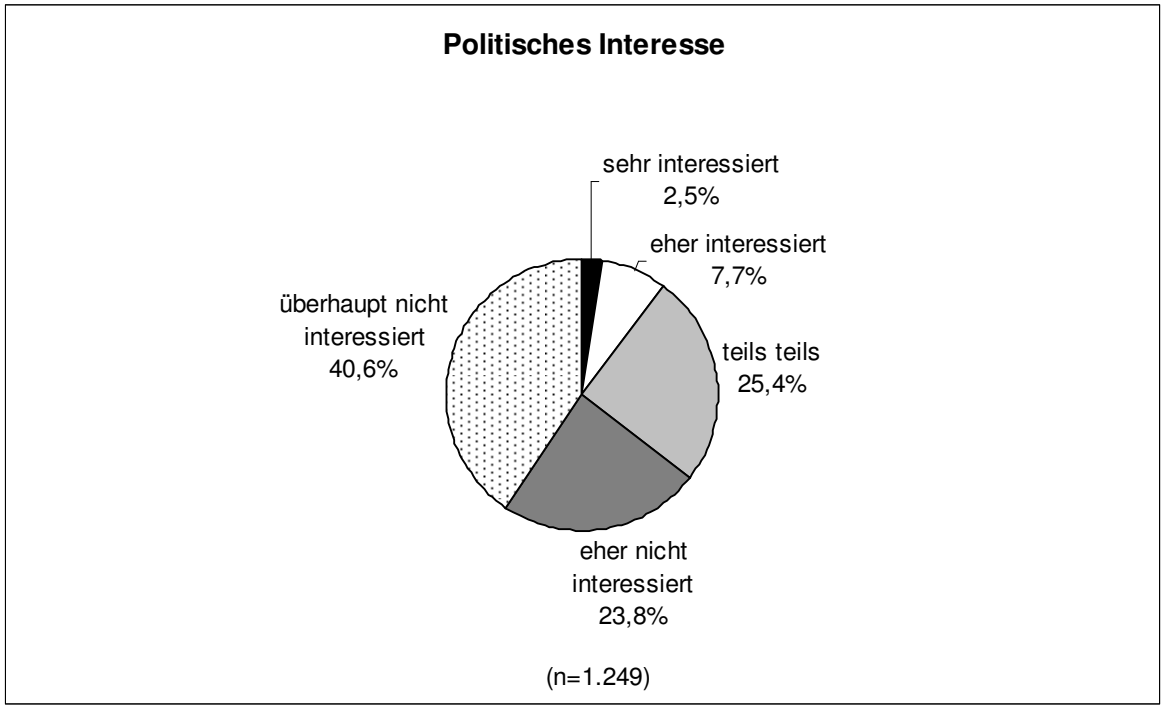
5.7.3 Interesse an Politik und politische Partizipation

Nicht nur die konkrete politische Gesinnung der Jugendlichen (im Sinne einer parteilichen Affinität) sondern auch grob das Ausmaß an politischem Interesse sind Themen, welche die Jugendforschung seit ihren Anfängen stark beschäftigt (vgl. Herausgeberwerke z.B. von Timmermann & Wessela, 1999; Krüger et al., 2002; Silbereisen et al, 1996). Aus Akteursperspektive (z.B. Kommunen) und in Bezug auf die Bereitschaft, am gesellschaftlichen Leben teil zu nehmen, ist darüber hinaus die politische Partizipation der Jugendlichen von besonderem Interesse. Eine Vergegenwärtigung dessen, dass die Jugend die Folgegeneration der politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsträger bildet und insofern die Grundhaltungen der Jugend erste Indizien über mögliche zukünftige Entwicklungsverläufe liefern, verstärkt die Relevanz der Thematik.

In der vorliegenden Studie wurden die Jugendlichen einerseits nach ihrem politischen Interesse und andererseits nach ihrer Partizipationsbereitschaft gefragt. Letzteres erfolgte in Form einer Vorgabe ausgewählter Partizipationsmöglichkeiten jugendlicher Teilhabe an der Gesellschaft, wobei die Jugendlichen angeben sollten, ob sie diese Form der politischen Beteiligung bisher bereits ausgeübt haben oder noch nicht.

Grafik 93 stellt das politische Interesse der Jugendlichen der Südregion dar. Die Generation zeigt sich insgesamt als wenig politisch interessiert. Knapp 10% der Befragten bezeichnen sich als politisch interessiert. Weitere 25% der Jugendlichen nehmen eine unentschiedene Haltung ein, während alles in allem ein Anteil von 65% kein politisches Interesse signalisiert. Der Mittelwert aller Befragten liegt bei 2,08 (für n=1.249, eine Person hat die Frage mit 'weiß nicht' beantwortet)[220].

Grafik 93: Politisches Interesse der befragten Jugendlichen in der Südregion



[220] Antwortformat: Rating-Skala von 1 = überhaupt nicht interessiert bis 5 = sehr interessiert.

Das geringe politische Interesse der Jugendlichen aus der Südregion deckt sich mit den Befunden anderer Jugendstudien. Sowohl die aktuelle als auch vergangene Shell Jugendstudien beispielsweise berichten über vergleichsweise geringe Prozentsätze an politisch interessierten Jugendlichen. Dennoch liegen diese Werte deutlich über den Ergebnissen der vorliegenden Studie (bei ca. 30%).

Unterschiede im Ausmaß des politischen Interesses der Jugendlichen ergeben sich insbesondere im Hinblick auf das **Alter** der Befragten. Dabei steigt das Interesse an politischen Themen mit zunehmendem Alter der Jugendlichen deutlich an[221]. Während in der Altersklasse der 12-14-Jährigen lediglich knapp 6% der Jugendlichen angeben, politisch interessiert zu sein, sind dies in der Kategorie der 18-21-Jährigen bereits 13% und in der Gruppe der 22-25-Jährigen liegt der Prozentsatz dann bei immerhin 16%.

Auch andere Studien belegen die mit zunehmendem Alter erfolgende Steigerung des von den Jugendlichen bekundeten Interesses an Politik. In etwa 40% der unter 20-Jährigen interessieren sich nicht für Politik, bei den über 20-Jährigen ist dies nur mehr ¼ (BMSG, 2003).

Auch die **Nationalität** steht in Zusammenhang mit dem politischen Interesse der Jugendlichen aus der Südregion. Nicht-luxemburgische Jugendliche bekunden im Vergleich zu den luxemburgischen Befragten ein geringeres politisches Interesse[222]. 13% der Luxemburger aber nur 6,5% der Jugendlichen nicht-luxemburgischer Nationalität interessieren sich für politische Themen und Ereignisse.

Die Differenzen bezüglich des Geschlechts, des besuchten Schultyps und der Dauer des Aufenthalts im Land fallen eher gering aus. Es ergibt sich eine leichte Tendenz in Richtung eines etwas geringeren politischen Interesses seitens Mädchen, der Schüler des *enseignement secondaire technique* und der Jugendlichen, die nicht seit ihrer Geburt im Land wohnen[223].

Der finanzielle Wohlstand der Herkunftsfamilie und die sozialräumliche Bevölkerungsstruktur des Wohnortes gehen nicht mit einem unterschiedlichen Ausmaß an politischem Interesse der befragten Jugendlichen einher.

Regressionsanalytisch erweisen sich als gute Prädiktoren des Ausmaßes an politischem Interesse der Jugendlichen deren Alter, Schultyp und Geschlecht. Ein höheres Alter, das männliche Geschlecht und die Schulform des *enseignement secondaire* führen zu einem höheren politischen Interesse[224].

[221] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10 - .20, je nach angewandtem Maß).

[222] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10, je nach angewandtem Maß).

[223] Geringe statistische Signifikanz (p<.05) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r = .00, je nach angewandtem Maß).

[224] Signifikanz: p = .000. Beta-Koeffizienten für kombiniertes Modell der 3 Prädiktoren: Alter: .157; Schultyp: .134; Geschlecht: -.107. R-Quadrat: .042. Durbin-Watson-Test: 1,969 (keine Autokorrelation der Residuen).

Neben der Ermittlung des jugendlichen Politikinteresses kümmert sich die Jugendforschung auch um die Bestimmung des Ausmaßes an Bereitschaft der Jugendlichen, sich politisch einzusetzen. Die Möglichkeiten einer derartigen Partizipation sind dabei vielfältig und variieren in dem von ihnen erfordertem Einsatz und Aufwand seitens der Jugendlichen.

Diverse Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass politisches Interesse für Jugendliche nur mehr eine geringe Rolle spielt. Dies trifft jedoch überwiegend auf institutionalisierte Formen politischen Engagements zu, gesellschaftliches Engagement, Partizipation und Einsatz existieren, allerdings außerhalb von Institutionen (z.B. Kromer & Zentner, 1999, Shell-Studie, 2002).

Die Bereitschaft der Jugendlichen für gesellschaftliches Engagement wurde z.B. in der Studie des BMSG (2003) erforscht. Eine Möglichkeit für Partizipation bzw. Engagement sehen hier die meisten Befragten in ihrem Berufsfeld (Frauen: 43%, Männer: 46%), gefolgt von in Vereinen, der Nachbarschaft und in der Ausbildung (Frauen: ca. ¼, Männer: etwas höhere Prozentwerte). Ca. 34% der Jugendlichen geben darüber hinaus an, eine Möglichkeit zu einem gesellschaftlich Engagement abseits von Organisationen zu sehen. Schlusslichter bilden Gewerkschaften und politische Parteien (beide unter 20%). Insgesamt berichten die jüngeren über ein deutlich höheres Engagement als die älteren Jugendlichen. Mit steigendem Alter nehmen Frauen weniger Handlungsoptionen in Ausbildungsinstitutionen, Jugend- und Hilfsorganisationen und in politischen Parteien wahr. Von den Befragten, die Möglichkeiten der Partizipation wahrnehmen, ist nur ein geringer Teil tatsächlich auch aktiv (rund die Hälfte). Im Schnitt nimmt organisationsgebundenes Engagement mit zunehmendem Alter ab, eigenes jedoch zu (BMSG, 2003).

Als wichtige Voraussetzungen für die Bereitschaft zu Engagement gelten für die befragten Jugendlichen die Kriterien Spaß, Mitbestimmung (Handlungsspielräume) und Freunde kennen lernen. "Der Ich-Bezug zur eigenen Lebensumwelt" (S. 38) spielt dabei eine zentrale Rolle. Frauen legen mehr Wert auf Spaß und Freundinnen, Männer hingegen mehr auf Mitbestimmung. Wichtige Themen für die sich Jugendliche engagieren sind Menschenrechte, illegale Drogen und Gleichberechtigung (Ogris, Kromer & Zuba, 2001).

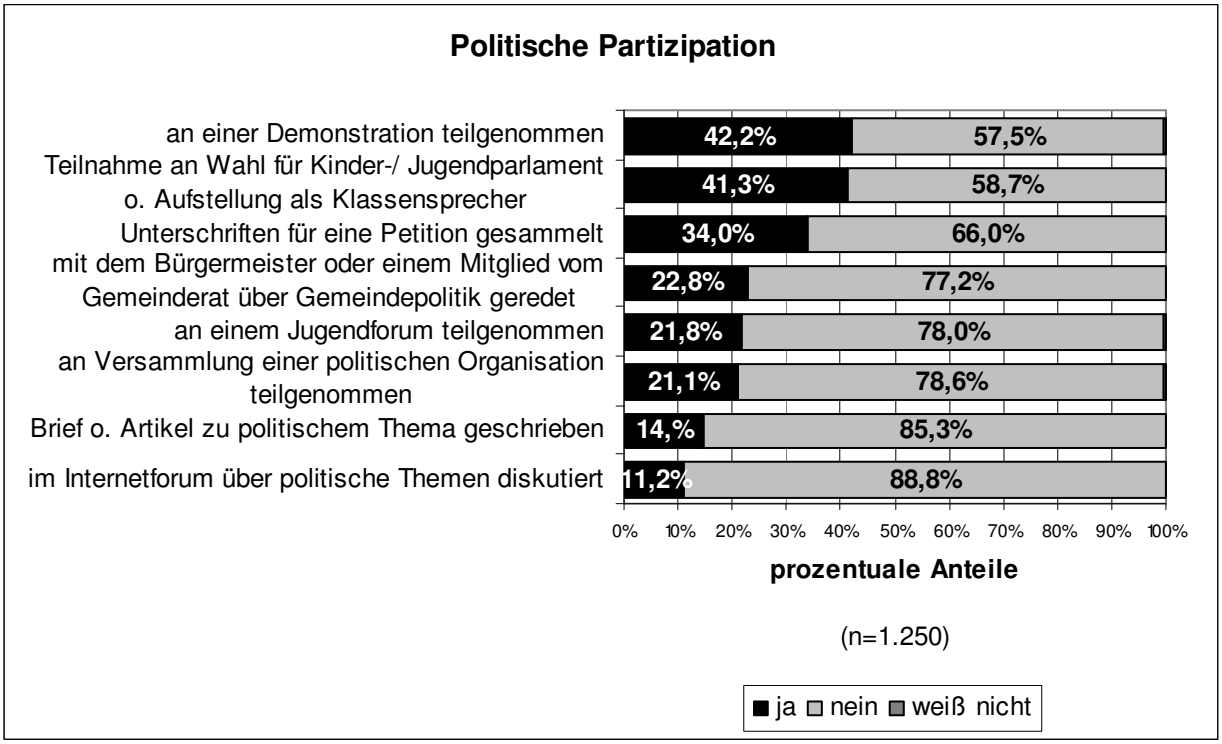
Männer sind im Vergleich zu Frauen engagierter in Vereinen und in politischen Parteien. Als Handlungsfelder nehmen die Jugendlichen v. a. ihre Arbeit, aber auch Vereine wahr, während Gewerkschaften, Religionsgemeinschaften, selbst organisierte Gruppen und politische Parteien am wenigsten Partizipationsmöglichkeiten gesehen werden. Etwa 20% der Jugendlichen glaubt über Jugendorganisationen und -zentren gesellschaftlich Einfluss nehmen zu können, immerhin ca. 10% sind in derartigen Einrichtungen aktiv (tendenziell eher Frauen) (BMSG, 2003).

Die Engagementbereitschaft der Befragten nimmt mit zunehmendem Alter ab (Zinnecker et al., 2002). Jugendliche setzen sich an erster Stelle für die eigene Familie ein, dann gegen Drogen, für Tierschutz, für Menschenrechte, für Sport, für Rechte von Kindern und Jugendlichen und gegen jugendliche Gewalt. Schlusslichter bilden die Bereiche sozial Bedürftige, Politik, Kirchengemeinde und Altenpflege. Immerhin 14% geben an, sich für keine der genannten Vorgaben einzusetzen. Frauen setzen sich eher für Tierschutz, Gewalt und Gleichberechtigung ein, Männer hingegen insbesondere für Sport. Die Mehrheit der in der Studie von Zi9nnecker und Mitarbeitern befragten Jugendlichen (84%) ist der Meinung, die Politik tue nicht

genug für sie. Aus Sicht der Jugendlichen sollte sich die Regierung mehr um die Bereiche Arbeitsplätze bzw. Lehrstellen, Zukunft der Jugend und um Freizeitangebote kümmern. Das Interesse an kommunaler Partizipation scheint mit 60% hoch ausgeprägt (Zinnecker et al., 2002). Diesbezüglich zeigen sich keine Alters- oder Geschlechtsunterschiede, aber Grund- und HauptschülerInnen wollen insgesamt weniger oft partizipieren.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass politisches Interesse und Engagement, Teilnahmebereitschaft und tatsächliche Aktivität nicht gleichzusetzen sind. Insgesamt ist die Jugend nicht unpolitisch sondern wendet sich vermehrt a-traditionellen Formen der Beteiligung zu (BMSG, 2003).

Grafik 94: Formen politischer Partizipation der Jugendlichen in der Südregion



Grafik 94 und Tabelle 31 bilden beide das Ausmaß an gesellschafts-politischer Partizipation der Jugendlichen aus der Südregion ab. In Grafik 94 sind die prozentualen Anteile der Ja- bzw. Nein-Antworten abgetragen, in Tabelle 31 die Mittelwerte[225].

[225] Da die Antwort JA als 1 und NEIN als 2 kodiert sind, stehen niedrige Mittelwerte für eine höhere und hohe Durchschnittswerte für eine niedrige Partizipation der Jugendlichen.

Tabelle 31: Politisches Interesse und Partizipation der Jugendlichen in der Südregion (n s. Tab.)

	Mittelwert	Standard-abweichung	n
an einer Demonstration teilgenommen	1,58	0,494	1247
Teilnahme an einer Wahl für ein Kinder- oder Jugendparlament oder Aufstellung als Klassensprecher	1,59	0,493	1250
Unterschriften für eine Petition gesammelt	1,66	0,474	1250
mit dem Bürgermeister oder einem Mitglied vom Gemeinderat über Gemeindepolitik	1,77	0,420	1250
an einem Jugendforum teilgenommen	1,78	0,413	1247
an einer Versammlung von einer politischen Organisation teilgenommen	1,79	0,409	1247
einen Brief oder Artikel zu einem politischen Thema geschrieben	1,85	0,355	1250
in einem Internetforum über politische Themen diskutiert	1,89	0,315	1249
Würden Sie sich gerne politisch engagieren, aber Sie wissen nicht wie?	1,82	0,382	1225

Wenn Jugendliche sich politisch engagieren, dann tun sie dies insbesondere in Form einer Teilnahme an einer Demonstration oder sie beteiligen sich an einem Kinder- oder Jugendparlament bzw. lassen sich als Klassensprecher aufstellen. Knapp über 40% der befragten Jugendlichen stimmen zu, mindestens eine der beiden Partizipationsformen bereits ausgeführt zu haben.

Des Weiteren geben 34% der Jugendlichen an, schon Unterschriften für eine Petition gesammelt zu haben.

Bei diesen drei Formen politischer Teilhabe handelt es sich überwiegend um Alternativen, die mit vergleichsweise geringen Kosten einhergehen. Sie stehen somit an der Schwelle zur politischen Partizipation. Demgegenüber verlangt das Schreiben eines Artikels oder Briefes bzw. die aktive Teilnahme an politischen Diskussionen ein höheres persönliches Engagement, längere Vorbereitungszeiten und damit insgesamt einen höheren Aufwand.

Der Prozentsatz an Jugendlichen, der sich bisher in Form einer dieser aufwändigeren Möglichkeiten politisch engagiert hat, sinkt tendenziell mit zunehmenden Kosten und erreicht einen Maximalwert von ca. 23% an teilhabenden Jugendlichen.

Unter den Jugendlichen aus der Südregion besteht demnach zwar durchaus eine Bereitschaft, sich politisch einzusetzen; die wirklich engagierten und einsatzbereiten Jugendlichen bilden jedoch eine Minderheit.

Das Ausmaß an Zustimmung, eine bestimmte Form politischer Partizipation bereits ausgeführt zu haben, unterscheidet sich nach mehreren strukturellen Variablen.

Differenzierung nach Geschlecht

Mädchen und Jungen unterschieden sich darin, ob sie bereits mit einem Gemeindeverantwortlichen über Politik geredet, ob sie Unterschriften für eine Petition gesammelt, oder an einem Jugendforum teilgenommen haben[226]:

- Weibliche Befragte (19,5%) reden seltener als Jungen (26,1%) mit dem Bürgermeister oder einem Mitglied des Gemeinderates über Politik.
- Männliche Jugendliche (31,2%) sammeln dagegen seltener Unterschriften für eine Petition als weibliche Befragte (36,6%).
- Jungen nehmen aber tendenziell öfter an einem Jugendforum teil (24,3%) als Mädchen (19,4%).

Des Weiteren zeigt sich eine leichte Dominanz der männlichen Jugendlichen im Hinblick auf ihre Teilnahme an Diskussionen über politische Anliegen im Internet.

Insgesamt bestätigt sich das leicht geringere politische Interesse der jugendlichen Mädchen auch in ihrem konkreten politischen Verhalten, indem sie eine geringere politische Beteiligung manifestieren.

Differenzierung nach Schultyp

Schüler unterschiedlicher Schulformen zeigen unterschiedliche Häufigkeiten der politischen Partizipation in Form einer Teilnahme an einer Demonstration und einer Sammlung von Unterschriften für eine Petition[227].

Jugendliche aus dem *enseignement secondaire technique* sind seltener bei einer Demonstration dabei (34,3%) und engagieren sich ebenfalls seltener in der Unterschriftensammlung für eine Petition (25,6%) als dies der Fall für Schüler aus dem *enseignement secondaire* ist (42,2% bzw. 38,3%).

Dieser Befund steht im Einklang mit dem von den Schülern des *enseignement secondaire technique* bekundeten eher geringen Interesse an Politik.

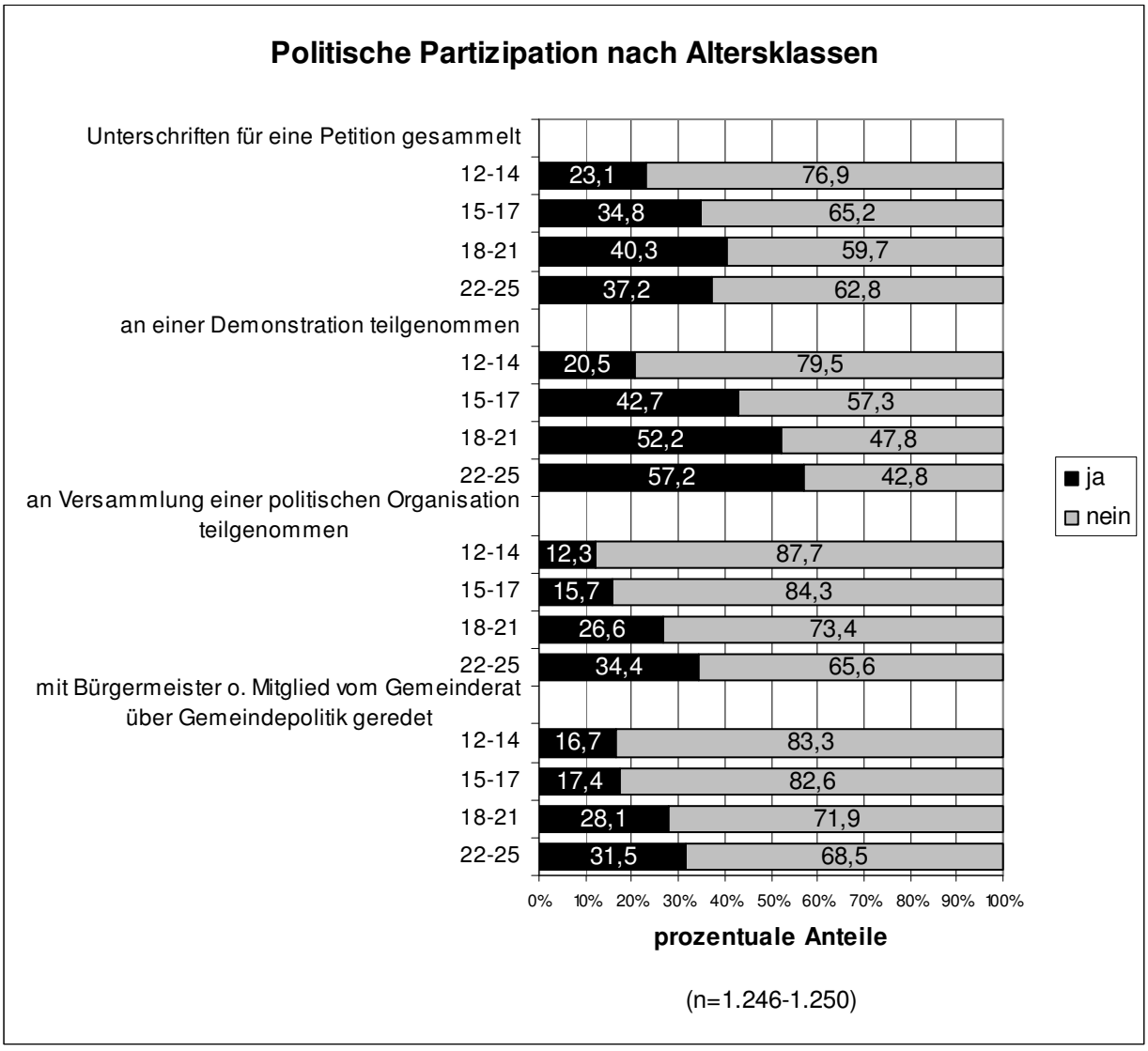
[226] Eher geringe statistische Signifikanz ($p<.05$) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke ($r = .00$, je nach angewandtem Maß).

[227] Statistische Signifikanz ($p<.05$) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke ($r = .00$ - $.10$, je nach angewandtem Maß).

Differenzierung nach Alter

Im Hinblick auf das Alter, zeigen sich, ähnlich den Ergebnissen zum politischen Interesse, fast durchgängig höhere Partizipationswerte für die älteren Jugendlichen.

Grafik 95: Ausgewählte Formen politische Partizipation der Jugendlichen aus der Südregion nach Altersklassen



In Grafik 95 sind die Partizipationsformen abgetragen, für welche sich die bedeutendsten Altersunterschiede ergeben[228].

Ältere Jugendliche geben darüber hinaus tendenziell öfter an, bereits einen Brief oder Artikel mit politischem Inhalt verfasst zu haben und an einem Jugendforum teilgenommen zu haben[229].

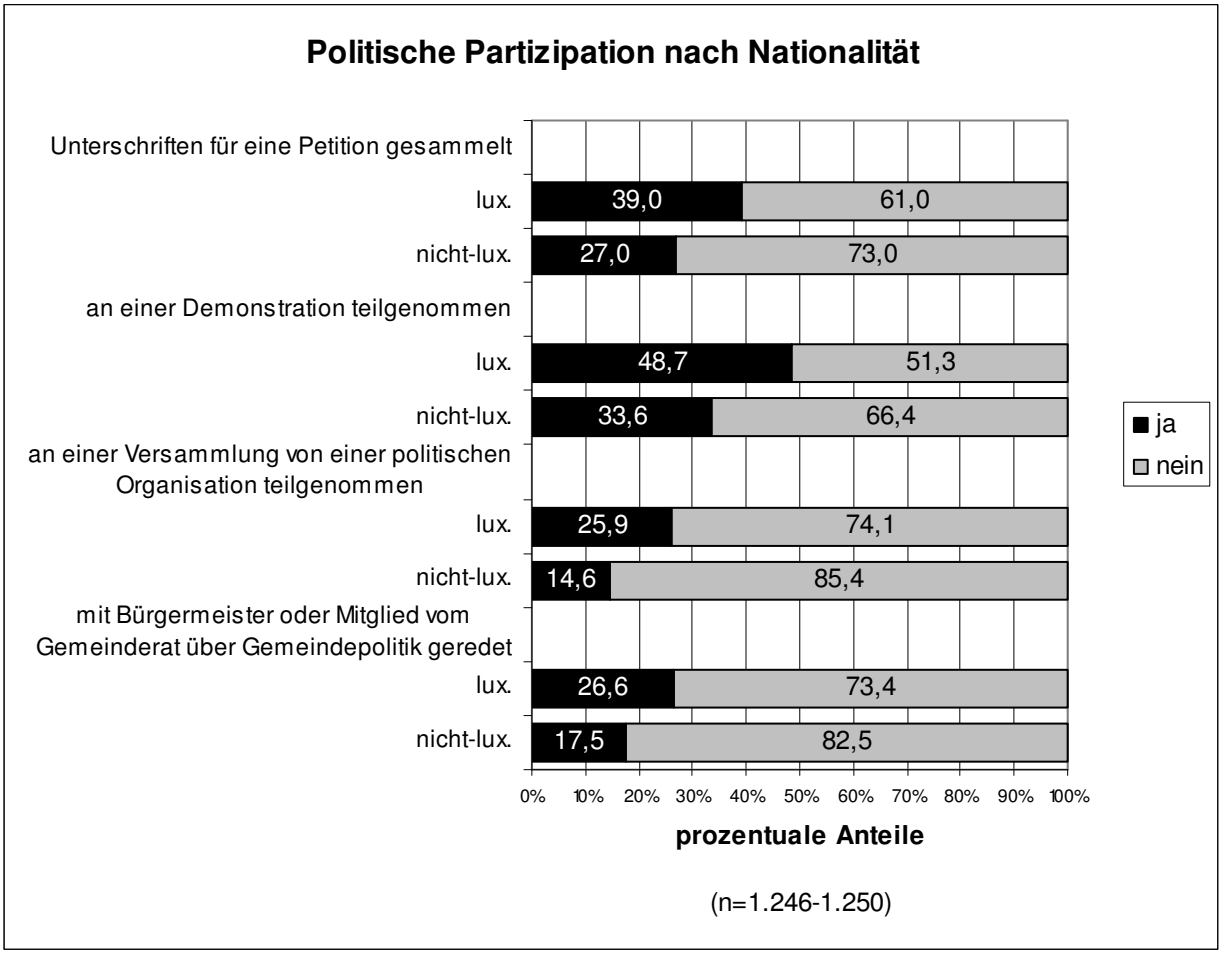
[228] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10 - .20, je nach angewandtem Maß).

[229] Statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r = .00, je nach angewandtem Maß).

Differenzierung nach Nationalität

Grafik 96 stellt die wesentlichen Unterschiede im politischen Verhalten, die sich aufgrund der Nationalität der befragten Jugendlichen ergeben, dar[230].

Grafik 96: Ausgewählte Formen politische Partizipation der Jugendlichen aus der Südregion nach Nationalität



Entsprechend dem generellen Interesse der Jugendlichen an Politik entfällt auch das Ergebnis im Hinblick auf die ausgeübten Formen politischer Partizipation zugunsten der luxemburgischen Jugendlichen aus. Neben den in Grafik # abgebildeten Teilhabemöglichkeiten besteht des Weiteren eine tendenziell geringere Partizipation seitens der nicht-luxemburgischen Jugendlichen was ihre Aufstellung für eine Wahl für ein Kinder- oder Jugendparlament oder als Klassensprecher anbelangt.

Differenzierung nach Dauer des Aufenthalts

Jugendliche, die nicht seit ihrer Geburt in Luxemburg leben, zeigen ein geringeres Interesse an politischen Themen und Ereignissen. Parallel hierzu nehmen sie seltener am politischen Geschehen teil[231].

[230] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10, je nach angewandtem Maß).

Die Jugendlichen, die seit ihrer Geburt im Land Luxemburg wohnen,

- reden öfter mit Gemeindeverantwortlichen über lokale politische Themen,
- nehmen öfter an Versammlungen politischer Organisationen teil,
- partizipieren häufiger an Demonstrationen,
- lassen sich häufiger für eine Wahl für ein Kinder- oder Jugendparlament oder als Klassensprecher aufstellen und
- sammeln öfter Unterschriften für eine Petition.

Differenzierung nach familiärem Wohlstand

Jugendliche aus finanziell besser gestellten Familien unterscheiden sich nicht in dem von ihnen bekundeten politischen Interesse. Bezüglich der verschiedenen Partizipationsformen ergeben sich Differenzen im Antwortverhalten der Jugendlichen insbesondere hinsichtlich der Aufstellung für eine Wahl für ein Kinder- oder Jugendparlament oder als Klassensprecher und der Sammlung von Unterschriften für eine Petition[232].

- Jugendliche aus weniger wohlhabenden Familien lassen sich seltener für eine Wahl für ein Kinder- oder Jugendparlament oder als Klassensprecher aufstellen (33,1%) als Jugendliche aus Familien mittleren (40,1%) und hohen (45,1%) Wohlstands.
- Zudem sammeln Jugendliche als niedrigeren Wohlstandssegmenten seltener Unterschriften für eine Petition (26%) als die Jugendliche aus Familien mittleren (31,7%) oder hohen (39,8%) Wohlstands tun.

Die vorliegenden Befunde zeigen insgesamt einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem politischen Interesse und der politischen Partizipation der Jugendlichen[233]. Wie ausgeprägt jedoch das tatsächliche Ausmaß an politischer Partizipation ausfällt und in welchem Zusammenhang dieses mit dem politischen Interesse der Jugendlichen steht, kann aufgrund der hier gewählten, dichotomen Antwortform nicht hinreichend bestimmt werden.

---

[231] Statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r = .00, je nach angewandtem Maß).

[232] Statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Eher kleine Effektstärke (r = .00, je nach angewandtem Maß).

[233] Hohe statistische Signifikanz für die Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall-Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r = .10 - .20, je nach angewandtem Maß).

5.7.4 Bezugspersonen und Ansprechpartner

Unter dem Titel Bezugspersonen werden Ergebnisse zum Vertrauen in primäre Sozialisationsinstanzen und wichtige soziale Beziehungen der Jugendlichen berichtet. Hierbei handelt es sich u.a. um die Familie und die Freunde.

In Zeiten wo traditionelle Sozialzusammenhänge schwinden sind die Jugendlichen gefordert, ihr Leben selbst zu gestalten und zu organisieren. Dies tun sie größtenteils über die Schaffung von sozialen Beziehungen, so genanntes soziales Networking. In der Jugend stellt die Familie ein wichtiges Bezugssystem dar. Aber auch die Freunde gewinnen immer stärker an Bedeutung. Die Beziehungs- bzw. Netzwerkfähigkeit wird gemeinhin als wichtige Ressource zur Bewältigung des Alltags angesehen. In diversen Fragen wie bspw. Geschmacksfragen, im Freizeitverhalten und bei aktuellen Zeitfragen orientieren sich die Jugendlichen jetzt schon stärker an ihren Freunden als an ihrer Familie. Die Eltern gelten jedoch weiterhin bei schwerwiegenden Problemen als wichtigste Gesprächspartner (BMSG, 2003).

Trotz der sozialisatorischen Konkurrenz durch Freunde bleibt die Familie als wichtiger Bezugspunkt bestehen. Familie bedeutet für die Jugendlichen Sicherheit, Vertrauen, Unterstützung und Harmonie, die Geschwisterbeziehung ist hingegen zusätzlich auch mit Spaß und gelegentlichen Streitereien verbunden (BMSG, 2003).

In der neuen Familienforschung prägt das Stichwort 'multilokale Mehrgenerationenfamilie' rezente Entwicklungen: Eine Familie wohnt nicht mehr notwendigerweise zusammen und besteht nicht nur aus zwei sondern umfasst mehrere Generationen. Zur Familie gehören enge Familienmitglieder (Eltern, Großeltern, Geschwister). In einer Studie von Zinnecker und Mitarbeitern (2002) zählen für 10% der Befragten aber auch Freunde zur Familie. In der Jugendphase erhält die wichtige Bezugsgruppe 'Familie' Konkurrenz durch die der gleichaltrigen Freunde und externe erwachsene Bezugspersonen verlieren an Bedeutung. Am wichtigsten sind Jugendlichen ihre Eltern, dicht gefolgt von guten Freunden, Geschwistern, Freundesgruppen und Großeltern. Das Haustier als wichtige Bezugsperson rangiert gleichauf mit den Großeltern (Zinnecker et al., 2002).

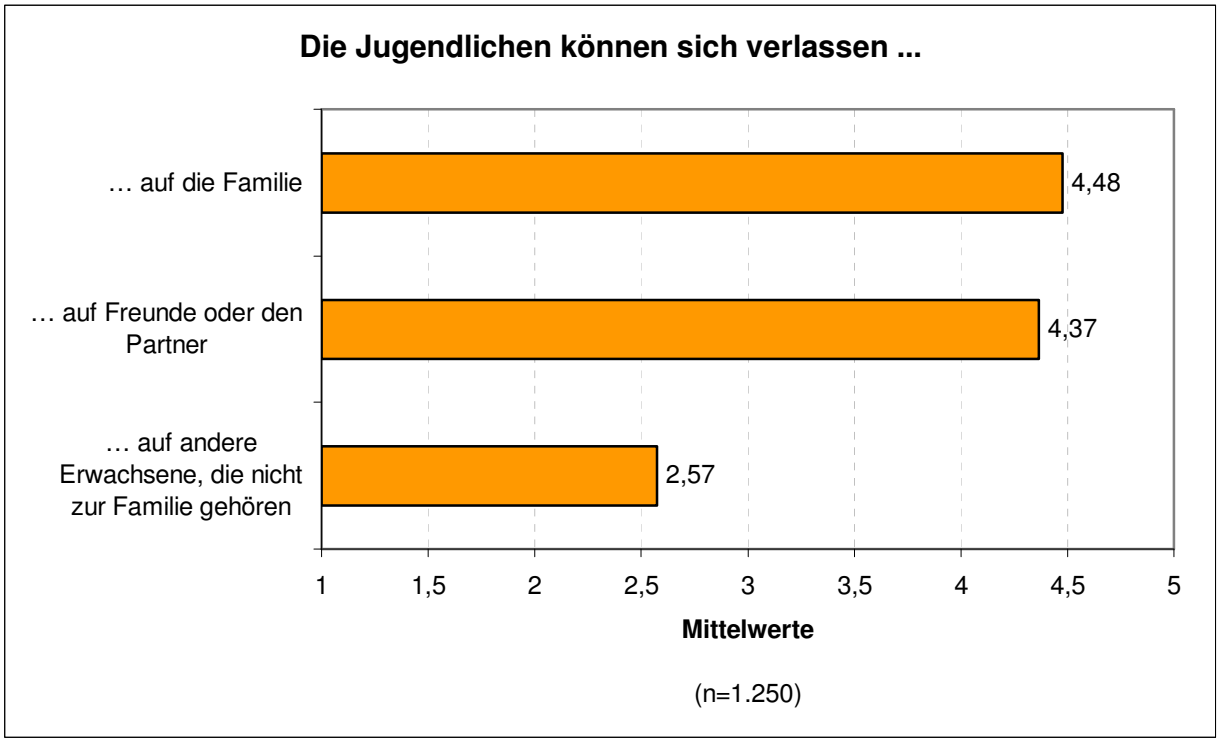
Freunde (bevorzugt etwas ältere) sind die meist gewählten Ansprechpartner wenn es um allgemeine jugendbezogene Themen und Probleme geht, während Eltern bei schwerwiegenderen Angelegenheiten zur Rate gezogen werden (BMSG, 2003).

Mutter und Freundinnen sind für Mädchen in unterschiedlichen Fragen wichtiger. Während die Mutter in Fragen bezüglich Schule, Beruf und Glauben einen höheren Stellenwert einnimmt, dominiert die Freundin in Sachen Mode, Geheimnisse und Liebe. Glück und Sorgen werden mit beiden Bezugspersonen geteilt (Zinnecker et al., 2002).

Klassische Formen des Jugendprotests in Form von Abgrenzung gegenüber der Welt sind heute nicht mehr so populär wie früher. Generationenkonflikte stellen kein zentrales Thema mehr von Jugendkulturen dar. Die Beziehung von Jugendlichen zu ihren Eltern ist entspannter. Unverändert bleibt jedoch das von den Befragten gefühlte Unverständnis Erwachsener für Jugendliche. Insgesamt schneiden die Eltern unter den Erwachsenen am besten ab. Insbesondere jüngere Frauen fühlen sich von Erwachsenen unverstanden (BMSG, 2003).

In der vorliegenden Untersuchung wurden die Jugendlichen gefragt, auf wen sie sich verlassen bzw. wem sie vertrauen können, wenn sie sich in einer schwierigen Situation befinden. Die Befragten wurden gebeten, ihr Urteil auf einer Skala von 1 (= auf diese Person/en können sie sich überhaupt nicht verlassen) bis 5 (= auf diese Person/en können sie sich voll und ganz verlassen) abzustufen[234].

Grafik 97: Wichtigkeit diverser Bezugspersonen für die befragten Jugendlichen in der Südregion



86,2% der Jugendlichen in der Südregion geben an, sich auf ihre Familie verlassen zu können (Mittelwert: 4,48, vgl. Grafik 97). Ob es sich hierbei eher um nahe Verwandte wie z.B. die Eltern oder die Geschwister oder aber eher um weiter entfernte Familienmitglieder wie beispielsweise die Großeltern oder Tanten bzw. Onkel handelt, kann aufgrund der undifferenzierten Frageformulierung nicht näher bestimmt werden.

Die Freunde bzw. der Partner stehen mit 85,1% an zweiter Stelle jener Personen, denen die Jugendlichen vertrauen bzw. auf deren Hilfe sie glauben, sich in schwierigen Situationen verlassen zu können (Mittelwert: 4,37).

Lediglich 21,9% der Jugendlichen geben an, sich auf andere Erwachsene, welche nicht zur Familie gehören, wie z.B. Lehrer, Trainer, Erzieher oder Pfarrer, verlassen zu können (Mittelwert: 2,57).

Es besteht demnach eine sehr große Diskrepanz zwischen dem Vertrauen der Jugendlichen in Verwandte oder enge Freunde und dem Vertrauen in ehrenamtliche oder professionelle potentielle Helfer.

[234] Die Anzahl gültiger Antworten bzw. Fälle (n) variiert, je nach betrachtetem Item zwischen 1.248 u. 1.250.

Differenzierung nach verschiedenen Variablen

Die Jugendlichen stimmen in den für sie wichtigen Bezugspersonen relativ gut überein. Das belegen auch die vergleichsweise geringen Standardabweichungen (um den Wert von 1) der drei Fragen.

Das Vertrauen in die Freunde bzw. den Partner variiert mit dem Geschlecht, der Nationalität und der Aufenthaltsdauer der Jugendlichen im Land. Weibliche und luxemburgische Jugendliche, ebenso wie Jugendliche, die seit ihrer Geburt im Land wohnen, geben an, sich etwas häufiger auf ihre Freunde verlassen zu können, als männliche, nicht-luxemburgische und eingewanderte Jugendliche[235].

Darüber hinaus geben Jugendliche aus niedrigen Wohlstandssegmenten im Vergleich zu jenen aus mittleren und hohen Wohlstandsschichten ein etwas geringeres Vertrauen in ihre Freunde[236].

In Bezug auf das Vertrauen in Mitglieder der eigenen Familie lässt sich ein bedeutsamer Unterschied im Antwortverhalten verschiedener Gruppen von Jugendlichen bestimmen und zwar im Hinblick auf Jugendliche unterschiedlichen Alters: Mit steigendem Alter gibt ein zunehmender Anteil von Jugendlichen an, seinen Verwandten (bzw. seiner Familie) vertrauen zu können (Ausnahme bildet die jüngere Altersklasse; 12-14 Jahre: 86,2%, 15-17 Jahre: 83,6%, 18-21 Jahre: 85,9%, 22-25 Jahre: 91,5%)[237].

Hinsichtlich der Variablen ‚Schultyp', ‚Aufenthaltsdauer in der Gemeinde' und ‚Sozialraum' sind keine wesentlichen Bewertungsunterschiede in den Aussagen der Jugendlichen erkennbar.

5.7.5 Zukunftssicht

Wie blickt die aktuelle Jugendgeneration aus der Südregion in ihre Zukunft? Die Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen bilden ein interessantes Forschungsgebiet und geben Auskunft über die Grundstimmung innerhalb der Generation der Jugendlichen. Es kann zwischen einer gesellschaftlichen und einer persönlichen Zukunftssicht unterschieden werden. Während sich erstere mit der Frage nach der Entwicklung bzw. der Zukunft der Gesellschaft befasst, ist letztere auf die eigene Zukunft gerichtet. In der vorliegenden Untersuchung wurden die Jugendlichen lediglich zu ihrer Meinung über ihre persönlichen zukünftigen Entwicklungschancen befragt[238].

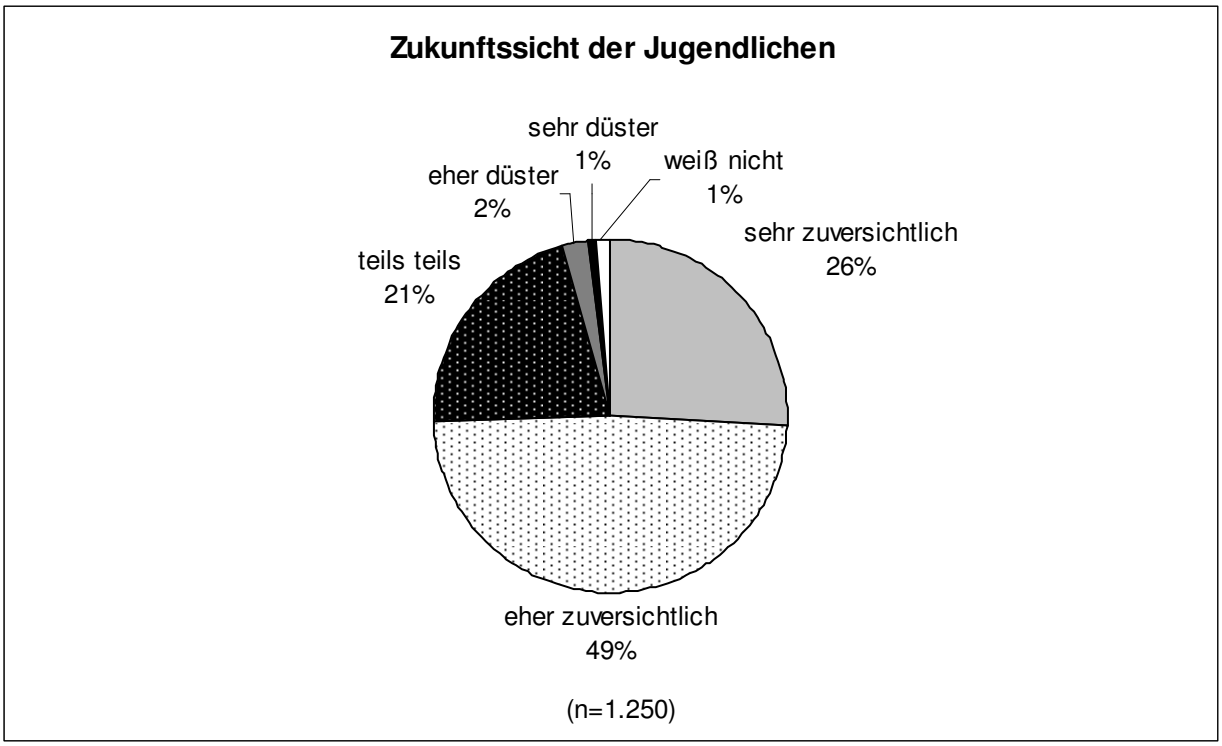
2/3 der von Zinnecker und Mitarbeitern (2002) befragten Jugendlichen sehen eher zuversichtlich in die gesellschaftliche Zukunft (insbesondere jüngere äußeren eine höhere Zuversicht). Zwischen der Sicht über die eigene und die gesellschaftliche Zukunft besteht lediglich ein schwacher Zusammenhang; die eigene

[235] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r =<.10, je nach angewandtem Maß und betrachteter Variable).
[236] Statistische Signifikanz (p<.05) für Unterschiedsmaße (U-Test, Chi2).
[237] Hohe statistische Signifikanz (p=.000) sowohl für Unterschieds- (U-Test, Chi2) als auch für Zusammenhangsmaße (Pearson-, Spearman-, Kendall- Korrelationskoeffizienten). Kleine Effektstärke (r =<.10).
[238] Antwortformat: Rating-Skala von 1 = sehr düster bis 5 = sehr zuversichtlich.

Zukunft wird eher gemischt gesehen. Einzelbewertungen fallen jedoch sehr pessimistisch aus. Diese negative Sicht betrifft v. a. die Bereiche Gewalt, Arbeitsplätze, Umweltzerstörung und wirtschaftliche Krisen, wobei sie gleichzeitig auch an eine wirtschaftliche Verbesserung glauben (Zukunft der Ökonomie als Paradox).

Grafik 98 zeigt die Verteilung der Antworten der Jugendlichen aus der Südregion auf die Frage, wie sie ihre eigene Zukunft einschätzen.

Grafik 98: Zukunftssicht der befragten Jugendlichen aus der Südregion



Unterschiede im Geschlecht, Schultyp, familiären Wohlstand, sozialräumlichen Wohnort und in der Aufenthaltsdauer gehen nicht mit Unterschieden im Antwortverhalten, d.h. in der Zukunftssicht der Jugendlichen einher. Eine sehr geringere Differenz besteht zwischen Jugendlichen luxemburgischer und nicht-luxemburgischer Nationalität und jüngeren und älteren Jugendlichen. Nicht-luxemburgische und ältere berichten tendenziell über einen etwas düsteren Blick in die eigene Zukunft.

Eine regressionsanalytische Untersuchung stellt als einzige bedeutende Vorhersagevariable für die Zukunftssicht das Alter der Jugendlichen heraus. Insofern führt junges Alter zu positiveren Zukunftsvorstellungen[239].

Schüler und Berufstätige erweisen sich als zuversichtlich und blicken mit einem Mittelwert von 3,9 in ihre Zukunft. Während sich die Studenten demgegenüber etwas optimistischer äußern (Mittelwert von 4,1) fallen die Urteile der Arbeitslosen doch geringer aus (Mittelwert: 3,5). Am zuversichtlichsten sind, mit einem Mittelwert von 4,6, unter den befragten Jugendlichen die Hausfrauen und -männer der Südregion.

[239] Signifikanz: p = .000. Beta-Koeffizient Alter: -.117. R-Quadrat: .014. Durbin-Watson-Test: 1,860 (keine Autokorrelation der Residuen).

Die aktuelle Shellstudie (Shell Deutschland Holding, 2006) berichtet über einen Prozentsatz von 50% der befragten Jugendlichen, die zuversichtlich in ihre eigene Zukunft blicken. Demgegenüber fällt der Optimismus der in der Südregion befragten Jugendlichen mit 3 von 4 Jugendlichen, die zuversichtlich in ihre eigene Zukunft blicken (insgesamt 75%) deutlich höher aus. dies gilt sowohl für die Ergebnisse aus Deutschland (ebd.) als auch für jene aus der Jugendstudie der Stadt Luxemburg (Meyers & Willems, 2004). In letzterer hatten sich 44% der Jugendlichen als optimistisch im Hinblick auf ihre persönliche Zukunft geäußert. Dennoch verzeichnen die Shell-Jugendstudien, welche in regelmäßigen Abständen Erhebungen zur Lage der Jugend in Deutschland durchführen, einen im Vergleich beispielsweise zu den Befunden aus dem Jahr 2002 rückläufigen Optimismus der Jugendlichen.

Obwohl sich aus der vorliegenden Querschnittserhebung keine Aussagen über einen Trend in den jugendlichen Zukunftsvorstellungen ausmachen lässt, so kann doch festgehalten werden, dass sich die Jugendlichen als äußerst zuversichtlich erweisen.

5.8 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Statusübergänge der Jugend

Die überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen ist Schüler und Student. Entsprechend gering ist der Anteil jener Jugendlichen die bereits einer Erwerbsarbeit nachgehen. Der Übergang von der Schule in den Beruf bzw. die berufliche Ausbildung vollzieht sich im Alter von 18-21 Jahren. Im Alter von 22-25 Jahren haben fast alle Jugendlichen den Statusübergang bewältigt. Neben einem hohen Anteil an Studenten (43%) liegt der Anteil der Erwerbstätigen in dieser Altersgruppe bei 45%. Schüler stellen nur mehr einen Anteil von 6% dar und 4% sind arbeitslos.

In unmittelbaram Zusammehang mit der Bewältigung dieser schulichen und beruflichen Übergänge steht die Wohnsituation der Jugendlichen. Während bis zum Alter von 22 Jahren der überwiegende Teil der Jugendlichen noch bei seinen Eltern wohnt (über 90%), verlässt ein Teil der Jugendlichen ab diesem Alter die elterliche Wohnung um alleine bzw. mit dem Partner oder anderen Personen zusammenzuziehen.

Die Daten zeigen, dass sich Übergänge zum Erwachsenenstatus bei den meisten Jugendlichen der Südregion später vollziehen. Diese Verzögerung geht insbesondere auf die Verlängerung der Ausbildungszeit zurück. Auch ist davon auszugehen, dass viele Jugendliche erst den Übergang von der Schule in den Beruf vollziehen bis sie die elterliche Wohnung verlassen und einen eigenen Haushalt gründen.

Familiäre Wohlstandsmilieus

Die Ergebnisse zum Wohlstand in den Herkunftsfamilien der Jugendlichen haben gezeigt, dass deutliche Unterschiede in der Verteilung des Wohlstands bestehen. Die Mehrheit der Jugendlichen (ca. 60%) kann einem mittleren Wohlstandsniveau zugeordnet werden. Etwa jeder Dritte Jugendliche lebt in Familien mit hohem Wohlstandsniveau. Ein kleiner Teil, aber immerhin 8,2% der Jugendlichen entstammen Familien mit niedrigem Wohlstand. Im Sinne eines Modells sozialer Schichten zeigt die Verteilung eine insgesamt starke Ausprägung der Mittel- und Oberschicht bei einer vergleichsweise kleinen Unterschicht in der Südegion. Dabei sind in der untersuchten Stichprobe insbesondere die portugiesischen Familien, die einen niedrigen Familienwohlstand aufweisen, während die luxemburgische Bevölkerung einem höheren Wohlstandsniveau angehört.

Multikulturelle Jugend

Die Jugend in der Südregion zeichnet sich durch eine Nationalitätenvielfalt aus und kann mit den Bergriffen einer mutinationalen und multikulturellen Jugendgeneration charakterisiert werden. Die luxemburgischen Jugendlichen, stellen zwar die Mehrheit dar, jedoch haben fast 4 von 10 Jugendlichen keine luxemburgische Nationalität. Hinzu kommt der nicht geringe Anteil luxemburgischer Jugendlicher der ganz oder zum Teil aus dem Ausland stammt. Damit liegt der Anteil Jugendlicher mit Mirgationshintergrund noch höher, als die Verteilung nach Staatszugehörigkeit ausweist.

In Hinblick auf die soziale Integration der verschidenen Nationalitäten zeigen sich z.T. deutliche Ungleichheiten. Diese werden bespielsweise im Bereich des Sekundarschulwesens deutlich. Die portugiesischen Schüler sowie jene aus ex-jugoslawischen Ländern besuchen zu höheren Anteilen das *enseignement technique* (81,3% und 79,6%). Zum Vergleich: Der Anteil der luxemburgischen Sekundarschüler liegt mit 55,5% deutlich niedriger. Umgekehrt ist die Verteilung im *enseignement secondaire classique*. Dort sind die Anteile der luxemburgischen Schüler (im Vergleich zu den portugiesischen und ex-jugoslawischen Schülern) deutlich höher.

Diese ungleiche Verteilung im Bildungsbereich zeigt offenbar auch Auswirkungen auf das Verhältnis der verschiedenen Nationalitätengruppen im Freizeitbereich. In den Vereinen und Jugendhäusern, aber auch innerhalb der Freundeskreise zeichnen sich Segmentierungstendenzen zwischen den verschiedenen Nationalitäten ab. Offanbar steht der Freitzeitbereich einer Integration eher entgegen, als dass er sie vorantreibt.

Freizeitaktivitäten

Die Jugendlichen üben eine Vielfalt an unterschiedlichen Freizeitaktivitäten aus. Freitzeit hat damit eine insgesamt hohe Bedeutung für die Jugendlichen der Südregion. Dabei zählt das Zusammensein mit Freunden zu den wichtigsten Freizeitaktivitäten. Ein bedeutender Teil der Freizeit wird vermutlich im Kontext von Freunden und Freundesgruppen verbracht. Und einer Vielzahl anderer Aktivitäten wird sicherlich auch im Beisein von Freunden nachgegangen. Freizeit ist also immer auch Freundeszeit.

Auch die Mediennutzung ist von großer Bedeutung für die Jugendlichen. Neben dem hören von Musik ist Fernsehen oder Video und DVD anschauen Teil Jugendlicher Freizeit. Daneben gehört aber auch die Beschäftigung mit dem Computer für viele Jugendliche zur wichtigen Freizeitbeschäftigung. Eine starke Verbreitung haben neuere Kommunikationsmittel wie sms oder e-mail im Lebensalltag der Jugendlichen gefunden.

Einen weiteren wichtigen Bereich stellen die sportlichen Aktivitäten dar. Ob eher vereinsgebunden, im Rahmen kommerzieller Einrichtungen oder als Freizeitsport außerhalb von Organisationen und Vereinen ist der Sport für die Mehrzahl der Jugendlichen von großer Bedeutung.

Künsterlisch-kreativen und musikalischen Aktivitäten gehen die befragten Jugendlichen in der Südregion nur selten nach. Aber auch das politische und soziale Engagement hat für die meisten Jugendlichen keinerlei Bedeutung. Nur eine kleine Minderheit ist in diesen Bereichen regelmäßig aktiv.

In Vereinen oder Organisationen sind 43% der Jugendlichen zum Zeitpunkt der Befragung aktiv. Einen deutlichen Unterschied zeigt der Vergleich der verschiedenen Nationalitätengruppen. Luxemburgische Jugendliche sind zu deutlich höheren Anteilen in Vereinen und Organisationen aktiv. Dagegen werden die Jugendhäuser verstärkt von den nicht-luxemburgischen Jugendlichen besucht. Die luxemburgischen Jugendlichen sind es auch, die im Vergleich zu den nicht-luxemburgischen Jugendlichen eine deutlich bessere Bewertung des Jugendhauses abgeben.

Bewertung des Wohnortes und ausgewählter Lebensbedingungen

Die Jugendlichen sind insgesamt zufrieden mit ihrem Wohnort. Mit 94,6% lebt die Mehrzahl der Jugendlichen gerne in ihrer Gemeinde. Differenziert nach ausgewählten Lebensbedingungen zeigt sich, dass die Angebote des öffentlichen Verkehrs (Bus-und Bahnverbindungen), die Sicherheit und die Möglicheiten, sich mit anderen Jugendlichen zu treffen am besten bewertet werden. Auch die Möglichkeiten, in einem Verein aktiv zu sein werden von den Befragten überdurchschnittlich gut bewertet. Dagegen werden die Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten aber auch Einkaufs- und Einkaufsmöglichkeiten deutlich schlechter bewertet.

Problematisches Freizeitverhalten

Ein Großteil der Jugendlichen gibt bezüglich der problmatischen Verhaltensweisen an, nie oder nur selten daran beteiligt zu sein. Dabei sind es der übermäßige Alkoholkonsum und das Missachten der Verkehrsregeln die von den Jugendlichen am häufigsten genannt werden. Erwartungsgemäß sind männliche Jugendliche häufiger an problematischen Verhaltensweisen beteiligt. Und auch mit zunehmendem Alter steigen insgesamt die Anteile, mit Ausnahme von körperlicher Gewalt die eher von jüngeren Jugendlichen ausgeübt wird. Bezüglich der Nationalität zeigen die luxemburgischen Jugendlichen höhere Werte bei allen Verhaltensweisen. Gewaltanwendungen die vertärkt von nicht-luxemburgischen Jugendlichen ausgehen stellen die einzige Ausnahme dar.

Wertorientierungen

Der wichtigste Wert der Jugendlichen ist es, das Leben zu genießen. Eine ähnlich hohe Wichtigkeit wird sozialen Werthaltungen (‚anderen Menschen helfen', ‚Rücksicht auf andere nehmen') zugesprochen. Die Jugendlichen sind demnach nicht nur auf sich selbst bezogen, sondern auch um das Wohl anderer Menschen bekümmert. Die weiblichen Jugendlichen beschreiben sich im Vergleich zu den Jungen deutlich stärker sozial orientiert. Dennoch schätzen sie ebenfalls die Wichtigkeit einiger individualistischer Werthaltungen höher ein als die männlichen Befragten (z.B. Leistung, Selbstverwirklichung). Generell steigt die Wichtigkeit einer Vielzahl von Werten mit zunehmendem Alter an. Dieses Ergebnis deutet auf eine Vervollständigung und Verfestigung der jugendlichen Werthaltungen mit zunehmendem Alter hin.

Interesse an Politik und politische Partizipation

Das Politikinteresse der Jugendlichen in der Südregion ist gering ausgeprägt. Hier unterscheiden sich die Jugendlichen der Südregion nicht wesentlich von Jugendlichen anderer Gemeinden und Regionen: Generell ist das politische Interesse im Jugendalter eher schwach ausgeprägt. Männliche und vor allem ältere und luxemburgische Jugendliche zeigen jedoch ein höheres Interesse an Politik. Das besonders gering ausgeprägte politische Interesse der Jugendlichen nicht-luxemburgischer Herkunft sollte angesichts ihres hohen Anteils in der jungen Generation besondere Aufmerksamkeit finden.

6. Organisationsformen jugendlicher Freizeit: ein Expertendiskurs

6.1 Einleitung und Zielsetzung

Wie in Kapitel 5.5.2 bereits dargestellt wurde, sind institutionalisierte Freizeitkontexte wie z.B. Freizeitvereine aber auch Jugendhäuser für Jugendlichen nach wie vor von Bedeutung. Ein großer Teil der befragten Jugendlichen verbringt hier seine Freizeit. Aus diesem Grund wurden für die vorliegende Studie auch Gespräche mit Verantwortlichen aus diesen organisierten Freizeitbereichen geführt. Damit verbunden war das Ziel, komplementär zu standardisierten Befragung weitere Einstellungen und subjektive Deutungen aus Sicht von sogenannten ‚Experten' zu erheben. Dieses ‚Expertenwissen' ist von besonderer Bedeutung, weil es Einblicke in für uns Unbekannte und zum Teil unzugängliche Orte jugendlicher Freizeit ermöglicht. In den folgenden Abschnitten wird die Bedeutung der organiserten Freizeit fokussiert. Neben allgemeinen Beschreibungen der teilnehmenden Jugendlichen sollen auch die aus Sicht der Befragten bestehenden Problemlagen dargestellt werden. Im Kapitel zu den Freizeitvereinen stehen Formen des informellen Lernens im Mittelpunkt der Betrachtung.

6.2 Konzeption und Durchführung der Experteninterviews

In Anlehnung an Helfferich (2004, S. 147ff) gilt es in der Interviewplanung mehrere forschungsstrategische Entscheidungen zu treffen. Nach einer Bestimmung des Forschungsgegenstandes und der Interviewform (siehe vorangehende Ausführungen) müssen Entscheidungen über die Auswahl der Interviewpartner und der(des) Erhebungsinstrumente(s) getroffen werden (Abschnitt 2.1). Weiterhin sollten die einzelnen Schritte der Durchführungsphase organisiert werden, unter anderem gilt es hier das Interviewerverhalten sowie räumliche, zeitliche und personelle Aspekte der Interviewsituation zu klären. Diese werden in Abschnitt 2.2 näher erläutert.

6.2.1 Konzeption der Interviews

Stichprobenauswahl

Die Auswahl der Zielgruppe und die Eingrenzung der Stichprobe sollte sich an den Fragen nach dem 'Wer soll interviewt werden', 'Welcher Grad der Verallgemeinerbarkeit wird angestrebt?' und 'Wie viele Interviews sind hierzu zu führen?' richten. In Anlehnung an Merkens (2000) empfiehlt Helfferich "in einem ersten Schritt das inhaltliche Interesse an bestimmten Gruppen zu präzisieren" (2004, S. 153).

Ziele der Experteninterviews in unserer qualitativen Studie sind eine Beschreibung der jugendlichen Lebens- und Freizeitformen aus Sicht von Jugendexperten und eine Beleuchtung des Expertendiskurses über Jugend. Was jedoch verstehen wir unter dem Begriff von Jugendexperten? Jugendexperten sind in der vorliegenden Studie als Menschen, die ehrenamtlich, haupt- oder nebenberuflich mit Jugendlichen zusammen arbeiten, definiert. Diese Definition umfasst beispielsweise Erzieher oder Sozialarbeiter aus Jugendhäusern, Jugendtrainer in Sportvereinen oder aber Leiter der Jugendgruppen musikalischer, gemeinnütziger und anderer Organisationen. Über die Gruppe dieser eher explizit Jugendarbeit-

bezogenen Experten hinaus, haben wir auch informelle Leiter von jugendlichen Gruppen und Menschen, die regelmäßig mit Jugendlichen in Kontakt stehen, als Experten in die Untersuchung mit einbezogen.

In einem zweiten Schritt sollte entschieden werden, an welchen Kriterien sich die Ziehung der Stichprobe orientiert.

In der vorliegenden qualitativen Studie war der Umfang der Stichprobe flexibel handhabbar. Als wichtiges Kriterium wurde zum einen die regional gleichmäßige Verteilung über alle Gemeinden definiert. Zum zweiten sollten die Jugendexperten möglichst unterschiedlichen Bereichen entstammen. Die einzelnen Fälle sollen demzufolge eine spezifische Professionalisierung mit bestimmten Konzepten (z.B. Jugendarbeiter) in einem spezifischen institutionellen Kontext (z.B. Feuerwehr) repräsentieren.

So haben wir in einem ersten Schritt aus jeder der 12 Gemeinden der Südregion jeweils

- das Jugendhaus,
- zwei Sportvereine (einen vermutlich eher männlich dominierten Fußballverein und einen Gymnastik-, Turn- bzw. Tanzverein, wo überwiegend weibliche Teilnehmer vermutet wurden),
- einen Musikverein,
- die Feuerwehr und
- eine Pfadfinderorganisation ausgewählt.

Zusätzlich wurden einige Experten aus den Bereichen selbst organisierter Freizeitaktivitäten und lokaler Institutionen ausgesucht. Bei diesen handelt es sich beispielsweise um Vorsitzende oder Mitarbeiter von regionalen Jugendorganisationen, sozialen Einrichtungen und Initiatoren oder Teilnehmer an alternativen Organisationsformen jugendlichen Freizeitverhaltens (z.B. im Bereich Sport oder Politik).

Konstruktion des Leitfadens

Die Erarbeitung eines Leitfadens orientiert sich einerseits an der Festlegung der Inhalte (was gefragt werden soll) und andererseits an der Bestimmung der Form (wie gefragt werden soll) (Helfferich, 2004).

In der vorliegenden Studie sind die Themen mehr oder weniger gesetzt. Das Ziel der Experteninterviews besteht in einer Beschreibung (aus ihrer Perspektive) der Jugendlichen, die in der jeweiligen Organisation aktiv sind (z.B. Musikverein) oder mit denen die Jugendexperten zusammen arbeiten (z.B. Jugendhaus). Der inhaltliche Schwerpunkt liegt dabei überwiegend in der Deskription des jugendlichen Freizeitverhaltens (Arten und Orte) und dem Diskurs über dieses. Zu diesem Themenkomplex gehören unterschiedliche Unterthemen wie beispielsweise Mobilität der Jugendlichen, verfügbare infrastrukturelle Angebote, freizeitbezogene positive (Engagement) und negative Aspekte (Probleme). Letzter Themenbereich wird insofern vertieft, als dass hier verschiedene Problemarten, u. a. Drogen, Kriminalität, Gewalt und Armut, thematisiert werden sollten. Zudem sollte ein besonderes Augenmerk auf in der Gemeinde womöglich existierende auffällige Gruppen von Jugendlichen geworfen werden. Als allgemeine, zur Beschreibung der Jugendlichen interessante, Themen sollten die Bereiche 'Schule und Beruf', 'Familie und Freunde', 'Werte' und 'Zukunftsvorstellungen' in den Interviews eingeführt werden. In jedem

Unterpunkt wurde Wert darauf gelegt, Aussagen über soziodemographische Merkmale der in Frage stehenden Jugendlichen zu erhalten. Ebenso sollten Unterschiede im Hinblick auf die Jugendlichen (unterscheiden sich die Jugendlichen der Organisation von anderen Jugendlichen) und den Raum (unterscheidet sich die Gemeinde von anderen Gemeinden bzw. die Südregion von anderen Regionen Luxemburgs) herausgestellt werden.

Die Leitfadenerstellung erfolgte in mehreren Schritten (siehe hierzu auch Helfferich, 2004). In einem ersten Schritt wurden alle im Zusammenhang mit dem Forschungsthema interessanten Fragen gesammelt. Diese wurden in einem nächsten Schritt u. a. auf ihre Brauchbarkeit, Überschneidung, Vollständigkeit und Notwendigkeit überprüft. Hierbei wurde auf die Offenheit und (nicht wertende) Neutralität der Formulierung geachtet. Das unspezifische Anliegen einer Beschreibung der Jugendlichen der Südregion und die Vielzahl an interessanten Forschungsfragen reduzierten die Gefahr einer Orientierung der Fragen an verzerrenden Erwartungen oder (zu komplexen theoretischen) Annahmen der Forscher. In einem weiteren Schritt wurden die gesammelten Fragen sortiert und in eine, hinsichtlich der inhaltlichen Aspekte, sinnvolle Reihenfolge gebracht. Insgesamt entstanden 9 Themenbündel und ein einleitender Frageblock. Damit ist der in der vorliegenden Studie eingesetzte Leitfaden vergleichsweise lang (vgl. Helfferich, 2004). Der letzte Schritt der Leitfadenkonstruktion bestand in der Formgebung: Unterteilt wurde nach Oberthemen (9+1, 1. Spalte), Stichworten (2. Spalte) und Fragebeispielen (3. Spalte). Mit inhaltsleeren Steuerungsfragen (zur Motivation der Erzählperson) wurde sparsam umgegangen. Die Reihenfolge berücksichtigt Themen mit stärkerem Forschungsinteresse zu Beginn des Leitfadens, weniger dominierende (aber dennoch interessante) und heiklere Themen (wie beispielsweise das Thema Drogen) folgen und das Interview schließt mit neutralen Themen.

Grafik 99: Auszug aus dem Experten-Interview-Leitfaden

2) FREIZEIT		
Freizeit	Beschreibung der Aktivität und des Ortes	• *Wie würden Sie das **Freizeitverhalten** der Jugend in ihrer **Gemeinde** beschreiben?* - ***Wie** und **wo** verbringen die Jugendlichen ihre freie Zeit?* - *War das schon immer so? Hat sich das verändert?*
	Offene Räume	• *Gibt es in Ihrer Gemeinde Jugendliche die sich an öffentlichen Orten aufhalten?* - ***Was** machen die denn?* - ***Warum** glauben Sie machen die das?* - ***Was** sind das für Jugendliche? (ethnische Herkunft, Geschlecht, Alter)* • *War das schon immer so? Hat sich das verändert?*
	Infrastrukturen Angebot	• ***Welche** weiteren wichtigen Freizeitinfrastrukturen gibt es in Ihrer Gemeinde? (kommerziell/ organisiert/ nicht organisiert)*

		- *Wie **bewerten** Sie das Angebot?*
	Gruppen-Unterschiede	• ***Was** sind das für Jugendliche die diese Angebote nutzen?* - *Gibt es da **Unterschiede**? (versch. Angebote/ versch. Jugendgruppen)*
	Raum-Unterschiede	- *Ist das eine **besondere Situation** in Ihrer Gemeinde?*

Der Leitfaden enthält somit, über eine beispielhafte Frageformulierung hinaus, Hinweise auf das der jeweiligen Frage zugehörende Oberthema und ein Stichwort, welches das Kernanliegen der Frage prägnant zusammenfasst. Grafik 1 zeigt beispielhaft einen Auszug aus dem Leitfaden. Um möglichst angemessen auf die Aussagen des Interviewten eingehen zu können, konnte sowohl die Frageformulierung als auch die Reihenfolge der Themen im Interview frei gewählt werden. Trotz dieser Flexibilität liegt die Aufrechterhaltung des Interviews überwiegend beim Interviewer. Die interviewte Person hingegen befindet sich in der angenehmen Position eines Auskunftsgebers (und nicht, wie bei narrativen Interviewformen üblich, in der unbequemen Rolle des Erzählers).

Um möglichst angemessen auf die Situation der einzelnen Jugendexperten eingehen zu können, ist zu Beginn des Interview-Leitfadens ein einleitender Teil formuliert, der auf die spezielle Situation der interviewten Person eingeht. Hier werden neben der jeweiligen institutionellen Einbettung und der Zielsetzung der Organisation bzw. des Vereins, auch der spezifische Erfahrungshintergrund der Person sowie die Darstellung 'ihrer' Jugendlichen berücksichtigt. Im Verlaufe des Interviews sollen die Interviewten Unterschiede und Gemeinsamkeiten 'ihrer' und anderer Jugendlichen der Gemeinde aufzeigen.

Bei der Konstruktion des Leitfadens wurde somit darauf geachtet, dem Erinnerungsfluss des Interviewten möglichst zu folgen. Durch die Setzung der einzelnen Themen jedoch sind einzelne abrupte Sprünge und Themenwechsel nicht zu vermeiden[240].

Dem eigentlichen Interviewleitfaden ist eine so genannte 'kurze Klärung organisatorischer Anliegen' vorangeschaltet. Diese dient dazu, wichtige Vorabinformationen in standardisierter Form festzuhalten. Hierzu zählen die Vorstellung der Interviewer und des Projektes, Erläuterungen zum Zeitfenster, zur Aufnahme der Interviews, zur Verwendung der Daten, zur Funktion des Leitfadens, eine kurze Vorstellung der zu behandelnden Themen sowie die Klärung eventuell vorhandener Fragen. Nähere Informationen zum konkreten Verlauf der Interviews werden in Abschnitt 2.2 unter dem Punkt Gestaltung der Interviews dargestellt.

Im Rahmen der Experten-Interviews wurde kein zusätzlicher Fragebogen zur Erhebung soziodemographischer Merkmale eingesetzt. Wichtige Daten beispielsweise zur Funktion des Interviewten in der jeweiligen Organisation und zur Zielsetzung letzterer wurden zur Beginn des Interviews mündlich erhoben.

[240] Nichtsdestotrotz sollten die Interviewer versuchen, derartige Sprünge zu minimieren und den Themenwechsel einzuführen.

In Folge der ersten Interviews wurde der Leitfaden verändert (qualitative Verfahren sind auf ständige Veränderungen angewiesen, vgl. Friebertshäuser, 1997, S. 376). Einzelne Themenblöcke (Bereiche 'Engagement' und 'auffällige Gruppen') wurden zur Vermeidung abrupter Übergänge – und damit einhergehend zur Erhöhung der Kohärenz und Anpassung an den Erzählfluss – verschoben und erzählgenerierende Nachfragen an manchen Stellen ergänzt. Für die Interviews mit den spezifischen Experten wurden leicht abgewandelte Formen des Leitfadens erstellt. Die Veränderungen bestanden hier insbesondere in einer Prioritätenverschiebung der behandelten Themen.

6.2.2 Durchführung der Interviews

Im Anschluss an die Erarbeitung eines Interview-Leitfadens und die Festlegung der zu interviewenden Stichprobe muss eine Entscheidung bezüglich der Ansätze zur Rekrutierung der Zielpersonen getroffen werden.

Rekrutierung und Stichprobenzusammensetzung

In einer ersten Phase wurden alle relevanten Zielorganisationen und Zielpersonen postalisch angeschrieben und um eine Teilnahme gebeten (dieses Vorgehen wird auch von Meuser & Nagel, 1997, S. 487, empfohlen). Das Anschreiben beschrieb den adressierten Institutionen die Ziele und Hintergründe des vorliegenden Forschungsprojektes und bat um ihre Partizipation in Form einer Weiterleitung des Schreibens an eine sich für ein Interview zur Verfügung stellende und für Jugendarbeit verantwortliche Person in der jeweiligen Organisation. Dem Brief waren Kontaktdaten der Projektleitung und -mitarbeiter angefügt, welche für Rückfragen oder weitere Informationen jederzeit aufgesucht werden konnten.

Wegen der hohen Zahl an ausgewählten interessanten Gesprächspartnern (insgesamt wurden 59 Organisationen angeschrieben[241]) überließen wir es den Zielpersonen, mit uns Kontakt aufzunehmen, um möglichst engagierte Personen interviewen zu können. Aufgrund des geringen Rücklaufs dieser Strategie (8[242] von 59, d.h. 13,5%) folgten wir der Vorgehensweise des 'theoretical sampling' und haben in einem nächsten Schritt ausgewählte Organisationen erneut, diesmal telefonisch, kontaktiert. Dabei stellten die Kriterien Gemeinde und Art der Organisation für uns wichtige Auswahldimensionen dar. Wir versuchten, über alle Gemeinden, mindestens zwei Interviews mit Personen eines Organisationstypus (der Jugendarbeit) zu führen. Ebenso wurde angestrebt, in jeder Gemeinde mindestens zwei Jugendexperten (unterschiedlicher Organisationen) zu interviewen. Nach einer Bildung von Soll-, d.h. zu erzielenden, Randsummen für die einzelnen Gemeinden und Organisationsarten, haben wir versucht, die Zellen schrittweise mit Interviews aufzufüllen.

Die Rekrutierung der Zielpersonen erfolgte über eine telefonische Kontaktaufnahme mit der jeweiligen Organisation, einer Erläuterung des Projektes und der Bitte um die Weiterleitung an eine unserem Anliegen entsprechende Person

[241] Die Zahl an angeschriebenen Organisationen ist – teils aufgrund des Nicht-Vorhandenseins einer entsprechenden organisationalen Struktur in der jeweiligen Gemeinde, teils aufgrund der Tatsache, dass mehrere Organisationen ähnlicher Art angeschrieben wurden, teils aufgrund fehlender Adressangaben – ungleichmäßig auf die einzelnen Gemeinden verteilt.

[242] Von diesen 8 Personen haben 6 an einem Interview, 1 an einer Gruppendiskussion und 1 nicht teilgenommen.

(einen Jugendexperten). Nach Erreichen dieser Person wurde das Projekt erneut vorgestellt und die Person – unter Angabe der voraussichtlichen Dauer (1 Stunde) – um ihre Teilnahme an einem Interview gebeten. Aus den 19 Kontaktaufnahmen konnten 14 Interviews vereinbart werden (Teilnahme: 73,7%).

Tabelle 1, zeigt die tatsächlich realisierte Stichprobe. Sieht man sich die Verteilung über die Organisationsformen an, so wird ersichtlich, dass für jede der festgelegten Formen der Jugendarbeit mindestens zwei Interviews realisiert wurden. Die starke Beteiligung der Jugendhäuser ist dabei größtenteils auf die Durchführung von zwei Gruppendiskussionen zurückzuführen. Die angestrebte Verteilung nach Gemeinde konnte nur teilweise erreicht werden. Zwar wurde in jeder Gemeinde mindestens ein Interview durchgeführt, aber das gesetzte Ziel von zwei lokalen Gesprächen konnte nur in 10 der 12 Gemeinden realisiert werden.

Im Anschreiben an die separat (d.h. unabhängig von den systematisch ausgewählten Formen der Jugendarbeit) kontaktierten lokalen und regionalen Experten haben wir darauf hingewiesen, dass wir einige Wochen nach Ausgang des Schreibens telefonisch mit den Zielpersonen Kontakt aufnehmen würden. Diese Strategie hat einen sehr guten Rücklauf zu verzeichnen; alle kontaktierten Personen stellten sich für ein Interview zur Verfügung (Teilnahmequote: 100%).

Tabelle 32: Zusammensetzung der realisierten Stichprobe (N = 45 interviewte Experten)

Verein	**Jugend-haus**	**Fuß-ball**	**Gym-nasti**	**Musik**	**Pompjeen**	**Guiden & Scoute**	**selbst-organisiert**	**weitere relevante Institution**
Gemeinde								
Bascharage	1 (*)	1						1
Bettembourg	3					1		
Clemency					1		1	
Differdange	3 (*)		1					
Dudelange	2						1	
Esch	2							1
Kayl						1		
Mondercange	3							
Pétange				1		1		
Rumelange	2			2	3			
Sanem	2 (*)			1				
Schifflange	2	1	2	1	1		1	
Region							1	3

Anmerkungen: Die Zahl in den einzelnen Zellen steht für die jeweilige Anzahl der interviewten Personen. Bei den mit (*) gekennzeichneten Feldern handelt es sich jeweils um dieselbe Person, welche stellvertretend für 3 Jugendhäuser befragt wurde.

Berücksichtigt man die spontane Teilnahme einer weiteren Person und die Organisation einer Gruppendiskussion auf Initiative einer externen Person, haben sich insgesamt 47 Jugendexperten an unserer qualitativen Jugendexpertenstudie beteiligt. 21 Personen wurden in Form von Einzelinterviews befragt, 26 in Form von Gruppeninterviews bzw. Gruppendiskussionen. Letztere teilten sich auf in 5 Gruppen à 2 Interviewte, 3 Gruppen à 3 Personen und 1 Gruppe mit 7 Teilnehmern. Insgesamt wurden 30 Gespräche geführt. 2 Personen aus der 7er Gruppendiskussion entstammten einer nicht zu den 12 Gemeinden gehörenden Gemeinde. Die Aussagen dieser Personen wurden nicht mit in die Auswertung einbezogen, so dass sich die Zahl der Interviewten auf n=45 reduziert.

Interviewerverhalten

Das Verhalten der Interviewer wird maßgeblich durch die gewählte Interviewform geregelt (siehe Kapitel III). Der Leitfaden hält interessante Fragen und Themenbereiche fest. Je nach Interviewverlauf war jedoch eine Themenverschiebung, eine Konzentrierung auf ein Unterthema (bspw. aufgrund besonderer Kenntnisse des Interviewten) ebenso wie eine Vernachlässigung bzw. Außer-Achtlassung eines (oder mehrerer) Unterthemen (bspw. aufgrund fehlender Erfahrungen in diesem Bereich) zulässig und gewünscht. Die Interviewer leiteten das Gespräch, indem sie sich an den im Leitfaden aufgeführten oder sich aus dem Interview ergebenden Fragen orientierten. Dabei achteten sie darauf, den Interviewten ausreden zu lassen, ihm Bedenkpausen zu gewähren und Unterbrechungen zu vermeiden. Die Reihenfolge der im Leitfaden festgehaltenen Themenbereiche musste, wie bereits erwähnt, nicht eingehalten werden, sondern konnte individuell im Verlaufe des Interviews den Erzählungen des Interviewten angepasst werden. Den Interviewern war es erlaubt, den Erzählfluss des Interviewten durch Empathie oder Interessebekundung zu fördern. Es wurde festgelegt, dass im Leitfaden nicht enthaltene Nachfragen insofern gestattet sind, als dass sie dem Forschungsziel – der Beschreibung jugendlichen Freizeitverhaltens und deren Lebenssituationen – dienlich sind. Zur Klärung des Verständnisses seitens der Interviewer konnten diese auf vermeintliche Widersprüche oder Inkonsistenzen in den Beschreibungen des Interviewten hinweisen, mit der Bitte um eine genauere Erläuterung des Gesagten. Eine unnötige Wertung von oder ein unangenehmes Insistieren auf scheinbar inkonsistenten Aussagen des Interviewten sollte jedoch vermieden werden. Im Anschluss an die Thematisierung der einzelnen im Leitfaden festgelegten Bereiche hatte der Interviewte die Möglichkeit, ihm wichtige Anmerkungen einzubringen. Die Verhaltensrichtlinien wurden in einem Briefing der Interviewer festgehalten und regelmäßig aktualisiert bzw. diskutiert.

Gestaltung der Interviews

Die Wahl des Ortes der Interviewdurchführung wurde den Interviewten überlassen. Die Interviewer wiesen darauf hin, dass ihnen Räume zur Durchführung von Interviews zur Verfügung stünden, sie sich aber auch – je nach Wunsch und Möglichkeiten der Interviewten – zu diesen begeben könnten. Bei den in den Räumlichkeiten des Forschungsinstitutes durchgeführten Interviews wurde auf die

Herstellung einer möglichst ruhigen und angenehmen Atmosphäre (mit Bereitstellung von Keksen und Getränken) geachtet. Von den insgesamt 30 Gesprächen wurden 14 in den Räumen des CESIJE durchgeführt, 1 in einem Raum an der Universität (Campus Walferdange), 2 bei den Interviewten privat zu Hause und die restlichen 13 in Räumlichkeiten der jeweiligen Organisation (bzw. an den Arbeitsplätzen der Interviewten). Bei Durchführung der Interviews in den Räumlichkeiten des CESIJE resp. der UNI bestand für den Interviewten die Möglichkeit, sich die Fahrtkosten rückerstatten zu lassen[243].

Um die Interviewsituation möglichst neutral zu gestalten und Verzerrungen durch Interviewer-Erwartungen zu minimieren, wurden pro Interview jeweils immer zwei Interviewer (unterschiedlichen Geschlechts) eingesetzt (diese Interviewform wird als Tandem-Interview bezeichnet, Helfferich, 2004).

Zu Beginn der Experteninterviews stellten die beiden Interviewer sich selbst namentlich (ohne Angabe der disziplinären Ausbildung) und das Projekt, in dessen Rahmen die Interviews geführt wurden, vor. Neben einer Erläuterung des Kontextes, der Zielsetzung und der geplanten Vorgehensweise innerhalb des Projektes, wiesen die Interviewer auf die Rolle des Interviewten als Experte hin, d.h. sie betonten die Wichtigkeit des persönlichen Erfahrungswissens der interviewten Person (im Bereich Jugend), welches im Rahmen des Interviews dargestellt und erläutert werden sollte. Die Rollen der Gesprächspartner wurden somit klar definiert. Die Projektvorstellung erfolgte anhand von festgelegten Stichworten, so dass sie bei den einzelnen Interviewpartnern ähnlich verlief. Des Weiteren wurden die Interviewten darauf hingewiesen, dass es ihnen freistünde, Aussagen zu verweigern.

Zur Konzentrierung auf das laufende Gespräch und Erleichterung der späteren Analysen sollten die Interviews aufgezeichnet werden. Die interviewten Personen wurden nach der Vorstellung und vor Beginn des eigentlichen Interviews auf die aufgestellten Aufnahmegeräte (ein Aufnahmegerät mit separatem Mikrophon sowie ein Ersatzgerät mit integriertem Mikrophon) hingewiesen, deren Zweck erläutert und nach ihrem Einverständnis zur Aufnahme des Interviews befragt. Dabei wurde den Interviewten zugesichert, dass die von ihnen getätigten Angaben absolut anonym behandelt werden. Erst im Anschluss an die Zustimmung der Interviewpartner wurden die Geräte eingeschaltet.

Die Interviews mit den Jugendexperten wurden zwischen Ende Januar und Ende März 2006 durchgeführt[244]. Die durchschnittliche Dauer der einzelnen Interviews liegt in etwa bei 1 Stunde pro Interview wobei das kürzeste Interview 35 Minuten und das längste 2 Stunden 49 Minuten dauerte. Unterschiede in der Länge der Interviews lassen sich weder auf Unterschiede in der Interviewform (Einzelinterviews vs. Gruppendiskussionen), in den Räumlichkeiten oder in der Spontaneität der Teilnahme (Meldung auf eigene vs. auf Forscher-Initiative) zurückführen, noch auf die Gemeinde oder die Organisationsform[245].

[243] Tatsächlich hat jedoch keiner der Interviewten von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.
[244] Einzige Ausnahmen bilden zwei Jugendexperten-Interviews, welche bereits Ende November bzw. Anfang Dezember 2005 geführt wurden.
[245] Es zeigt sich eine leichte Tendenz dahingehend, dass nachmittags durchgeführte Interviews von kürzerer Dauer waren.

Besonderheiten bzw. Probleme

Probleme und Besonderheiten können differenziert nach mindestens drei Aspekten analysiert werden. Sie können die realisierte Stichprobe (inkl. den Expertenstatus), die Gestaltung der Interviewsituation und die Erhebungsinstrumente sowie Merkmale der Interviewer betreffen.

Einige Schwierigkeiten (wie beispielsweise der zum Teil unbefriedigende Rücklauf) wurden bereits in den vorangehenden Abschnitten erläutert. Weitere Probleme hinsichtlich der Stichprobenziehung und -zusammensetzung sind einerseits allgemeiner Art, andererseits beziehen sie sich auf den Spezialfall der Experteninterviews. Trotz der anfänglichen Rekrutierungsschwierigkeiten verlief die anschließende Terminierung problemlos. Terminverschiebungen traten zwar öfter auf, wurden jedoch immer rechtzeitig verlegt. Kein Interviewtermin wurde vergessen und auch kein Interview im Laufe der Gesprächsführung frühzeitig abgebrochen. Unterschiede in der Qualität der Interviews – gemessen an der Ausführlichkeit der Antworten der Interviewten – ergeben sich zum einen zwischen professionell und ehrenamtlich in der Jugendarbeit tätigen Experten und zum anderen innerhalb der Gruppe der ehrenamtlich tätigen Jugendexperten. Professionelle Jugendarbeiter beziehen sich in ihren Erzählungen stärker auf ihre beruflichen Erfahrungen während ehrenamtliche Jugendexperten auch viel über Ereignisse und Erlebnisse mit Jugendlichen aus ihrem privaten Umfeld berichten. Darüber hinaus unterscheiden sich die Interviews mit den ehrenamtlich Tätigen dahingehend, ob bei diesen Personen ein Interesse an den Jugendlichen an sich, ihren Lebenshintergründen, Bedürfnissen und Wünschen oder eher an den Inhalten der jeweiligen organisationsbezogenen Tätigkeit (z. B. der musikalischen oder sportlichen Leistung) überwiegt. Differenzen in der Ausführlichkeit der Besprechung und Fokussierung der verschiedenen inhaltlichen Themenbereiche führen dazu, dass die Interviews jeweils Besonderheiten aufzeigen, waren jedoch, wie oben beschrieben, beabsichtigt und stellen somit keine problematische Gegebenheit dar.

Lamnek (2002) benennt eine Reihe von Problemen, die spezifisch im Zusammenhang mit Experteninterviews auftreten können. So kann sich der Interviewte als Nichtexperte entpuppen, ein Fall, der in unserer Untersuchung bis auf die eben aufgeführten Unterschiede so nicht eingetreten ist. Des Weiteren kann der interviewte Experte über Konflikte seines Bereiches, nicht aber über das eigentliche Thema des Interviews sprechen. Auf dieses 'Problem' sind wir insbesondere bei den Jugendhausmitarbeitern gestoßen. Zur Beschreibung des Diskurses über die Jugend sind die in diesem Zusammenhang thematisierten Aspekte von Jugendarbeit durchaus interessant und werden in den folgenden Kapiteln ausführlicher dargelegt. Das Schlüpfen aus der Rolle des Experten in die des Privatmenschen wird in unserer Untersuchung entgegen den diesbezüglichen Ausführungen Lamneks nicht als problematisch erachtet, da die subjektiven Eindrücke der Experten von Bedeutung waren (unabhängig von deren Gründung auf beruflichen oder privaten Erfahrungen). Der Fall des Problems, dass der Interviewte sein Wissen in Form eines Vortrages vermittelt anstelle auf Fragen zu antworten ist in unseren Interviews nicht aufgetreten.

Die Interviewsituationen waren sehr unterschiedlich gestaltet. Dies lag zum einen daran, dass die Interviews zum Teil in Lokalen der jeweiligen Organisationen und Vereine durchgeführt wurden. Hier kam es mehrmals zu Unterbrechungen durch Dritte ohne jedoch den Gesprächsfluss des Interviewten erheblich zu stören. Die

Gespräche konnten ohne Störungen aufgrund zu lauter Umgebungsgeräusche geführt werden. Zum anderen wurden einige der Teilnehmer während der Interviews durch Handyanrufe unterbrochen, aber auch diese störten das Gespräch nicht wesentlich. Anzumerken bleibt eine mehrmals angenommene ungünstige Verteilung der Sitzordnung von Interviewern und Interviewten. Die frontale Anordnung sollte in folgenden Untersuchungen – wenn immer möglich – zugunsten einer über Eck verteilten Positionierung aufgegeben werden.

Die eingesetzten Aufnahmegeräte haben einwandfrei funktioniert und auch Im Hinblick auf die räumlichen Gegebenheiten hatten wir optimale Bedingungen. Der Einsatz zweier Interviewer führte sicherlich zu reichhaltigeren Aussagen und wurde durch die Interviewten keineswegs als unangenehm erwähnt. Die Strukturierung des Interviewverlaufs durch den Einsatz eines Leitfadens wird in der qualitativen Forschungsliteratur kritisch diskutiert.

> "Eine Gefahr eines Leitfadens liegt darin, daß das Interview zu einem Frage- und Antwortdialog verkürzt wird, indem die Fragen des Leitfadens der Reihe nach „abgehakt“ werden, ohne daß dem Befragten Raum für seine (möglicherweise auch zusätzlichen) Themen und die Entfaltung seiner Relevanzstrukturen gelassen wird." (Friebertshäuser, 1997, S. 377)

Durch die Reflexion dieses potentiellen Problems, die Vorformulierung offener, auf Begründungen abzielender, erzählgenerierender Fragen und das Eingehen auf Themensetzungen durch den Interviewten (d.h. die Vertiefung der von ihm als relevant angesehenen Aspekte), haben wir versucht, der Gefahr einer leitfadenbedingten Einengung des Gesagten entgegenzuwirken. Unserer Einschätzung zufolge sind die Experteninterviews insgesamt sehr gut und ohne Schwierigkeiten verlaufen.

6.2.3 Beschreibung der Stichprobe (Merkmale der Teilnehmer)

Die Experten wurden – wie in den vorangehenden Abschnitten erläutert – hinsichtlich der Merkmale Gemeinde und Organisation / Verein ausgesucht (siehe Tabelle 1). Die Merkmale Geschlecht, Alter, Nationalität oder Berufsstand der Teilnehmer spielten in unserem Vorgehen eine untergeordnete Rolle und wurden nicht erhoben. Insofern ist es uns nicht möglich, eine detaillierte Beschreibung der an den Interviews beteiligten Experten zu liefern.

Die Verteilung nach Geschlecht gestaltet sich ungefähr 1/3 Frauen zu 2/3 Männern, das Alter variiert in etwa zwischen 20 und 70 Jahren, die Nationalität bleibt unbekannt, die meisten Interviews wurden in luxemburgischer Sprache, einige wenige auf französisch geführt. Der Berufsstand der Teilnehmer ist bei den professionellen Experten klarer, bei den ehrenamtlichen Jugendarbeitern ist er – bis auf eine ausdrückliche Erwähnung seitens des Interviewten – unbekannt.

6.3 Der organisierte Freizeitbereich auf Basis von Experteninterviews

Im folgenden Kapitel stehen die organisierten Gruppen und Freizeitangebote im Mittelpunkt. Unter organisierter Freizeit werden sowohl die von Erwachsenen angeleiteten, als auch die auf Initiative von Jugendlichen zurückgehenden Organisationsformen zusammengefasst. Unter den ersteren verstehen wir die ***„öffentlich organisierten Freizeitangebote“***, die von Kommunen, Vereinen oder gemeinnützigen Organisationen organisiert und angeboten werden und keine kommerziellen Interessen verfolgen. Dazu zählen beispielsweise die Jugendhäuser und Freizeitvereine (z.B. Fußball, Musik), aber auch Verbände wie die „Guiden & Scouten“ sowie die den jeweiligen Gemeindeverwaltungen unterstellten „Jugendpompjéen“.

Das was wir im Folgenden als ***„selbstorganisierte Freizeit“*** bezeichnen, geht auf die Suche der Jugendlichen nach „Freiraum“ zwischen „Kontrolle“ und „Konsumzwang“ zurück. (vgl. Eckert u.a. 1990, S. 13) Die von Jugendlichen in eigener Regie und ohne Erwachsene Kontrolle organisierte Freizeit entwickelte sich in Deutschland seit den 1970er vor allem in Form von selbstverwalteten Jugendhäusern. Obschon eine Vielzahl der Projekte vorzeitig beendet wurde, spielt die aktive Selbstorganisation heute weiterhin eine bedeutende Rolle bei der jugendlichen Freizeitgestaltung. In der Südregion zählen unter anderem die Freizeitclubs (Club des Jeunes), der Skaterpark „Park’n’Ride“ in Dudelange sowie die „Life asbl“ zu dieser, der von Jugendlichen selbst organisierten Freizeitform.

Bei einem Vergleich des selbstorganisierten Freizeitbereichs mit den selbstinitiierten Gruppen werden einige Unterschiede deutlich. Im Gegensatz zu den selbstinitiierten Cliquen sind organisierte Gruppen und Freizeitangebote durch die jeweiligen Organisationszwecke bestimmt und haben einen klaren thematischen Bezug (Sport, Musik,…). Außerdem besteht in diesen Gruppen meist eine festgelegte Aufgabenteilung, so dass der Fortbestand auch nach dem Ausscheiden einzelner Mitglieder gewährleistet ist. Regeln und Sanktionen sind bei den organisierten Gruppen und Freizeitangeboten in Satzungen sowie Statuten verankert.

6.3.1 Öffentlich organisierte Freizeitangebote

Jugendhäuser und Vereine zeichnen sich durch einige Besonderheiten aus, die sie von kommerziellen Angeboten unterscheiden. Im Gegensatz zu Kinos, Cafés oder Diskotheken verfolgen sie keine kommerziellen Interessen. Dies wird bereits in ihrer rechtlichen Organisationsform als a.s.b.l. (association sans but lucratif) deutlich. Statt materieller stehen ideale Zwecke im Mittelpunkt. Vereine sowie Jugendhäuser werden mit öffentlichen Geldern finanziell unterstützt. Während Vereine lediglich einen Teil ihrer Ausgaben durch Zuschüsse finanzieren, sind Jugendhäuser vollständig von der öffentlichen Hand finanziert.

Weiter erfordert die Teilnahme in Vereinen und Jugendhäusern eine offizielle Mitgliedschaft. In den Jugendhäusern werden den Jugendlichen Mitgliedsausweise ausgestellt. Häufig wird ein (geringer) Mitgliedsbeitrag erhoben. Die Beiträge sind im Vergleich zu den Kosten für kommerzielle Freizeitangebote eher gering. Bei der

Höhe der Mitgliedsbeiträge bestehen zwischen den Vereinen z.T. erhebliche Unterschiede (wie im weiteren Verlauf noch aufgezeigt wird).
In den Freizeitvereinen ist die aktive Teilnahme mit einem dauerhaften Engagement verbunden. Die angebotenen Aktivitäten finden regelmäßig statt und sind auf eine langfristige Mitgliedschaft hin ausgelegt. In Musikvereinen sind es z.B. die wöchentlichen Musikproben, im Fußballclub die regelmäßige Teilnahme am Training. Dagegen wird in den Jugendhäusern kein regelmäßiges und dauerhaftes Engagement der Jugendlichen erwartet. Das Jugendhaus kann spontan nach eigenem Belieben während der jeweiligen Öffnungszeiten aufgesucht werden.

6.3.1.1 Das Jugendhaus als institutioneller Freizeitort

Hintergründe

Die Einrichtung von Jugendhäusern und deren öffentliche Finanzierung begannen in Deutschland während der Nachkriegszeit. Sie sollten dazu beitragen, die Nachkriegsjugend von den Straßen zu holen und bei der Einübung demokratischer Verhaltensweisen zu unterstützen. (vgl. Marzahn 1995, S. 183) Die Idee der Einrichtung von Jugendhäusern war die der „überdachten Straßenecken". Damit waren die Jugendlichen ‚weg von der Straße' und in pädagogischer Obhut. (vgl. Böhnisch 1993, S. 95)

Die Zahl der in Deutschland öffentlich untestützten Jugendhäuser stieg in den 1960er und 1970er Jahren kontinuierlich an. Dabei wurde, unter dem Einfluss der Jugendzentrumsbewegung, der Ruf nach einem Mehr an Selbstverwaltung und Selbstorganisation laut. Modelle der Partizipation wurden erprobt: die regelmäßige Vollversammlungen oder die Übertragung verschiedener Funktionen an die Jugendlichen selbst. Die Jugendäuser wandten sich in den vergangenen Jahren verstärkt spezifischen Zielgruppen zu - Mädchen, ausländische Jugendliche, arbeitslose Jugendliche - und öffnete sich (unter dem Stichwort der „Sozialraumorientierung") dem Stadtteil und der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen (vgl. Marzahn 1995, S. 183).

In Luxemburg blickt man bei der Einrichtung von Jugendhäusern auf eine vergleichsweise kurze Geschichte zurück. Nach ein paar erfolglosen Experimenten mit selbstverwalteten Jugendhäusern in den 1970er Jahren sind Mitte der 1980er Jahre die sogenannten „Centres Informations Jeunes" entstanden. Als reine Informationszentren konzipiert, verfolgten sie das Ziel, mittels einer Verbesserung der Information über Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten die Qualifikation der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Rasch stellte man fest, dass dieses Angebot nicht mehr die Hauptaktivität sein sollte und erweiterte die Aufgaben um weitere Atrribute wie „Rencontres" und „Animation" (vgl. Soisson 1995, S.10).

Die gesetzlichen Grundlagen der sozialen Dienste für Jugendliche – und damit auch für die Jugendhäuser - sind im „Recueil de Legislation- n°9" aus dem Jahre 1999 festgelegt. Sämtliche jugendpolitische Maßnahmen, die von Seiten des Ministeriums unterstützt und finanziert werden, basieren auf den in diesem Gesetzesentwurf festgelegten Beschlüssen. Die Arbeit der Jugendhäuser, welche zur Hälfte vom Familienministerium finanziert werden, ist nach diesen Grundsätzen ausgerichtet. In Artikel 4 (1999, S. 138ff.) des Gesetzestextes sind vier Richtlinien

formuliert. Dazu zählen „animation“, „accueil“, „consultation, aide, assistance et guidance“ sowie „formation sociale“.

Die inhaltliche Ausrichtung, die Ziele sowie Funktionen der Jugendhäuser, sind in den gesetzlichen Richtlinien jedoch nicht explizit formuliert. Zwar bestehen weitere administrative Bedingungen, die für alle Jugendhäuser gleichermaßen gelten, doch die inhaltliche Umsetzung der Richtlinien zur Jugendarbeit bleibt den einzelnen Jugendhäusern weitgehend selbst überlassen. Deshalb legen die asbl's (als Träger der Jugendhäuser) jeweils eigene Statuten fest, in denen die Ziele und Funktionen der Arbeit in den Jugendhäusern mehr oder weniger deutlich ausformuliert sind. Auch die konkreten Projekte werden von den Jugendhäusern selber entwickelt und den Gemeinden sowie dem Ministerium jährlich vorgelegt.

Im Folgenden werden die Ziele und Funktionen der Jugendhäuser, wie sie in den Gesprächen mit den Erziehern thematisiert wurden, dargestellt. Dabei wird deutlich, dass sich eine Vielzahl der Interviewten in einem Interessen- und Zielkonflikte zwischen ihrer jeweiligen Aufgabe als Erzieher und den Erwartungen von Seiten der kommunalen Politik sehen. Neben den Ursachen und Folgen dieses Rollenkonflikts wird außerdem das Bild der Jugendhäuser in der Öffentlichkeit aus Sicht der Befragten beschrieben. Thema des darauf folgenden Abschnitts ist die Klientel der Jugendhäuser. Insbesondere die von den Befragten als „Problemgruppen“ bezeichneten Jugendhausbesucher werden fokussiert. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, weshalb diese Jugendlichen von den Befragten als „Problemgruppen“ beschrieben werden. Eine Gegenüberstellung von jugendlichem Verhalten und den pädagogischen Zielsetzungen der Erzieher liefert einen möglichen Erklärungsansatz. Mit einem Blick auf die z.T. prekären Lebenssituationen dieser Besuchergruppe wird das Kapitel abgeschlossen.

Ziele und Funktionen der Jugendhäuser

Auffallend oft werden die Ziele und Funktionen von Jugendhäusern aus Sicht der dort tätigen Jugendarbeiter in Form einer Negation dessen formuliert, was sie *nicht* sind. Selten werden klare Beschreibungen dessen, was die Jugendhäuser darstellen (bzw. wollen) artikuliert. Laut den Aussagen der Befragten, ist die Arbeit nicht ausschließlich auf Jugendliche von der Straße oder etwa sozial benachteiligte Jugendliche ausgerichtet. Der Befragte grenzt sich deutlich von diesem, oftmals in der Öffentlichkeit kursierendes Bild des Jugendhauses, ab.

> "… mat dem Ziel fir ze soen, dass mer weder eng Therapieanstalt sin, nach exklusiv dofir do sin fir dei Jugendlech vun der Strooss ze kreien, dei wou am Chomage sin oder dei wou sozial destabiliseiert sin …" (I78 00:02:05)

Positiv formuliert werden hingegen einzelne verfolgte oder geplante Strategien und Konzepte der Jugendhäuser. „Partizipation“ und „Prävention“ gelten in diesem Zusammenhang als wichtige Leitlinien der Jugendarbeit. Gleichzeitig wird von den Befragten betont, dass sie mit ihren Angeboten und Aktivitäten keine reine Freizeiteinrichtung für die Jugendlichen sein wollen.

> "… mee also ganz kloer vum Konzept vum Haus mir hätte gären dass dei Jonk hei

> partizipeieren, mir welle keen Club Med sin …" (I36 00:23:40)

Laut den Aussagen des Befragten eines Jugendhauses sind in den Statuten des Trägervereins drei Ziele formuliert. Der Erzieher erwähnt die Bereitstellung eines Treffpunktes, die Animation sowie die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen. Nach Auffassung des Erziehers sind diese drei Ziele allerdings nicht deutlich genug ausformuliert, sie bleiben weitgehend unklar. Der Befragte erwähnt als besonderes Problem, dass diese Unklarheiten den einzelnen Jugendhäusern und dem dortigen Personal einen breiten Interpretationsspielraum bei der Ausrichtung ihrer Arbeit einräumen.

> "… Theorie as ganz kloer, an de Statuten vun der asbl steet: créér un lieu de rencontre pour les jeunes', 'créér une certaine animation' an daat drett 'Zesummenarbescht matt anere Veräiner' … dat steet als drei buten dran an dat as esou vage …" (I36 00:01:20)

Die Arbeit der Jugendhäuser ist, nach den Informationen aus einer Vielzahl der Gespräche, in zwei Bereiche unterteilbar. Die Erzieher sehen die Funktion des Jugendhauses als 'accueil' sowie ‚animation'. Dabei haben die durchgeführten Projekte der ‚animation', im Gegensatz zum „accueil", einen pädagogischen Hintergrund.

> "… en Deel vun eiser Arbescht as eben den accueil an deen aneren Deel as eben probeieren educatif pädagogesch Projeen ze machen …" (I60 00:00:25)

Nach Aussagen der Befragten bietet das Jugendhaus als ‚accueil' eine Anlaufstelle für alle Jugendlichen der Gemeinde, die das Jugendhaus als Treffpunkt („lieu de rencontre") nutzen wollen. Den Jugendlichen wird darüber hinaus die Möglichkeit gegeben, Auskünfte einzuholen und mit Fragen zu verschiedenen jugendspezifischen Themen (Schule, Arbeit, Sexualität, Drogen,…) an die Erzieher heranzutreten. Der Bereich ‚animation' besteht aus verschiedenen außeralltäglichen Angeboten die von den, bzw. für die Jugendlichen in einem festgelegten Zeitraum organisiert werden. Dazu gehören z.B. Ausflüge, Kochwettbewerbe und Ferienfreizeit die als Aktivitäten und Projekte mit pädagogischem Hintergrund konzipiert sind.

Ziel- und Interessenkonflikt zwischen Jugendhaus und Politik

Präventionsarbeit leisten und mit Jugendlichen zusammen Aktivitäten planen und organisieren gelten als Ziele, die aus pädagogischer Perspektive besonders wertvoll und wichtig erscheinen (‚animation').

Aus Perspektive der kommunalen politischen Entscheidungsträger kommt den Jugendhäusern darüber hinaus die Funktion der Gewährleistung eines gewissen Maßes an sozialer Sicherheit und Kontrolle des öffentlichen Raumes der Gemeinde zu. Nach Meinung von einigen Erziehern sieht die kommunale Politik das

Jugendhaus vor allem in der Funktion, die Jugendlichen von den Straßen, Plätzen und Parks der Gemeinde zu holen. Aus diesem Grunde erwarten die lokalen Politiker, dass das Jugendhaus möglichst häufig geöffnet ist damit die Jugendlichen, welche ihre Freizeit bis dato auf der Straße verbringen, jederzeit das Jugendhaus aufsuchen können. Nach Auffassung der Erzieher sollte das Jugendhaus, verstanden als „porte ouverte“ oder „lieu de rencontre“, jedoch nicht das vorrangige Ziel der Häuser sein.

> "… ech hun awer och heinsdo dat Gefill, dass vun der Gemeng aus oft sou d'Erwardung eriwer kennt 'loost d'Jugendhaus sou vill wei meiglech op, fir dass dei Jonk vun der Strooss sin' an dat as einfach dat wou ech mir denken: et geet jo net nemmen drems fir sie vun der Strooss ze kreien(…)" (I60 00:19:30)

Als besonderes Problem erwähnt der Erzieher die unterschiedlichen Erwartungen die von verschiedenen Seiten an die Erzieher gestellt werden. Die asbl, die Gemeinden sowie der Staat formulieren jeweils spezifische Erwartungen, die sich zum Teil widersprechen. Der Erzieher sieht sich in der besonders schwierigen Lage, mit den vom Jugendhaus organisierten Aktivitäten und Angeboten diesen verschiedenen Erwartungshaltungen gerecht zu werden. Dies ist vor allem dann ein besonderes Problem, wenn aus den verschiedenen Erwartungen bei den einzelnen Erziehern Unklarheiten über die Ausrichtung ihrer Jugendarbeit im Jugendhaus resultieren. Laut den Aussagen der Befragten erscheint es besonders dringlich, die verschiedenen Erwartungen zu integrieren. Denn nur mit einem klaren und konsistenten Konzept, welches von allen Beteiligten getragen wird, kann die Arbeit der Jugendhäuser die Jugendlichen erreichen.

> "… et gin ennerscheedlech Erwardungen och an d'Jugendhaus gesaat … dei vun enger asbl kenne ganz anescht sin wei dei vun der Gemeng an de Staat brengt dann nach eng Keier aner … Ech erliewen dat och als schwiereg, dei zimlech Onkloerheeten … Mir mussen irgendswou kucken fir dei Erwardungen (A.d.V. asbl, Gemeng, Minstère) an eis eegen Ideen dei mer wellen am Jugendhaus emsetzen fir dat alles ennert een Mantel ze kreien an dann gin mir ereischt bei den Jugendlechen." (I60 00:15:50)

Der Gegensatz zwischen pädagogischen Leitbildern der einzelnen Erzieher auf der einen, und politischer Erwartungshaltung auf der anderen Seite resultiert in einem Rollenkonflikt der Erzieher. Sie sehen sich vor die Wahl gestellt, entweder ihrem eigenen pädagogischen Konzept zu folgen, oder aber den Erwartungen der lokalen Politik gerecht zu werden. Dabei erscheint es den Erziehern unmöglich die gegensätzlichen Erwartungen zu erfüllen.

In Zusammenhang mit diesem Rollenkonflikt wird auch das Problem der mangelnden personellen Ressourcen in den Jugendhäusern thematisiert. Laut den Aussagen eines Erziehers ist es mit dem vorhandenen Personal vielfach nicht

möglich, die Aufgaben „accueil“ und „animation“ gleichermaßen zu erfüllen, wenngleich dies von Seiten der kommunalen Politik erwartet wird.

> "… well een eng Aktiviteit dobaussen mecht da seet d'Gemeng jo mir hun awer leiwer d'Jugendhaus as dei ganzen Zeit op, dat as z.B. een fundamentalen Konflikt, wou een dauernd begeint: entweder et mecht een eng Aktiviteit dann as een frou endlech dass een der e puer gewonnen huet fir epes ze machen an da kritt een awer op där aner Seit gesoot jo et wär awer gudd gewiescht et wär och op gewiescht. Et kann een sech awer net an zwee deelen …" (I60 00:18:20)

Als weiteres Problem werden die Zielgruppen der Jugendhäuser angesprochen. Viele der befragten Erzieher stellen heraus, dass in Bezug auf die Zielgruppen, welche die Jugendhäuser ansprechen sollen, weitgehend Unklarheit besteht.

Nach Meinung der Erzieher besteht einerseits die Vorstellung, mit denjenigen Jugendlichen zusammen zu arbeiten (in Form von Aktivitäten und Projekten), die regelmäßig im Jugendhaus sind. Andererseits zielen die Jugendhäuser darauf ab, weitere Jugendliche aus der Gemeinde für diese Aktivitäten zu gewinnen. Ein Erzieher stellt heraus, dass es von politischer Seite aus sehr wichtig wäre, zu klären, an welche Jugendlichen die jeweiligen Angebote der Jugendhäuser überhaupt gerichtet werden sollen. Denn nur mit einer klaren Richtlinie wird es möglich, ein auf die festgelegte Zielgruppe ausgerichtetes pädagogisches Konzept zu entwickeln.

> "… 'une certaine animation' … do war nie defineiert gin ween soll domad animeiert gin, dei Jugendhausbewegung huet sech ganz stark hei zu Letzebuerg eben dohin orienteiert 'mir schaffen mat deenen dei dohinner kommen' … menger Meenung war dat schon deemols e gelungene Schrett, du häss missen kucken … weieng Leit schwätz du un, da mechs du Strukturen fir dei Leit …" (I36 00:18:50)

Das Bild der Jugendhäuser in der Öffentlichkeit

Neben dem beschriebenen Rollenkonflikt, der aus den gegensätzlichen Erwartungen von Erziehern einerseits und politischen Entscheidungsträgern andererseits resultiert, berichten die Jugendhausmitarbeiter von negativen Beurteilungen weiterer externer Akteure.

Jugendhäuser sind öffentliche Einrichtungen der Gemeinden und auf die Arbeit in ihrem lokalen Umfeld, d.h. den Jugendlichen der Gemeinde ausgerichtet. Laut den Aussagen der Befragten, kursieren in der Gemeindebevölkerung gewisse Meinungen sowie Bewertungen über die Jugendhäuser und deren Besucher. Ein großer Teil der befragten Erzieher berichtet, dass innerhalb der Bevölkerung der

Gemeinden ein eher negatives Image der Jugendhäuser und deren Besucher besteht.

> "… an et (A.d.V. d'Jugendhaus) huet eng komesch Renommee an et sin och komesch Leit dobannen …" (I68 00:15:45)

Nach Meinung der Befragten wird in dem negativen Bild des Jugendhauses vor allem der Konflikt der Generationen deutlich. Es sind insbesondere die erwachsenen Bewohner, die das Jugendhaus der Gemeinde negativ beurteilen. Nach Meinung der Befragten verbinden sie mit dem Jugendhaus abweichende Verhaltensweisen wie etwa Drogen- und Alkoholkonsum sowie Kriminalität.

> "… toutes les maisons de jeunes souffrent de la même … image, c'est-à-dire qu'il y a toujours le conflit des générations … ils ont des drogues et la maison où l'on boit, c'est la maison des voyous …" (I66 00:07:20)

Dieses negative Image wird von einer Vielzahl der Erzieher als ungerechtfertigt bezeichnet. Ihrer Meinung nach entspricht das negative Bild nicht den realen Begebenheiten der meisten Häuser. Wenngleich einige Jugendlichen durch abweichende Verhaltensweisen auffällig werden, darf dies keinesfalls verallgemeinert werden. Denn nach Meinung der Befragten besteht ein großer Teil der Besucher aus Jugendlichen, welche sich nicht in den mit dem negativen Image verbundenen Problemsituationen befinden.

Ein Grund für das negative Image ist, laut den Aussagen der Experten, die Tatsache, dass in der öffentlichen Meinung der Gemeindebevölkerung die Jugendlichen der Gemeinde mit den Jugendlichen des Jugendhauses gleichgesetzt werden. Die Erzieher sind der Meinung, dass das Jugendhaus für einen großen Teil der Bevölkerung die gesamte Jugend der Gemeinde repräsentiert. Wenn dann Jugendliche in der Gemeinde negativ auffallen, werden meistens die Jugendhausbesucher verantwortlich gemacht, selbst wenn sie unbeteiligt waren.

> "… mir kenne se jo och net forceieren an d'Jugendhaus ze kommen, ech mengen et stinn der emer am Duerf dei sech irgendwou versammelen wou et dann direkt op eis zereckgefouert get 'd'Jugend(lecher) aus dem Duerf dat sidd dir'. Mir sin alles, fir alles verantwortlech wat am Duerf leeft och wann die guer net bei eis hikommen … d'Jugendhaus muss fir alles astoen wat am Duerf wou irgendeen Jugendlechen eng verbrach huet …" (I60 00:19:50)

Bei sämtlichen negativen Vorfällen innerhalb der Gemeinde werden also die Besucher des Jugendhauses in die Verantwortung gezogen. Diese deutet einerseits auf das bestehende negative Image des Jugendhauses bei einem Teil der Gemeindebevölkerung hin, andererseits wird das negative Image des Jugendhauses

durch diese „lokalen Geschichten“ über negative Vorfälle im Zusammenhang mit Drogen, Alkohol und Kriminalität, verstärkt.

Die Klientel der Jugendhäuser

Bei einem Blick auf aktuelle Studien, die Jugendhäuser als Freizeitort thematiiseren, zeigt sich, dass Jugendhäuser vielfach von einer spezifischen Klientel besucht werden. Weis u.a. (2004, S. 27) stellen für die Stadt Luxemburg heraus, dass Jugendhäuser oftmals von Jugendlichen einer bestinmmten Nationalität oder Szenezugehörigkeit dominiert werden. Auch die Befunde für die Südregion in Kapitel 5.5.2 zeigen diese Tendenz. Weitere aufschlussreiche Einblicke ergeben die Sichtweisen der Experten die in den Gesprächen die Besucher der Jugendhäuser beschreiben.

In den Gesprächen betonen die Erzieher die Heterogenität der Jugendhausbesucher. Die Klientel der Jugendhäuser setzt sich aus Jugendlichen mit je unterschiedlichen sozialen, ethnischen und schulischen Hintergründen zusammen. Die Erzieher und Verantwortlichen stellen heraus, dass Jugendhäuser von Jugendlichen unterschiedlichen Alters, verschiedener Nationalitäten und sozialen Bildungs- und Einkommensschichten besucht werden. Sie betonen, dass in den Häusern der Region sowohl Jugendliche luxemburgischer Nationalität als auch Jugendliche mit Migrationshintergrund sind. Jugendliche aus höheren Einkommens- und Bildungsschichten gehören ebenso zum Klientel der Jugendhäuser wie Jugendliche aus niedrigeren Schichten.

Diese allgemeine Vielfalt der Besucher wird von den befragten Erziehern zwar hervorgehoben, jedoch werden in den Gesprächen auch Unterschiede bezüglich der Besucherstruktur angesprochen. Es werden Unterschiede bezüglich der Besucher zwischen den Jugendhäusern der Region sowie innerhalb der einzelnen Häuser angesprochen. Im Folgenden werden die von den Erziehern geäußerten Differenzierungen zusammengefasst.

Besucher je nach Standort des Jugendhauses

Nach Meinung der Erzieher ist die Zusammensetzung der Besucher eines Jugendhauses auf die Bevölkerungsstruktur der jeweiligen lokalen Bevölkerung zurück zu führen. Vor allem die ethnische Zusammensetzung der lokalen Bevölkerung bildet sich auch in der Besucherstruktur des Jugendhauses ab, d.h. in Gemeinden oder Stadtteilen in denen überwiegend Jugendliche mit Migrationshintergrund leben, gehören entsprechend viele zur Besuchergruppe des Jugendhauses. Dies gilt nach Meinung der Befragten z.B. für Esch, Differdange, Dudelange und Bettembourg. In Esch haben z.B. vier von fünf Jugendlichen des Jugendhauses keine luxemburgische Nationalität. Umgekehrt sind in den Gemeinden mit hohen Anteilen luxemburgischer Jugendlicher an der Gesamtbevölkerung entsprechend viele Luxemburger im Jugendhaus. Dies trifft auf die Gemeinden Mondercange, Zolwer sowie Kärjéng zu.

> (…) et as wirklesch demno wou d’Jugendhaus implantéiert ass do hues du och dann die Léit die kommen (…) dat ass wirklésch ganz verschidden wou d’Haus implantéiert ass an der Stad oder an der Geméng. (Präsident der

> Jugendhäuser a.s.b.l. Differdange, Zolwer, Kärjéng, Kayl/ 33: 00:08:02 – 00:08:20)

Nach Meinung der Befragten liegt dieser Zusammenhang zwischen Jugendhaus und Wohnumfeld darin begründet, dass sich die Klientel der Jugendhäuser überwiegend aus der jeweiligen Gemeinde bzw. Stadtteil rekrutiert. Das wird besonders im Brill-Viertel in Esch (dem Einzugsgebiet der dortigen Jugendhauses) deutlich. Laut den Aussagen eines Befragten ist etwa die Hälfte der Jugendhausbesucher im Brill-Viertel wohnhaft. Entsprechend der dortigen Bevölkerungsstruktur ist der überwiegende Teil der Jugendhausbesucher aus Nicht-Luxemburgern zusammengesetzt.

Neben der ethnischen Herkunft ist auch der ökonomische Status der Jugendhausbesucher von der Bevölkerungsstruktur der Gemeinde in denen das Jugendhaus platziert ist beeinflusst. Ein Befragter aus Mondercange weist auf den Zusammenhang zwischen der ökonomischen Situation der Gemeindebewohner und der Klientel des Jugendhauses hin.

> (…) Hier im Dorf, wir sind eine sehr reiche Gemeinde, gibt es sehr viele wohlhabende Leute, Häuser, Menschen deren Kinder ja zum Teil auch zu uns kommen (…) (Educateur_Mondercange/68: 00:53:52 – 0:54:28)

Laut den Aussagen der befragten Erzieher steht die ökonomische Situation der Familien in der Gemeinde meist in Zusammenhang mit dem ethnischen Hintergrund. So sind die luxemburgischen Familien ökonomisch vergleichsweise besser gestellt als nicht-luxemburgische Familien.

Die Ausführungen der Befragten verdeutlichen, dass die Klientel von Jugendhäusern weitgehend der sozialräumlichen Verteilung der lokalen Bevölkerung entspricht. Die Bevölkerungsstruktur des Nahraumes bildet sich also auch in der Besucherstruktur des dort eingerichteten Jugendhauses ab.

Unterschiede in den finanziellen Ressourcen

Wenngleich die Befragten die Zusammensetzung der Jugendhausbesucher als maßgeblich von der sozialräumlichen Verteilung der Bevölkerung im Nahraum beeinflusst sehen und sich dadurch in Bezug auf die ethnische und ökonomische Merkmale der Besucher eine gewisse Homogenität in den einzelnen Häusern herausbildet, machen die Befragten auch zwischen den Besuchern innerhalb der einzelnen Jugendhäuser Unterscheidungen.

So verweist ein Erzieher auf die bestehenden Unterschiede innerhalb des Jugendhauses in Bezug auf die ökonomische Situation der Jugendlichen. Er unterscheidet grundsätzlich zwei Besuchergruppen. Demnach verfügt ein Teil der Jugendhausbesucher über wenig Geld, während der andere Teil über ausreichend finanzielle Mittel verfügt. Deutlich wird dies, nach Meinung des Befragten, beim Getränkeverkauf im Jugendhaus. Offenbar bereitet es verschiedenen Jugendlichen finanzielle Schwierigkeiten ein Getränk zu kaufen, während andere Jugendliche

hingegen immer ausreichend Geld dabei haben. Die ökonomisch benachteiligten Jugendlichen bezeichnet der Befragte als „sozial schwach“ und als problematische Klientel in Bezug auf ihre Freizeitmöglichkeiten außerhalb des Jugendhauses. Die „sozial schwachen“ sind bezüglich der Freizeitmöglichkeiten die den Jugendlichen von der Familie geboten werden.

> (…) die sozial méi Schwaachen gesinn esch och méi problematesch automatesch wou manner bis keen Angebot doheem ass an anerer wou ganz grouss Angebot hunn doheem wou kunnen eben wielen tëschent ener Vakanz (…) do gëtt et wirklesch zwee Extremer (…)(Educateur_Schifflange/60: 00:08:33 – 00:08:52)

Verschiedene Nutzungsformen - „accueil“ und „animation“

Eine weitere Differenzierung machen die Befragten bezüglich der Nutzungsformen des Jugendhauses. In den Gesprächen mit den Erziehern wird deutlich, dass nicht alle Jugendlichen der jeweiligen Gemeinden das Jugendhaus in gleicher Art und Weise als Ort der Freizeitgestaltung nutzen. Laut Aussagen der Befragten sind die Jugendlichen der einzelnen Jugendhäuser nach der Häufigkeit der Besuche sowie nach den Motiven des Besuchs und den dortigen Aktivitäten zu unterscheiden. Daraus ergeben sich nach Aussagen der Erzieher zwei Gruppen: (1) die gelegentlichen Besucher, die das Jugendhaus bei speziellen (vom Jugendhaus angebotenen) Freizeitaktivitäten aufsuchen und (2) die regelmäßigen Besuchern, die das Jugendhaus nahezu täglich als Treffpunkt mit Freunden nutzen. Diese Unterscheidung der Besucher entspricht dem bereits beschriebenen Angebot von einerseits ‚animation’ andererseits ‚accueil’. Denn mit der Ausrichtung einerseits als Anbieter besonderer Freizeitaktivitäten (‚animation’) und andererseits als offene Tür für alle Jugendlichen (‚accueil’) werden auch unterschiedliche Besuchergruppen der Gemeinde erreicht.

Jugendliche die das Jugendhaus für spezielle Aktivitäten nutzen, besuchen das Jugendhaus in unregelmäßigen Abständen. Sie suchen das Haus ganz gezielt auf, je nach angebotener Freizeitaktivität (z.B. Busausflug, Kochwettbewerb usw.). Laut den Aussagen der Befragten sind dagegen die regelmäßigen Besucher häufig Freundesgruppe die das Jugendhaus zum „herumhängen“ besuchen, sie nutzen das feste Angebotsinventar des Hauses (Kicker, Playstation, Fernseher,…). Die Beteiligung an den angebotenen Aktivitäten interessiert sie meist wenig. Aus Sicht der Erzieher sind die regelmäßigen Besucher eher durch „passives“ Freizeitverhalten charakterisierbar, während die unregelmäßigen Besucher ein eher „aktives“ Freizeitverhalten zeigen.

Neben dieser Einordnung der Besucher nach ethnischen und ökonomischen Merkmalen sowie nach der der Nutzungsform geht aus den Gesprächen hervor, dass die Jugendhäuser oftmals von einer spezifischen Klientel dominiert werden. Die befragten Erzieher sprechen von *„Problemgruppen“* oder auch von *„problematischem Freizeitverhalten“* verschiedener Besuchergruppen.

Im Folgenden werden diese Jugendlichen aus Sicht der Erzieher beschrieben. Dabei interessiert einerseits die Frage, weshalb die Erzieher diese Jugendlichen als problematisch beschreiben, andererseits wie sich die spezifischen Probleme im Freizeitverhalten ausdrücken. Zur Beantwortung dieser Fragen muss sowohl ein Blick auf das Verhalten der Jugendlichen gerichtet werden als auch auf die, aus der Perspektive der befragten Erzieher, erläuterten Begründungen für dieses Verhalten.

Problemgruppen im Jugendhaus - zwischen pädagogischem Anspruch und Alltagswirklichkeit

In den Gesprächen mit den Erziehern der Jugendhäuser wurden bei der Beschreibung der Besucher mehrfach „Problemjugendliche“ und „Problemgruppen“ erwähnt. Die Beschreibung dieser Jugendlichen ist Thema des folgenden Abschnitts. Daran schließt unmittelbar die Frage an, was die Befragten überhaupt unter „Problemgruppe“ verstehen. Welches sind die Kriterien, nach denen verschiedene Jugendhausbesucher von den Erziehern als „Problemgruppe“ eingestuft werden?

In einem ersten Abschnitt werden die von den Erziehern beschriebenen „Problemgruppen“ vor dem Hintergrund der in Abschnitt 2.1.1. dargestellten Ziele der Jugendhäuser betrachtet. Es wird aufgezeigt, dass das Alltagshandeln der Jugendlichen und der pädagogische Anspruch der Erzieher z.T. sehr weit auseinander liegen. In einem weiteren Themenpunkt werden die spezifischen Lebenshintergründe und Lebenssituationen der Jugendlichen aus Sicht der Erzieher fokussiert. Wie aufgezeigt wird, bestehen häufig Problembelastungen in den Bereichen Schule, Arbeit, Drogen und Familie. Thema des abschließenden Abschnitts ist der Einfluss der „Problemgruppen“ auf andere Jugendliche der Gemeinde und des Jugendhauses.

Als besonderes Problem, mit dem sich die Erzieher bei ihrer täglichen Arbeit im Jugendhaus konfrontiert sehen, wird das fehlende Engagement einiger Jugendhausbesucher angesprochen. In den Gesprächen mit den Erziehern wird mehrfach die Schwierigkeit, Jugendliche zur aktiven Beteiligung im Jugendhaus zu motivieren, erwähnt. Laut den Aussagen der Erzieher fehlt vielen Jugendlichen die Eigeninitiative, insbesondere bei der Ausarbeitung und Durchführung von Projekten.

> „(…) sie sinn net engageiert of et elo ass fir Projeen ze maan oder esou (…)“ (Educatrice_Differdange/70: 00:31:17 – 00:31:21)

Weiter wird in den Gesprächen angemerkt, dass bestimmte Jugendliche mit ihren Bedürfnissen nicht an die Erzieher herantreten. Die Erzieher verweisen auf das Problem, dass sie fortwährend auf die Jugendlichen zugehen und das Gespräch suchen müssen damit die erwünschte Interaktion zwischen Erzieher und Jugendlichen stattfindet. Die Erzieher berichten, dass sie gezielt auf die Jugendlichen zugehen, um sie in die Arbeit und Aktivitäten mit einzubeziehen. Damit wollen sie verhindern, dass die Jugendlichen in ihrer Passivität verharren und sich z.B. am Fernsehen oder der Playstation zurückziehen.

« (…) il ne faut pas attendre il faut aller vers eux sinon ils ne font rien (…) rester devant la télé, playstation (…) » (Educatrice_Dudelange/58 00:25:57 – 00:26:06)

Diese Bemühungen von Seiten der Erzieher scheinen jedoch nicht zu dem von ihnen gewünschten Erfolg zu führen. Laut den Aussagen der befragten Erzieher nutzen diese Besuchergruppen das Jugendhaus als täglichen Treffpunkt mit ihren Freunden. Hier können sie ungestört „Herumhängen". Diese passive Orientierung der Jugendlichen wird von den Erziehern kritisiert und in Zusammenhang mit der grundsätzlichen Tendenz dieser Jugendlichen zu konsumorientiertem Freizeitverhalten thematisiert. Ausdruck dieser Entwicklung ist, nach Meinung der Befragten, die hohe Bedeutung von Statussymbolen, die z.T. sehr kostenintensiv sind. (z.B. Handy, Markenkleidung, Autos,…) Aber auch die starke, passive Mediennutzung (Fernsehen, Videospiele) in den Jugendhäusern bestätigt diesen Trend.

„(…)dat Engagement vun dei Jonker hei am Haus ass ganz stark passiv geprägt(…)an ganz stark konsumorienteiert (…)" (Educateur_Esch/36: 00:04:33 – 00:04:43)

In den Gesprächen wird deutlich, dass die Befragten ihre Aufgabe als Erzieher keinesfalls in der Unterstützung dieser Form des Freizeitverhaltens sehen. Im Gegenteil: Ihren pädagogischen Auftrag sehen sie vielmehr darin, die Jugendlichen aktiv an der Gestaltung ihrer Freizeit zu beteiligen und ihnen Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe aufzuzeigen.

„ (…) cautionner le comportement « farniente » non ça ne m'arrange pas, ça ne me cautionne pas de mon travail, et de toute façon ça na me rend pas un image positif de les voir se complaire dans une institution de facilité et de rien faire et plus un image de glander et c'est bien…non ce n'est pas ça la maison des jeunes on n'est pas la pour légitimer se genre de comportement (…) » (Educatrice_Dudelange/58: 00:27:18 – 0:28:18)

Die Ausführungen zeigen, dass die Vorstellungen der Erzieher von Freizeit meist nicht mit denen einiger Jugendhausbesucher übereinstimmen. Die Erzieher sehen sich den Besuchern des Jugendhauses mit erzieherischem Auftrag gegenübergestellt. Wie voran bereits beschrieben bilden „Aktivierung" und „Partizipation" die Leitwörter nach denen sich die Arbeit der Erzieher richtet. Die Jugendlichen nutzen das Jugendhaus jedoch als informellen Cliquen-Treffpunkt und zeigen wenig Interesse an den auf Aktivierung ausgerichteten „Eingriffen" der Erzieher. Das „Herumhängen" der Jugendlichen im Jugendhaus ist mit den pädagogischen Zielen der Erzieher offenbar nicht zu vereinbaren. Pädagogische Ansprüche der Erzieher einerseits und das Verhalten der Jugendlichen andererseits divergieren stark. Oder vereinfacht gesprochen: die Erzieher versuchen ständig zu pädagogisieren, während die Jugendlichen auf der Suche nach unkontrollierten

Treffpunkten sind, an denen sie tun und lassen können was sie wollen. Es ist zu vermuten, dass sich die Einordnung einiger Besucher als „Problemgruppe“ vor allem aus dem beschriebenen Gegensatz von pädagogischem Anspruch und deren jugendlichem Alltagshandeln speist.

Weiter wurden in den Gesprächen die besonderen Lebenshintergründe und Lebenssituationen dieser Jugendlichen angesprochen. Sie werden im Folgenden dargestellt um ein genaueres Bild der im weiteren Verlauf als Problemgruppen bezeichneten Jugendlichen in Jugendhäusern zu zeichnen.

Lebenshintergründe und -situationen der Problemgruppen

Die von den Erziehern als Problemgruppen bezeichneten Jugendhausbesucher in den Südgemeinden finden sich tendenziell eher auf den unteren Stufen des Bildungssystems wieder (modulaire/cnfpc). Laut Aussagen der Befragten sind sie häufig Schulabbrecher, die Jugendlichen im arbeitsfähigen Alter oft in befristeten Arbeitsverhältnissen (CAT), in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder ohne feste Arbeit. Viele dieser Jugendlichen befinden sich in einer Art „Warteschleife“ um im nächsten Schuljahr wieder einzusteigen oder baldmöglichst eine Ausbildungs- bzw. Arbeitsstelle zu finden. Sie sind damit weder im formalen Bildungssystem noch auf dem regulären Arbeitsmarkt integriert. Ein Erzieher bezeichnet diese Jugendlichen als „Randgruppen“.

> „() esch nennen et gären, ganz oft „Randgruppen“ die Clique die elo do hängt, keen Arbescht, net on d’Schoul goen (…)“(Educateur_Esch/36: 00:14:16 – 00:14:25)

Nach Meinung der befragten Erzieher handelt es sich bei diesen Gruppen idealtypisch um männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die genannten Probleme in der Schule bzw. dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sind u.a. auf die fehlende Sprachkompetenz zurück zu führen. Laut den Aussagen der Befragten sind insbesondere die Migrantenjugendlichen der jüngsten Einwandererwelle aus Ex-Jugoslawien oder den capverdianischen Inseln betroffen. Sie weisen erhebliche Defizite insbesondere beim Schriftgebrauch der französischen Sprache auf. Entsprechend ungünstig werden die Chancen dieser Jugendlichen auf einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz beschrieben.

Die Problemsituation im Bereich Schule und Arbeit wird von den Erziehern allerdings nicht unabhängig von anderen Lebensbereichen gesehen. Offenbar besteht ein Zusammenhang zwischen mehreren Faktoren. Ein Befragter nennt das Herkunftsmilieu, Misserfolg in der Schule, fehlende Zukunftsperspektiven und die ethnische Herkunft, welche in ihrer Gesamtheit negative Bedingungen für die Jugendlichen darstellen können. Wenn diese verschiedenen negativen, sich gegenseitig verstärkende Bedingungen nebeneinander existieren, sprechen die Erzieher von einer „Problemgruppe“.

> „(…)do hunn mer Marokkaner, Albaner, Cap-verdianer, dat heescht den harte Kern die do den Trouble maachen (…) die sinn och eremm multikulti, dat heescht die sozial Fakteuren:

> Famill, wat mescht Famill fir d'Kanner, Schoul, déi Saachen, wou méi Saachen béienee kummen hues du een Probleemgrupp." (Educateur_Esch/36: 00:17:03 – 00:17:20)

Weiter verweisen die befragten Erzieher auf die von Seiten der Jugendlichen geäußerten Einstellungen zur Schule und Arbeit. Die berufliche Zukunft betreffend, sehen die Jugendlichen nach Meinung einer Erzieherin für sie selbst keinen Nutzen im schulischen Lernen. Die Jugendlichen glauben, dass schulische Abschlüsse, vor dem Hintergrund der angespannten Lage auf dem luxemburgischen Arbeitsmarkt, die Chancen auf einen Arbeitsplatz nicht verbessern würden. Eine Erzieherin zitiert die Meinung eines Jugendlichen.

> „Esch gesinn net on firwat dat esch soll do déck léieren haut ass et souwisou sou dass den ofschloss hues da boss de souwisou op der Strooss well keen Aarbeschtsplaatsen do sinn" (Educatrice_Rumelange/60: 00:25:55 – 00:25:04)

Auch der Einfluss des sozialen Umfeldes dieser Jugendlichen wird in den Gesprächen thematisiert. Nach Meinung einer Befragten sind die geringen Ambitionen in der Schule auf die geringen Erwartungshaltungen des sozialen Umfeldes der Jugendlichen zurück zu führen. Die Befragten glauben, dass die Jugendlichen mit ihren niedrigen Bildungsaspirationen die von der Gesellschaft und ihrem Umfeld erwartete Rolle der ausgeschlossenen und perspektivlosen Jugend erfüllen. Bei vielen Jugendlichen wird in Bezug auf die allgemeinen Lebensziele ein gewisser Fatalismus deutlich. Der spiegelt vermutlich auch die beschriebene Einstellung zur Schule und dem zukünftigen Beruf wider.

> (…) ils sont vraiment dans un système de facilité ou ils croient que ça va durer longtemps comme ça et la vie est belle (…) (Educatrice_Esch/58: 00:26:12 – 00:26:18)

Der Umgang mit den beschriebenen Misserfolgen und Negativerfahrungen in der Schule oder auf dem Arbeitsmarkt wird von den Erziehern ebenfalls problematisiert. Nach Meinung der Befragten kommen wegen der vielen Problembelastungen manche Jugendliche vom rechten Weg ab. Bei einigen Jugendlichen mündet er gar in kleinkriminellen Handlungen.

> (…) et après il y a la toute la problématique comment ces jeunes la se prennent en charge ? et souvent, mais pas souvent, mais il y en a qui par exemple sortent du chemin droit qui vont dans la délinquance, petite délinquance c'est le solde de portables, c'est la dealer, le business et puis les drogues, et les cartes téléphoniques, c'est le vol des vélos (…) (Educatrice_Bettembourg/66: 00:22:26 – 00:22:56)

Nach Meinung einer Erzieherin sind diese Problematiken auch ein Teil des Selbstbildes dieser Jugendlichen, welches sie nach außen inszenieren. Die Jugendlichen geben das Bild des Problemjugendlichen welches mit Drogen, Aggressivität und schulischem Misserfolg in Verbindung gebracht wird und praktizieren damit eine Selbstdarstellung die nicht ausschließlich mit der strukturellen Benachteiligung (Misserfolg auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt, soziale Isolation, emotionale Vernachlässigung) zu erklären ist.

> „Si ginn een Bild vun sech vun eben Aggressioun un Frech un Saachen, Drogen huelen sou dat Léit Angscht vis à vis vunn hienen hunn“ (Educatrice_Differdange/70: 01:11:20 – 01:11:35)

Der Diskurs über die problematischen Lebenshintergründe und -situationen verschiedener Besuchergruppen wird von Jugendhaus zu Jugendhaus unterschiedlich geführt. Zwar berichtet eine Vielzahl der Befragten von den voran beschriebenen problematischen Verhaltensweisen und prekären Lebenssituationen der Jugendlichen, jedoch werden die Folgen dieser negativen Bedingungen für die individuellen Lebensentwürfe der Jugendlichen von den Erziehern der verschiedenen Jugendhäuser sehr differenziert betrachtet. So berichtet eine Erzieherin von vereinzelten Schul- und Drogenproblemen unter den Jugendlichen, welche die Jugendlichen allerdings nicht aus ihrem Gleichgewicht bringen. Weiter machen sie deutlich, dass diese Probleme nur einen kleinen Teil der Besucher betreffen und folglich keineswegs von einer grundsätzlich problematischen Klientel der Jugendhäuser gesprochen werden kann.

> (…) Mais c’est pas non plus la majorité de la clientèle qui sont avec des problèmes (…) je veux dire il y a de petit problèmes da pas grande chose, (…) de temps en temps ça peut être plus sérieux ou toxicomanies, ou problèmes au niveau vie sexuelle effective ou décrochage scolaire de problèmes affectifs, mais en général ils sont stable, équilibré et demandent qu’a participer c’est ça la majorité donc on n’a pas non plus une clientèle difficile. (…) (Educatrice_Dudelange/58 : 00:17:30 – 00:17:57)

Ausgrenzung anderer Jugendlicher

Die Problemgruppen werden von den Erziehern nicht nur in Hinblick auf ihr passives Verhalten und ihre prekäre Lebenssituation diskutiert. Auch deren Einfluss auf andere Jugendliche ist Thema der Gespräche.

Wie bereits beschrieben, verfolgen Jugendhäuser den Grundsatz, sich allen Jugendlichen der Gemeinde bzw. des Stadtteils als offene Einrichtung zu präsentieren (‚accueil’). Nach Informationen der Befragten darf jeder der sich an gewisse Regeln, die in den Statuten der asbl festgelegt sind hält (z.B. Rauch- und Alkoholverbot, Achtung der Einrichtungsgegenstände, Respekt der Erzieher, etc.),

das Jugendhaus betreten, sich dort frei bewegen und die verschiedenen Angebote nutzen. Wenngleich diese Offenheit der Jugendhäuser im alltäglichen Ablauf gewährleistet ist, sind nach Meinung der befragten Erzieher häufig latente Ausschlussprozesse zwischen verschiedenen Jugendlichen zu beobachten. Konkret bedeutet dies, dass durch die Anwesenheit bestimmter Jugendlichen mit ihren je spezifischen Verhaltensformen weitere potentielle Interessenten, also Neuankömmlinge, davon abgehalten werden das Jugendhaus zu betreten.

In diesem Zusammenhang verweisen die Erzieher auf die „coole" Selbstinszenierung der Jugendlichen, die ihren Ausdruck in bestimmten Musik- und Kleidungsstilen (Hip-Hop), Kosummustern (Drogen, teure Handys) sowie Symbolen (Bullterrier) findet. Dieses Erscheinungsbild wirkt nach Meinung der Erzieher abschreckend auf andere Jugendlichen. Diese Abschreckung Anderer kann soweit führen, dass es sogar zu einer zeitweiligen Besetzung des Jugendhauses durch eine dominante Gruppe Jugendlicher kommt. Unter diesen Vorzeichen wird insbesondere die Integration jüngerer Mädchen problematisiert. Ein Erzieher aus Esch beschreibt die Situation wie folgt:

> „…am Ament hunn mer noch een relativ rau Clique die verdreift dann alleguerten die jonk, (…) wou esch net soen giff dat et die bescht Kollege sinn, jo doch well se keen anner hunn sinn se een „Zweckgemeinschaft" die hängt dann héi of die méscht et ewer schwéier datt anner erokummen die am ufank naturlésch, 12, 13 Joar wie nennen die dat, een besche recul hunn par rapport zu, esch soen elo zum bild, esch meine, am ament ass et wirklesch esou Hip-hop tenue, Bullterrier, Pitbull, Kiffen fir an der dir, esch wees net of du als 13 joaresch Meedschen dann onbedingt elo seis esch wor noch nie am Jugendhaus esch ginn lo bos do eronn. Dat ass am Ament bei eis d'Hurd fir ze huelen dat heescht mir missen och esou das mer soen okay mir geralen keine eraus denn séch elo net géient Reglement vum haus versteisst dat ass awer am Prinzip een reelle Problem." (Educateur_Esch/36: 00:10:03 – 00:11:10)

Die Befragten erwähnen, dass verschiedene Besuchergruppen Besitzansprüche an den Treffpunkt im Jugendhaus stellen. Für diese Jugendlichen ist es „ihr" Treffpunkt den sie allein für sich beanspruchen. Als Grund nennen die Erzieher, dass diese Jugendlichen vielfach keine anderen Treffpunktmöglichkeiten in der Gemeinde bzw. Stadtteil haben. Sie besetzen das Jugendhaus mit ihrer Freundesgruppe und entwickeln dort Formen der Subkultur die sie expressiv nach außen darstellen. Die Erzieher sehen in dem „coolen" Verhalten dieser Jugendlichen den Grund, weshalb andere Jugendliche von außerhalb den Kontakt mit diesen Jugendhausjugendlichen vermeiden und folglich das Jugendhaus nur gelegentlich oder gar nicht besuchen.

Die Ausgrenzung der ‚Außenstehenden' ist also auf das Verhalten beider Seiten rückführbar. Einerseits beanspruchen die Jugendlichen des Jugendhauses den Raum exklusiv für sich. Andererseits zeigen aber die Jugendlichen von außerhalb scheinbar wenig Interesse am Besuch des Jugendhauses weil die dortigen Jugendlichen nicht ihr ‚Umgang' sind und zu ‚cool' sind.

> Mir kommen net an d'Jugendhaus wéint denen die do sinn, „dat ass net eisen ëmgang, dat sinn, do sinn die cool" (…) dat sinn eben e gewesse die hip-hop leit mat éngem, die den speziellen outfit hunn. Die och par rapport ze den aneren Jugendlëscher och dat ze verstoen ginn dat e bësschen hier Plaats ass. (Educateur_Schifflange/60: 00:23:41 – 00:24:25)

6.3.2.2Freizeitvereine als Orte informellen Lernens

Nach Bühler (1978, S. 43) ist „der Verein (…) eine soziale Gruppe (bzw. Organisation) die sich anhand der freiwilligen, formalen nicht ausschließenden Mitgliedschaft abgrenzt, ein gemeinsames Vereinsziel und Mitgliederhandeln aufweist, sich lokal begrenzt und dauerhaft angelegt sein soll (…)" Vereine gelten als wichtige soziale Gesellungsform die auf das ehrenamtliche Engagement der Teilnehmer ausgerichtet ist.

Das Aufkommen des kommerziellen Freizeitmarktes hat zu einer Erweiterung und Differenzierung des Freizeitangebotes geführt. Die Vereine, welche früher als Freizeitanbieter oftmals die Alleinstellung einnahmen, konkurrieren heute mit Kinos, Spielhallen, Diskotheken, Fitnessstudios usw. um die Nachfrage. Mit dieser Ausbreitung kommerzieller Angebote war die Befürchtung verbunden, dass der traditionelle Freizeitverein immer mehr in die Bedeutungslosigkeit verschwindet. Viele Vereine sorgten sich darum, dass sie einen großen Teil der Jugendlichen nicht bzw. nicht mehr erreichen oder sich die Mobilisierung bzw. Rekrutierung auf bestimmte Teilpopulationen der Jugendlichen beschränkt. „Vorbei mit den Vereinen" titelte 1997 die Shell Jugendstudie (Jugendwerk 1997). Und auch Gille & Krüger (2000) haben für Deutschland gezeigt, dass die Zahl der Vereinsmitgliedschaften unter Jugendlichen seit Beginn der 90er Jahre Jahren rückläufig ist.

Diesen Bedeutungsverlust führen Eckert u.a. (1990) auf die Zunahme individualistischer Orientierungen bei den Jugendlichen zurück. Die breite Angebotspalette des kommerziellen Freizeitmarktes bietet vielfältige Identifikationsmöglichkeiten die der Suche der Jugendlichen nach individuellem Sinn viel mehr entspricht als das an kollektiven Werten orientierte Angebot der Vereine und Organisationen.

Auch Hitzler u.a. (2005) beschreiben den Bedeutungsverlust von Vereinen. Dabei beobachten sie die rückläufige Entwicklung der Mitgliederzahlen zu Gunsten jugendlicher Szenen. In einer individualisierten Gesellschaft, so die These, finden Jugendliche immer seltener ihre Verbündeten in den klassischen Freizeitvereinen, Jugendverbänden oder traditionalen Kirchengemeinden, dafür aber in jugendlichen Szenen, deren Migliedschaften sich durch ein geringeres Maß an Verbindlichkeit auszeichnet und mit individualistischen Wertorientierungen höchst kompatibel sind.

Trotz rückläufiger Mitgliederzahlen sind Vereine, Verbände und organisierte Gruppen weiterhin ein bedeutender Orte jugendlicher Freizeit. Im Kontext des „informellen Lernens“ wurde das Thema neu aufgegriffen und Vereine als wichtige Orte des außerschulischen Lernens wiederentdeckt (vgl. Wahler, u.a. 2004). Sie sind für Jugendliche und junge Erwachsene wichtig für die Identitätsbildung, soziale Vernetzung sowie Durchsetzung ihrer Interessen. Mit den Mitgliedschaften eröffnet sich für die Beteiligten ein wichtiges Lernfeld in dem Gemeinschaftssinn, politisches Interesse, soziale Orientierung und Solidarität ausdrückt und verstärkt werden (vgl. Gaiser & de Rijke 2000, S. 248). Deshalb wir die Mitgliedschaft in Vereinen auch vielfach als Indikator für persönliche und gesellschaftliche Integration betrachtet.

Für die vorliegende Studie werden die Freizeitvereine der Südregion als weitere öffentlich organisierte Freizeitform behandelt. Neben den kommerziellen und informellen Freizeitformen nehmen Vereine einen wichtigen Stellenwert in der jugendlichen Freizeit der Südregion ein (vgl. Kapitel 5.5.2). Aus diesem Grunde wurde, wie bereits beschrieben, eine Vielzahl von Interviews mit Verantwortlichen der Freizeitvereine geführt mit dem Ziel, aus der Perspektive der Verantwortlichen einen Einblick in das Vereinsleben zu erhalten. Zu den Befragten gehören Dirigenten von Musikvereinen, Gruppenleiter von den Lëtzebuerger Guiden a Scouten (LGS), Jugendleiter/Innen der Feuerwehr (Pompjéen)246, Fußballtrainer sowie Trainerinnen von Turn- und Gymnastikvereinen. Mit dieser breiten Auswahl ist die Erwartung verbunden, einen großen Teil des für die Jugendlichen der Südregion relevanten organisierten Freizeitbereiches abzudecken.

Auf Grundlage dieser Expertengespräche werden verschiedene Themen behandelt. Vorderstes Ziel der Analyse ist es, die Prozesse informeller Bildung im Kontext der Vereinsorganisation und der Vereinsaktivitäten herauszustellen. Es geht also darum, zu fragen welche spezifischen Bildungsangebote die Vereinsverantwortlichen ihren jugendlichen Mitgliedern anbieten. Welche Ziele verfolgen die Verantwortlichen mit ihrer Arbeit? Welches sind Fähigkeiten, aber auch Normen und Werte, die den Jugendlichen im Verein vermittelt werden? Wie sehen die Vereinsverantwortlichen diese Ziele in ihrem jeweiligen Verein verwirklicht? Diese Fragen bilden den Ausgangspunkt für die folgende Analyse. Vorab wird - um die Besonderheiten der Freizeitform „Verein“ im Allgemeinen, als auch vergleichend die spezifischen Unterschiede der verschiedenen Vereinsarten herauszustellen - als erstes ein Blick auf die Mitgliederzusammensetzung gerichtet. Soziodemographische Merkmale wie Alter, Geschlecht, Nationalität aber auch die Bildungssituation und das soziale Herkunftsmilieu bilden dabei die relevanten Kriterien. Weiter wird der Frage nachgegangen, welche Voraussetzungen der Mitgliedschaft aus Sicht der Befragten bestehen. Welche besonderen Voraussetzungen muss ein Jugendlicher mitbringen um aktives Mitglied zu werden? Die von den Befragten angesprochenen Voraussetzungen aber auch latente Erwartungshaltungen die aus dem Textmaterial interpretiert werden sind hier zusammengefasst.

Die Beschreibung der Vereinsmitglieder

246die LGS und die Pompjéen sind keine Vereine im Sinne einer eingetragenen a.s.b.l. Sie werden aber im weiteren Verlauf ebenfalls als Freizeitvereine geführt, weil sie in ihrer Organisationsform (von Erwachsenen angeleitet, Ehrenamt, feste Mitgliedschaft) den Vereinen sehr ähnlich sind.

Wie bereits dargestellt, wird die zunehmende Ausdifferenzierung und Kommerzialisierung jugendlicher Freizeit in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bedeutungsverlust der Vereine diskutiert. Es sind eben vielfach die kommerziellen und individuellen Angebote, auf die Jugendliche anstelle von Vereinsaktivitäten in ihrer freien Zeit zurückgreifen. Aber auch informelle Freizeitcliquen haben als Freizeit- und Sozialisationsorte an Bedeutung gewonnen. Vor diesem Hintergrund erscheint es wichtig zu fragen, welche Jugendliche es heute sind, die in den Vereinen aktiv sind und dort einen bedeutenden Teil ihrer Freizeit verbringen. Im Folgenden werden wir einen Blick auf die Besonderheiten und Merkmale der Vereinsmitglieder aus Sicht der Experten richten. Dabei geht es neben der Einordnung nach soziodemographischen Merkmalen ebenfalls um eine Beschreibung wie sie sich aus der Rhetorik der befragten Experten erschließt.

Geschlechtsstereotype Struktur der Mitgliedschaften besteht nach wie vor

Die Zusammensetzung der Mitglieder wird von einem Großteil der Befragten Vereinsverantwortlichen als heterogen und vielfältig beschrieben. Laut ihren Aussagen sind in ihrem Verein Jugendliche unterschiedlichster Herkunft und Nationalität vertreten. Bezüglich der Zusammensetzung nach Geschlecht zeigen sich in einigen Vereinen jedoch geschlechtsstereotype und homogene Strukturen. So sind beispielsweise in den Tanz- und Turnvereinen der Befragten Experten fast ausschließlich Mädchen aktiv. Nach Aussagen der Befragten bilden männliche Mitglieder seit jeher die Ausnahme in den Tanz- und Turnvereinen. Sie werden von den Befragten als „typische“ Mädchenvereine bezeichnet. Bei den Jugendfeuerwehren sind die Geschlechterverhältnisse umgekehrt. Nach Aussagen der Befragten dominieren hier die männlichen Mitglieder. Nach Meinung eines befragten Leiters wird das Feuerwehrwesen traditionell von männlichen Aktiven dominiert. Laut den Aussagen der Befragten gilt dies auch für die Jugendfeuerwehren. Lange Zeit war die Mitgliedschaft von Mädchen gar nicht möglich. Dies hat bis heute Auswirkungen auf die Mitgliederstruktur. In manchen Jugendfeuerwehren ist die Mitgliedschaft von Mädchen immer noch unmöglich. Wie bei den Jugendfeuerwehren dominieren auch bei den Fußballvereinen die männlichen Mitglieder. Dies Ungleichheit führt ein Trainer darauf zurück, dass es nicht für alle Altersklassen eine Mädchenmannschaft in den verschiedenen Gemeinden gibt und der Fußballsport ab dem Alter von 14 Jahren - wenn keine gemischtgeschlechtlichen Mannschaften mehr bestehen - ausschließlich von Jungen betrieben werden kann.

Während in vielen Gesprächen eine klare Tendenz in Richtung geschlechtshomogener Mitgliedschaften deutlich wurde, so zeigen die Gespräche mit den Verantwortlichen aus den Musikvereinen sowie Guiden a Scouten (LGS) ein höheres Maß an Heterogenität. So ist beispielsweise das Geschlechterverhältnis nach Meinung der befragten Verantwortlichen in Musikvereinen in etwa ausgeglichen. Laut den Aussagen eines Dirigenten war dies jedoch nicht immer so. So hat sich die traditionelle Dominanz männlicher Mitglieder erst im Laufe der vergangenen 40 Jahre gewandelt. Noch vor wenigen Jahrzehnten waren im Musikverein die männlichen Mitglieder in der Überzahl.

> (…) virunn véierzësch Joar woar dat méi sou een Männeraffär die Saach sou een Club, mais

> elo ass dat awer serieux halef, halef et ass soguer noch méi eischter Médescher méi drann sinn(…)(Dirigent_Zolwer/44: 00:21:17 – 00:21:30)

Auch die LGS sind bezüglich der Geschlechter ihrer Mitglieder sehr heterogen zusammengesetzt. Mädchen und Jungen sind gleichermaßen bei den LGS aktiv.

Luxemburgische Mitglieder in der Überzahl - außer beim Fußballverein

Wie bereits die Ergebnisse der Telefonbefragung in Kapitel 5.5.2 gezeigt haben, sind luxemburgische Jugendliche im Vergleich zu den nicht-luxemburgischen Jugendlichen zu höheren Anteilen in den Freizeitvereinen aktiv. Das Thema der Mitgliederzusammensatzung nach Nationalität war auch Inhalt der Gespräche mit den Vereinsverantwortlichen. Für die Auswertung und Analyse sind in diesem Zusammenhang die verschiedenen Begründungen, die von den Befragten angeführt werden von besonderem Interesse

Auch aus Sicht der befragten Experten überwiegen Jugendliche luxemburgischer Nationalität in den Vereinen. Dies gilt insbesondere für die Musikvereine aber auch für die Tanz- und Turnvereine. So berichtet ein Dirigent, dass insbesondere die portugiesischen Jugendlichen seltener in Musikvereinen aktiv sind. Er führt dies auf die besonderen weiteren Vereinsangebote für portugiesische Jugendliche zurück. Sie sind eher in den Folklorevereinen, die ausschließlich aus Mitgliedern portugiesischer Herkunft zusammengesetzt sind, aktiv. Nach Meinung des Befragten sind die portugiesischen Jugendlichen dort aktiv, weil es ihnen wichtig ist, in diesen Folklorevereinen unter ihresgleichen zu sein.

> (…) vunn die Jonker meescht,…nee die sinn alleguer Lëtzebuerger et ass kéng aneren dobai (..) vunn de Portugiesem wëssen mer datt as een Volek datt Folklore zesummen vir sésch méscht mais net mat den aneren (…) (Dirigent_Rumelange/48: 00:19:23 – 00:16:45)

Auch im Turnverein ist der Anteil Portugiesen niedrig und zudem wesentlich niedriger im Vergleich zum Anteil an der Gesamtbevölkerung, so die Meinung der Trainerin. Einen Grund für die vergleichsweise wenigen portugiesischen Mitglieder sieht die Befragte im „Mentalitätsunterschied“ zwischen der luxemburgischen und der portugiesischen Bevölkerung. Ihrer Meinung nach ist das Betreiben eines Hobbys für die Portugiesen weniger wichtig als für luxemburgische Jugendliche. Dies liegt ihrer Meinung nach daran, dass die Eltern der luxemburgischen Jugendlichen mehr Wert auf deren regelmäßige Teilnahme im Verein legen.

Ähnlich wie bei den Musik-, Tanz- und Turnvereinen sind auch bei den LGS nach Meinung der befragten Verantwortlichen die luxemburgischen Mitglieder in der Überzahl. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind bei den LGS allgemein in der Unterzahl. Dabei ist die Herkunft der aktiven Migrantenjugendlichen sehr heterogen.

> (…) vunn der Nationaliteit hunn mer och vir allem Lëtzebuerger, dat ass d’Majoritéit do sinn mer bei gutt 70%, ann fir de Räscht

> Portugiesen, Ägypter, aus Bosnien-Herzegowina, vun allem (…) (Gruppenchef_Bettembourg/25 :00:09:55 – 00:10:12)

Ein Gruppenchef ist der Meinung, dass wahrscheinlich mehr nicht-luxemburgische Jugendliche aktiv sind als angenommen. Denn verschiedene Jugendliche mit Migrationhintergrund fallen als solche gar nicht auf. Der Befragte glaubt, dass dies möglicherweise auf die luxemburgische Sprache, die von allen Mitgliedern gesprochen wird, zurückzuführen ist. Eine Unterscheidung zwischen Luxemburgern und Nicht-Luxemburgern ist damit kaum mehr möglich. Ein Jugendleiter der Feuerwehr beschreibt die Situation ähnlich. Er berichtet, dass er als Jugendlicter nicht immer über die Herkunft ihrer Mitglieder informiert ist. Dies führt er vor allem darauf zurück, dass bei den Aktivitäten immer die luxemburgische Sprache gesprochen wird, und die Migrantenjugendlichen deshalb als solche oftmals nicht auszumachen sind.

Im Gegensatz zu den bisherigen Vereinen setzen sich die Mitglieder der Fußballklubs in der Südregion - laut den Aussagen eines Fußballtrainers - hauptsächlich aus nicht-luxemburgischen Jugendlichen zusammen. Dies führt der Befragte auf die Bevölkerungsstruktur der Gemeinden in der Region zurück. In Gemeinden mit starker Zuwanderung und hohem Ausländeranteil sind entsprechend viele Migranten in Fußballvereinen aktiv. Nach Meinung des Befragten könnte auch das grundsätzlich größere Interesse am Fußballsport ein Grund für die hohen Migrantenanteile in den Fußballvereinen sein. So ist nach Meinung eines weiteren befragten Trainers der Fußballsport für Migranten aus ex-jugoslawischen Ländern ein wichtiger Teil ihrer Identität.

> „E Jugoslaaw, soen esch ëmmer, den net Fussball spillen kann, dat ass keen Jugoslaw“ (Jugendtrainer_Bascharage/50: 00:26:51 – 00:26:55)

Die Diversität der sozialen Herkunftsmilieus von Vereinsmitgliedern

Bezüglich der sozialen Herkunftsmilieus der jugendlichen Mitglieder verweisen die meisten Befragten auf die hohe Diversität in ihrem jeweiligen Verein.
So ist der Musikverein nach Meinung eines Dirigenten aus Mitgliedern unterschiedlichster sozialer Schichten zusammengesetzt. Der Befragte zieht im Gespräch einen Vergleich der Situation bei den Jugendlichen des Jugendorchesters mit jener im „großen“ Orchester der Erwachsenen. Wie in diesem Orchester kommen auch beim Jugendorchester Menschen aus verschiedenen Bildungs- und Einkommensschichten zusammen.

> „(…) vun sozialen Schichten ass een besschen vun allem drann, (…)dat ass och e bësschen wie am Veräin wie béi de Groussen do ass dat zëmlesch do huet een en Bankdirektor am Bass sëtzen an niewendrunn den Geméngenaarbschter (Dirigent_Zolwer/44 00:22:13 – 00:23:55)

Auch im Tanzverein der befragten Trainerin sind Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Herkunft aktiv. Die Befragte erwähnt den Wandel der

Herkunftsmilieus im Laufe der vergangenen Jahrzehnte. Laut ihren Aussagen stammten die Mitglieder des Balletts früher eher aus „besseren“ Milieus (höheres Einkommen und höherer Bildung). Im Gegensatz dazu sind die sozialen Herkunftsmilieus der Jugendlichen heute sehr viel verschiedener. Jugendliche aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten sind im Verein aktiv.

> (…)es wurde immer gesagt, die Kinder sie im Ballett sind kommen aus einem besseren Milieu, wie die die jetzt im Turnen sind, was aber heute nicht mehr stimmt, ich habe auch aus ganz sozial schwachen Familien (…) (Trainerin Ballett_Schifflange/42 00:06:16 – 00:06:28)

Eine aus Sicht der Verantwortlichen ähnlich heterogene Zusammensetzung bezüglich der sozialen Herkunftmilieus existiert auch bei der Jugendfeuerwehr sowie den LGS. Laut Aussagen der Leiter und Leiterinnen der Feuerwehr stammen die Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Grundsätzlich betonen die Jugendleiter jedoch, dass die soziale Herkunft der Jugendlichen für sie kein Thema ist. Darin drückt sich auch ihr Selbstverständnis als Freizeitort für Kinder und Jugendliche aller gesellschaftlichen Schichten und sozialen Milieus aus.

> (…) mir hunn eis noch nie den Kopp zerbrach iewer Schichten vun wou dass sie hierkommen riederaus gesoot, das am fong egal vun wou dass se kommen(…)(Leiter Jugendpomjéen_Rumelange/52 00:11:44 – 00:11:49)

Neben der Heterogeniät des Geschlechts und der Nationalität wird auch die Heterogenität der Herkunftsmilieus im Gespräch mit Verantwortlichen der LGS angesprochen. Auch sie verweisen darauf, dass Jugendliche aller sozialen Schichten bei den LGS aktiv sind.

> (…) vunn soziale Couchen ass et wirklésch vun sozial ganz schwache Léit (…) bis hinn ze Architektenkanner, also vun der Pallett hier ass do alles… (…) (Gruppenchef_Bettembourg/25 00:09:05 – 00:09:17)

Im Gegensatz dazu stammen die Aktiven im Fußballverein nach Aussagen eines Befragten Trainers eher aus Familien mit geringen finanziellen Mitteln (im Vergleich zu Tennis, Musik und Schwimmen). In dem Fußballverein mit hohem Migrantenanteil ist ein großer Teil Jugendlicher capverdianischer Herkunft aktiv. Vor allem diese Jugendlichen verfügen über wenige finanzielle Mittel. Hingegen können die Fußballer portugiesischer Herkunft - nach Meinung eines befragten Trainers - annähernd mit den luxemburgischen Jugendlichen gleichgestellt werden. Trotz der Differenzierungen innerhalb des Vereins beurteilt der Trainer die Herkunftsmilieus des Vereins im Vergleich mit anderen Sportarten als aus eher „unteren Schichten“ zusammengesetzt. Laut den Aussagen des Trainers unterscheiden sich die Mitglieder des Fußballvereins damit von anderen Sportarten, die sehr viel Geld erfordern.

> (…) die kommen alleguer aus den ënnerschiedlichsten, do ass eigentlësch keen Trend… wann der elo gingt soen Tennis spillen oder Schwammen goen dat wären héchtwarscheinlesch ganz anner Kategorien vun Léit weil datt ass alles mat vill Geld verbonnen, dat kënnen die ënnischt Schichten sesch net erlauben (…) (Jugendtrainer_Bascharage/50 00:28:47 – 00:29:15)

Voraussetzungen der Teilnahme und Erwartungen an die jugendlichen Mitglieder

Vereinsaktivitäten sind klar strukturiert, Inhalte der Aktivitäten aber auch regelmäßige Termine wie beispielsweise Trainingszeiten und Probestunden sind festgelegt. Auch formulieren Vereine bzw. Vereinsverantwortliche mehr oder weniger klare Zielsetzungen die sie mit ihrer Vereinsarbeit verfolgen. Im Gegensatz zu den informellen Formen der Freizeitgestaltung – zum Beispiel bei individuellen Aktivitäten oder Aktivitäten im Kontext von Freundescliquen - setzt der Verein offenbar einiges voraus. Es werden gewisse Erwartungen an den Jugendlichen gestellt die es zu erfüllen gilt, um über einen längeren Zeitraum im Verein aktiv zu sein. Erwartungen und Voraussetzungen der Mitgliedschaft wurden in den Gesprächen mit den Vereinsverantwortlichen diskutiert.

Grundsätzlich geben sich alle Befragten sehr offen bezüglich der Teilnahmevoraussetzungen der Mitglieder. Es werden kaum Restriktionen genannt, vielmehr verweisen sie wiederholt auf die geringen Voraussetzungen der Mitgliedschaft, die weder spezifische Fähigkeiten noch eine gewisse finanzielle Ausstattung erfordert. Jedoch werden häufig gewisse „Grundeinstellungen“ wie Interesse und Disziplin genannt.

So betonen die Befragten in den Gesprächen dass die Mitgliedschaft im Musikverein nur geringe finanzielle Mittel voraussetzt. Der Verein stellt den Jugendlichen das Instrument zur Verfügung. Lediglich Einschreibegebühren im Konservatorium sowie Noten müssen von den Jugendlichen gezahlt werden. Beides ist nach Aussagen eines Dirigenten sehr kostengünstig. In diesem Zusammenhang wir der Vergleich mit der erforderlichen Ausstattung für die Mitgliedschaft im Fußballverein angestellt. Im Vergleich zu der ohnehin günstigen Ausstattung für den Fußballverein (Fußballschuhe) werden die Kosten für die Mitgliedschaft im Musikverein als sehr viel niedriger eingeschätzt. Die Befragten betonen, dass Ausschlüsse von bestimmten Jugendlichen, die über wenige finanzielle Mittel verfügen, damit verhindert werden.

> „(…)et koscht en Oschroiweigebuer am Conservatoire die ass…die ass noch vill méi bëlleg wie eng paar Turnschlappen vir de Fussball oder esou, wie gesoot sie kreien t’Instrument, mussen vielleicht fir hieren Couren e puer Noten kaafen, mee et heescht an der Hinsischt ass do keng Barriere.“ (Dirigent_Zolwer/44 00:22:48 – 00:23:06)

Erfordert die Mitgliedschaft im Verein wenig finanziellen Aufwand, so ist hingegen der zeitliche Aufwand z.T. sehr hoch. Erneut zieht der Befragte einen Vergleich mit dem Fußballklub. Im Gegensatz zum Fußballklub, der lediglich die regelmäßige Teilnahme am Training und den Punktspielen erwartet, verlangt der Musikverein den Jugendlichen mehr Engagement ab. Sie müssen eine Vielzahl von Verpflichtungen eingehen. Die Notenlehre, Instrumentenprobe, Konzerte und Festzüge zählen zu den regelmäßigen Aufgaben. Das Musizieren im Verein wird von einem Dirigenten als „weiter Schule“ bezeichnet, weil die Jugendlichen dort vor eine große Zahl zusätzlicher Lernanforderungen gestellt werden. Damit sind Jugendliche mit einer Reihe von Aufgaben konfrontiert die ein hohes zeitliches Engagement erfordern. Auch betont der Dirigent eines Musikvereins, dass die aktive Mitgliedschaft im Verein den Besuch einer Musikschule oder eines Konservatoriums voraussetzt. Dort sollen die Jugendlichen das Notenlesen sowie das Spielen eines Instrumentes erlernen um eine Basis für das Musizieren im Orchester zu schaffen.

> (…) héi gitt vill méi verlangt, se mussen doheem léieren, datt ass een Schoul nievenbei, Solfège léieren, Instrument mussen se maachen, kommen se an d’Prouven, Cortègen an Conceren, forcement se mussen méi engagéiert sinn wéi die aner (…)(Dirigent_Pétange/54 00:10:53 – 00:11:06)

Laut den Aussagen des Dirigenten ist das Musizieren im Verein also unabhängig von den finanziellen Mitteln der Jugendlichen für alle möglich. Allerdings wird ein hohes zeitliches Engagement vorausgesetzt und die Jugendlichen werden neben der Schule mit weiteren Lernanforderungen konfrontiert. Wenngleich der Spaß im Vordergrund steht wir auch kontinuierliches Lernen vorausgesetzt um dauerhaft im Verein aktiv zu sein.

In Gesprächen mit der Tanz- bzw. Turnlehrerin werden keine konkreten Voraussetzungen der Mitgliedschaft thematisiert. Allerdings machen die Befragten deutlich, dass von den Jugendlichen im Tanzverein vor allem diszipliniertes Verhalten verlangt wird.

> (…) am Danzen gëtt et een golden Regel on da muss séch idereen dran halen (…) Disziplin“ (Trainerin Ballett_Schifflange/42 00:01:48 – 00:02:00)

Die befragten Fußballtrainer beschreiben die Mitgliedschaft im Verein als wenig voraussetzungsvoll. So betont ein Trainer, dass fußballerisches Können keineswegs vorausgesetzt wird und grundsätzlich „jeder“ teilnehmen kann. Um ein guter Spieler zu werden wird allerdings eine gewisse Grundschnelligkeit vorausgesetzt. Dabei betonet ein Befragter, dass er als Trainer relativ schnell merkt ob ein Spieler über das Potenzial verfügt ein erfolgreicher Fußballspieler zu werden. Er macht deutlich, dass jedoch auch die weniger talentierten Spieler in den Verein integriert werden. Ihnen wird gleichermaßen die Chance gegeben, auch in Hinblick auf die weiteren vielfältigen Funktionen die später im Verein wahrgenommen werden

können (z.B. Amt des Klubpräsidenten) und kein fußballerisches Talent voraussetzen.

Weiter erfordert die Mitgliedschaft keine finanziellen Mittel. Die Befragten stellen heraus, dass der der Fußballverein im Vergleich zu anderen Vereinen sehr kostengünstig ist. Die Jugendlichen müssen sich lediglich ein Paar Fußballschuhe kaufen, alles andere wird ihnen vom Verein zur Verfügung gestellt (Trikot, Trainer, Fahrten). Damit werden keine Jugendlichen aufgrund fehlender finanzieller Mittel von der Mitgliedschaft ausgeschlossen. Ein Trainer sieht in diesem Zusammenhang ein Problem, dass wegen der geringen Kosten eine ausgewählte Bevölkerungsschicht Man die Fußballvereine herangeführt wird.

> (…) Gesellschaftlësch ass de Fussball ze vill bëllech (…) da krisst du natierlesch ach nëmmen déi Léit die erëmm nëmmen die mojéen hunn fir den Bouf Fussball spillen ze lossen (...)(Trainer Fußball_Schifflange/72 00:26:53 – 00:27:50)

Um dauerhaft in der Mannschaft dabei zu sein, wird nach Meinung eines Trainers die Disziplin als Basis vorausgesetzt. Die Jugendlichen müssen z.B. regelmäßig und pünktlich zum Training erscheinen sowie verschieden Verhaltensregeln auf dem Platz einhalten.

Die Befragten der Jugendfeuerwehr unterstreichen, dass jeder interessierte Jugendliche bei der Feuerwehr die Möglichkeit der aktiven Teilnahme erhält. Sie betonen in den Gesprächen, dass bei den Jugendfeuerwehren auch die ‚schwachen' Jugendlichen integriert und unterstützt werden. Denn laut ihren Aussagen muss bei den Jugendfeuerwehren - im Gegensatz zum Fußballklub - niemand auf der ‚Ersatzbank' sitzen und zusehen.

> (…) mir sëtzen kéngen op d Ersatzbank, mit huelen se alle mat duerch, da ass een gläich wie den aneren (…) dass éngem den anneren d'Hand reescht, dass den Schwaachen och mat duerchkëmmt, net dass den Schwaachen herno wie beim Fussball Kanner spillen an henn bleift sëtzen, nee contraire, de gëtt dann mat ero gezuen (…)(Leiter Leiter Jugendpompjeen_Rumelange/52 00:04:32 – 00:04:55)

Die Jugendleiter setzten einen „gute Willen" sowie Seriosität und Disziplin der Jugendlichen voraus. Auch die Beigeisterung für das Feuerwehrwesen soll bei den Jugendlichen vorhanden sein. Die Disziplin und Begeisterung, so die Aussagen der interviewten Leiter, sind bei den Jugendlichen ‚automatisch' vorhanden, weil sie mit dem Ziel ein Feuerwehrmann zu werden der Feuerwehr freiwillig beitreten.

Die bereits im vorangegangenen Abschnitt aufgezeigte Heterogenität der sozialen Herkunftsmilieus der Mitglieder der LGS führen die Befragten auf die wenig

voraussetzungsvolle Teilnahme zurück. Mehrfach wird von den Befragten erwähnt, dass alle Jugendlichen gleichermaßen teilnehmen können. Unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität, finanziellen Mitteln und individuellen Fähigkeiten. Mit dieser Offenheit sieht ein Befragter die LGS als Freizeitverein in einer Alleinstellung.

> „(…) eenzige Club wou een neischt muss speziell kënnen fir kënnen om matzemaachen, (…) en muss een net sportlesch sinn, en muss net super schlau sinn, et muss een net alles wessen (…) wenn een neischt gutt ass en ëwer, kann en ëwer bei eis kommen en Saachen léieren“ (Gruppenchef_Bettembourg/25 00:01:58 – 00:02:16)

Sie stellen heraus, dass die LGS auch die ‚Schlechten' und ‚Außenseiter' aufnehmen. Im Gegensatz zu den Sportvereinen können bei den LGS selbst die körperlich schwächeren Jugendlichen aktiv werden. Wie die Befragten betonen, sind die LGS nicht auf Leistung ausgerichtet. Im Gegenteil: Nach Meinung der Chefs wird versucht, alle Jugendlichen, auch die Schwächeren, in ihren individuellen Fähigkeiten zu unterstützen und zu fördern. Sie betonen, dass sich die LGS mit der Förderung der ‚Schwachen' in einer wichtigen erzieherischen Funktion sehen. Dagegen haben die leitungsorientierten Sportvereine keinen erzieherischen Auftrag.

> (…)all Sportarten dat ass éischter „Leeschtung“ (…) mir hunn keen „Leeschtung“. Doch…mir probéieren idvereen do ze huelen wou een ass an dann probéieren mer dat hien och séng Pist feerdesch bréngt, dass den och herno séng Feuer ukritt (…) dass en awer och eppes kann (…) (Gruppenchef_Kayl/29 00:18:10 - 00:18:21)

Außerschulisches Lernen im Verein: Verantwortung, soziale Kompetenz und Disziplin

In den Gesprächen mit der Turn- sowie Tanztrainerin werden die Ziele, die im direkten Zusammenhang mit den Aktivitäten des Vereins stehen thematisiert. Erwartungsgemäß steht, laut den Aussagen der Befragten, das Erlernen des Tanzens bzw. des Turnens in diesen Vereinen an vorderster Stelle; dazu zählen spezifische Lerninhalte wie z.B. Tanzschritte, Figuren, usw.. Aber auch die Vermittlung von ‚diszipliniertem Verhalten' wird von der Befragten als sehr wichtiges Ziel, ja sogar als zentrales Element des Tanzsports bezeichnet. Dazu zählt die Befragte das Arbeiten in der Gruppe und vor allen Dingen ein hohes Maß an Aufmerksamkeit.

> (…) von klein auf Disziplin (…) dass man versucht erst mal in der Gruppe zu arbeiten dass man versucht zuzuhören, Disziplin heißt für mich zuhören, schauen, reden, richtig antworten und vor allem auch in einer Reihe zu stehen ohne herumzuzappeln die ganze Zeit und etwas wiederzugeben was ich vor 5 Minuten

> gesagt habe, etwas zu zeigen (…) (Trainerin Ballett_Schifflange/42 00:11:07 – 00:11:51)

Neben den Zielen, die unmittelbar mit den Aktivitäten der Vereine als solchen zusammenhängen, verfolgen die Verantwortlichen auch pädagogische Ziele die über das unmittelbare Vereinsleben hinaus von Bedeutung sind. Dazu gehört z.B. die Vermittlung von Wertvorstellungen. Sie werden von einem Dirigenten eines Musikvereins als wichtig für das weitere Leben außerhalb der Vereinsstruktur gesehen. In diesem Zusammenhang betont der Befragte, dass der Verein den Jugendlichen eine, laut seinen Aussagen, ‚sinnvolle' Freizeitbeschäftigung anbieten will. So zeigen die Vereinsverantwortlichen den Jugendlichen u.a., dass Erfolge und gute Resultate nur mit viel Geduld und Arbeit zu erzielen sind.

> (…) dat se ewer irgendwei léieren datt wenn enen eppes vun Wert well opbauen dat datt meeschtens vill Zäit an Arbescht kost wues dich wirklesch muss engagéieren. Sie léiern no eener gewesser Zäit dat (…) et net einfach vum Himmel fällt. (Dirigent_Zolwer/44 00:14:22 – 00:14:56)

Das Musizieren im Verein wird von einem Dirigenten als ‚sinnvolle' Freizeitbeschäftigung weil kreativ, produktiv sowie kognitiv herausfordernd beschrieben. Außerdem ist das Musizieren im Verein immer eine Gruppenleistung die das Funktionieren der Gruppe voraussetzt. Daraus ergeben sich erst der Spaß, und damit verbunden auch der Erfolg. Entsprechend sind Freundschaften und Kollegialität für die Dirigenten von zentraler Bedeutung für ihre Vereinsarbeit. Die Dirigenten legen besonderes Augenmerk darauf, den Jugendlichen den Wert von Freundschaft und Zusammenarbeit in der Gruppe zu vermitteln sowie aufzuzeigen, dass die Jugendlichen in eigener Verantwortung sehr viel erreichen können.

> (…) Haaptsëchlesch emol een gutt Kollegialitéit dass se zesummenhalen, mir sinn drop aus dat sie selwer am fonk séch géreieren (…)(Dirigent_Rumelange/48 00:11:45 – 00:11:55)

Auch die Trainerinnen der Turn- und Tanzvereine verweisen auf die Wichtigkeit des Zusammenlebens in der Gruppe. Im Verein soll den Jugendlichen vor allem der gegenseitige Respekt in der Gruppe vermittelt werden, wenngleich im Mittelpunkt die sportliche Aktivität, der Turnsport steht.

Weiter sieht ein Dirigent die Aufgabe des Musikvereins darin, die Jugendlichen von der Straße zu holen und ihnen eine Beschäftigung zu geben mit der sie ihr Selbstvertrauen aufbauen können. Mit dem Spielen eines Instrumentes merken diese Jugendlichen häufig, dass sie über bis dahin unentdeckte Fähigkeiten verfügen.

> (…) Wie béi all Veräiner datt mir sie e bessche vunn der Stross erof kréien, dat heescht ach där Fäll dobei wou et e bessche méi komplizéiert gitt. Die sinn eigentlech bei eis gutt opgehoven well mir hienen effektiv

> t'Denge ginn: „Dir kënnt äwer eppes, probeiert dat(…)". (Dirigent_Pétange/54 00:01:40 – 00:01:54)

Das oberste Ziel der Verantwortlichen des Fußballvereins besteht darin, den Jugendlichen fußballerische Fähigkeiten zu vermitteln. Damit verbinden die Trainer die Hoffnung, dass die Jugendspieler zu leistungsfähigen Spielern werden und später in höherem Alter in der ersten Mannschaft des Vereins mitspielen. Neben der Vermittlung von fußballerischem Können wird ebenfalls das „Lernen fürs Leben" sowie die Vermittlung von Werten thematisiert. Ein Trainer sieht den Zusammenhang zwischen den im Verein vermittelten Werten und deren Wichtigkeit für das spätere Berufsleben. Die im Verein erlernten Fähigkeiten wie Pünktlichkeit und Gruppenarbeit wertet er als besonders wertvoll.

> (…)am Fussball leieret een och fiert Liewen' dat heescht mat Zäiten do sinn wéi spéider béi der Aarbeschtsplaats, ween een net këmmt séch ofmelden wéi spéider béi der Aarbeschtsplaats (…) och spéider béi der Aarbeschtsplaats, och do muss éen wann et méiglesch ass, an Gruppen, an Équipen schaffen, den Équipengeescht e béschen béi den Jugendleschen déi net vorhaane war (…)(Trainer Fußball_Schifflange/72 00:00:37 – 00:01:12)

Die Trainer erwähnen weitere Werte deren Vermittlung ihnen besonders wichtig erscheint. An vorderster Stelle stehen Respekt, Ehrlichkeit und Disziplin.

> (…) Éenen den aaneren respectéieren, dat verlaangen ech van jidverénem, material respécteieren, einfach den Respect vun dem wat den Veräin, d'Gesellschaft, Kolleg éngem gëtt unhuelen und dat mer nëmlescht al erëmm zeréck ginn. (…)(Trainer Fußball_Schifflange/72 00:03:10 – 00:03:23)

Laut den Aussagen der Befragten besteht das Ziel der Jugendfeuerwehren darin, die Kinder und Jugendlichen an die Arbeit des Feuerwehrmannes heranzuführen und sie mit der erforderlichen Technik vertraut zu machen. Die Entwicklung des Teamgeistes wird als besonders wichtig eingestuft. Die Jugendleiter sehen das Erlernen der Gruppenarbeit als wichtiges Ziel weil die späteren Einsätze als Feuerwehrmann ein funktionierendes Team voraussetzen. Bei den Einsätzen ist es wichtig, dass sich alle aufeinander verlassen können. Und jeder braucht einen festen Platz im Team damit die eingeübten Abläufe reibungslos funktionieren. Diese wird von den Befragten als wichtiger Wert bezeichnet der den Jugendlichen bei der Jugendfeuerwehr vermittelt wird und auch für das weitere Leben als besonders wichtig angesehen wird.

> (…)mir mussen alleguer zesummen schaffen Hand an Hand a net éngem dem anneren Sténg an de Wee léien, dat sinn Werter die mir hinen och

> béibrëngen (…) dat as een Equipenaarbescht (…)(Leiter Jugendpompjeen_Rumelange/52 00:04:10 – 00:04:20)

In den Gesprächen wird immer wieder das Thema ‚Helfen' angesprochen. Wie die Befragten berichte steht die Hilfe an anderen Menschen im Mittelpunkt der Arbeit als Feuerwehrmann. Bei der Jugendfeuerwehr werden die Grundlagen vermittelt damit die Jugendlichen später als Feuerwehrmann in der Lage sind die von ihnen erwarteten Hilfsleitungen zu leisten. Es wird betont, dass ein Engagement bei der Feuerwehr eine gewisse Ernsthaftigkeit erfordert. Aus den Gesprächen geht hervor, dass sich die Jugendfeuerwehr ausdrücklich nicht als Freizeitklub versteht. Spaß und Spiel sind lediglich Mittel zum Zweck um die Kinder und Jugendlichen an ihre späteren Aufgaben als Feuerwehrmann heranzuführen.

> „(…)Pompjeéen ass kéen „club de loisir", dass kéen Spaass, Fußball gees du spillen fir zwee Punkten ze kréien, Pompjéen gees du net spillen, do gees de Liewen retten, vir d'eischt déngt op d'Spill sëtzen vir een aneren ze retten (…)" (Leiter Jugendpompjeen_Rumelange/52 00:47:25 – 00:47:39)

Die Leiter sehen die Freizeitbeschäftigung in der Jugendfeuerwehr als sehr sinnvoll an. Die Feuerwehr ist ein wichtiger Lernort für die Jugendlichen. Sie merkan an, dass das Erlernte auch über die Feuerwehr hinaus für das gesamte Leben wichtig ist. Die in der Jugendfeuerwehr erlernten Techniken ermöglichen es dem Jugendlichen anderen Menschen in sämtlichen Notsituationen Hilfestellung zu geben.

Eine Leiterin weist darauf hin, dass ein Engagement bei der Jugendfeuerwehr eine hohe Bereitschaft zum Lernen voraussetzt weil in der Jugendfeuerwehr diverse praktische und theoretische Lehrstunden abgehalten werden. Die Jugendlichen werden auf die Übungen und die verschiedenen Wissenstests vorbereitet. Nach Meinung der Befragten kann dies zu Belastungen bei einzelnen Jugendlichen führen, weil ihnen bereits in vielen anderen Bereichen wie etwa der Schule oder der Musikschule Lernleistung abverlangt wird.

> (…) esch denken dat et heiandsdo fir d'Jugend net soeu einfach ass wëll héi och alt erëmm geléiert gëtt, obschonn mer dat am spillen maachen (…) et ass awer ëmmer mat léieren verbonnen (Leiterin Jugendpompjéen_Clemency:31/ 00:15:58 – 00:16:08)

Die Verantwortlichen der LGS sehen ihre Organisation als einzigartige Freitzeitalternative zu den anderen Vereinangeboten in der Gemeinde. Denn im Gegensatz zu den anderen Vereinen steht bei den LGS die Natur im Mittelpunkt. Neben dieser starken Verbundenheit zur Natur wird ebenso die ‚Produktivität' der Aktivitäten herausgestellt. Die LGS verstehen ihre Aktivitäten allesamt mit einem

pädagogischen Ziel verbunden. Dabei werden die Gruppenerfahrungen als wichtiges Element der Arbeit verstanden. In der Gruppe sollen die Jugendlichen ‚soziales Verhalten' lernen und sich gegenseitig unterstützen. Besonderer Wert wird auf die Entwicklung der Selbständigkeit gelegt. Dazu wird den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben sich an verschiedenen Dingen auszuprobieren. Ein Befragter verwiest auf den besonderen Stellenwert des ‚leraning bei doing' bei den LGS.

> (…) datt sinn eben die Fähegkeeten die dann schon bei die Kléngen probéiert ginn dat se selbständeg Handelen, dat geet „learning by doing" (Gruppenchef_Kayl/29 00:07:05 - 00:07:11)

Im Mittelpunkt aller Fereinsaktivitäten steht das Ausbauen der Fähigkeiten die unmittelbar mit der Ausübung des konkreten Hobbys verbunden sind. Dazu zählen beispielsweise das Notenlesen für den Musikverein, die Entwicklung spielerische Fähigkeiten beim Fußball oder das Erlernen von Figuren und Tanzschritte beim Turn- bzw. Tanzverein. Laut den Aussagen der Vereinsverantwortlichen werden diese Lernanforderungen von weiteren wichtigen Lernprozessen begleitet, die aus Sicht der Befragten über die unmittelbare Vereinsaktivität hinaus für die Jugendlichen wichtig sind (z.B. für den Berufsalltag). Dazu zählen die Übernahme von Eigenverantwortung genauso wie die Arbeit im Rahmen einer Gruppe von Jugendlichen womit vor allem die so genannten „sozialen Kompetenzen" der Jugendlichen gefördert und gestärkt.

6.3.2 Selbstorganisierte Freizeitformen - Freiwilliges Engagement und Selbstbestimmung

Mit selbstorganisierten Freizeitformen sind Zusammenschlüsse von Jugendlichen gemeint, bei denen Freizeitaktivitäten *von* Jugendlichen *für* Jugendliche organisiert werden. Im Gegensatz zu den klassischen Freizeitangeboten der Freizeitvereine oder Jugendhäuser, die auf die Initiative von Erwachsenen zurückgehen, zeichnen sich selbstorganisierte Freizeitformen durch Aktivitäten aus, die von den Jugendlichen selbst ausgehen. Wie aus der Bezeichnung bereits hervorgeht, sind ein hohes Maß an jugendlicher Selbstbestimmung sowie Eigeninitiative kennzeichnend. Die Rechtsform ist, wie bei den klassischen Freizeitvereinen, häufig eine asbl.

Im Rahmen der Studie wurden vier Interviews mit Verantwortlichen aus diesem Freizeitbereich durchgeführt. Im Einzelnen setzen sie sich wie folgt zusammen: Zwei Interviews mit Verantwortlichen von Jugendklubs, ein Interview mit einem Mitglied der ökologisch-kreativen Plattform LIFE a.s.b.l. sowie ein Interview mit einem Mitglied des Skaterparks „Parc and Ride".

Im Folgenden werden die verschiedenen Einrichtungen im Porträt kurz vorgestellt. Weiter soll aufgezeigt werden, wie die befragten Verantwortlichen die Ziele ihre Organisation beschreiben. Insbesondere die von den Befragten ausgeführten Vergleiche mit den klassischen Freizeitvereinen sowie den Jugendhäusern werden herausgestellt. Weiter wird die Klientel beschrieben die sich in den verschiedenen Bereichen engagiert.

6.3.2.1Der Skaterpark „Parc and Ride“ a.s.b.l. – „Das Gefühl der Freiheit“

Die „Parc and Ride“ a.s.b.l. ist Betreiber eines Skaterparks. Die Organisation geht auf den Zusammenschluss einiger Skater zurück die in der Vergangenheit nach einem Ort zur Ausübung ihres Hobbys suchten. Auf einer etwas außerhalb des Ortes gelegenen alten Industriebrache errichteten sie mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde eine Skaterpiste. Dort treffen sich heute BMX-Fahrer, Rollerblader sowie Skate- und Snakeboardfahrer um ihre Hobby auszuüben. Das Einzugsgebiet erstreckt sich auf das gesamte Großherzogtum und das benachbarte Ausland.

Neben einer Skaterpiste mit verschiedenen Spots befindet sich im Skaterpark ein ausrangierter Linienbus, der zum Aufenthaltsraum umfunktioniert wurde. Dort werden Getränke und Snacks verkauft, auch eine Musikanlage ist installiert. Der Bus wird von den Jugendlichen als Treffpunkt genutzt, auch von Jugendlichen die nicht aktiv skaten. Die Macher vom „Parc and Ride“ verstehen sich nicht ausschließlich als Anbieter von Sportinfrastruktur. Mit dem Bus als Treffpunkt für Jugendliche sehen sie sich ebenfalls als Jugendtreff der von ihnen in Selbstverwaltung geführt wird. Von dort gehen verschiedene weitere Aktionen aus, wie etwa Sommeraktivitäten für Jugendliche oder Konzerte. Sie werden z. T. in Kooperation mit dem Jugendhaus der Gemeinde durchgeführt. Wer den Skaterpark sowie den Treff im Bus dauerhaft nutzen will, muss eine Mitgliedskarte besitzen, die zum Preis von 7 € gekauft werden kann. Die Verantwortlichen zeigen sich allerdings sehr entgegenkommend. Wenn ein Jugendlicher den Betrag nicht aufbringen kann, wird auch mal ein Auge zugedrückt und die Mitgliedskarte kostenlos ausgestellt.

Die Mitglieder der „Parc and Ride“ a.s.b.l. - eine „culture-mixte“

Laut den Aussagen des Befragten ist die ethnische Zusammensetzung der Mitglieder sehr gemischt, der Skaterpark wird von Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität besucht. Bezüglich der Geschlechterverhältnisse sind männliche Mitglieder deutlich in der Überzahl. Der Befragte weist darauf hin, dass aber auch Mädchen im Verein aktiv sind. Während sich für einige Mädchen das Engagement auf die Treffen im Bus beschränkt, betreibt ein Teil der Mädchen auch aktiven Skatesport. Der Befragte betont, dass sich alle Interessierten unabhängig von deren Geschlecht in die Arbeiten einbringen können. Er bemerkt, dass auch bei den handwerklichen Tätigkeiten (z.B. Anstreichen) viele Mädchen beteiligt sind.

Neben dem Engagement im „Parc and Ride“ sind die Jugendlichen auch in anderen Freizeitbereichen und Freizeitvereinen aktiv. Viele Jugendliche des „Parc and Ride“ praktizieren individuelle Hobbys außerhalb klassischer Vereinsstrukturen. Nach Meinung des Befragten sind sie eher dem kreativen Milieu zuzuordnen und unterscheiden sich von anderen Jugendlichen dadurch, dass sie auf der Suche nach einer speziellen Persönlichkeit sind.

> (…) t’ass am fonk Léit wou relatief kreativ sinn om Sënn vunn dass se wirklésch vill maachen, die éng maachen Fotografie, die aner maachen vill mat Filmen déi aner maachen sou Saachen ganz vill,… bësschen méi individuell Léit wou schon bësschen meí een extra

> Persénleschkeet sichen och deelwéis, dann hues du natierléch och Leít wou ganz klassisch einfach Tennis spillen (…)(Initiator Parc and Ride_Dudelange/27 00:20:37 – 00:20:55)

Insgesamt ist die Zusammensetzung der aktiven Mitglieder des „Parc and Ride“ sehr heterogen. Der Befragte spricht von einer „culture-mixte“ die er als Besonderheit des Skaterparks dargestellt. Diese Heterogenität ist es, die den Park so interessant für die Jugendlichen macht und die Monotie auflöst.

> (…) t’ass awer wirklésch een culture-mixte wou do entsteht awer do sinn vill verschideen Aflëssen kommen t’ass awer och dat wat et interessant méscht dass et net monoton ass, wirklésch net (…)(Initiator Parc and Ride_Dudelange/27 00:21:00 – 00:21:09)

Ziele und Inhalte der „Parc and Ride“ a.s.b.l. Selbstbestimmung und Erlernen von technischem „Know-How“

Zur Besonderheit des Skatens im Park gehört nach Aussagen des Befragten das besondere Gefühl der „Freiheit“, welches die Jugendlichen dort erleben. Während Lehrer, Eltern und Vereinstrainer den Jugendlichen ständig vorscheiben was sie tun sollen, zeichnet sich das Skaten im Skaterpark dadurch aus, dass es dort keine Erwachsenen gibt, die den Jugendlichen Vorschriften machen oder Anweisungen geben. Nach Meinung des Befragten ist der Skatesport für viele Jugendlichen die einzige Beschäftigung im gesamten Tagesablauf bei der sie nach eigener Entscheidung das tun können was sie selber wollen.

> „(…) et ass een immens fräien Sport fir sie, et ass am fonk een Expressioun wou sie séch do selwer ginn an sie kënnen hieren Stil do ausliewen,… an dem Sinn ass de Skatesport een immens Fräiheit fir sie (…)(Initiator Park n’ Ride_Dudelange/27 00:15:01 – 00:15:11)

Der Befragte betont die hohe, auf freiwilliger Basis organisierte Eigeninitiative, die den Jugendlichen im Skaterpark ermöglicht wird. Die offerierten Freiheiten bei gleichzeitiger Vielfalt an Möglichkeiten des Engagements zählen zu den weiteren Besonderheiten die den „Parc and Ride“ von anderen Freizeitorten und -organisationen unterscheiden. Laut Aussagen des Befragten ist dies der Grund weshalb so viele Jugendliche als Mitglieder aktiv sind. Denn im Gegensatz zu den klassischen Vereinen bei denen die unfreiwillige Mitgliedschaft häufig zu Nachwuchsproblemen führt, gibt es diese Probleme bei der „Parc and Ride“ a.s.b.l. nicht.

Nach Meinung des Befragten ist das Engagement der jugendlichen Skater einzigartig in der Gemeinde. Der Skaterpark bietet den Jugendlichen die Möglichkeit sich mit vollem Engagement selber einzubringen und auf eigene Initiative aktiv zu werden. Im Gegensatz zum Fußball- oder Tennisverein werden alle Ideen von den Jugendlichen selbst entwickelt und umgesetzt.

Wenngleich für den Verantwortlichen des Skaterparks die sportliche Aktivität als solche im Mittelpunkt steht, werden auch Andeutungen zu den pädagogischen Hintergründen der Aktivitäten gemacht. In diesem Zusammenhang wird die Gruppendynamik erwähnt. Nach Meinung des Befragten wirkt sich der Skatesport, meist in der Gruppe ausgeübt, positiv auf die Persönlichkeit der einzelnen Mitglieder aus.

> (…) die meescht fueren ënner Kollegen, dat heescht die pushen sésch gegenseitig un t'ass schon eppes wat séch immens positiv op hieren Charakter auswierkt (…)(Initiator Park n' Ride_Dudelange/27 00:15:20 – 00:15:26)

Verschiedene Mitglieder haben sich im Laufe der vergangenen Jahre beim Bauen von Skatemodulen ein umfassendes technisches „Know-how" angeeignet. Dabei verweist der Befragte, und das nicht ohne Stolz, auf die Alleinstellung des „Parc and Ride" in Luxemburg. Seiner Meinung nach sind die Mitglieder des Skaterparks die einzigen Skater im Großherzogtum, die über die erforderlichen technischen Kompetenzen sowie praktischen Erfahrungen zum Bauen von Skatemodulen verfügen. Das Erlernen und die Vermittlung von technischem „Know-how" ist ein wichtiger Aspekt des Skaterparks.

> (…) alle die Sachen die wir da stehen haben die sind alle von uns selbst gebaut (…) wir haben jetzt schon ein gewisses „Know-how" was nicht viele haben in Luxemburg (…) wir haben viel Erfahrung gesammelt in all' den Jahren und wir haben jetzt, wissen jetzt wo's hingeht (…)(Initiator Park n' Ride_Dudelange/27 00:08:26 – 00:08:50)

6.3.2.2Die LIFE a.s.b.l. - sozial, ökologisch, engagiert

Die LIFE a.s.b.l. versteht sich als ökologisch-kreative Plattform. Sie wurde im Jahre 2001 als Nachfolgeorganisation der Jugendinitiative des „mouvement écologique" gegründet. In der LIFE a.s.b.l. sind mehrere eigenständige Projektgruppen mit ökologischen und gesellschaftspolitischen Zielsetzungen integriert.[247] Die Gruppe um „Animal Justice" beispielsweise setzt sich gegen die Unterdrückung von Tieren ein. Ein weiteres Projektteam betreibt ein Lebensmittelgeschäft in dem ausschließlich Bioprodukte sowie Produkte aus fairem Handel angeboten werden. Daneben bestehen weitere Projekte die sich mit Themen wie Suchtprävention, Klimawandel oder Globalisierung beschäftigen. Die Projekte werden allesamt von ehrenamtlichen, hauptsächlich jugendlichen Mitgliedern, erarbeitet und umgesetzt.

Die Mitglieder der LIFE a.s.b.l. - aktiv und produktiv statt konsumorientiert

Der überwiegende Teil der Mitglieder sind Luxemburger. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind eher die Ausnahme. Ein Befragter verweist auf die Publikationen der Organisation, die allesamt in deutscher Sprache formuliert sind und ausländische Jugendliche, welche oftmals die luxemburgische Sprache nicht

[247] Infos aus: http://www.lifeproject.lu/joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1&Itemid=2

beherrschen, vom Engagement bei LIFE abgeschreckt. Laut den Aussagen des Befragten sind die Mitglieder bei LIFE im Alter zwischen 15 und 30 Jahren. Während in der jüngeren Altersgruppe mehr Mädchen als Jungen engagiert sind, besteht bei den älteren Jugendlichen ein Übergewicht der männlichen Mitglieder.

Bezüglich der Herkunftsmilieus der Jugendlichen sind, nach den Informationen aus dem Gespräch, eher Jugendliche aus der „Mittelschicht“ bis „höhere Mittelschicht“ bei LIFE aktiv. Allerdings verweist der Befragte darauf, dass ebenfalls ein Teil der Jugendlichen aus „benachteiligten“ Milieus stammt. In diesem Zusammenhang erwähnt der Befragte Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien oder die in einem Heim aufgewachsen sind. Insgesamt schätzt der Befragte 70% der bei LIFE engagierten Jugendlichen als „privilegiert“ und 30% als „benachteiligt“ ein.

Das Freizeitverhalten der bei LIFE engagierten Jugendlichen wird als „aktiv“ beschrieben. Zu ihren Freizeitbeschäftigungen zählt der Besuch von Konzerten, Theater sowie Ausstellungen. Der Befragte betont dass das Freizeitverhalten von dem „aktiven etwas selber machen“ geprägt ist. Die Jugendlichen bei LIFE distanzieren sich explizit von den konsumorientierten Freizeitaktivitäten.

> (…) soss denken esch dass t’eischter déi sinn déi liesen, selwer Saachen maan wéi déi déi elo Playstation spillen oder…also tendenziell ass et och eischter Aktivitéiten déi méi aktiv sinn un manner passiv also wou manner am Konsumberäich laien einfach (…)(Verantwortlicher LIFE_Schifflange/62 00:37:05 – 00:37:30)

Dieses „aktive“ Freizeitverhalten hängt unmittelbar mit den bei LIFE verbreiteten Wertorientierungen, die sich von der Konsumorientierung in der Gesellschaft abgrenzen und ein „bewusstes Leben“ propagieren, zusammen. Nach Meinung des Befragten sind aus diesem Grunde Jugendliche, die auf der Suche nach Gleichgesinnten mit diesen Wertorientierungen sind, bei LIFE engagiert

> (…) et ass och een vunn de Werter am fonk, aktiv sinn net passiv sinn, net Konsumgesellschaft mee een Gesellschaft wou bewosst geléiwt gëtt souzesoen (…)(Verantwortlicher LIFE_Schifflange/62 00:37:40 – 00:37:50)

Drogenkonsum, sowohl Alkohol als auch illegale Drogen, sind bei einem Teil der Mitglieder verbreitet. Andere wiederum verzichten ganz bewusst auf den Konsum von Alkohol und anderen Substanzen. Dabei wird betont, dass der Verzicht aus einer bewussten Entscheidung der Jugendlichen selbst hervorgeht.

> (…) siechzesch oder siwenzesch Prozent eischter Léit sinn die och éng gewëss Rausch verhalen hunn, Dorgenkonsum hunn ob dat elo Alkohol oder, die éng oder kiffen die aner, oder verschidden béides un aner Léit awer och

> éng ganz bewosst Haltung hunn, von wéigen guer kéng Drogen am fonk, mee dat net aus Autoritätsgrënn mee einfach vunn eegenem Kierperbewosstsein (…)(Verantwortlicher LIFE_Schifflange/62 00:38:15 – 00:38:52)

Ziele und Inhalte der LIFE a.s.b.l. informelles, selbstorganisiertes gesellschaftspolitisches Engagement fördern

Die LIFE a.s.b.l. hat sich zum Ziel gesetzt, allen Interessierten die Möglichkeit zu bieten, im ökologischen und gesellschaftspolitischen Bereich aktiv zu werden. Ein Befragter verweist auf die Besonderheit der Organisationsform von LIFE. Durch die Plattformstruktur ist LIFE offen für sämtliche Projekte. Damit wird es allen Interessierten möglich gemacht, mit eigenen Ideen und Projektvorschlägen an LIFE heranzutreten und sich zu engagieren.

Ein Befragter beschreibt das, im Vergleich zu anderen Organisationen (wie z.B. Greenpeace), informelle und selbstorganisierte Engagement der Aktiven als weitere Besonderheit von LIFE. Er weist darauf hin, dass wegen der fehlenden festen Strukturen, auf die bei der Gründung bewusst verzichtet wurde, die Projekte von sehr viel Eigeninitiative der Beteiligten geprägt sind.

> (…) dass och een anert Engagement einfach, …dass méi een informellt, selbstorganiséiert Engagement wéi, …dass keen sou een fest Struktur rënderëmm dat heescht dat ass an éngen Sinn och méi Eegeninitiativ an der ganzer Saach (…)(Verantwortlicher LIFE_Schifflange/62 00:34:25 – 00:34:40)

Die Organisation als solche versucht den Beteiligten möglichst wenige Vorgaben zu machen. Bei der Frage nach den von der Organisation vermittelten Werten, betont der Befragte, dass die Jugendlichen die Werte selber vermitteln und eigene Werte mit in die Organisation und in die Projekte einbringen.

> (…) d'ass eben net mer die den Jonker die Werter vermëttelen d'zinn die Jonk selwer die sésch Werter vermëttelen (…) LIFE ass bewosst esou, soll esou sinn, obwohl et net ëmmer an der Praxis méichlesch ass, dass déi Jonk déi do sinn (…) dass déi d'Werter erabréngen (…)(Verantwortlicher LIFE_Schifflange/62 00:18:25 – 00:18:57)

Obwohl im Interview die grundsätzliche Offenheit in den Zielsetzungen der Projekte betont wird, gibt es bei LIFE einen Themenrahmen in den die grundsätzlichen Ziele eingeordnet werden können. In diesem Zusammenhang wird das Engagement für die Natur, Kreativität und Freundschaft genannt. Dabei versteht sich LIFE als gesellschaftskritische Organisation die Gesellschaft verändern, und Alternativen aufzeigen will.

> (…) Ziel vunn LIFE ass t'Engagement fir Natur, Krativität an Frëndschaft ze förderen ann sëelwer ze leiwen, ann souwuel… politisch eppes ze änneren, awer och kultuerell, an der Gesellschaft eppes ze äneren an och ze fuerderen wéi awer och t'Alternativen selwer opzebauen oder scho ze probéieren (…) (Verantwortlicher LIFE_Schifflange/62 00:14:15 – 00:14:40)

6.3.2.3Jugendklubs – „Freizeit für die Jugend vom Dorf"

Jugendklubs sind Zusammenschlüsse von Jugendlichen auf Gemeindeebene, die in ehrenamtlicher Funktion Freizeitaktivitäten gemeinsam organisieren. Ein Blick auf die im Dachverband der luxemburgischen Jugendklubs registrierten Klubs verdeutlicht, dass die Jugendklubs in den eher ländlich strukturierten Gebieten des Landes am weitesten verbreitet sind.[248] Auf dem Land nehmen sie oftmals eine Alleinstellung bei den selbstorganisierten Freizeitformen ein. Entsprechend ist in den Gemeinden ein großer Teil der Jugend in den Jugendklubs organisiert. Im Gegensatz zu den Jugendhäusern werden die Jugendklubs nicht vom Ministerium unterstützt. Sie verfügen auch selten über einen festen Klubraum und treffen sich meist in unregelmäßigen Abständen. Damit bieten die Jugendklubs einen eher informellen Rahmen bei der Freizeitgestaltung im Dorf. Finanzielle Einnahmen erzielen die Jugendklubs über die Ausrichtung von Festen. Mit den so genannten „Baler"[249] erzielen sie einen großen Teil ihrer Einnahmen. Mit diesem Geld werden verschiedene Freizeitaktivitäten (z.B. Ausflüge) finanziert.

Die Mitglieder der Jugendklubs - Freizeitort für die luxemburgische Dorfjugend

Nach Aussagen der Befragten sind die Mitglieder der Jugendklubs überwiegend aus luxemburgischen Jugendlichen zusammengesetzt. Sie nennen als möglichen Grund für das Fernbleiben der Migrationjugendlichen die mangelnden luxemburgischen Sprachkenntnisse. Weil in den Jugendklubs größtenteils Luxemburgisch gesprochen wird, ist es nach Meinung des Befragten, für Nicht-luxemburger schwierig, sich in die Gemeinschaft zu integrieren. Im Jugendklub sind sämtliche Altersstufen ab 14 Jahren vertreten. Laut den Aussagen eines Befragten stellen die 19 bis 23-jährigen den größten Mitgliederanteil dar.

Die Zusammensetzung der Aktiven in den luxemburgischen Jugendklubs wird von einem Befragten insgesamt als sehr heterogen beschrieben. Er zieht einen Vergleich zwischen den Mitgliedern von Jugendklubs und den Jugendhauserbesuchern. Seiner Meinung nach erreicht das Jugendhaus, im Gegensatz zu den Jugendklubs, lediglich einen geringen Teil der örtlichen Jugendlichen. In den Jugendclubs ist die gesamte Drofjugend aktiv.

> (…) In Städten wo Jugendhäuser sind die ich besser kenne,…die haben auch nicht die ganze Bandbreite von Jugendlichen,… was einfach ein

[248] http://www.daachverband.lu/index.php?main=klibb

[249] „Baler" sind Feste bei denen Live-Musik gespielt wird. Sie werden traditionell eher in ländlichen Gebieten des Großherzogtums ausgerichtet und vor allem von Jugendlichen der Gemeinde und des nhen Umlandes besucht.

> Fakt ist,...gewisse Leute sagen „ich geh nicht dahin“ und die werden eben in unseren ländlicheren Gebieten werden sie halt durch andere Strukturen wie Jugendvereine (Anm. d. V.: Jugendklubs), auch Sportsvereine aufgegriffen, hier unten (Anm. d. V.: im Süden) fallen die Jugendvereine eigentlich eher weg (…)(Präsident Jugendklibb/6 00:21:16 – 00:21:56)

Die Bildungsaspirationen der Jugendlichen sind sehr verschieden. Ein Befragter bringt diese Heterogenität in Zusammenhang mit der Besonderheit der Dorfstruktur. Dort sind alle Bewohner einander bekannt, „jeder kennt jeden“. Im Gegensatz zu den Städten kennen sich die Jugendlichen nicht vom gemeinsamen Besuch des Lycées sondern bereits seit ihrer frühen Kindheit in der Primarschule des Dorfes. Viele Jugendlichen des Jugenklubs kennen sich über weitere Dorfvereine wie etwa den Musikverein. Deshalb kann auch von der „einen“ Dorfjugend gesprochen werden, die sich unabhängig von ihrer sozialen Herkunft in dem Jugendklub zusammenfindet.

> (…) das sind alles auch Schüler gewesen, die einen haben jetzt ihr Abitur jetzt oder sind gerade beim Abitur, andere wiederum haben eine Lehre gemacht (…) aber wie gesagt sie kennen sich halt alle auch durch die Musik (…) und die kennen sich halt alle aus der Primärschule (…)(Präsident Jugendclub_Clemency/38 00:14:21 – 00:14:50)

Ziele und Inhalte der Jugendklubs – Spaß im Dorf

Ein Befragter erläutert die Zielsetzungen der Jugendklubs indem er sie denen der Jugendhäuser gegenüber stellt. Während in den Jugendklubs die Dorfjugend die Organisation der Freizeitaktivitäten in ehrenamtlicher Funktion organisiert, werden die Jugendhäuser öffentlich finanziert und von hauptamtlichem, pädagogischem Personal geführt. Entsprechend unterscheiden sie sich in ihren Zielsetzungen.

Während die Arbeit der Jugendklubs ausschließlich auf die Organisation von Freizeit ausgerichtet ist, verfolgen die Jugendhäuser darüber hinaus soziale und pädagogische Zwecke. Die Erzieher der Jugendhäuser bieten Unterstützungsleistung für benachteiligte Jugendliche und zeigen ihnen Möglichkeiten auf, die ihnen ihr alltägliches soziales Umfeld nicht bieten kann.

Dieser von dem Befragten angeführte Vergleich verdeutlicht das Selbstverständnis vieler Jugendklubs als reine Freizeitorganisation bei denen der gemeinsame Spaß im Mittelpunkt steht.

> (…) dann ass oft bei Jugendveräiner t’Déngen… méi mir maachen irgend eppes Grousses wat dann do spillt, watt dann Spaas mëscht, oder wat Fräizeit ass, an bei de Jugendhäiser do ass ëmmer den Honnergedanken dat wat esch maachen

> hat een bësschen edukativen volet, bësschen sozialen volet, bësschen och… villäischt Léit een Chance ginn bësschen Saachen motzemaachen, ze Léieren die sie eventuell an hierem normalen sozialen ëmfeld net onbedingt t'Chance hunn (…) (Präsident_Jugendklibb/6 00:24:00 – 00:24:34)

Obwohl bei den Ausführungen der Spaßaspekt im Mittelpunkt steht und von dem Befragten die möglichen Formen informellen Lernens im Jugendklub nicht angesprochen werden, lassen die Aussagen des Befragten darauf schließen, dass sie dennoch von Bedeutung sind. So sind beispielsweise die Aktivitäten auf das Dorf und damit am unmittelbaren Lebensumfeld der Jugendlichen ausgerichtet. Laut den Aussagen des Befragten sehen sich die Mitglieder des Jugendklubs in einer besonderen Verantwortung, dass Dorfleben mitzugstalten und sich daran aktiv zu beteiligen. Traditionelle Dorffeste wie etwa das Burgbrennen oder die Dorfkirmes werden maßgeblich vom Jugendklub mitorganisiert. Und in der Weihnachtszeit bieten die Mitglieder einen Weihnachtsmannservice für die Familien in der Ortschaft an. Diese Aktivitäten erfordern nicht nur ein hohes Maß an Selbstorganisation sondern sie setzen auch die Übernahme von Verantwortung für die Gemeinde voraus.

6.4 Kurzzusammenfassung

Wie die Ergebnisse gezeigt haben, unterscheiden sich die Sichtweisen der Verantwortlichen aus den Jugendhäusern und den Vereinen auf ihre Institution und deren Mitglieder z.T. sehr deutlich.

Die Ergebnisse aus den Gesprächen mit den Erziehern aus den Jugendhäusern haben gezeigt, dass die Beschreibung der Besuchergruppen von einer Problemsicht und einer Defizitperspektive bestimmt wird. Offenbar sammeln sich in den Jugendhäusern vermehrt soziale benachteilgte Jugendliche. Ein besonderes Problem stellt die „Besetzung" der Jugendhäuser von bestimmten Gruppen dar, wodurch andere Jugendliche vom Besuch des Jugendhauses abgehalten. Wie die Ausführungen zum Konflikt mit der lokalen Politik gezeigt haben, ist aber nicht immer klar festgelegt, wie die pädagogische Arbeit der Erzieher gestaltet werden soll und an welche Jugendlichen sich das Jugendhaus richten soll. Die Erwartungen der Gemeindepolitik und der Erzieher gehen offenbar weit auseinander.

Die Gespräche mit den Vereinsverantwortlichen haben deutlich gemacht, dass sich die Vereinsmitglieder durch ein hohes Maß an Heterogenität auszeichnen. Viele Befragte verweisen auf die Offenheit ihres Vereins hin, der sich mit den Angeboten an *alle* Jugendlichen richtet. Während die Mitgliedschaft in verschiedenen Vereinen an keinerlei Voraussetzungen gebunden ist, bestehen allerdings andere Vereine bei denen die Mitgliedschaft offenbar hoch voraussetzungsvoll ist. Beispielsweise werde das disziplinierte Verhalten (Turnverein) und das Lernen von Noten (Musikverein) als Voraussetzung genannt. Diese Voraussetzungen stellen die Befragten zugleich als wichtige Lernanforderungen dar, die auch über die Vereinsaktivität hinaus für andere Lebensbereiche von Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang werden weitere Prozesse informellen Lernens in den Vereinen angesprochen. Diese beziehen sich

insbesondere auf das Erlernen von Verantwortung, sozialer Kompetenz und Disziplin und werden von den Befragten vor allem in Hinblick auf das spätere Berufsleben als überaus wichtige Fähigkeiten bewertet.

Während in den Jugendhäusern und Freizeitvereinen Ziele und Inhalte vielfach von den Erwachsenen vorgeschrieben werden, zeichnen sich selbstorganisierte Freizeitformen durch ein hohes Maß an Freiwilligkeit uns Selbstbestimmung aus. Die Angebote selbstbestimmten Lernens und die Förderung der Eigeninitiative der Jugendlichen werden von den Befragten hervorgehoben. Die Jugendlichen sind hier frei von erwachsener Obhut unter ihresgleichen und gestalten ihre Freizeit nach eigenen Wünschen. Nach der Terminologie Zinneckers (1997, vgl. S. 460) finden in diesen Freizeitbereichen Prozesse der „Selbstsozialisation“ statt.

7. Freizeit in Cliquen und informellen Jugendgruppen

7.1 Einleitung und Zielsetzung

Zusätzlich zur Telefonbefragung haben wir in Gruppendiskussionen jugendliche Freundesgruppen aus der Südregion zu verschiedenen Themen befragt. Im Gegensatz zur telefonischen Umfrage, die eher auf die Quantifizierung ausgerichtet ist, ermöglichen die qualitativen Gruppendiskussionen zu bestimmten interessanten Themen detaillierte Aussagen zu sammeln und Begründungszusammenhänge zu vertiefen. Sie liefern konkretes Wissen über und detaillierte Einblicke in jugendliche Lebenswelten, Sichtweisen und deren Hintergründe. Während quantitative Methoden eher ‚das Ganze' in den Blick nehmen, sind qualitative Methoden eher auf die Erforschung des ‚Besonderen' ausgerichtet. Dies sind in unserem Fall die jugendlichen Cliquen und Gruppen, die für einen Teil der Jugend der Südregion von großer Bedeutung sind.

7.2 Die Bedeutung der Freundesclique als Freizeit- und Sozialisationsort

Gleichaltrigengruppen, die auch mit dem Begriff der Clique oder Freundesgruppe beschrieben werden, sind neben Familie, Schule, Arbeitswelt und neben gleich- und andersgeschlechtlichen Beziehungen ein bedeutender Freizeit- und Sozialisationsort für Jugendliche. Die Bedeutung der Clique für Jugendliche hat seit etwa Mitte des 20.Jh. bis heute deutlich zugenommen. Darauf weisen zumindest die Ergebnisse quantitativer Studien hin. Während sich zu Beginn der 1960er Jahre etwa die Hälfte der Jugendlichen im Kreis gleichgesinnter Gleichaltriger traf, zeigen neuere Studien Werte zwischen 70 und 90% (vgl. Jugendwerk 2000).

Cliquen sind soziale Orte jugendspezifischer Erfahrungsbildung und -artikulation par exellence (Bohnsack u.a. 1995, S. 9). Tenbruck (1962, S. 92) brachte bereits im Jahr 1962 die Bedeutung der Gleichaltrigengruppen mit der Formel einer ‚Sozialisation in eigener Regie' auf den Punkt. Die Gleichaltrigengruppen scheinen als Sozialisationsagentur jenes Vakuum zu füllen, welches andere Sozialisationsinstanzen im Laufe des von Beck (vgl. 1994) beschriebenen Individualisierungsprozesses zurückgelassen haben. Denn Eltern, Verbände, Organisationen und Schulen bieten Jugendlichen heute einen immer weniger verlässlichen Orientierungsrahmen. Zinnecker (1997, S. 460) fasst diese Entwicklung wie folgt zusammen: „Mit dem Modernisierungsprozess und der Auflösung von traditionellen Kontroll-, Sozialisations- und Unterstützungsinstanzen sowie auch der verminderten Investition Erwachsener in die heranwachsende Generation findet das Aufwachsen in den Modi der ‚Selbstsozialisation' und der ‚Gruppensozialisation' statt." Wenn nun die klassischen Sozialisationsinstanzen für die Jugendlichen immer weniger passgenaue Angebote von Lebensentwürfen bieten, dann gewinnen jene soziale Gemeinschaftsformen an Bedeutung die auf Nachfrage seitens der Jugendlichen stoßen, welche noch in der Lage sind, „Sinn" zu stiften, Zugehörigkeit, Sicherheit und Anerkennung zu vermitteln. Dabei schließt in dieser Phase der Identitätssuche die Gleichaltrigengruppe direkt an die Bedürfnisse der Jugendliche an. Auf der Suche nach „dem wer man ist" und „wer man sein will" bieten diese Gruppen einen selbstinitiierten Erprobungsraum der frei von elterlichen oder schulischen Kontrollen und Restriktionen ist. Zusammenfassend kann die Clique als „ein allgemein vor Verantwortlichkeiten und Konsequenzen weitgehend geschütztes und von der Reglementierung der Erwachsenen freies Handlungsfeld" beschrieben

werden, „welches ein wichtiges Forum zum Erproben von Identitätsentwürfen bietet.“ (Krappmann 1991, S. 358). Nach Klein (1999, S. 66) ist dies möglich, weil die Clique sich als offen strukturierter Handlungs-, Erfahrungs- und Gestaltungsraum darstellt. „Die Clique gestattet den Jugendlichen durch den Gebrauch einer eigenen Sprache, Musik und Mode ihre Interaktions- und Kulturmuster partiell selbst zu gestalten, einen eigenen Lebensstil zu erproben und eventuelle Grenzen der gesellschaftlichen Akzeptanz kennen zu lernen.“ Nach Taylor (1993, S.14) handelt es ich bei Cliquen um „lose oder feste Verbindungen von Kindern und Jugendlichen, die sich zusammenschließen, um gemeinsam etwas zu unternehmen. Was sie unternehmen kann unterschiedlich sein, von gemeinsamen Freizeitaktivitäten bis zu kriminell organisierten Handlungen reichen.“ Die Struktur der Clique aber auch die Aktivitäten können demnach ein weites Spektrum umfassen. Allen Cliquen gemeinsam ist jedoch, dass sie meist freizeitgebundene Gesellungsformen sind, die nicht von Erwachsenen initiiert, geleitet und kontrolliert werden.
Wegen der spezifischen Bedeutung, die die Freundesgruppe als wichtiger Freizeitkontext, aber auch als Sozialisationsort für den einzelnen Jugendlichen hat, werden die Lebenslagen und Freizeitwelten im folgenden Abschnitt aus der Perspektive der befragten Freundesgruppen aufgezeigt.

7.3 Konzeption und Durchführung der Gruppendiskussionen

7.3.1 Konzeption der Diskussionen

Die konkrete Planung der Gruppendiskussionen erfordert neben organisatorischen Entscheidungen (Räumlichkeiten, technische und finanzielle Ausstattung) insbesondere die Festlegung der Zielgruppe (Merkmale, Zusammensetzung und Anzahl der Teilnehmer) und die genaue Ausarbeitung des Leitfadens, welcher die wichtigen Themenbereiche und in der Diskussion zu beantwortenden Fragen festhält.

Zielgruppenauswahl

Die Gruppendiskussionen erfolgten zeitlich überwiegend im Anschluss an die Experteninterviews, so dass Befunde und Hinweise aus der ersten qualitativen Phase zur Gestaltung der zweiten qualitativen Erhebungsphase genutzt werden konnten. Aufgrund der dominierenden Ausrichtung der Experteninterviews an organisierten Freizeitaktivitäten (in Form von Vereinen, Verbänden und Jugendhäusern beispielsweise) und der hieraus resultierenden reichhaltigen Informationen über organisierte jugendliche Freizeitwelten sollte ein Hauptaugenmerk der qualitativen Gruppendiskussionen auf nicht organisierte Freizeitformen im öffentlichen Raum gelegt werden. (Experten-)Interviews mit in der Jugendarbeit tätigen Personen stellen keine adäquate Methode dar, um etwas über jugendliche Freundescliquen, die sich an öffentlichen Orten wie Straßen, Parks oder Spielplätzen aufhalten, in Erfahrung zu bringen. In diesem Fall versprechen ein gezieltes Aufsuchen dieser Jugendlichen und deren Einbezug in eine Diskussion einen wesentlich höheren Erfolg. Diese Strategie erlaubt es, einen Einblick in die sozialen Konstruktionen, Meinungen, Lebensweisen und Freizeitaktivitäten spezifischer, in der Bevölkerung oft als problematisch erachteter, Gruppen zu erhalten. Ein zweites wichtiges Anliegen der Gruppendiskussionen besteht in der Erforschung von Themenbereichen, welche in einer quantitativen Studie nur unzureichend abgedeckt werden können und in der Suche nach Erklärungen und der

Aufdeckung von Begründungszusammenhängen. Hierbei handelt es sich beispielsweise um die Bereiche Drogenkonsum oder Gewalterfahrungen und um die Frage nach dem Warum, der Erklärung bzw. Begründung bestimmter Aussagen. So können die qualitativen Daten zur Interpretation der quantitativ ermittelten Daten beitragen.

Hinsichtlich der Stichprobenziehung gilt es bei einem qualitativen Vorgehen zu klären, "ob ein soziales Feld eher in seinem Facettenreichtum zu erfassen oder ob … in seine tieferen Strukturen vorzudringen ist" (Lamnek, 2002, S. 189). Im vorliegenden Fall, den erläuterten Zielsetzungen folgend, richtet sich die Auswahl der Zielgruppen verstärkt nach letzterem Kriterium der eingehenden Beschreibung ausgewählter Fälle (bzw. Gruppen) und nicht der breiten Darstellung des Feldes.

Ein erstes Kriterium der Stichprobenauswahl orientiert sich an der Beziehung der Teilnehmer untereinander. Die zu untersuchenden Gruppen sollten sich aus real, d.h. auch außerhalb des Forschungskontextes, existierenden Freundesgruppen zusammensetzen, die Teilnehmer sollten sich kennen, über gemeinsame Erfahrungen (eine gemeinsame Vergangenheit) verfügen und auch außerhalb von der spezifischen Konstellation der Gruppendiskussion als Gruppe existieren. Die Vollständigkeit der Gruppe bzw. Clique, d.h. die zum Zeitpunkt der Durchführung der Gruppendiskussion Nicht-Anwesenheit weiterer realer (im Alltag existierender) Gruppenmitglieder wird als unbedeutend gewertet.

Bei der Zusammensetzung zu beachten ist unter anderem, dass sich die Teilnehmer wohl fühlen, in einer Gruppe über ein Thema zu reden und dass sie einen Bezug zum interessierenden Thema haben, um produktive Diskussionen zu gestalten. Aufgrund der Alltäglichkeit und vergleichsweise hohen Unspezifität des Themas kann wohl davon ausgegangen werden, dass die meisten Jugendlichen Aussagen zu diesem Themenkomplex tätigen können. Ob sich die Teilnehmer wohl fühlen und sich in einer Gruppendiskussion offen äußern ist von vielen Faktoren abhängig. Sicherlich spielt hier das zu diskutierende Thema eine bedeutende Rolle. In unserer Untersuchung sollen nur vereinzelt sensible Themen angesprochen werden, so dass wohl davon ausgegangen werden kann, dass die Fragestellung den offenen Redefluss eher begünstigt als behindert. Ob Realgruppen, wie sie in unserer Studie untersucht werden, zu einer Einschränkung oder Förderung der Erzählbereitwilligkeit führen, stellt ein in der Literatur umstrittenes Thema dar (z.B. Bloor et al, 2001; Lamnek, 1998). So existiert einerseits die Ansicht, in außerhalb des Forschungskontextes bestehenden Gruppen würden während einer Gruppendiskussion informelle Sanktionen über zu thematisierende Aspekte bestehen. Andererseits wird darauf verwiesen, dass gerade in vorher existierenden Gruppen 'geheime' Sachverhalte viel eher geäußert werden. Zudem liefern reale Gruppen die sozialen Kontexte mit, in denen die jeweiligen Meinungen entstanden sind und können zur Diskussion anleiten, wenn Freunde untereinander ihre Sichtweisen ergänzen (oder sich in ihren Erzählungen korrigieren, vgl. Bloor et al, 2001). Ebenso wird die Homogenität der Zusammensetzung von Realgruppen diskutiert. Insbesondere die Probleme einer statusunähnlichen Gruppenzusammensetzung (wie sie z.B. von Lamnek, 1998, befürchtet wird) und einer potentiell größeren Heterogenität der Teilnehmer (als bei gezielt zusammengestellten Gruppen) sind in der vorliegenden Untersuchung als eher unbedeutend einzustufen, da wir davon ausgehen, dass die Jugendlichen in den befragten Freundesgruppen sich in für uns wichtigen Merkmalen (gemeinsame

Freizeitaktivitäten, überwiegend alters- und bildungshomogen, siehe auch Abschnitt 1.3.3) weitgehend ähnlich sind.

Ein zweites Kriterium der Gruppenauswahl bezieht sich auf das Verbringen von Freizeit im öffentlichen Raum. Dieses Merkmal stellt sicher, dass Jugendgruppen erreicht werden, welche nicht nur organisierten Freizeitaktivitäten (in Vereinen beispielsweise) nachgehen, sondern auch einen Teil ihrer Freizeit draußen verbringen, indem sie sich beispielsweise auf Spielplätzen treffen oder in Parks herumhängen.

Als letztes Kriterium wurde eine möglichst heterogene (über die einzelnen Gruppen, nicht innerhalb einer Gruppe) Altersverteilung angestrebt. Die Merkmale Geschlecht, Nationalität und Gemeinde (bzw. regionale Verteilung) wurden als weniger bedeutend für die Gruppenzusammensetzung gewertet. Eine ausreichende Heterogenität der Aussagen und damit Sammlung unterschiedlicher Perspektiven auf das Thema kann über die Diversität zwischen den Gruppen erreicht werden. Die Anzahl der durchzuführenden Gruppendiskussionen wurde, wie auch bei den Experteninterviews, nicht im Voraus festgelegt sondern orientierte sich überwiegend an der theoretischen Sättigung und inhaltlichen Qualität der einzelnen Diskussionen.

Wie viele Gruppen im Optimalfall untersucht werden sollen, ist von der Zielsetzung des Projektes, der angestrebten Unterschiedlichkeit, der verfügbaren Zeit und des bereitgestellten Geldes abhängig. Generell gilt, je mehr Kriterien für die Gruppenauswahl vorher festgelegt werden, desto mehr Gruppen müssen realisiert werden. Gleichwohl unserer geringen Anzahl an Kriterien (Freundesgruppen, Aufenthalt im öffentlichen Raum, Verteilung über verschiedene Alterskategorien) haben wir mit einer vergleichsweise großen Variationsbreite von 5 bis 15 Gruppendiskussionen gearbeitet.

Aufgrund der Breite der untersuchten Themen, der höheren Praktikabilität und der vermuteten leichteren Rekrutierung (vgl. Bloor et al, 2001) wurde die angestrebte Gruppengröße entgegen der in der Literatur gängigen Vorschläge vergleichsweise klein gehalten. Als Richtlinien wurde eine Optimalgröße von ca. 6 Mitgliedern formuliert, minimal sollten 3 Personen an einer Gruppendiskussion teilnehmen und als Obergrenze wurde die Zahl von 8 Teilnehmern festgelegt.

Konstruktion des Diskussionsleitfadens und des Begleitfragebogens

Der erste Schritt in der Zusammenstellung eines Leitfadens zur teilweisen Gesprächsstrukturierung besteht selbstverständlich in der Präzisierung der Fragstellung und der Erkenntnisabsichten. Während den Experteninterviews die Funktion der Lieferung eines eher breiten Überblicks zukommt, sollen die Gruppendiskussionen Einblick in die Lebenswelten bestimmter Jugendgruppen (im öffentlichen Raum) gewähren und bestimmte Themenbereiche stärker fokussieren (Probleme). Ein zweiter Schritt besteht somit in der Auswahl interessierender Rahmenthemen. Theoretische und praktische Berichte empfehlen durchgehend eine Konzentrierung auf einige wenige wesentliche Punkte. Die Knappheit der Diskussionsleitfäden soll dabei eine Bearbeitung der Themen in angemessener Tiefe gewährleisten. Bei zu langen Leitfäden besteht die Gefahr, dass die zahlreichen Themen lediglich oberflächlich angesprochen werden (Lamnek, 1998).

In der vorliegenden Untersuchung haben wir uns für den Einsatz eines weitgehend ausformulierten Leitfadens (gegenüber einer nur groben Eingrenzung

der Thematik) mit situationsflexibler Handhabung (der Reihenfolge und Schwerpunktsetzung) entschieden. Diese Variante sichert die Thematisierung der relevanten Forschungsfragen und minimiert Differenzen verschiedener Diskussionsgruppenleiter. Dem Nachteil der vergleichsweise geringeren Offenheit des Vorgehens wurde versucht durch den situationsflexiblen Rückgriff auf die vorformulierten Fragen (oder eben die Abweichung von diesen Fragen) entgegenzuwirken.

Grafik 100: Auszug aus dem Gruppendiskussionsleitfaden

1. Treffpunkt	
Aktivitäten	- **Was macht ihr hier?** o Wenn ihr euch trefft, worüber unterhaltet ihr euch?
Bedeutung	- **Wieso trefft ihr euch hier?** o Was ist das besondere hier an dem Ort im Vergleich zu anderen Freizeitmöglichkeiten? (zu Hause, Kneipe, Verein) - **Wie oft trefft ihr euch hier?** - **Seit wann trefft ihr euch hier?** o Wo trefft ihr euch wenn nicht hier (z.B. bei Regen)?
2. Gruppe	
Kennen lernen	- **Wie habt ihr euch denn kennen gelernt?**
Selbstverständnis	- **Was ist das Besondere an eurer Gruppe?** o Was verbindet euch als Gruppe? o Wollt ihr etwas Bestimmtes erreichen?
Abgrenzung	- **Wie ist das Verhältnis zu anderen Gruppen von Jugendlichen hier in der Gemeinde?** o Gibt es auch schon mal Probleme mit denen? o Welche Rolle spielt die Nationalität in dem Zusammenhang (Ethnizität)?

Entsprechend des in der Literatur empfohlenen Vorgehens (z.B. Morgan & Krueger, 1998; Lamnek, 1998), hatten wir in den ersten Versionen des Leitfadens für die Gruppendiskussionen am Anfang des Leitfadens eine Eisbrecherfrage vorgesehen. Auf diese wurde in späteren Versionen aufgrund ihrer relativ geringen erzählgenerierenden Qualität verzichtet. Als relevante Rahmenthemen wurden, gemäß dem Forschungsanliegen, die Bereiche Treffpunkt, Gruppe, Freizeit, Gemeinde, Drogen und Zukunft in den Leitfaden aufgenommen. Jeder Themenblock beginnt mit einer Einleitungsfrage, um das Thema einzuführen (vgl. Grafik 2). Entgegen der in der Praxis üblichen Handhabung, werden diese Fragen in der vorliegenden Studie auch ausgewertet, da sie Bestandteil der anschließenden Schlüsselfragen bilden. Die Schlüsselfragen haben eine bestimmte thematische Ausrichtung, welche je nach Verlauf der Diskussion in unterschiedliche Richtungen vertieft werden kann. So zielt die Frage nach dem Verhältnis verschiedener Jugendgruppen in der Gemeinde auf deren Abgrenzung oder problematisches

Nebeneinanderexistieren. Bestehen jedoch keine ungünstigen Verhältnisse, ist es interessant zu erkunden, weshalb Rivalitäten zwischen einzelnen Gruppen ausbleiben. Der Leitfaden beinhaltet weiterhin so genannte Übergangsfragen, welche in unserer Untersuchung meistens in Form eines Rückgriffs auf interessante, bereits im Verlaufe der Diskussion angesprochene, Aspekte und deren anschließende Vertiefung vorgesehen sind. Den Abschluss bilden neutral ausgerichtete Fragen zum Thema Zukunft. Auf eine zusammenfassende Frage oder die Frage nach einer alles-in-allem-Bewertung wurde verzichtet (z.B. Morgan & Krueger, 1998). Die Teilnehmer wurden mehrmals nach Aspekten gefragt, die bis dahin nicht thematisiert wurden, in ihren Augen aber als Ergänzung des in der Diskussion Gesagten wichtig erscheinen.

Mit diesen Strukturierungsvorschlägen haben wir bereits einige der von Lamnek (1998) aufgeführten Ratschläge zur Fragenreihenfolge befolgt (allgemeine Fragen vor speziellen, positive vor negativen Fragen, fließender Übergang zwischen den jeweiligen Fragestellungen). Darüber hinaus wird empfohlen, die Teilnehmer über nötiges Hintergrundwissen zu informieren. Dies haben wir in Form einer kurzen Vorstellung des Projektes, der Zielsetzung und des Vorgehens am Anfang jeder Gruppendiskussion vorgenommen (siehe Abschnitt 3.2).

Die Formulierung der Fragen richtet sich ebenfalls nach in der Forschung gängigen Regeln (zum Überblick vgl. Lamnek, 1998). Die einzelnen Fragen sind möglichst offen vorformuliert. Geschlossene Fragen dienen meistens lediglich der Einleitung des Themas und sind von offenen gefolgt. Um einen Bezug zur Lebenswelt zu erzeugen und abstrakte Antworten zu vermeiden, wurden die Teilnehmer dazu aufgefordert, sich an persönliche Ereignisse zu erinnern. Entgegen der Empfehlung, Warum-Fragen zu vermeiden (Lamnek, 1998, S. 92; Morgan & Krueger, 1998) – da diese zu hohe Ansprüche hinsichtlich der Selbstreflexion und der Rationalität des Handelns stellen – setzten wir diese (wenn auch nur in geringem Maße) ein. Hierüber versuchen wir Begründungsmuster und Erklärungen der Jugendlichen aufzudecken. Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, wurde bei ausbleibenden Antworten nicht insistiert, sondern zur nächsten Frage übergegangen. Die Fragen waren zudem möglichst einfach und eindeutig formuliert und die Moderatoren hatten die Anweisung, mit Beispielen vorsichtig umzugehen. So sollen einzelne Begriffe, die den Jugendlichen womöglich unverständlich erschienen, nicht näher erläutert werden, um Verzerrungen oder vorgefertigte Aussagen zu minimieren (z.B. die Frage nach Jugendszenen). Es wurde ferner versucht, bei der Vorformulierung die Fragen an den jeweiligen soziokulturellen Hintergrund der Gruppenteilnehmer anzupassen.

Der so zusammengestellte Leitfaden dient dem Diskussionsleiter als Hilfestellung bzw. Anhaltspunkt zur Leitung des Gespräches. Nichtsdestotrotz bleibt dem Moderator Flexibilität hinsichtlich der Reihenfolge der Frageneinführung, des genauen Wortlautes und der Vertiefung interessanter Bereiche weitgehend überlassen.

Als weiteres Instrument (neben dem Leitfaden) wurde ein kurzer Begleitfragebogen eingesetzt, um wichtige Merkmale der Teilnehmer zu erfassen (vgl. Morgan & Krueger, 1998). Vor Beginn der eigentlichen Diskussion haben die Gruppenteilnehmer einen einseitigen Fragebogen zu ihrer persönlichen Situation ausgefüllt. Dieser beinhaltet soziodemographische Angaben beispielsweise zum Geschlecht, Alter, zur familiären, schulischen und beruflichen Situation. Eine separate Frage zielt auf die drei wichtigsten Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen ab. Zusätzlich sollten sie auf einer beigefügten Karte der Südregion,

ihren Wohnort sowie die drei Orte einzeichnen, an denen sie den größten Teil ihrer Freizeit verbringen. Dabei ist die Karte so gestaltet, dass die Möglichkeit besteht, auch sich außerhalb der Südregion oder des Landes befindende Orte anzugeben.

Sowohl der Leitfaden als auch der Begleitfragebogen wurden nach ersten Einsätzen mehrmals überarbeitet. Insgesamt bestanden die Änderungen überwiegend in einer Kürzung und Konzentration auf die wesentlichen Themenbereiche. Die Einschränkung der Themen orientierte sich an einer schrittweise stärkeren Präzisierung der interessierenden Merkmale der Zielgruppen und der damit einhergehenden Fokussierung der Forschungsfragen.

7.3.2 Durchführung der Diskussionen

Rekrutierung

Die Rekrutierung der Teilnehmer für Gruppendiskussionen ist ein äußerst wichtiges aber zugleich sehr aufwendiges Unternehmen. In der Literatur werden verschiedene Strategien zur Rekrutierung diskutiert und vielfältige praktische Erfahrungen dargestellt (z.B. Bloor et al, 2001; Morgan & Krueger, 1998). Eine systematische Zufallsziehung der Stichprobe macht in unserem Fall keinen Sinn, da das Ziel der qualitativen Gruppendiskussionen nicht in der Generalisierung der Aussagen auf eine zugrunde liegende Gesamtpopulation liegt, sondern in der Gewinnung von vertiefenden Erkenntnissen über ausgewählte Themen und Jugendgruppen. Insofern empfiehlt sich eine zweckbestimmte oder theoretische Ziehung als Richtlinie (Bloor et al, 2001). Besteht ein Ziel der qualitativen Erhebung in der Ergänzung und Erklärung quantitativer (Umfrage-)Daten, sollten beide Stichproben ähnliche Merkmale haben. In unserer Studie werden jeweils immer – d.h. sowohl in den qualitativen als auch in der quantitativen Untersuchung(en) – Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren aus 12 Gemeinden der südlichen Region Luxemburgs untersucht.

In unserer Studie haben wir mehrere Rekrutierungsstrategien eingesetzt. Zum einen sind wir an einigen (sonnigen) Nachmittagen in eine ausgewählte Gemeinde gefahren, durch die Straßen gewandert und haben Jugendliche, die sich hier aufhielten, angesprochen. Damit war das Kriterium des Aufenthaltes im öffentlichen Raum erfüllt. Die Jugendlichen wurden danach gefragt, wie alt sie sind, ob sie eine Freundesgruppe darstellen und in welcher Gemeinde sie wohnhaft sind bzw. ob sie sich oft in der jeweiligen Gemeinde aufhalten. Stimmten die Angaben mit unseren Vorgaben überein und waren die Jugendlichen dazu bereit, an einer Gruppendiskussion teilzunehmen, wurde diese sofort entweder vor Ort (z.B. im Park) oder an einem nahe gelegenen Ort (z.B. in einem Café) durchgeführt. Gehörten die Jugendlichen nicht zu unserer Zielpopulation oder waren an einer Teilnahme nicht interessiert, wurden sie nach anderen Jugendlichen, die unseren Kriterien entsprachen und nach anderen Orten, an denen sich für uns interessante Jugendliche aufhalten könnten, gefragt (Schneeballsystem). Ebenso lieferten die Experteninterviews (und die bereits durchgeführten Diskussionen) hilfreiche Informationen über öffentliche Plätze, an denen sich Jugendliche in den verschiedenen Gemeinden aufhalten. Eine weitere Rekrutierungsstrategie bestand im Aufsuchen des Jugendhauses der einzelnen Gemeinden und der Erkundung nach von Jugendlichen genutzten Plätzen (Einbezug Dritter). Zusätzlich erlaubten die

zahlreichen Bekanntschaften der *4*MOTION-Mitarbeiter neue Feldkontakte herzustellen und Gruppendiskussionen zu realisieren.

Die *4*MOTION asbl setzt sich aus einer kleinen Gruppe sozial engagierter Personen zusammen. Die Mitarbeiter beteiligen sich unter dem Motto 'Education for social change' sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene an zahlreichen, überwiegend qualitativ und auf Jugendliche ausgerichteten, Projekten. Sie sind auf qualitative Feldforschung und -arbeit sowie die Durchführung von Fokus Gruppen spezialisiert und stellen somit für unsere Erhebung ideale Kooperationspartner dar. Durch die Kooperation mit *4*MOTION, welche sich erst im Laufe der Erhebungsphase ergab, waren insgesamt 5 Personen an der Rekrutierung und Moderation der Gruppendiskussionen beteiligt (3 von *4*MOTION, 2 CESIJE/UNI)[250]. In einer ersten Phase erfolgte die Rekrutierung von Teilnehmern durch die zwei Projektmitarbeiter. In einer zweiten Rekrutierungsphase war jeweils ein Projektmitarbeiter zusammen mit einem Mitarbeiter von *4*MOTION unterwegs, um Jugendliche für eine Teilnahme zu gewinnen. In der letzten Phase dann agierten die *4*MOTION Mitarbeiter einzeln: sie zogen alleine los, um jugendliche Teilnehmer zu rekrutieren.

Zur Erhöhung der Teilnahmemotivation wurden die Jugendlichen zum einen auf die Zielsetzung der Erhebung, die Wichtigkeit der Fragestellung und die potentielle Bedeutung für sie persönlich (bspw. bzgl. der Mitbestimmung zukünftiger jugendgerechter Aktionen) hin gewiesen. Zum anderen bestand die Möglichkeit, die Jugendlichen durch kleine materielle bzw. finanzielle Anreize für eine Teilnahme zu gewinnen. So ließen sich einige Jugendgruppen auf ein Getränk auf der Terrasse eines Cafés einladen, wo dann auch die Gruppendiskussion geführt werden konnte. Das Problem des Nicht-Erscheinens von Teilnehmern zu vereinbarten Zeit- und Treffpunkten spielte in unserem Vorgehen keine Rolle, da alle Diskussionen ad hoc, d.h. ohne vorherige Terminierung, durchgeführt wurden.

Stichprobenzusammensetzung

Qualitative Gruppendiskussionen stellen sehr aufwendige Verfahren dar, insbesondere in der Teilnehmerrekrutierung, der Transkription und der Analyse (vgl. Bloor et al, 2001). Aus diesem Grund planen und realisieren viele Projekte in der Regel meist nur wenige Diskussionen. Dass in unserem Projekt letztendlich insgesamt mehr Gruppen als geplant durchgeführt wurden, ist sicherlich vor allem auf den, durch die Zusammenarbeit mit *4*MOTION, deutlich reduzierten Arbeitsaufwand zurückzuführen.

Die Zusammensetzung der Stichprobe, d.h. der realisierten Gruppendiskussionen, resultiert einerseits aus den Informationen zu bedeutsamen öffentlichen Plätzen, die sich aus verschiedenen Experteninterviews ergeben haben. Andererseits lenkte das besondere Interesse einiger Gemeinden an der Studie die Auswahl der aufgesuchten potentiellen Erhebungsräume.

Dabei erwies sich die Rekrutierung der Gruppen als z.T. sehr schwierig. Einerseits resultiert diese Schwierigkeit sicherlich aus der gewünschten Gruppengröße. In der Praxis erwies es sich als problematisch, größere Jugendgruppen (mit mehr als 3 Teilnehmern) an öffentlichen Plätzen aufzuspüren

[250] Bei dem rekrutierenden und diskussionsleitenden Personal handelt es sich um dieselben Mitarbeiter.

und zu einer Teilnahme zu motivieren. Oft sind wir auf Jugendliche gestoßen, die alleine oder zu Zweit unterwegs waren und somit nicht die von uns gesetzten Kriterien erfüllten. Dennoch führten wir aus Gründen der Praktikabilität einige kleinere Gruppendiskussionen durch. Der Versuch, diesem Sachverhalt entgegen zu wirken, erklärt die vergleichsweise hohe Anzahl an letztlich durchgeführten Diskussionsgruppen.

Andererseits gab es (ähnlich den Befunden der quantitativen Umfrage, siehe Kapitel IV.2) Schwierigkeiten, ältere Jugendliche anzutreffen. Ein Grund für einzelne Ausfälle stellt somit das für unsere Untersuchung zu junge Alter einiger der angesprochenen Jugendlichen dar.

Weitere Ausfälle bzw. nicht realisierte Gruppen ergeben sich aufgrund von Ablehnungen der angesprochenen Personen. Zeitmangel, Unlust oder die Bevorzugung anderer Aktivitäten (bspw. weiter Fußball spielen) stellen die am häufigsten genannten Ablehnungsgründe dar. Einige Jugendliche haben sogar die Flucht ergriffen, als wir uns ihnen näherten, um sie anzusprechen. Vereinzelt konnten Jugendliche nicht befragt werden, weil sie nicht aus der Region stammten und ihre Freizeit nur sehr selten dort verbringen. In der folgenden Tabelle 33 sind die befragten Gruppen und deren Mitgliederzusammensetzung nach soziodemographischen Merkmalen im Überblick zusammengefasst. Den Gruppen wurden von uns Namen gegeben. Diese beziehen sich auf ein bestimmtes Merkmal oder Freizeitaktivität der Gruppenmitglieder.

Tabelle 33: Zusammensetzung der befragten Gruppen

Gruppe	**Teilnehmer**	**Geschlecht**	**Altersspanne**	**Nationalität**	**Bildung- bzw. Berufsstatus**
Jugendhausgruppe Mondercange	7	m:6; w:1	15-18	luxemburgisch	modulaire, secondaire technique
Schulhofgruppe Rumelange	3	m:1; w:2	13-15	gemischt (lux, it, port)	secondaire technique
Fußballgruppe (1) Pétange	2	m:2; w:0	14-16	gemischt (it, port)	modulaire, secondaire technique
Fußballgruppe (2) Pétange	4	m:4, w:0	13-16	überwiegend portugiesisch (1 lux)	secondaire technique
Basketballgruppe Pétange	5	m:5; w:0	21-25	überwiegend luxemburgisch (1 port)	gemischt
Strandbargruppe Esch	6	m:2; w:4	11-20	gemischt (bosn, port, lux)	primäre, secondaire technique
Schulhofgruppe Esch	7	m:7; w:0	12-14	gemischt (port, mont, fr, lux, cap-verd)	überwiegend secondaire technique (1
Heimgruppe Esch	5	m:1; w:4	17-19	überwiegend luxemburgisch (1 port)	secondaire technique u. classique,
Jungengruppe Esch	4	m:4; w:0	18-24	luxemburgisch	berufstätig, secondaire classique

Stadtteilgruppe Esch	6	m:4; w:2	11-15	luxemburgisch, portugiesisch	primaire, modulaire, secondaire
Theatergruppe Esch	4	m:3; w:1	16-18	überwiegend luxemburgisch, (1 belg)	secondaire classique
Mädchengruppe Esch	5	m:0; w:5	13-15	luxemburgisch	secondaire classique
Parkgruppe Schifflange	5	m:2; w:3	14-16	überwiegend luxemburgisch (1 port)	secondaire technique
Primarschulhofgruppe Schifflange	3	m:0; w:3	13	überwiegend luxemburgisch (1 port)	secondaire technique
Fußballgruppe Schifflange	3	m:3; w:0	13-14	gemischt (jugosl, mont, bosn)	secondaire classique, modulaire
Politische Gruppe Schifflange	5	m:4; w:1	20-22	luxemburgisch	secondaire technique, berufstätig
Jüngere Jugendhausgruppe Kayl	7	m:6; w:1	15-17	luxemburgisch	Secondaire technique u. classique
Basketballgruppe Kayl	5	m:4; w:1	14-18	luxemburgisch	secondaire technique u. classique
Schulhofgruppe Kayl	5	m:5; w:0	14-19	luxemburgisch	modulaire, secondaire technique,
Internetcafégruppe Rumelange	5	m:0; w:5	13-15	luxemburgisch, portugiesisch	modulaire, secondaire technique
Ältere Jugendhausgruppe Rumelange	7	m:3; w:4	18-20	überwiegend luxemburgisch, (1 port)	secondaire technique u. classique,
HipHop-Gruppe Rumelange	5	m:5; w:0	15-19	überwiegend luxemburgisch, (1 ital)	arbeitslos, modulaire, Arbeiter

Moderator(en)

Die personelle Ausstattung und Leitung der Gruppendiskussionen gestaltete sich ähnlich des Verlaufes der Rekrutierung der Jugendgruppen. In einer ersten Phase wurden die Gruppendiskussionen von den zwei Projektmitarbeitern gemeinsam moderiert. In einer zweiten Phase, die den *4*MOTION Mitarbeitern als Einarbeitungsphase diente, übernahm ein *4*MOTION Mitarbeiter die Leitung der Gruppendiskussion während ein Projektmitarbeiter Protokoll führte. Anschließend nahm nur mehr eine einzige externe Person an den Gruppendiskussionen teil: Die Gruppenleitung erfolgte durch einen Mitarbeiter der *4*MOTION asbl.

Im Anschluss an die ersten Erfahrungen der Projektmitarbeiter und an die daraufhin vorgenommenen Änderungen (insbesondere Kürzungen und Themenverschiebungen) der den Gruppendiskussionen zugrunde liegenden leitenden Fragen, fanden mehrere Treffen zwischen den Mitarbeitern CESIJE/UNI

und *4*MOTION statt. Ziel dieser Sitzungen war es, den *4*MOTION Mitarbeitern einerseits die Ziele unseres Gesamtforschungsprojektes und insbesondere der qualitativen Gruppendiskussionen vorzustellen und andererseits sie mit den Leitfragen für die Gruppendiskussionen vertraut zu machen. Hierbei wurde großen Wert auf die Klärung der Erkenntnisziele der einzelnen Fragen gelegt. Diese Gespräche und die mehrjährigen Erfahrungen der *4*MOTION Mitarbeiter ermöglichten es, die Fragen weiter zu optimieren, d.h. mit Hinblick auf die Projektziele treffender zu formulieren. Ein weiterer Inhalt der Treffen bestand in der Darstellung der Kriterien zur Rekrutierung der Jugendgruppen. Ebenso wurde die Rolle des Gruppendiskussionsleiters besprochen. Dabei wurde Wert darauf gelegt, dass die Moderatoren sowohl die formale Leitung als auch die thematische Steuerung der Diskussion übernehmen (s. Abschnitt 2.1). Darüber hinaus soll der Diskussionsleiter auf einen angemessenen Einbezug aller Teilnehmer in das Gespräch achten und die Jugendlichen zur Partizipation an der Diskussion aktivieren. Der Moderator kann die Teilnehmer für ihre Redebeiträge zustimmend belohnen, er soll jedoch wertende Aussagen auf jeden Fall vermeiden.

Als günstige Bedingung ist die eher hohe (insbesondere altersbezogene) Ähnlichkeit der Moderatoren mit den Mitgliedern der Zielgruppe hervorzuheben (Morgan & Krueger, 1998).

Verlauf der Gruppendiskussionen

Nach einer Klärung der wichtigen Rekrutierungskriterien (siehe Punkt 'Rekrutierung') suchten die Mitarbeiter zusammen mit den Jugendlichen nach einem angemessenen Ort zur Durchführung der Gruppendiskussion. Da die Jugendgruppen insbesondere in den Sommer- und Herbstmonaten 2006 an öffentlichen Plätzen aufgesucht wurden, bestand oft die Möglichkeit, die Diskussion an Ort und Stelle durchzuführen (z.B. am Rande eines Schulhofes). Zur angenehmeren Situationsgestaltung (zum Teil herrschten sehr hohe Temperaturen und / oder die Umgebung war unbequem oder laut) wurde die Durchführung mehrmals an einen anderen Ort (z.B. in nahe gelegene Cafés) verlegt (s. Tabelle 2).

Im Anschluss an die Einnahme einer diskussionsfördernden Sitzposition (meistens in einer kreisförmigen Runde), erläuterte der Moderator die Zielsetzungen des Projektes. Während er zur Rekrutierung der Teilnehmer lediglich einen kurzen Hinweis auf die Projektinhalte (Freizeit) und -förderung (Universität Luxemburg) gegeben hatte, stellte er das Projekt zu Beginn der Diskussion etwas ausführlicher dar (Ziele, Vorgehen, Implikationen, vgl. Merton et al, 1990). Die einzuplanende Dauer wurde meistens bereits im Vorfeld bei der Rekrutierung der potentiellen Teilnehmer erwähnt, um frühzeitige Absprünge und Abbrecher zu vermeiden. Zusätzlich versicherte sich der Moderator, ob die Teilnehmer damit einverstanden sind, die Diskussion in luxemburgischer Sprache zu führen. Ebenso erläuterte er die Ziele und Funktionen einer Aufnahme der Diskussion und holte sich das Einverständnis der Teilnehmer ein. Wenn möglich sollten die Teilnehmer ihre Handys ausschalten und nicht auf den Tisch trommeln, um die Diskussion und die Aufnahme möglichst wenig zu beeinträchtigen (vgl. Morgan & Krueger, 1998). Als wichtige Gesprächsregel sollten sie darauf achten, einander ausreden zu lassen. Diese Informationen sowie die Leitfragen standen dem Diskussionsleiter in schriftlicher Form während der Gruppendiskussionen zur Verfügung.

Die Erhebung begann, nach den einleitenden Erläuterungen, mit der Austeilung der Begleitfragebögen, welche in zwei Sprachen zur Verfügung standen (luxemburgisch und französisch), und der Stifte zum Ausfüllen. Nachdem die

Teilnehmer die wenigen soziodemographischen Fragen beantwortet hatten, erläuterte der Diskussionsleiter die Schritte zur Bearbeitung der Karte (Einzeichnung des Wohnortes und der meistbesuchten Freizeitorte).

Der Moderator sammelte anschließend die ausgefüllten Fragebögen und Karten ein und begann mit der ersten Frage. Während des Gespräches, versuchte er, auch weniger redselige Teilnehmer in das Gespräch mit einzubeziehen und deren Sichten zu erkunden (Merton et al, 1990). Zur Leitung der Diskussion orientierte sich der Diskussionsleiter einerseits an den spezifischen Aussagen der Teilnehmer und vertiefte interessante Aspekte. Andererseits griff er die im Leitfaden festgehaltenen Themen auf und versuchte, möglichst alle Themen in einem angemessenen Zeitrahmen zur Diskussion zu stellen. Während des Gesprächs entstehende kurze Redepausen sollten als unbedenklich gewertet werden, da sie zusätzliche und / oder reflektierte Sichtweisen zu Tage fördern können (Morgan & Krueger (1998). Am Ende des Gespräches hatten die Teilnehmer die Gelegenheit, ihnen wichtige, noch nicht besprochene Aspekte im Zusammenhang mit den behandelten Themen zu ergänzen. Der Moderator bedankte sich für die Teilnahme und wies die Jugendlichen auf (zu einem späteren Zeitpunkt in der Region stattfindende) Jugendforen hin, deren Zweck er weiterhin kurz erläuterte.

Im Anschluss an die zusammen mit *4*MOTION durchgeführten Diskussionen, haben sich die Mitarbeiter (der Moderator und der Protokollant) über den Verlauf des Gespräches unterhalten, Themensetzungen und Eingriffe des Leiters besprochen und Anweisungen sowie Ratschläge für das Vorgehen bei den folgenden Diskussionen festgehalten (s. auch Morgan & Krueger, 1998).

Die Gruppendiskussionen fanden überwiegend in den Monaten Mai 2006 bis Februar 2007 statt[251]. Obwohl der Projektverlauf ursprünglich einen früheren Start der Gruppendiskussionen vorsah, haben wir uns aufgrund der sich entwickelnden Präzisierung der Zielgruppen der Gruppendiskussionen (Jugendliche im öffentlichen Raum) für eine zur Rekrutierung wettermäßig günstigere Periode entschieden. Die Dauer der einzelnen Diskussionen variiert zwischen ca. 20 und 90 Minuten; im Schnitt dauerten sie etwa 50 Minuten. Die Gründe für die z.T. deutlichen Ungleichheiten in der Interviewdauer liegen vor allem in den Unterschieden des Redseligkeit und Diskussionsbereitschaft der Teilnehmer. So entwickelten sich in einigen Gesprächen intensive Diskussionen, die Befragten machten umfassende Aussagen und führten die verschiedenen Themen detailliert aus. Demgegenüber gestalteten sich einige Gespräche für die Interviewer als sehr mühsam. Die Befragten antworteten z.T. gar nicht oder nur sehr knapp auf die Fragen, folglich waren diese Gespräche sehr schnell abgeschlossen.

Besonderheiten bzw. Probleme

Umstände die als mehr oder weniger problematisch bezeichnet werden können, lassen sich nach unterschiedlichen Aspekten einteilen. Zum einen können sie allgemeiner Natur sein und die gewählte Methode sowie die eingesetzten Instrumente betreffen. Zum anderen können sie sich auf konkrete situative oder personelle (Teilnehmer, Moderator) Merkmale beziehen. Im Folgenden werden Besonderheiten beider Art zusammenfassend dargestellt.

Meinungen und Einstellungen sind oft stark an soziale Zusammenhänge gebunden und können daher am besten in sozialen Situationen erforscht werden

[251] Eine Ausnahme bildet eine bereits im Februar 2006 im Anschluss an ein Experteninterview durchgeführte Gruppendiskussion.

(z.B. kollektive Einstellungen, öffentliche Meinung, vgl. Mayring, 1993). Dennoch stehen den Vorteilen einer simultanen Befragung mehrerer Personen und der daraus resultierenden Gruppeninteraktionen – wie beispielsweise Hemmungen der Teilnehmer möglichenfalls lösen, vergessene Details aktivieren und insgesamt den Antwortumfang erweitern zu können – eine Reihe von Nachteilen gegenüber. So kann der Gruppenkontext nicht nur einen enthemmenden sondern auch einen hemmungsfördernden Effekt auf die einzelnen Diskussionsteilnehmer ausüben. Ebenso kann der vermeintlich auftretende Redefluss oder aber die in Gruppen ablaufenden Interaktionen eine Vielzahl an irrelevanten Aussagen erzeugen. Diese vordergründig oder nebenher stattfindenden Interaktionen führen zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von Unterbrechungen der Kontinuität, eben durch das Aufkommen irrelevanter Themen oder der fehlenden eingehenden Diskussion der zu fokussierenden Themen (Merton et al, 1990). Als letzter Punkt ist auf das im Vergleich zu Einzelinterviews erhöhte Potential von Führungs- und Leitungseffekten hinzuweisen[252]. Ob und welche Effekte das Gruppensetting auf die Aussagen der Teilnehmer hatte, ist schwer zu bestimmen. Insgesamt zeigten sich die meisten Jugendlichen als eher wenig redselig. Ob dies nun auf den Gruppenkontext, oder auf den Moderator, auf das Thema, die Durchführungs- oder Rekrutierungssituation oder aber auch die Teilnehmer selbst zurückzuführen ist, bleibt unklar.

Sicherlich hat die Erhebungssituation eine der größten Probleme dieser Teilstudie dargestellt. Die von uns gewählte Zugangsweise erschwerte fast jede mögliche Kontrolle der situativen Bedingungen. Die rekrutierenden Personen waren darauf angewiesen, eine möglichst ruhige Umgebung herzustellen. Auf Spiel- oder Sportplätzen, in Cafés oder Parks ist dies jedoch nicht immer realisierbar. Die teilweise herrschende Unruhe führte einerseits dazu, dass die Tonbandaufnahmen zum Teil von schlechter Qualität sind, da sie viele Hintergrundgeräusche beinhalten und das von sich in einiger Entfernung zum Aufnahmegerät befindenden Teilnehmern Gesagte nur schwer zu verstehen ist. Darüber hinaus hatte die umgebende Unruhe auch negative Effekte auf die Teilnehmer, welche durch die Aktivitäten anderer Personen und Geräusche im Umfeld oft abgelenkt wurden. Dies führte zum Beispiel zu Unterbrechungen der Diskussionen in Form einer ständig wiederkehrenden Hornisse auf der Terrasse eines Cafés und in der Folge zu einer geringen Konzentration der Teilnehmer auf die Gruppendiskussion. Ebenso fehlte oft ein Tisch bzw. eine Struktur, welche eine bessere Gestaltung der Sitzordnung und Positionierung des Aufnahmegerätes verhinderte. Diese fehlende Struktur brachte auch mit sich, dass es in einigen Diskussionen zu einem gewissen Teilnehmerschwund kam: Die Befragung einer vorher spielenden Fußballgruppe führte dazu, dass ständig eigentlich nicht an der Diskussion beteiligte Jugendliche kurzfristig dazu stießen, während andere, eigentlich an der Gruppendiskussion teilnehmende Jugendliche, kurz- oder langfristig zum Fußballspielen abwanderten. Ein solches Kommen und Gehen ist im Verlaufe einer Gruppendiskussion schwer zu handhaben.

Wie bereits erwähnt, gestaltete sich der Zugang zu dem von uns gewählten sozialen Feld (Freundesgruppen mit Aufenthalt im öffentlichen Raum) oftmals problematisch (Lamnek, 2002, S. 188, weist ebenfalls auf dieses Problem hin). Dies spiegelt sich in der tatsächlich realisierten Stichprobenzusammensetzung wieder. Nach mehreren gescheiterten Versuchen, Jugendliche an öffentlichen Plätzen

[252] Diese können dabei sicherlich sowohl vom Moderator als auch von einzelnen (dominanten) Teilnehmern ausgehen. (e.A.)

aufzufinden und / oder für eine Gruppendiskussion zu motivieren, griffen wir ebenfalls auf nicht im öffentlichen Raum angetroffene Jugendliche zurück, unter der Voraussetzung, dass sie zumindest einen Teil in ihrer Freizeit auch nicht organisiert im öffentlichen Raum verbringen. Dies trifft beispielsweise auf in Cafés oder Jugendhäusern aufgesuchte Gruppen zu. Auf die Probleme in der Rekrutierung älterer Jugendlicher wurde schon hingewiesen. Ein möglicher Grund hierfür könnte im Zeitpunkt der Rekrutierung, welcher meistens nachmittags angelegt war, gesehen werden. Aber auch Vorgängerstudien (z.B. CESIJE, 2004) und die quantitative Untersuchung (vgl. Teil II), in welcher u. a. auch mit späteren Erhebungszeiten gearbeitet wurde, berichten über Schwierigkeiten der Erreichung dieser Zielgruppe.

Hinsichtlich der interviewten Jugendlichen ist eine insgesamt geringe Beteiligung an der Diskussion bzw. eine oftmals fehlende wirkliche Diskussion festzustellen. Zudem schien es oft an der Motivation und dem Interesse bezüglich der behandelten Thematik seitens der Teilnehmer zu fehlen. In mehreren Diskussionen herrschte ein ausgeprägtes Ungleichgewicht in der Redebeteiligung der einzelnen Jugendlichen. Einige dominierten mit ihren Beiträgen sehr stark, andere äußerten sich während der gesamten Diskussion so gut wie nie. Trotz der direkten Interaktion und der Möglichkeit des Eingreifens, bleiben Zweifel an der Seriosität, Zuverlässigkeit bzw. dem Wahrheitsgehalt einiger Antworten bestehen. Unterschiede bezüglich der thematisierten Bereiche und der Tiefe deren Behandlung sind nicht als Problem zu werten, da die gruppen- und situationsflexible Anpassung der Themen (wie an anderer Stelle bereits näher erläutert) durchaus intendiert war.

Ein größeres Problem ist im vergleichsweise häufigen Wechsel der Strategien während der Erhebung zu sehen. Hierunter fallen insbesondere der anfänglich erfolgte Einsatz mehrerer Versionen von Leitfäden unterschiedlicher Länge und Schwerpunktsetzung sowie die Arbeit mit unterschiedlichen Konstellationen von Moderatoren. Die Endversion des Leitfadens ist weiterhin als etwas zu lang und damit teilweise zu wenig vertiefend zu beurteilen. Dies verhinderte zum Beispiel u. a. auch eine abschließende Zusammenfassung der Inhalte der Diskussion und somit eine nachträgliche Überprüfung des richtigen Verständnisses der Aussagen der Jugendlichen. Bezüglich des Einsatzes der Moderatoren ist festzuhalten, dass sich durch die Abgabe der Rekrutierung an andere (*4*MOTION-Team) zwar der anfallende Arbeitsaufwand reduzierte, allerdings dies gleichzeitig eine Abgabe der Kontrolle und eine Änderung der Erhebungsbedingungen bedingte (Bloor et al, 2001). In solchen Fällen muss zum einen auf eine äußerst sorgsame Einführung und Information der einzelnen Beteiligten hinsichtlich der Fragestellungen und Zielsetzungen geachtet werden. Zum anderen müssen die einzelnen Moderatoren (und rekrutierenden Personen) ständig Rücksprache untereinander halten.

Zur Aufzeichnung der Diskussionen haben wir lediglich eine mündliche, keine schriftliche Einwilligung der Teilnehmer gefordert. Während der ersten Gruppendiskussionen kamen jeweils immer zwei Aufnahmegeräte zum Einsatz. Die restlichen Diskussionen wurden, aufgrund der Aufteilung der Durchführung, nur mehr mit einem Gerät (und auch nicht mehr mit zwei, sondern mit lediglich einem Moderator ohne protokollierenden Assistenz-Moderator) geführt.

Wegen der beschriebenen Problemen und der daraus resultierenden geringen Datendichte einiger Gruppendiskussionen, die nur unzureichenden Einblicke in die Lebenswelten erlauben und Sinnzusammenhänge und Erklärungsmuster aus der Perspektive jugendlicher Freundescliquen nur in Ausschnitten abbilden, werden sie in den Auswertungen nicht in aller Ausführlichkeit berücksichtigt. Von den 22 durchgeführten Gruppendiskussionen werden 15 in die detaillierte Auswertung und

Ergebnisdarstellung einbezogen[253]. Spezifische Einstellungen und Sichtweisen, die aus den Ergebnissen der sieben weiteren Gruppendiskussionen hervorgehen und der Komplettierung der Situationsbeschreibung der Jugendlichen in der Südregion dienen, werden gesondert ausgewiesen und mit in die Ergebnisdarstellung aufgenommen.

7.3.3 Auswertungsverfahren und Analysedimensionen

Die aufgezeichneten Gespräche wurden nach den Gruppendiskussionen von Mitarbeitern der 4motion asbl inhaltlich zusammengefasst. Dazu wurde aus zeitökonomischen Gründen keine komplette Abschrift ‚Wort für Wort', jedoch eine detaillierte inhaltliche Zusammenfassung der Interviews erstellt. Besonders wichtige Passagen wurden auch wortwörtlich transkribiert. Dabei war die Zusammenfassung der Gruppendiskussionen an den Inhalten des Leitfadens ausgerichtet[254]. Themen, welche nicht im Leitfaden aufgeführt waren, wurden gesondert ausgewiesen und unter neuen Themenpunkten zusammengefasst. Die Auswertung erfolgte entsprechend der inhaltsanalytischen Methode "an thematischen Einheiten, an inhaltlich zusammengehörigen, über die Texte verstreute Passagen" (Meuser & Nagel, 1997, S. 488 bzw. 2005, S. 81). Hierzu wurden bestimmte Überschriften formuliert und die Textpassagen diesen Kategorien zugeordnet. Im Anschluss an die Strukturierung und Verdichtung des Materials jeder einzelnen Gruppendiskussion erfolgte ein thematischer Vergleich über mehrere Texteinheiten, sprich über mehrere Interviews bzw. Gruppendiskussionen.

7.4 Die befragten Cliquen im Porträt

Das Cliquenportrait (vgl. Sturzenhecker in: Deinet, 1999, S. 80) stellt eine Methode zur differenzierten Beschreibung der Cliquenlandschaft eines ausgewählten Sozialraumes dar. Es liefert eine Beschreibung der Cliquen nach verschiedenen Dimensionen. Nach Sturzenhecker (vgl. ebd., S. 80) werden im Cliquenportrait vier Dimensionen unterschieden: die Beschreibung, die Handlungsformen, Struktur sowie Funktionen der Clique für die Mitglieder[255]. Damit wird eine dichte und differenzierte Betrachtung der Gruppenrealitäten geliefert, die über eine Beschreibung nach soziodemographischen Merkmalen hinaus geht und einen ersten Einblick in bis dato unbekannten Cliquenwelten und deren Selbstverständnis geben. Zur besseren Veranschaulichung werden die befragten Gruppen mit Cliquennamen, die von uns frei erfunden sind, versehen. Die Namen liefern Assoziationen zur Cliquenrealität und bilden die Grundlage für die zusammenfassende, übergeordnete Gliederung in unterschiedliche Cliquenarten. Diese basieren auf der zentralen Freizeitaktivität bzw. dem wichtigen Aufenthaltsort der Jugendlichen. Entsprechend handelt es sich bei den als ***sportzentrierte Cliquen (1)*** bezeichneten Gruppen um Jugendliche; bei denen der Sport im Mittelpunkt ihrer Freizeitaktivitäten steht. Dagegen ist das besondere Merkmal der ***Cliquen im öffentlichen Raum (2)*** deren Aufenthalt an

[253] Jene sieben Gruppendiskussionen, die nicht aufgenommen werden, sind in Tabelle 33 mit grauer Farbe hinterlegt.
[254] zu den Themen siehe S. 150
[255] Die vier Dimensionen umfassen u.a. folgende Inhalte: Beschreibung (Alter, Geschlecht, Herkunft, Schule), Handlungsformen (Aktivitäten, Treffpunkte, Mobilität, Verhalten gegenüber anderen Jugendlichen, Drogen), Struktur (Kontinuität, Fluktuation, Offenheit), Funktionen (Lebensbewältigung, Freizeit). Einen Überblick liefert Krisch, 2002, S. 112.

öffentlichen Plätzen, Parks oder Straßenecken. Die ***Jugendhausgruppen (3)*** zeichnen sich dadurch aus, dass deren Mitglieder einen bedeutenden Teil ihrer Freizeit im örtlichen Jugendhaus verbringen. Für die als ***medienzentriert (4)*** bezeichneten Cliquen ist die Mediennutzung (Musik, Internet) ein zentraler Bestandteil ihrer Freizeitaktivitäten. Unter ***gesellschaftspolitisch engagierte Cliquen (5)*** sind Gruppen zusammengefasst, deren Mitglieder sich besonders für gesellschaftspolitische Themen interessieren sowie engagieren. Diese Kategorisierung der insgesamt 15 Cliquen dient vor allem der besseren Übersichtlichkeit bei der Ergebnisdarstellung. Wichtig zu erwähnen ist, dass die den Kategorienbezeichnungen zugrunde gelegten Aktivitäten bzw. Aufenthaltsorte der Jugendcliquen zwar einen zentralen Aspekt ihrer Freizeit im Kontext der Freundesgruppe darstellen, sich jedoch keinesfalls ausschließen, d.h. für die sportzentrierte Cliquen kann das Jugendhaus ebenso einen wichtigen Freizeitort darstellen, wie für die Jugendhausbesucher das Ausüben einer bestimmten Sportart von Bedeutung sein kann; die Grenzen sind also fließend. Im Folgenden werden die 15 befragten Cliquen im Portrait vorgestellt.

7.4.1 Sportzentrierte Cliquen

Die Basketballgruppe: ‚Mär sinn di normal hei'

Die Basketballgruppe ist eine Freundesclique, die aus ca. 5 Jugendlichen besteht. Bei den Aktivitäten sind mal mehr, mal weniger Jugendliche dabei, weshalb den Befragten eine genaue Angabe zur Mitgliederzahl schwer fällt. Zu der Gruppe gehören hauptsächlich männliche Jugendliche, die Altersspanne reicht von 14 bis 18 Jahren. Bezüglich der ethnischen Zusammensetzung ist die Gruppe homogen: alle Mitglieder besitzen die luxemburgische Staatsangehörigkeit. Die Jugendlichen sind alle im Interviewort wohnhaft, der überwiegende Teil der Gruppenmitglieder ist in der Gemeinde aufgewachsen und dort gemeinsam zur Schule gegangen. Gegenwärtig sind alle Mitglieder Schüler der Sekundarschule. Drei der Befragten besuchen das *lycée classique,* zwei weitere das *lycée technique*. Alle gehen in der Stadt Luxemburg zur Schule.

Im Mittelpunkt der gemeinsamen Aktivitäten steht das Basketballspielen. Die meisten Mitglieder sind im örtlichen Basketballverein aktiv. Dort verbringen sie einen großen Teil ihrer Freizeit. Neben dem regelmäßigen Training und den Pflichtspielen treffen sie sich außerdem auf einem Basketballplatz an der Primarschule der Gemeinde, um dort ihrem Hobby nachzugehen. Das gemeinsame Basketballspielen ist die wichtigste Verbindung zwischen den Mitgliedern und hat eine sinnstiftende Funktion, die die Basis für das Zusammensein als Gruppe bildet. Zusätzlich zu den Treffpunkten im Verein und auf dem Platz haben sich die Jungs der Clique einen weiteren ‚geheimen' Ort eingerichtet. Ein alter Bauwagen auf einer Wiese wurde zum Cliquentreffpunkt umfunktioniert. Den Bauwagen, von dessen Existenz niemand anderes weiß, suchen sie auf, um zu ‚flüchten' und mal ganz für sich alleine zu sein. Neben diesen ‚Außenplätzen' trifft sich die Clique auch ‚zu Hause', d.h. in der elterlichen Wohnung verschiedener Cliquenmitglieder. Dort erstrecken sich die Aktivitäten von Pizzaabenden und Pokern, bis hin zum gemeinsamen DVD gucken. Bezüglich der weiteren Freizeitorte ist die Clique hauptsächlich in ihrem Wohnort, aber auch in der Stadt Luxemburg unterwegs, was sicherlich damit zusammenhängt, dass alle Befragten in der Stadt zur Schule gehen.

Die Jugendlichen fühlen sich keiner jugendkulturellen Szene zugehörig. Sie sehen sich als ganz ‚normale' und ‚neutrale' Jugendliche. Jugendkulturellen Ausdrucksformen wie Musik und Kleidung messen sie eher wenig Bedeutung bei. So ist man sich bezüglich der Musik uneins über einen gemeinsamen Geschmack. ‚Guter alter Rock' trifft es, nach Meinung eines Befragten, wohl am besten. Eine größere Einigkeit besteht über das, was sie in der Gruppe nicht mögen: HipHop, Techno und DeathMetal. Auch ein gemeinsamer Kleidungsstil besteht nicht. Die Jugendlichen betonen, dass jeder in der Gruppe seinen eigenen Stil hat und anziehen kann, worauf er Lust hat.

Die Mitgliedschaften der Jugendlichen sind eher ‚fluide', d.h. die Basketballer verbringen ihre Freizeit zeitweilig mit weiteren Jugendlichen, welche nicht der Clique angehören. Ein Mitglied ist in einer Band aktiv, ein weiteres verbringt viel Zeit mit seinen früheren Skaterfreunden, ein anderes trifft sich regelmäßig mit seinen Freunden aus der Schule. Auch das Ausgehen am Wochenende findet eher selten mit der Gruppe statt. Zum Ausgehen verabreden sich die einzelnen Mitglieder meist mit anderen Freunden und Bekannten. Sie gehen nur dann als Clique zusammen aus, wenn sie nichts mit anderen ausgemacht haben. Die Gruppe äußert sich als sehr offen gegenüber weiteren Teilnehmern, die jederzeit bei ihren Aktivitäten (z.B. Basketball spielen) mitmachen können.

Der Konsum legaler Drogen wie Alkohol und Zigaretten ist nach Aussagen der Befragten eher gemäßigt. Zwar haben einige schon so manchen Alkoholexzess hinter sich, daraus haben sie jedoch ihre Lehren gezogen. Bei Alkohol und Zigaretten gilt jetzt die Devise: ‚Alles in Maßen!' Sie beurteilen den gelegentlichen und maßvollen Konsum von Cannabis als ‚in Ordnung', manchmal ist es auch ‚sehr witzig'. Ihrer Meinung nach sind die Folgen von Cannabis nur bei regelmäßigem Konsum gefährlich. Härtere Drogen wie Ecstasy und Crack werden von der Gruppe strikt abgelehnt.

Das Verhältnis zu anderen Cliquen in der Ortschaft ist distanziert bis ablehnend. Die Basketballer vermeiden vor allem den Kontakt zu den Jugendlichen des Jugendhauses. Die Jugendlichen, welche sich dort aufhalten, sind ihrer Meinung nach zu ‚cool' und zu sehr von sich selbst überzeugt. Im Jugendhaus sind auch viele Jugendliche aus dem Nachbarort, mit denen die Basketballer lieber nichts zu tun haben wollen. Weiter distanzieren sie sich von den sogenannten ‚Individualisten' in ihrem Ort, die sie auch als ‚die Asozialen' bezeichnen. An diesen Jugendlichen stört vor allem, dass sie den Kontakt zu anderen meiden indem sie den anderen Jugendlichen aus dem Weg gehen, und sich nicht integrieren wollen.

Die Fußballgruppe: ‚Mär si keng Skateren, keng Rocker, mär si normal Leit,…schick eben'

Am Gespräch nehmen drei Jugendliche der Fußballgruppe teil. Ein weiteres Mitglied, das beim Gespräch allerdings nicht dabei ist, gehört ebenfalls zu der Gruppe. Der Freundesclique gehören ausschließlich männliche Mitglieder an. Einer der Befragten ist 13 Jahre, zwei weitere sind 14 Jahre alt. Zwei haben die montenegrinische Nationalität, der andere gibt eine jugoslawische Nationalität an. Während zwei Jugendliche erst im Kindesalter nach Luxemburg gekommen sind, ist ein Befragter in Luxemburg geboren. Die Jugendlichen der Gruppe gehen alle noch

zur Schule. Zwei der Befragten besuchen das *lycée classique* in einer Nachbarstadt, ein anderer das *modulaire*. Alle Befragten sind im Ort, in dem das Gespräch durchgeführt wird, wohnhaft.

Im Mittelpunkt der gemeinsamen Freizeitaktivitäten steht das Fußballspielen. Alle Gruppenmitglieder sind im örtlichen Fußballklub aktiv. Dort haben sie sich auch kennen gelernt. Neben dem Fußballklub, spielen sie in ihrer weiteren freien Zeit Fußball auf Plätzen in der Gemeinde. Aber auch der Schulhof an der Primarschule sowie das Jugendhaus sind wichtige Freizeitorte für die Jugendlichen. Vor allem bei schlechter Witterung, z.B. im Winter, besuchen sie täglich nach der Schule das Jugendhaus. Außerdem treffen sie sich häufig bei Freunden zu Hause in deren Wohnung. Manchmal fahren sie gemeinsam nach Esch oder Foetz in die Disko, obschon ihnen wegen ihres noch jungen Alters oftmals der Einlass nicht gewährt wird. Neben ihrem Wohnort geben sie eine Nachbarstadt und die Stadt Luxemburg als wichtige Freizeitorte an.

Obwohl sich die Jugendlichen keiner jugendkulturellen Szene zugehörig fühlen, deuten einige Aussagen der Jugendlichen auf ihre Affinität zur HipHop-Szene hin. Bezüglich musikalischer Vorlieben stellen sie ihre klare Ablehnung von Rockmusik heraus. Ihre Gruppe ist ‚rockfreie Zone', es wird ausschließlich HipHop und R&B gehört. Besonderen Wert legen sie auf teure Markenkleidung. Laut ihren Aussagen ist ihnen sehr wichtig, stilvoll gekleidet zu sein. Legalen und illegalen Drogen steht die Gruppe mit einer ablehnenden Haltung gegenüber. Denn Rauchen und ‚Kiffen' ist, ihrer Meinung nach, das ‚Allerschlimmste'. Erfahrungen mit Alkohol und Zigaretten beschränken sich auf einmaliges Probieren. Mit illegalen Drogen wie z.B. Cannabis sind die Befragten noch nie in Kontakt gekommen.

Die Gruppe ist eher offen strukturiert. Zwar wird ein großer Teil der Freizeit mit der Gruppe verbracht, darüber hinaus bestehen aber noch vielfältige freundschaftliche Kontakte mit anderen Jugendlichen der Gemeinde. Im Jugendhaus unterhält die Gruppe weitere Freundschaften mit älteren Jugendlichen die z.T. auch mit den Befragten im Fußballklub aktiv sind. Dagegen besteht zu den anderen Jugendlichen der Gemeinde, die nicht ins Jugendhaus gehen ein eher distanziertes Verhältnis.

7.4.2 Cliquen im öffentlichen Raum

Die Schulhofgruppe: „Déi wou sech hei treffen halen zesummen"

Die Schulhofgruppe ist ein Zusammenschluss von mehreren Jugendlichen, die sich regelmäßig an einem Platz an der Primarschule ihres Wohnortes treffen. Den Kern der Gruppe bilden ca. 5 Jugendliche, manchmal sind am Treffpunkt jedoch bis zu 10 Jugendliche dabei. Die befragten Gruppenmitglieder bezeichnen sich eher als ‚gudd Kollegen', denn als feste Freundesclique. Die Berufs- und Bildungssituation ist im Vergleich zu den anderen Gruppen eher heterogen: es sind Jugendliche aus dem *modulaire* und dem *lycée technique* dabei, einige befinden sich in der beruflichen Ausbildung. Sie besuchen Schulen in Esch und in Dudelange. Die Befragten haben allesamt die luxemburgische Nationalität, einige geben eine zweite Nationalität an. Die Gruppe besteht aus männlichen Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 19 Jahren. Der überwiegende Teil der Befragten ist im Interviewort wohnhaft.

Als gemeinsame Freizeitbeschäftigung wird das Basketball- und Fußballspielen auf dem Schulhof der örtlichen Primarschule genannt. Das machen die Befragten aber nach eigenen Aussagen jedoch äußerst selten, weshalb es eher als Beschäftigung um die herrschende Langeweile zu vertreiben, denn als wichtige, sinnstiftende Aktivität für die Gruppenmitglieder erscheint. In der Gruppe verbringt man die meiste Zeit mit ‚Herumhängen' und ‚durch die Gegend laufen'. Regelmäßig schlendern sie durch den nahe gelegenen Supermarkt ‚Cactus'. Dort gucken sie einfach so was läuft, halten Ausschau nach Mädchen, kaufen Essen und Trinken ein, um anschließend wieder zu ihrem Treffpunkt an der Primarschule zurück zu kehren. Hier treffen sie meist spontan auf andere Jugendliche. Denn am Schulhof ist meist immer jemand da. Und falls nicht, werden die Freunde telefonisch kontaktiert. Wegen des ständigen ‚Kommens und Gehens' am Treffpunkt sind die Gruppengrenzen eher offen. Je nach Wochentag und Tageszeit sind mal mehr, mal weniger Jugendliche am Treffpunkt versammelt, entsprechend variabel ist die Gruppengröße.

Weiterer Treffpunkt der Gruppe ist ein Park in der Gemeinde, ganz selten besuchen die Jugendlichen das Jugendhaus im Ort. Dort gehen sie nur gelegentlich hin, um gratis Kicker zu spielen. Die weiteren ‚aktiven' Freizeitbeschäftigungen der Gruppe finden zum überwiegenden Teil außerhalb der Gruppe in festen Vereinsstrukturen statt. Einige sind in zwei oder gar drei Vereinen aktiv. Pompjéen sowie Taekwondo werden am häufigsten genannt, einige Gruppenmitglieder sind im Turnverein oder Musikverein aktiv. Neben ihrem Wohnort zählt auch eine Nachbargemeinde zu einem wichtigen Freizeitort für die Clique. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass einige die dortige Schule besuchen.

Die Jugendlichen gehören zwar keiner bestimmten jugendkulturellen Szene an. Einige Freunde waren aber mal früher FUBU's oder HipHoper, sind nach eigener Auskunft aber ‚normaler' geworden. Die Jugendlichen reden sich mit Künstlernamen an, was ihrer Meinung nach aber nichts mit einer ‚Gang' zu tun hat. Der gemeinsame Musikgeschmack umfasst HipHop, Techno und deutschsprachigen Rap. Die Befragten sind beim Gesprächstermin eher unauffällig gekleidet, ihren gemeinsamen Kleidungsstil bezeichnen sie als ‚normal'. Dabei legen sie besonderen Wert darauf, dass sie anständig und schick angezogen sind.

Bei dem Thema Drogen sind die befragten Gruppenmitglieder der Meinung, man solle die Finger besser davon lassen. Am besten fängt man erst gar nicht mit Kiffen an, und falls doch, dann sollte man das heimlich tun und nicht noch andere mit hineinziehen, so die verbreitete Meinung in der Gruppe. Im Vergleich zu anderen härteren Drogen beurteilt die Gruppe Cannabis – ‚wenn man nur sehr selten kifft' - als recht ungefährlich. Früher haben einige aus der Clique mal Cannabis probiert, wollen damit heute aber nichts mehr zu tun haben. Auch haben einige Zigaretten geraucht, dann aber aus finanziellen Gründen damit aufgehört. Sie wollen das Geld lieber für andere Dinge ausgeben.

Das Verhältnis zu anderen Cliquen der Gemeinde ist distanziert bis ablehnend. Mit den Jugendlichen des Jugendhauses will die Gruppe vom Schulhof nichts zu tun haben. Dort halten sich die ‚Gangster' auf, die ‚markéieren den rauen', was die Schulhofgruppe als niveaulos bezeichnet. Einer ‚Gang' in Kayl, welche aus älteren Jugendlichen (22-24 Jahre) zusammengesetzt ist, stehen sie eher negativ gegenüber. Nach ihrer Meinung sind es z.T. arbeitslose Jugendliche, die nicht wissen was sie in ihrem Leben machen wollen.

Die Parkgruppe: ‚Di meescht kennen sech scho megalaang'

Am Gespräch mit der Parkgruppe nehmen insgesamt fünf Jugendliche im Alter zwischen 14 und 16 Jahren teil. Die Gruppe zählt an anderen Tagen allerdings noch mehr Mitglieder. Bezüglich des Geschlechts ist die Gruppe heterogen zusammengesetzt. Zu den Befragten zählen zwei Jungen und drei Mädchen. Vier der Befragten haben die luxemburgische Nationalität; ein portugiesisches Mädchen ist dabei. Zwei der Befragten geben eine weitere Nationalität an (italienisch, spanisch). Die Gruppenmitglieder sind allesamt Schüler und besuchen das *lycée technique*. Mit Ausnahme von ihm, der im deutschen Grenzgebiet lebt, sind alle Befragten im Interviewort wohnhaft. Kennen gelernt haben sich die Mitglieder in der Schule oder über Nachbarschaften in der Gemeinde.

Die Gruppe hat einen festen Treffpunkt in einem zentral gelegenen Park in der Gemeinde. Hier trifft sie sich bei guter Witterung fast täglich. Wenn bei den täglichen Treffen jemand von der Gruppe fehlt, genügt meist ein Anruf um Die- oder Denjenige/n in Kenntnis zu setzen, dass sich die Gruppe gerade am Treffpunkt befindet. Mittels telefonischen Kontakts können somit recht spontan neue Verabredungen am Park ausgemacht werden. Am Park trifft die Gruppe auch auf andere Jugendliche, die nicht zum festen Kern der Clique gezählt werden. Zu diesen Jugendlichen, die zum Teil aus den umliegenden Gemeinden kommen, besteht ein freundschaftliches Verhältnis. Der Park bedeutet der Gruppe sehr viel, er ist für sie der Ausgangspunkt für weitere Freizeitaktivitäten. Von dort aus starten die Jugendlichen z.B. die Fahrten ins Schwimmbad oder planen einen Grillabend. Manchmal bleiben sie aber auch am Treffpunkt und verbringen dort ihre freie Zeit mit ‚Herumsitzen' und ‚miteinander reden'. Neben dem Park zählt ein Spielplatz an einer Primarschule zum weiteren Treffpunkt der Gruppe. Mit Ausnahme von einem Mädchen, das in einem Turnverein aktiv ist, sind die Gruppenmitglieder nicht in Vereinen engagiert. Früher waren zwar einige im Verein aktiv, sie sind jedoch wegen mangelnder Zeit und nachlassender Lust mittlerweile ausgetreten.

Einer jugendkulturellen Szene fühlt sich die Gruppe nicht zugehörig. Auch eine bestimmte Musikrichtung hat für die Gruppe offenbar keinerlei Bedeutung. Die musikalischen Vorlieben der Befragten sind sehr verschieden, denn ‚sie hören alles'. Dies gilt auch in Bezug auf ihre Kleidung. Jeder in der Gruppe, so die Meinung der Befragten, hat seinen eigenen Stil. Mit Ausnahme von einem Mädchen rauchen alle Gruppenmitglieder regelmäßig. Denn Rauchen finden sie ‚völlig in Ordnung'. Dagegen wird Alkohol nur gelegentlich und in Maßen auf Partys getrunken. Illegale Drogen wie Cannabis werden in der Gruppe nicht konsumiert. Ein Jugendlicher gibt jedoch an, bereits Cannabis probiert zu haben.

Das Verhältnis zu anderen jugendlichen Gruppen in der Gemeinde ist freundschaftlich. Vor allem an ihrem Treffpunkt knüpfen sie viele freundschaftliche Kontakte mit anderen Jugendlichen. Probleme mit anderen Gruppen bestehen nicht. Das Jugendhaus hat als Freizeitort keine Bedeutung für die Gruppe, wenngleich die Befragten sich mit den dortigen Jugendlichen sehr gut verstehen. Wenn sie die Jugendlichen des Jugendhauses auf der Straße treffen, dann grüßen sie sich.

Die Primarschulhofgruppe: ‚Mär treffen eis hei am Schoulhaff'

An dem Gespräch mit der Gruppe nehmen drei Mädchen teil. Insgesamt gehören noch 3 bis 4 andere Jugendliche ihrer Gruppe an (auch Jungen), so dass die Clique insgesamt ca. 6 bis 7 Mitglieder zählt. Die Befragten sind 13 Jahre alt und haben sich während ihrer gemeinsamen Zeit in der Primarschule kennen gelernt. Zwei besitzen die luxemburgische Nationalität, ein Mädchen ist Portugiesin. Eine Befragte gibt eine zweite Nationalität an (italienisch). Alle Gesprächsteilnehmer besuchen das *lycée technique* in einer Nachbarstadt, dort allerdings nicht dieselbe Schule. Alle Befragten sind im Ort in dem das Gespräch geführt wird wohnhaft.

Wichtiger Treffpunkt für die Clique ist der Schulhof an der örtlichen Primarschule. Die dortigen Treffen finden nicht spontan, sondern immer nach Verabredung statt. Bevor die Jugendlichen sich auf den Weg zum Schulhof machen, rufen sie sich gegenseitig an und machen einen Zeitpunkt aus. Fast täglich treffen sie sich an der Schule, um anschließend weiteren Freizeitaktivitäten nachzugehen. Sie fahren dann beispielsweise gemeinsam ins Schwimmbad oder in eine Nachbarstadt zum Einkaufen. Manchmal bleiben sie aber auch am Schulhof. Die Gruppenmitglieder waren früher allesamt in Vereinen aktiv, sind aber wegen Langeweile und mangelnder Zeit ausgetreten. Zum Zeitpunkt des Gesprächs ist noch ein Mädchen im Tanzverein.

Einer jugendkulturellen Szene fühlen sich die Gruppenmitglieder nicht zugehörig. Musik und Tanzen bilden in ihrer Gruppe jedoch eine wichtige Verbindung. Ihre gemeinsame Lieblingsband ist US 5, ein Mädchen hört am liebsten Tokio Hotel. Kleidung hat nach Meinung der Gruppe keine besondere Bedeutung, denn jeder in der Gruppe hat seinen eigenen Kleidungsstil. Manchmal beraten sie sich gegenseitig bei der Kleiderwahl. Mit legalen sowie illegalen Drogen haben die Jugendlichen noch keinerlei Erfahrungen gemacht, was sicherlich mit ihrem noch jungen Alter zusammenhängt. Gegenüber Rauchen, Alkohol und ‚Kiffen' existiert in der Gruppe eine entschieden ablehnende Haltung. Das Verhältnis zu anderen Jugendlichen ist eher freundschaftlich. Konflikte und Streitigkeiten beschränken sich auf Auseinandersetzungen mit einzelnen Personen; diese laufen jedoch meist verbal ab.

Die Stadtteilgruppe: ‚Mär sinn hei aus dem Quartier'

Die Stadtteilgruppe, deren Mitglieder, mit Ausnahme eines Mädchens aus einem Nachbarort, allesamt in dem gleichen Stadtteil wohnhaft sind, setzt sich aus vier männlichen und zwei weiblichen Jugendlichen zusammen. Zwei Teilnehmer haben die portugiesische Nationalität, die anderen sind Luxemburger. Die Altersspanne reicht von 11 bis 15 Jahren. Die zwei Jungs, welche am Interviewort spontan hinzukommen, sind erst 11 Jahre alt und gehören nicht explizit der Freundesclique an, äußern aber, die anderen zu kennen. Deshalb werden sie ebenfalls bei der Auswertung berücksichtigt. Alle Jugendlichen der Gruppe sind noch im schulpflichtigen Alter. Die beiden 11-jährigen Jungen und ein 12-jähriges Mädchen besuchen die Primarschule im ihrem Wohnviertel. Ein weiterer Junge besucht das *modulaire* in einem nahe gelegenen Stadtviertel. Die zwei 15-jährigen Mädchen besuchen ein *lycée technique*. Alle Gruppenmitglieder kennen sich aus ihrer gemeinsamen Zeit in der Primarschule.

Fußball- und Basketballspielen sind die wichtigsten Freizeitbeschäftigungen der Gruppenmitglieder. Aber auch Kino, Fernsehen oder Playstation zählen die Befragten zu ihren Freizeitaktivitäten. Manchmal besuchen sie sich gegenseitig zu Hause. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass die Befragten sehr sportlich und eher außenorientiert sind, d.h. sie halten sich häufig draußen auf der Straße oder an öffentlichen Orten und Plätzen in ihrem Wohnviertel und in einem Nachbarviertel auf. Während drei Jugendliche angeben, nicht Mitglied in einem Verein zu sein, nimmt für den anderen Teil der befragten Jugendlichen auch der Vereinssport einen wichtigen Stellenwert in der Freizeit ein. Zwei Mädchen und ein Junge sind in einem Fußballklub der Stadt aktiv. Dabei sind die Gruppenmitglieder während ihrer Freizeit nicht nur mit ihrer Freundesgruppe zusammen, sondern auch noch mit weiteren Jugendlichen in ihrem Alter. Meistens sind es andere Bekannte und Freunde aus dem Stadtviertel, die sich ihren Aktivitäten (z.B. Fußball oder Basketball) spontan anschließen. So äußert ein Junge, dass er weitere Freunde in einem entfernter gelegenen Stadtviertel hat. Und die beiden Mädchen haben weitere Freunde und Bekannte aus dem *lycée technique* mit denen sie ebenfalls einen Teil ihrer Freizeit verbringen. Wenngleich die Stadtviertel eine hohe Bedeutung für die Jugendlichen haben, so verbringen die Befragten ihre Freizeit auch außerhalb des Stadtgebietes. Neben anderen Nachbargemeinden halten sie sich auch in der Stadt Luxemburg (vor allem für Kinobesuche) auf.

Einer Szene fühlen sich die Befragten explizit nicht zugehörig. Sie stellen jedoch ihre Vorliebe für HipHop-Musik heraus (als Lieblingsmusiker nennt ein Befragter den US-amerikanischen Gangsta-Rapper ‚50 Cent'). Laut den Aussagen der Gruppenmitglieder ist HipHop das ‚Coolste' und das ‚Beste'. Bei Rockmusik hingegen wird ihrer Meinung nach viel zu sehr geschrieen. Bezüglich des äußeren Erscheinungsbildes tragen die Jungen der Gruppe während des Gesprächs sportlich-lässige Kleidung und geben entsprechend an, Kleidung im HipHop-Stil zu bevorzugen. Die Mädchen beschreiben ihren eigenen Kleidungsstil als ‚normal'. Ein männliches Mitglied kommentiert scherzhaft, dass ihn die Kleidung der Mädchen vielmehr an die ‚Pussycat Dolls'[256] erinnere. Bezüglich des Musik- und Kleidungsstils anderer Jugendlicher geben sich die Befragten sehr tolerant. Denn schließlich hat jeder seinen eigenen Geschmack, so die Meinung eines Gruppenmitgliedes.

Bezüglich des Konsumverhaltens von legalen und illegalen Drogen besteht in der Gruppe eine deutlich ablehnende Haltung. Mit Ausnahme eines Jugendlichen, der bereits einmal Alkohol (Bier) probiert hat, wurden nach Aussagen der Befragten bisher keinerlei Erfahrungen gemacht. In der Schule sind Drogen bei verschiedenen Cliquen verbreitet. Zu diesen Jugendlichen geht die Gruppe jedoch auf Distanz. Letztlich ist ihnen das Konsumverhalten der anderen aber egal weil es ‚schließlich ihr Leben ist'.

Die Mädchengruppe: ‚Freizäit? Zesummen an d'Uelzecht-Strooss goen a Basket spillen.'

Die Mädchengruppe ist aus fünf Mädchen im Alter zwischen 13 und 15 Jahren zusammengesetzt. Alle Befragten haben die luxemburgische Nationalität, wobei zwei Mädchen angeben, aus einer italienischen Migrantenfamilie zu stammen. Sie besuchen alle das gleiche *lycée* in ihrer Gemeinde und kennen sich bereits seit

[256] Die ‚Pussycat-Dolls' sind ein Tanz- und Musikensemble aus Los Angeles, welches zu HipHop und R&B Tanzchoreographien aufführt.

einigen Jahren. Zwei Mädchen sind im gleichen Stadtviertel, die drei weiteren in einem anderen Stadtviertel wohnhaft.

Die Gruppe trifft sich täglich in der Schule (alle besuchen die gleiche Schule, vier Mädchen besuchen die gleiche Klasse). In der freien Zeit treffen sie sich fast täglich an einem Basketballplatz bei der Primarschule ihres Wohnviertels. Dort spielen sie gemeinsam Basketball oder reden miteinander über die verschiedensten Themen. Häufig sind ‚Jungs' das Thema der Gespräche. Aber auch über die Schule und Lehrpersonen wird gesprochen. Neben dem Basketballspielen verbringen sie ihre weitere Zeit mit Herumlaufen und ‚shoppen' in der Einkaufsstraße ihrer Heimatstadt. Dort besuchen sie auch häufig ein Eiscafé und nach der Schule besuchen sie sich manchmal gegenseitig zu Hause. Gelegentlich fahren sie auch in die Stadt Luxemburg ins Kino. Ein Mädchen ‚skatet' in seiner freien Zeit. Neben den kommerziellen und selbstorganisierten Freizeitbeschäftigungen sind auch organisierte Vereinsaktivitäten für einen Teil der Gruppenmitglieder von Bedeutung. Ein Mädchen ist bei den Guiden & Scouten aktiv, ein weiteres betreibt Handballsport im Verein. Die anderen besuchen eine Tanzschule bzw. die Musikschule in ihrer Heimatstadt.

Die Gruppe ist eher offen strukturiert. Die Mädchen unterhalten noch viele weitere Freundschaften und Bekanntschaften mit weiteren Gleichaltrigen. Häufig stoßen bei den gemeinsamen Treffen noch weitere Freunde und Bekannte hinzu, die sich ihnen spontan anschließen. Bestimmte Aktivitäten (z.B. skaten und Vereinsaktivität) finden ausschließlich mit anderen Jugendlichen statt. Auch in der Stadt Luxemburg und in der Schulklasse haben einzelne Befragte noch weitere Freunde.

Eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten jugendkulturellen Szene geben die Jugendlichen nicht an. Allerdings bestehen bei einzelnen Befragten bestimmte jugendkulturelle Ausdrucksformen, die auf eine gewisse Szeneaffinität hindeuten. So äußert ein Mädchen, dass es sich eher den ‚Skatern' zugehörig fühlt weil es selbst Skates fährt und sich auch entsprechend lässig kleidet. Musikalisch präferiert sie HipHop und Rock-Musik. Die anderen Befragten hören hauptsächlich Rock-Musik, und eine weitere Befragte bemerkt, dass sie keinen besonderen Musikgeschmack hat und ‚alles' hört. Bezüglich der Kleidung sind die Gruppenmitglieder im sportlich-legeren Kleidungsstil gekleidet, wenngleich die eher dunklere Kleidung eines Mädchens auf die Vorliebe für härtere Rockmusik hindeuten könnte. Insgesamt sind die Geschmäcker und Stile bezüglich Musik und Kleidung in der Gruppe sehr verschieden. Gemeinsam ist den Befragten jedoch die hohe Bedeutung von Musik im Allgemeinen. Denn ohne Musik können sie nicht leben, so die verbreitete Meinung in der Gruppe.

Den Aussagen der Befragten zufolge hat noch niemand in der Gruppe Erfahrungen mit Alkohol, Zigaretten oder sonstigen (illegalen) Drogen gemacht. Die Tatsache, dass sich eine Befragte zu dem Thema nicht äußern will, lässt jedoch die Vermutung zu, dass möglicherweise bereits Erfahrungen gemacht wurden, über die die Befragte nicht sprechen will. Das Gespräch ergibt aber insgesamt ein Bild, dass sich das Konsumverhalten (falls bereits Erfahrungen gemacht wurden) eher auf einmaliges Probieren beschränkt hat.

7.4.3 Jugendhausgruppen

Die jüngere Jugendhausgruppe: ‚Eis Karakteren passen zesummen. Mär ginn gutt eens matteneneen!'

Zum Zeitpunkt des Gesprächs besteht die Jugendhausgruppe aus 7 Jugendlichen. Bei den verschiedenen Freizeitaktivitäten der Gruppe sind jedoch auch andere Jugendliche dabei, so dass zu der Gruppe noch weitere Jugendliche gezählt werden können. Die Gruppe besteht ausschließlich aus luxemburgischen Jugendlichen. Einige Befragte geben jedoch an, dass sie eine zweite Nationalität haben. Männliche Mitglieder sind in der Überzahl, zum Zeitpunkt des Gesprächs ist nur ein Mädchen dabei. Das jüngste Mitglied ist 15 Jahre, dass älteste Mitglied 17 Jahre alt. Der überwiegende Teil der Gruppe wohnt im gleichen Ort, einer in einer Nachbargemeinde und andere Jugendliche in einer weiteren Gemeinde der Südregion.

Die meisten kennen sich seit ihrer gemeinsamen Zeit in der Primarschule. Alle Gruppenmitglieder besuchen die Sekundarschule, wobei das Verhältnis von *classique* und *technique*-Schülern in etwa ausgeglichen ist. Mit Ausnahme von einem Jungen, der eine Schule in Belgien besucht, sind alle Gruppenmitglieder in den Schulen der Nachbargemeinden eingeschrieben.

Eine der Hauptaktivitäten der Clique ist das gemeinsame Fischen. In ihrer freien Zeit fahren sie regelmäßig zu einem Fischweiher in einen Nachbarort oder in das benachbarte Frankreich um dort ihrem Hobby nachzugehen. Im Sommer, wenn die Witterung es zulässt, campieren sie manchmal vor Ort. Das Fischen ist sehr wichtig für die Gruppe, weil man sich ihrer Meinung nach bei den Gesprächen während des Fischens besonders gut kennen lernt. Über den ersten Kontakt beim Fischen sind einige der heutigen Mitglieder zur Clique gestoßen.

Zu den weiteren gemeinsamen Aktivitäten zählen Basketball- und Fußballspielen auf einem Platz in der Gemeinde. Hier trifft sich die Clique regelmäßig, auch zum ‚miteinander reden' und Karten spielen. Seit kurzer Zeit ist auch das Jugendhaus ein wichtiger Freizeitort der Clique. Vor allem wenn draußen schlechtes Wetter ist, treffen sie sich dort und verbringen ihre Zeit mit Karten- und Kickerspielen oder einfach nur um miteinander zu reden und gemeinsam Spaß zu haben. Aber auch an den vom Jugendhaus organisierten Aktivitäten wie z.B. Mountain-Bike oder Kajak nehmen sie teil. Außerdem besucht die Clique regelmäßig Rockkonzerte, die in der Umgebung stattfinden. Bezüglich der Freizeitorte verbringen sie die meiste freie Zeit in ihrem Wohnort. Der Ort an dem sie fischen gehen und das Jugendhaus im Nachbarort sind für die Jugendlichen weitere wichtige Aktionsräume. Die Nachbargemeinden sind für die Clique wichtige Ausgehort, dorthin gehen sie gelegentlich um gemeinsam etwas zu trinken oder zum Kinobesuch.

Einer jugendkulturellen Szene fühlen sich die Cliquenmitglieder nicht zugehörig. Sie bezeichnen sich als ‚Téitenger Bouwen', die einfach nur Freunde sind. Ein gemeinsamer Musikgeschmack existiert in der Gruppe nicht, obschon sie angeben, tendenziell eher ‚härteren Rock' zu hören. Die Jugendlichen beschreiben ihre Kleidung als eher lässig und skatermäßig. Ein Junge fällt mit seinem Fußball-Style etwas aus der Reihe. Kleidung wird in der Gruppe als nebensächlich beurteilt. Die Befragten betonen, dass ein bestimmter Kleidungsstil nicht als Voraussetzung für die Akzeptanz und die Teilnahme in der Clique gilt. Die Freundschaft zwischen den Mitgliedern ist ihnen, im Vergleich zu der Kleidung, weitaus wichtiger.

Die Clique verbringt die Freizeit selten mit anderen Gruppen. Jedoch sind die einzelnen Mitglieder noch in Aktivitäten mit anderen Jugendlichen eingebunden. So ist ein großer Teil der Mitglieder in Freizeitvereinen organisiert. Zwei Mitglieder sind in einem Basketballclub, ein Jugendlicher ist in einem Tauchclub aktiv, ein Mädchen in einem Leichtathletikverein. Ein weiteres Mitglied probt regelmäßig mit anderen Freunden in einer Rockband, ein Jugendlicher berichtet von seinem Skatesport. Die Clique ist eher fest strukturiert, es kommen zwar häufig neue hinzu, selten verlassen jedoch Jugendliche die Clique. Wenn es innerhalb der Gruppe mal zu Streitigkeiten kommt, verträgt man sich schnell wieder.

Ein überwiegender Teil der Jugendlichen in der Gruppe raucht. Sie finden Zigaretten und Alkohol in Ordnung. Lediglich ein Mädchen verdeutlicht seine ablehnende Haltung gegenüber Zigaretten. Andere Drogen lehnt die Gruppe strikt ab. Mit ‚anderen Sachen' (wahrscheinlich Cannabis) haben einige Gruppenmitglieder bereits Erfahrungen gesammelt, stehen dem regelmäßigen Konsum jedoch ablehnend gegenüber. Bezüglich Alkoholkonsums finden die Gruppenmitglieder gelegentliches Bier trinken angemessen, sich jedes Wochenende voll zu trinken wird dagegen abgelehnt.

Zu anderen Freundescliquen im Ort besteht ein eher freundschaftliches Verhältnis. Sie verstehen sich gut mit den anderen 2 bis 3 Gruppen aus dem Ort und kennen deren Mitglieder teilweise bereits seit der Primarschule. Die Jugendhausgruppe trifft sich gelegentlich mit einer anderen Gruppe zum gemeinsamen Fußballspielen. Diese Jugendlichen werden als ‚an der Rei' beschrieben, gehören aber explizit nicht zu ihrer Gruppe.

Die ältere Jugendhausgruppe: ‚Mär sinn di bravst vun deenen aus eisem Alter'

Die Jugendhausgruppe ist eine gemischtgeschlechtliche Freundesclique, der 7 Jugendliche im Alter zwischen 18 und 20 Jahren angehören. Luxemburger sind in der Überzahl; eine Portugiesin gehört der Gruppe an. Zwei Gruppenmitglieder haben noch eine zweite Nationalität. Bezüglich der Berufs- und Ausbildungssituation besucht der überwiegende Teil das *lycée technique.* Alle Befragten sind im Interviewort wohnhaft und kennen sich größtenteils bereits seit ihrer gemeinsamen Zeit in der Primarschule. Vor einigen Jahren waren sie noch auf andere Freundesgruppen verstreut, sind aber im Laufe der Zeit zu einer Clique ‚zusammengewachsen'. Seit nunmehr 5 Jahren bilden sie eine feste Freundesclique.

Die Freundschaft in der Gruppe bedeutet den Jugendlichen sehr viel, weil sie ihrer Meinung nach durch nichts zu ersetzen ist. Besonders wichtig ist ihnen, keinen Streit zu haben. Seit vielen Jahren machen sie ‚einfach alles' zusammen. In diesem Zusammenhang spielt das Jugendhaus der Gemeinde eine wichtige Rolle. Dort verbringen sie einen großen Teil ihrer Freizeit. Sie nehmen an den verschiedenen Aktivitäten teil, wie beispielsweise Kinofahrten und Bowlen. Außerdem sind sie jedes Jahr bei der vom Jugendhaus organisierten Ferienfahrt dabei. Neben dem Jugendhaus ist ihnen auch ihr Engagement im Kickerklub wichtig. Dort trainieren sie gemeinsam und nehmen auch an nationalen und internationalen Meisterschaften teil. Obwohl die Gruppe viel Zeit miteinander verbringt, gibt es auch Freizeitaktivitäten, bei denen nicht die gesamte Gruppe dabei ist. So sind zwei weitere Jugendliche in einem Paintballclub im französischen Grenzgebiet aktiv. Und ein Mädchen betreibt in

seiner Freizeit Jazzdance. Bezüglich der wichtigsten Freizeitorte halten sich die Gruppenmitglieder überwiegend in ihrer Gemeinde auf, was sicherlich mit der hohen Bedeutung des Jugendhauses als Freizeitort zusammenhängt.

Die Jugendhausgruppe ist eher geschlossen strukturiert. Denn die Mitglieder verbringen den größten Teil ihrer Freizeit mit der Freundesclique. Die Jugendlichen pflegen zwar noch andere Freundschaften (z.B. in der Schule, im Verein und zu den jüngeren Besuchern des Jugendhauses), diese werden jedoch ausdrücklich nicht als der Clique zugehörig gezählt. Gelegentlich fahren sie auch mit anderen Jugendlichen in die Disko, was aber eher selten vorkommt. Auch diese Bekanntschaften zählen sie explizit als nicht ihrer Clique zugehörig.

Eine gemeinsame jugendkulturelle Orientierung besteht in der Gruppe nicht. Der Musikgeschmack der Jugendlichen ist eher gemischt. Neben HipHop wird in der Gruppe auch Techno, Punk und Chartmusik gehört. Einen einheitlichen Kleidungsstil gibt es in der Gruppe ebenfalls nicht. Man ist in der Gruppe zwar der Meinung, dass Kleidung wichtig ist, weil sie einen Menschen ausmacht, jedoch würden die Gruppenmitglieder nie den Kontakt zu jemandem vermeiden, der ‚schlecht' angezogen ist.

Bezüglich des Drogenkonsums haben (bis auf eine Ausnahme) schon alle Befragten der Gruppe Cannabis probiert. Sie haben jedoch frühzeitig festgestellt, dass Cannabis rauchen für sie ‚keinen Sinn' macht. Im Gespräch bezeichnen sie sich nicht als Konsumenten. Mit dieser eher ablehnenden Haltung gegenüber illegalen Drogen sehen sie sich in einer Alleinstellung in der Gemeinde. Denn ihrer Meinung nach sind sie die einzige Gruppe von Jugendlichen im Ort, in der nicht ‚gekifft' wird.

7.4.4 Medienzentrierte Cliquen

Die Internetcafégruppe: ‚Mär mussen eis ëmmer kleng maachen'

Die Freundesclique trifft sich fast täglich in einem von der Gemeinde eingerichteten Internetcafé. Am Gespräch nehmen fünf Mädchen im Alter zwischen 13 und 15 Jahren teil. Der Clique gehören jedoch weitere Mitglieder an. Einige Jungen und auch noch ältere Jugendliche, die laut den Aussagen der Befragten ebenfalls der Gruppe angehören, sind beim Gespräch allerdings nicht dabei. Die ethnische Zusammensetzung ist gemischt; sowohl luxemburgische als auch portugiesische Jugendliche sind Teil der Gruppe. Alle Befragten wohnen im Interviewort und einige kennen sich schon seit ihrer Kindheit aus dem Kindergarten. Die anderen haben sich über Kontakte aus der Nachbarschaft oder in der Primarschule kennen gelernt. Die Gruppe besteht ausschließlich aus Schülern. Zwei der Befragten sind im *modulaire* und zwei weitere besuchen das *technique* in einem Nachbarort. Ein Mädchen besucht eine Schule in Belgien.

Als Besonderheit ihrer Clique bezeichnen die Mitglieder ‚das Vertrauen', welches sie sich gegenseitig entgegenbringen. Denn sie können sich in der Gruppe auch mal die Meinung sagen, ohne dass ihre Freundschaft dadurch gefährdet wird, so die Meinung einer Befragten. Ein wichtiger Bezugsort für die Clique ist das im Zentrum der Gemeinde gelegene Internetcafé. Hier treffen sich die Jugendlichen fast täglich um miteinander zu reden und im Internet zu surfen. Im Internetcafé ist immer jemand von der Gruppe da, so dass die Treffen meist spontan und ohne

Verabredung stattfinden. Die Bedeutung des Internetcafés hängt aber vor allem mit der dortigen Betreuungsperson zusammen, zu der die Gruppe ein freundschaftliches Verhältnis pflegt. Neben dem Internetcafé halten sich die Befragten ebenfalls draußen auf der Straße auf. In ihrer Freizeit fahren sie manchmal in eine Nachbarstadt zum ‚shoppen' oder in die Stadt Luxemburg ins Kino. Auch eine Nachbargemeinde wird als bedeutender Freizeitort genannt, was sicherlich mit der dortigen Schule, die zwei der Befragten besuchen, zusammenhängt. Bei schlechter Witterung ist die Gruppe manchmal im örtlichen Jugendhaus anzutreffen. In organisierte Vereinsaktivitäten ist lediglich eine Befragte eingebunden (Tanzverein). Die anderen der Gruppe waren früher ebenfalls im Tanzverein, sind aber wegen fehlender Lust aus dem Verein ausgetreten.

Einer jugendkulturellen Szene fühlen sich die Gruppenmitglieder nicht zugehörig. Allerdings wird im Gespräch eine gewisse Affinität zur HipHop-Szene deutlich. Als gemeinsamen Musikgeschmack nennen sie HipHop und Rap. Neben der gemeinsamen Musik legen sie besonderen Wert auf ihr äußeres Erscheinungsbild. Sie bezeichnen sich als modebewusst und betonen, dass sie keine schmutzige oder kaputte Kleidung mögen. Ihre Kleidung im ‚Girlie-Style' unterstreicht diese Haltung. Die Mädchen sind beim Gespräch mit Schminke und modischer Kleidung, die sie etwas älter erscheinen lässt, zurechtgemacht.

Die Gruppengrenzen, d.h. wer ihrer Gruppe angehört und wer nicht, sind den Befragten eher unklar. So wird zum Anfang des Gesprächs die gesamte Gemeindejugend als zu ihrer Clique zugehörig gezählt. Während des Gesprächs stellt sich jedoch heraus, dass die ‚großen' Jugendlichen aus der Gemeinde offenbar nicht zu ihrer Clique gehören. Denn sie selbst bezeichnen sich als diejenigen, die sich gegenüber ‚den Großen' immer ‚klein' machen müssen. Da sie die ‚Großen' an anderen Stellen des Gesprächs auch als ihre ‚Kollegen' bezeichnen und äußern, dass in der Gemeinde ‚jeder jeden kennt', besteht offenbar eine Art größere Gemeinschaft von Jugendlichen der Gemeinde, in der sie als Clique eingebunden sind.

Während die Befragten angeben, dass fast alle in der Clique Zigaretten rauchen, ist das Verhältnis zu illegalen Drogen distanzierter. Cannabis wird als ‚nicht gesund' beurteilt. Einige haben zwar schon Cannabis probiert, zählen sich aber nicht zu den Konsumenten. Alkohol wird in der Gruppe ausschließlich auf Partys getrunken. Eine Befragte gibt an, noch nie Alkohol probiert zu haben.

Die HipHop-Gruppe: ‚Dat wichtegst am HipHop Business ass de Bling-Bling[257]'

Die Gruppe setzt sich aus 5 Jugendlichen im Alter von 16 bis 19 Jahren zusammen. In Bezug auf das Geschlecht sind ausschließlich männliche Mitglieder in der Gruppe dabei. Alle haben die luxemburgische Nationalität, zwei geben ‚italienisch' als zweite Nationalität an. Die Gruppenmitglieder wohnen allesamt im Interviewort. Bezüglich der Berufs- und Ausbildungssituation geben drei der

[257] ‚Bling-Bling' ist eine Bezeichnung für den in der HipHop-Szene verbreiteten stark funkelnden Schmuck. Häufig handelt es sich dabei um Uhren, Halsketten und Ohrstecker die mit Diamanten besetzt sind. Da sich jedoch viele Bling-Bling-Träger diesen teuren Schmuck nicht leisten können, tragen sie meist unechten Schmuck, der aus Kunststoff oder Glas hergestellt ist.

befragten Jugendlichen an, arbeitslos zu sein. Während ein weiterer Befragter das *modulaire* besucht, ist ein anderer Jugendlicher als Arbeiter beschäftigt.

Bezüglich der Freizeitbeschäftigungen werden vor allem medienzentrierte Aktivitäten (X-Box spielen oder Fern sehen) genannt, die nicht in der Gruppe stattfinden. Bei der Frage, was sie zusammen mit der Gruppe machen, stellen die Jugendlichen mit amüsiertem Unterton heraus, dass ihnen niemals langweilig wird, da es immer etwas zu lachen gibt. Manchmal fahren sie gemeinsam in die nahe gelegenen Städte zum shoppen. Denn darauf sind sie ‚spezialisiert', so das Statement eines Jugendlichen. In ihrer freien Zeit sind sie als Gruppe oft draußen auf der Straße. Denn sie bezeichnen sich als ‚Abenteurer'. Diese ‚Action-Orientierung' wird auch an der Vorliebe einiger Jugendlicher für ‚Pocket Bikes'[258] deutlich, mit denen sie an abgelegenen Orten illegal herumfahren. Ein weiterer Bezugspunkt der Gruppe ist die Musik. In ihrer Feizeit machen die Jugendlichen gemeinsam HipHop Musik. Außerdem sind sie mit kleinen Gelegenheitsjobs, für die sie jedoch kein Geld erhalten, beschäftigt. In organisierten Freizeitvereinen ist keiner der Jugendlichen aktiv. Vor einiger Zeit waren sie zwar in Vereinen (u.a. Fußball, Basketball), sind aber wegen nachlassender Lust, mangelnder Zeit und zunehmender Langweile aus den Vereinen ausgetreten. Als wichtige Freizeitorte gelten neben der elterlichen Wohnung ebenfalls verschiedene Plätze in der Gemeinde. Die Gruppe trifft sich z.B. hinter einem Seniorenheim, am Fußballplatz oder an der Primarschule.

Die Befragten der Gruppe fühlen sich nicht explizit einer jugendkulturellen Szene zugehörig. Es gibt jedoch einige Anhaltspunkte, die auf die Zugehörigkeit zur HipHop-Szene hindeuten. So geben die Befragten an, amerikanischen und deutschen ‚Gangsta-HipHop' zu hören. Besonders gut gefällt ihnen das Berliner Label ‚Aggro Berlin', welches im Bereich HipHop und Rap tätig ist. Neben der Vorliebe für HipHop-Musik deutet auch ihre Kleidung auf die Nähe zum HipHop hin. Alle Befragten sind im ‚HipHop-Style' gekleidet, mit weiten und tiefsitzenden Hosen. Und auch das Tragen von Markenkleidung scheint den Jugendlichen wichtig zu sein. Während des Gesprächs nennen sie einige Kleidermarken, die sie mit der amerikanischen HipHop-Szene in Verbindung bringen. Das wichtigste am HipHop ist ihrer Meinung nach jedoch das ‚Bling-Bling', eine Bezeichnung für den in der HipHop-Szene verbreiteten stark funkelnden Schmuck.

Die Gruppe ist sehr geschlossen, d.h. die Mitglieder verbringen die Freizeit miteinander als Gruppe, jedoch nicht mit anderen Jugendlichen. Denn weitere freundschaftliche Beziehungen mit anderen Jugendlichen bestehen nicht. Eine Ausnahme bildet das Gruppenmitglied, welches als einziges einer geregelten Arbeit nachgeht. Auf die Frage mit welchen weiteren Jugendlichen sie ihre Freizeit verbringen, behaupten die anderen aus der Gruppe mit vorwurfsvollem Unterton, dass er als einziger auch noch mit anderen ‚Kollegen' seine freie Zeit verbringt.

In der Gruppe rauchen alle Befragten regelmäßig (Zigaretten), mit Ausnahme von einem. Mit dem Trinken halten sie es ihrer Meinung nach etwas gemäßigter. Sie geben an, nur einmal im Monat Alkohol zu trinken. Illegale Drogen wie Cannabis haben alle in der Gruppe schon einmal probiert. Wegen den unangenehmen Nebenwirkungen (u.a. Übelkeit) haben sie frühzeitig wieder damit aufgehört. Aktuell

[258] Als ‚Pocket Bike' (eng. *Taschen-Motorrad*), auch ‚Minibike' genannt, werden motorisierte Zweiräder bezeichnet, welche die Maße 110 cm x 50 cm x 50 cm nicht überschreiten.

bezeichnen sie sich selbst nicht als Konsumenten. In Rumelange sind es die ‚Großen', die illegale Drogen nehmen.

7.4.5 Gesellschaftlich und kulturell engagierte Cliquen

Die politische Gruppe: ‚Mär si keng Leit di Problemer siche ginn, mär respektéieren och aner Leit di bei eis kommen.'

Zum Zeitpunkt des Gesprächs sind 5 Freunde versammelt wobei jedoch weitere Mitglieder der Freundesclique angehören. Männliche Mitglieder sind in der Überzahl, nur eine weibliche Teilnehmerin ist beim Gesprächstermin dabei. Das Alter der befragten Jugendlichen liegt zwischen 20 und 22 Jahren. Während zwei Jugendliche bereits einer geregelten Arbeit nachgehen, besuchen die anderen drei Befragten noch die Schule. Die Schüler aus der Gruppe sind in einem *lycée technique* in der Stadt Luxemburg eingeschrieben. Bezüglich der ethnischen Herkunft ist die Gruppe homogen zusammengesetzt. Es sind ausschließlich Jugendliche mit luxemburgischer Nationalität dabei. Die meisten kennen sich bereits seit ihrer gemeinsamen Zeit in der Primarschule.

Bei der Frage nach der gemeinsamen Freizeitbeschäftigung werden ‚Ausgehen' sowie ‚Dummheiten machen' genannt. Im weiteren Gesprächsverlauf werden die Aktivitäten von den Befragten weiter präzisiert und differenziert. Geheimer Gruppentreffpunkt während ihrer Freizeit ist das ‚Gärtchen', ein versteckter Platz in der Gemeinde. Dieser Ort wird von der Gruppe streng geheim gehalten, damit keine weiteren Jugendlichen dort hinkommen und sie weiterhin ihre Ruhe dort haben. Neben den gemeinsamen Aktivitäten in der Gruppe wird eine Vielzahl von Freizeitaktivitäten genannt, die nicht zusammen mit der Freundesclique stattfinden. Dazu zählen das Ausgehen mit anderen Freunden (in der Stadt Luxemburgs sowie Cafés in der Gemeinde und der Nachbarstadt), Jogging und Reisen, aber auch künstlerisch-kulturelle Aktivitäten (Fotografie, Malen, Konzerte organisieren). Einige Jugendliche sind auch gesellschaftspolitisch aktiv. Sie sind Mitgied in verschiedenen Jugendorganisationen politischer Parteien sowie Mitglied in der Jugendkommission der Gemeinde. Neben dem hohen politischen Engagament spielt der Sport als Freizeitbeschäftigung eine große Rolle. Während die meisten der Gruppe in der Vergangenheit in Sportvereinen (Fußball, Tanzen, Fahrradclub) aktiv waren, sind mittlerweile viele aus diesen Vereinen ausgetreten. Die sportlichen Aktivitäten der Gruppenmitglieder finden heute weniger in der organisierten Form von Vereinssportarten statt, dafür eher auf individueller Ebene. Dies ermöglicht aus Sicht der Befragten ein höheres Maß an Flexibilität und Spontaneität. Gelegentlich, wenn es ihnen die Zeit erlaubt, besuchen sie den Kellerraum des Jugendhauses, wo Musikproben von Freunden stattfinden denen sie gerne beim Proben zuhören.

Bezüglich der inneren Struktur der Gruppe handelt es sich um ein eher loses Gebilde von Freunden, deren Freizeitaktivitäten und -interessen z.T. sehr verschieden sind. Ihre Freizeitaktivitäten sind nicht ausschließlich auf die Freundesclique fokussiert, denn sie verbringen auch viel Zeit mit anderen Jugendlichen, die nicht zu ihrer Gruppe gehören. Gemeinsame Vorstellungen und Meinungen treten vor allem dann hervor, wenn es um die Abgrenzung zu den anderen Jugendlichen in der Gemeinde geht, insbesondere den Jugendlichen des Jugendhauses.

Die Jugendlichen beschreiben ihren Musikgeschmack als sehr gemischt. Die Geschmäcker reichen von elektronischer Musik wie TripHop und Drum & Bass bis hin zu härteren Spielarten von Heavy Metal wie z.B. Grindcore, Hardcore und Deathmetal. Auch HipHop wird von einem Gruppenmitglied gehört. Bezüglich der Musik gilt die Devise: ‚Quer durch den Garten.' Grundsätzlich stellen die Befragten jedoch heraus, dass sie kommerzielle sowie Mainstream-Musik eher nicht mögen und stattdessen lieber unbekanntere Undergroundmusik hören. Einer jugendkulturellen Szene fühlen sie sich explizit nicht zugehörig, was die Befragten damit erklären, dass bei ihnen bezüglich der Musik von allem etwas dabei ist. Auch ihr Äußerliches lässt nicht auf eine bestimmte Zugehörigkeit schließen. Die Jugendlichen sind lässig und eher unauffällig gekleidet.

Bezüglich des Drogenkonsums bezeichnet sich ein Teil der Befragten als ‚Gelegenheitskiffer'. Auch Alkohol gehört zur Freizeit der Jugendlichen dazu und wird vor allem am Wochenende getrunken. ‚Weil es sehr viel Spaß macht', äußern die Befragten als Begründung für das Trinken. Obwohl das Trinken sehr spaßig ist, führt es einen nach dem Rausch immer in eine ‚Down-Phase', so die Meinung eines Jugendlichen. Weil sie während der Woche arbeiten oder lernen müssen, ist ihnen das Trinken während der Woche nicht möglich.

Bezüglich des Verhältnisses zu anderen Gruppen in der Gemeinde wird eine ablehnende Haltung gegenüber den Jugendlichen des Jugendhauses deutlich. Denn nach Meinung der Befragten, unterscheiden sich die Jugendlichen des Jugendhauses grundlegend von ihrer Gruppe. Laut ihren Aussagen halten sich dort die ‚coolen' der Gemeinde auf, die auch für den Vandalismus in der Gemeinde verantwortlich gemacht werden; es sind diejenigen, die in der Gemeinde ‚d'Gangsteren markéieren', das Jugendhaus exklusiv für sich in Anspruch nehmen und nichts mit ihrer Gruppe zu tun haben wollen.

Die Theatergruppe: ‚Mär sinn éischter aktiv an der Freizäit'

Die Theatergruppe setzt sich aus drei männlichen und einer weiblichen Befragten zusammen. Mit Ausnahme von einem Jugendlichen mit belgischer Nationalität, haben alle Befragten die luxemburgische Staatsangehörigkeit. Die Altersspanne reicht von 16 bis 18 Jahren. Die Befragten wohnen in verschiedenen Stadtvierteln ihrer Wohngemeinde. Alle Gruppenmitglieder sind Schüler und besuchen klassische Lyzeen in ihrer Wohngemeinde. Kennen gelernt haben sich die meisten Gruppenmitglieder im Theaterverein in dem sie gemeinsam aktiv sind. Allerdings geben zwei Jungen an, sich bereits aus ihrer gemeinsamen Zeit in der Primarschule zu kennen.

Die wichtigste und gleichzeitig auch verbindende Aktivität der Gruppenmitglieder ist das gemeinsame Theaterspielen in einer Theatergruppe. Laut den Aussagen der Befragten hat die Bedeutung des Theaters in der vergangenen Zeit allerdings etwas nachgelassen. Den Grund sehen sie vor allem in der starken Fluktuation der Mitglieder. Während in der jüngsten Vergangenheit zwar viele neue Mitglieder hinzukommen sind, hat ein großer Teil der Älteren die Theatergruppe verlassen. Die weiteren Freizeitinteressen und -aktivitäten der Gruppenmitglieder sind vielfältig. Neben dem Interesse am Theater, sind zwei Jungen besonders an politischen Themen interessiert. Sie besuchen häufig eine Kneipe und diskutieren dort über aktuelle Themen aus Politik und Gesellschaft. Ihr hohes

gesellschaftspolitisches Interesse drückt sich auch in der Mitgliedschaft bei der UNEL[259] und der aktiven Beteiligung beim Schülerprotest im Zusammenhang mit dem Gesetzesentwurf ‚5611' aus. Grundsätzlich zeigt sich, dass alle Jugendlichen sehr stark in Vereinsaktivitäten eingebunden sind. Alle Befragten geben eine Mitgliedschaft in mindestens zwei und z.T. sogar drei Vereinen bzw. Organisationen an. Neben dem Theater und der UNEL berichten die Jugendlichen von ihrer Mitgliedschaft im Musikverein, in der Musikschule oder im Tanzverein.

Neben den Theaterproben ist auch die Schule für die drei Jungen der Clique ein wichtiger Treffpunkt. In der Schule sehen sie sich jeden Tag. Dagegen ist das Mädchen vorwiegend am Wochenende (wenn die Theaterproben sind) mit den anderen Gruppenmitgliedern zusammen. Im Sommer treffen sich die Jugendlichen gelegentlich in einem Eiscafé oder im Freibad. Die Freizeitaktivitäten finden jedoch nicht ausschließlich mit den Gruppenmitgliedern statt, sondern auch mit anderen Freunden. Jeder hat gewissermaßen eine ‚eigene' weitere Clique, was nach Meinung der Befragten durch die verschiedenen Aktivitäten und Vereinsmitgliedschaften bedingt ist. So ist beispielsweise ein Befragter in einer Band mit anderen Freunden aktiv.

Die Gruppenmitglieder betonen, dass sie keiner bestimmten jugendkulturellen Szene angehören. Sie merken an, dass sie sich dadurch auszeichnen, keiner Szene anzugehören (‚mir sin eng szenelos Szene'). Auch eine einheitliche Präferenz für bestimmte Musikstile gibt es in der Gruppe nicht. Jeder hat seinen eigenen Stil der von Indie über Rock und Klassik bis hin zu HipHop reicht. Ihren Kleidungsstil bezeichnen die Befragten als ‚normal'. Sie bemerken, dass sie wenig Wert auf besondere Markenkleidung legen und eher abgetragene Kleidung ‚ohne' besonderen Stil tragen.

Alle Befragten haben bereits Erfahrungen mit Alkohol und Tabak gemacht. Alkohol konsumieren sie nur in Gemeinschaft und in Cafés. Dabei wird jedoch nur selten übermäßig viel konsumiert, weil nicht das ‚sich betrinken' im Mittelpunkt steht, sondern der Alkohol eher eine Nebensache bei den gemeinsamen Treffen ist. Das Mädchen betont, dass es sich bei Partys eher zurückhält um zu vermeiden, dass seine Eltern merken, dass es zuviel getrunken hat.

7.4.7 Kurzzusammenfassung

Wie aus den Beschreibungen der befragten Gruppen hervorgeht, sind die Freizeitaktivitäten der Jugendlichen stark ausgeprägt und sehr differenziert. Das gemeinsame Verbringen der freien Zeit ist zentraler Bestandteil der Gruppenrealität. Die Aktivitäten umfassen neben dem ‚miteinander reden' und dem ‚Herumhängen' vor allem sportliche Aktivitäten. Basketball und Fußball, die wichtigsten Sportarten, finden dabei nicht nur im Kontext von Freizeitvereinen statt, sondern auch spontan an den verschiedenen öffentlichen Sportplätzen der Gemeinden. Diese Plätze und umligenden Parks werden von verschiedenen Gruppen auch als Cliquentreffpunkte genutzt. Hier finden sich die jugendlichen Gruppen entweder spontan oder nach Verabredung regelmäßig, z.T. täglich, zusammen. Wesentlicher Bestandteil der Freizeit ist auch das gemeinsame Ausgehen mit dem Freundeskreis und für einen

[259] Abkz. von: Union Nationale des Etudiant(e)s du Luxembourg.

Teil der Jugendlichen außerdem die Nutzung verschiedener Medien (Internet, Spielkonsole, Fernsehen). Bei der Frage nach dem politischen Engagement zeigt sich, dass politische Aktivitäten offenbar nur für eine kleine Minderheit von Jugendlichen von Bedeutung sind. Nur wenige Jugendliche geben an, in ihrer Freizeit politisch aktiv zu sein. Ähnlich verhält es sich mit künstlerisch-kreativen Aktivitäten. Wie die Politik sind auch diese Aktivitäten nur für einen kleinen Teil der Diskussionsteilnehmer von Bedeutung.

Dass die gemeinsamen Aktivitäten eine sinnstiftende Funktion für die jeweilige Gruppe haben und damit auch eine integrierende Funktion für jedes einzelne Mitglied, zeigen die vielen Gruppen für die eine gemeinsame Freizeitaktivität zentrales Element des Gruppenalltags darstellt. In vielen Gruppen üben die Jugendlichen die Aktivität mit ihren Freunden aus und definieren sich auch über diese gemeinsame Aktivität (Musik, Theater, Fußball, Basketball,…), die den Zusammenhalt und damit auch das Fortbestehen der Gruppe sichert. Zusammen mit den gemeinsamen Vorstellungen, Normen und Wertorientierungen die in der Freundesgruppe hervorgebracht und vermittelt werden, bilden sie die gemeinsame soziale und kollektive Identität, die den Jugendlichen nicht nur einen Erprobungsraum bietet, sondern auch das Gefühl der Zugehörigkeit, welches unmittelbar an den Bedrürfnissen der Heranwachsenden anschließt.

Weiter geht aus den Portraits hervor, dass Aktivitäten zwar zu einem bedeutenden Teil im Kontext der Gruppe stattfinden aber das keineswegs ausschließlich. Denn die Jugendlichen unterhalten zahlreiche Freundschaften mit Jugendlichen, die sie nicht ihrer Freundesgruppe zugehörig zählen. Oftmals sind es Vereine oder die Schulen, über die die Jugendlichen Freundschaften mit anderen Jugendlichen knüpfen und mit denen sie einen Teil ihrer Freizeit verbringen. Diese Netzwerke über die Gruppengrenzen hinaus zeigen die Offenheit der Gruppen, und auch, dass sie keine Exklusivterritorien sind, die sich nach außen abschotten. Vielmehr handelt es sich bei den befragten Gruppen um recht lose und lockere Freundesverbindungen die - wie bereits beschrieben - ihre Freizeit miteinander verbringen. Gemeinsame ideologische Grundhaltungen, spezifischen Voraussetzungen der Mitgliedschaft wie etwa Eintritts- aber auch Austrittsregeln bestehen hingegen nicht. Bezugnehmend auf die Definition nach Taylor (1993, S.14), der Cliquen als „lose oder feste Verbindungen von Kindern und Jugendlichen <beschreibt>, die sich zusammenschließen, um gemeinsam etwas zu unternehmen. Was sie unternehmen kann unterschiedlich sein, von gemeinsamen Freizeitaktivitäten bis zu kriminell organisierten Handlungen reichen.“, können die befragten Cliquen in der Südregion als lose und freizeitgebunden Gruppierungen beschrieben werden. Feste Verbindungen stellen die Ausnahme dar; kriminell organsierte Verhaltensweisen konnten nicht festgestellt werden.

Jugendkulturelle Zugehörigkeiten der Jugendlichen z.B. in Form von spezifischen Jugendszenen sind offenbar nur eine Randerscheinung. Zwar wurde deutlich, dass für einen großen Teil der Gruppen beipielsweise Musik und z.T. auch ein spezieller Kleidungsstil eine große Bedeutung haben. Jedoch sind sie weniger für die Gruppe von Bedeutung im Sinne eines gemeinsamen und damit verbindenden Geschmacks, sondern vielmehr für den einzelnen Jugendlichen. Gemeinsame Musikgeschmäcker innerhalb der Gruppen wurden zwar festgestellt, sind aber eher eine Ausnahme. In vielen Gruppen ist der Musikgeschmack ‚gemischt’. Jedoch

zeigen die Gespräche, dass tendenziell HipHop-Musik von den Jugendlichen vermehrt gehört wird.

7.5. Jugendliche Lebenswelten aus der Perspektive der Jugendcliquen

7.5.1 Sozialräumliche Kontexte der Cliquen: Wahrnehmung und Bedeutung des Wohnortes

Es ist davon auszugehen, dass Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten, die Jugendliche in ihrem Wohngebiet vorfinden, deren Wahrnehmung und auch das Freizeitverhalten beeinflussen. Lebensbedingungen und die Lebensqualität der Jugendlichen steuern sowohl die Wahrnehmung der Möglichkeiten ihres Wohnumfeldes wie auch ihr Umgang mit der räumlich gegenständlichen Umwelt ihre Handlungsoptionen im sozialen Raum beeinflusst (vgl. Oerter, 1987). Vor diesem Hintergrund kommt dem Raum (in diesem Fall der Gemeinde) in seinen physikalischen Eigenschaften - vielmehr jedoch in seiner von den jeweiligen Subjekten wahrgenommen Qualität - eine zentrale Bedeutung bei der Erklärung jugendlichen Handelns zu. Davon ausgehend wird im folgenden Abschnitt der Frage nachgegangen, wie die befragten Jugendlichen ihren Wohnort bewerten. Dabei stehen sowohl positive, als auch negative Sichtweisen und Bewertungen der verschiedenen Bedingungen in ihrem jeweiligen Wohnort in der Südregion im Mittelpunkt. Die drei zentralen Themen umfassen: die jugendspezifischer Treffpunkte und die Bewertung der kommerziellen Angebote in der Gemeinde, Verkehr und Mobilität sowie Angsträume in den Gemeinden.

Fehlendes Angebot jugendspezifischer Treffpunkte und kommerzieller Angebote

Der überwiegende Teil der Befragten gibt an, sich grundsätzlich an seinem jeweiligen Wohnort wohlzufühlen. Oftmals wird von den Jugendlichen die vorherrschende Ruhe als Argument für diese positive Bewertung genannt. Genauso ist aber die empfundene Ruhe für viele Gruppen der Grund für die negative Kritik an den verschiedenen Angeboten und Lebensbedingungen in ihrer Gemeinde. So wird der Wohnort häufig als ‚langweilig' beschrieben. ‚Hier ist nichts los', so die Äußerungen in mehreren Gesprächen. In diesem Zusammenhang verweisen die Befragten mehrfach auf die fehlenden kommerziellen Angebote in ihrer Gemeinde. Insbesondere die abendlichen Ausgehmöglichkeiten werden als unzureichend beschrieben. Laut den Aussagen vieler Gesprächsteilnehmer bieten lediglich die wenigen ‚Baler', die von örtlichen Vereinen und Organisatinen veranstaltet werden, die Gelegenheit auszugehen. Darüber hinaus gibt es in den verschiedenen Gemeinden verschiedene Cafés und Kneipen, die jedoch von vielen Jugendlichen mit negativem Unterton als ‚Bopien Café' bezeichnet werden und sich damit - aus Sicht der Befragten - weniger an Jugendliche, jedoch vielmehr an die ältere Generation richten. Deshalb sind sie - laut den Aussagen der Jugendlichen - als Freizeitort von geringer Attraktivität. Weiter wurde vor allem in den ländlich strukturierten und bevölkerungsärmeren Gemeinden von vielen Gruppen auf das Fehlen jugendspezifischer Einkaufsmöglichkeiten hingewiesen. Auch in Bezug darauf äußern die Jugendlichen die Kritik, dass das Angebot vielmehr auf die ältere Käuferschicht als auf Jugendliche ausgerichtet ist.

„An Esch do sinn iergendwéi nëmme Plazen fir Bopen a fir Bomen … well di sinn iwwerall, wierklech iwwerall.“ (00:37:25)

Neben den kommerziellen Angeboten sind auch die öffentlichen und kostenlosen Treffpunktstrukturen für Jugendliche von Bedeutung und Thema der Gruppendiskussionen. Die Ergebnisse der Gespräche zeigen, dass ein Teil der befragten Jugendlichen die Treffpunktmöglichkeiten in ihrer jeweiligen Gemeinde als unzureichend und als in einem z.T. schlechten Zustand beschreibt. Die Kritik bezieht sich einerseits auf den grundsätzlichen Mangel an Infrastrukturen. Es werden konkrete Beispiele wie das Fehlen von Spielplätzen, Skaterpisten oder ein weiteres Jugendhaus genannt. Andererseits bemängeln die Jugendlichen aber auch den Zustand der bestehenden Angebote wie z.B. die Verschmutzung und Zerstörung der Spielplätze oder die Besetzung des Jugendhauses durch eine spezifische Besucherklientel.

Ein in den Gruppendiskussionen besprochenes Problem stellen in die Nutzungskonflikte der verschiedenen Sport- und Spielplätze zwischen verschiedenen Gruppen Jugendlicher dar. Laut den Aussagen einiger Befragter werden die öffentlichen Plätze in den Gemeinden oftmals von einer einzigen Gruppe besetzt, wodurch andere Jugendliche von der Nutzung ausgeschlossen werden. In diesem Zusammenhang kritisieren die Jugendlichen das Fehlen an Alternativangeboten. So wird z.B. von einer Gruppe nicht nur der schlechte Zustand eines frei zugänglichen Fußballplatzes an der Primarschule kritisiert sondern auch die Tatsache, dass der Platz regelmäßig von anderen Jugendlichen besetzt ist.

„(…) keng richteg Fussball, kleng Terrainen, kleng Goaler … ’t ass mol keng 10 Meter breet, an do kënnt all Mënsch <…> dohinnen, ’t ass ëmmer voll.“ (19_00:18:19)

Eine weitere Gruppe führt die Probleme darauf zurück, dass oftmals Basketball- und Fußballplatz auf einem einzigen Feld untergebracht sind und keine getrennten Plätze bereitgestellt werden.

„Mär mussen bei d’ Kanner an de Schoulhaff spillen goen fir Basket spillen ze goen … an do musse mär oppassen datt mär net iwwer di kleng Kanner fallen.“ (00:29:05)

Laut den Aussagen der Jugendlichen sind dadurch Konflikte zwischen verschiedenen Nutzergruppen vorprogrammiert, schließlich können beide Sportarten nicht gleichzeitig auf einem Platz ausgeübt werden.

In einigen Gruppen wird diskutiert, dass in ihrem Stadtteil immer mehr Plätze und Angebote verschwinden, um neuen Wohnraum zu schaffen und alles ‚zuzubauen’. Insgesamt - so das Meinungsbild in vielen Gruppen - gibt es zu wenige Plätze an denen man sich unter Gleichaltrigen treffen oder etwas gemeinsam machen kann. So wir etwa der Mangel an Spielplätzen angesprochen. Die

Jugendlichen kritisieren, dass anstatt neuer Spielplätze zu erbauen, in den Stadtteilen ihres Wohnortes immer mehr abgebaut wird.

In einigen Gruppen herrscht die Meinung vor, dass weniger Plätze im öffentlichen Raum zur freien Verfügung stehen weil immer mehr Raum für Bauprojekte beansprucht wird und die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nicht berücksichtigt werden. Der fehlende öffentliche Raum für Jugendliche ist nach Aussagen einiger Jugendlicher Ausdruck einer verfehlten Stadtentwicklungspolitik. Wegen der fehlenden Spielplätze nutzen die Gruppenmitglieder öffentliche Treffpunkte, die eigentlich nicht als solche vorgesehen sind.

> „Wou mär kleng waren (…), do war vis-à-vis eng Spillplaz, an do steet elo d'Spidol (…) an do hu mär eis dann ëmmer am Altersheim getraff also op der Wiss fir dass mär eis awer iergendswéi eis kënnen austoben, well mär soss néirens eng Plaz haten." (00:38:48)

Neben der Kritik an den öffentlichen Orten wird in einigen Gruppen auch die fehlende Angebotsstruktur an geschlossenen Räumen diskutiert. So fehlt es nach Meinung einer Gruppe an Proberäumen in denen sich Bands zur Probe spontan zusammenfinden können. Aber auch wird das Angebot eines einzigen Jugendhauses als nicht ausreichend beschrieben. Die Gruppen fordern weitere Räumlichkeiten - ähnlich wie das Jugendhaus - um sich mit anderen Jugendlichen treffen zu können.
Die dargestellte Problematik in Bezug auf das Fehlen von öffentlichen Plätzen und Treffpunkten bezieht sich insbesondere auf den städtischen Untersuchungsraum. In den weniger bevölkerten und weniger dicht besiedelten kleinen Gemeinden wird dieses Problem nicht thematisiert.

Verkehr und Mobilität - mangelndes Angebot in den späten Abendstunden

Wie bereits die Ergebnisse der Telefonumfrage gezeigt haben, wird das Angebot der öffentlichen Transports (Bus- und Zugverbindungen) von den Jugendlichen positiv bewertet. Dies hängt sicherlich mit der - im Vergleich zu anderen Landesteilen - dichten Verkehrsinfrastruktur in der Region zusammen. Ein Großteil der Gemeinden ist an das Eisenbahnnetz angeschlossen und jene Gemeinden, die über keinen Bahnanschluss verfügen, werden mit Bussen versorgt. Auch weisen die Angebote des öffentlichen Verkehrs eine vergleichsweise hohe Taktung auf. Da der öffentliche Transport für Jugendliche - insbesondere für jene die noch nicht über einen Führerschein und ein Auto verfügen - von großer Bedeutung in der Freizeit ist, wurde das Thema auch in den Gruppendiskussionen angesprochen und diskutiert.

Grundsätzlich wird das Angebot des öffentlichen Transports in den Gesprächen positiv bewertet. Die Jugendlichen äußern sich mit den vorhandenen Verbindungen sowie der Taktfrequenz weitgehend zufrieden. Jedoch wird in einigen Gruppen auch Kritik geäußert. Diese bezieht sich insbesondere auf das Verkehrsangebot in den Abendstunden. Nach Meinung der Befragten ist es z.B. nicht möglich, am späten Abend mit dem öffentlichen Transport in andere Nachbargemeinden zu gelangen und anschließend wieder zurückzukehren. Weiter wird diskutiert, dass es insbesondere am Wochenende nahezu unmöglich ist, mit

dem öffentlichen Transport die Freizeitangebote der Stadt Luxemburg, welche offenbar auch auf die Jugendlichen der Südregion eine hohe Anziehungskraft ausübt, zu nutzen. Die sich daraus ergebende Abhängigkeit vom PKW wird von den Befragten kritisiert.

> A1: „Um halwer zwielef muss een den Zuch schon huelen well een soss keen kritt fir zeréck, … den öffentléchen Transport ass souwisou Chaos …
> A2: …also, een Jonken ouni Auto huet Pech.“ (00:39:50)

Entsprechend fordern die Jugendlichen eine Verbesserung der Angebotssituation in ihrer Gemeinde und verweisen auf das bereits bestehende Angebot in anderen Gemeinden des Landes, die mittels eines sogenannten ‚Night-Bus' den öffentlichen Transport in den Abend- und Nachtstunden organisieren.

Vor allem im städtischen Untersuchungsgebiet der Südregion spielt sich offenbar ein bedeutender Teil der Freizeit innerhalb des Stadtgebietes ab. In einer Gruppendiskussion wird angesprochen, dass sie die vielfältigen Angebote wie z.B. das Schwimmbad, ein Café und zwei Kinos zu Fuß erreichen können. In diesem Zusammenhang verweisen sie darauf, dass sie nicht in die Stadt Luxemburg fahren müssen und die Stadt Luxemburg damit für die Gruppe als Freizeitort keine große Bedeutung hat.

> „Wat ech awer de Virdeel fannen <…> ass (…) et kann een iwwerall zu Fouss goen innerhalb vun der Stad, et kann een an de Pitcher ze Fouss, an d'Schwëmm ze Fouss, mär hunn zwee Kinoen hei <…>, awer trotzdem … mär brauchen net bis an d'Stad ze fueren.“ (00:40:10)

Damit ist diese Gruppe aus dem städtischen Raum mit einer - aus ihrer Sicht - ausreichenden Freizeitinfrastruktur in geringerem Ausmaße auf das Angebot der Bus- und Zugverbindungen in andere Gemeinden und Städte angewiesen. Im Umkehrschluss kann vermutet werden, dass die Jugendlichen aus den ländlich strukturierten Gemeinden mit einem geringeren Freizeitangebot eher auf die weiter entfernten Gemeinden und Städte ausweichen und damit auch in höherem Maße auf das Angebot des öffentlichen Transports angewiesen sind.

Besondere Problemlagen und Angsträume - Vandalismus, Drogen und Gewalt

Als weitere Themenpunkt wurde in den Gruppendiskussionen über besondere Problemlagen und Angsträume, d.h. Orte innerhalb der Gemeinde, an die sich die Jugendlichen nicht hintrauen, diskutiert. Dabei standen die Themen Vandalismus, Drogen und Gewalt im Mittelpunkt der Gespräche. Wenngleich die Mehrheit der Jugendlichen ihre Gemeinde grundsätzlich als ruhig und sicher einstuft, berichten die Befragten, dass verschiedene öffentliche Plätze in der Gemeinde verstärkt von Vandalismus betroffen sind. Auch bringen sie diese Orte mit Drogenkonsum und Gewalthandlungen in Verbindung. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Aussagen der Jugendlichen den Eindruck erwecken, dass ihre geäußerten

Meinungen und Ängste weniger auf eigenen Erlebnissen und Erfahrungen beruhen, sondern vielmehr auf Erzählungen in ihrem Umfeld zurückgehen. Hier ist möglicherweise auch die Medienberichterstattung von Bedeutung. Nach deren Einfluss auf das subjektive Sicherheitsempfinden zu fragen, würde sicherlich interessante Erkenntnisse liefern.

Ein mehrfach angesprochener Aspekt während den Gesprächen ist der auftretende Vandalismus insbesondere im Bereich der örtlichen Primarschulen. Laut den Aussagen der Jugendlichen handelt es sich hierbei vor allem um Graffiti, das auf Gebäude und Mauern im Umfeld der Schulen gesprüht wird.

> „(…) et gëtt awer vill Bordell bei der <…>, bei der Primärschoul gemaach,… am Haff vun der Primärschoul gëtt ganz vill Bordell gemaach.“ (33_00:40:50)

Neben dem Vandalismus im Umfeld der Schulen wird weiterhin das in Brand setzen von Mülleimern in einigen Gemeinden thematisiert. Laut den Aussagen einiger Befragter handelt es sich bei den Tatverdächtigen meist um Jugendliche von außerhalb, die also nicht ihren Wohnsitz in der Gemeinde haben. In diesem Zusammenhang kritisiert eine Gruppe von Befragten aus dem Jugendhaus, dass ihre Gruppe dafür verantwortlich gemacht wird, wenngleich sie an dem Vorfall unbeteiligt gewesen ist.

Neben den Schulen sind auch andere öffentliche Angebote und Infrastrukturen wie Bushaltestellen, Bänke und Fahrräder laut den Aussagen der Jugendlichen verstärkt das Ziel von Vandalismus.

> „(…) zum Beispill Fënsteren vun der Bushaltestell futti gemat ginn, Bänken futti gemaat ginn, ’t Veloen futti gemat ginn … alles wat an sech Commune ass … wou s de kanns futti maen, gëtt futti gemaat.“ (00:14:36)

Weiter wird die Situation in öffentlichen Parks, die laut den Aussagen verschiedener befragter Jugendlichen, von drogenkonsumierenden und gewalttätigen Jugendlichen besucht werden, als problematisch beschrieben. Dabei werden tendenziell die jüngeren Jugendlichen für den Vandalismus verantwortlich gemacht während die älteren Jugendlichen mit Drogenkonsum- und handel sowie Gewalt in Verbindung gebracht werden. Eine Gruppe weist im Gespräch daraufhin, dass man deshalb als Jugendlicher den örtlichen Park in den Abendstunden möglichst meiden sollte.

> „De Park ass deen Eck wou een net soll goen, wann ee kee Buttek wëll hunn.“ (25_00:02:38)

> „(…) sou laang een net ufänkt een ze provozéieren,… et soll een einfach riit

duerch trëppelen, net stoebleiwen.“ (25_00:14:07)

Ob verschiedene Orte von den Jugendlichen als gefährlich eingestuft werden oder nicht, hängt sehr stark mit der Tageszeit zusammen. Denn laut den Aussagen vieler Befragter sind die Orte erst in den Abendstunden, nach Einbruch der Dunkelheit, als gefährlich einzustufen. In diesem Zusammanhang weist eine Gruppe auf die fehlende Beleuchtung hin. Laut den Aussagen der Gruppenmitglieder verstärkt die Dunkelheit das Unsicherheitsgefühl zusätzlich.

Weiter wurden in einer Gruppendiskussion geschlechtsspezifische Besonderheiten im Zusammenhang mit Problemlagen an öffentlichen Plätzen diskutiert. Eine Gruppe von Mädchen bemerkt, dass die Plätze häufig von männlichen Cliquen belagert werden und deshalb von ihnen als Mädchengruppe gemieden werden.

„(…) an da fillen si sech déck rau, … et kann een do guer net laanscht goen gell, (…) soss huet ee schonn eng Bemierkung, zemol als Mädchen.“ (00:35:50)

Während sich die Angst- und Gefahrenräume laut den Aussagen der Jugendlichen in den ländlichen Untersuchungsorten auf einzelne Orte beziehen, werden im städtischen Untersuchungsort verschiedene Stadtviertel in ihrer Gesamtheit als gefährlich eingestuft und aus diesem Grund von einem Teil der Jugendlichen vor allem in den Abendstunden gemieden.

A1: „…Brill-Plaz…owes.“
A2: „mee nee, géi op d’Grenz owes, do ass et noch mei geféierlech (…).“
A3: „(…) ech ginn net gären owes do laanscht, da kréien ech Angscht.“ (00:31:35)

Wie unterschiedlich die Einschätzungen und Meinungen in den Gruppendiskussionen sind, zeigt die folgende Aussage eines Befragten, wonach grundsätzliche alle Stadtviertel sicher genug sind um sich dort frei zu bewegen, die öffentliche Sicherheit also gewährleistet ist.

„Ech héieren och wéi heen seet ganz vill vunn Onsëcherheet hei <…>, mee ech hunn awer noch ni e Problem gehat fir egal zu wéi enger Dageszäit fir duerch <…> ze beweegen, egal wat fir een Quartier.“ (00:11:45)

Insgesamt hat sich gezeigt gezeigt, dass die öffentliche Sicherheit von den verschiedenen Gruppen sehr differenziert beurteilt wird. Dabei ist das Gefühl der Unsicherheit an den verschiedenen Orten auf die von den Jugendlichen als erhöht wahrgenommenen Risiken von Gewalt, Drogen und Vandalismus an diesen Orten zurückzuführen. Dass die Ergebnisse eher auf Erzählungen als auf persönlichen Erfahrungen beruhen, lässt sich daran erkennen, dass in den Gesprächen nur sehr

wenige eigene Erfahrungen und Konfrontationen mit diesen problematischen Verhaltensweisen berichtet wurden. Meist gaben die Jugendlichen nur kurze und sehr allgemeine Bewertungen, die keine differenzierte Analyse ermöglichen. Da die Interpretation der Situation (die geäußerten Problemlagen) für die Jugendlichen jedoch handlunsgsleitend sind, ist davon auszugehen, dass das jugendliche Freizeitverhalten maßgeblich von dieser „allgemeinen Problemsicht“ beeinflusst ist; im Sinne einer Begrenzung und Lenkung jugendlicher Freizeitaktivitäten an bestimmte Freizeitorte im öffentlichen Raum.

7.5.2 Bewertung der lokalen Politik

Neben der Bewertung der Angebote und Infrastrukturen sowie der besonderen Problemlagen an den verschiedenen öffentlichen Orten in der Gemeinde wurde in den Gesprächen das Thema Politik, insbesondere Gemeindepolitik thematisiert. Dabei ging es einerseits um die Bewertung der lokalen Politik, andererseits aber auch darum, das politische Interesse und die politische Partizipationsbereitschaft der Jugendlichen zu erfragen und in den Gruppen zu diskutieren. Die Ergebnisse werden im folgenden Abschnitt zusammenfassend dargestellt.

Bezüglich der Einstellungen und Bewertungen zu Politik im Allgemeinen und der lokalen Politik im Besonderen, wurden in den Gruppendiskussionen zahlreiche Aussagen gemacht und diese z.T. sehr ausführlich diskutiert. Im Mittelpunkt standen dabei besonders häufig die negativen Kritikpunkte. Vor allem die politischen Entscheidungsträger auf Gemeindeebene wurden von den Jugendlichen negativ dargestellt. So kritisieren die Jugendlichen einerseits, dass sie nur wenig Einfluss auf politische Entscheidungen haben. Andererseits sehen sie sich mit ihren Bedürfnissen von der Politik nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt. Diese von den Jugendlichen geäußerte Einschätzung beziehen sie z.T. auf Erfahrungen und konkrete Erlebnisse mit den Gemeindepolitikern. Andere Ausagen bleiben sehr allgemein und werden von den Jugendlichen nicht begründet. Neben diesen negativen Bewertungen werden von weiteren Gruppen auch weitaus positivere Äußerungen zur Gemeindepolitik abgegeben. Die unterschiedlichen Sichtweisen, Bewertungen und Einstellungen werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt. Dabei wird der Fokus vor allem auf Aspekte der negativen Kritik gerichtet.

Planungen an den Bedürfnissen der Jugendlichen vorbei

Politische Entscheidungen und Initiativen sind nach Meinung vieler Jugendlichen nicht an den Bedürfnissen und Wünschen der Jugend ausgerichtet. So wird in einer Gruppe diskutiert, dass die Verantwortlichen der Gemeindepolitik zu sehr in Prestigeobjekte investieren. Laut den Aussagen der Jugendlichen sind diese Projekte (z.B. Rockhal) einerseits zwar wichtig, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Gemeinde zu lenken und zusätzliche Freizeitangebote (z.B. Proberaum) für die Jugendlichen bereit zu stellen. Andererseits gibt es aber auch Bauprojekte, wie z.B. die Neugestaltung des Brill-Platzes, die die Befragten als völlig übertrieben und unsinnig bewerten.

> „Problem vun der <…> Politik … vun Gemengenpolitik ass immens datt an sou

> Prestigesaachen investéiert gëtt, wat engersäits gutt ass, … d'Rockhal ass ee genialt Déngen, (..) de Proufsall ass wierklech genial, mee di Plaz di si do wëllen bauen (Anm.: Brill-Platz) … den Heller Wahnsinn, 't ass e Monster (…)." (41_00:33:04)

Im Gespräch mit einer anderen Gruppe wird deutlich, dass wenn Verbesserungen von Seiten der Jugendlichen angefragt werden, diese nicht so umgesetzt werden wie es den Anforderungen und Bedürfnissen der Jugendlichen entspricht. Anhand eines Beispiels verdeutlicht ein Befragter das Problem.

> „Op der Brill-Plaz (…) do hunn mär gefrot fir ee Basketsterrain, an do hunn si e Baskets-mat Fussballsterrain … dat wor wierklech absurd, well si wëssen datt am Quartier Brill alles am Fussball ass (…) et kann een net gläichzäiteg spillen." (41_00:36:37)

Die Jugendlichen sehen sich grundsätzlich nicht in ausreichendem Maße in die Entscheidungen und Planungen der Gemeindepolitik einbezogen. Aus Sicht vieler Jugendlicher gehen viele Entscheidungen und Planungen der Politik an den Bedürfnissen der Jugendlichen vorbei.

Fehlendes Vertrauen in Beteiligungsprojekte

Die negativen Aussagen bezüglich der Gemeindepolitik und der politischen Partizipation deuten auch auf einen Vertrauensverlust bei vielen befragten Jugendlichen hin. So wird in einigen Gesprächen kritisiert, dass die politischen Entscheidungsträger der Gemeinde nicht die notwendigen und in Aussicht gestellten Veränderungen in die Wege leiten. Die Jugendlichen glauben nicht, dass die Politiker in der Lage sind, Lösungen für die bestehenden Probleme in der Gemeinde entwickeln zu können. ‚Es wird viel geredet aber nichts gemacht' oder ‚Sie verprechen viel, aber sie halten nichts', so lassen sich die Standpunkte der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen zusammenfassen.

> „Si versprieche vill, mee si halen näischt." (33_00:36:35)

Nur in seltenen Fällen, so die Meinung vieler Jugendlicher, setzt sich die Gemeindepolitik für die Jugendlichen ein. Jedoch beschränkt sich das Engagement laut den Aussagen eines Jugendlichen meist auf restriktive Maßnahmen.

> „Et gëtt hei opgerappt, et gëtt do opgerappt, si verbidden hei, si verbidden do (…)." (00:23:04)

Auch die in einer Gemeinde veranstalteten Jugendforen als Partizipationsform im Rahmen des Jugenkommunalplanes werden von einem Jugendlichen negativ bewertet. Er beschreibt die Jugendforen als Veranstaltungen, bei denen viel diskutiert wird, auf die jedoch nur wenige konkrete Aktionen folgen.

„(…) Wann ech elo kucken och op esou Forumen elo, do gëtt esou vill elo diskutéiert an herno geschitt awer bal näischt.“ (45_00:30:16)

Neben den überwiegend negativen Aspekten, wird von weiteren Jugendlichen jedoch auch positive Kritik geäußert. So bewerten einige Jugendliche die durchgeführten Jugendforen als sinnvolle und notwendige Verbesserung der politischen Beteiligung der Jugend auf Ebene der Gemeinde. Laut den Aussagen einiger Befragter wird den Jugendlichen damit zumindest die Möglichkeit gegeben, sich zu politischen Themen zu äußern und eigene Vorschläge auszuarbeiten. Im Gegensatz zu den voran dargestellten Ergebnissen aus den anderen Gesprächen wird in diesen Gruppen die lokale Politik aus einer weitaus positiven Perspektive diskutiert. Laut den Aussagen dieser Befragten, werden die Jugendlichen seit einiger Zeit in zunehmendem Maße an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt. Grundsätzlich gehen die Politiker heute mehr auf die Jugendlichen ein, so die Meinung in der Gruppe. Während Angst und Ablehnung die Gruppe früher davon abhielten, sich politisch zu engagieren, sind sie heute motivierter weil sie sehen, dass die Gemeinde die in Aussicht gestellten Projekte auch wirklich realisiert.

„Am Ament gesinn ech esou datt d’Politik och mat de Jugendlechen zesumme schafft, … ech gesinn méi datt d’Jugendlecher ëmmer méi abegraff ginn an d’Politik (…) a Projeten di d’Jugend betreffen.“ (23_00:58:50)

Bei den Auswertungen zeigt sich, dass sich die positiven und negativen Einschätzungen von Gemeinde zu Gemeinde sehr deutlich unterscheiden. Während in einer Gemeinde ein überwiegender Teil der befragten Gruppen die Beteiligung und Berücksichtigung der Jugendlichen an der lokalen Politik als positiv darstellt, überwiegt in den weiteren Gemeinden die voran aufgezeigte negative Sicht.

Lange Zeit der Umsetzung

Zum Thema ‚Gemeindepolitik’ wird in einigen Gruppen diskutiert, dass die Umsetzung politischer Maßnahmen und Projekte für Jugendliche meist eine zu lange Zeit in Anspruch nimmt. Laut den Aussagen eines Befragten hat beispielsweise die Einrichtung des örtlichen Jugendhauses mehr als 10 Jahre gedauert. Ein anderer Jugendlicher kritisiert das Problem der langen Dauer politischer Maßnahmen am Beispiel eines Skaterpark-Projektes in seiner Wohngemeinde. Die Jugendlichen berichten, wie sie Unterschriften gesammelt haben und häufig zu den Politikern hingegangen sind, um sich für die Errichtung einer Skaterpiste einzusetzen. Dabei wurden sie von den Gemeindeverantwortlichen jedoch immer wieder auf unbestimmte Zeit vertröstet.

„Wa mär Saachen ufroen wéi een Skatepark oder esou (…) dann dauert et ëmmer jorelaang, jo jorelaang.“ (31_00:25:30)

Ein Jugendlicher äußert hoffungsvoll, dass die Skaterpiste bald gebaut wird, worauf die anderen Jugendlichen der Gruppe mit großer Skepsis und frustriertem Unterton reagieren.

> „(…) déi sollt elo scho zënt zéng Joer elo kommen, verstees du, de Begréff „déi kënnt elo“ kann ech net méi héieren.“ (27_00:21:22)

In den weiteren Gruppendiskussionen ist die Skepsis der Teilnehmer ebenfalls sehr stark. Ein Jugendlicher schildert den Vorfall, wie eine Anwohnerin ihm persönlich versprochen hat, bei der Stadtverwaltung um die Errichtung eines Fußballplatzes für die Jugendlichen zu bitten. Laut seinen Aussagen ist bis heute jedoch noch nichts geschehen.

> „Et sot och eng Kéier eng Fra dohannen, di dohannen bei eis an der Spillplaz do wunnt, do sot si, mär giffen do ee Fussballsterrain kréien. Mär hunn awer kee kritt (…), si sot awer si giff der Gemeng uruffen fir dohinner ee Fussballsterrain ze maachen … et ass awer noch ëmmer kee komm.“ (00:26:47)

Die Ausführungen des Befragten spiegeln die in der Gruppe verbreitete Skepsis über die Berücksichtigung ihrer Interessen in der Stadtpolitik sowie der Umsetzung von politischen Maßnahmen wider. In einer weiteren Gruppe wird ebenfalls das Problem der Verzögerung und Verschiebung wichtiger Projekte für die Jugendlichen diskutiert. Bei den Befragten ist die Meinung verbreitet, dass die Gemeindepolitiker den Jugendlichen nicht zuhören, die Vorschläge der Jugendlichen als grundsätzlich unwichtig angesehen werden.

> „Jo da soen si, ’t ass onwichteg, mär brauchen aner Saachen. Och wa mär dann eppes Klenges soen wi zum Beispill Basketsterrain, da soen si, dat gëtt da méi spéit, oder dat ass net esou wichteg.“ (43_00:33:52)

Benachteiligt im Vergleich zur älteren Generation

Bei der Kritik an der mangelnden Berücksichtigung ihrer Interessen an politischen Entscheidungen führen die Jugendlichen oftmals den Vergleich mit anderen Altersgruppen an. So berichten einige Befragte, dass sie sich relativ zu der älteren Generation in einer benachteiligten Position sehen. Die ältere, erwachsene Generation wird im vergleich zur jüngeren Generation als politisch einflussreicher angesehen. Die Befrgaten führen unterschiedliche Begründungen an die im Folgenden erläutert werden.

In einer Gruppe wird diskutiert, dass die Politiker insbesondere für die Kinder in der Gemeinde sehr viel Engagement aufbringen. Laut den Aussagen der Befragten ist dies an der Errichtung zahlreicher Kinderspielplätze zu erkennen. Den Grund für die vergleichsweise hohe Berücksichtigung von Kindern in der lokalen

Politik sehen die Befragten in dem hohen Einfluss der Eltern auf die politischen Entscheidungsträger. Mit dem Einsatz der Eltern wird den Kindern eine stärkere Lobby als den Jugendlichen attestiert.

> „Do ginn Spillplazen gemaat …ok maachen mär do nach eng, do nach eng, do nach eng, ok da sinn d'Elteren roueg, … sou ass et awer." (41_00:36:24)

In einer weiteren Gruppe vertreten die Jugendlichen die Meinung, dass die Jugendlichen den Politikern egal sind. Laut den Aussagen der Befragten wird dies daran deutlich, dass die Gemeindepolitik die falschen Schwerpunkte setzt und die Politik sich nicht an der jugendlichen Zielgruppe ausrichtet: Anstatt etwas für Jugendliche zu machen, kümmert man sich lieber um die Belange der älteren Bewohner, so die Meinung vieler Befragter. Ein Jugendlicher verdeutlicht die Orientierung der Politik an der älteren Gemeindebevölkerung am Beispiel des Wohnungsbaus.

> „(…) maachen si ëmmer Appartementer oder Haiser… Appartementer hu mär scho genuch." (29_00:33:40)

Das mangelnde politische Interesse an der Jugend wird in der Diskussion mit den Jugendlichen auf den hohen Anteil älterer Bewohner an der Gemeindebevölkerung zurückgeführt. Laut den Aussagen der Befragten übt die ältere Generation einen hohen Einfluss auf die Gemeindepolitik aus.

> „Hei si bal nëmmen äler Leit, an di äler Leit wielen den Buergermeeschter ëmmer erëm, well hien nëmme fir di äler Leit, … mee fir di Jonk mëcht hien guer näischt. Si maachen 't Altersheim ëmmer frësch, si maachen hieren Gaart frësch … a fir di Jonk maache si guer näischt." (35_00:41:28)

Im Gegensatz zu den Bedürfnissen der älteren Generation werden jene der Jugend - so die Meinung in der Gruppe - von der Gemeindepolitik in keinster Weise berücksichtigt. Ein Jugendlicher fragt etwas frustriert, weshalb die Jugendlichen überhaupt noch wählen gehen. Als Problem thematisiert die Gruppe, dass die Gemeindepolitik in Abhängigkeit von dem sozialen und finanziellen Status der Bewohner die politischen Entscheidungen trifft. So gibt es in der Gemeinde einige einflussreiche Familien die eine ‚Geschichte' im Ort haben und im Gemeinderat sitzen. Laut den Aussagen der Gruppe wird die Politik ausschließlich von diesen Leuten gemacht. Die Gruppe sieht sich bei diesen Entscheidungen außen vor und rechnet sich kaum Chancen ein, von den Politikern gehört zu werden. Die Befragten der Gruppe schildern eine Erfahrung, die zu Enttäuschung und Frustration in der Gruppe führte. Sie berichten von ihrer Anfrage für die Instandsetzung der beschädigten Skaterpiste im Ort. Die Gemeinde quittierte ihre Bitte mit der Antwort, dass sie ja sowieso wieder alles kaputt machen würden.

Als grundsätzliches Problem wird in einer Gruppe diskutiert, dass die meisten Jugendliche keine Wähler sind, wodurch sie im Gegensatz zu den Erwachsenen weniger Macht und Einfluss auf die politischen Entscheidungen haben. In einem anderen Gespräch wird das Thema „Wahlen“ aufgegriffen und bemerkt, dass die Politik sich um die Jugendlichen kümmern müsste, schließlich stellen sie die zukünftigen Wähler dar.

Partizipation: Alternative Beteiligungsformen

Wenngleich sich die Jugendlichen in dem überwiegenden Teil der Gespräche eher skeptisch gegenüber den Formen der Partizipation sowie den sich daraus ergebenden Resultaten äußern, geben andere Jugendliche an, dass sie grundsätzlich dazu bereit wären, sich zu engagieren und stärker in Projekte einzusteigen. So berichtet ein Mädchen von Projekten, die von einem Pfarrer mit Jugendlichen in der Gemeinde organisiert werden. Mit Projekten wie ‚Pimp-my-church’ und diversen Konzerten konnte der Pfarrer eine große Zahl an Jugendlichen gewinnen. Dieses Engagement wird im Gespräch als sehr positiv hervorgehoben und nach Meinung der Befragten müssten es viel mehr solcher Projekte in der Gemeinde geben.

In einer weiteren Gruppe werden Möglichkeiten und Grenzen jugendlicher Partizipation sehr kontrovers dikutiert. So schätzen diese Gruppenmitglieder es als äußerst schwierig ein, sich politisch zu engagieren und aktiv zu werden. Denn nach Meinung eines Befragten muss man z.B. die ‚richtigen’ Leute kennen, um politisch aktiv zu werden und einen gewissen Einfluss ausüben zu können. Und eine Befragte ergänzt, dass man als Jugendlicher nicht immer weiß, wo man anknüpfen soll. Dies liegt nach Meinung der Befragten unter anderem daran, dass die möglichen Ziele, die man als Jugendlicher erreichen kann, oftmals zu unklar sind. Auch wird im Gespräch mit der Gruppe eine grundsätzliche Skepsis gegenüber der politischen Einflussnahme deutlich. Denn wenn die Jugendlichen aktiv werden und auf sich aufmerksam machen, so die Meinung eines Jugendlichen, wird sofort ein Repressionsplan von Seiten der politisch Verantwortlichen gestartet und jegliches Engagement wieder zunichte gemacht. Außerdem wird in der heutigen Gesellschaft erwartet, dass man als Jugendlicher zur Schule geht und möglichst den Mund hält. Denn je mehr man als Jugendlicher den Mund hält, desto besser geht es einem, so die Meinung des Befragten weiter. Dennoch wird in der Gruppe betont, dass jugendliches Engagement sehr wichtig ist um auf seine Bedürfnisse aufmerksam zu machen.

7.5.3 Zwischen Konflikt und Allianz: Intergruppenbeziehungen von Jugendlichen

Neben der Bewertung der Gemeinde sowie der lokalen Politik werden die Beziehungen zwischen den verschiedenen Jugendlichen und Jugendcliquen beschrieben. Da in den jeweiligen Gemeinden die Gespräche mit mehreren Gruppen geführt wurden, kann aufgezeigt werden, wie das Zusammenleben der Gruppen in ihren jeweiligen räumlichen Kontexten abläuft. Dabei soll der Blick vor allem auf die konflikthaften Beziehungen zwischen Jugendcliquen gerichtet werden. Leitend ist die Annahme, dass Konflikte und gewalttätige Auseinandersetzungen meist im Kontext der Gleichaltrigengruppe stattfinden. Wie Forschungsarbeiten zur Gruppendevianz gezeigt haben, ist die Gruppe offenbar ein bevorzugtes soziales Feld von dem aus

gewalttätige Handlungen ausgehen. Einzeltäter sind eher untypisch (vgl. Kühnel & Matuschek, 1995; Heitmeyer, 2002). Neben Gewalt bilden sich ebenfalls Allianzen über die Gruppengrenzen heraus. Freundschaftliche Beziehungen, häufig im Rahmen gemeinsamer Freizeitaktivitäten, überschreiten dabei die Gruppengrenzen. Die Beziehungen zwischen den Gruppen können also ein weites Spektrum umfassen - von Freundschaft auf der einen, bis zur Feindschaft auf der anderen Seite. Diese aufzuzeigen ist Inhalt der folgenden Ausführungen.

Bei der Auswertung der Gespräche zeigte sich rasch, dass die Mehrheit der befragten Jugendlichen an den vermuteten Konflikten und gewalttätigen Auseinandersetzungen offenbar nicht beteiligt ist. Einige Jugendliche berichten zwar von Streitigkeiten und gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen innerhalb ihrer Wohngemeinden. Jedoch bleiben die Aussagen meist sehr allgemein und beziehen sich nicht auf bestimmte Personen oder Personengruppen. So wird in einer Gruppendiskussion die vorherrschende Gewalt als grundsätzliches Problem in der Gemeinde angesprochen.

> „(…) hei <…>, wann s de dech net upass, kriss de der an d'Schnëss." (35_18:00)

Wie aus den Gesprächen hervorgeht ist die Mehrzahl der Jugendlichen bis zum Zeitpunkt der Gespräche weder als Täter noch als Opfer von Gewalt in Erscheinung getreten. Den Aussagen der Jugendlichen zufolge, lässt sich das Zusammenleben der Jugendlichen innerhalb der Gemeinden mit der Formel eines „distanzierten Nebeneinanders" zusammenfassen. Viele Jugendliche meiden mit Absicht den Kontakt zu anderen Gruppen indem sie ihnen z.B. aus dem Weg gehen. Weitere Jugendliche wiederum stehen den anderen Gruppen Jugendlicher in der Gemeinde mit einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüber ohne den Kontakt zu suchen.

Das Thema Gewalt scheint auf den ersten Blick also von geringer Bedeutung für die Jugendlichen zu sein. Aus methodischer Sicht ist an dieser Stelle allerdings auf zwei wichtige Aspekte hinzuweisen. Erstens muss angemerkt werden, dass die Ergebnisse auf eine Befragung ausgewählter Jugendlicher zurückgehen und nur eine begrenzte Auswahl der existierenden jugendlichen Gruppen befragt werden konnte. Entsprechend geben die Ergebnisse nur einen Ausschnitt der Lebens- und Freizeitwelten jugendlicher Freizeitcliquen wieder. Gewalthandlungen und -erfahrungen können für einen anderen Teil von Jugendlichen sehr wohl zur Alltagsrealität gehöhren.
Als zweiter Aspekt ist auf die Konstellation ‚Interviewer-Befragter' und deren Einfluss auf die Ergebnisse hinzuweisen (Interviewereffekt). So könnte die besondere Gesprächssituation, die durch den unmittelbaren Kontakt zwischen dem Forscher und Erforschten gekennzeichnt ist, dazu geführt haben, dass bestimmte kritische Themen, wie z.B. Gewalt, von den Jugendlichen nicht angesprochen wurden. Einige Gesprächsteilnhemer zeigten sich eher zurückhaltend und gaben nur knappe Antworten. Diese geringe Gesprächsbereitschaft beim Thema Gewalt könnte ein Indiz für das Ausschweigen bestimmter Vorkommnisse im Zusammengang mit Gewalt sein.

Das distanzierte Nebeneinander von Jugendlichen

Aus einigen Gruppendiskussionen geht hervor, dass die Jugendlichen zahlreiche Bekanntschaften mit Jugendlichen in ihrer Gemeinde unterhalten. Man kennt sich, bezeichnet sich aber nicht als beste Freunde. Denn es handelt sich laut den Aussagen der Befragten weniger um ‚richtige Freundschaften' als um Bekannte, die die Jugendlichen z.T. schon seit vielen Jahren kennen. So äußern die Gesprächsteilnehmer in einigen Gruppendiskussionen, dass sie die Anderen, die sie nicht ihrer Clique zugehörig zählen, bereits seit der gemeinsamen Zeit in der Primarschule kennen und sich bis heute gut miteinander verstehen. Ein Jugendlicher beschreibt das Verhältnis zu den anderen Jugendlichen Gruppen in der Gemeinde wiefolgt:

> „Mär verstinn eis mat jidferengem, dat sinn awer déi Leit déi mär aus der Primärschoul kennen, (…) mat verschiddenen ass ee besser, mat verschiddenen net esou mee, 't ass awer elo net dass ee Sträit mat deenen huet." (27_00:11:17)

Diese Aussage spiegelt das Zusammenleben vieler jugendlicher Gruppen in den Südgemeinden wieder. Obwohl einige Beziehungen als weniger gut und andere als besser beschrieben werden, ‚versteht' sich der Großteil der Jugendlichen innerhalb der Gemeinden grundsätzlich gut miteinander. Es besteht untereinander ein freundschaftliches Verhältnis jedoch unter Aufrechterhaltung einer gewissen Distanz.

Einige der befragten Gruppen zeigen einen recht pragmatischen Umgang mit anderen Jugendlichen der Gemeinde. So wird in einer Gruppendiskussion berichtet, wie sie sich als Gruppe mit anderen Jugendlichen ganz gezielt zur Ausübung bestimmter Freizeitaktivitäten, wie beispielweise zum Fußballspielen, treffen.

> „Dat ass dann erëm een anere Grupp esou wou net wierklech zu eis gehéiert, wou mär awer zesummen Fussball spille ginn, well se awer an der Rei sinn." (27_00:10:44)

Wie das Beispiel zeigt, reicht den Jugendlichen Gruppen vielfach ein gemeinsamer Nenner - wie z.B. das Fußballspielen - um miteinander die freie Zeit zu verbringen. Jedoch werden die anderen ausdrücklich als nicht der Gruppe zugehörig gezählt und sind damit auch nicht Teil des engen Freundeskreises. Diese Offenheit der Gruppen wurde bereits im vorangegangenen Kapitel dargestellt.

Abwertung und Abgrenzung gegenüber anderen

Neben den eher freundschaftlichen Beziehungen die zwischen zahlreichen Jugendlichen in den Südgemeinden bestehen, werden in den weiteren Gesprächen ebenfalls Tendenzen der Abwertung und Abgrenzung deutlich. Viele Gesprächsteilnehmer stellen heraus, dass sie sich von anderen jugendlichen Gruppen fernhalten und geben auch Begründungen warum sie dies tun.

„(…) huel d'Grupp Jugendhaus,(…) an déi Grupp <Anm.: nennt eine Ortschaft> dobäi, déi gehéieren alleguer zesummen, an dann nach d'Grupp voller Individualisten, (…) und dann nach Leit… de Rescht ass „normal", déi bezeechnen mär als normal well mär och esou sinn." (25_00:08:57)

Wie die Aussage des Jugendlichen verdeutlicht, kommt dem Prozess der Distinktion und Abwertung offenbar auch eine wichtige Bedeutung bei der Herausbildung ihres Selbstbilds und ihrer sozialen Identität als Gruppe zu. So macht die Aussage des Jugendlichen deutlich, von welchen Jugendlichen sie sich als Gruppe ganz klar distanzieren und als Gruppe nicht angehören. Nach den Äußerungen darüber ‚wer man nicht ist', erwähnt der Befragte schließlich die ‚normalen' Jugendlichen, denen sich er und die Gruppe zugehörig fühlt.

In den meisten Gemeinden sind es die Jugendhausbesucher, die von den außenstehenden jugendlichen Gruppen negativ bewertet werden. Dabei werden die Jugendlichen des Jugendhauses mit verschiedenen problematischen Verhaltensweisen (z.B. Kriminalität, Drogenkonsum), von denen sich die außenstehenden Jugendlichen distanzieren, in Verbindung gebracht. Aber nicht nur die problematischen Verhaltensweisen, sondern auch der spezifische jugendkulturelle Stil (HipHop) und Formen der öffentlichen Selbstdarstellung (‚cool' und ‚rau') der Besucherklientel sind Gründe für die herrschende Distanz. Mit abfälligem Unterton merkt ein Jugendlicher an, dass sich die Aktivitäten der Besucher des Jugendhauses auf unreflektierten Unfug beschränken.

„(…)dat sinn net där allerhellst an där allerschlaust, an och die vill Schäiss am Kapp hunn, a Blödsinn maachen, an ouni grouss driwwer nozedenken wat si maachen." (25_00:26:52)

In diesem Ausschnitt wird eine gewisse Überheblichkeit der Außenstehenden gegenüber der Klientel der Jugendhausbesucher deutlich. Diese zeigt sich auch in den Gesprächen mit den anderen Gruppen, in denen die Jugendhausbesucher ebenfalls weitgehende negativ dargestellt werden (im Kapitel 7.5.4 wird näher auf das Thema Jugendhaus eingegangen).

Neben der Distanz zwischen jugendlichen Gruppen, die in vielen Gemeinden entlang der Zugehörigkeit zur Besucherklientel des Jugendhauses verläuft, zeigen die Ergebnisse weitere Formen der Abwertung und Abgrenzung zwischen jugendlichen Gruppen die auch auf Angst und Respekt vor gewalttätigen Übergriffen zurück gehen.

So thematisieren einige Gruppen das Bestehen einer Gruppenhierarchie in ihrer Gemeinde. Laut ihren Aussagen gibt es in der Gemeine eine klare Rangordnung der Gruppen die von Dominanz einerseits, bis hin zur Machtlosigkeit andererseits reicht. Dabei ist die Position insbesondere vom Alter der Jugendlichen abhängig. Laut den Aussagen einer Gruppe jüngerer Mädchen geht die Macht - auch in Form von gewaltsamen Bedrohungen - von den älteren Jugendlichen in der

Gemeinde aus. Die Mädchen müssen sich in diese Hirarchie einordnen und fühlen sich entsprechend machtlos und unterlegen. Einmal wurde ein Mädchen von einem dieser ‚Großen' Jugendlichen geschlagen worauf die Gruppe mit einem hohen Maß an Zurückhaltung reagiert um weiteren Problemen mit ‚den Großen' aus dem Weg zu gehen.

> „Di Grouss si ganz anescht, mär mussen … ëmmer wann déi sinn,… musse mär ons ëmmer kleng maachen (…) mär dierfe näischt soen soss kréien mär och … dofir maache mär ons méi kleng (…)" (29_00:10:57)

Dieses Gefühl der Unterlegenheit, welches aus der empfundenen Machtlosigkeit gegenüber den älteren Jugendlichen resultiert, führt dazu, dass sich die Mädchengruppe von der Gruppe älterer Jugendlicher distanziert. Deren problematische Verhaltensweisen wie Gewaltanwendung und Dorgenkonsum wird von den Mädchen ausdrücklich abgelehnt.

Eine weitere befragte Gruppe in dieser Gemeinde bleibt ebenfalls auf Distanz zu dieser Gruppe von älteren Jugendlichen, die die Gruppenhierarchie der Gemeinde anführt. Diese von den weiteren Befragten der Gemeinde ebenfalls als ‚Große' bezeichneten Jugendlichen sind für ihre gewaltsamen Androhungen in der Gemeindebevölkerung bekannt. Laut ihren Aussagen sind dies die Jugendlichen, die den Rauen markéieren' und ihr Territorium verteidigen wollen. Ihre Einordnung im Verhältnis zu den ‚Großen' beschreibt die Gruppe wie folgt:

> „(…) si si méi sou stroosseméisseg,… nach schlëmmer wi mär, mär sinn nach frëndlecher, dat si richteg hefteger" (35_00:20:24)

Mit der Bezeichnung der anderen als „schlimmer" und „heftiger" liefert die Gruppe nicht nur eine Beschreibung der Anderen; die Gruppe relativiert auch ihr eigenes Selbstverständnis, als „freundlicher". Damit grenzt sich die Gruppe einerseits von den „Großen" und „Schlimmen" ab, betreibt aber andererseits auch eine Konstruktion sozialer Identität.

Einen deutlichen Unterschied zwischen dem „Wir" und „die Anderen" stellt die Gruppe auch beim Vergleich mit den Vereinsjugendlichen heraus. Die Gruppenmitglieder wollen jeglichen Kontakt mit Jugendlichen aus Vereinen vermeiden. Denn die Vereinsjugendlichen, so die Aussage eine Befragten, sind einfach anders. Sie sind weniger kriminell und dafür eher am schulischen Lernen und an sportlichen Aktivitäten interessiert.

> „(…) déi a Veräiner di sinn net esou kriminell, di si méi op léieren a Sport." (35_00:14:08)

An einer anderen Stelle des Gesprächs werden die Vereinsjugendlichen mit Verweis auf deren bessere ökonomische Situation diffarmiert.

„(…) sou blöd Fuzzien, di mengen wann si méi Suen hunn, wäre si méi cool,… jo sou Möchtegernräicher.“ (35_00:15:38)

Wie die Ausagen zeigen führt ein Vergleich mit anderen Jugendlichen zu Beschreibungen über sich selbst und beschreibt das Bild, welches die Jugendlichen von sich und ihrer gemeinsamen Freundesgruppe haben.

Gewalterfahrungen

Wenngleich, wie bereits voran beschrieben, nur sehr wenige konkrete Gewalterfahrungen und -handlungen in den Gesprächen thematisiert wurden, wollen wir in diesem Abschnitt kurz die wichtigsten Ergebnisse darstellen.

In einer Gruppendiskussion wurde von einer gewalttätigen Auseinandersetzung mit Jugendlichen aus der Nachbargemeinde berichtet. Über die genauen Hintergründe und die Auslöser wurden zwar keine Aussagen gemacht, dafür aber zu dem Ablauf des Konflikts. So berichtet ein Jugendlicher, dass zu Beginn der Auseinandersetzung nur wenige von ihrer Gruppe beteiligt waren und erst später alle Freunde zusammengerufen wurden, um sich gegen die gegnerische Gruppe aus dem Nachbarort zur Wehr zu setzen. Die Gruppe war somit also nicht auf sich alleine gestellt und konnte die vielfältigen Kontakte zu anderen Jugendlichen nutzen und auf deren Verstärkung zurückgreifen. Ein Jugendlicher der Gruppe berichtet, dass er sich seitdem - aus Angst vor Racheakten - nicht mehr alleine in die Nachbargemeinde traut. Diese zurückhaltende Haltung könnte ein Indiz dafür sein, dass die Gruppe den Angreifern aus dem Nachbarort bei der Prügelei unterlegen ist und die Jugendlichen sich seitdem, aus Angst vor einem weiteren Angriff, zurückziehen.

Diese zurückgezogene Haltung könnte auch auf ein weiteres gewalttätiges Zusammentreffen mit den Jugendlichen der Nachbargemeinde zurückzuführen sein. So berichtet ein weiterer Befragter von einem Vorfall, bei dem einige der Gruppe von drei Jugendlichen in der Nachbargemeinde ausgeraubt und verprügelt wurden. Ein Bekannter konnte die Täter stellen und die Polizei benachrichtigen, die anschließend den Fall übernahm. Wie die Mitglieder der Gruppe später aus der Zeitung erfuhren, hatten die Angreifer diverse Klappmesser, Totschläger und Drogen dabei. Ein Befragter erwähnt, dass die Jugendlichen aus dieser Gemeinde „eben so sind“.

In einem weiteren Gespräch versuchen die Gesprächsteilnehmer die Jugendlichen, von denen Gewalt ausgeübt wird, zu charakterisieren. Während zu Beginn der Diskussion bestimmte Nationalitätengruppen wie portugiesische und jugoslawische Migranten als Verantwortliche ausgemacht werden, korrigieren die Jugendlichen ihre Aussagen im weiteren Verlauf des Gesprächs und äußern, dass Gewalt gleichwohl auch von luxemburgischen Jugendlichen ausgeht. Ein Befragter vertritt die Meinung, dass die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen vielmehr mit einem von den Medien geprägten Stil (‚Gangster-Stil’), als mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalitätengruppe, zusammenhängt.

A1: Mais et ass awer trotzdem eng bestëmmten Zort vu Leit…
A2: … jo ech weess net ob dat eppes mat der Nationalitéit ze dinn huet (…)
A3: …et sinn ëmmer d'Portugiesen…
A2: …oder d'Jugoslawen…
A3: …dat sinn ëmmer Leit di iergendwéi mengen si missten fir anescht ze sinn, missten si aner Leit op d'Nerven goen … mee ech kennen awer och, ech sinn awer och scho vunn genau sou vill Lëtzebuerger op d'Panz gefacht ginn.
A1: Dofir soen ech, et huet näischt direkt mat der Nationalitéit ze dinn.
A3: Et huet éischter eppes mam Stil einfach ze dinn, den 'möchtegerne Gangster-Stil' do, den MTV-Stil, dee menger Meenung no zimlech vill Leit verblöd, … wou 't ëm d'Klappe geet.(41_00:16:24)

Neben den beschriebenen Gewalterfahrungen aus der Perspektive der Opfer, wird in den Gesprächen auch die eigene Gewaltanwendung thematisiert.

Wie die Ergebnisse zeigen, lehnen die Gesprächsteilnehmer die Anwendung von Gewalt grundsätzlich ab. Bei Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten wird erst geredet und nicht sofort zugeschlagen, so die Begründung einer Vielzahl der Befragten. Ausserdem herrscht in den meisten Gruppen die Meinung vor, dass so lange andere ihnen nichts antun, sie wiederum den anderen auch nichts antun würden. Erst wenn gar keine Lösung des Problems in Aussicht ist, dann wird nach Meinung einiger weniger Befragter - gewissermaßen als ‚ultima ratio' - auch schon mal zugeschlagen. So berichtet ein Mädchen, wie sie eine Schulkameradin verprügelt hat, nachdem diese sie über mehrere Wochen als ‚scheiss Portugiesin' beschimpft hatte.

Gewalt findet dabei - entgegen der Annahme - selten zwischen rivalisierenden Gruppen statt, sondern eher situativ und spontan zwischen einzelnen Jugendlichen. In einem Gespräch diskutieren die Jugendlichen, dass es es z.B. außerhalb der Gemeinde in Diskos oder auf ‚Baler' oftmals Streitigkeiten gibt. Obwohl Gewalt von der Gruppe grundsätzlich abgelehnt wird, berichten die Jugendlichen, dass als Auslöser manchmal schon ein „falscher" Blick oder das Anrempeln des Anderen ausreicht. Ein Mächen fügt hinzu, dass auch Provokationen zu Prügeleien führen können.

„Dir stëppelt ëmmer a mir mussen eis op d'Maul fachen!" (33_00:06:32)

7.5.4 Die Bedeutung des Jugendhauses als Freizeitort

Bereits die Auswertungen der Telefonbefragung haben gezeigt, dass die Jugendhäuser in den Gemeinden nur von einem geringen Teil der Jugendlichen regelmäßig aufgesucht werden. Auch wurde herausgestellt, dass sie bestimmte Eigenschaften auf sich vereinen (tendenziell jüngere, männliche, nicht-luxemburgische Jugendliche aus unteren Stufen des Bildungssystems), das Jugendhaus demzufolge von einer spezifischen Besuchergruppe genutzt wird. Im Folgenden wird die Thematik Jugendhaus, die Besuchergruppen sowie die verschiedenen damit verbundenen Probleme dargestellt. Dabei fokussieren wir die Ausführungen jener jugendlichen Gruppen, die sich nicht als regelmäßige Jugendhausbesucher bezeichnen. Diese Auswahl liegt einerseits darin begründet, dass die Mehrzahl der Gruppendiskussionen mit Nicht-Jugendhausbesuchern geführt wurde und folglich mehr Daten aus diesen Gesprächen vorliegen was wiederum eine differenzierte Analyse ermöglicht. Andererseits soll vor allem aus der Perspektive dieser Außenstehenden den Gründen, weshalb ein Teil der Jugendlichen das Jugendhaus nicht besucht, nachgegangen werden.

Die Problemsicht auf die Jugendhausbesucher

In den Gruppendiskussionen wird mehrfach von *den* Jugendlichen des Jugendhauses gesprochen. Sie werden von der Mehrzahl der befragten Außenstehenden (d.h. jenen Jugendliche, die das Jugendhaus nicht oder nur sehr selten besuchen und sich aus diesem Grunde nicht der Gruppe der Jugendhausbesucher zugehörig zählen) mittels stereotyper Beschreibungen als homogene Gruppe charakterisiert. Dabei fallen die Aussagen, die in den Gruppendiskussionen über *die* Jugendhausbesucher geäußert werden, überwiegend negativ aus. Die Jugendhausbesucher werden in Verbindung mit jugendspezifischen Problemlagen und problematischen Verhaltensweisen gebracht.

So werden die Jugendhausbesucher in einer Gruppe mit negativem Unterton - als ‚einfach anders' und kontaktscheu beschrieben. Auch bleiben sie nur ‚unter sich' und wollen den Kontakt mit anderen Jugendlichen der Gemeinde möglichst vermeiden. In der Gruppe herrscht die Meiung vor, dass die Jugendlichen vom Jugendhaus ausschließlich mit jenen Jugendlichen Kontakt suchen, die ebenfalls zu den ‚Obercoolen' gehören und Vandalismus (Zerstörung, Graffiti) in der Gemeinde verursachen. In diesem Zusammenhang sprechen di Befragten das Problem der ‚Besetzung' des Jugendhauses durch diese einzige Besuchergruppe an.

> „Di eng dat sinn einfach hir Grupp di mengen si missten dat Jugendhaus eben fir sech huelen … an dann … di wëllen näischt mat den aneren ronderëm ze dinn hunn, mat eis oder esou, well mär net sou si wéi si, dat heescht mär si net di ‚Obercool' wou hei <…> alles futti maachen, hei d'Gangsteren markéieren an esou." (23_00:28:31)

Auch wird die Gewaltproblematik in den Gruppendiskussionen angesprochen. Denn laut den Aussagen einiger Befragter ist die Gewalt bei den

Jugendhausbesuchern stärker verbreitet als bei den anderen Jugendlichen der Gemeinde. So äußert eine Gesprächsteilnehmerin, dass die Jugendhausbesucher besonders häufig in Prügeleien verwickelt sind.

> „Dat sinn déi di méi Kläppen, si maen, an maen sech méi cool.“ (17_00:15:15)

Weiter werden in den Gesprächen Aussagen über die Herkunft der Jugendhausbesucher gemacht. Nach Meinung einer Gruppe wird das Jugendhaus hauptsächlich von portugiesischen und jugoslawischen Migranten besucht. Auch befinden sich, laut den Aussagen der Befragten, unter den Besuchern der Jugendhauses hauptsächlich Jungen die sich ‚cool' und ‚rau' fühlen und eher auf niedrigen Bildungsniveaus (*modulaire)* wiederzufinden sind. Nach Meinung der Gruppe wissen die Jugendhausbesucher nichts mit ihrer Zeit anzufangen und gehen hauptsächlich ins Jugendhaus um dort zu rauchen und offenbar auch um zu trinken.

> A1: „Et sinn och ganz vill do esou Jongen di sech ganz vill sou déck ‚cool' mengen an esou … wou meeschtens esou ‚rau' … also ech fannen di meeschtens wou do sinn also wou ech gesinn, déck vill vun denen sinn am Modulaire…(…)
> A2: …si wëssen och net wat si solle maachen a da ginn si dohinner entweder fir ze fëmmen oder esou, an do leien lauter Fläschen. (43_00:22:08)

In einem weiteren Gespräch werden auch der einheitliche Musik- und Kleidungsstil als besonderes Merkmal der Jugendhausbesucher dargestellt. Man ist in der Gruppe der Meinung, dass sie sehr viel Wert auf ihr Äußeres legen, also darauf wie sie aussehen und wie sie rüberkommen. Von anderen Befragten wird in den Gesprächen auf die Affinität der Jugendhausbesucher zur HipHop-Szene verwiesen die in unmittelbarem Zusammenhang mit diesen Verhaltensweisen stehen könnte.

> „Si sinn allerguerten esou d'selwescht, … a si passen déck op esou (…) wéi si riwwerkommen bei di aneren esou.“ (21_00:11:40)

Neben den besonderen Verhaltensweisen der Jugendhausbesucher wird in einigen Gesprächen auch das Problem der fehlenden Lebensperspektive thematisiert. Denn zu den regelmäßigen Besuchern zählen nach Meinung einer Gruppe insbesondere jene Jugendlichen, die keinerlei Eigeninitiative zeigen und keine Perspektive im Leben haben.

> „Di Gangen do, di hunn och guer keng Perspektiv am Liewen, well ech mengen, di denken guer net esou wäit ausser fir do ze stoen an ze fëmmen an … an de Géck mat anere Leit ze maachen.“ (23_00:33:53)

In diesem Zusammenhang wird auch der Dorgenkonsum angesprochen, der laut den Aussagen vieler Befragter bei den Jugendhausbesuchern ein besonderes Problem darstellt und auch abschreckend auf die Außenstehende wirkt. So berichtet ein Mädchen von seiner Erfahrung in einem Jugendhaus außerhalb der Gemeinde, welches es in der Vergangenheit, als es noch nicht in der Gemeinde wohnte, öfters besucht hat. Dort haben sich laut seinen Aussagen nur ‚bekiffte' Jugendliche aufgehalten. Auf die Frage, ob die Situation im Jugendhaus ihrer Wohngemeinde vergleichbar ist, reagieren die anderen Gruppenmitglieder unterschiedlich. Einige Befragte äußern, dass sie nicht wissen, wie die Situation ist und sie deshalb kein Urteil abgeben können. Die anderen Befragten sind davon überzeugt, dass die Situation im Jugendhaus ähnlich ist und dort entsprechend viele ‚bekiffte' Jugendliche anzutreffen sind.

Wenngleich in der Mehrzahl der Gespräche - wie voran dargestellt - die Besucherklientel als weitgehend homogen beschrieben wird, äußern andere Jugendliche eine differenziertere Position. Laut den Aussagen einiger Befragter, treffen die in der Öffentlichkeit kursierenden negativen Beschreibungen nicht auf alle Besucher des Jugendhauses zu. Sie äußern im Gespräch, dass es in den Jugendhäusern auch Besuchergruppen gibt, die durch ihr Engagament und ihre Teilnahme an Aktivitäten positiv in Erscheinung treten. Laut den Aussagen der Befragten lassen sich die Jugendlichen in zwei Besuchergruppen aufteilen: Die bereits ausführlich beschriebenen (Problem-)Gruppen, die das Jugendhaus fast täglich zum herumhängen nutzt und jene, die lediglich an ausgewählten Aktivitäten und Projekten teilnehmen. Die Befragten zählen sich zu der letzteren Gruppe, die das Jugendhaus gelegentlich für Projekte und Aktivitäten besucht. So waren sie beispielsweise bei der Installation einer Kletterwand auf dem Dachboden des Jugendhauses beteiligt. Auch der im Keller des Jugendhauses bestehende Proberaum für Bands wird von der Gruppe gelegentlich aufgesucht.

Gründe für die Meidung des Jugendhauses

Die voran dargestellten negativen Bewertungen der Jugendhausbesucher sind für viele Jugendliche die entscheidenden Gründe, das Jugendhaus nicht zu besuchen.

Als ein besonderes Unterscheidungs- und Ausschlusskriterium nennen die Befragten einer Gruppe die jugendkulturelle Zugehörigkeit der Jugendlichen. Sie äußern, dass das Jugendhaus von jenen Jugendlichen, die Rockmusik hören gemieden wird. Dagegen wird das Jugendhaus von Jugendlichen die HipHop Musik präferieren dominiert. Als einen Grund nennen die Gesprächsteilnehmer die besondere Einrichtung und Atmosphäre des Jugendhauses, die eine entsprechende Selektion der Besucher mit sich bringt.

> „Een dee wou Rock lauschtert, dee geet net an d'Jugendhaus. Wann s de rakënns, do gesäis du Graffiti, do gesäis du e Billardsdësch do stoen an e Kicker an e Pingpongsdësch. Ween, dee Rock lauschtert, interesséiert dat dohinner ze goen?" (23_00:33:53)

Wie die Aussage deutlich macht, sehen sich die Jugendlichen nicht ausdrücklich vom Besuch des Jugendhauses ausgeschlossen. Vielmehr überlassen sie den anderen das Feld freiwillig, auch weil es den dort anwesenden Jugendlichen an Kommunikationsbereischaft und Verständigkeit fehlt.

> „(…) 't ass zerstéierend, du gees einfach ongär dohinner wann d'Leit net mat dir schwätzen, an net mat dir eens ginn (…)." (23_00:30:02)

An der Tatsache, dass nur eine spezifische Besuchergruppe das Jugendhaus besucht und es für sich alleine beansprucht, übt die Gruppe Kritik. Laut den Aussagen der Gruppe sollte das Jugendhaus eigentlich ein Angebot für alle Jugendlichen der Gemeinde bereitstellen und nicht hauptsächlich von einer einzigen Gruppe genutzt werden. Auf die Besetzung des Jugendhauses reagiert die Gruppe mit Rückzug, indem sie sich an einem eigenen Außenplatz im öffentlichen Raum trifft.

> „Wann een Duerf e Jugendhaus huet da soll et fir jidweree sinn a net nëmme fir eng Grupp vu Leit di dat eben besidelt … dofir hu mär eise Gäertchen." (23_00:34:15)

In anderen Gruppen sind es ebenfalls die problematischen Verhaltensweisen, welche die Jugendlichen vom Besuch das Jugendhaus abhalten. Die ‚asozialen' Verhaltensweisen und der Drogenkonsum der dort anwesenden Jugendlichen wirkt abschreckend.

> A1: (…) nee dat seet mir näischt, a wann ech kucken wat fir eng Leit…
> A2: …do halen sech Asozialer op…
> A3: …mol net asozial, ech weess net, drogéiert an hei an do (…) (39_00:19:35)

In einigen Gesprächen begründen die Jugendlichen ihr Fernbleiben vom Jugendhaus auch damit, dass sie dort keine ihnen bekannten Leute antreffen. Laut ihren Aussagen halten sich dort vorwiegend Leute auf, zu denen sie bisher keinen Kontakt hatten. In einer weiteren Gruppendiskussion sind ebenfalls die ‚falschen Leute' der Hauptgrund, weshalb die Befragten das Jugendhaus nicht besuchen. Sie äußern, dass sie dort auf Leute treffen würden, mit denen sie in der Vergangenheit bereits schlechte Erfahrungen in Form von gewalttätigen Auseinandersetzungen gemacht haben.

> A1: „Do begéint een eben meeschtens de Leit deenen een a sech net wëll begéinen, well een se soss … normalerwais mat der Ketten begéint …
> A2: … den Dach drop gëtt een zerklappt, den Dach dono begéint een se am Jugendhaus." (41_00:27:36)

Im städtischen Untersuchungsgebiet ist für einige Jugendlichen ebenfalls die geographische Lage des Jugendhauses von Bedeutung. So wird in einer Gruppe angesprochen, dass sie als Freundesgruppe den überwiegenden Teil ihrer Freizeit in ihrem Wohnviertel verbringen und sich nur selten in jenem weit entfernten Viertel in dem sich das Jugenhaus befindet aufhalten. Außerdem glauben sie, dass die verschiedenen Spielgeräte im Jugendhaus (Playstation und Billard) von den dort anwesenden Jugendlichen besetzt werden und sie deshalb sicherlich keine Chance haben, an die Spielgeräte zu gelangen.

An der von einer Vielzahl der jugendlichen Gruppen geäußerten Besetzung der Jugendhäuser von einer spezifischen Gruppe Jugendlicher, schließt die Forderung nach geeigneten alternativen Treffpunktmöglichkeiten in den Gemeinden an. Wenngleich sich verschiedene Gruppen als Reaktion auf die Besetzung des Jugendhauses - wie voran aufgezeigt - alternative Treffpunkte eigenständig erschließen (öffentlicher Park), wird die Forderung nach weiteren Treffpunkten auch in Form eines zweiten Jugendhauses geäußert.

> „Et gëtt awer elo wéinig Plaz wou Jonker sech kënnen esou treffen an kënnen wierklech eppes maachen … ’t wär u sech jo keng Problem fir eben zwee Jugendhaiser ze maachen, wou dann di eng sech trëfft … oder e Raum fir sech ze treffen.“ (41_00:29:13)

7.5.5 Diskurse zum Thema „Drogen“

Der Konsum von Tabak und Alkohol ist ein fester Bestandteil der Jugendphase. Nahezu alle Jugendlichen probieren diese Substanzen in diesem Lebensabschnitt einmal aus, legale und psychoaktive Substanzen gewinnen an Attraktivität. Subjektiv erscheinen sie geeignet, den schwierigen Umordnungsprozess mit seinen körperlichen, psychischen und sozialen Unsicherheiten hilfreich zu begleiten (vgl. Freitag & Hurrelmann, 1999, S.7). Aber auch Erfahrungen mit illegalen Drogen, wie etwa Cannabis, werden überwiegend in der Adoleszenz gemacht. Thema des folgenden Abschnitts sind die Konsummuster und Einstellungen der befragten Jugendlichen bezüglich legaler sowie illegaler Drogen.

Tabakkonsum

In den Diskussionen um das Thema Tabakkonsum werden einige Aspekte angesprochen die in einer Vielzahl der Gespräche wiederkehren. Neben den eigenen Konsummustern geben die Befragten auch ihre Einstellungen zum Rauchen, die größtenteils negativ ausfallen, wieder. Die gesundheitlichen Risiken stellen dabei einen wichtigen Aspekt dar. Weiter werden auch die Motive des Tabakkonsums in den Gesprächen thematisiert.

Als Gründe für den erstmaligen Konsum von Tabak werden in den Gruppendiskussionen die ***Neugierde*** sowie ***Langeweile*** angesprochen. Die Jugendlichen äußern, dass sie das Rauchen unbedingt ausprobieren wollten.
Während es bei einem großen Teil der Jugendlichen beim einmaligen Ausprobieren geblieben ist, berichten manche Jugendlichen, dass sich ein sehr regelmäßiger Tabakonsum und oftmals auch eine Abhängigkeit entwickelt haben. Viele Befragten

stehen diesem leichtfertigen Umgang mit dem Rauchen heute mit großer Skepsis gegenüber und bereuen, dass sie mit dem Rauchen angefangen haben.

> „(…) jo duerch Dommheet, mär wollten probéieren an herno … si mär elo ofhängeg.“ (21_00:21:20)

Aber auch die ***Bedeutung der Freundesclique*** ist nicht zu unterschätzen. Als Motive für den Tabakkonsum werden Anerkennung und Zugehörigkeit genannt, die sich die Jugendlichen mit dem Rauchen von Zigaretten verschaffen. Nach Meinung einiger Befragter wird in manchen Freundesgruppe auch Druck auf die einzelnen Gruppenmitglieder ausgeübt, woraufhin sie sich mitziehen lassen.

> „(…) et sinn der vill déi sich matzéie loossen vun den aneren fir sech ‚cool' ze mengen … wann se soen wann s de dat net mechs wëlle mär näischt méi mat dir ze dinn hunn, sinn der vill di et maachen.“ (37_00:33:50)

Während die ersten Erfahrungen mit dem Rauchen meistens im Beisammensein mit Freunden gemacht werden, beeinflusst die Freundesgruppe auch das weitere Rauchverhalten. So äußern viele Jugendliche, dass sie vor allem während den Treffen mit ihren Freunden viel rauchen. Als weitere Anlässe zu denen besonders viele Zigaretten geraucht weden gelten auch die zahlreichen Partys die die Jugendlichen vor allem am Wochenende besuchen. Während die Jugendlichen in Gemeinschaft sehr viel Rauchen, ist der Tabakkonsum, wenn sie alleine sind, jedoch deutlich geringer. Dieser Befund macht die Bedeutung des sozialen Kontextes für den Tabbakkonsum deutlich. Denn offenbar geht es den Jugendlichen nicht nur darum, ihre Tabaksucht zu befriedigen. Das Rauchen im Beisein der Freunde, als ***Gemeinschaftserlebnis*** ist ebenso von Bedeutung.

Wie in einer Gruppendskussion deutlich gemacht wird, ist das Tabakrauchen manchmal auch der Anlass des Zusammenkommens. Die Mitglieder einer Gruppe berichten, dass sie sich regelmäßig treffen um gemeinsam ‚Shisha'[260] zu rauchen. Das ‚Shisha'-Rauchen wird von den Jugendlichen als soziales Ereignis mit rituellem Charakter dargestellt. Bei diesen Treffen findet das Rauchen zwar nur am Rande statt und begleitet lediglich die Konversation im Freundeskreis. Jedoch bietet das ‚Shisha'-Rauchen einen wichtigen Anlass, sich zusammenzufinden.

> „(…) et ass sou een ganze Kult, … da kommen d'Kollegen bei een, … da gëtt Téi gemaat. Et ass wierklech mei sou een Ritual.“ (41b_00:07:46)

Während in der Mehrzahl der Gruppen bereits Erfahrungen mit Tabakrauchen gemacht und auch gelegentlich bis häufig Zigaretten geraucht werden, stellen andere Jugendlichen ihre ***strikte Ablehnung*** heraus. Dabei wird der Tabakkonsum auch mit anderen Suchtmitteln wie etwa Alkohol in Verbidnung gebracht.

[260] ‚Shisha' steht für eine Wasserpfeife arabischen Ursprungs, in der meist Tabak mit Fruchtaromen oder ähnlichen Geschmacksrichtungen geraucht wird.

Die Gruppe sieht ihre ablehnende Haltung sämtlicher Arten von Suchtmitteln in unmittelbarem Zusammenhang mit ihren ***sportlichen Aktivitäten***, dem Fußballspielen. Denn schließlich, so die Meinung eines Befragten, sind sie eher die ‚sportlichen Typen'.

> „Ech haassen dat sou fëmmen, drénken … ech si méi sou ee sportlechen Typ." (19_00:27:40)

Aber auch das ***junge Alter*** wird von einigen Befragten als Grund der Ablehnung genannt. Die Jugendlichen äußern, dass sie noch zu jung sind für solche Sachen sind und der Konsum von Tabak eher eine Sache der älteren Jugendlichen und Erwachsenen ist.

Alkoholkonsum

Die Mehrheit der Jugendlichen hat bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht; ein Teil auch mit dem übermäßigen Konsum von Alkohol. Vor allem am Wochenende wird in manchen Gruppen auch schon mal übermäßig viel Alkohol konsumiert. So berichten einige Jugendliche in den Gesprächen von ***Alkoholexzessen***.
Ein Jugendlicher erzählt, wie er vor einiger Zeit nach einer langen Partynacht wegen einer Überdosis an Alkohol in ein Krankenhaus eingeliefert wurde. Aus umfangreichen Erfahrungen glaubt man in der Gruppe heute zu wissen, welche Auswirkungen ein Alkoholrausch auf die psychische Verfassung hat. Alkohol bringt zwar unmittelbar sehr viel Spaß und hebt die Laune, genauso sehr führt er aber in eine ‚Down-Phase', die tagelang anhält.

> „Du hues am Ufank e Gudden a genau sou laang wi de Gudden unhält ass de Schlechten, … an deen zéit sech iwwer Deeg." (23_01:17:20)

Laut den Aussagen der befragten Jugendlichen stellt der übermäßige Konsum von Alkohol eher eine Ausnahme dar. Denn eigentlich, so die verbreitete Meinung in den befragten Gruppen, kennen sie ihre Grenzen ganz genau und das gemeinsame Trinken hält sich meist in Maßen. Dabei wird Alkohol eher situativ und nicht routinemäßig konsumiert. Alkohol wird dann getrunken ‚wenn es sich so ergibt', oder wenn es etwas zu feiern gibt. Sie finden sich nicht mit dem Ziel zusammen sich zu betrinken Denn nicht der Alkohol, sondern der soziale Aspekt, das Zusammensein mit Freunden, ist ihnen bei den gemeinsamen Treffen im Stammlokal am wichtigsten.

> A1: Ech giff elo net dohinner goen fir mech voll lafen ze loossen.
> A2: Nee, dat ass net eist Ziel, mär ginn net do ran ‚komm mär ginn mol ee saufen'…
> A3: …'t ass einfach d'Okkasioun, wann een sech trefft dann ass een do, dann hëlt een mol een (…) (41b_00:09:02)

Den durch den Alkohol verursachte ***Rauschzustand*** bezeichnen die viele Jugendlichen als witzig, weil sie z.B. im angetrunkenen Zustand viel „Blödsinn“ reden. Die macht laut den Aussagen der Jugendlichen auch den besonderen Reiz des Trinkens aus.

Neben dem besonderen Gefühl das der Alkohol verursacht, ist auch der soziale Kontext von Bedeutung. In allen Gesprächen berichten die Jugendlichen, dass sie Alkohol ausschließlich in Gemeinschaft konumieren. Dabei wird, ähnlich wie beim Tabakkonsum, auch der Umgang mit Alkohol sehr stark von dem jeweiligen ***Freundeskreis*** beeinflusst. Die einzelnen Gruppenmitglieder kommen schnelll in einen Anpassungsdruck. So berichten die Befragten, dass sie in der Vergangenheit mit der gesamten Gruppe während der Woche ausgegangen sind und Alkohol getrunken haben. Nach Meinung eines Jugendlichen hat dies zu extremem sozialen Druck in der Gruppe geführt, wodurch es für die Einzelnen schwierig wurde, sich dem gemeinsamen Ausgehen in der Gruppe während der Woche zu entziehen.

Bei den Erklärungen für den Alkoholkonsum werden auch Unterschiede hinsichtlich des ***Geschlechts*** angesprochen. Die Mädchen einer Gruppe finden es völlig ‚normal’, dass Männer täglich Bier trinken.

> A1: Al Dag awer op mannst eng Béier, elo net voll awer … ech ging scho soen all Dag wäert ech awer Alkohol konsuméieren …
> A2: …’t ass normal bei Männer, Männer brauchen ëmmer all Dag hire Béier. (39_00:36:52)

Im Gegensatz dazu äußern einige Mädchen, dass ihre Eltern keinerlei Verständnis dafür hätten wenn sie alkoholisiert nach Hause kämen. Schließlich passt dies nicht in das Bild der Geschlechterrollen ihrer Eltern, so die Meinung der Mädchen. Aus diesem Grunde trinken sie beim Ausgehen nur so viel Alkohol, dass sie nicht alkoholisiert sind, wenn sie am späten Abend nach Hause zurückkehren.

Weiteres Gesprächsthema ist die in der öffentlichen Diskussion oftmals als jugendspezifisch dargestellte Alkoholproblematik. In einigen Gesprächen kritisieren die Jugendlichen diese verbreitete Sichtweise. Denn laut ihren Aussagen betrifft der problematische Alkoholkonsum nicht die jüngere, sondern vielmehr die ältere Generation.

> „Et ass eng Sauerei, bei menger Mamm am Café dee mär hei <…> haten, do woren lauter al Alkoholiker do wor kee Jonken.“ (35b_00:05:10)

Weil erste Erfahrungen mit Alkohol im Jugendalter gemacht werden, wird der Konsum meistens mit Jugendlichen in Verbindung gebracht, so die Meinung in einer weiteren Gruppe. Laut den Aussagen der Gruppenmitglieder ist Alkohol- und Tabakkonsum vor allem ein ***Problem der Erwachsenengeneration.*** Bei den Erwachsenen ist der Konsum mindestens so stark verbreitet wie bei den Jugendlichen, wenn nicht sogar stärker.

A1: Ech mengen erwuessen Leit drénken a fëmmen och…
A2: …souguer legal, ouni dass een hinnen op d'Fanger klappt deemno souguer nach méi, well si et eben sou derb maachen. (41b_00:06:32)

Illegale Drogen

Neben Tabak und Alkohol, die als legale und gesellschaftlich akzeptierte Suchtmittel gelten, wird in den Gesprächen auch über illegale Drogen gesprochen. Auffalllend ist, dass die Jugendlichen wenn sie von Drogen sprechen, darunter meistens weiche Drogen bzw. „Cannabis" verstehen. Dies kann daran liegen, dass vor allem Cannabis im Umfeld vieler Jugendlichen sehr verbreitet ist und die Jugendlichen sich zu dieser Thematik eine differenzierte Meinung gebildet haben. Auch die Gespräche zeigen, dass der Cannabiskosnum offenbar ein Thema ist, welches die Jugendlichen sehr beschäftigt. Es wird sehr engagiert diskutiert und es werden ausführliche Aussagen gemacht. Neben den allgemeinen Einstellungen zum Konsum werden vor allem die Hintergründe diskutiert.

Viele Befragte behaupten, dass sie in der Vergangenheit bereits Cannabis probiert haben. Für die meisten ist es bei dieser einmaligen Erfahrung geblieben. Nur einige wenige Jugendlichen äußern, dass sie gegenwärtig Cannabis konsumieren.

Dieser ***gelegentliche Konsum*** von Cannabis wird von der Mehrheit der Jugendlichen als ***unproblematisch*** und ***ungefährlich*** beschrieben. Das gelegentliche „Kiffen" schätzen sie als „nicht so schlimm" ein. Zwar herrscht die grundsätzliche Devise: „Fangeren eweg loossen". Wenn sich der Konsum jedoch im Rahmen hält, findet die Mehrheit der Befragten den Cannabiskonsum völlig in Ordnung. Schließlich sollte jeder das tun was er will, so die Meinung einer Gesprächsteilnehmerin. Bezüglich des Konsums härterer Drogen äußern dagegen alle Befragten ihre strikte Ablehnung.

Auch wird in einem Gespräch angemerkt, dass wenn Jugendliche Cannabis konsumieren, sie dies zumindest heimlich tun sollten und keine anderen mit hineinziehen sollten. Außerdem ist man sich in der Gruppe einig, dass man beim „Kiffen" bleiben, und nicht mit härteren Drogen anfangen sollte.

„Et soll een zwar guer net domat ufänken, mee wenn een et scho mëcht da soll een et a Rou maachen, keen aneren dozou bréngen, verkafen scho guer net, oder wéinegstens da beim Kiffe bleiwen (…)" (31_00:31:35)

In diesem Zusammenhang verweist ein Befragter auf die Wichtigkeit der Differenzierung zwischen verschiedenen Drogenarten hin.

„Et ginn Drogen an Drogen, dat eent dat nennen ech esou Gepëtz (Anm.: Cannabis), dat klassifizéieren ech elo als net esou schlëmm (…) wann s du dat elo eng Kéier, keng Ahnung, am Joer mëss oder esou, mengen ech ass dat net esou dërmoossen dramatesch,

> soulaangs du nëmmen dat mëchs (…).“ (25_00:41:55)

In einer weiteren Gruppe bemerkt eine Befragte, dass sie selber zwar nicht konsumiert, jedoch das Konsumverhalten der anderen akzeptiert. Das „Kiffen“ ändert schließlich nichts an der bestehenden Freundschaft. Dies gilt allerdings nur, wenn es beim „Kiffen“ bleibt und keine anderen Drogen mit ins Spiel kommen.

> „Ech selwer hu vill Kollegen di awer och fëmmen; ech hunn awer kee Problem niewent deenen ze sëtzen wann déi mengen si missten fëmmen, ’t bleiwen trotzdem Kollegen (…) sou laang et dobäi bleift, hunn ech kee Problem.“ (27_00:33:08)

Das Kiffen wird von vielen Jugendlichen als „gewöhnliche“ Sache angesehen, die im jeweiligen Bekanntenkreis sehr verbreitet ist. Nach Meinung der Befragten ist Kiffen vergleichsweis ungefährlich weil der Konsum keinesfalls die Persönlichkeit verändert. Schließlich kann jeder machen was er will. In einer weiteren Gruppe äußern die Befragten ebenfalls, dass das „Kiffen“ der Freunde nichts an der bestehenden Freundschaft ändert.

> „Et ass och net esou: ‘Oh wéi krass, déi kiffen’ oder esou. Et ass net datt wou si hir Perséinlechkeet veränneren, … et si Kollegen vun eis, färdeg, … di maen wat se wëlle.“ (21_00:24:25)

In den Gesprächen wird deutlich, dass die Mehrheit der Jugendlichen den Konsum von weichen Drogen akzeptiert. Allerdings ist diese Akzeptanz an verschiedene Bedingungen geknüpft. Erstens sollen keine anderen Jugendlichen mit hineingezogen werden. Den regelmäßigen Konsum von Cannabis sehen sie mit Gefahren verbunden weshalb nur gelegentlich gekifft werden sollte. Auch soll sich der Konsum auch weiche Drogen wie Cannabis beschränken.

Entgegen dieser Aussagen wird in anderen Gruppendiskussionen der Konsum von „Cannabis“ grundsätzlich abgelehnt. Denn ein Teil der befragten Jugendlichen sieht auch eine grundsätzliche Gefahr im Cannabiskonsum und beschreibt ihn als „nicht gut“. Diese Aussagen, die eine Gruppe jünger Jugendlicher macht

> „Ech hat eng Kéier héieren dass irgendee Jong, also deen hat esou eng Zigarett, mee do waren sou Drogen dran, an hien huet se einfach sou ginn engem Klengen, … dat hunn ech eng Kéier héieren (…).“ (17_00:23:40)

Hintergründe des Konsums

Zum ersten Mal in Kontakt mit Cannabis kommen die Jugendlichen häufig in der ***Schule***. Neben der ***Neugierde***, etwas bis dahin Unbekanntes auszuprobieren, kann auch der ***Gruppenzwang*** einen Grund darstellen weshalb Jugendliche Drogen ausprobieren. Denn laut den Aussagen der Befragten konsumieren viele

Jugendlichen Cannabis um dazu zu gehören und ‚cool' zu sein. Es geht um ***Geltungsbedürfnis*** und ***Anerkennung.***

> „Och mat Drogen, mat Drogen fängt dat meeschtens am Lycee un, dann ass dat dann Gruppenzwang, da wëllen se dat probéieren an da maachen si méi oft…an da gëtt och vill gedealt an der Schoul (…)." (43_00:40:37)

Laut den Aussagen der Mädchen ist das Geltungsbedürfnis vor allem bei Jungen von Bedeutung, weil sie in der Entwicklung noch nicht so weit fortgeschritten sind wie die Mädchen. So glauben die Jungen etwa, sie würden erwachsener wirken wenn sie Dorgen nehmen, so die Meinung eines Mädchens.

Einige Jugendlichen sprechen die Gefahr an, dass sich nach dem erstmaligen Probieren von Drogen recht schnell eine Sucht entwickeln kann, von der es nur sehr schwer ist, wieder loszukommen.

> „Am Ufank wor et sëcher fir sech cool ze mengen,… oder fir ze probéieren,… an dann huet een ëmmer méi probéiert an dann ass een drunn hänke bliwwen (…)." (29_00:37:22)

Als weitere Begründungen werden die besonderen ***familiären Hintergründe*** und verschiedene ***persönliche Probleme*** der drogenkonsumierenden Jugendlichen thematisiert. Laut den Aussagen der Befragten können Probleme mit den Eltern und andere Familienprobleme aber auch mangelndes Selbstvertrauen sowie Komplexe Ausgangsbedingungen darstellen die die Anfälligkeit für Drogenkonsum erhöhen.

Als einen weiteren Grund für den Cannabiskonsum unter Jugendlichen sehen die anderen die aktuellen Enticklungen des ***Musik- und Medienangebots***. Laut den Aussagen der Befragten tragen vor allem die Videoclips im Fernsehen zur Verbreitung des Cannabiskonsums unter Jugendlichen bei. Insbesondere die Vorbildfunktion der Popstars und Bands ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Vielfach rauchen Musiker wie etwa 50 Cent in den Videoclips ‚Joints' und repräsentieren damit einen ‚coolen' Stil, den viele Jugendliche nachahmen wollen um ebenfalls ‚cool' zu sein. Dadurch wird der Reiz des Ausprobierens enorm erhöht. Aber auch im unmittelbaren lokalen Umfeld sind laut den Aussagen der Befragten Drogen verbreitet. So gibt es in der Gemeinde verschiedene Plätze an denen Jugendliche ‚kiffen'.

Folgen des Drogenkonsums

Gegenüber dem Kiffen besteht bei allen Gruppen ein ausgeprägtes Problembewusstsein. Während das gelegentliche Konsumieren von der Mehrheit der Jugendlichen zwar toleriert wird, bezeichenen sie den regelmäßigen und übermäßigen Konsum als zum Teil gefährlich. Denn während das gelegentliche Kiffen als „harmlos" und auch als „witzig" beschrieben wird, hört beim regelmäßigen Kiffen der Spaß auf. In diesem Zusammenhang berichten die Jugendlichen von negativen Erfahrungen in ihrem weiteren Bekannten- und Freundeskreis. Ein Junge

berichtet von einem Freund der vom gelegentlichen zum regelmäßigen Konsumenten von Cannabis wurde und wie seine ***Schulleistungen*** daraufhin enorm nachgelassen haben.

Weiter werden die ***gesundheitlichen Folgen*** als Problem diskutiert. So wird in einer Gruppe angesprochen, dass beim Konsum von Cannabis während der Entwicklungsphase des Jugendlichen die Gehirnzellen absterben. Erst im Alter ab ca. 30 Jahren ist „Kiffen“, ihrer Meinung nach, weniger schädlich, weil die Entwicklung zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen ist.

In einer weiteren Gruppe werden die negativen psychischen Folgen des Drogenkonsunms angesprochen. Die Jugendlichen berichten, dass sie schon vielfach gesehen haben wie Jugendliche ‚abrutschen' und in vielen Fällen der Weg vom übermäßigen und regelmäßigen Konsum in die Psychiatrie führt. Ein Jugendlicher der Gruppe berichtet von seiner Erfahrung bei einem Ferienjob in der Psychiatrie eines Krankenhauses, wo er mit vielen Drogenabhängigen Kontakt hatte.

Sie berichten von ehemaligen Kollegen die mit „Kiffen“ angefangen haben und heute ohne „Weed“ (Cannabis) nicht mehr leben können. Den „Kiffern“ wurden ihre Freunde mit der Zeit in zunehmendem Maße gleichgültig. Die Gruppe berichtet, wie sie nur mehr da lagen und nichts mehr mitgekriegt haben. Daraufhin hat die Gruppe den Kontakt zu ihnen abgebrochen.

Auch kann der übermäßige Konsum zum ***Abbruch von Freundschaften*** und zum Rückzug führen. Die Jugendlichen berichten von ehemaligen Kollegen die mit „Kiffen“ angefangen haben und heute ohne „Weed“ (Cannabis) nicht mehr leben können. Diesen „Kiffern“ wurden ihre Freunde im laufe der Zeit immer gleichgültiger. Die Gruppe berichtet, wie sie nur mehr da lagen und nichts mehr mitgekriegt haben. Daraufhin hat die Gruppe den Kontakt zu ihnen abgebrochen.

Dagegen sind sich viele Konsumenten der Gefahren des Konsums gar nicht bewusst sind. Viele Jugendliche der Gemeinde, so der Befragte, sind der Meinung, dass zwischen Haschischrauchen und dem Rauchen einer Zigarette kein großer Unterschied besteht.

Eine Befragte ist der Meinung, dass wenn man sich mit den „Kiffern“ zu viel aufhält, man selber als Konsument abgestempelt wird und dadurch in Schwierigkeiten kommen kann.

> „(…) a Schwieregkeeten kanns de kommen nëmmen well si do gefëmmt hunn an mär net (…) soubal een mat irgendengem gesi gëtt wou sou eppes mëcht, dass een direkt gestempelt ass.“ (27_00:32:56)

Die Mehrheit der Jugendlichen hat bereits Erfahrungen mit Cannabis gemacht, bezeichnet sich aber zum Zeitpunkt der Gespräche nicht als Konsument. Offenbar ist es für die meisten Jugendlichen beim einmaligen Probieren geblieben. Gegenüber dem Konsumverhalten anderer Freunde und Bekannten besteht ein hohes Maß an Akzeptanz und Toleranz. Allerdings zeigen die Gespräche, dass bei regelmäßigem

und übermäßigem Konsum von Cannabis und auch bei härteren Drogen die Akzeptanzgrenze überschritten wird. Die befragten Jugendlichen zeigen, mit dem Verweis auf die negativen Auswirkungen, ein ausgesprochenes Problembewusstsein.

7.5.6 Jugend als Transition: Der (schwierige) Übergang von der Schule in die Arbeitswelt

Ein weiteres Thema der Gruppendiskussionen sind die Zukunftsvorstellungen und Lebensziele der Jugendlichen. Wie aus den Auswertungen hervorgeht, stellen der Arbeitsmarkt und die eigene berufliche Perspektive offenbar die wichtigen Kristallisationspunkte dar. Zumindest werden die Gruppendiskussionen von diesen Themen dominiert, weshalb hier auch ein detaillierter Blick darauf geworfen werde soll. Der folgende Abschnitt umfasst zwei Themenpunkte. Erstens: Der Diskurs über die aktuelle Situation des luxemburgischen Arbeitsmarktes. Neben den von den Jugendlichen angeführten Entwicklungen werden auch die Hintergründe der Arbeitsmarktsituation in Luxemburg thematisiert. Zweitens: Die persönlichen Perspektiven aus Sicht der Jugendlichen. Perspektiven, weil ein Großteil der Befragten zum Zeitpunkt der Gespräche noch keine konkreten Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt gemacht hat und sich die Vorstellungen und Einstellungen auf die eigene Zukunft beziehen.

Beschreibung der Arbeitsmarktsituation

Die Situation auf dem luxemburgischen Arbeitsmarkt wird von einem Großteil der Jugendlichen als problematisch beschrieben. In den Gesprächen wird von der Schwierigkeit berichtet, als Jugendlicher einen Arbeitsplatz in Luxemburg zu finden. Immer weniger Arbeitsplätzen steht eine immer größer werdende Zahl an Nachfragern gegenüber, so die verbreitete Meinung. Laut den Aussagen der Jugendlichen wird sich diese Situation in Zukunft weiter verschärfen. Die Jugendlichen äußern ihre Sorge um die anhaltende negative Entwicklung auf dem luxemburgischen Arbeitsmarkt. Sie sehen die Gefahr, dass in Zukunft die Zahl der Arbeitslosen in Luxemburg, ähnlich wie in Deutschland, drastisch ansteigt.

> „(…) All Mensch hei ze Lëtzebuerg mëcht déi selwecht Saachen, dat heescht du hues 200 Aarbechtsplazen an 1000 Leit di dat maache wëllen, dat ka jo net opgoen (…) ’t Halschent vu Leit mëcht hei schonn Educateur. (39_00:41:52)

> „Aarbecht ass souwisou ee krasst Thema, `t gëtt ëmmer schlëmmer hei zu Lëtzebuerg.“ (35b_00:11:05)

Von den möglichen Schwierigkeiten, die diese Entwicklungen mit sich bringen können haben einige Jugendlichen bereits in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis erfahren. Oftmals steht nach langer Arbeitsplatzsuche kein Erfolgserlebnis.

„(…) et ass schwéier, ech hunn scho vun immens ville Leit héieren di gesicht an näischt fonnt hunn (…) wann eng een Plaz fënnt, … muss engem och gefallen.“ (41b_00:17:40)

Neben der abnehmenden Zahl von Arbeitsplätzen äußern die Jugendlichen auch die Befürchtung, dass das Gehaltsniveau sinkt.

„(…) dass et mat Lëtzebuerg déck de Bierg erof geet (…) dass d’Paien méi knapps ginn, wéi gesot, manner Aarbechtsplazen (…).“ (27_00:36:48)

Diesen negativen Entwicklungstrend sehen andere Befragte allerdings nicht nur auf den luxemburgischen Arbeitsmarkt beschränkt. Laut den Äußerungen in einer Gruppendiskussion handelt es sich beim Arbeitsplatzabbau vielmehr um einen weltweiten Trend.

A1: „(…) een Job kréien ass am globalen schwéier, dat huet näischt dermat ze dinn wou een ass….
A2: mär entwéckelen ons ëmmer weider, mär hunn ëmmer méi Leit an ëmmer manner Plazen.“ (41b_00:23:31)

In einer anderen Gruppe wird ebenfalls über die problematischen entwicklungen in Luxemburg diskutiert. Allerdings relativieren die Jugendlichen die luxemburgische Situation. Sie sind der Meinung, dass Luxemburg im Vergleich zu anderen Ländern Europas von ökonomischen und politischen Problematiken weitgehend verschont bleiben wird.

„Mär sinn awer hei an Europa zimlech wäit vum Schoss virun allem wat gréisser Problemer ubelaangt sief et … ökonomesch Misère, sief et Krich (…).“ (45_00:47:12)

Hintegründe

Bei der Diskussion um die Ursache für die beschriebenen Probleme auf dem Arbeitsmarkt werden die wachsende Zahl der ***Grenzgänger*** auf dem luxemburgischen Arbeitsmarkt, aber auch die ***Verlagerung von Firmen ins Ausland*** angesprochen. Laut den Aussagen vieler Jugendlicher werden häufig die Grenzgänger anstelle von Luxemburgern eingestellt. Bei der Suche nach einer Lösung des Arbeitsmarktproblems wird diskutiert, ob möglicherweise die Grenzgänger für die Situation verantwortlich sind und sich mit einem Anwerbestopp der Grenzgänger die Situation für die luxemburgische Bevölkerung verbessern würde.

„Als Lëtzebuerger hues du scho keng Plaz, an dann huelen mär och nach Auslänner mat eran,… Fransousen, Preisen.“ (27_00:37:26)

Die Befragten äußern die Befürchtung, dass sich die ohnehin bereits schwierige Situation auf dem luxemburgischen Arbeitsmarkt weiter verschlechtern wird. In diesem Zusammenhang verweisen sie auf die vielen Grenzgänger, die bereits heute die Mehrzahl der Beschäftigten darstellen.

> „(…) well vill Auslänner hei hinner kommen, ’t sinn méi Auslänner am Ament di hei schaffen wéi Lëtzebuerger.“ (37_00:40:10)

Andere Jugendliche äußern Verständnis. Denn laut ihren Aussagen ist die Arbeitsmarktsituation in den Herkunftsländern der Grenzgänger nicht besser als in Luxemburg. Ein Jugendlicher vertritt die Meinung, dass die Luxemburger genau so handeln würden, wenn ihnen z.B. in Frankreich gute Arbeitsplätze angeboten würden. Einige Jugendliche erwidern, dass aus der Perspektive des Unternehmers, insbesondere auf das erfolgreiche Funktionieren des Betriebes geachtet muss. Aus diesem Grund steht für den Unternehmer die Arbeitsweise des Arbeitnehmers im Mittelpunkt und nicht dessen Nationalität. Weiter wird angesprochen, dass die Arbeitgeber eben gute Argumente haben, Grenzgänger einzustellen. Nach Meinung der Gruppe verfügen sie oftmals über die gleichen Diplome und sind häufig motivierter als die Luxemburger.

Dem Vorwurf, dass Ausländer der einheimischen luxemburgischen Bevölkerung die Arbeitsplätze wegnehmen, wird in einer Gruppe vehement widersprochenen. Bezüglich der im Land lebenden Ausländer wird geäußert, dass vor allem die unangenehmen sowie körperlich anstrengenden Arbeiten von den in Luxemburg wohnhaften Migranten ausgeführt werden. Es wird kritisiert, dass Luxemburger solche Jobs, wie beispielsweise als Straßenarbeiter, nicht machen würden.

> „Ech hunn eppes géint Leit déi sou eppes soen,… et ass kee Lëtzebuerger, keen deen irgendwou op der Strooss schafft.“ (25_00:53:30)

Laut den Aussagen des Mädchens hängen die Berufschancen sehr stark von der aktuellen Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt ab. Während die Chancen im Handwerk vergleichsweise gut sind, eröffnen verschiedene andere Qualifikationszweige heute weniger gute Chancen.

> „Handwierker am Fong di kréien méi schonn eng Aarbecht wi elo mär als Commerce oder Éducateur oder esou, well di Saache mei gefrot sinn, ’t sinn dach och vill ze vill Leit di et maachen (…).“ (39_00:42:25)

Als Grundvoraussetzung um „heute etwas zu werden“ und auf dem hart umkämpften Arbeitsmarkt eine Chance zu haben, gilt eine ***gute Qualifikation***, wenngleich eine gute berufliche Ausbildung und selbst ein Universitätsstudium niemals eine Garantie auf einen Arbeitsplatz geben.

A1: „Wanns de haut wëlls eppes ginn da muss du fir d'éischt emol léieren.
A2: …an dann nach.
A1: Jo du muss vill léieren…
A2: Mat Pabeieren gëss de och nach net onbedéngt ugeholl.“ (27_00:39:10)

Aber auch die sich aus der schulischen und beruflichen Qualifikation ergebenden ***Ungleichheiten der Zugangschancen*** werden thematisiert. Bezüglich der Qualifikation wird in einer Gruppendiskussion am Beispiel der Studiengebühren kritisiert, dass sich zukünftig nur mehr ein kleiner Teil der Jugendlichen ein Studium leisten kann und dadurch eine Elite herangezogen wird. Damit sehen sie die Möglichkeiten des Erreichens eines Studienabschlusses als verstärkt von den finanziellen Mitteln der Eltern bestimmt.

Neben der Qualifikation werden außerdem ***gute Beziehungen*** (‚Connections'), d.h. „andere Leute kennen, die wiederum andere Leute kennen" als sehr wichtig eingeschätzt, um die Chancen auf eine Beschäftigung zu verbessern.

In Zusammenhang mit den Schwierigkeiten von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt wird in einer Gruppe kritisiert, dass das soziale und mediale Umfeld die Zukunftsangst schürt und enormen Druck auf die Schüler ausübt. Diese negativen Einflüsse sind nach Meinung eines Befragten die Ursache dafür, dass die Schüler in ihrer persönlichen Weiterentwicklung sowie beruflichen Entscheidungsfindung gebremst werden. Der Druck führt nach Meinung des Befragten keineswegs zu einer Motivations- und Leistungssteigerung, sondern bewirkt vielmehr das Gegenteil.

„(…)déi di grad elo an dem Niveau sinn wou si sech sollten décidéieren wéi e Beruff si maachen, do gesinn ech de Problem einfach och vill, dass de vun de Leit oder vun dem Staat oder vun de Medien einfach mega Angscht gemaat kriss fir dat wat s de wëlls maachen. An wann s de net esou vill Angscht gemaat giffs kréien, dann hätts de net di Panik oder den Drock op der leien fir wierklesch de Beschten vun denen Beschten ze ginn (…) den Drock deen besteet well … dee bréngt guer näischt, och an denger Motivatioun méi ze leeschten, dee bréngt do guer näischt, dee bréngt éischter nach manner dass de onmotivéiert bass (…).“ (23_01:29:00)

Der Befragte plädiert dafür, den Jugendlichen von Seiten der Erwachsenenwelt mehr Mut zu machen und die Jugendlichen an den persönlichen Lebenserfahrungen der Erwachsenen teilhaben zu lassen.

„Di Al di mussen de Jonken wierklesch soen wat si erlieft hunn am Liewen. Si soen ëmmer nëmme dat wat se entweder

> virgeschriwwe kréien (…). Si sollen einfach nëmmen hir Erfahrungen matdeelen, an da musse mir décidéiren wat mir dovun halen (…).“(23_01:30:31)

Persönliche Perspektiven

Trotz oder vielleicht auch wegen der negativen Beschreibung der Arbeitsmarktsituation in Luxemburg, beurteilt die Mehrheit der befragten Jugendlichen seine eigenen Chancen und Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt positiv. Dabei fällt auf, dass einige Jugendliche sich noch keinerlei Gedanken dazu gemacht haben; ihr junges Alter könnte eine Erklärung dafür sein.

Das Arbeitsplatzproblem betreffend äußern viele Jugendliche eine sehr ***pragmatische Einstellung***. So äußert ein Teil der Jugendlichen, dass grundsätzlich jeder, der eine Arbeit finden will, auch eine Arbeit finden kann. Sie sehen die Situation pragmatisch und betonen, dass man bei der Suche nicht allzu wählerisch sein darf.

> „(…)ech denken ëmmer, dee wou wierklech eng Aarbecht wëll, dee kritt och eng.“ (25_00:49:20)

Wenn sich die Situation in Luxemburg verschlimmern würde, dann würden sie auch Abstriche bei ihren Berufswünschen machen, so ihre Meinung. Dann müssten sie aus der begrenzten Zahl an Jobs eben jene annehmen, die ihnen angeboten werden.

> „Wann d’Situatioun hei a Lëtzebuerg esou wär wi an Däitschland, da giff ech frou sinn egal wou ze schaffen (…).“ (19_00:38:00)

Einem Großteil der Jugendlichen ist es wichtig, später ***viel Geld*** mit ihrer Arbeit zu verdienen. Der von den Jugendlichen angestrebte materielle Wohlstand (z.B. der Besitz eines Auto und eine Hauses) setzt ein hohes Einkommen voraus und gilt für viele auch als Basis für die Familiengründung.

> „Dat éischt,… eng gutt Pai,… zweetens een Daach iwwer dem Kapp,… an drëttens eng Famill,…Fra a Kand.“ (35b_00:14:30)

Ein Teil der Befragten sieht einen direkten Zusammenhang zwischen dem schulische Erfolg und den anschließenden Berufschancen. Diese wiederum ermöglichen besseren Einkommensmöglichkeiten. Eine Chance derer sich ein großer Teil der Jugendlichen bewusst ist und nicht ungenutzt lassen will. Ein anderer Befragter äußert eine gegenteilige Meinung. Sein Ziel besteht nicht darin, in Zukunft viel Geld zu verdienen sondern lediglich soviel zu verdienen, wie er zum Leben braucht. Laut seinen Aussagen läuft er so nicht die Gefahr, in finanzielle Abhängigkeiten zu geraten und behält ein hohes Maß an Flexibilität und Spontaneität bei.

„Ech well mäi Liewen genéissen och wann ech drësseg hunn … an ech wëll och net mech ofhängeg maachen all Mount iergendwellech Suen mussen ze verdingen. Dat heescht, ech wëll och gäre vill reesen, dat heescht ech wëll gäre vill vun der Welt gesinn. Meng Zukunft, mäi Wonsch ass, sou laang wéi méiglech fräi ze sinn a mech sou beweegen ze kënnen, wi ech wëll (…).“ (23_01:25:07)

Die Jugendlichen versuchen, trotz der bestehenden Probleme, gelassen zu bleiben und sich keine Sorgen über ihre berufliche Zukunft zu machen. Vielmehr blicken sie ***verhalten optimistisch*** in die Zukunft. Laut den Aussagen eines Jugendlichen sollte es möglich sein, mit einem schulichen Abschluss einen Arbeitsplatz zu finden.

„(…)ech weess schonn dass et net esou einfach ass fir eng Aarbechtsplaz ze fannen, mee ech maachen mir awer net esou ee grousse Kapp well ech awer mengen datt mat een bësschen Ausdauer dat awer mat eneer 13ième ënmmer misst méiglech sinn eng Aarbechtsplaz ze fannen (…). (45_00:46:32)

Weiter diskutieren die Jugendlichen in den Gruppen über ihre ungleichen Zugangschancen auf den Arbeitsmarkt. So wird in einer Gruppe angesprochen, dass die angestrebten Schulabschlüssen zu unterschiedliche Chancen auf dem Arbeitsmarkt führen. Als Beispiel berichte ein Jugendlicher aus dem lycée technique, dass er im Vergleich zu den anderen vom lycée classique eher benachteiligt ist. Wenngleich immer behauptet wird, dass beide Abschlüsse gleichwertig sind, würde er in der Position eines Arbeitgebers eher einen mit première anstatt einen mit treizième einstellen.

Wie die Gespräche zeigen, wollen sich die Jugendlichen von den Schwierigkeiten, mit denen sie später möglicherweise konfrontiert werden, nicht entmutigen lassen und an ihrem Ziel festzuhalten. So äußert ein befragtes Mädchen, dass sie alles daran setzen wird um sich beruflich durchzusetzen und weiter zu entwickeln.

„(…) mee ech wäert awer dofir schaffen datt ech sou gutt wéi méiglech an dem Beruff virun kommen.“ (23_01:26:42)

7.6 Der öffentliche Raum als Treffpunkt für Jugendcliquen aus Sicht der Experten

7.6.1 Die Bedeutung des öffentlichen Raumes für Jugendcliquen

Neben der Möglichkeit auf strukturierte und fremd oder aber selbst organisierte Freizeitformen zurückzugreifen (Kapitel 6) ist auch die Freizeit in Cliquen und informellen Jugendgruppen für die Jugendlichen in der Südregion von Bedeutung. Dass Freunde einen sehr hohen Stellenwert für die Jugendlichen haben wurde bereits in Kapitel 5.5.1 anschaulich dargestellt. Dabei sind es nicht nur vereinzelte Freundschaften, sondern Gruppierungen von Jugendlichen die für einen Teil der Jugendlichen von Bedeutung sind. Wie bereits dargestellt wurde, sind die fehlende Kontrolle von Erwachsenen und die Möglichkeit der freiwilligen und spontanen Teilnahme charakteristisch für diese informellen Gruppen. Und die Gruppendiskussionen haben gezeigt, dass sich die Jugendlichen nicht ausschließlich an den für sie vorgesehenen un eingerichteten Orten aufhalten (z.B. Jugendhaus und Verein), auch die öffentlichen Plätzen, Parks und Straßenecken in den Gemeinden werden von einem Teil der Gruppen als Treffpunkte genutzt. Hier trifft man sich um miteinander zu reden und herumzuhängen. An den oftmals in unmittelbarer Nähe zu öffentlichen Sportplätzen gelegenen Treffpunkten kann auch recht spontan sportlichen Aktivitäten nachgegangen werden.

Dabei unterscheiden sich diese öffentlichen Räume von anderen Raumkonstellationen durch einige Besonderheiten. So ist der öffentliche Raum nach Zinnecker (2001, S. 86) auf Mobilität, auf Bewegung und Beweglichkeit hin angelegt. „Die Straße als öffentlicher Laufsteg, als Treffpunkt, als Versammlungsort, als Raum flüchtiger Begegnungen und kurzer Augenblicke, als Platz unfreiwilliger Kollisionen und direkter physischer Konfrontationen von Menschen“(ebd., S. 84). Wie Allert (vgl. 1998, S. 173) weiter beschreibt, „bildet die Straße einen Interaktionsraum eigener Art, für den entscheidend ist, dass die Eintritts- und Austrittsbedingungen unstrukturiert sind und durch keinerlei vorgängige soziale Selektionen, Mitgliedschaftsbedingungen oder dergleichen gestaltet sind. Es scheint eine Trivialität, aber trotzdem wichtig: wir können in diesen Raum eintreten ohne Ausweis, ohne Ticket, ohne Diplom, ohne irgendeinen Nachweis einer entsprechenden Kompetenz. Die Straße bietet einen unstrukturierten Raum für die Beteiligung an Aktivitäten.“ Specht (1989) verweist auf den Anregungsreichtum des öffentlichen Straßenraumes. Die Straße vermittelt Faszination und die Illusion von Freiheit. Vom Leben auf der Straße als Ort ‚wo was los ist’. Hier wird Spannung, Erregung und Action erwartet und erlebt, von der Straße geht eine undenkbare Faszination aus (vgl. ebd., S. 405f.). Neben diesen Eigenschaften ist auch die Anwesenheit von ‚Publikum’ kennzeichnend für den öffentlichen Raum. Im öffentlichen Raum trifft das Individuum auf andere, ihm mehr oder weniger bekannte Menschen. Er tritt mit ihnen meist nicht in direkten Kontakt in Form eines Gesprächs; davor ‚schützt’ die Anonymität der Öffentlichkeit. Doch es ist anzunehmen, dass die bloße Anwesenheit von Passanten oder Anwohnern das Verhalten des Menschen in der Öffentlichkeit maßgeblich beeinflußt. Aus der Theaterwelt hat Goffman (1969) die Metapher der „Vorderbühne“ und der „Hinterbühne“ übertragen.

Aus der Perspektive der Jugendlichen schließen die Besonderheiten des öffentlichen Raumes unmittelbar an den verschiedenen Bedürfnissen der

Jugendlichen nach Spontanität, Abwechslung, ‚Action', Selbstbestimmung und Sebstdarstellung an. Mit der Einrichtung von Cliquentreffpunkten an den öffentlichen Orten der Gemeinde können die Jugendlichen genau diese Bedürfnisse realisieren. Der öffentliche Raum ist damit als Aufenthaltsort - wie kaum eine andere Raumkonstellation – wie geschaffen für die Altersgruppe der Heranwachsenden.

Die wachsende Bedeutung öffentlicher Räume für Jugendliche kann auch sozialisationstheoretisch erklärt werden. Schließchlich entwickeln Heranwachsende mit zunehmendem Alter ein spezifisches Raumbedürfnis, welches sich daraus ergibt, dass in dieser Lebensphase das ökologische Zentrum der Kindheit, das elterliche Zuhause, problematisch wird. In Anlehnung an Baacke's Modell der ökologischen Zonen (Baacke, 1983) sprechen Becker & May (1985) von der Suche der Jugendlichen nach „ökologischen Ersatzzentren". Diese „Ersatzzentren" können sämtliche Räume sein, die von den Jugendlichen selbstbestimmt angeeignet und besetzt werden können (vgl. Becker & May 1985, S. 136). In dem Maße, wie also die elterliche Wohnung im Jugendalter als zunehmend ungeeignet für die Entfaltung der eigenen Bedürfnisse empfunden wird, verlagert sich die Erschließung von Lebensräumen auf Felder außerhalb der Wohnung. (vgl. Becker u.a. 1984, S. 499f.)

Wenn Jugendliche den öffentlichen Raum nutzen, dann tun sie dies u.a., weil sie sich dort der Kontrolle von Erwachsenen entziehen können. Im Gegensatz zur heimischen Wohnung, zum Vereinsheim oder zum Café, existieren an den öffentlichen Treffpunkten kaum explizite Verhaltensregeln die von Erwachsenen aufgestellt und durchgesetzt werden. Die Jugendlichen sind hier weitgehend auf sich alleine gestellt und bringen eigene, ihnen als angemessen und notwendig erscheinende Verhaltensregeln hervor. In manchen Fällen konfligieren diese Verhaltensweisen der Jugendlichen nicht nur mit bestehenden gesetzlichen Regelungen (Sachbeschädigung, Körpeverletzung, Ruhestörung) sondern auch mit den Vorstellungen von ‚angemessenem Verhalten' seitens der erwachsenen Generation. Vielfach fühlen sich Erwachsene in ihrer öffentlichen Sicherheit eingeschränkt. Im öffentlichen Raum treffen offenbar die Interessen der Jugend und jene der Erwachsenenwelt unmittelbar aufeinander. Auf der einen Seite die jungen Menschen, auf der Suche nach kontrollarmen Räumen, auf der anderen Seite das sicherheitsbegründete Verlangen der Erwachsenen nach verstärkter sozialer Kontrolle.

Nicht selten werden die öffentlichen Orte und die sich dort aufhaltenden Jugendlichen mit problematischen Verhaltensweisen wie Gewalt, Drogenkonsum und Vandalismus in Zusammenhang gebracht. Während zahlreiche politische und pädagogische Maßnahmen darauf abzielen, die Jugendlichen von der Straße zu 'entfernen' und in Strukturen einzubinden, bleibt das Thema unter den beteiligten Erwachsenen und Anwohnern brisant.
Vor dem Hintergrund dieser Diskussion scheint es uns wichtig, das Freizeitverhalten der Jugendlichen im öffentlichen Raum näher zu beleuchten. Nachdem in Kapitel 7 bereits die Sichtweisen und Einstellungen aus der Perspektive der Jugendlichen dargestellt wurden, werden im folgenden Kapitel die Meinungen der Jugendexperten aufgezeigt.

7.6.2 Hintergründe, Erklärungen und Probleme im Diskurs der Experten

Wie bereits in Kapitel 3 dargestellt, wurden die Jugendexperten auch zum Freizeitverhalten der Jugendlichen befragt. Zur angemessenen Interpretation ihrer Aussagen sollte berücksichtigt werden, dass die Fragen zum nicht organisierten jugendlichen Freizeitverhalten im Laufe der Erhebungsphase mehrmals abgeändert wurden. Anfangs wurden die Experten nach positiv oder negativ auffälligen Gruppen von Jugendlichen befragt. Da diese Formulierung nur wenige Hinweise auf Jugendliche auf der Straße lieferte, wurde die Frage im weiteren Verlauf der Interviews zweigeteilt. Anstelle von positiv auffälligen Jugendlichen wurde nach besonders engagierten Jugendlichen gefragt. Die Frage nach negativ auffälligen Jugendlichen wurde in einigen Interviews durch eine Frage nach Problemgruppen ersetzt. Letztere Fragestellung wurde jedoch rasch zugunsten einer konkreten Frage danach, ob, und welche Jugendliche sich an öffentlichen Orten aufhalten, aufgegeben. Diese Version der Frageformulierung wurde dann für die verbleibenden Interviews beibehalten.

Das Thema 'Jugendliche im öffentlichen Raum' kam in fast allen Interviews zur Sprache, dennoch liefern viele Interviews nur vage Angaben und stereotype Mutmaßungen der Jugendexperten. Es scheint so, als hätten sich die Befragten bis zum Zeitpunkt der Gespräche noch nicht mit der Thematik beschäftigt. Zum Teil kann die mangelnde Ausführlichkeit der Aussagen aber auch auf die geringe Gemeindekenntnis der befragten Jugendexperten zurück zu führen sein. Trotz des Wissens der Experten über 'ihre' Jugendliche, d.h. die Jugendlichen in ihrem Verein, Verband oder ihrer Organisation, mangelt es diesen Befragten an Erfahrungen und über anderen Jugendlichen in der Gemeinde. Aussagen über Jugendliche aus der Gemeinde werden durch den Umstand erschwert, dass die Jugendexperten oft nur in einer bestimmten Gemeinde arbeiten, sie dort jedoch darüber hinaus keine Zeit verbringen, in einer anderen Gemeinde wohnen und somit keinen Kontakt zu anderen Jugendlichen als die ihrer Organisation haben.

Die Beantwortung der Frage nach dem Freizeitort Straße scheint abhängig von der Art der im Interview erfolgten Frageformulierung. Der Begriff 'auffällige Gruppen' wird anscheinend nicht mit Jugendlichen, die sich an öffentlichen Orten aufhalten, in Verbindung gebracht[261]. Obwohl die Experten im Laufe der Gespräche über auf der Straße herumlungernde Jugendliche berichten, verneinen sie in ihrer Antwort auf die Frage nach auffälligen Gruppen, deren Existenz in der jeweiligen Gemeinde. Dies kann daran gelegen sein, dass die Befragten das Verhalten der Jugendlichen nicht als auffällig wahrnehmen. Hier kann eine scheinbare Inkonsistenz aufgrund begrifflicher Fehlinterpretationen entstanden sein: Während wir den Begriff 'auffällig' implizit neutral, d.h. weder positiv noch negativ definierten, scheint der Begriff im allgemeinen Sprachgebrauch negativ aufgefasst zu werden.

[261] Dies belegt die Wichtigkeit, gesondert nach Jugendlichen mit Aufenthalt im öffentlichen Raum zu fragen.

7.6.2.1Die Vielfalt öffentlicher Räume in den Gemeinden

Die Orte, an denen sich Jugendliche aufhalten, sind so vielfältig, wie es unbewachte, frei zugängliche Plätze und Straßen gibt. Hierzu zählen oft öffentliche, d.h. nicht nur von einem Verein nutzbare Sportplätze, synthetische Fußballfelder, Basketballplätze, Skaterpisten, Fahrradwege. Dazu gehören aber auch sonstige größere Flächen, deren primäre Funktion zwar nicht in der Ausübung sportlicher Aktivitäten besteht, welche aber dennoch hierzu genutzt werden können. So werden beispielsweise Schulhöfe zum Fußballspielen oder Park- und Gemeindevorplätze zum Skaten genutzt. Die Jugendlichen nutzen die vorhandenen Infrastrukturen teils entsprechend ihrer Funktion (indem sie auf Bänken in Parks sitzen), teils modellieren sie deren Funktion um (indem sie Treppengeländer zu Skaterrampen umfunktionieren). Mangels ausreichender Treffpunkte versammeln sich die Jugendlichen auch auf (eigentlich für Kinder eingerichteten) Spielplätzen, in Parks oder Bushaltestellen. Diese gewähren ihnen unter anderem Schutz bei schlechtem Wetter und bieten die Möglichkeit, sich – mehr oder weniger bequem – zu setzen oder zurückzuziehen.
Je nach Verfügbarkeit und Präferenz suchen die Jugendlichen abgelegene Orte oder dunkle Ecken auf. Aufgrund der nicht vollständigen Urbanisierung der Südregion, bietet dieser Raum den Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten des Rückzugs. Einige Jugendgruppen wählen gezielt Plätze, die sich außerhalb der Gemeinden befindenden, um durch diese Abgelegenheit die soziale Kontrolle durch die Anwohner zu minimieren (Sportplätze, Wald). Ländlichere Gemeinden weisen oft eine Dorfstruktur auf, welche einen Aufenthalt auf den (wenigen) Straßen erschwert. Hier greifen die Jugendlichen dann auf weniger zentrale Orte zurück und werden dadurch unsichtbarer. In der Zentrumsstadt und anderen Städten der Region halten sich die Jugendlichen oft auch in der Haupteinkaufsstraße auf. Insgesamt sind die Jugendexperten übereinstimmend der Meinung, dass Jugendliche im öffentlichen Raum ein allgemeines, nicht auf einzelne Gemeinden beschränktes Phänomen darstellen.

7.6.2.2Merkmale und Besonderheiten der jugendlichen Gruppen

Hinsichtlich des dominierenden ***Alters*** der Jugendlichen, die in Parks oder auf der Straße rumhängen, geben die Befragten sehr ähnliche Altersspannen an: Ein Großteil der Jugendlichen ist offnabar im Alter zwischen 14 und 18 Jahren. Laut den Aussagen eines Befragten suchen die Jugendlichen mit zunehemndem Alter und dem damit verbundenen Eintritt ins Berufsleben sowie einer zunehmenden Mobilität (Führerscheinerwerb) auch Orte außerhalb der Gemeinde auf und sind nicht mehr darauf angewiesen die Freizeit ausschließlich im Wohnort zu verbringen.

> "… mir hun do och erem momentan sou eng Grupp, an dat as eben déi Kategorie mengen ech teschent 14 an 18 Joer, déi do esou e bessen randaléieren an esou … mee dat as mengen ech all Joer oder soe mer all Periode d'selwescht, do kommen erem neier erop déi sech dann austoben an dann wann se bis an d'Beruffsliewen kommen … da ginn se méi roueg … da maachen se den Autosführerschein an dann as dat, get dat

> eng aner Tendenz, da mussen se net méi sou am Duerf hänken …" (38, 27:00)

Vereinzelt wird auch über ältere Jugendliche berichtet. In diesem Zusammenhang spielt das Auto eine herausragende Rolle. Orte, welche etwas außerhalb der Gemeinden gelegen und nur schwer ohne Auto erreichbar sind, werden vor allem in den Abendstunden von älteren Jugendlichen besucht. Die Jugendlichen nutzen dann beispielsweise die Lichter ihrer Autos, um ihre sportlichen Aktivitäten auf öffentlichen Sportplätzen oder Schulhöfen auch bei eintretender Dämmerung weiterverfolgen zu können. Die Aussagen zum ***Geschlecht*** der Jugendlichen sind zweigeteilt. Einige der Experten sind der Ansicht, dass es kein dominantes Geschlecht der Jugendlichen gibt, Mädchen und Jungen demnach gleichermaßen an öffentlichen Orten anzutreffen sind. Im Gegensatz dazu betonen andere Befragte die Vorherrschaft männlicher Jugendlicher im öffentlichen Raum.
Aufgrund der Annahme, dass bestimmte ***Nationalitätengruppen*** vermehrt auf der Straße anzutreffen sind wurde in den Gesprächen auch nach bestimmten Nationalitätengruppen gefragt. In den Gesprächen zeichnet sich ab, dass ein überwiegender Teil der Jugendlichen nicht die luxemburgische Nationalität besitzt. Ex-Jugoslawen, Portugiesen und Italiener - die drei Haupteinwanderergruppen Luxemburgs - dominieren den öffentlichen Raum. Laut den Aussagen der Experten sind auch luxemburgische Jugendliche anzutreffen. Diese scheinen jedoch nicht so stark aufzufallen, wie die ausländischen Jugendlichen.

> "… ba d'Nationalitéit as emer schwéier soen, wéi soll ech soen, d'Letzebuerger falen engem vielleicht och net souvill op, déi rondrem zéihen, mee et sinn vill, also ech fannen, vill Jugoslawen an och Portugiesen, dei sech dann sou zesummeschléißen, well och zu Déifferdeng eng ganz grouß portugiesesch Kommunautéit wunnt an och zu Péiteng an doduerch huelen ech un dass déi dann och Famill wärten do hunn an dann eben duerch d'Géigend zéihen" (81, 04:30)

Dass diese Jugendlichen oft nicht die luxemburgische Nationalität besitzen wird unter anderem auch auf die Verteilung der Nationalitäten in der Gesamtpopulation der Gemeinden (hoher Ausländeranteil) und den hohen Prozentsatz an Einwanderern (in der Vergangenheit und aktuell) zurückgeführt. Die Aussagen scheinen implizit auch auf die Bedeutung unterschiedlicher kultureller Praktiken von Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern hinzudeuten. (Aufenthalt im öffentlichen Raum als normal vs. unüblich). Neben den verschiedenen soziodemographischen Merkmalen der Jugendlichen wurde in den Gesprächen auch die ***soziale Herkunft*** der Jugendlichen thematisiert. Laut den Aussagen einiger Experten ist der Straßenraum ein Ort, an dem sich verstärkt Jugendliche aus sozial benachteiligten Herkunftsmilieus versammeln.

> "… mee et as net jidereen, ech mengen et hängt och emer e bessen vun der sozialer Schicht of, vu wou se, sinn se sozial e

> bessen méi héich, dann sinn se wahrscheinlech, an och wou se an d'Schoul ginn … also et hängt emer méi dovun of, vun wou se hier kommen, also dat heescht: wéi sinn d'Familjeverhältnisser" (64, 20:15)

Zusätzlich zum niedrigen sozioökonomischen Status der Herkunftsfamilie spielen auch familiäre Strukturen eine Rolle. So vermuten einige Experten einen Zusammenhang mit der Berufstätigkeit beider Eltern oder der fehlenden Struktur im Elternhaus. Jugendliche auf der Straße entstammen offenbar eher Familien, in denen beide Eltern einer Arbeit nachgehen oder in denen klare Regeln fehlen. So kann es sein, dass sich auch Jugendliche aus sozial höhergestellten Schichten bei ungünstigen Familienverhältnissen auf der Straße aufhalten. Bezüglich der ***schulischen*** und ***beruflichen Situation*** der Jugendlichen, die auf öffentlichen Plätzen ihre Freizeit verbringen, vermuten die Befragten Problembelastungen. Laut den Aussagen der Experten erzielen die Jugendlichen in der Schule entweder schlechtere Leistungen oder besuchen Schultypen mit niedrigerem Anforderungsniveau, oder aber sie gehen überhaupt nicht mehr zur Schule. Ebenso vertreten sie die Meinung, dass sich unter den Jugendlichen auf der Straße vermehrt Arbeitslose befinden. Weiter wird auch über weitere Freizeitaktivitäten diskutiert wie etwa die Eingebundenheit in **Vereine** und andere Freizeitstrukturen. Auffällig ist hierzu die, nach Meinung einiger Experten, fehlende Eingebundenheit der Jugendlichen in Vereine. Die Ausrichtung der diesbezüglichen Aussagen unterscheidet sich dabei leicht: Einige Experten sind der Meinung, die Jugendlichen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten, seien überhaupt nicht in Vereine integriert oder hätten noch nicht den passenden Verein gefunden. Andere gehen davon aus, dass die Jugendlichen nicht in Vereinen auf zu finden sind, in denen etwas gelernt werden muss, sondern eher in Fußball-, Karate- oder Turnvereinen (im Gegensatz zum Musikverein). Dagegen besuchen die Jugendlichen das Jugendhaus und nehmen auch an Aktivitäten der Jugendhäuser teil. Teilweise verbringen sie ihre Freizeit zudem in lokalen Kneipen. Weiter werden bestimmte ***Persönlichkeitsmerkmale*** der Jugendlichen diskutiert. Einige Experten bezeichnen die Jugendlichen als ‚desorientiert'. Laut ihren Aussagen wissen sie vielfach nicht was sie machen sollen, interessieren sich für nichts, hängen rum und haben wahrscheinlich noch keine Bestimmung gefunden. In diesem Zusammenhang wird auch die Bedeutung der Freundesgruppe angesprochen die vor allem für die Jugendlichen im öffentlichen Raum besonders wichtig sind. Die Experten beschreiben den Aufenthalt von Jugendlichen im öffentlichen Raum ausnahmslos als Gruppenphänomen, die Jugendlichen treten hier nicht als Einzelperonen, dafür aber in Freundegruppen in Erscheinung. Und obwohl sich die Jugendlichen auf der Straße in Gruppen treffen, werden sie mehrfach als Einzelgänger oder Außenseiter bezeichnet. Einige Experten sprechen von Cliquen die sich aus einer Vielzahl von Einzelgängern zusammensetzen, denen erst die Gemeinschaft der Gruppe zu Stärke verhilft.

> "… dat sinn Eenzelgänger, ba Eenzelgänger an hierer Clique, also an hierer Clique sinn se zesummen an de sinn se stark awer wanns de se dann geseis irgendswou gelaaf

> kommen, dann sinn se vill vill mei roueg a vill mei calme …" (52, 17:20)

7.6.2.3Öffentliche Treffpunkte als Problem- und Gefahrenräume

Wie bereits beschrieben werden Jugendliche auf der Straße oftmals mit problematischen Verhaltenswweisen in Verbindung gebracht. Auch in den Gesprächen mit den Experten zeigte sich, dass die jugendlichen Gruppen auf der Straße mit bestimmten Problemlagen in Verbindung gebracht werden. Dabei werden Vandalismus, Gewalt und Drogenkonsum von den befragten Experten als spezifische Problematiken an den öffentlichen Treffpunkten der Jugendlichen Gruppen herausgestellt. ***Verschmutzung*** sowie ***Sachbeschädigung*** an den verschiedenen Aufenthaltsorten werden in den Gesprächen z.T. sehr konkret beschrieben. Oftmals räumen die Jugendlichen ihren Müll nicht weg, so dass anschließend z.B. Sportplätze nicht mehr von anderen Jugendlichen genutzt werden können.

> "… an do, deemno waat fir eng Grupp do grad laanscht war, da kann een keen Basket mei spillen, da léit alles voll matt Fläscheschiebelen an sou virun, also daat as jo villeicht schon irgendswei e bessen problematesch …" (44, 45:20)

Laut den Aussagen der Befragten sind vor allem öffentliche Einrichtungen der Gemeinde von Vandalismus betroffen.

> "… et ginn Randgruppen, wou ech och elo erem héieren hunn, wou eis Gemeng elo am Oktober Probleemer haat, do hu se verschidden Saachen am Duerf futti gemeet, lo vun öffentlechen Arichtungen …" (38, 26:40)

Das Verhalten der Jugendlichen wird dabei oftmals als ‚conneries' beschrieben. Die Dummheiten können dabei auch in Sachbeschädigung, wie z.B. die Zerstörung der Beleuchtung am Schulhof, münden. Daneben stellt aus Sicht vieler Betroffener auch der ***übermäßige Alkoholkonsum*** an öffentlichen Plätzen ein Problem in der Südregion dar, vor allem der unerlaubte und übermäßige Konsum von Alkohol bei den unter 16-jährigen Jugendlichen.

> "… oder wat mir lo wéini opgefall as, op der Tankstell héi <…> … du stungen se dann do, du hues se dann gesinn, dann hunn se Alkohol kaaf an déi hun 15 Joer …" (46, 10:50)

Laut den Aussagen einer weiteren Expertin ist der Konsum von Alkohol in den vergangenen Jahren an öffentlichen Plätzen immer stärker sichtbar geworden. In diesem Zusammenhang bescheibt die Befragte die ***Schulhöfe*** in den Gemeinden als Brennpunkte, an denen oftmals übermäßig viel Alkohol getrunken wird.

> "… ech denken et as wirklech vill méi offen, also och den Alkoholkonsum fannen ech och vill méi offen … bei deene Jonken, wou ech virdrun gesoot hun, an de Schoulhäff hues de och der déi, déi drenken wéi d'Buschtebenner …" (4, 02:34:00)

Neben den legalen Drogen sind aus Sicht der Experten auch illegale Drogen an den öffentlichen Orten präsent. Vielfach werden an den Treffpunkten nicht nur verbotene Substanzen konsumiert sondern auch Handel getrieben. Laut den Aussagen der Befragten handelt es sich in dem meisten Fällen um weiche Drogen wie etwa Cannabis.

Als weitere problematische Verhaltensweisen von Jugendlichen an öffentlichen Orten äußern die Befragten die dort vermehrt auftretende ***Gewalt*** und ***Aggressivität***. In manchen Fällen resulitieren aus diesen aggressiven Verhaltensweisen der Gruppen auch gewalttätige Auseinandersetzungen wie beispielsweise Schlägereien.

> "do sinn richteg Clan'en, déi eng sinn wirklech aggressiver an sou firun" (48, 28:00)

Wie die Aussagen zeigen, wird der öffentliche Raum als Freizeitort vor allem mit den dort verstärkt auftretenden problematischen Verhaltensweisen von Jugendlichen beschrieben. Dabei muss hinzugefügt werden, dass die Aussagen nur einen Teil der Sichtweisen der Befragten wiedergeben. In vielen weiteren Gesprächen mit den Experten werden die Jugendlichen im öffentlichen Raum weniger stark problematisiert. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass viele Befragte dafür plädieren, den Jugendlichen den öffentlichen Raum als Treffpunkt zuzugestehen. Im folgenden Abschnitt werden weitere Sichtweisen der Experten aufgegriffen.

7.6.2.4Die Jugendgeneration im öffentlichen Meinungsbild

In den weiteren Gesprächen versuchen die Befragten offenbar der Dramatisierung der Situation Jugendlicher Freizeit auf der Straße - von der die öffentliche Diskussion vielfach bestimmt ist - entgegenzuwirken. Viele Befragten beschreiben den Aufenthalt Jugendlicher Gruppen auf der Straße als ‚normale Sache'. Sie wollen sich damit offenbar ganz gezielt gegen das in der Öffentlichkeit verbreitete negative Image dieser Jugendlichen widersetzen. Einige Befragte verweisen auf die Freizeitsituation in der Vergangenheit und äußern, dass es schon seit jeher Jugendliche gegeben hat, die sich an öffentlichen Plätzen treffen und dort ihre freie Zeit verbringen.

> "… Jugendlecher déi doremmer lungeren … daat get et selbstverständlech och, awer t'ass awer nach net dermooßen, dass een seet et wär schlemm … et huet een villeicht mol sou Ecken … mee dat as et awer nach emer ginn" (29, 20:30)

Ein weiterer Befragter weist ebenfalls darauf hin, dass die Bewertung von Jugendlichen auf der Straße sehr stark mit der Freizeitpraxis der jeweiligen Zeit zusammenhängt. Während der Aufenthalt von Menschen an öffentlichen Orten in der Vergangenheit noch zum gewohnten Straßenbild dazugehörte, hat sich dies bis heute stark gewandelt. Der Befragte kritisiert, dass der Aufenthalt in der Öffentlichkeit heute immer weniger gesellschaftlich akzeptiert ist.

> "… ech gesinn do keen Probleem, dass daat opfälleg as, ech fannen dat, fréier soutze souwisou nach vill méi Léit op der Strooss, op de Maueren, op den Trapen. Haut as dat jo schob al verpönt, wann een baussen op senger Trap setzt. Dat as am Fong schued. …" (29, 01:02:00)

Bezüglich der ***Aktivitäten der Jugendlichen*** wird deutlich, dass viele Befragte äußern, dass sie nicht genau wissen, was die Jugendlichen an ihren öffentlichen Treffpunkten machen. Entsprechend fallen die Beschreibungen zum Teil sehr ungenau aus. Verbreitet unter den Befragten ist die Vermutung, dass die Jugendlichen an ihren Treffpunkten ‚nichts' machen. In diesem Zusammenhang benutzen sie auch Ausdrücke wie 'rumhängen', 'sich aufhalten', 'dort sitzen' und 'rumlungern'.

> "… an deem Park do, mattsen am Duerf, do geseit een se och mol owes do lungeren, mee waat se lo genau do maachen…" (46, 20:00), „si maachen naischt …" (33, 46:30)

Weitere Befragte haben weitaus genauere Vorstellungen von den Aktivitäten der Jugendlichen an ihren Treffpunkten. Neben sportlichen Aktivitäten wird auch die Bedeutung von Musik, von Rauchen und dem miteinander reden hervorgehoben. In den Gesprächen wird deutlich, dass sich die Befragten bei ihren Ausführungen sehr darum bemühen, bei den Beschreibungen der Aktivitäten nicht in negative Stigmatisierungsmuster zu verfallen. Dies machen sie auch in ihren Ausführungen deutlich. So weisen sie im Gespräch mit Nachdruck darauf hin, dass sie die Aktivitäten der Jugendlichen an ihren Treffpunkten keineswegs negativ bewerten.

> "Fußball, schwätzen, Musik … einfach matt Kollegen sinn …" (54, 14:30)
> "sie treppelen, sie schwätzen, …" (56, 16:00)
>
> "die treffen sich da, die rauchen, ganz klar, die rauchen da, die sitzen da und wissen nicht was machen … dann gehen sie was essen und dann sitzen sie wieder da, aber … es ist einfach ein Treffpunkt, ich seh' das nicht unbedingt als negativ …" (27, 01:01:15)

In den Gesprächen thematisieren die Befragten auch das öffentliche Meinungsbild über Jugendliche im öffentlichen Raum. Viele Experten kritisieren, dass das Meinungsbild der Bevölkerung oftmals von negativen Sichtweisen bestimmt ist.

> "… iergendwou hun ech e bessen d'Gefill, wéi wann et lo giff als stéiernd empfond ging, wann een en Grupp vu Jonken op irgendenger Platz huet. Well urbanistesch get jo emer mei zougebaut an esou an dann op eemol hun do Jonker op enger Platz, sou e Grupp, dat get ganz oft negativ ugesinn. E Grupp Jonker am Schoulhaff. Do gin, ganz oft déi Biller déi domadder verbonnen gin, wat ech mattkréien, dat sin negativ Echoen …" (4, 01:09:00)

Laut den Aussagen eines Befragten ist diese negative Problemsicht der Erwachenen bezeichnend für einen Teil der älteren Generation, die sich nicht mehr mit der Jugend beschäftigt und auseinandersetzt. Der Grund für die verbreitete negative Sicht der Bevölkerung auf die Jugendlichen sehen einige Befragte vor allem darin, dass ein Teil der Erwachsenengeneration von wenigen Negativbeispielen, die an die Öffentlichkeit gelangen auf die gesamte Jugendgeneration schließt.

> "negativ, negativ, aber das ist halt die Generation, wo sich nicht mehr mit Jugendlichen befassen, einfach die schlechten Beispiele sehen, wenn da eben die Drogendealer erwischt werden oder so, die sehen nur noch das, die sehen nur die negativen Aspekte …" (27, 01:02:30)

Dabei stellen die auffälligen Jugendlichen mit problematischen Verhaltensweisen eine kleine Minderheit dar. Laut den Aussagen des Befragten reicht diese Mindehheit jedoch aus um auf die Allgemeinheit der Jugend zu schließen.

> "… et as wie an allem, d'Phänomen vundeenen déi sech net packen, déi opfalen .. et sin der wahrscheinlech 5000 déi naischt maachen an 20 déi epes maachen an dann get gesoot hei 'wéinst deenen 20 sinn déi aaner 5000 och esou' …" (81, 15:30)

Wie die Ergebnisse zeigen, wird der Aufenthalt von Jugendlichen im öffentlichen Raum nicht nur im Zusammenhang mit den dort auftretenden Problemstituationen diskutiert. Die diskutierten Probleme und negativen Sichtweisen auf *die Jugend* sind laut den Aussagen vieler Befragter auch der Ausdruck eines Generationenkonflikts zwischen älterer und jüngerer Generation.

7.7. Kurzzusammenfassung

Mittels der Gruppendiskussionen wurde ein Teil der Freundesgruppen und Jugendcliquen in der Südregion befragt. Weitere Gruppierungen konnten jedoch nicht in der Erhebung berücksichtigt werden. Die folgenden Ergebnisse geben einen Einblick in die spezifischen Lebens- und Freizeitwelten von ausgewählten Jugendcliquen. Sie zeigen spezifische Sichtweisen, Erfahrungen und Problemkonstellationen eines Teils der Jugendlichen und bilden aus diesem Grund eine wichtige Ergänzung zu den Ergebnissen, die aus der Telefonumfrage hervorgehen. In den Expertengesprächen wurde insbesondere die Situation von jugendlichen Gruppen im öffentlichen Raum fokussiert.

Wie die Gespräche mit den Gruppen gezeigt haben, fühlt sich der überwiegende Teil der Jugendlichen dehr wohl in der Gemeinde. Kritikpunkte umfassen die fehlenden bzw. mangelnden Angebote im jugendspezifischen Freizeitbereich. Offenbar sind die öffentlichen Plätze, jugendlichen Treffpunkte und Ausgehmöglichkeiten innerhalb der Gemeinden entweder nicht ausreichend vorhanden oder aber befinden sich in einem schlechten Zustand. Kommerzielle Angebote wie Cafés oder Kneipen sind oftmals nicht an den Bedürfnissen der jungen Generation ausgerichtet. Dies könnte auch der Grund dafür sein, dass für einen großen Teil der Jugendlichen die Stadt Luxemburg einen wichtigen Freizeitort darstellt. In diesem Zusammenhang wird das unzureichende Angebot im öffentlichen Verkehr thematisiert. In den späten Abendstunden bestehen bestehen keine Bus- und Zugverbindungen womit vor allem jüngere Jugendlichen in ihrem Freizeitverhalten eingeschränkt werden. Offenbar ist in einigen Gemeinden auch die öffentliche Sicherheit an verschiedenen Orten und Plätzen nicht gewährleistet. Vandalismus, Drogen und Gewalt treten an verschiedenen Orten auf und werden aus diesem Grund von einem Teil der Jugendlichen als Aufenthaltsorte gemieden.

Bei der Bewertung der lokalen Politik überwiegen negative Einschätzungen. In den Gesprächen wird deutlich, dass die Mehrheit der Jugendlichen ihre Bedürfnisse nicht in ausreichendem Maße von der Gemeindepolitik berücksichtigt sieht. Es wird kritisert, dass die Planungen der Politik an den Bedürfnissen der Jugendlichen vorbeigehen oder die Umsetzungen der Maßnahmen eine zu lange Zeit dauern. Vor allem im Vergleich zu der älteren Generation in den Gemeinden fühlen sich die Jugendlichen von der Politik weniger berücksichtikt. Dieser Befund könnte auf einen Generationenkonflikt hindeuten. Dennoch wird in den Gruppen auch das grundsätzliche Bedürfnis nach einer Beteiligung deutlich. Dies allerdings weniger in Form von Parteipolitik sondern im Rahmen alternativer Partizipationsformen.

Die Jugendhäuser innerhalb der Gemeinden polarisieren stark. Dabei besteht eine überwiegend negative Sicht auf das Jugendhaus und dessen Besucher. Bestimmte negative Verhaltensweisen (‚cool' und ‚rau') werden mit den Jugendhausbesuchern in Verbindung gebracht. Offenbar ist auch dies der Grund weshalb ein großer Teil der Jugendlichen das Jugendhaus nicht besucht.

Beüglich des Drogenkonsums besteht bei der Mehrzahl der Jugendlichen ein ausgeprägtes Problembewusstsein. In vielen Gesprächen werden die negativen gesundheitlichen und psychischen Folgen des übermäßigen Konsums von Tabak, Alkohol und illegalen Drogen angesprochen. Der Freundesclique kommt beim ersten

Kontakt mit diesen Substanzen eine wichtige Bedeutung zu. Im Kreise der Freunde werden lagale sowie illegale Drogen (Cannabis) vor allem wegen der Neugierde zum ersten Mal ausprobiert. Neben der Neugierde sind aber auch die Suche nach Anerkennung und Zugehörigkeit die Gründe, weshalb Jugendliche konsumieren.
Cannabis ist offenbar sehr verbreitet und findet bei den Jugendlichen eine hohe Akzeptanz. Zwar gibt nur ein kleiner Teil der Befragten an Cannabis zu konsumieren, jedoch ist der Konsum im Bekannten- und Freundeskreis stakr verbreitet. Dieses Konsumverhalten wird von der Mehrheit der Gesprächsteilnehmer toleriert und akzeptiert. Dagegen wird der regelmäßige Konsum von Cannabis wegen der negativen gesundheitlichen und psachischen Folgen als problematisch beschrieben und von einem Großteil der Jugendlichen abgelehnt.

Die Situation des luxemburgischen Arbeitsmarktes wird in den Gruppendiskussionen als zunehmend prekär beschrieben und diskutiert. Selbst gute Schul- und Studienabschlüsse geben keine Garantie mehr auf einen Arbeitsplatz. Während die Gesamtsituation als eher problematisch beschrieben wird, sind die Jugendlichen in Bezug auf ihre eigene Zukunft eher optimistisch. Die Mehrzahl der Befragten ist der Meinung selbst auf dem hart umkämpften Arbeitsmarkt eine Chance zu haben.

8. Synopse der wichtigsten Ergebnisse

Die bevorzugten Freizeitaktivitäten der Jugendlichen in der Südregion spiegeln die Ergebnisse der nationalen und internationalen Jugendforschung überzeugend wider und belegen den hohen Stellenwert der **Gleichaltrigenbeziehungen** sowie der **Unterhaltungs- und Kommunikationsmedien** für 12-25-jährige Jugendliche. Wie für moderne Gesellschaften typisch, haben wir es in der Südregion vielfach mit ausdifferenzierten Freizeitstilen von Jugendlichen zu tun, die das Alltagsleben junger Menschen ähnlich stark prägen wie ihre schulischen oder beruflichen Aktivitäten und darüber hinaus erhebliche sozialisatorische Wirkungen entfalten. Alle Jugendlichen bekunden übereinstimmend die hohe Bedeutsamkeit des Zusammenseins mit ihren Freunden und des Musikhörens in ihrer freien Zeit. Insbesondere dem Spaßfaktor kommt in der Gestaltung der Freizeit eine hohe Bedeutung zu.

Mädchen und Jungen unterscheiden sich nach wie vor in den von ihnen bevorzugten Freizeitaktivitäten. Zwar steht für beide **Geschlechter** das Zusammensein mit den Freunden und das Musikhören an oberster Stelle der häufigsten Freizeitaktivitäten. Dennoch zeigen die weiblichen Jugendlichen ein stärker ausgeprägtes Interesse an Kommunikationsmedien - in Form des Lesens von Büchern, Zeitungen oder Zeitschriften oder des Verfassens von SMS bzw. des Schreibens von E-Mails beispielsweise. Zugleich sind sie in ihrer Freizeit deutlich häufiger zum Einkaufen oder Geschäfte schauen unterwegs als die Jungen. Für die männlichen Jugendlichen hingegen spielen sportliche Aktivitäten, ebenso wie das Spielen am Computer oder mit der Spielkonsole und das Herumfahren mit Autos o.ä. offensichtlich eine größere Rolle. Jungen halten sich etwas häufiger in öffentlichen Räumen auf (z.B. auf der Straße), gehen häufiger aus, sind häufiger im Jugendhaus und tendenziell auch häufiger in Vereinsstrukturen integriert.

Einen wichtigen Stellenwert nehmen auch die institutionellen Freiteitstrukturen wie **Vereine** und **Jugendhäuser** ein. Während die Vereine insbesondere in Hinblick auf die vielfältigen Möglichkeiten und Angebote außerschulichen Lernens von Bedeutung sind, sind die Jugendhäuser explizit an der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen ausgerichtet. Die große Integrationskraft unterschiedlicher sozialer, ethnische und nationaler Gruppen die diesen Freizeitbereichen zugeschrieben wird scheint allerdings nur eingeschränkt zu wirken. Zwar ist ein bedeutender Teil der Jugendlichen in Vereinen aktiv, jedoch zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den **luxemburgischen** und den **nicht-luxemburgischen** Jugendlichen. Vor allem die luxemburgischen Jugendlichen sind in Vereinen aktiv während Migrantenjugendliche (insb. Portugiesische Jugendliche) eher selten in Vereinen zu finden sind. Umgekehrt verhält es sich mit den Besuchern der Jugendhäuser. Diese werden vermehrt von nicht-luxemburgischen Jugendlichen besucht. In Vereinen und Jugendhäusern ist das Freizeitverhalten der luxemburgischen und der nicht-luxemburgischen Bevölkerung durch Distanzstrategien und Vermeidungstendenzen gekennzeichnet, die verschiedenen ethnischen Gruppen gehen getrennte Wege.

Das soziale Milieu der Südregion ist stark geprägt von der besonderen industriellen Vergangenheit. Vor allem niedrig-qualifizierte Arbeiter fanden im Zuge der Industrialisierung in den verschiedenen Großindustrien eine Beschäftigung. Die daraus hervorgegangene Beschäftigtenstruktur zeigt bis heute ihre Auswirkungen.

Immer noch ist ein hoher Anteil der Bewohner als Arbeiter beschäftigt und geht überwiegend manuellen Tätigkeiten nach, die oftmals keine hohe Qualifikation erfordern. Und offenbar wird auch die **Bildungssituation** der Jugendlichen davon beeinflusst. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass in der Südregion ein - im Vergleich zu anderen Landesteilen - hoher Anteil der Sekundarschüler im *secondaire techique* eingeschrieben ist. Entsprechend gering ist der Anteil der Jugendlichen im *enseignement secondaire classique*. Weitere Unterschiede zeigt ein Vergleich der verschiedenen nationalen Gruppen. Nicht-luxemburgische und hier vor allem die portugiesischen und ex-jugoslawischen Jugendlichen sind in Hinblick auf ihre Teilnahme an klassischen Bildungsprozessen benachteiligt. Demgegenüber sind luxemburgische Jugendliche zu deutlich höheren Anteilen im *enseigenemt secondaire classique* vertreten.

Auch hat sich gezeigt, dass in der Südregion die Tendenz einer **sozialräumlichen Differenzierung** besteht. Diese Differenzierung verläuft entlang der Zugehörigkeit zu Berufsstatusgruppen sowie Nationalitätengruppen und zeigt eine ungleiche Verteilung über die verschiedenen Gemeinden der Region. Während einige Gemeinden von einem Arbeiter- und Migrantenmilieu dominiert werden, werden andere Gemeinden von einer überwiegend luxemburgischen Bevölkerung bewohnt, die dem Beamten- und Angestelltenmilieu angehört. Damit einher geht auch die unterschiedliche Verteilung ökonomischer Ressourcen in der Region. Es sind insbesondere die portugiesischen Familien, die einen niedrigen Familienwohlstand aufweisen, während die luxemburgische Bevölkerung einem höheren Wohlstandsniveau angehört.

Problematische Verhaltensweisen wie Gewalt, Vandalismus und Dorgenkonsum werden nur von einem sehr geringen Teil der Jugendlichen berichtet. Wie die Gespräche gezeigt haben, sind diese Themen jedoch sehr präsent bei den Jugendlichen und sind - wenn auch nicht von den Befragten selbst berichtet – Teil jugendlicher Alltagswirklichkeit. In den Alltagsdiskursen der Jugendlichen tauchen diese Themen vermehrt auf und verweisen auf die Verbreitung der Probleme in der jungen Generation. Dabei sind es der übermäßige Alkoholkonsum und das Missachten der Verkehrsregeln die von den Jugendlichen am häufigsten genannt werden. Erwartungsgemäß sind männliche Jugendliche häufiger an problematischen Verhaltensweisen beteiligt. Und auch mit zunehmendem Alter steigen insgesamt die Anteile, mit Ausnahme von körperlicher Gewalt die eher von jüngeren Jugendlichen ausgeübt wird. Bezüglich der Nationalität zeigen die luxemburgischen Jugendlichen höhere Werte bei allen Verhaltensweisen. Gewaltanwendungen, die vertärkt von nicht-luxemburgischen Jugendlichen ausgehen, stellen dabei die einzige Ausnahme dar.

Die Jugendlichen sind insgesamt zufrieden mit ihrem Wohnort. Mit 94,6% lebt die Mehrzahl der Jugendlichen gerne in ihrer Gemeinde. Differenziert nach ausgewählten **Lebensbedingungen** zeigt sich, dass die Angebote des öffentlichen Verkehrs (Bus-und Bahnverbindungen), die Sicherheit und die Möglicheiten, sich mit anderen Jugendlichen zu treffen am besten bewertet werden. Auch die Möglichkeiten, in einem Verein aktiv zu sein werden von den Befragten überdurchschnittlich gut bewertet. Dagegen werden die Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten aber auch Einkaufs- und Einkaufsmöglichkeiten deutlich

schlechter bewertet. Weiter stehen für einen Teil der Jugendlichen zu wenige Treffpunktmöglichkeiten für Jugendliche zur Verfügung (öffentliche Plätze) und die bereits Vorhandenen befinden sich oftmals in einem schlechten Zustand. Kommerzielle Angebote (Cafés, Kneipen) sind entweder gar nicht vorhanden oder sind nicht an jugendlichem Publikum ausgerichtet. Ebenfalss sind für einen Teil der Jugendlichen verschiedene öffentliche Räume in den Gemeinden mit Angst und Gefahr verbunden. Wegen der dort vertsärkt auftretenden Probleme wie Gewalt, Drogen und Vandalismus werden die Orte von den Jugendlichen gemieden.

Die Jugendlichen zeigen ein insgesamt **gering ausgeprägtes Politikinteresse**. Auch ist das politische Engagement der Jugendlichen eher mäßig. Es sind vor allem die jüngeren, nicht-luxemburgischen Jugendlichen (eher niedrigen Wohlstands), die eine geringere gesellschaftliche Partizipation zeigen. Diese geringe Partizipationsbereitschaft kann Ausdruck einer von den Jugendlichen wahrgenommenen geringen Berücksichtigung ihrer Interessen und Bedürfnisse von Seiten der lokalen Politik sein. Wenn Jugendliche sich jedoch von der Politik in ihren spezifischen Bedürfnissen berücksichtig sehen, dann kann dies das Interesse an Politik und damit auch die politische und gesellschaftliche Partizipationsbereitschaft erhöhen.

Die **Wertorientierungen** der Jugendlichen unterscheiden sich nicht wesentlich von den Wertorientierungen anderer Jugendlicher in Luxemburg sowie in anderen modernen Gesellschaften. Zwar stehen individualistische und hedonistische Werte hoch im Kurs (z.B. ‚das Leben genießen', ‚eigene Fähigkeiten entfalten'). Doch werden diese Orientierungen kombiniert mit einer ebenfalls hohen Bedeutung altruistischer und sozialer Werte (‚anderen Menschen helfen', ‚Rücksicht auf andere nehmen') bei den Jugendlichen. Insgesamt zeigen die Wertorientierungen keine Abwendung von oder Ablehnung der Gesellschaft sondern sind eher Ausdruck eines pragmatischen Realismus in der jungen Generation.
wird

9. Literaturverzeichnis

Aipheis, H. (1991): Housing Segregation of Immigrants in West Germany. In: E.D. Guttmann (Ed.), Urban Housing Segregation of Minorities in Western Europe and the United States (S. 116-144). Durham, England

Alisch, M. (1998): Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Stadt. Opladen

Allert, T. (1998): Die Straße als Bühne. Inszenierungswünsche und Inszenierungsorte in der Adoleszenz. In: Müller, S. & Hilmar, P. (Hrsg.): Kinderkriminalität. Empirische Befunde öffentlicher Wahrnehmung. Opladen, S. 161-179

Association Transfrontalière de l'Agglomération du Pôle Européen de Développement (Hrsg.) (2000). Atlas d'Agglomération. Longwy: PED.

Baacke, D. (1993): Sozialökologische Ansätze in der Jugendforschung. In: Krüger, H.-H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. Opladen, S. 135-158

Beck, U. & Beck-Gernsheim E. (Hrsg.) (1994): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/ M.

Becker, H. & Eigenbrodt, J. & May, M (1984): Unterschiedliche Sozialräume von Jugendlichen in ihrer Bedeutung für pädagogisches Handeln. In: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 4., S. 499-517

Becker, H. & May, M. (1985): Jugend in städtischen Räumen. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Heft 6, S. 122-165

Benninghaus, H. (2001). Einführung in die sozialwissenschaftliche Datenanalyse. München: Oldenbourg.

Berg, B. L. (1998). Qualitative research methods for the social sciences. Boston: Allyn & Bacon.

Blaikie, N. (2003). Analyzing quantitative data. From description to explanation. London, New Delhi: Sage Publications.

Blinkert, B. (2003). Jugendstudie für den Landkreis Waldshut. Ressourcen, Habitus und Praxis von Jugendlichen: Freizeit, Gewalt und Drogen. Freiburg: Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft e.V. (FIFAS). http://www.soziologie.uni-freiburg.de/fifas/all/pdf/Bericht_Jugendstudie_WT.pdf

Bloor, M., Frankland, J., Thomas, M. & Robson, R. (2001). Focus groups in social research. London: Sage.

Bogner, A. & Menz, W. (2005). Das theoriegenerierende Experteninterview. In A. Bogner, B. Littig & W. Menz (Hrsg.), Das Experteninterview (S. 33 – 70). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bogner, A. & Menz, W. (2005). Expertenwissen und Forschungspraxis: die modernisierungstheoretische und die methodische Debatte um die Experten. In A. Bogner, B. Littig & W. Menz (Hrsg.), Das Experteninterview (S. 7 – 30). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Böhnisch, L. (1993): Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters: Eine Einführung. Weinheim, München

Böhnisch, L. (2002): Räume, Zeiten, Beziehungen und der Ort der Jugendarbeit. In: Zeitschrift Deutsche Jugend 2/2002.

Bohnsack, R. (1997). Gruppendiskussionsverfahren und Milieuforschung. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (S. 492 – 502). Weinheim; München: Juventa.

Bohnsack, R. (2000). Gruppendiskussion. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch (S. 369 - 383). Reinbek: Rowohlt.

Bohnsack, R. u.a. (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und Gewalt in der Gruppe. Opladen

Bortz, J. & Döring, N. (2002). Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg: Springer.

Bortz, J. (1999). Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg: Springer.

Bourdieu, P. (2001): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, In: Wentz, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. Frankfurt/M. & New York, S. 25-34

Bryman, A. (2001). Social research methods. New York: Oxford University Press.

Bühler, W. & Kanitz, H. & Siewert, H.-J. (1978): Lokale Freizeitvereine. Entwicklung – Aufgaben – Tendenzen. Werkberichte. St. Augustin

Bühner, M. (2004). Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion. München: Pearson Studium.

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSG) (Hrsg.) (2003). Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003 Wien: BMSG. http://www.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/7/9/5/CH0243/CMS1080221944225/vierter_jugendbericht_teil_a_langfassung.pdf

Burgess, E.W. (1925): The Growth of the City. In: Park, R.E. & Burgess, E.W. (Hrsg.): The City. Chicago, S.47-62

CEPS/INSTEAD (2006). Structuration urbaine et typologie des communes luxembourgeoises pour l'étude de la mobilité quotidienne, Population & Territoire, N°9. Differdange.

Clesse, R. (1997). Luxemburgs multikulturelle Gesellschaft. Ons Stad, 55, 10-14.

Conrardy, J.-P. & Krantz, R. (1991). Dudelange. Passé et présent d'une ville industrielle (Tome I). Luxembourg: Editpress.

Creswell, J. W. (2003). Research design: qualitative, quantitative, and mixed method approaches. Thousand Oaks: Sage.

Dangschat, J. S. (1999) (Hrsg.): Modernisierte Stadt - Gespaltene Gesellschaft. Ursachen von Armut und sozialer Ausgrenzung. Opladen

Dangschat, J.S. (1996). Raum als Dimension sozialer Ungleichheit und Ort als Bühne der Lebensstilisierung? – Zum Raumbezug sozialer Ungleichheit und

von Lebensstilen. In O. G. Schwenk (Hrsg.), Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft (S. 99-135). Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.

Deinet, U. & Krisch, R. (2002): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Opladen. Leske u. Budrich

Denzin, N. K. (1970). The research act. Chicago: Aldine.

Diekmann, A. (2001). Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbeck: Rowohlt.

Difu (Deutsches Institut für Urbanistik) (Hrsg.) (2002): Die Soziale Stadt. Eine erste Bilanz des Bund Länder-Programms »Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt«. Berlin Ecology. New York, S. 226–235.

Eckert, R. & Driesberg, T. & Willems, H. (1990): Sinnwelt Freizeit. Jugendliche zwischen Märkten und Verbänden. Opladen. Leske + Budrich

Engelbert, A. & Herlth, A. (2002): Sozialökologische Ansätze. In: Krüger, H.-H. & Gunert, C. (Hrsg.) Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung. Opladen, S. 99 - 160)

Ensch, J. (1997). Le Luxembourgeois, cet étranger! Les migrations dans l'histoire du Luxembourg. Ons Stad, 55, 2-9.

Fleckenstein, W. (2006). Altwerden in Luxemburg. Landflucht und Heimatsehnsucht. Einige statistische Anmerkungen zur aktuellen Situation. Erwuessebildung, 1/06, 6. http://www.entente.lu/data/formations/Bulletin106.pdf

Flick, U. (1995). Qualitative Forschung - Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek: Rowohlt.

Flick, U. (2002). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek: Rowohlt.

Flick, U. (2004). Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Freiberg, M. (2005) Éducation préscolaire, Enseignement primaire et spécial, Éducation différenciée. Statistiques générales. Année scolaire 2004/2005. Luxembourg: SCRIPT/MENFP. http://www.script.lu/documentation/pdf/publi/stat_ep/stat_ep_20042005.pdf

Friebertshäuser, B. (1997). Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (S. 503 – 534). Weinheim; München: Juventa.

Friebertshäuser, B. (1997). Interviewtechniken – ein Überblick. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (S. 371 – 395). Weinheim; München: Juventa.

Friedrichs, J. (1998): Do poor neighbourhoods make their residents poorer? Context effects of poverty neighbourhood on residents. In. H.-J. Andreß (Ed.), Empirical Poverty Research in Comparative Perspective (pp. 77 - 99). Aldershot, England

Gaiser, W. & de Rijke, J. (2000): Partizipation und politisches Engagement. In: Gille, M. & Krüger, W. (Hrsg.): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen. Leske und Budrich, S. 267 – 324.

Gerhardt, U. (1991). Typenbildung. In U. Flick, E. von Kardorff, H. Keupp, L. von Rosenstiel & S. Wolff (Hrsg.), Handbuch qualitativer Sozialforschung (S. 432 - 435). München: PVU.

Gille, M. & Krüger, W. (Hrsg.) (2000): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen. Leske und Budrich.

Gille, M. (1995). Wertorientierungen und Geschlechtsrollenorientierungen im Wandel. In U. Hoffmann-Lange (Hrsg.): Jugend und Demokratie in Deutschland (S. 109-158). Opladen: Leske + Budrich.

Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1979). Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In C. Hopf & E. Weingarten (Hrsg.), Qualitative Sozialforschung (S. 91 - 111). Stuttgart: Klett.

Goffman, E. (1969): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München

Groeben, N. & Rustemeyer, R. (2002). Inhaltsanalyse. In E. König & P. Zedler (Hrsg.), Qualitative Forschung (S. 233 – 258). Weinheim und Basel: Beltz.

Häußermann, H. & Kapphan, A. (1998): Sozialorientierte Stadtentwicklung: Gutachten im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie. Berlin. Kulturbuchverlag

Häußermann, H. & Siebel, W. (1990): Bausteine zu einem Szenario zur Entwicklung von Berlin. Sozialräumliche Struktur und Steuerung des Wachstums. Mimeo

Häußermann, H. & Siebel, W. (1995): Dienstleistungsgesellschaften. Frankfurt/ M.

Häußermann, H. & Siebel, W. (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt/M. & New York: Campus Verlag

Heinze, T. (1987). Qualitative Sozialforschung: Erfahrungen, Probleme und Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Heitmeyer, W (1998): Versagt die “Integrationsmaschine” Stadt? Zum Problem eder ethnisch-kulturellen Segregation und ihren Konfliktlagen. In: Heitmeyer, W.; u.a. (Hrsg.): Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Frankfurt/Main, Deutschland: Suhrkamp. S. 443 - 468

Heitmeyer, W., Dollase, R., & Backes, O. (Hrsg). (1998): Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Frankfurt/Main, Deutschland: Suhrkamp.

Helfferich, C. (2004). Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Herrler, M. & Schulz, U. (1999/2000). Sekundäranalyse. http://www.soziologie.wiso.unierlangen.de/ws9900/emp1/protokolle/sekmail.pdf

Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung u.a. (Hrsg.) (2001). New Urban Landscapes: ein Beitrag zur Raumentwicklung in Nordwesteuropa (Interreg II C-Projekt). Newcastle: Albion Graphics. http://www.mi.etat.lu/MAT/Interreg/index.htm

Heymann, H.-K. (2002): Sozialraumanalyse in Köln. In: Schubert. H. & Riege, M. (Hrsg.) : Sozialraumanalyse. Opladen. Leske u. Budrich. S. 225 – 243

Hitzler, R., Bucher, T. & Niederbacher, A. (2005) Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Howitt, D. & Cramer, D. (2005). Introduction to research methods in psychology. Harlow: Pearson Education Limited.

Huizinga, D. & Elliot, D. S. (1986). Reassessing the reliability and validity of self-report delinquency measures. Journal of Quantitative Criminology, 2 (4), 293-327.

Husserl, E. (1950). Husserliana – Edmund Husserls Gesammelte Werke. Den Haag: Nijhoff.

Innenministerium, Transportministerium, Ministerium für Öffentliche Bauten & Umweltministerium (Hrsg.) (2004). Ein integratives Verkehrs- und Landesentwicklungskonzept für Luxemburg. http://www.ivl.public.lu/infos_press/IVLBericht2004/index.html.

Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.) (1996). Lebensort Straße: Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen (Soziale Praxis, Heft 17). Münster: Votum Verlag.

Joachim, P. ; u. a. (2004): Soziale Räume und soziale Welten. Analyse der sozialräumlichen Struktur der Stadt Luxemburg und der Veränderungen sozialer Milieus aus der Perspektive von Bewohnern (Band I). Endbericht des CESIJE im Rahmen des "Plan Communal Jeunesse" der Stadt Luxemburg. Luxemburg: CESIJE

Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1997). Zukunftsperspektiven. Gesellschaftliches Engagement. Politische Orientierungen. (12. Shell Jugendstudie). Opladen: Leske + Budrich.

Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (2000): Jugend 2000 - 13. Shell Jugendstudie. 2 Bde., Opladen

Keupp, H. (1990). Lebensbewältigung im Jugendalter aus der Perspektive der Gemeindepsychologie und Förderung präventiver Netzwerkressourcen und Empowermentstrategien. In: Sachverständigenkommission 8. Jugendbericht (Hrsg.): Risiken des Heranwachsens. Probleme der Lebensbewältigung im Jugendalter. Materialien zum 8. Jugendbericht, Band 3 (S. 1-51). München: DJI.

Kirchhoff, S., Kuhnt, S., Lipp, P. & Schlawin, S. (2003). Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung. Opladen: Leske + Budrich.

Klein, A. (2005). Erreichbarkeitsanalyse des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) am Beispiel der Südregion Luxemburgs. CEPS/INSTEAD, Population & Territoire, N°8.

Klein, G. (1999): Electronic Vibration. Pop Kultur Theorie. Hamburg

Kohn, R. & Thomé, A. (2004). Monographies du Grand-Duché de Luxembourg. Minette: Le sud du Luxembourg. Luxembourg: Éditions Guy Binsfeld.

Kragermeier, A. & Miosga, M. & Schußmann, K. (2001). Die Region München – Auf dem Weg zu regionalen Patchworkstrukturen. In: K. Brake & J. Dangschat & G. Herfert (Hrsg.), Suburbanisierung in Deutschland (S. 163-173). Opladen: Leske + Budrich.

Krappmann, L. (1991): Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: Hurrelmann, K. & Ulich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim & Basel, S. 355-375

Krings-Heckmeier, M.-T. & Pfeiffer, U. (1998): Überforderte Nachbarschaften: Soziale und ökonomische Erosion in Großsiedlungen. In: Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen e.V. (Hrsg.): Überforderte Nachbarschaften: Zwei sozialwissenschaftliche Studien über Wohnquartiere in den alten und neuen Bundesländern. GdW Schriften 48. Köln & Berlin, S.19-162

Kromer, I. & Zentner, M. (1999). 3. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Themenauszug: Die Werte der Jugendlichen. Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen.

Krüger, H.-H., Reinhardt, S., Kötters-König, C., Pfaff, N., Schmidt, R., Krappidel, A. & Tillmann, F. (2002). Jugend und Demokratie – Politische Bildung auf dem Prüfstand: eine quantitative und qualitative Studie aus Sachsen Anhalt (Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Bd. 18). Opladen: Leske + Budrich.

Kuhn, R. & Reichling, M. (Hrsg.) (2001). L'évolution de la Sidérurgie et d'Esch-sur-Alzette. Esch-sur-Alzette: Édition AMMI asbl.

Lamberti, J. (2001). Einstieg in die Methoden empirischer Forschung. Planung, Durchführung und Auswertung empirischer Untersuchungen. Tübingen: dgvt-Verlag.

Lamnek, S. (1995). Qualitative Sozialforschung (Band 1). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Lamnek, S. (1998). Gruppendiskussionen. Theorie und Praxis. Weinheim: PVU.

Lamnek, S. (2002). Qualitative Interviews. In E. König & P. Zedler (Hrsg.), Qualitative Forschung (S. 157 – 193). Weinheim; Basel: Beltz.

Läpple, D. (1991): Essay über den Raum. In: Häußermann, H. u.a. (Hrsg.): Stadt und Raum. Pfaffenweiler. Centaurus. S. 157 - 207

Leithäuser, T. & Volmerg, B. (1979). Anleitung zur Empirischen Hermeneutik. Psychoanalytische Textinterpretation als sozialwissenschaftliches Verfahren. Frankfurt: Suhrkamp.

Levy, J. (2006a). Enseignement secondaire général. Statistiques globales & Analyses des résultats scolaires, Année scolaire 2004/2005. Luxembourg: SCRIPT/MENFP.

Lorang, F. (1999). Bergbaugeschichtliches aus dem Südzipfel des Landes. In F. Lorang, Bergbauliche Geschichtsblätter aus dem Land der Roten Erde (S. 52-54). Kayl: Administration communale.

Marzahn, C. (1995): Jugendhaus. In Müller, C. W. (Hrsg.): Einführung in die soziale Arbeit. Weinheim und Basel. Beltz. 4. unveränd. Auflage. S. 159-190

Maslow, A. H. (2002). Motivation und Persönlichkeit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Tb.

Mayring, P. (1993). Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Mayring, P. (1993). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundfragen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Merkens, H. (1997). Stichproben bei qualitativen Studien. In. B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (S. 97 – 106). Weinheim; München: Juventa.

Merton, R. K ., Fiske, M. & Kendall, P. L. (1990). The focused interview. A manual of problems and procedures. New York: The Free Press.

Meuser, M. & Nagel, U. (1997). Des ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (S. 481 – 491). Weinheim; München: Juventa.

Meuser, M. & Nagel, U. (2005). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. In A. Bogner, B. Littig & W. Menz (Hrsg.), Das Experteninterview (S. 71 – 93). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Meyers, C. & Willems, H. (2004). Die Jugend der Stadt Luxemburg. Lebenslagen, Wertorientierungen, Freizeitmuster und Probleme. Analyse einer quantitativen Umfrage der 12-25-jährigen Jugendlichen (Band III). Endbericht des CESIJE im Rahmen des "Plan Communal Jeunesse" der Stadt Luxemburg. Luxembourg: CESIJE.

Ministère de l'Intérieur (1999). Stärken-Schwächen-Analyse für die Region Süden. http://www.mi.etat.lu/MAT/index.htm

Ministère de l'Intérieur (Hrsg.) (2003). Programme Directeur d'Aménagement du Territoire. http://www.ivl.public.lu/infos_press/prog_dir/index.html.

Ministère de la Famille, de la Solidarité Sociale et de la Jeunesse & SNJ Service National de la Jeunesse (Ed.) (2004): Jeunesse et Société. Deuxième lignes directrices pour la politique de la jeunesse. Luxembourg

Ministère de l'Intérieur (1999). Positionspapier des Innenministeriums zur Regionalkonferenz vom 10. Dezember 1999. Luxembourg: Ministère de l'Intérieur. http://www.mi.etat.lu/MAT/PlanReg/PlanSud/PDF/Pospap.pdf

Ministère de l'Intérieur (2000). Regionalplan Süden. Abschlussbericht zur Regionalkonferenz vom 10. Dezember 1999. Luxembourg: Ministère de l'Intérieur. http://www.mi.etat.lu/MAT/PlanReg/PlanSud/PDF/Regkonf.pdf

Ministère d'État – Aménagement du Territoire (1988). Région d'aménagement sud. Projet de plan d'aménagement global. Luxembourg: Centre d'études CREAT.

Monika Alisch (1998): Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Stadt. Opladen

Morgan, D. L. & Krueger, R. A. (1998). The Focus Group Kit. London: Sage.

Oberwittler, D., Blank, T., Köllisch, T. & Naplava, T. (2001): Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Köln und Freiburg (Arbeitsberichte des Max-Planck-Instituts; Heft 1). Freiburg: edition iuscrim. http://www.iuscrim.mpg.de/forsch/onlinepub/schulbericht.pdf

Oevermann, U., Allert, T. & Konau, E. (1980). Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In H.-G. Soeffner (Hrsg.), Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften (S. 352 - 434). Stuttgart: Metzler.

Ogris, G., Kromer, I. & Zuba, R. (2001). Dornbirner Jugendstudie 2001. Freizeit, Alltag und Werte der 13- 18jährigen. Österreichisches Institut für Jugendforschung. http://www.jugendstudie.at/db_jugendstudie_2001_screen.pdf

ORESUD (2002). La Région Sud. Année scolaire 2001/2002. Population et infrastructures scolaires. Esch-sur-Alzette.

Petry, P. & Wagener, Y. (2002). Das Wohlbefinden der Jugendlichen in Luxemburg. Luxembourg: Ministère de l'Éducation nationale, de la Formation professionnelle et des Sports, Ministère de la Santé.

Police Grand-Ducale (2005). Le rapport d'activité 2005. Luxembourg: Police. http://www.police.public.lu/actualites/statistique/rapport_stat_2005/rapport-annuel-2005.pdf

Priebs, A. (2004). Vom Stadt-Umland-Gegensatz zur vernetzten Stadtregion. In: N. Gestring, u.a. (Hrsg.), Jahrbuch Stadtregion. Schwerpunkt: Urbane Regionen (S. 24). Opladen: Leske u. Budrich.

PRO-SUD (2004). Approche socio-démographique de la Région Sud. Esch-sur-Alzette: Ville d'Esch-sur-Alzette.

Reutlinger, C. (2002): Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters. Opladen: Leske u. Budrich

Robert, G. & Stange, D. (2003). Jugend, Freizeit, Kultur und Sport. In Sächsisches Staatsministerium für Soziales (Hrsg.): Expertisen zum Zweiten Sächsischen Kinder- und Jugendbericht (S.29-47). http://www.sms.sachsen.de/de/bf/staatsregierung/ministerien/sms/downloads/Band3.pdf

Schmidt, C. (1997). „Am Material“: Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (S. 544 – 568). Weinheim; München: Juventa.

Schmit, M. (1991). Le développement de la ville d'Esch-sur-Alzette au 19me et 20me siècle. Institut supérieur des aumôniers du travail, Arlon: Travail de fin d'études.

Schnell, R., Hill, P. & Esser, E. (2005). Methoden der empirischen Sozialforschung. 7. Auflage. München: Oldenbourg.

Schröder, N. & Friedl, H. (Hrsg.) (2006):Grenz-Gänge: Studien zu Gender und Raum. Tübingen. Francke

Schröder, N. & Friedl, H. (Hrsg.) (2006):Grenz-Gänge: Studien zu Gender und Raum. Tübingen. Francke

Schulze, G. (2000). Die Erlebnisgesellschaft. Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/Main: Campus.

Service Central de Législation (Ed.) (1999). Journal officiel du Grand-Duché de Luxembourg. Recueil de Legislation, A – n°9. Sommaire - Gestionnaires de services pour jeunes. Luxembourg

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2002). Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus (14. Shell Jugendstudie). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006). Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck (15. Shell Jugendstudie). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Shevky, E. & W. Bell (1961). Social Area Analysis. In: Theodorson, G. (Hrsg.): Studies in Human

Sieverts, T. (1997). Zwischenstadt, zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land (Bauwelt Fundamente Nr. 118). Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.

Silbereisen, R.K., Vaskovic, L.A. & Zinnecker, J. (1996). Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996. Opladen: Leske + Budrich.

Simmel, G. (1992): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. In Rammstedt, O. : Georg Simmel Gesamtausgabe. Band 11. Soziologie. Frankfurt/M.

Soisson, R. (1995): Jugendhäuser in unserer Gesellschaft. Selbstverständnis des „Résau des Centres d'Information, de Rencontre et d'Animation pour Jeunes". In : Forum. n° 164, S. 9-11

Specht, W. (1989): Jugend auf der Straße und Mobile Jugendarbeit. In: Neue Praxis. Heft 5, S. 405-410

Statec (Hrsg.) (2004). Annuaire statistique du Luxembourg. Mamer: Graphic Press sàrl.

Strauss, A. & Corbin, J. (1990). Basics of qualitative research. Grounded theory procedures and techniques. Newbury Park, CAL.: Sage.

Taylor, C. S. (1993): Girls, Gangs, Women and Drugs. Lansing

Tenbruck, F. H. (1962): Jugend und Gesellschaft. Soziologische Perspektiven. Freiburg

Thiele, G. & Taylor, C. S. (1998). Jugendkulturen und Gangs. Eine Betrachtung zur Raumaneignung und Raumverdrängung nachgewiesen an Entwicklungen in den neuen Bundesländern und den USA. Berlin: VWB.

Timmermann, H. & Wessela, E. (Hrsg.) (1999). Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz. Opladen: Leske + Budrich.

Trausch, G. (1994). Luxemburg, ein Land vom Stahl geprägt. Luxembourg: Banque de Luxembourg.

Ville d'Esch-sur-Alzette (Hrsg.) (1989). Esch-sur-Alzette. Du village à la ville industrielle. Art et révolution industrielle au pays de la terre rouge. Esch-sur-Alzette: Administration communale.

Wahler, P. & Tully, C.J. & Preiß, C. (2004): Jugendliche in neuen Lernwelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung. Wiesbaden. VS-Verlag

Weis, C. & Millmeister, M. & Willems, H. (2004): Aspekte Jugendlicher Freizeitwelten in der Stadt Luxemburg (Band II). Eine qualitative Analyse auf der Basis von Gruppendiskussionen. Luxemburg

Wetzstein, T., Erbeldinger, P., Eckert, R. & Hilgers, J. (2005). Jugendliche Cliquen. Zur Bedeutung der Cliquen und ihrer Herkunfts- und Freizeitwelten. Wiesbaden: VS-Verlag.

Willems, H. (2005). Die gespaltene Stadt. Segregation und die Probleme benachteiligter Wohngebiete. In. Heitmeyer, W. & Imbusch, P. (Hrsg.): Integrationspotentiale einer modernen Gesellschaft. Wiesbaden:VS-Verlag.

Willems, H. & Milmeister, P. (2007). Die Entwicklung einer multikulturellen Gesellschaft und ihre Herausforderungen am Beispiel Luxemburgs. Luxemburg.

Willems, H. (2006). The dialog between youth research, youth policy and youth work: challenges and conflicts. In:Milmeister, M. & Williamson, H.(eds): Dialogs and Networks. Luxemburg: Scientific Edition Phi.

Wüst, A. M. (1998). Die allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften als Telefonumfrage.ZUMA-Arbeitsbericht 98/04. http://www.gesis.org/publikationen/Berichte/ZUMA_Arbeitsberichte/98/98_04.pdf

Wüstenrot Stiftung (Hrsg.) (2003). Jugendliche in öffentlichen Räumen. Chancen und Restriktionen der Raumaneignung. Opladen: Leske + Budrich.

Zinnecker, J. & Behnken, I. & Maschke, S. & Stecher, L. (2002): null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Ein Selbstbild. Olpaden, Leske + Budrich

Zinnecker, J. (1997): Metamorphosen im Zeitraffer: Jungsein in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Levi, G. & Schmitt, J.-C. (Hrsg.): Geschichte der Jugend (Band II). Frankfurt/M.., S. 460-505

Zinnecker, J. (2001): Stadtkids. Kinderleben zwischen Straße und Schule. Weinheim und München

Sonderauswertungen von Datenbanken

Arbeitnehmer in der Südregion Luxemburgs (30 September 2005 und 30 September 2006) [Fichier de données]. Luxembourg: Inspection Générale de la Sécurité Sociale.

Arbeitslosigkeit in Luxemburg (März 2006) [Fichier de données]. Luxembourg: Administration de l'Emploi.

Recensement de la population (2001) [Fichier de données]. Luxembourg: Prosud/Statec.

Répertoire général des personnes physiques (RGPP) (Januar 2006) [Fichier de données]. Luxembourg: Centre informatique de l'État.

Schülerstatistiken für das Schuljahr 2005-2006 (31. Januar 2006) [Fichier de données]. Luxembourg: Ministère de l'Éducation et de la Formation Professionnelle.

Internetquellen

http://www.rail.lu/schmelzen.html

http://www.industrie.lu/

http://www.tice.lu/de/html/frameset_latestnews.html

http://reportages.ligne54.be/Luxembourg/luxembourg.html

http://www.snj.lu/fr/12-publications/divers/lignes-directrices-2004/lignes-directrices-2004_72dpi.pdf

http://www.legilux.public.lu/leg/a/archives/1999/0091102/0091102.pdf?SID=a91f53b11bc02d8043f89da8c46e803d#page=2

http://www.fondsdulogement.lu

http://www.statistiques.public.lu/fr/population/index.html